This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

G 206

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE FUND OF
CHARLES MINOT
CLASS OF 1828

Griechische Dichter

in

neuen metrischen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander, Prälaten zu Stuttgart,

und

G. Schwab, Ober-Consistorial- und Studienrath zu Stuttgart.

Sechzigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1856.

G.206

Die griechischen Bukoliker

Theokritos, Bion und Moschos,

übersetzt und erklärt

von

Dr. Friedrich Zimmermann,
Gymnasiallehrer in Büdingen.

Erstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1856.

A 216

AUG 24 1883

Meinem theuren Vater,

dem Großherzoglich Hessischen geheimen Staatsrath

Friedrich Wilhelm Zimmermann

aus treuer Liebe gewidmet.

Vorwort.

Gegenwärtige Ueberſetzung der griechiſchen Bukoliker ſchließt ſich dem von Ahrens im Jahre 1850 (bei Teubner) herausgegebenen Texte ziemlich genau an. Wo ich von ihm erheblich abwich, zu verzeichnen, hielt ich für Pflicht, wiewohl ſelten mit Angabe von Gründen, weil der Zweck meines Unternehmens in kritiſchen Erörterungen Sparſamkeit gebot.

Einleitung und Anmerkungen widme ich zunächſt gebildeten, aber nichtphilologiſchen Freunden der griechiſchen Poeſie. Dabei verhehle ich nicht den Wunſch, daß ich hier und da ein Weniges zum wiſſenſchaftlichen Verſtändniß ſo intereſſanter Dichtungen beigetragen haben möchte.

Leider war mir die Benützung von Ahrens' größerer Ausgabe, der ich lange und mit Sehnsucht entgegen sah, nicht vergönnt. Indem ich abschließe, ist sie, meines Wissens, noch nicht erschienen.

Büdingen, 16. October 1855.

Der Uebersetzer.

Einleitung.

Ueber die griechischen Bukoliker [1]).

I.

In dem alexandrinischen Zeitalter der griechischen Poesie, wo studierte Kunst und Gelehrsamkeit weit mehr als Genialität und Frische der Ursprünglichkeit im Vordergrund auftreten, empfieng durch natürliche Reaction eine Dichtweise, welche, wenigstens insofern sie sich selber treu blieb, aus unverfälschter Natur ihre Nahrung sog, Kunstform und literarische Zucht, nachdem sie von unvordenklicher Zeit her in der Wildniß gewuchert hatte, — die bukolische Dichtung. Volksthümlich und ächt gehalten in der Pflege des Theokritos, wird sie bereits unter seinen griechischen Nachfolgern eigentliche Kunstpoesie

[1]) Literatur: Heyne, de carmine bucolico, vor der Ausgabe des Virgil. Ungleich bedeutender: (Finkenstein's) Arethusa oder die bukolischen Dichter des Alterthums. Berlin 1806. 1810. Sodann: Des Virgilius zehn Eclogen; von Genthe. Magdeburg 1830. S. 98 ff. Welcker's kleine Schriften I. S. 402 ff. („über den Ursprung des Hirtenliedes") und S. 148 ff. („Stesichoros"). Bernhardy's Grundriß der griechischen Literatur II. S. 925 ff. Fritzsche, de poëtis Graecorum bucolicis. Gissae 1844. G. Hermann, de arte poësis Graecorum bucolicae. Lipsiae 1849.

und betheiligt sich mit Tendenzen, die, in Rom von Virgil weiter getrieben, den Uebergang zu dem modernen Idyll machen.

Bukolisch aber heißt diejenige Poesie griechischer Zunge, welche, vornehmlich in Sikelien heimisch, nicht allein von Hirten geübt ward, sondern auch in Stoff, Gehalt und Form einen eigenthümlichen, das Hirtenleben spiegelnden Charakter treu bewahrte. Von der vornehmsten Hirtenklasse, den Rinderhirten, benannt, hat doch bukolisches Gedicht oder Lied (βουκολικὸν ποίημα, βουκολιασμός u. dgl.) den allgemeineren Sinn eines Hirtengedichts [1]), wiewohl es ursprünglich particuläre Manieren des bukolischen, schäferlichen und Ziegenhirtengesangs gegeben zu haben scheint. Als eine Dichtgattung darf es nicht gelten, da es vielmehr bei dem einzigen Dichter, welcher einen klaren Blick in die Sache verstattet, zwischen den drei Hauptgattungen der Poesie getheilt vorliegt, ursprünglich aber als wesentlich lyrisch sich ausweist. Seine Geschichte ist lückenhaft und unbefriedigend. Soviel steht wohl fest, daß die Bukolik vor Theokritos im Zustande volksthümlicher Kunstlosigkeit, aber auch in ihrer Alterthümlichkeit verblieben war.

Hirtendichtung, ein Werk der Natur, wuchs in Griechenland von selbst auf und fehlte gewiß keiner hellenischen Landschaft, wo sich ein tüchtiges Hirtenthum hervorthat. Wie Naturlaute den ersten Impuls gaben, hat Lucrez schön gefühlt [2]), und noch schöner die Wahlverwandtschaft süßer Klagen, die aus der Flöte strömten, mit der Waldeinsamkeit. Schon bei Homer spielen Hirten die Syrinx [3]), auch der Gesang wird sich in grauer Vorzeit dazu gefunden haben. Auf sehr frühen

---

[1]) Vgl. Donat. V. Virg. §. 82. Grammat. περὶ διαφορᾶς τῶν βουκολικῶν.

[2]) V, 1381 ff.

[3]) Il. 18, 525.

Ursprung deuten sodann die mancherlei Sagen von Göttern oder Heroen, die als Hirten lebend sich in der Musik auszeichneten (wie Apollon, Hermes, Amphion). Ueberhaupt mochten die pastoralen Elemente der griechischen Mythe reichen Stoff oder doch Anregung gewähren [1]).

Griechisches Hirtenlied schlechthin ist aber verschieden von jener ausdrucksvollen Bukolik, welche diesen Namen vorzugsweise führt. Als ihr Vaterland gilt das reizvolle, weidenreiche Sikelien mit seinem geistreich-beweglichen und scharf beobachtenden, dabei musikliebenden Volke. Denn wiewohl Arkadien gewissermaßen das griechische Hirtenparadies war, sein Pan die Syrinx erfand und der Gesang dort sorgsam kultiviert wurde [2]), so gebürt ihm darum der Ruhm eben so wenig, als weil es dem Virgil beliebt, die arkadischen Hirtensänger vorzuziehen [3]). Er selbst erklärt wiederholt sein poetisches Feld für sikelisch, Bion und Moschos sprechen die Bukolik als sikelisch an, und Theokritos [4]) selbst versichert keine fremde Muse herbeigezogen zu haben. Da übrigens der Letztere seine Scene auch in Unteritalien wählt und Moschos vom ausonischen Lied spricht, so möchte Großgriechenland, wenn es schon die Bukolik aus Sikelien überkam, wohl auch ein alter Sitz derselben sein. Endlich nennt die Tradition noch Lakedämon als ihre Urstätte. Auch so wäre sie dorisch, wie es Moschos ausdrücklich heißt. Wie sie vor Theokritos beschaffen

[1]) Daß es bei Homer nicht an Bildern und Schilderungen bukolischer Zustände fehlt, welche einer späteren Kunstpoesie Farben oder auch Stoff liehen, namentlich die Wirthschaft des Kyklopen und des Sauhirten, gehört natürlich nicht hierher. In diesem Verstand wäre auch Hesiodos Bukoliker.

[2]) Polyb. 4, 20.

[3]) Ecl. 10, 32. Vgl. Ecl. 7, 5.

[4]) Epigr. 22. Oder doch der wohlunterrichtete Artemidoros, falls das Gedichtchen von ihm stammt.

war, läßt sich vielseitig aus ihm selbst erschließen; dazu kommen folgende Nachrichten:

1) Von Liedern, welche beim Treiben des Viehs auf die Weide ertönten, weiß Athenäus [1]). Er nennt den sikelischen Hirten Diomos als Erfinder, ein solches Gedicht aber Bukoliasmos. Weit wichtiger sind die Lieder von Daphnis [2]), einem bukolischen Halbgott, dessen wunderhaft ausgestaltetes Leben einen tief poetischen Gehalt hat. Als Lieblingsgestalt des sikelischen Hirtenthums erscheint dieser Rinderhirt auch in der Nachricht Aelian's [3]), seine traurige Liebesgeschichte sei der Ausgangspunkt und früheste Gegenstand der bukolischen Poesie gewesen, was freilich nicht wahrscheinlich ist, unglaublich aber der Zusatz, daß Stesichoros von Himera mit solcher Liederdichtung den Anfang gemacht habe (es sollte vielmehr heißen, daß Stesichoros der erste kunstmäßige Behandler sikelisch-bukolischer Stoffe war). Dagegen hätte nach einer Sage [4]) Daphnis selbst den sikelischen Hirtengesang erfunden, und die Artemis, in deren Gesellschaft er jagte, mit der Syrinx und bukolischen Liedern ergötzt. Vermuthlich stand einst in ähnlicher Eminenz Menalkas unter Geishirten da. Theokritos verherrlicht seinen Wettkampf mit dem Daphnis, und ich glaube, daß er Eine Person mit dem Jäger Menalkas ist, welcher in einem melancholischen Hirtenliede vorkam; dieses ließ nämlich, wie es heißt, seine Geliebte Eriphanis erschallen, indem sie ihm durch die Waldgebirge nachstrebte [5]). — Aus so wenigen Nachrichten schon ist es klar, daß die sikelische Hirtendichtung erstens ihre eigenen Sagen besaß, zweitens mit Energie

---

[1]) Deipnosoph. XIV. p. 619 mit Berufung auf Epicharmos.
[2]) Vgl. Anm. zu Theokrit's 1. Idyll.
[3]) Var. Hist. X. 18.
[4]) Diodor IV, 84.
[5]) Athenäus XIV. p. 619. c. nach den Erotika des Klearchos.

erotiſche Momente auffaßte, hierin wohl auch von der griechiſchen Mythologie begünſtigt [1]). Stellt ſie ſich als lyriſch dar, ſo ſind doch neben eigentlichen Liedern auch epiſch-lyriſche Stücke anzunehmen, von der Art wie der Daphnisgeſang des Theokritos im erſten Idyll, mit Balladen zu vergleichen. Daß dieſer und einiges Andere deſſelben Dichters [2]) aus Volksgeſang entnommen und wenig überarbeitet iſt, finde ich ſehr wahrſcheinlich.

2) Momente anderer Art liegen in den Mittheilungen mehrerer Grammatiker, nach welchen der Urſprung des Hirtengeſanges an den Cultus der doriſchen Artemis angeknüpft wird. Obgleich die Herleitung willkürlich iſt, ſo tönt doch zugleich eine unverächtliche Tradition mit [3]). Da heißt es: Zur Zeit des Perſer-Einbruchs, als zu Lakedämon ein Feſt der Artemis Karyatis herannahte, begaben ſich einige Landleute in ihren Tempel und beſangen ſie in eigenthümlichen Liedern, dieſe Sitte aber blieb. Oder: Die bukoliſche Poeſie entſtand dadurch, daß die Einwohner von Tyndaris auf Sikelien, als Oreſtes mit dem Bilde der tauriſchen Artemis zu ihnen kam, die Göttin in eigenthümlichen Liedern prieſen, was nachher als Sitte überliefert ward. In einer hiſtoriſchen Ausdeutung der letzteren Sage wird bemerkt, daß Landleute in ländlichen, ihnen üblichen Liedern die Göttin beſungen hätten. Die wiederholte Erwähnung einer eigenthümlichen Liedweiſe deutet vermuthlich auf ähnliche Manieren der lyriſchen Form, wie ſie die theokritiſche Bukolik aufzeigt. Artemis aber iſt

[1]) „Apollon liebte Schäfer und Aphrodite Kuhhirten“ ſagt Philoſtr. Ep. 38. Vgl. Theokr. Id. 3, 20.

[2]) Die zwei Liedchen im 8. und die zwei Schnitterlieder im 10. Idyll.

[3]) Vgl. die griechiſchen Prolegomena zum Theokr., Probus und Servius zum Virgil, Diomedes l. 3. p. 483., Donat. V. Virg. c. 21.

die Diana Fascelitis [1]). Ihr Bezug zum sikelischen Hirtengesang verräth sich auch in der Daphnismythe (vielleicht wurde dieser Heros mit ihr gepriesen). Auch Syrakus hat eine der Tyndarischen verwandte Sage, welche das Lob der Diana Lyäa oder Lye durch Hirten bei Einweihung ihres Tempels singen läßt. Hieran schloß sich ein volksthümlicher bukolischer Wettstreit. Diese Hirten priesen die Göttin im Theater. Sie sangen, indem sie ein Brot mit Thierfiguren und eine Tasche voll allerlei Samenkornes trugen. Sie hatten Wein in Schläuchen bei sich und boten davon den Begegnenden zu trinken. Sie waren ausstaffiert mit Kränzen, Hirschgeweihen und Hasenstecken. Der Sieger empfieng den Kuchen des Besiegten und blieb in der Stadt Syrakus; wer aber besiegt war, zog in die Umgegend, sammelte sich Nahrung und gab allerlei Scherzreden (oder Lieder?) und Sprüche zum Besten. Man sieht, eigentliche Hirtenlieder waren dieß nicht, sondern Hymnen, nebenbei lyrische oder gnomische Spielereien, und somit geben jene Grammatiker über den Ursprung des bukolischen Gedichts keinen direkten Aufschluß. Aber gewisse Elemente desselben möchten unverkennbar in's Licht treten. Erstens seine Neigung zum amöbäischen Gedicht (wetteifernden Wechselgesang), die uralt sein muß, weil es die beschriebenen Festbräuche ohne Zweifel, weil sie nicht zufällig eingeführt, sondern herkömmlich waren. Oeffentliche Wettkämpfe mit Gesang scheinen auch außerdem in Sikellen vorgekommen zu sein [2]). Im theokritischen Idyll sind poetische Zweikämpfe als Privatsache

---

[1]) Sie hatte einen berühmten Tempel unweit des Vorgebirgs Peloron, und in jenen Gegenden wurde, wiewohl erst unter dem älteren Dionys, Tyndaris gebaut.

[2]) Auf ländliche Amöbäen zwischen Hirten mit ausgesetzten Preisen, bei Festen des Pan und der Musen, scheint der Anfang von Theokr. Id. 1. anzuspielen.

häufig. Solcher Wetteifer ward noch neuerdings bei sikelischen Hirten beobachtet, sowie auf den balearischen Inseln. Er gemahnt an arabischen Dichterbrauch, und etwas Aehnliches ist aus Persien bekannt [1]). Zweitens halte ich jene Festaufzüge (mit Fritzsche) für eine Quelle sikelischer Komik und Mimik. Diese wäre also nicht erst von Theokritos nach Sophron's Vorgang in die Bukolik hereingetragen worden, sondern in derselben volksthümlich entsprungen, wie gewiß auch in anderen Kreisen Sikeliens. Darauf führt schon jene symbolische Mummerei, noch mehr die dabei berichteten Geberden und Neckereien, auch wohl das Auftreten im Theater. — Wiefern sich die bei städtischen Festen geübte Bukolik von dem Trift- und Waldlied in der Manier unterschied, ist dunkel.

Ueber die Verbreitung bukolischer Poesie außerhalb Sikeliens fehlt es an Nachrichten [2]), außer daß mit Liedern bettelnde sog. Bukoliasten (oder Lydiasten) nach Italien, Lydien und Aegypten gezogen sein sollen. In Sikelien blühte sie noch zu Diodor's Zeit (welcher während Kleopatra's Herrschaft schrieb), und die Bukoliasten zeigen sich noch später.

II.

Zur Ergänzung dieser Kunden über die sikelisch-volksthümliche Hirtenpoesie sind wir auf Theokrit angewiesen, da er sich offenbar derselben mit Treue angeschlossen hat. Indessen ward ihm auch noch von anderen Seiten vorgearbeitet, theils stofflich, theils formell. Drei sikelische Dichter, wie-

[1]) Wie Fritzsche anmerkt, so spielt in Chodzko's specimens of the popular poetry of Persia ein Streit zwischen einem Hirten und einem Gärtner, endlich geschlichtet durch die Ankunft eines Aufsehers, was er mit Theokrit's 5. und 8. Idyll vergleicht.

[2]) Gieng sie vielleicht auf griechische Gegenden Libyens über? Ich frage wegen des Libyers Chromis (Theokr. I, 24.).

wohl nicht Bukoliker, spielen doch eine Rolle in der Geschichte der Bukolik.

Jener Stesichoros hat sicherlich die Daphnismythe behandelt. Sein Daphnis borgte nun zwar den Stoff aus pastoralem Kreise, war aber kein Hirtengedicht. Zwei ebenfalls verloren gegangene erotische Gedichte desselben Meisters (Kalyke und Rhadina) [1]) hierher zu ziehen, sehe ich mich nicht veranlaßt.

Philoxenos [2]) kommt in Betracht, weil er die Liebe des Kyklopen Polyphemos zur Galatea aufbrachte, zugleich als Erfinder des lyrischen Schäferdrama's. Dieß war für Theokrit's lyrische Hirten-Monodramen und Aehnliches Vorgang, wenn auch die satirische Tendenz in Philoxenos' Drama davon abstach. Hier ist der Ursprung des sentimentalen Schäferspiels, das Tasso und Guarini mit lyrischem Reiz schmückten.

In weit näherem Verhältniß zur Form Theokrit's steht aber Sophron [3]), weil er den sikelischen Mimus künstlerisch gestaltete und dadurch das Beispiel für eine markierte Richtung des bukolischen Gedichts wurde, das freilich von Hause aus ein mimisches Element hegte. Hierdurch werden viele Idyllen Theokrit's gewissermaßen zu Erzeugnissen der dorischen Komödie. Diese [4]), von der attischen bestimmt unterschieden, ist, wie Bernhardy erkennt, in ihrem Elemente burlesk. Daraus bildeten sich — und dieß ist ihre eine Hauptseite — mannigfaltige Weisen des Mimus. Sein Wesen besteht in der nachahmenden drastischen Darstellung von Sitten und Charakteren niederer Lebenskreise mit treuer Naturwahrheit, von ernsterer

---

[1]) Vgl. Welcker a. a. O. S. 186 ff.
[2]) Vgl. Anm. zu Theokr. 11. Idyll.
[3]) Siehe Valckenaer Adoniaz. p. 200 ff.
[4]) Vgl. über sie Bernhardy's Grundriß der griechischen Literatur II. S. 893 ff.

Haltung bis zur Posse und Harlekinade. Wiewohl die Komödie des dorischen Mutterlandes von derjenigen in den unteritalischen und sikelischen Colonien abweicht, so begegnet doch Mimisches auch dort [1]). In Sikelien aber glänzte Sophron, Zeitgenoß des Euripides, als wirklicher Künstler komischer Sittenschilderei und wurde sogar von Platon bewundert. Indem er seine Stoffe aus der derben Realität sikelischen Volkslebens herholte, verstand er sie in ihrer Naturwüchsigkeit mit Grazie zu durchdringen, ohne sie zu idealisiren. Seine Mimen, in männliche und weibliche geschieden, waren zwar in dorischer Prosa, aber doch rhythmisch, mit unterlaufenden Hexametern, geschrieben. Sehr wahrscheinlich ist Beides, daß sie auf dem Theater producirt wurden, und daß sie nicht eigentliche Dramen, sondern knappe scenische Bilder von rascher Bewegung, daß ein Dialog voll mimischer Energie eine hauptsächliche Stärke des Dichters, daß seine Charaktere mehr typisch als individualisirt waren. Hierin und in der Anmuth des niederen Stils folgte ihm Theokrit, obgleich dieser, von jenem verschieden, sich des Patois und der Solöcismen enthält. Sophron verstreute einen großen Reichthum an Sprüchwörtern: auch dieß thut ihm Theokrit nach, aber sparsamer. Auch Stoffe vererbte er auf ihn, was schon aus bloßen Titeln seiner Stücke, die leider verschwunden sind, geschloßen werden darf. Solche sind: Aerztinnen, Zauberinnen, der Thunfischer, der Fischer und der Landmann, die Fischer, Zuschauerinnen bei den isthmischen Spielen, u. s. w. Ja, es wird ausdrücklich gemeldet, daß Theokrit in dem 2. und 15. Idyll nach Sophron arbeitete, wie es dessen trümmerhafter Nachlaß wirklich in Einzelheiten ausweist. Schwebten hier weibliche Mimen vor, so ist

[1]) In den possenhaften Nachahmungen der spartanischen Deikeliſten und in der megarischen Farce mit ihren Masken.

es fast eben so sicher, daß zu einigen anderen Idyllen [1]) männliche das Vorbild abgaben. — Wesentlich burlesk war die unteritalische Komödie, ihr Hauptsitz Tarent. Die dortigen Mimen oder Gelotopoien (auch Ethologen oder Thaumotopoien) zielen mit diesen ihren Namen zugleich auf lebendige Nachahmung und Lächerlichmachen. Gewisse Komiker hießen Phlyakes. Einer von ihnen, der Syrakusaner Rhinthon, fieng seine Laufbahn ungefähr in Theokrit's Jugendzeit zu Tarent an. Auch er mochte ihn spornen und zugleich durch seine Hexameter dazu mitwirken, daß Theokrit diesen Vers wählte.

Von solchen Anregungen gefördert, ist Theokrit Schöpfer der kunstmäßigen Bukolik geworden. Als griechische Dichter desselben Bereichs lassen sich nur noch Bion und Moschos mit Sicherheit namhaft machen. Zwar werden in einem Gedichte des Moschos [2]) noch drei dafür ausgegeben: Sikelidas von Samos, Lykidas der Kydonier, und Philetas von Kos, aber die betreffenden Verse sind von einem gewissen Musurus aus dem 7. Idyll Theokrit's componirt, wo übrigens nur Lykidas als Bukoliker klar kenntlich ist. Leider fehlt es über diesen Pseudonymus an sonstiger Kunde. Was die zwei Anderen betrifft, so wären sie als Lehrer Theokrit's gewissermaßen auch dessen Vorgänger in der Bukolik, wenn es fest stünde, daß sie Hirtengedichte geschrieben hätten; es ist aber nur aus ihrer Erwähnung in eben jenem 7. Idyll wahrscheinlich [3]).

III.

Theokritos war Sohn von Praxagoras und der Philinna [4]). Er selbst schildert sich [5]) unter dem Namen Simi-

[1]) Theokr. Id. 14. und 21., auch 10.
[2]) Id. III. nach V. 92. (Vgl. G. Hermann zu d. St.)
[3]) Es sagt nicht viel, daß Meleager (Kranz V. 46.) dem Sikelidas (der mit Asklepiades identisch ist) wilde Feldblumen zutheilt.
[4]) Epigr. 22.
[5]) Im 7. Idyll.

chidas: ob dieß sein ursprünglicher gewesen, fragt sich [1]). Nach der einen Annahme war er aus Syrakus gebürtig, nach der anderen stammte er von der Insel Kos, wurde aber Beisasse von Syrakus [2]). Es steht wohl fest, daß er in jüngeren Jahren auf Kos einige Zeit verlebte, wovon das 7. Idyll eine bedeutende Urkunde ist; auch im 17. feiert er die Insel [3]). Er genoß, vermuthlich ebendaselbst, den Unterricht des Grammatikers und Elegikers Philetas und des vorhin genannten Asklepiades [4]), welche er im 7. Idyll belobt. Dasselbe zeigt ihn in freundlichem Verkehr mit zwei koischen Adlichen, Phrasidamos und Antigenes, sowie sehr intim mit dem Dichter Aratos, und es ist sehr wahrscheinlich, daß er mit ihm ebenfalls auf Kos Umgang pflog. Unter den dortigen Genossen seines Strebens zählt auch Lykidas. Noch lange nachher verweilt er freudig auf jenen von Freundschaft und Poesie gekrönten Tagen. Von hier begab er sich an den Hof des von Kos gebürtigen Königs Ptolemäus Philadelphus nach Alexandria [5]), dessen Regierung von 285 bis 247 v. Chr. dauerte. Unter denselben fällt Theokrit's Blüthezeit; er wird ein Zeitgenoß des Aratos, Kallimachos und Nikandros genannt [6]). Seine Beziehungen zu Ptolemäus scheinen lange Zeit unterhalten worden zu sein, weil das vorhandene Huldigungsgedicht [7]) einen jugendlichen Stempel trägt, das 14. und 15. Idyll aber, in welchen er gleichfalls dem ptolemäischen Hofe Tribut dar-

[1]) Vgl. Weißgerber, curae Theocr. II. p. 11 f.
[2]) Vgl. Suidas und die Griech. Proleg. zu Theokr.
[3]) Andere Reminiscenzen bei Ahrens (Philol. VII. S. 412.).
[4]) Griech. Proleg. Schol. zu Id. 7, 40.
[5]) Arg. Id. VII.
[6]) Arg. Id. I. Vgl. Arg. Id. IV. „Theokritos blühte um die 124ste Olympiade".
[7]) Id. XVII. Von dem Lobgedicht auf die Berenike sind nur wenige Verse erhalten.

bringt, seine volle Reife verrathen [1]). Ueber die sittliche Schwäche jenes Debüts ist an seinem Ort gehandelt. Ob Theokrit in Alexandria Gunst und Sold erbeutete, ist mir nicht klar. Mit zwei Dichtern, die er dort kennen gelernt haben wird, lebte er in Hader, mit Apollonios von Rhodos, dem Dichter der Argonautika, und mit dem grundgelehrten Kallimachos; wenigstens macht er gelegentlich einen maskirten Ausfall auf den Ersteren [2]), und der Letztere gibt, indem er ihn nennt, deutlich ihre Uneinigkeit an den Tag [3]). Die große Verschiedenheit ihrer dichterischen Standpunkte mochte die Ursache sein. — Ferner ist Grund zu der Annahme, daß Theokrit verschiedene griechische Länder bereist habe. In Milet besuchte er seinen Freund, den poetisch gebildeten Arzt Nikias [4]), dem er wiederholt Dichtungen zueignet. Nach der genauen Scenerie zweier Idyllen [5]) zu urtheilen, muß er Großgriechenland, wenigstens die Umgegend von Kroton und Thurii, gesehen haben. Endlich ist aus seiner Klage [6]) zu schließen, daß er bei vielen Großen, die er wohl aufsuchte, umsonst Geschenke zu verdienen gesucht hat, ehe er sich — ob von Alexandria direkt, ist mir ungewiß — nach Syrakus begab und an die Protection des Hieron wendete. Dieß geschah um das Jahr 265, wo Hieron als König ausgerufen ward. Wir sehen aus dem dahin trachtenden Gedicht, wie arm er war und

---

[1]) Das 15. kann nicht während seines Aufenthalts in Aegypten veröffentlicht sein.

[2]) Id. VII. 45—48.

[3]) Kallim. Epigr. 55. Hier wird auf Theokr. VIII. 59. und XI. 35. gestichelt; im 23. Epigr. auf Theokrit's Daphnislieder, im 28. auf das 11. Idyll angespielt.

[4]) Id. 28. Vgl. Id. 11. Epigr. 7.

[5]) Id. 4 u. 5.

[6]) Id. 16.

wie stolz er die Armuth trug [1]). Ueber sein Verhältniß zu Hieron ist nichts zu melden. Wann und wie lang er vorher und seitdem auf Sikelien wohnte, läßt sich auch nicht ermitteln; doch zeugen seine Gedichte und ihr Dialekt für mehr als bloßen Besuch, und seine oft wiederkehrenden Beinamen: der Syrakusaner und der Sikuler, dafür daß Syrakus seine neue Vaterstadt war [2]). Das Märchen von seinem Untergang durch Hieron ist längst widerlegt [3]).

In Theokrit's Dichtungen athmet, von einigen Schwächen abgesehen, ein liebenswürdiger und ehrenwerther Charakter, Wahrhaftigkeit und Bescheidenheit [4]) neben würdigem Selbstgefühl [5]), edelster Freundschaftssinn, Pietät gegen seine Lehrer, warmer Patriotismus [6]), begeisterte Liebe zu reiner Poesie [7]). Von der hohen Würde dieser Kunst durchdrungen zeigt er sich dem Hieron gegenüber [8]); wenn er sich um erlauchte Gönnerschaft bemüht, so ist Ehre und Liebe sein vornehmstes Ziel [9]), und als Gelegenheitsdichter richtet er sein Augenmerk auf das wahre Verdienst [10]).

Gelehrtes Studium der Poesie, in tüchtiger Schule begründet, sieht sich ihm leicht ab. Es hat seine Ursprünglichkeit nicht beeinträchtigt, sondern nur die ungemeine Feinheit seines Geschmacks gezeitigt. Ob er in seiner Jugend von

---

[1]) Auch das Fischeridyll (21) mag aus einem ähnlichen Zustand heraus geschrieben sein.
[2]) Vgl. Fritzsche p. 8.
[3]) Gründlich von Fritzsche p. 9 ff.
[4]) Id. VII, 44 u. 41.
[5]) Id. VII; ferner XXII, 213 ff.
[6]) Id. XVI.
[7]) Id. IX, 31 ff.
[8]) Vgl. XVI, 29 ff.
[9]) Id. XVI, 66 f.
[10]) Id. XVI, 1—4.

Homer, den er hoch verehrt, zu epischen Planen angeregt wurde, steht dahin. Später erklärt Theokrit selbst, daß ein Epos nicht zeitgemäß sei [1]). Er wagte sich, wie es scheint, nicht an wirkliches Epos, wenn auch an epische Erzählungen. Er hielt sich an kleinere Aufgaben, in welchen er es zur Classicität brachte.

Nur auf die vornehmste und gepriesenste Classe seiner Producte geht der Titel Bukolika, welcher von Grammatikern öfter angezogen wird. Theokrit pflegt als Verfasser der Bukolika citirt zu werden. Daß die einst zerstreuten bukolischen Gedichte gesammelt worden seien, sagt ein griechisches Epigramm, das man dem Artemidoros, einem Schüler des um 240 v. Chr. blühenden Aristophanes von Byzantion, zuschreibt. Als Sammler ist wahrscheinlich Artemidor selbst anzusehen, so zwar, daß seine Ausgabe nur Theokrit's bukolische Gedichte, nicht dessen übrige mimische begriff [2]). Zehn ländliche Dichtungen legt demselben ein alter Erklärer Virgil's [3]) bei: es sind im theokritischen Nachlaß wohl Idyll 1, 3—11, Bilder sikelischen oder unteritalischen Volkslebens [4]) aus dem Hirtenkreise, nebst einer Schnitterscene. Später kamen nahverwandte Mimen dazu, ein Fischeridyll (21), eine pastorale Buhlscene (27). Entfernter stehen dem Sittenzustand nach Scenen aus dem syrakusaner Stadtbürgerthum (2, 14, 15). Was ein gemeinschaftliches Band um alle diese Sachen schlingt, ist eben ihre mimische Behandlung. Die Form hat einen dramatischen Grundzug, aber mit Modificationen. Mehrere sind Gespräch mit oder ohne eingelegte Gesänge, und zwar theils

---

[1]) Id. VII, 45—48.

[2]) Genaueres über die Sammlung der griechischen Bukolien bei Fritzsche p. 28 ff.

[3]) Servius prooem. ad Verg. bucol.

[4]) Doch ist Nr. 7 gelehrter und spielt auf Kos.

von einer Handlung bewegt, theils ohne solche. Ein Paar sind drastische Monologe. Andere haben ein erzählendes Ingrediens. Erzählung zieht hier einen Rahmen um eine lyrisch-dramatische Scene (6) oder um einen mimischen Gesang (11), dort leitet sie ein Gespräch nur ein (21). Hier mischen sich Drama und Lied mit wenig Erzählung (8), dort macht sie sich breiter neben dem Lied (7)[1]). Man sieht, die Erzählung ist secundär. Dagegen bewegen sich Theokrit's Mimen im Hexameter und haben mit ihm vieles Homerische überkommen, in sinnlicher Fülle, in Bildlichkeit und Ausdrucksweise. Aus diesem freilich täuschenden Gesichtspunkte hat es einigen Grund, wenn Suidas sie bukolische Epen nennt[2]), wenn Quintilian gerade die Pastoralpoesie dem Epos zuordnet.

Die bukolischen Epen, unter welchen Suidas schon Theokrit's Mimen überhaupt, also eine Erweiterung der artemidorischen Sammlung, versteht, unterscheidet er durch den ihnen beigelegten dorischen Dialekt bestimmt von anderen Früchten seiner Muse. Er nennt von ihm weiter Folgendes: Proitiden (d. h. Töchter des Proitos), Elpides (Hoffnungen), Hymnen, Heroinen, Trauerlieder, Elegieen, Jamben, Epigramme. Manches läßt sich in der vorhandenen Masse seiner Gedichte herauserkennen. Diese nahm nach und nach sehr verschiedenartige Stücke theokritischer Dichtung auf, aber auch Mehreres von Bion und Moschos, und noch einiges Unächte. Dabei lief das Gut des Bion und Moschos mit unter dem Namen Theokrit's. Es gab von Beiden überdieß gewiß besondere Sammlungen, aus denen Stobäus schöpfte und noch Einiges beibringt, das in die theokritische Sammlung nicht übergieng. Was aber die vorliegende theokritische betrifft, so wurden Gedichte desselben früh und oft von Grammatikern erläutert. Von ihrer

[1]) Ueber die Verfassung von Nr. 9 läßt sich nicht mehr urtheilen.
[2]) An einer anderen Stelle freilich: „bukolische Dramen".

Weisheit ist Manches, mit Spätem und Werthlosem vermischt, in den Scholien zu den 18 ersten übrig. Dadurch gewinnt die Aechtheit dieser einen Halt. Es hat übrigens seine Schwierigkeiten, das ächt Theokritische auszuscheiden. Eine gelehrte Untersuchung darüber wäre dieses Ortes unstatthaft; ich bemerke nur so viel. Die 30 voranstehenden sog. Eidyllien halte ich mit wenigen Ausnahmen für Arbeiten des Meisters, für untergeschoben Nr. 20, 26 und 30, sowie den Eingang von 9, für problematisch Nr. 19. Von den 22 Epigrammen, welche den Schluß bilden, werden in der griechischen Anthologie Nr. 8, 11, 14, 15, 18, 19 dem Leonidas von Tarent, Nr. 9 dem Automedon beigelegt, Nr. 5 hält Fritzsche für zusammengeflickt. Uebrigens gibt es noch Spuren von verloren gegangenen Gedichten des Theokrit [1]).

Wie dem nun sei, nach und nach entstand aus der bukolischen eine sehr gemischte Sammlung. Ihr eigentlicher Körper, die dreißig Idyllen, zeigt außer jenen Bukolien und anderen Mimen: 1) erzählende Gedichte, in Hexametern. Ein Paar sind wirklich Epen verjüngten Maßstabes oder Bruchstücke von dergleichen (24, 25). Auch der Hymnus (22) enthält nebst seinen lyrischen Theilen zwei epische Rhapsodien. Fast romanzenartig erscheint 13 (subjectiv nur durch die Einkleidung als poetische Epistel, was Theokrit liebt). Nr. 19 ist episches Epigramm. 2) Lyrisch-epische Stücke, in demselben Vers (18, 23). 3) Lyrisches, theils in Hexametern (12, 16, 17), theils in lyrischen Sylbenmaßen (28, 29) [2]).

Der gemeinschaftliche Name für diese Sachen (sammt den untergeschobenen dreißig an Zahl) ist Eidyllien; Schriftsteller des Alterthums aber citiren gewöhnlich ein einzelnes solches

[1]) Vgl. Fritzsche p. 41 ff.

[2]) Bergk im Rhein Museum VI, 1. unterscheidet: carmina bucolica, mimica, lyrica, epica, und epigrammata.

Gedicht als Eidyllion unter seiner besonderen Aufschrift. In den griechischen Prolegomena wird Eidyllion (von εἶδος) als kleines Gedicht definirt. Näher ist es eine objective Dichtung von sparsamem Umfang und ohne Verwickelung, ein Bild, nicht blos bukolischer Art, daher der Ausdruck bukolische Eidyllien nicht trifft. Auch so freilich lassen sich die lyrischen Gedichte Theokrit's nicht ohne Zwang diesem Begriff anpassen; Eidyllion scheint daher auch in vagerem Sinne gesagt worden zu sein. Wesentlich verschieden ist der moderne Begriff des Idylls, bei welchem es nicht auf das beschränkt Bildliche (auch nicht auf das Mimische) ankommt, sondern hauptsächlich auf den Gegenstand und darauf, wie er stimmt. Idyll ist individuell bestimmte Darstellung von Zuständen, welche einer Sphäre in sich abgeschlossener, stillbefriedeter und unverderbter Natürlichkeit, vorzugsweise dem Hirtenthum, angehören, mit ausgesprochen gemüthlichem Behagen daran. An die Umgebung gebundener und bescheidener Sinn einerseits, anmuthend beschränkte, den Geist gelind stimmende Naturscenen andererseits sind seine Lieblingsaufgabe. Es neigt stark zu Sentimentalität und Dualismus des Bewußtseins, zur Verschönerung, zur malerischen Manier. Uebrigens ist es so wenig als das griechische eine Dichtgattung oder Species einer solchen. Von seiner besonderen Form hängt es ab, ob das Idyll im einzelnen Fall zu Epos, Drama oder Lyrik gestellt werde.

Bei Theokrit befaßt also das Wort Eidyllion einen weiteren Kreis als bukolisches Gedicht. In gewisser Weise ist er aber ein Bukoliker auch außer seinen Bukolien. Erstens weil er auch in nichtbukolischen Gedichten gern bukolische Farbenstriche und Bilder anbringt [1]). Zweitens, weil sein Vers in

[1]) Vgl. Id. XII. 3—7. XIII, 10—15. 25 f. 34 f. 40—42. XVI, 90 ff. XVIII. XXII, 37 ff. Ueber das Bukolische des 25. Idylls s. Anm. das.

der Regel mehr oder weniger die Eigenheit an sich trägt, welche seine pastoralen Bilder metrisch charakterisirt und sie gleichsam auf ihren Ton stimmt. Dieß ist die bukolische Cäsur (s. S. 27).

IV.

Der dichterische Charakter Theokrit's ist dem Umriß nach leicht zu ergründen. Seine Gedichte zeugen durchschnittlich von einem vorzüglichen Talente des Bildens, nicht von urschöpferischer Genialität. Bei gediegener Kunst erhält er sich in frischer Natürlichkeit und in Unabhängigkeit von berechneten Manieren des Alexandrinismus. Er ist kein alexandrinischer Dichter, sondern Hellene. Gewandt in vielseitiger Form und mit glücklicher Objectivität begabt, hegt er ein inniges Gemüth, das er auch lyrisch zu ergießen weiß. Schwungvolle Poesie ist seine Stärke nicht. Als charakteristisch bei ihm gibt sich eine besondere Anmuth kund, deren er selbst sich klar bewußt ist [1]). Will man ihn näher betrachten, so muß von seinen bukolischen und anderen Mimen ausgegangen werden, denen sich die fünf ersten Epigramme anschließen. Wegen seiner übrigen Hinterlassenschaft verweise ich auf die Anmerkungen.

Bemerkenswerth ist jenes Wort des Epigramms, daß er keine ausländische Muse herbeigezogen habe. Er ist sikellischer Nationaldichter, wenigstens auf dem bukolischen Feld und angrenzendem. Hier nützte er (doch ohne sich der homerischen Schule zu entziehen) sikellische Dichter, Stesichoros, Philoxenos, vorzüglich Sophron [2]). Hier frommte ihm ein Schatz

[1]) Vgl. die Allegorie von den Chariten Id. XVI. und V. 104 ff., auch VII, 37.

[2]) In ein paar nicht mimischen Idyllen (18, 22.) kamen ihm noch andere Dichter zu Gute; daß er die Heraklee des Peisandros beim 24. u. 25. Idyll benützte, ist in hohem Grad wahrscheinlich.

noch umlaufender Hirtenlieder und Sagen, hier fortgeübte Festbräuche und amöbäische Spiele. Hier konnte er das Hirtenthum in der Fülle seiner althergebrachten Sitte und Geistesart beobachten, und er hatte das Vermögen es zu verstehen. So entsprang sein Mimus aus rein volksthümlichen Elementen einerseits und aus dem kunstgerechten Stile Sophron's andererseits. Zwischen Natur- und Kunstpoesie vermittelnd, erwuchs er zu einer originellen Erscheinung von glücklicher Harmonie ihrer Bestandtheile. Wenden wir uns für's Erste zu seiner Form.

1) Aus dem sikelischen Volksthum stammt nicht allein wesentlich Theokrit's Sprache, so fein sie ausgewählt sein mag, sondern auch seine Sprüchwörter [1]), Scherz, Neckerei, Spott und Zank [2]). Auf die Hirtenpoesie ist ferner die eigenthümliche Gestaltung seines Verses zurückzuführen, jene Manieren, die im Wettgesang am meisten auffallen, jene bukolische Form. Es ist dieß eine Reihe von Eigenheiten, die auf eine lyrisch-musikalische Tendenz hinauslaufen. Dem Hexameter selbst begegnete sehr wahrscheinlich das sikelische Volkslied mit einem ähnlichen rhythmischen Gebilde, wo eine kürzere Reihe einer längeren folgte. Die Structur des theokritischen Verses verräth dieß noch in der bukolischen Cäsur, einem Einschnitt, welcher dadurch entsteht, daß der vierte Fuß des Hexameters (gewöhnlich ein Daktylus) mit einem Wortschluß endigt [3]), wodurch der heroische Vers in zwei ungleiche Hälften zerfällt:

– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑, | – ⏑ ⏑ – ⏑

(Diese Eintheilung durchschlingt den Bau des epischen Hexa-

[1]) Mehr im derberen Mimus (Id. 5, 10, 14, 15), doch auch sonst.
[2]) Siehe Id. 4 u. 5. Hohn auf Geishirten I, 86.
[3]) In meine Uebersetzung der drei Bukoliker vermochte ich ihn nicht so häufig einzuführen, als ihn das Original hat, wie ich denn auch auf andere Künste des theokritischen Verses verzichtete.

meters [1]) mit seiner Cäsur, so daß genau genommen drei Glieder entstehen, z. B.

Möge der herrliche Mund | dir von Honige | triefen, o Thyrsis.)

Liegt es nicht nahe, an ein pastorales Vorbild zu denken [2])? Es drängt sich besonders da auf, wo Theokrit nach der bukolischen Cäsur dasselbe Wort wiederholt, mit welchem der Vers anhob, und somit beide Reihen sich von selbst auseinander stellen, z. B.

ἄρχετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι φίλαι,
ἄρχετ' ἀοιδᾶς.
Hebet den Hirtengesang, ihr Musen, o
Hebt den Gesang an.

Noch ausdrucksvoller dieses:

ἁδὺ μὲν ἁ μόσχος γαρύεται, ἁδὺ δὲ χἁ βῶς,
ἁδὺ δὲ χά σύριγξ χώ βούκολος, ἁδὺ δὲ κἠγών [3]).
Lieblich ertönen die Rinder, die blöckenden, lieblich die Sterke,
Lieblich die Rohrschalmei und der Kuhhirt, lieblich auch ich da.

Der bukolische Vers mit dem Einschnitt ist von einer behaglichen Anmuth, die zu seinem Inhalte paßt, sonor, schlicht und treuherzig-ländlich; oft glaubt man Kuhreigen zu belauschen. Theokrit pflegt ihn zwar vorzugsweise in bukolischen und sonst mimischen Stücken [4]), wo Abweichungen ziemlich selten sind; aber auch anderwärts findet sich bei ihm diese Formation häufig (wie im 12., 13., 16., 18., 19., 23. Idyll u. s. f.). Sie

[1]) Schon von Ausonius (ep. 4, 88.) unterschieden.

[2]) Daran dachte schon Finkenstein. Vgl. Fritzsche p. 20. Hermann, de arte poes. Gr. buc. p. 3 f. Daß schon Homer viele bukolische Verse hat, widerspricht obiger Vermuthung nicht.

[3]) Id. IX, 7 f. Vgl. 34. I, 66 f. 93. 125. III, 4. 18. V, 104. VIII, 3 f. 45. 76. u. a. Aehnliche Bewandtniß hat es mit derartigen Fällen wie III, 7. oder I. 105.

[4]) Sein Juwel, das erste Idyll, zählt unter 150 Versen nur 22 nicht-bukolische, und nur vier mit dem Spondeus im vierten Fuß.

herrscht auch bei Bion und Moschos. Weit seltener ist sie in Virgil's Eklogen.

Ferner fand unser Poet in Sikelien den Refrain vor, den auch Aeschylos eben daher geholt haben soll. Er wendet ihn im 1. und 2. Idyll an (die beiden Nachfolger, dann Virgil und andere römische Dichter, haben ihn gleichfalls), wodurch von selbst Strophen entstehen. Auch der Gebrauch der Strophe, bei ihm häufig, darf für sikelisch-einheimisch gelten, sowie seine Symmetrie in der Anordnung [1]). Sie zeigt sich auf mannichfaltige Weise, im Gespräch hin und wieder [2]), und im Bau von ganzen Gedichten [3]), wo entweder Symmetrie zweier Dichtungen unter einander, oder innerhalb eines Gedichts in der Composition seiner Absätze Platz greift. Dabei läßt sich abwechselnd Gleichheit und bloße Analogie hinsichtlich der Verszahl der Absätze wahrnehmen. Ebenfalls aus dem Hirtenlied wird eine speziellere Symmetrie einzelner Verse und Verstheile deducirt werden müssen. Dahin gehört ein dem althebräischen nicht unähnlicher Parallelismus, wo Ausdruck, Satzbau, Wendung und Gedanken genau correspondiren, wie wenn der Kyklop singt:

φοιτᾷς δ' αὖθ' οὕτως, ὅκκα γλυκὺς ὕπνος ἔχῃ με,
οἴχῃ δ' εὐθὺς ἰὼν σ', ὅκκα γλυκὺς ὕπνος ἀνῇ με [4]).

Demselben Sinn eignet die Lautsymmetrie, namentlich die Alliteration, die oft zu markirt ist, um nicht beabsichtigt zu

[1]) Die eigentliche Aufgabe von Hermann's angef. Schrift, welche mir aber zu weit geht.

[2]) Wie Id. 27 in den durchgeführten Einzelversen.

[3]) Siehe Einzelnes in den Anmerk. Den mehr kunstmäßigen Gesängen des 7. und 15. Idylls fehlt Strophen-Eintheilung und Symmetrie.

[4]) Id. XI, 22 f. Vgl. I, 87 f. mit 90 f. VIII. 11 f. 18 f. mit 21 f. 28 f. 87 f. IX, 7 f. Ueber dergleichen im amöbäischen Gedicht s. zum 5. Id.

sein, nicht blos in Wechselgesängen, sondern auch sonst, wie zu Anfang des 1. Id.:

α ἴκα τῆνος ἕλῃ κεραὸν τράγον, α ἰγὰ τὺ λαψῆ·
α ἴκα δ' α ἰγα λάβῃ.

Daneben Assonanzen, selbst eigentlicher Reim. Er mag sich mitunter zufällig einstellen [1]), gewiß bedeutsam ist er im 8. Idyll, wo erst zwei Verse, dann vier reimen — eine offenbare Steigerung amöbäischer Virtuosität [2]). Bedenkt man, daß alle diese Eigenheiten vorzüglich im Wettgesang vorkommen und daß der Wettgesang ohne Zweifel dem populären nachgebildet ist, so spricht mehr als Wahrscheinlichkeit für den volksthümlichen Ursprung der bukolischen Form, welche für die Schlichtheit des Inhaltes offenbar das rechte Gefäß ist. Künstlerisch veredelt hat sie Theokrit gewiß; seiner Kunst verdankt er auch viel von dem Wohlklang des Verses mit so manchem Nachhall von Naturstimmen [3]). Oft ist es völlig unmöglich solche Vers- und Sprachmusik im Deutschen zu reproduciren [4]). Ihre Basis bildet der bukolische Dialekt (in welchem Theokrit dem Bion und Moschos vorleuchtete), nicht neudorisch, nicht schlechtweg das syrakusanische Dorisch, sondern eine Sprachmischung mit dorischen Elementen.

2) Dagegen die dramatische Form hat Theokrit von Sophron. Mehrere seiner mimischen Idyllen sind sehr wahrscheinlich für theatralische Darstellung berechnet, manchen gebricht wegen der Art des Ortswechsels die Bühnengerechtig-

---

[1]) Id. I, 95 f. III, 12. XI, 22 f.

[2]) V. 36 und 40; dann die folgende Strophe.

[3]) Beispiele: Id. I, 1 ff. II, 38. VI, 11 f. IX, 7 f. XI, 43. XXVII, 56.

[4]) Ich erinnere nur an den Vocalismus in VIII, 55:

ἀλλ' ὑπὸ τᾷ πέτρᾳ τᾷδ' ἄσομαι ἀγκὰς ἔχων τυ,
σύννομα μᾶλ' ἐσορῶν, τὰν Σικελὰν ἐς ἅλα.

keit. Ueberhaupt aber scheidet diese Stücke der Umstand, daß ihnen Fabel und Verwickelung abgeht, von wirklicher Komödie; sie haben mitunter kaum was Handlung heißen mag, oder auch gar nicht. Es kommt ihnen nur auf Darstellung von Sitten, Zuständen, Verhältnissen, Gemüthslagen, Charakterzügen in Lebensbildern aus dem Volke an, aber mit einer Fülle der Mimik, die über das Lustspiel hinausgeht. Es sind bloße Scenen, aber sie schließen sich in sich ab. Weil die Handlung möglichst knapp ist, so ist sie auch weit reichhaltiger als einzelne Scenen des Drama's, in denen sich Charakter und Sujet allmählich aufrollt, sein können. Sie läßt selten für Beschreibungen Raum, wie die des Bechers im Anfangs-Idyll, welche sich im Geiste dieses Mimus rechtfertigt, oder andere durch andere Gründe bestimmte. Sie nimmt dagegen in ihren Fortschritt eine Menge von Dingen auf, welche die Anschauung erweitern. So spricht sich z. B. im dritten Idyll nicht bloße Leidenschaft aus; in der Rede des Hirten vergegenwärtigt sich die Scenerie, Amaryllis und der Geishirt selbst werden sinnlich anschaulich, u. s. f.

V.

Fragen wir nach dem in diesen Formen wohnenden Geist, so ist die Grund-Eigenschaft unseres sikelischen Idylls Naturtreue und Naturkraft. Ein scharfer Beobachter und ein rührigbeiteres Talent, was Theokrit ist, zeichnet er mit rein gegenständlichem Realismus und dreister Lebendigkeit, fein und genau, aber nicht minutiös. Seine Figuren sind wirkliche Repräsentanten derjenigen Kreise, aus denen sie kommen, mit klarer Physiognomie, obwohl mehr skizzirt, als entfaltet. Er ist fern von idealisirender Gefühligkeit. Er sucht nicht einen paradiesischen Urstand auf der Trift, um sich in goldnen Träumen von einer phantastischen Tugend und Glückseligkeit zu wiegen. Wiederum fällt es ihm nicht ein, mit Schwer-

muth oder Bitterkeit auf falsche Cultur zurückzublicken und sie im Schoos der Wälder, am Busen der Hirten anzufeinden [1]). Utopischem Quietismus fremd, stellt er wirklich natürliche Empfindungen, leibhafte Verhältnisse dar, nicht aus seiner Subjectivität verfeinernd, sondern empirisch Gegebenem zu adäquater Poesie verhelfend; daher auch jener Standpunkt nicht der seinige ist, welchen Batteux, das Rococo-Idyll vor Augen, einnimmt, indem er heftige Leidenschaften aus dem Schäfergedicht verweist und die moralische Güte zum Charakter der Schäfer rechnet. Dafür begegnet ihm freilich nicht, was derselbe Kunstrichter anmerkt: „weil das Schäfergedicht nur sanfte Leidenschaften zuläßt, wird es bald matt und eintönig." Theokrit veranlaßt weit eher an die Hirten des Shakespeare oder Cervantes [2]), als an Geßner'sche zu denken. Seine Mimen sind voll sinnlicher Frische, voll Wechsels, voll interessanter Charakteristik. Hier stellt sich die Biederkeit und Treuherzigkeit eines Hirtenpaares dar (Id. 1), dort eifersüchtige Liebe in feiner Motivirung (2), daneben ein verzweifelter Liebhaber (3); zweimal ein Spötter im Contrast mit einer sanften Seele (4. 10); sodann ein wackerer, stolzer Hirt gegen einen charakterlosen und eitlen (5). Dazu kommt der heiterliebenswürdige und sinnige Lykidas (7), Kyklop als verliebter und als spröder Bär (11. 6), zwei herzige Hirtenbuben, der dreiste Menalkas und der bescheidene, mädchenhafte Daphnis, mit ihrem freundschaftlichen Zwist (8), ein anderes Freundepaar, der muntere Thyonichos und der brausköpfige Aischines (14), wieder zwei andere von ehrlicher Einfalt und zufriedener Armuth (21). Hält man daneben das bewundernswerthe Conterfei zweier Schwätzerinnen aus der syrakusanischen

[1]) Ganz anderen Schlags sind seine gelegentlichen Ausfälle und Anspielungen (vgl. IV, 20—22. VII, 45—48. 125. XIV, 5.), deren es mehrere sein mögen als nachweislich.

[2]) Im Don Quixote.

Bourgeoisie (15) und die wehrlose Unerfahrenheit eines jungen Hirtenmädchens (27), so erstaunt man über die Biegsamkeit eines Poeten, der außerdem auch der ritterlichen Persönlichkeit eines Lynkeus gewachsen war.

Nicht blos Handlungen und Charaktere gibt Theokrit in ihrer Natürlichkeit, sondern auch Sittliches und Landschaftliches, das sie als Sphäre umfaßt, und setzt eines mit dem anderen in Harmonie. Seine Mimen sind ein Spiegel insbesondere der sikelischen Hirtenwelt. Ihre Scene liegt gewöhnlich auf einer Trift Sikeliens (1, 3, 6, 8, 9, 11, wohl auch 27, bei 10 ein Ackerfeld) oder Unteritaliens (4, 5), einmal auf Kos (7), einmal am Strand bei Syrakus (21). Bei dieser Stadt oder doch auf Sikelien verlaufen ein Paar nicht bukolische Stücke (2, 14), eins in Alexandria, wo Syrakusanerinnen sprechen (15). Dem gemäß tragen die Zustände, welche auf dieser Bühne erscheinen, ein bestimmtes sikelisches (oder auch homogen-dorisches) Gepräge. Der dortige Hirtenstand und ihm anverwandte Schichten kommen in zerstreuten Schilderungen und Andeutungen zur Sprache, aber in der Fülle ihres inneren und äußeren Bestandes. Da erhebt sich das pastorale Götterthum (Pan mit den Satyrn, Nymphen und Musen, Hermes, Priapos, Proteus u. s. f.) und Heroen entweder der griechischen Mythologie mit bukolischer Haltung (Polyphemos, Adonis, Endymion, Ganymedes, Anchises) oder einer besonderen Hirtensage (Daphnis und Komatas). Da zeigen sich harmlose Opfer, Züge von Frömmigkeit, von weit mehr heiterem als trübem Aberglauben, Hirtenwirthschaft [1]), Jagd, Fischerei, Feldbau, Gesang und musikalisches Wesen, ländliches Kostüm, ländlicher Hausrath, auch einfachgesunde Lebensweisheit. Da führen Hirten, Fischer und

[1]) Vgl. das farbenreiche Bild im 11. Idyll, aber auch das 25.

Schnitter, sowie Ziege, Widder, Bock, Kalb und Hund, sprechende Namen.

Auch in seiner Naturauffassung verhält sich Theokrit anspruchslos und objectiv. Es verführt ihn nicht, seine Stimmungen dem Gegenstand aufzudrängen oder in Entzücken zu schwelgen, wiewohl er nicht nur ein helles Auge, ein feines Ohr und einen trefflichen Sinn für Naturschönheiten, sondern auch hingebende Liebe kund gibt. Ebenso vermeidet er Malerei der Landschaft. Seine Scenerie wird nach homerischer Weise deutlich, indem sie mit Handlung verschmilzt. Hier eröffnet er einen herrlichen Waldplatz, mit Fichtengesäusel und Wassergeplätscher, während es ihm nur auf ein Hirtengeplauder anzukommen scheint (Id. 1), dort blickt aus der Liebesklage eines Hirten eine Gebirgsweide mit Ziegenheerden, die mit Epheu und Farrenkraut verwachsene Grotte seines Mädchens, unfern Seeküste mit Felswarte, näher Fichten (Id. 3), u. dgl. Selbst wo dieser Dichter Natur schildert [1]), thut er es in Bezug auf Handlung oder lyrische Bewegung. Um des Reizes willen versäumt er gewiß nicht die Genauigkeit und Bestimmtheit. Und doch wie reizend, lieblich und gemüthvoll kann er sein! Derselbe Realist, welcher aus der sikelisch-unteritalischen Pflanzenwelt auch Distelgestrüppe, Meerzwiebeln und Saubrot nicht verschmäht, welcher Ziegen und Kühe so ungenirt mit ihren Unarten, ihrer Possierlichkeit vorstellt, wie reich an süßen Tönen der Natur ist er wieder! wie innig und warm versteht er einfach Schönes im Herzen einfacher Naturkinder zu reflectiren, bis zum Bewußtsein wechselseitiger Liebe und zur Vereinigung von Naturgefühl und schwärmender Neigung [2])! — Zwischen Theokrit's Hirtenwelt und ihrer Na-

[1]) Wie Id. VII. 133 ff., im ersten Wechselgesang des VIII., im IX. XI. XIII. 40—42. Vgl. auch Epigr. 4.

[2]) Siehe das achte Idyll.

turumgebung besteht aber auch eine praktische Wahlverwandtschaft. Seine Landleute sind in Ton, Vorstellungen und Bildern ländlich. Man denke etwa an die Art, wie der Kyklop Galateia's Schönheit belobt, oder an Simichidas, welcher die Myrto liebt wie Ziegen den Frühling, oder an Battos, dem Amaryllis so lieb war wie Ziegen, oder wo ein Schnitter dem anderen vorwirft, daß er nicht in die Furche beiße.

In dieser Naturwahrheit wurzelt die Simplicität des mimischen Idylls. Der Sinnesart nach wetteifern das erste, achte und einundzwanzigste Gedicht in erfreuender Einfalt. Sie mildert sonst Anstößiges, wie das 27. Stück. Wir fanden sie in der bukolischen Vers-Structur. Sie liegt auch in Ausdrucksweise und Wendung. Ich bemerke den häufigen Gebrauch ganz einfacher Beiwörter, wie: schön, süß, lieblich.— Damit hängt Theokrit's Naivität zusammen, die sich durch harmlose Natur-Unmittelbarkeit und einen unbewußten Widerspruch natürlicher Empfindung oder Anschauung mit verstandesmäßiger Cultur nur ungefähr charakterisiren läßt. Sie überhaucht den theokritischen Mimus, seine Situationen und Charaktere. Doch ist sie an einzelnen Punkten besonders pikant [1]).

Diese Eigenschaften gatten sich nicht mit subjectiv willkürlicher Idealisirung. Andererseits erregt es aber Bedenken, daß häufig die Derbheit als ein Hauptmerkmal von Theokrit's

[1]) Naive Einzelheiten: stumpfnasige Böckchen und Bienen, niesende Eroten, der Bock als Ziegengemahl; die Scheu des Geisbirten I, 15., des Simichidas schelmische Drohungen gegen den Hirtengott VII, 106 ff., der Kyklop (XI), wie er selbst seine Häßlichkeit der Galateia vorsingt, sein Pochen auf Reichthum, seine Präsente, sein Wunsch Fisch zu werden, seine Drohung sich krank zu stellen, sein Wahn umbuhlt zu sein; ferner des Fischers Scrupel wegen des Goldfisches (XXI), und Anderes.

ländlicher Muse bezeichnet worden ist — ein, wie es scheint, von gewissen Mimen, deren Dialog sich mehr nur durch Aeußerlichkeiten über die Prosa emporhebt, abgeschöpftes Urtheil. Es ist wahr, unser Dichter befaßt sich in Handlungen und Figuren gern mit derbem Realismus, liebt im Gespräch volksthümlich-ungeschmückten Ausdruck, gefällt sich in einem Mittelton zwischen Ernst und Lustigkeit des Intermezzo's, neigt zur Komödie, duldet bisweilen Rohheiten und Unflätereien, tischt oft genug Witze und Sprüche gröberen Kornes auf, zieht auch durch poetisch sehr gehobene Stücke (wie 3 und 11) eine übrigens kerngesunde Ader frei scherzender Ironie. Man übersehe indeß die große Verschiedenheit in seinen Mimen nicht. Sein Streben gieng darauf, den von ihm erkorenen Kreis zwar getreu und wahr, aber mannichfaltig auch in Höhe und Tiefe der Poesie abzubilden. Die Derbheit selbst stuft er ab: wie hart an Ungeschlachtheit streift sie im 5. Idyll! wie verfeinert ist sie im 15.! wie taucht sie der Kyklopengesang in Anmuth! wie schwindet sie in 3 und 6! Merklich ist, wie Finkenstein fühlt, „die Absicht Theokrit's besonders in einigen seiner Hirtenidyllen die liebenswürdigen Seiten seiner Figuren darzustellen, Wohlgefallen an ihren einfachen Sitten und Sinnesart zu erregen.“ Er hat Hirtenlieder von vollendeter Anmuth, Gespräche von völlig schöner, naiver Unschuld. Ja, man begegnet selbst einer Tiefe, einem Adel des Empfindens, die einen idealen Zug haben. Dieß ist namentlich in den Darstellungen des Daphnis auffällig. Hier und in Manchem sonst sprießen Keime der sentimental-idealistischen Auffassung des Idylls mit seinen kindlich-reinen Hirten, und dieselbe Sage, welche den Daphnis in heiliger Unschuld schuf, zeigt auch einer schwärmerischen Naturbeschreibung den Weg [1]). Beides aber

[1]) Einen Begriff davon gibt Diodor. IV, 84.; vgl. auch die Distichen im 8. Idyll.

geschieht in reiner Gegenständlichkeit, während das spätere Hirtengedicht künstlicherer Art (Ekloge, Pastoral) mit Reflexion solche Vorwürfe sich setzt und ausgestaltet. Genug, Idealität ist ein Moment in der theokritischen Mimik. Auch abgesehen davon, schwebt über seinem Hirtenthum ein Zauber poetischen Zustandes und friedlichen Behagens [1]).

Absichtslos ist Theokrit's mimisches Idyll in Ansehung etwaiger besonderer Zwecke, die es außer sich selbst verfolgen möchte. Es bemüht sich weder um Belehrung, obwohl es manche kernhafte Wahrheit ausspricht, noch um einen planmäßig verschleierten Sinn. Denn das allegorische Idyll, dem Theokrit fern, ist erst Erfindung des Virgil. Doch machte der Syrakusaner auch hier einen Anfang, und zwar im 7. Idyll, wo er sich und einen anderen Kunstbukoliker als Hirten verkleidet und diesen förmlich symbolisch kostümirt [2]). Daß in dem bukolischen Dichten an sich die Versuchung zu allegorischer Mummerei liegt, welche selbst vorzüglicher Leistung fähig ist, sieht sich leicht ein; aber solch verständig-phantastisches Spiel ist nicht hellenisch.

In einer anderen Beziehung geht dagegen Theokrit mit dem modernen Idyll gewissermaßen parallel: seine Mimen drehen sich gewöhnlich um die Liebe, oder sie wird doch darin besungen oder besprochen. Insofern gleichen sie der neueren attischen Komödie. Es ist dieses überhaupt ein Hang Theokrit's, dessen Liebesdichtung eben so viel Lob wegen ihrer objectiven Helligkeit und psychologischen Wahrheit, als wegen

---

[1]) Davon tönt es bei Virgil. Georg. II, 461 ff. Horaz Od. IV, 12, 9. nach.

[2]) In diesem Sinn heißt Theokrit bei Grammatikern schlechtweg der Rinderhirt (βουκόλος), auch in einem griechischen Vers „Hirt weiser Schafe".

ihrer Innigkeit und Anmuth verdient. In Vergegenwärtigung männlichen und weiblichen Reizes gleich glücklich, objectivirt er auch hier mehr mit Farbenstrichen, als daß er ausführte. Trefflich gelungen ist ihm Galateia und Helena, mit deren Brautgesang Manches aus dem sog. Hohenliede verglichen worden ist.

VI.

Leider sind von den beiden Nachfolgern des Theokrit nur sehr wenige Reste, und diese zum Theil in schadhaftem Zustand, auf uns gekommen, weßhalb sich über ihre Eigenthümlichkeit und ihre Stellung zu dem Meister nicht gar viel sagen läßt. Ihre Gedichte heißen im Durchschnitt Eidyllien, was sich rechtfertigt; sie selbst Bukoliker, was sie der Vorlage gemäß anders als er und sehr bedingt sind. Die naive Simplicität und anspruchlos-natürliche Objectivität Theokrit's läßt sich darin wenig verspüren, noch weniger seine Mimik. Dagegen bricht eine gewisse Innerlichkeit, volles, ja üppiges Gefühl, Witz und Reflexion, kurz, subjective Tendenzen hervor; andererseits Berechnung und Rhetorik in der Form, und poetische Gelehrsamkeit, wovon jedoch bei Moschos weit mehr als bei Bion sich blicken läßt. Anstatt des theokritischen Stils kommen Manieren auf. Genug, Beide sind alexandrinischer Schule verwandt, Moschos ausgesprochener. Schilderung ursprünglicher Hirten-Natur ist nicht wahrzunehmen, wenn auch gemüthliche Reflexe davon und pastorale Stoffe, wozu ein Antheil an den Formen der bukolischen Sprache kommt. Innerlich betrachtet, scheint die Richtung beider Poeten eher Erotik als Bukolik genannt werden zu müssen. Ein romantischer Zug des Gemüthes, den sie gemeinschaftlich haben, steht mit der Freude an reicher Färbung, an Schmuck und Reiz in Wechselwirkung, woneben auch wieder zierliche Einfachheit steht. Endlich detailliren sie gern, wenn auch nicht kleinlich,

während der reichere Theokrit skizzirt. Nicht häufig sind die Spuren, daß dieser ihnen vorschwebt, aber doch erheblich genug, um zu entnehmen, daß sie sich an ihm nährten. Auch nennt Bion einen Gesang sikelisch, den er nach dem Muster des Kyklopenliedes anstimmen läßt [1]); Moschos aber, der Jünger, ruft die sikelischen Musen an, läßt seinen Meister aus der Arethusa trinken, nennt dessen Lied dorisch und sich selbst einen Erben der dorischen Muse [2]).

Bion, ein Smyrnäer aus einer Ortschaft Namens Phlossa [3]), wendete sich wahrscheinlich nach Sikelien. Moschos stellt von ihm als bloße Vermuthung auf, daß er an Gift gestorben sei [4]). Er beweint ihn mit zärtlicher Liebe und beurkundet große Verehrung seines Talentes. Er rühmt ihn als einen Bukoliker, hebt aber auch seine Lieder auf die Galateia hervor und gibt zu verstehen, daß er im bukolischen Gebiet mit Vorliebe erotische Gegenstände ergriffen habe. Wirklich spricht aus seinen Gedichten eine edle Begabung. In einem „gemäßigten Dorismus" verfaßt, sind sie sehr verschiedenartigen Charakters. Voran steht der Trauergesang auf den Adonis, dessen rhetorische, malerische, musikalische Elemente (s. Anm. dazu) sich mit so innigem als leidenschaftlichem Gefühl zu einer seltsam schönen Manier vereinen. Dann ein kurzes Hirtengespräch vor dem lieblichen Anfang einer Erzählung von Achilleus und Deidameia (Id. 2), Naturbetrachtungen zweier Hirten in Gesprächsform (Id. 3), weiter fort mehrere epigrammähnliche Bildchen von erotischer Tendenz; Reflexionen und Gedankenspäne, wie es scheint, aus größeren Gedichten,

[1]) Id. II.

[2]) Id. III.

[3]) Suidas. Vgl. Moschos III, 71.

[4]) Moschos III, 109 ff.

auch ein Abfall einer wohl epischen Erzählung von Phöbos und Hyakinthos. Unter diesen Sachen ist häufig etwas Bukolisches im Stoff oder doch in der Einkleidung; auch das Adonislied betheiligt sich daran, weil Adonis Jäger und Hirt ist. Daß Bion in früheren Jahren bukolische Lieder ohne Liebesempfindung gedichtet, später zärtliche Lieder, sagt er selbst im 5. Idyll. Etwas Allegorisches kommt bei ihm auch zum Vorschein: eben dort stellt er sich als Kuhhirten dar, anderwärts sein Liebchen als Galateia, sich als Kyklopen, was eben so gut Maskerade ist als wo er nach der Thüre eines geliebten Hirten zieht. Moschos aber geht weiter: er malt seinen Lehrer als Kuhhirten in's Genauere, bis zum Melken der Kühe. Von bukolischer Eigenthümlichkeit äußerer Formen ist nur der Einschnitt nach dem vierten Versfuße bei dem Smyrnäer hervorstechend, wiewohl auch andere im Adonisgesang: Refrain, Gedankensymmetrie des Strophenbaus, ein (freilich rhetorischer) Parallelismus in Einzelheiten, Alliterationen, Assonanzen u. s. f. Das eigentliche Element Bion's aber ist die Liebe [1]). Er scheint, von der sehnsüchtigen Liebe einiger theokritischen Idyllen ausgehend, solche Empfindungen oder Situationen an sich in gewissen bukolischen Formen, mit oder ohne Hirten-Costüm, als seinen Zweig bukolischer Dichtweise begriffen zu haben [2]). Da lag denn Ueberwiegen des Gefühls nahe, und das Gemälde von Achill's ganz unschuldiger, mit naiver Unwissenheit gepaarter Liebe gemahnt wenigstens einigermaßen an moderne Schäferempfindsamkeit.

Umfänglicheres ist von Moschos übrig, einem Grammatiker, der aus Syrakus gebürtig [3]) mit seinem Lehrer Bion

[1]) So versichert er Id. 6.
[2]) Id. 2 zu Anfang.
[3]) Suidas u. a.

innig befreundet war [1]), und in dem, was von ihm heute zu lesen ist, an ihn hin und wieder erinnert, stark im 3. Idyll. Er bezeichnet sich als ausonischen Bukoliker [2]), scheint sich also im griechischen Italien niedergelassen zu haben. Wann er gelebt, ist ungewiß. Zwar erwähnt, wie es aussieht, eben sein 3. Idyll [3]) den Theokrit als lebend, und somit wäre Bion vor demselben gestorben. Aber dieser Anhaltspunkt wankt dadurch, daß Suidas den Moschos einen Bekannten des Grammatikers Aristarchos nennt. Soll es der berühmte Kritiker sein, so ist zu bedenken, daß er nicht früher als 160 v. Chr., Theokrit aber bereits um 270 geblüht hat. Deßwegen ist entweder Aristarchos bei Suidas ein Anderer jenes Namens, oder der Vers bei Moschos verdächtig, oder er hat in seinem Zusammenhang mit einer ausgefallenen Stelle etwas Anderes gesagt. — Man besitzt von Moschos drei längere Idyllen (2—4), nämlich eine anmuthig-durchflichtige Erzählung, einen warmen, aber jugendlich-ergossenen und rhetorisch-breiten Klaggesang, und eine düster gehaltene epische Scene aus der Herakles-Sage von lebendiger Empfindung, die er aber sentimental ausmalt. In dem erstgenannten sind manche bukolische Farben oder Klänge, das andere ist reich an bukolischer Reflexion, auch an allegorisch-bukolischem Kostüm; aber dem drittgenannten läßt sich etwas Bukolisches kaum absehen. — Unter Moschos' Kleinigkeiten befindet sich eine zarte Beschreibung (5. Id.) und ein erotisches Bildchen (6. Id.) aus bukolischem Revier. Bedeutender ist das Signalement des Eros, eigentlich ein witzig ausgesponnenes Epigramm (1. Id.). Dazu zwei epigrammatische Einfälle (Nr. 7 u. 8). — So verschiedenen Themen gegenüber steht dem Moschos ge-

[1]) Moschos Id. III.
[2]) Das. V. 94 f.
[3]) V. 93.

wandtes Naturell, poetische Fülle und Feinheit zu Gebot, was neben seinen Manieren anzuerkennen ist. Wie Bion, gern von Liebe dichtend, gebahrt er hierin heiterer, aber auch oberflächlicher als dieser, welchem er an Kraft entschieden nachsteht. Wahrscheinlich stammt das 19., vielleicht das 20. Idyll der theokritischen Sammlung von ihm her.

I.

Theokritos.

Idyllen.

1. Thyrsis oder der Gesang.

Thyrsis.

Lieblich ist dieses Gesäusel, und dort bei den Brunnen, o Geishirt,
Flüstert die Fichte darein; doch spielest auch du auf der Syrinx
Lieblich. Sogleich nach dem Pan mußt du mit dem Preise davongeh'n.
Nimmt er den Bock, den gehörnten, für sich, so empfängst du die Ziege;
Aber empfängt er die Geis zur Verehrung, so stießet das Zicklein
Dir zu. Bis du es melkest, ist herrlich das Fleisch an dem Zicklein.

Geishirt.

Lieblicher tönt dein Lied, als dort von dem Felsen, o Schäfer,
Hochhernieder das Wasser mit tosendem Hall sich ergießet.
Ist es den Musen genehm als Gabe das Schaf zu entführen,
Ei so empfängst du das Lamm aus dem Stall zur Verehrung; beliebt es
Ihnen das Lamm zu empfangen, so nimmst du das Schaf dir dahinter.

Thyrſis.

Möchteſt du dort, bei den Nymphen! o Geishirt, möchteſt du ſitzen,
Wo ſich der Hügel zu Thal abſenkt, bei dem Platz der Myriken,
Und mir die Syrinx ſpielen, indeß ich die Ziegen behüte?

Geishirt.

Schäfer, es iſt uns verſagt, mittägliches Spiel auf der Syrinx
Iſt uns verſagt. Wir ſcheuen den Pan; denn wahrlich! er ruht ſich
Dann von dem Waidwerk aus, der Ermattete; jählings ergrimmt er,
Und ihm ſitzt auf der Naſe beſtändig ein mürriſcher Unmuth.
Doch, mein Thyrſis, du ſingſt ja das Lied von dem Leiden des Daphnis,
Haſt in dem Hirtengeſang dich auch zu der Höhe gehoben, —
Setzen wir drum in den Schatten der Rüſter uns her, dem Priapos
Grad und den Quellen entgegen, woſelbſt ſich jener den Schäfern
Gattliche Ruhſitz beut, und die Eichen. Und wenn du mir ſingeſt
So wie du damals ſangſt mit dem Libyer Chromis dich meſſend,
Geb' ich die Zwillingsmutter, die Ziege, dir, dreimal zu melken,
Die zwei Zickelchen hat und noch zwei Gelten mit Milch füllt;
Ferner den tiefen Pokal, mit dem lieblichen Wachſe geſtrnißt,
Doppelgeöhrt, ganz neu, noch riecht er vom Eiſen des Schnitzers:
Dieſem umher an dem Rande verbreitet ſich oben der Epheu,
Epheu, vom Helichryſos beſtreut; der aber umklammert
Jenen mit Ringeln, die Frucht glänzt lachend an ihm wie der Safran.
Aber ein Weib ſtellt innen ſich dar, ein Gebilde der Götter,
Zierlich im langen Gewand und Stirnband; neben ihr hadern
Männer in ſchönem Gelock', hier einer, der andere dorther,
Wettkampf übend mit Worten; ſie bringen ihr doch in das Herz nicht;
Jetzt wohl wendet ſie dort nach dem Manne die Augen und lächelt,
Aber ſie kehrt bald wieder zu dieſem den Sinn, und vergeblich
Mühen ſich die, ſchon längſt feucht ſchwellenden Blickes vor Liebe.
Dann iſt ein greiſiger Fiſcher dabei und ein Felſen gebildet,

Steilansteigend, auf dem er zum Wurf ein gewaltiges Netz schleppt,
Eifrig, der Alte vergleicht sich dem kraftvoll ringenden Manne.
Und wohl meinst du, er fische, so stark es die Glieder vermögen:
Also sind ihm die Sehnen umher an dem Nacken geschwollen,
Ist er ein Graukopf auch; doch werth ist der Jugend die Kraft noch.
Nur um ein Weniges fern von dem meerumringenden Greise
Strotzet von bräunlichen Trauben ein Rebengelände behaglich,
Welches, am Steinwall sitzend, ein niedliches Bürschchen in Obhut
Nimmt; und neben ihm sind zwei Füchse: der eine durchwandelt
Reih um Reih' und benascht was reif, bei dem Ranzen der andre
Jeglichem Schlich nachsinnend gedenket das Knäbchen zuvor nicht
Ledig zu lassen, als bis ihm das Frühstück wäre gescheitert.
Doch der flicht sich aus Stengeln die artige Falle für Heimchen,
Binsen zum Halt einschlingend; es kümmert ihn weder der Ranzen,
Weder die Stöcke so sehr, als fröhlich ihn macht das Geflechte.
Rings um den Becher gebreitet ist schmiegsamer Wuchs des Akanthos,
Hirten ein Schaustück ist's und ein Wunder den Geist zu entzücken.
Hierfür gab ich als Preis dem Kalydnischen Schiffer die Ziege
Hin und den mächtigen Faden des Käses mit glänzendem Milchguß.
Gar nicht rühret' ihn noch mein Mund an, frei von Befleckung
Liegt er noch da. Nun will ich von Herzen dir gern ihn verehren,
So du mir auch willfahrst und die köstliche Weise daherfingst.
Scherz nicht treib' ich mit dir. Auf, Guter, du wirst den Gesang ja
Bis in den Hades nicht, den vergeßlichen, etwa bewahren.

Thyrsis.

Hebet den Hirtengesang, ihr Musen, o hebt den Gesang an.
Thyrsis von Aetna ist hier, und dieß ist die Stimme des Thyrsis.
Wo denn wart ihr, als Daphnis verschmachtete, wo denn, ihr Nymphen?
Wart in dem reizenden Thal des Peneios ihr oder des Pindos?

Denn ihr weiltet ja nicht an dem ſtattlichen Lauf des Anapos,
Nicht auf der Warte des Aetna, bei Akis' geheiligter Flut nicht.
Hebet den Hirtengeſang, ihr Muſen, o hebt den Geſang an.
Schakale haben um ihn und Wölfe gewinſelt um ihn, ach!
Und ob ſeinem Verſcheiden der Löwe geſtöhnt aus dem Walde.
Hebet den Hirtengeſang, ihr Muſen, o hebt den Geſang an.
Kühe zu Hauf und Stiere zu Hauf, bei den Füßen ihm lagernd,
Rinder und Kälber zu Hauf, ſie haben um Daphnis geſammert.
Hebet den Hirtengeſang, ihr Muſen, o hebt den Geſang an.
Erſt kam Hermes daher von den Bergen, und: wer nur, o Daphnis,
Sprach er, bekümmert dich ſo? wen liebeſt du, Guter, ſo heftig?
Hebet den Hirtengeſang, ihr Muſen, o hebt den Geſang an.
Und Kuhhirten dazu, Geishirten und Schäfer, ſie kamen,
Fragten geſammt, welch Leiden er dulde. Da kam auch Priapos,
Sprach: was ſchmachteſt du hin, unglücklicher Daphnis? das Mädchen
Schwärmt an den Quellen geſammt, durch die Haine geſammt mit den Füßen,
Hebet den Hirtengeſang, ihr Muſen, o hebt den Geſang an.
Suchend. Du biſt ach! allzu liebeverloren und rathlos.
Kuhhirt heißeſt du wohl; doch ſtellſt du dich dar wie ein Geishirt.
Wenn ja der Geishirt ſchaut auf die Mäkerer, wie ſie ſich gatten,
Schmachten die Augen ihm gleich, drum daß er nicht ſelber ein Bock ward.
Hebet den Hirtengeſang, ihr Muſen, o hebt den Geſang an.
Und du, wenn auf die Mädchen du ſchauſt, wie fröhlich ſie lachen,
Schmachten die Augen dir gleich, drum daß du mit ihnen nicht tanzeſt.
Nichts doch ſagte zu dieſen der Kuhhirt, ſondern er trug ſein
Bitteres Lieben, und trug's, bis ihm das Geſchick ſich erfüllet.
Hebet den Hirtengeſang, ihr Muſen, o hebt den Geſang an.
Und nun kam auch Kypris, die Liebliche, lachend in Wahrheit,

Kam hohnlachend heran — sie hegt' ihm ja heftigen Ingrimm,
Sprach: du vermaßest dich, Daphnis, zu Boden den Eros zu ringen;
Bist du nicht selbst von dem Eros, dem feindlichen, niedergerungen?
Hebet den Hirtengesang, ihr Musen, o hebt den Gesang an.
Ihr antwortete Daphnis darauf: o grimmige Kypris,
O haßwürdige Kypris, du Sterblichen dräuende Kypris,
Dünkt es dir denn, daß völlig bereits mir die Sonne gesunken?
Daphnis ist noch in dem Hades ein bitteres Leiden für Eros.
Hebet den Hirtengesang, ihr Musen, o hebt den Gesang an.
Sagt man nicht, daß Kypris der Kuhhirt — geh' auf den Ida,
Geh' zu Anchises; bei ihm sind Eichen, und hier ist Kypeiros.
Reif auch ist dir Adonis, dieweil er ja hütet die Heerde,
Schüchterne Hasen erlegt, und allerlei Wild auf der Spur folgt.
Hebet den Hirtengesang, ihr Musen, o hebt den Gesang an.
Wieder bestehe du doch Diomedes, indem du ihm nahest,
Sage: der Kuhhirt Daphnis erlag mir, laß uns denn fechten.
Hebet den Hirtengesang, ihr Musen, o hebt den Gesang an.
Wölf' und Schakal' und o! ihr kauernden Bären der Höhe,
Lebet mir wohl; ich Daphnis, der Kuhhirt, wohn' euch im Wald nicht
Ferner, in Dickichten nicht und Gehölz. Leb' wohl, Arethusa,
Und ihr Flüsse, vom Thymbris entsprudelnde schöne Gewässer!
Hebet den Hirtengesang, ihr Musen, o hebt den Gesang an.
Daphnis bin ich da, welcher die Kühe geweidet am Platz hier,
Daphnis, welcher die Stiere dahier und die Rinder getränkt hat.
Hebet den Hirtengesang, ihr Musen, o hebt den Gesang an.
Pan, o Pan, so du weilest auf ragenden Höh'n des Lykaios,
Oder auf Mänalos streifst, dem erhabenen, komme zur Insel,
Zu der sikelischen her, laß Helika's Kupp' und das hehre
Maal des Lykaonsohns, auch seligen Göttern verehrlich.
Hemmet den Hirtengesang, geht Musen und hemmt den Gesang nun

Komm' und die Syrinx nehme dir, Fürst, schön ist sie, und Honig
Duftend aus festem Verbande von Wachs, um die Lippe gewunden;
Denn mich ziehet ja Eros bereits in den Hades hinunter.
Hemmet den Hirtengesang, geht Musen und hemmt den Gesang nun.
Doch nun trage du Veilchen, o Dornstrauch, tragt sie, ihr Disteln,
Auf Wachholdern umwalle die schöne Narcisse das Haupthaar;
Alles verkehre sich hier, und prange die Fichte mit Birnen,
Weil nun Daphnis verscheidet; und zerre der Hirsch doch die Hunde,
Frech auch sing' in die Wette mit Nachtigallen das Känzlein.
Hemmet den Hirtengesang, geht Musen und hemmt den Gesang nun.
Als er dieses gesprochen, so athmet' er aus; Aphrodite
Dachte zu wecken ihn zwar; doch war ihm der Faden geschwunden
Ganz von den Mören, er gieng zu dem Strom, und den Musengeliebten
Daphnis beströmte der Strudel, den Mann, der Nymphen ein Freund war.
Hemmet den Hirtengesang, geht Musen und hemmt den Gesang nun.
Und nun gieb mir die Geis und den Becher; sobald ich gemolken,
Spend' ich den Musen davon. Lebt wohl, ihr Musen, o vielmal
Wohl; ich aber gedenk' euch süßer noch künftig zu singen.

Geishirt.

Möge der herrliche Mund dir von Honige triefen, o Thyrsis,
Triefen von Seim; und Feigen von Aigilos mögest du naschen,
Köstliche, denn du singst fürtrefflicher als die Cicade.
Sieh'! hier ist der Pokal; schau', Lieber, wie herrlich er duftet.
Magst wohl glauben, er sei in den Quellen der Horen gereinigt.
He! Kissaitha, hieher! du melke sie; aber ihr Ziegen,
Daß ihr mir ja nicht hüpft! sonst möchte der Bock euch besteigen.

Das Edelste aus dem ganzen theokritischen Nachlaß. Mit Recht rühmt ein Scholiast in Pindars Sprache den Glanz, welcher dem Meister beim Anfang seines Werks vom Angesicht leuchtet. Es

ließe sich viel sagen von dieser seelenvollen Naivität und reinen Kunstschönheit, von den simplen Grazien der Sprache und dem Wohlklang der Verse. Auf schmalem Raum ein Reichthum von Beziehungen und Empfindungen zum Erstaunen. Sitte, Anschauung, Poesie und Mythologie des sikelischen Hirtenlebens spiegeln sich in der einzigen Scene vollkommen ab. Gewissermaßen ist das Daphnislied die Hauptaufgabe; aber der Dichter zieht nicht blos einen Rahmen darum, sondern verwebt es in ein mimisches Gespräch, dessen Acteurs in ihrer Treuherzigkeit und neidlosen Freundschaft für sich interessiren und Liebe erwecken. Es ist schwer zu sagen, ob in diesem Waldgespräch die Mimik oder das Landschaftliche oder das Plastische köstlicher ist: der lyrische Theil steht auf der Höhe der Poesie. Durch das ganze Gedicht geht eine Freiheit der Behandlung, in der Theokrit sich selbst übertrifft.

V. 1. 2. Das Syrinxspiel wird sowohl mit der säuselnden Luft als mit dem Flüstern der Fichte verglichen (so verstand es schon Cobanus Hessus). Wörtlich: „dieses Säuseln der Luft ist etwas Süßes und, o Geishirt, die Fichte dort bei den Quellen flüstert ihr Lied [nämlich süß]; aber auch du spielest süß.“ — Die Fichte singt bei Mosch. 5, 8., unter der tönenden Eiche sitzt Daphnis bei Virgil. Ecl. 7, 1. / Ueberhaupt ist es der griechischen Poesie geläufig, einen Baum lispeln, singen oder Töne der Syrinx hauchen zu lassen. Mit derselben Lebendigkeit der Phantasie hört der Grieche die Syrinx im Winde (Babrios, Fab. 114, 4) und Gesang im Rauschen des Flusses, wie denn Longos 1, 11 sagt: „Jemand möchte meinen, daß die Flüsse singen, wenn sie sachte hinfließen, und daß die in die Fichte hauchenden Winde ein Syrinxspiel machen.“ Steine, an des Wanderers Schuhe anschlagend, singen auch (Theokr. 7, 26). Diese Beseelung bewußtloser Natürlichkeit unterscheidet sich durch ihre Naivität von dem verwandten Zuge moderner Dichter, die mit Reflexion verfahren, wie Göthe in seinem: „Rausche, Fluß, das Thal entlang, Ohne Rast und Ruh, Rausche, flüstre meinem Sang Melodieen zu!“

V. 3. Die Syrinx (fistula), das vornehmste Hirten-Instrument, hat schon Homer. Hirten spielen sie auf dem Schilde des Achilleus (Il. 18, 525), mit Flöten und Syringen ergötzen sich die Trojaner im Lager vor der Stadt (Il. 10, 13). Vielleicht ist darunter nur die kunstlose Rohrpfeife aus Einem Halm zu verstehen, nach

Euphorion (bei Athen. IV. p. 184) eine Erfindung des Hermes. Dagegen führt die griechische Volkssage das ausgebildete Instrument auf den Pan zurück. „Pan zuerst lehrte mehrere Rohrhalme mit Wachs verbinden", sagt Virgil Ecl. 2, 32. Er soll aus Liebe die arkadische Nymphe Syrinx verfolgt, und da sie in Schilfrohr verwandelt wurde, sich daraus sieben Röhren geschnitten und diese mit Wachs zusammengeklebt haben (s. Ovid. Metam. 1, 691 ff.). Daß er sich an ihr delectirt, sagt auch Horaz Od. 4, 12, 9. Ob sie aus Arkadien in das übrige Griechenland wanderte, steht dahin; die Erfindung bot sich von selbst dar. Auch werden noch andere Vervollkommner ihrer simplen Anfänge genannt. Nach Euphorion war Silenos Urheber der vielröhrigen, Marsyas der mit Wachs verbundenen Syrinx; nach anderer Sage (Diodor. 3, 58) ersann jene die Kybele. Auch die Silene haben Syringen und Flöten (Platon Sympos. p. 215. B.), ebenso die Satyren (vgl. Müller, Denkmäler der alten Kunst II. N. 460. mit I. 143. II. 461. 468. 469. 476.); doch ist Pan der Meister seines Instruments, mit welchem er den Heerden Gedeihen gibt, wie ein altes Epigramm sagt:

Töne den weidenden Heerden, o Pan, mit heiliger Stimme,
Deine Lippe gekrümmt über das goldene Rohr:
Daß, mit der weißen Milch anschwellender Gabe gesegnet,
Oft sie die Euter zurück tragen in Klymenos' Haus. (Voß.)

Als Syrinxbläser berührt ihn auch Euripides Iphig. Taur. 1125. Ion 501. Ebenso erscheint er auf Kunstdenkmälern (Müller II. 539. 540), doch auch die Flöte blasend (II. 542) und Cither spielend (II. 538). Als Apollon die Heerden des Admetos weidete, spielte er ihnen auf der Syrinx vor (Euripid. Alkestis 576); wie denn der Syrinxbläser nicht nur für sich und seine Genossen, sondern auch für die Heerde musicirte. Hirten weckten ihr Vieh mit Syringen und Trompeten und brachten es damit in Schlaf (Plutarch Symp. p. 713. B.). — Zu der Syrinx nahm man gewöhnlich Rohr; ein besonders geeignetes nennt Plin. XVI, 36 Syringia und Theophr. 4, 12 Syrinx. Die Halme der ausgebildeten Syrinx waren an Länge und Dicke verschieden (Tibull. 2, 5, 31. Virgil. Ecl. 2, 36. u. s. w.): am Mundstücke gleich, am unteren Ende ungleich, wie ein Flügel. Sieben Röhren waren die gewöhnliche Zahl, was durch eine Menge von Kunstwerken bestätigt wird; doch rühmt sich Menalkas einer neun-

stimmigen (Theokr. 8, 18). Es gab Syringen von zehn, eilf, fünfzehn, einundzwanzig Röhren; Graf Stolberg hörte in Terni eine sechsundzwanzigröhrige (vgl. Voß zu Virg. Ecl. 2). Dem Pollux zufolge bestand die künstlichere Syrinx nicht aus einfachen Halmen, sondern aus flötenartigen Pfeifen. In unserem Gedicht ist des Daphnis Instrument um die Lippe gebogen. Verklebt waren die Halme mit Wachs; doch wurden später zur Befestigung auch Ringe darum gelegt. Beim Blasen schob man das Mundstück an den Lippen hin und her. Von der Anmuth dieses Spieles wird bei den bukolischen Dichtern viel Rühmens gemacht. Des hellen Tons gedenken Kallimachos (Artemis 242) und Apollon. Rhod. 1, 577. Unsere Stelle läßt schließen, daß das Instrument mehr süß als stark tönte. — Die Querflöte, gleichfalls eine Erfindung des Pan, wird manchmal mit der Syrinx verwechselt (wie von Bion 5, 7); ein ungenannter Bukoliker aber unterscheidet sie (20, 28).

Daß Pan als Musiker gedacht wird, hängt mit seiner Eigenschaft als Waldgott zusammen. Denn die befriedete Waldeinsamkeit ist reich an wundersamen Stimmen und Klängen (daher seine Liebe zur Echo), und die melodischen haben in der Syrinx ihren harmonischen Widerhall. Ursprünglich ist Pan ein arkadischer Gott von Wald, Weide, Heerden und Feldern. In das übrige Griechenland verbreitete sich sein Cultus erst durch den Seher Epimenides; ja, nach Athen kam er nicht lange vor der Schlacht bei Marathon. Er ist Hirte, mit Syrinx und Krummstab ausgerüstet, und Jäger (V. 16). Denn beide Geschäfte sind in der griechischen Bukolik oft in Einer Person vereinigt. Bei seiner plastischen Vorstellung hat der Ziegenbock gewissermaßen als Muster gedient. Man könnte ihn einen zur göttlichen Natur erhobenen Ziegenbock nennen. Wie er dessen Eigenschaften, Lüsternheit, Gravität und ausgelassene Munterkeit daneben, und stößiges Wesen besitzt (auf einem antiken Gemälde sind förmliche Stoßkämpfe zwischen Pan und einer Ziege zu sehen; vgl. Müller II. 552), so wird ihm auch viel von seiner Gestalt gegeben und dabei mit naivem Humor und kindlicher Schalkhaftigkeit die Komik ausgebeutet, welche der Grieche an jenem wunderlich graziösen Thier scharf beobachtete. Pan hat Bockshörner, auf Denkmälern sehr mannichfaltig an Größe, Ziegenohren, Ziegenbeine, Bocksschwanz, dabei eine krumme Nase und kräftigen Bart. Ihm gleichen andere Waldgötter,

welche Paniskeu heißen. Uebrigens weichen auch manche Kunstdenkmäler von der an ihm geschilderten Gestalt ab: so erscheint er auf einer Münze (Müller II. 528) unbärtig, in vollkommen menschlicher Bildung, aber mit Hörnchen an der Stirn. Merkwürdig ist ein Relief (Müller II. 527), wo er rechts epheubekränzt erscheint, als der lustige Genosse des Dionysos, links mit Pinienbekränzung und Hirtenstab, als streng und jähzornig, in der Mitte ohne Hörner und Bekränzung, als furchtsames, erschrecktes Wesen (nach Wieseler).

V. 6. 7. Das Lied des Schäfers vergleicht er mit dem Rauschen eines von Felsen niederströmenden Gewässers (ähnlich Theokr. 7, 137). Dieß macht mit dem Vorigen einen entschiedenen Contrast. Thyrsis' Gesang ist volltönender und mächtiger als das Syrinxgetön.

V. 9. Zwischen Musen und Nymphen ziehen die Bukoliker keine scharfe Grenze. „Die Musen, sagt Voß (zu Virg. Ecl. 3, 85), waren ursprünglich Nymphen begeisternder Quellen, und als solche auch befruchtende Gottheiten.“ Eine Grotte am Helikon, welcher den Musen geweiht war, hieß Libethros, und bei Virgil 7, 21 werden sie als libethridische Nymphen angerufen. Zu Anfang der 10. Ecloge redet Virgil erst die Arethusa, dann die Najaden als Gottheiten des Gesanges an, und in unserem Idyll (V. 12) beschwört Thyrsis den Geishirt bei den Nymphen, die Syrinx zu spielen. Auch Theokr. 7, 92 versichert ein Hirt, daß ihn die Nymphen viele Liedern gelehrt hätten. Theokr. 5, 140 empfängt der Sieger des musischen Spiels ein Lamm, das er den Nymphen opfern soll. Zufolge Nik. Damasc. p. 116 und dem Schol. zu Theokr. 7, 92 gaben die Lydier den singenden Nymphen eines Sees den Namen Musen. Als befruchtende Gottheiten der Heerde erscheinen die Musen in unserem Gedicht, wo sie zugleich den Gesang beschützen. Auch Pindar's Bild, er sei Hüter goldener Schafe, welche den Musen gehören, erinnert an Beides. Vgl. bes. Voß zu Virg. Ecl. S. 359 f.

V. 10. Ein der Milch entwöhntes Schaf, das von seiner Mutter getrennt weidet und in einen anderen Stall kommt (Schol.).

V. 13. Die Myrike ist die Tamaris gallica Linn., die französ. oder welsche Tamariske, theils ein Strauch (niedrige Myriken Virg. Ecl. 4, 2), theils ein Baum (Herodot 2, 96 erwähnt eine aus Myrikenholz gemachte Thüre).

V. 15. Daß Pan sich durch Schlaf von der Jagd erholt, kommt

häufig vor. So beſchreibt Philoſtr. 2, 11 ein Bild, wo ihn die Nymphen im Schlaf überfallen, ihm beide Hände auf den Rücken gebunden und den Bart geſchoren haben, worüber denn der Gott höchlich ergrimmt. Er, unbärtig (oder ein gehörnter Satyr), ſitzt auf einem Felſen ſchlafend: Statue gezeichnet bei Müller, Denkmäler II. 529. Auch von anderen Göttern nahm der Grieche an, daß ſie Mittagsſchlaf halten (vgl. Voß zu Virg. Georg. S. 869 f.) und darin nicht geſtört ſein wollen. Deßhalb war es um dieſe Zeit weder erlaubt einen Tempel zu betreten, noch auch beim Vorübergehen an der Tempelthüre laut zu ſprechen. Hielten ſie um Mittag nicht Sieſta, ſo ſpazierten ſie in ihrem Hain, welchen ſelbſt der Prieſter zu betreten Scheu empfand (Lucan. 3, 423). Nicht ſo ſcrupulös als unſer Geishirt iſt jener Schäfer in der griech. Anthol. (II. p. 694. Jac.), welcher um Mittag auf der Syrinx ſpielt. Ja, bei Theokr. Epigr. 5 fordert ein Hirt zwei Genoſſen auf, den Pan aus dem Schlaf zu muſiciren. — Hier iſt es ſehr naiv, daß der Geishirt dem ſchlummernden Gott eine Rückſicht ſchuldig zu ſein glaubt, über welche ſich der Schäfer ohne Anſtand hinwegſetzt. Wie der Scholiaſt treffend bemerkt, nicht ſowohl Geſang, als die Töne der Syrinx, ſeines Eigenthums, ſtören ihn. Dagegen iſt es nicht wahr, daß nur die Geishirten von Pan protegirt wurden. Bei Ovid Fast. 2, 277 f. wird er als Wächter des Rindviehs, Schirmherr der Stuten und Beſchützer der Schafe bezeichnet.

V. 18. Die Naſe galt für den Hauptſitz des Zorns; doch wurde er auch in Leber, Herz oder Wangen geſucht. — Einen grämlichen Ausdruck, namentlich an der Naſe, hat Pan auf mehreren plaſtiſchen Denkmälern.

V. 21. Von Priapos ſtand ein kunſtloſes Bildniß auf dem Waldplatz: ein ſolches wird im 4. Epigr. beſchrieben, am Schluß des 7. Idylls eine auf dem Feld ſtehende Demeter. Den Priapos kennen die älteren griechiſchen Dichter noch gar nicht. Ein Hauptſitz ſeiner Verehrung war Lampſakos. Nach dortiger Sage iſt er ein Sohn des Dionyſos und der Aphrodite. Seine, meiſt hermenartigen Büſten, in Italien gewöhnlich mit Mennig angeſtrichen, obſcön ausgeſtattet, ſtanden beſonders als Wächter in Gärten und Weinbergen. Dieſer Feldgott, ein Geber der Fruchtbarkeit, hatte außer Garten- und Weinbau noch Ziegen- und Schafherden, Bienenzucht und Fiſcherei unter ſeinem Schutze.

V. 22. Hier sind nach Ahrens (Philologus VII. 408) nicht Statuen von Quellnymphen anzunehmen, wie sie die Vulgata *Κρανιάδων* verlangt (die Quelljungfrauen, Kraniden oder Kraniaden, erwähnt Moschos 3, 29, schon Homer Od. 17, 240 krenäische Nymphen; sie gehören zu den Najaden oder Wassernymphen), sondern Quellen (dieß bedeutet *κρανίδων*). Ebenso statuirt er Theokr. 5, 47 zwei Quellen.

V. 24. Von Libyen (hier der nördliche Saum Afrika's) kam ein Grieche nach Sikelien und maß sich mit dem Thyrsis. Ein libyscher Bock wird Idyll 3, 5 erwähnt.

V. 26. So milchreich ist die Ziege, daß sie zwei Zicklein säugt, und überdieß, wenn sie dreimal des Tags gemolken wird, zwei Melkgefäße füllt.

V. 27. Pokal: Kissybion (vgl. über dass. Athen. XI. p. 476. F ff.). Es war eigentlich von Epheuholz und bedeutet auch einen Epheubecher (Passow erinnert an die alten deutschen Birkenmeyer). Dieß beweist Euripides Androm. XXVII und Kykl. 389. Schon Homer nennt es: Odysseus reicht in einem solchen dem Polyphemos Wein (9, 345), Eumäos mischt Wein in dem seinigen (14, 78; 16, 52). Später nahm man beliebiges Holz, verzierte es aber meist mit Epheu. Gewöhnlich klein und einhenklig (doch hier nicht), war es Hirten und Landleuten eigenthümlich; Städter verschmähten den schlichten Becher.

V 27 ff. Beschreibung der plastischen Bilder auf der Außenseite des Bechers. Kunstwerke zu schildern ist der antiken Poesie von Achilleus' Schild her geläufig, und es kann hierüber keine Regel geben als den Takt der Schönheit. Theokrit hält ihn ein. Auch seine feine, gedrungene Zeichnung ist zu beachten. Ein Gegenstück liefert Mosch. 2. — Hölzerne Becher wurden gern mit erhobener Arbeit decorirt und dabei der Grabstichel oder Meisel gebraucht. Auch ein wohlhäbiger und freier Hirt, wie man sich unsern Geishirt zu denken hat, konnte sich ein solches Kunstwerk kaufen (vgl. noch Theokr. 5, 104). — Das Kissybion ist inwendig mit Wachs überzogen.

V. 29. Der Epheu, dem Dionysos geheiligt, war ein beliebter Zierrath von Vasen und Bechern. Von ihm unterscheidet Voß (zu Virgils Ecl. S. 120 f.) drei Arten, den weißen oder hellen; den schwarzen oder dunklen, mit schwärzlicher Frucht, und

eine etwas hellere Abart mit hochgelber, der dionysische genannt, woraus Kränze für Dichter genommen wurden; endlich den fruchtlosen Kriechepheu, Helix. Der helle und dunkle trieb im Herbst bleichgelbe oder fahlgrüne Blumendolden. Uebrigens kann ich mir bei V. 29—31 weder die Auslegung von Voß, noch die von Ahrens (Philologus VII. 409) zu eigen machen. Ich sehe nur Eine Epheuguirlande, und zwar oben am Becher, um den Fuß aber und die Henkel ein Akanthosgewinde. Da ἕλιξ überhaupt eine Ranke bedeutet (wiewohl es Kriechepheu oder auch Ranken von anderem Epheu bedeuten kann), so paßt dieß auch auf den Helichrysos, und ich halte es für sprachrichtig und natürlich, so zu erklären: „Der Epheu ist mit Helichrysos bestreut oder untermischt, und die Ranken (des Helichrysos) schlingen sich an den Epheu, mit safranfarbigen Früchten prangend.“ Daß der dunkle Dichterepheu ebenfalls safranfarbig heißt (Theokr. Epigr. 3, 3) oder anderwärts goldfruchttragend, widerspricht nicht. — Wie hier Epheu und Helichrysos, so sind auf den zwei büchenen Bechern bei Virgil Ecl. 3, 37 Weinstock und Epheu gesellt und verschlungen. Auch Farrenkraut wurde auf Bechern abgebildet.

V. 30. Helichrysos (auch Chrysanthemon oder Amaranthos, Dioskorid. 4, 57), von Theophrast 19, 3 Heleiochrysos, von Plin. 21, 11 Heliochrysos genannt, hat nach ihrem Zeugniß eine goldfarbige Blume. Götterbilder pflegten damit bekränzt zu werden. Es soll das Gnaphalium Stoechas Linn. (Reinblume) sein.

V. 31. Griechische und lateinische Dichter nennen das Goldgelb oft Safranfarbe. Krokotos oder Krokoton hieß ein Prachtkleid solcher Farbe, besonders an Dionysosfesten getragen; mit safranfarbigem Peplos bekleidet ist die Eos bei Homer, die Musen bei Alkman fr. 74 u. s. f.

V. 32 ff. An der Außenseite des Bechers sind drei Darstellungen, die sich selbst verdeutlichen. Der Künstler hat die reliefartigen Figuren bemalt.

V. 32. Innen: d. h. nicht im Inneren des Bechers, sondern an der Außenfläche zwischen den Pflanzenverzierungen des Randes und Fußes.

V. 33. Im langen Gewand: so übersetzt Voß das Griech. Peplos. Es ist jenes dorische Frauenkleid, welches weder mit dem unmittelbar anliegenden Chitonion, noch mit dem Ueberwurf

oder Mantel verwechſelt werden darf (die drei Stücke finden ſich im 15. Idyll zuſammen), und ſchon bei Homer häufig genug erſcheint, bei ihm ein Prachtkleid, lang und weit, von ſehr feinem, lichtem Stoff, viele große Falten werfend, nicht ſelten kunſtreich geſtickt, mit Spangen zuſammengeneſtelt (Od. 18, 292 ff.), alſo aufgeſchlitzt. Später heißt der doriſche Peplos auch Chiton (ſo ſchon bisweilen bei Homer), oder Himation, oder (wie Theokr. 15) das Spangenkleid, das faltige Spangengewand. Er war ärmellos, eigentlich ein großes Stück Tuch, länger als der Leib, den es umgab, weßhalb oben ein Theil herabfiel. Anders gemacht war der ioniſche Chiton, leinen und ohne Spangen (Herodot 5, 87), über den Schultern genäht; auch befanden ſich Aermel oder Halbärmel daran. Vgl. Becker's Charikles, 2. Ausg. von K. F. Hermann III. 175 ff. Hermann's griech. Antiq. III. §. 22.

V. 34. Bekanntlich war es von den griechiſchen Stämmen beſonders der doriſche, bei welchem die Sitte galt, ſich das Haar lang wachſen zu laſſen (ſ. Plutarch Lyſand. 1. Becker's Charikles III. S. 233 ff.), und bei Homer erſcheint das lange Haar als nationalgriechiſch. In Athen war freilich das Abſchneiden des Haars beim Eintritt in das Ephebenalter üblich; aber im Mannesalter ließ man es wieder länger wachſen. Auch hielt die vornehme atheniſche Jugend darauf, mit reichem Haupthaar geſchmückt zu ſein (Ariſtoph. Wolk. 14. Ritter 583).

V. 35 ff. Der Dichter überſchreitet auf dem erſten Feld die Grenzen der bildenden Kunſt, die ſich an Einen Moment bindet (Leſſing's Laokoon). Indeſſen ſind an den ein Kunſtwerk beſchreibenden Dichter nicht die ſtrengen Anforderungen zu machen, denen ſich der plaſtiſche Künſtler füglich unterwirft. Homer nahm ſich beim Schilde des Achilleus dieſelbe Freiheit. Auch iſt zu bedenken, daß der Hirte mit lebhafter Phantaſie zeichnet.

V. 38. Feuchtſchwellenden Blickes: mit dieſem ſchmachtenden Blick erſcheint die Aphrodite auf Statuen, wie auch Anakreontika 28.

V. 39. Dabei: auf dem anderen Feld.

V. 40. Das Netz iſt noch nicht im Waſſer, vielmehr ſchleppt es der Greis erſt über dem Felſen her um es in's Meer zu werfen.

V. 46 f. Vorbild iſt Homer Il. 18, 561 f. Ein Feld nämlich

auf Achilleus' Schild präsentirt einen großen, mit dunklen Trauben beladenen Weingarten.

V. 47. Steinwall: hier sowie 5, 93 und 7, 22 verstehe ich *αἰμασιαί* von dem kunstlos aus Steinen zusammengefügten Wall, mit welchem man Weingärten einfaßte. Er begegnet zweimal in der Odyssee (18, 359 und 24, 224), wo die Scholien das Wort so auslegen. Uebrigens soll es nach Suidas und Eustathius ursprünglich einen Dornzaun bezeichnen. Wie Voß zu Virg. Georg. S. 898 anmerkt, gab es folgende Einfriedigungen von Weingärten: lebendige Hecken, Zäune, Gräben und Erdwälle, endlich Steinwälle, oft mit Dorn bepflanzt.

V. 48. Der Fuchs als den Trauben gefährlich (vgl. Idyll 5, 112). Im Hohenliede heißt es: „Fangt uns die Füchse, die kleinen Füchse, die Weinbergs-Verderber."

V. 51. Bis ihm das Frühstück wäre gescheitert: wörtlich: „bevor er das Frühstück hätte scheitern lassen", wie Ahrens (Philol. VII. 410) nachweist.

V. 52. Aus Stengeln: von Asphodelos (wahrscheinlich asphodelus ramosus Linn., der weiße Asphodill oder die Goldwurz). — Das Feldheimchen unterscheidet sich von der Cicade oder Baumgrille. Thierchen von beiderlei Art wurden im Alterthum gefangen und aus Liebhaberei in Käfige gesperrt. Das Schwirren des Feldheimchens galt für wohltönend (Theokr. 7, 51).

V. 55. Akanthos: ein Kraut (nicht Baum), der acanthus mollis et spinosus L. (vgl. Voß zu Virg. Ecl. S. 125; zu Georg. S. 771), mit schön gewundenem, schlüpfrigem, biegsamem Stengel, großen, in Gestalt der vorderen Bärentatze gezackten Blättern. Diese ächte Bärenklau wurde auf dem Kapitäl der korinthischen Säule angebracht, in Vasen eingegraben, sowie auf Gewändern eingewebt. Bei Virgil Ecl. 3, 45 decorirt sie die beiden Becher des Alkimedon.

V. 56 lese ich nach Ahrens (Philol. VII. 412): *αἰπολικὸν τοι θάμα τέρας τό τι θυμὸν ἀνύξαι*, sowie V. 57: *πορθμῇ Καλυδνίῳ*. Kalydnai heißt eine Inselgruppe bei Kos, zu den Sporaden gehörig.

V. 58. Es ist von einem Brot oder Kuchen mit oder aus Käse und Milch die Rede, nicht von einem Käse (vgl. Sophron. bei Athen. 3. p. 110. D.).

V. 60. Wie edel stellt sich der Werth, welchen der Grieche auf die Dichtkunst legte, in der Bereitwilligkeit des Geishirten dar, sein theuer eingekauftes Kleinod für das Anhören eines einzigen Liedes herzugeben!

V. 65. Es ist alterthümliche Treuherzigkeit, daß der Sänger sich zu Anfang nennt. Aehnlich bei Theognis und in einer Komödie des Susarion. — Aetna; Stadt am Fuß des Berges.

V. 66. Die Nymphen haben ihn erzogen und sind ohnedieß Beschützerinnen des Hirten Daphnis.

V. 66 ff. Bei Erklärung der Daphnismythe benütze ich dankbar die klassische Abhandlung Welcker's (Stesichoros in: Kleine Schriften I. S. 188 ff.) und wage meine von ihm abweichende Ansicht nur als anspruchslose Vermuthung zu äußern. Daß Daphnis ein Liebling des griechischen Hirtengedichts und von Theokrit höchlich begünstigt ist, leuchtet ein. Im 7. Idyll (V. 72—77) wird der Inhalt eines anderen von seinen Leiden handelnden Liedes angegeben. Im 6. singt der Jüngling Daphnis (der unsere, denn er heißt im Eingang „der" Rinderhirt) mit Damötas abwechselnd; das 8. zeigt den Hirtenbuben als Meister des Gesangs im Streit mit Menalkas; Beide singen auch im 9. Idyll (freilich von bestrittener Echtheit) um die Wette. Dazu kommt noch Epigr. 2. 3 (nicht aber das 27. Idyll). Volksgesänge von Daphnis kannte Theokrit gewiß. Welcker sagt von unserem Gesang: „Man glaubt in der Ausführung einen schönen Wiederklang alten, einförmig tönenden Hirtengesangs zu vernehmen." Ich bin überzeugt, daß derselbe unmittelbar auf einer sikelischen Volksdichtung ruht, daß der Dichter das Wesentliche ihres Stoffs, Gehalts, Gangs und Tons festgehalten und mit seiner Kunst nur nachgeholfen hat. Hierzu stimmt mich: erstens die gedrungene, zum Theil aphoristische und dunkle Manier, welche die Bekanntschaft mit dem Stoff eigentlich voraussetzt (wie es von dänischen oder schottischen Balladen bekannt ist). Ferner die großartige Einfalt in Bildern, Sprache, Empfindung, jene unmittelbaren Naturtöne, die sich leichter vernehmen, als erläutern lassen. Endlich die technische Form. Es sind nämlich 17 Strophen, welche mit einem später modificirten (doch auch Anfangs vortönenden) Refrain anheben. In diesen besteht eine Symmetrie der Versszahl, ohne durchgeführt zu sein, was mir deutlich den kunstlosen Ursprung zu verrathen scheint. Ich meine

den eigenthümlichen Wechsel zwischen der Zahl 2 und 4 von der zweiten bis zur vierzehnten Strophe und das Unsymmetrische des Restes. — Wiegen die angeführten Gründe schwer genug, um hier einen nicht stark umgearbeiteten Volksgesang zu erkennen, so wird man auch zugeben, daß er ein sehr alter sei.

Dem Theokrit gegenüber stehen, was die Daphnissage betrifft, vielerlei Nachrichten. In seinen Scholien ist für diesen Gegenstand mehr Verwirrung als Hülfe und kein Aufschluß bei Virgil zu holen, welcher in der 5. Ecloge (V. 20 ff) den Theokrit nachahmend doch eigentlich den Julius Cäsar betrauert und vergöttert, in der 10. Ecloge aber theokritische Züge in anderer Absicht verwendet. Dagegen kommen hauptsächlich in Betracht Parthen. Liebesg. 29 (aus Timäos), Aelian, versch. G. 10, 18, Diodor. 4, 18 und Servius zu Virg. Ecl. 5, 20. 8, 68 — im Wesentlichen unter sich übereinstimmende Berichterstatter, die sich sehr wahrscheinlich an die verlorene Darstellung des Stesichoros anschließen. Sie haben ungefähr folgende Sage. Daphnis, ein Sohn des Hermes, wurde von seiner Mutter, einer Nymphe, ausgesetzt, später von den Nymphen erzogen und von Pan (der ihn nach Theokr. Epigr. 3 u. Clemens Homil. 5, 15 liebt), auf der Syrinx unterwiesen. Auf diesem Instrument brachte er es zur Meisterschaft, durch Wechselgesang (nach Theokr. 8, 92) zum Vorrang unter den Hirten, ja er erfand das Hirtengedicht. Schön, ein rüstiger Jäger und der Artemis werth pflegte er auf dem Aetna oder am Himeras lebend seine Rinder. Da verliebte sich eine Najade in ihn, Echenais oder Nomia, bei Theokr. 8, 92 blos die Nais genannt, und schloß mit ihm einen Vertrag, daß er keinem anderen Weib nahe, wobei sie ihm drohte, daß er, wenn er ihn überträte, das Gesicht verlieren werde. Geraume Zeit nachher, da sich eine Königstochter in ihn verliebte (bei Servius heißt sie Chimära, bei Theokr. 7, 73 Xenea), brach er den Vertrag und erblindete. Bei Philargyrius zu Virg. Ecl. folgt noch, daß Daphnis bald darauf verschieden, bei einem Schol. Theokr. 8, 93, daß er in der Blindheit von einem Felsen gestürzt sei.

Es ist klar, was Welcker hervorhebt, daß die Liebe der Nymphe und das Erblinden des Daphnis in dieser Fabel die Angelpunkte sind; ebenso, daß Theokrit sich davon entfernt, insbesondere den zweiten Punkt aufgibt. Aber was sagt denn Theokrit? Es ist mir hier

nicht vergönnt, mich umständlich darüber auszusprechen, sonst würde ich mannichfaltiger Ansichten gedenken, von Lennep, Döderlein, Ahrens (Philol. VII. 414 f.), K. F. Hermann, (de Daphnide Theocriteo, Gotting. 1853). Die Welcker'sche lautet dahin. Daphnis geht zu Grunde, weil er nicht wieder geliebt wird, und dieß ist 7, 73 ausgedrückt. Die unglückliche Liebe als Strafe läßt ein vorhergehendes Verhältniß voraussetzen, worin Daphnis die Liebe hartnäckig zurückgewiesen hatte. Daphnis wurde auch bei Theokrit von der Nymphe geliebt. Sein Vergehen gegen Aphrodite bestand darin, daß er sich von der Nymphe losriß, welche Theokr. 8 ihm zum Weibe gibt, oder, wahrscheinlicher, daß er von Anfang gegen die Echenais unempfindlich gewesen, in beiden Fällen, daß er nachmals wagte, ihren Lockungen Trotz entgegenzusetzen. Mit dieser Vermuthung stimmt Nonnos 15, 307, wo eine Jungfrau die Lieder des Daphnis flieht, und Servius Virg. Ecl. 8, 68 überein. Demnach ist Theokr. 1, 82 unter der Κώρα, die dem Daphnis nachgeht und von ihm geflohen wurde, eben die Nymphe, die ihn zum Mann genommen hatte, zu verstehen. Priapos will sagen: die Nymphe sucht dich ja selbst, was begnügst du dich nicht mit ihr? du bist zu arg und weißt dir nicht zu helfen vor Verliebtheit. Mit Einem Wort, nach Welckers Ausführung unterliegt Daphnis dem rächenden Anteros. Hiergegen erlaube ich mir dem verehrungswerthen Forscher dieß einzuwenden. Der Absicht des Redners, welcher den Daphnis trösten will, entspricht es wohl eher, wenn Priap die Geliebte, als wenn er die Nymphe meint, die ihm nicht wohlthut, indem sie ihm zu Gefallen geht. Ist es ferner nicht natürlicher κώρα in dem Sinne zu nehmen, wie die Stelle gewöhnlich verstanden wird? Den Priap verstehe ich so: „ich weiß nicht, warum du dich zergrämst. Dein Mädchen sucht dich, es kommt nur auf dich an es zu haben. Ach! du bist ein unglücklicher Liebhaber und weißt dir nicht zu helfen. Verliebt bist du wie ein Geishirt, aber — du hilfst dir nicht wie ein solcher." Auch spricht es wohl für die herkömmliche Auslegung (s. schon Schol. V. 65), daß die Nymphen in Sikelien nicht anwesend waren, als Daphnis starb (s. Schol. V. 66). Ferner scheint es mir bedeutsam, daß Aphrodite gegen Daphnis fortgrollt. Warum dieß, wenn Daphnis ohne Erwiederung liebte? Er wäre ja doch zur Liebe willig, wenn auch nicht gegen die Nymphe. Dagegen bekommt sie einen Grund

ihm zu zürnen dadurch, daß er gesucht wird und sich hartnäckig entzieht, und zwar derjenigen, die er doch liebt. Nun ist er der Aphrodite in seinen beiden Verhältnissen ungehorsam.

Meine Ansicht ist folgende. Theokrit 7, 72—77 und 8, 93 ergänzen sich. Hier heiratet der noch sehr junge Daphnis die Nais, dort schweift er auf dem Gebirg in Xenea verliebt. Diese Doppelbeziehung wird im ersten Idyll vorausgesetzt. Daphnis hat als unreifer Jüngling eine Gattin genommen und liebt sie entweder gleich nicht oder erkaltet später. Im Uebermuth rühmt er sich stärker als der Eros zu sein. Da flößt ihm die erzürnte Aphrodite deßhalb Liebe zu einem Mädchen ein, das ihn wieder liebt. Er liebt mit tiefer Seele (nicht im Weinrausch der älteren Sage), aber die Treue bewahrt er (sie tritt an die Stelle jenes Vertrags) mit so fester als zarter Gewissenhaftigkeit. Er treibt sich in der Irre, nicht um die Geliebte zu suchen, sondern im Liebeswahnsinn (wie Ahrens bemerkt). Er verschmäht es ihre Neigung zu nützen, wie denn seine Rede an die Göttin in den Invectiven auf ihre Lustbedürftigkeit indirect seine eigene Keuschheit zu rühmen scheint. Noch mehr, er flieht die Geliebte. Er hält sich von ihr, die ihm weit und breit nachgeht, in der Stunde fern, wo ihm schon der Tod an's Herz dringt. Er will sie nicht sehen, weil er auch damit untreu zu werden fürchtet. Also sein Gefühl ist überwältigt, nicht sein Wille. Damit wird er den Eros noch im Hades kränken; denn weil er seine Liebe in sich verschließt, thut er ihm einen Schimpf an. Daher Aphrodite's fortwährender Zorn. Wie gewaltig aber Daphnis' Liebe ist, verräth selbst Priapos in seiner mephistopheliſchen Wendung. Kurz, mitten in der Ehe von Liebe zu einer Fremden erfaßt, zu rein sich ihr hinzugeben, stark genug lieber in Verzweiflung unterzugehen, liebekrank und gegen die Liebe gewaffnet zugleich, ist der theokritische Daphnis ein Idealbild der Herzensunschuld und ehelichen Treue. Er ist noch ebenso jungfräulich, wie damals, wo er als Hirtenbube von einem Mädchen aus der Grotte wegen seiner Schönheit berufen, gesenkten Blicks fortwanderte (Id. 8, 72). Zu dieser Auffassung möchte sich auch manches Andere wohl fügen. Der theokritische Daphnis ist ein so liebegewinnendes wie liebevolles Wesen, in so hohem Grade, daß daraus auf ausnehmende Güte geschlossen werden muß. Die Musen und Nymphen lieben ihn (den trefflichen Musiker und Hirten), die Heerdengötter treten

theilnehmend zu ihm, auch die Hirten kommen betrübt, die Heerde selbst hängt an ihm, ja reißende Thiere stehen mit ihm in freundlichem Verkehr, wie sein Abschied von Bären, Wölfen und Schakalen besagt, vorzüglich das Wort: „Daphnis ist euch nicht mehr im Walde". Kein Wunder, daß jenes andere Gedicht die Eichen am Himeras um ihn weinen läßt. Genug, in der späteren, aber gleichfalls volksthümlichen Gestalt der Daphnisfabel scheint mir ein innig sittlicher Sinn zu liegen.

V. 67. Im reizenden Thal: eine Gegend am Fluß Peneios in Thessalien hieß vorzugsweise Tempe, ein Wort, das als Appellativ enge Gebirgsstellen, oder auch Waldgegenden bedeutet. Jenes thessalische Felsenthal, von Aelian versch. G, 3, 1 anziehend beschrieben, lag zwischen den Bergen Olympos und Ossa. Es ist ein so liebenswerther Punkt, daß es die sikelischen Nymphen zu sich gelockt haben könnte, oder auch eine wildschöne Thalgegend im Pindosgebirg, welches Thessalien nach Westen zu von Epirus scheidet.

V. 68. Die Scene von Daphnis' Hinscheiden legt der Dichter hier in die Nähe von Syrakus (vgl. V. 115 f.). Südlich von der Stadt ergießt sich der Anapos in's Meer; er ist ungefähr 8000 Schritte von ihr entfernt. Der Akis strömt vom Aetna zu dessen nördlichem Fuße herab. Zufolge Id. 7, 73 dagegen ist die Scene am Fluß Himera.

V. 71. Der Schakal, Oppian's goldner Hund (canis aureus L.), von Homer als hochroth oder braun charakterisirt (Il. 11, 474), nach Plin. 8, 34 eine Art Wölfe, doch von größerer Länge und kurzbeinig, schnell im Sprung, von der Jagd lebend, findet sich heut zu Tag so wenig als der Löwe in Sikelien; beide fehlten dort wohl auch zur Zeit Theokrit's. Sie frappiren aber in der Daphnissage so wenig als der nemeische Löwe in der Heraklesmythe.

V. 71—75. Sehr energisch drückt sich in diesen Zügen die Neigung griechischer Dichter aus, geistlosen Geschöpfen einen tiefen Antheil an menschlichen Geschicken zuzuschreiben. Ich erinnere an das rührende Gespräch, welches Achill's Rosse mit ihrem Herrn pflegen (Il. 19, 494 ff.). In einem Epigramm des Dionys. stöhnen die Nachteulen auf einem Grabhügel; bei Nonnos weint das Rind und ächzt die Kuh, Bären stöhnen und der Löwe wimmert über den Kuhhirt. Aus einem alten Gedicht (vielleicht von Stesichoros) mag die

Ueberlieferung Aelian's (Naturgesch. 11, 13) stammen, daß Daphnis' Hunde, als sie die Leiden ihres Herrn sahen, nach vielem Jammern bei ihm starben. Wunderhaft sind die vielen Delphinsagen. — Virgil Ecl. 5, 20 ff. hat den Theokrit ausgebeutet, Bion 1 und Moschos 3 haben sich zu freierer Nachahmung von ihm anregen lassen.

V. 77. Hermes kommt als Vater des Daphnis, zugleich als Hirtengott (Hermes Nomios). Dieß ist er schon bei Hesiod. Theog. 444. Als Vorsteher der Viehwirthschaft und gebietender Hirtenfürst tritt er klar in dem ihm gedichteten Hymnus auf. Vgl. Müller, Denkmäler II. Taf. 29.

V. 80. Nach dem sog. Donatus im Leben Virgil's galten die Rinderhirten für die erste, die Geishüter für die letzte Hirtenklasse; Manche stellten die Schäfer dazwischen. In der That paßt der (sicherlich volksthümliche) Scherz im V. 86 zu dieser Rangordnung.

V. 85. Mir scheint die Vulgata ζατεῦσ'. ἆ festgegründet. Selbst wenn sie nicht in (zwar geringeren) Handschriften stände, so nähme ich sie doch als unwiderstehliche Conjectur an, die sich aus V. 82 f. wie von selbst ergäbe. Sie sagt freilich das Gegentheil von dem, was Nonnos 15, 307:

Ach! wie viel sang Daphnis der Kuhhirt! Doch bei dem Sange
Barg sich das Mädchen nur mehr im unwegsamen Geklüfte,
Fliehend des Hirtengesangs Melodie.

V. 95. Ich bequeme mich der vortrefflichen Aenderung, welche Ahrens (Philol. VII. 415 ff.) vorschlägt:

Λάδρ' ἦνθεν γελόωσα; βαρὺν δ' ἄρα θυμὸν ἔχοισα,

d. h. sie kam höhnisch lachend und feindlichen Sinn hegend, wie sich aus dem höhnischen Lachen schon erkennen läßt. Auch billigt er mit Recht die Erklärung der Scholien: *ἀδεῖα καὶ ἁ Κύπρις* = *καὶ ἁ ἀδεῖα Κύπρις*. — Kypris heißt Aphrodite theils weil sie nach griechischer Ansicht (Hesiod. Theog. 199. Homer. Hymn. 9) auf der Insel Kypros geboren (daher Kyprogeneia), theils weil dieselbe ein Hauptsitz ihrer Verehrung war. Bereits Homer kennt ihr Heiligthum bei der kyprischen Stadt Paphos (Od. 9, 362). Kyprische Königin nennt sie Empedokles. Die Kyprier selbst leiteten sie von Askalon in Philistäa her. Ihr Ursprung ist gewiß semitisch.

V. 97. Ein geschnittener Stein zeigt den Eros in der Haltung eines sich zum Ring- oder Faustkampf Einübenden und Vorbereitenden (Müller, Denkmäler II. Nr. 652).

V. 102 f. Das heißt: meinst du, daß es völlig mit mir aus sei? Ich will dir das Gegentheil zeigen dadurch, daß ich meinen dir abholden Sinn auch im Hades bewahre, und folglich den Eros kränke.

V. 105 lese ich mit Ameis und Ahrens (Philol. VII. 417) οὐ λέγεται τὰν Κύπριν ὁ βουκόλος; Auf dem Ida, einem Gebirg Phrygiens und Mysiens, dessen höchster Punkt der Gargaros ist, ergab sich Aphrodite dem Herrscher Dardania's, Anchises, als er Rinder hütete, und gebar ihm den Aeneas, wie Homer. Il. 2, 820 andeutet und der Hymnos auf die Aphrodite ausführt. Vgl. Theokr. 20, 34.

V. 106. Kypeiros: cyperus rotundus, Cypergras. Der Gegensatz bedeutet: „der schattige Wald auf dem Ida (Theokr. 17, 9) ist deinen verstohlenen Buhlschaften günstiger als der Platz hier, wo nur Gräser wachsen." Doch ist er spielend und des Daphnis unwürdig; die Stelle hat sich wohl aus 5, 45 hierher verirrt.

V. 107 f. Auch Adonis (s. über ihn zu Idyll 15) ist für deine Liebe reif, weil er bereits als Schäfer und rüstiger Jäger auftritt.

V. 110. Erst hat ihr Daphnis Sinnenlust vorgeworfen, jetzt höhnt er ihre Feigheit. Wie sie von Tydeus' Sohne Diomedes verwundet ward, erzählt Homer im 5. Gesang der Iliade.

V. 115. Arethusa: Quelle auf der Insel Ortygia, einem Theil von Syrakus. Nach einer Sage verfolgte Alpheios, der Gott des peloponnesischen Hauptstroms, die Nymphe Arethusa, welche vor seiner Zärtlichkeit floh, bis zu jener Insel. Dort verwandelte sie sich in die Quelle, er aber wurde zum Fluß, der unter dem Meer fortfließend sich mit der Quelle vermischte (Pausan. 5, 7, 2. Ovid Metam. 5, 572 ff. Mosch. 7).

V. 116. Thymbris: nach Schol. und alten Grammatikern ein Fluß Sikeliens; sprachrichtiger scheint es, mit Toup und Valckenaer einen Berg zu erkennen.

V. 121. Lykaios: arkadischer Berg, nordwestlich von Megalopolis. Auf ihm wurde der arkadische Zeus verehrt. Auch hatte Pan dort ein Heiligthum und soll auf dem Berg geboren sein. Als

Lieblingssitz dieses Gottes galt das gleichfalls arkadische Gebirg Mänalos, das von Megalopolis bis über Tegea reichte.

V. 123. Ich behalte mit Ziegler und Ameis das handschriftliche Ἑλίκας δὲ λίπε ὄρος. Hier bedeutet ὄρος eine Bergspitze. Es ist der Berg gemeint, auf dem sich der Grabhügel der Helika befand. Fritzsche merkt an, daß Helika eine andere Benennung der Kallisto sei, deren Grabhügel in der Nähe des Mänalos gezeigt ward (nach Pausan. 8, 35, 7). Kallisto aber war eine Tochter des arkadischen Königs Lykaon, Jagdgenossin der Artemis, Geliebte des Zeus, der sie nachmals in eine Bärin verwandelte. Auf dem Mänalos an derselben Stelle oder nahe dabei stand das Grabmal eines Lykaoniden.

V. 131. Es ist der griechischen Poesie sehr geläufig, Laub und Blüthen als wallendes Haar der Pflanze anzusehen. Bei der Narcisse ist an ihre Blüthenfülle gedacht (vgl. Virg. Ge. 4, 122). Nach Plinius blühten drei Narcissenarten. Die Herbstnarcissen nennt er weiß, theils mit purpurnem Honigbehälter, theils mit grasgrünem. Von der purpurnen Narcisse Virgil's Ecl. 5, 38 redet Ovid Metam. 3, 509 nicht, wo er die Verwandlung des eitlen Jünglings dieses Namens erzählt. Derselbe wird vielmehr zu unserer weißen, inwendig gelben Narcisse (vgl. Voß zu Virg. Ge. S. 770 f.).

V. 130—134. Anstatt der matten Verse, in denen Virgil nachahmt, stehe hier, was Shakspeare's Sommernachtstraum von den Wirkungen sagt, welche der Hader Oberon's und Titania's äußert:

> Durch eben die Zerrüttung wandeln sich
> Die Jahreszeiten: silberhaar'ger Frost
> Fällt in den zarten Schooß der Purpurrose;
> Indeß ein würz'ger Kranz von Sommerknospen
> Auf Hyems' Kinn und der beeisten Scheitel
> Als wie zum Spotte prangt. Der Lenz, der Sommer,
> Der zeitigende Herbst, der zorn'ge Winter,
> Sie alle tauschen die gewohnte Tracht. (Schlegel.)

V. 134. Statt des „sinnlosen" ἐξ ὀρέων schlägt Ahrens (Philol. VII. 418) vor ἐξ ὀρθῶν zu lesen; ich folge nach.

V. 145. Attische Feigen aus dem Demos Aigilos werden bei Athen. 14. p. 652. E. für die süßesten erklärt. Dort wird übrigens Aigila, bei Anderen Aigilia geschrieben.

V. 146. Aristoteles (Thiergesch. 5, 30) unterscheidet sorgfältig

zwei Arten der Cicade (griechisch Tettix), eine singende und eine sanglose. Dieser bukolische Sänger, die melodische Cicade (cicada plebeia und orni L.) ist ein „dunkelgrünes oder braunes und gelblich gesflecktes Insekt, mit durchsichtigen, silbern oder rostfarb geaderten und braunfleckigen Flügeln, und Blättchen darunter an der Brust, die ein helles Geschwirr geben.“ Voß zu Virg. Ecl. S. 272 f. Viele antike Beobachtungen und Vorstellungen von diesem Thierchen sind im 43. Anakreont. Lied vereinigt. Danach singt es auf Baumgipfeln (unter schattigen Zweigen, sagt Theokr. 7, 139; auf Aesten im Baum 16, 94), ist Prophetin des Sommers, d. h. es läßt sich in heißer Jahrszeit hören, trinkt ein wenig Thau (Virg. Ecl. 5, 77), ist bei Landleuten beliebt, sowie bei den Musen und Phöbos selbst, der ihm helle Gesangsweise gab, wird nicht vom Alter geplagt, heißt weise, leid- und blutlos. Manches hiervon hat schon Hesiod (Werke 584. Schild. 393). Ueber den Cicadenton ist die griechische Poesie des Lobes voll. Homer (Il. 3, 152) nennt ihn lilienartig (so zart wie die Lilie). Weder das Beiwort „plaudernde“ bei Theokr. 7, 139, noch Virgil's „heisere“ Cicade dient zum Vorwurf, wiewohl die Cicade auch bisweilen gescholten wird.

V. 148. Die Horen sind hier als Reife und Vollendung gebende Göttinnen erwähnt. Schönheit und Anmuth geht von ihnen aus, wie von den Chariten, in deren Gesellschaft sie bereits Hesiod (Werke 75) bringt. Darum schmücken sie die Aphrodite, als sie aus dem Meer auf Kypros landet (im kleinen Hymnus an diese Göttin), und bereiten das Bett der Königstochter bei Mosch. 2. Der Komiker Alexius läßt eine Schüssel nach den Horen duften (Athen. 2. p. 61. A.).

---

2. Zauberinnen.

Wo ist der Lorbeer? bring' ihn, Thestylis; wo ist der Zauber?
Kränze den Opferpokal mit der purpurnen Blume des Lammes,
Daß ich das Herz des Geliebten bewältige, der mir ergrimmt ist,
Da er mich nun zwölf Tage, mich Traurige, nimmer besucht hat,
Nicht auch weiß, ob hin ich geschieden bin oder lebendig. 5

Nicht an die Thür' auch pochte der Feindliche. Lenket' ihm Eros,
Lenkte nach anderem Ziel ihm das flatternde Herz Aphrodite?
Hin zu der Ringkampfbahn des Timagetos will ich mich morgen
Wenden, damit ich ihn seh' und, was er mir that, ihm verweise.
Doch nun soll ihn das Opfer bewältigen. Auf, o Selene!
Leuchte du schön; denn dich dort ruf' ich, o schweigsame Gottheit,
Hekate auch in der Tiefe, vor der selbst Hunde sich scheuen,
Wenn Grabhügeln entlang und finsterem Blute sie herkommt.
Gräßliche Hekate, Heil! und geleite mich hin zu dem Ziele,
Schwächlicher dieses Gebräu nicht fertigend als es die Kirke
Oder Medeia vermocht und mit blondem Gelock Perimede.

Kreisel, o ziehe du jenen mir her zu dem Hause, den Jüngling.
Erstlich verschmort in der Glut nun Gerste; so sprenge doch wieder,
Thestylis, Unglückskind, wo schweifst du mit deinen Gedanken?
Bin ich denn nun auch dir zum Spotte geworden, du Schnöde?
Spreng' und sage zugleich: ich besprenge des Delphis Geheine.

Kreisel, o ziehe du jenen mir her zu dem Hause, den Jüngling.
Delphis betrübte mich schwer, und über dem Delphis entzünd' ich
Lorbeer, und wie der laut knattert von Feuer umzüngelt,
Jäh auflodert; und auch nicht Asche von ihm wir erblicken,
Also möge dem Delphis das Fleisch in der Flamme vergehen!

Kreisel, o ziehe du jenen mir her zu dem Hause, den Jüngling.
So wie ich dieß Wachs hier schmelze mit göttlichem Beistand,
Möge der Myndier Delphis in Liebe sogleich mir zerschmelzen!
Und wie da mir der Kreisel von Erz Aphroditen gehorsam
Wirbelt, so komm' auch jener nach unserer Thüre gewirbelt!

Kreisel, o ziehe du jenen mir her zu dem Hause, den Jüngling.
Und nun pfr' ich die Klei'; o Artemis, jenen im Hades
Kannst du, den Starren, bewegen und sonst was spröde sich darbeut.

Thestylis, hörst du? die Hunde durchheulen die Gassen der Stadt uns.
Schlage das Becken in Eile; die Göttin erscheint auf dem Dreiweg.
Kreisel, o ziehe du jenen mir her zu dem Hause, den Jüngling.
Siehe, die Meerflut schweigt, und es schweigt auch Windes Gebrause.
Aber die Wehmuth schweiget mir nicht im Grunde des Busens,
Nein, ganz lodr' ich in jenem doch auf, o ich Arme, von dem ich
Weib nicht, sondern entehrt nur ward und ledig des Magdthums.
Kreisel, o ziehe du jenen mir her zu dem Hause, den Jüngling.
Dreimal goß' ich den Trank und sprech', o Erhabene, dreimal:
Ob nun ein Weib ihm oder ein Mann an die Seite geschmiegt ist,
Schlage Vergessen ihn so, wie Theseus einstens — die Sage
Weiß es — auf Dia vergaß Ariadne die herrlichumlockte.
Kreisel, o ziehe du jenen mir her zu dem Hause, den Jüngling.
Roßwuth heißet ein Kraut bei den Arkadern; alle die Fohlen
Und schnellfüßigen Stuten durchwüthen nach ihm die Gebirgshöh'n.
Säh' ich doch so auch den Delphis und stürmt' er daher zu dem Hause
Aehnlich dem wüthenden Mann weit weg von der glänzenden Ringbahn!
Kreisel, o ziehe du jenen mir her zu dem Hause, den Jüngling.
Hier dieß Ende des Saums, vom Mantel entglitt es dem Delphis,
Das nun zupf' ich und werf' in das tobende Feuer die Flocken.
Eros, du Leidiger, ach! was krankst du am Leibe mir klebend
Gleichwie Sumpfes Gewürme mir all mein dunkeles Blut aus?
Kreisel, o ziehe du jenen mir her zu dem Hause, den Jüngling.
Morgen kredenz' ich dir schlimmes Getränk von zerriebener Eidechs'.
Und nun nimm das Gebräu', o Thestylis, hier und ein wenig
Streiche davon ihm über den Pfosten, an den ich noch immer

Bin mit dem Herzen geknüpft; er aber beachtet mich gar nicht.
Sprich und spucke dazu: ich bestreiche des Delphis Gebeine.
Kreisel, o ziehe du jenen mir her zu dem Hause, den Jüngling.
Und allein nun gelassen, von wannen bewein' ich die Liebe?
Davon heb' ich es an: wer stiftete dieß mir zu Leide?
Als Korbträgerin gieng Eubulos' Erzeugte, Anaxo,
Uns zu der Artemis Hain, der anderes Wild bei dem Festzug
Zahlreich wandelt' einher, sie umringend, inmitten die Löwin.
Sinne, woher mein Lieben entsprang, o hehre Selene.
Aber die thrakische Amme Theumarida, seligen Namens,
Welche mir Nachbarin war, die flehte mich an und beschwor mich,
Daß ich den Zug anfäh'; ich aber, ich Kummerbelad'ne,
Folgt' ihr, ein schönes Gewand nachschleppend, ein Byssosgewebtes,
Und gar stattlich umwallt von dem Feiertalar Klearista's.
Sinne, woher mein Lieben entsprang, o hehre Selene!
Als ich bei Lykon's Hause nun war, auf der Mitte des Fahrwegs,
Sah ich den Delphis zugleich mit dem Eudamiskos einhergeh'n.
Blonder an diesen erschien mir der Bartflaum als Helichrysos,
Aber von lichterem Glanze die Brust als du, o Selene,
Da sie die edle Beschwer des Gymnasiums eben verließen.
Sinne, woher mein Lieben entsprang, o hehre Selene.
Als ich ihn sah, wie rast' ich! und wie mir die Seele durchbohrt ward,
Mir Elender! es welkte die Schönheit hin, und des Aufzugs
Nahm ich durchaus nicht wahr, und wie ich nach Hause gelangt sei,
Blieb mir fremd, ich verzehrte vielmehr mich in brennender Krankheit,
Und so hütet' ich fort zehn Tag' und Nächte das Ruhbett.
Sinne, woher mein Lieben entsprang, o hehre Selene.
Oftmals wurde der Leib mir ähnlich an Farbe dem Gelbholz,
Und mir glitten die Haare gesammt von dem Haupt, und es war nur

Haut noch übrig und Bein, und wo nicht sucht' ich nach Hülfe?
Welcher besprechenden Alten versäumt' ich das Haus zu betreten?
Aber mich linderte nichts, und es eilte mir flüchtig die Zeit hin.
Sinne, woher mein Lieben entsprang, o hehre Selene.
Und so sagt' ich denn dieß wahrhaftige Wort zu der Sklavin:
Auf, o Thestylis, finde mir Rath in der drückenden Krankheit.
Gänzlich bezwingt mich Arme der Myndier; auf! und begieb dich
Hin zu der Ringkampfbahn des Timagetos, ihn zu belauern;
Dort ja wandelt er oft, dort ist es ihm wonnig zu rasten.
Sinne, woher mein Lieben entsprang, o hehre Selene.
Und nun, wenn du allein ihn siehst, dann wink' ihm verstohlen,
Sag' ihm das Wort: „Simaitha begehrt dich", und führ' ihn zur Stelle.
Also sprach ich; sie gieng und geleitete mir in die Wohnung
Delphis, den strahlenden Mann; ich aber, sobald ich ihn schaute,
Wie er mit schwebendem Fuß nun über die Schwelle dahertrat,
Sinne, woher mein Lieben entsprang, o hehre Selene,
Ganz da ward ich zu Frost, noch mehr als Schnee, von der Stirne
Strömte der Schweiß mir herab gleich flüssigen Tropfen des Thaues,
Nichts auch konnt' ich da sprechen, soviel nicht als in dem Schlummer
Kindlein stammeln, den Laut zu der theueren Mutter gewendet;
Nein, gleich Puppen erstarrt', ich durchaus an dem herrlichen Leibe.
Sinne, woher mein Lieben entsprang, o hehre Selene.
Als mich der Kalte betrachtet, so setzt' er sich hin auf das Ruhbett
Niedergeschlagenen Blickes und sprach da sitzend die Worte:
„Wahrlich, du kamst mir zuvor, Simaitha, in meinem Besuche,
So weit, als ich selber dem holden Philinos zuvorkam
Neulich im Laufen einmal, da unter das Dach du mich einlädst.
Sinne, woher mein Lieben entsprang, o hehre Selene.
So auch wär' ich gekommen, bei Eros dem süßen! gekommen

Gleich mit der Nacht Einbruch, zwei Freunde dabei und der dritte,
Dir in dem Busen des Kleids dionysische Aepfel bewahrend.
Pappelgewind' um das Haupt, den geheiligten Zweig des Herakles,
Rings im Kreise durchschlungen von purpurfarbigen Binden.
Sinne, woher mein Lieben entsprang, o lehre Selene.
War ich euch dann willkommen, so freut' es mich; denn der Gewandte
Werd' ich mit Namen genannt bei den Jünglingen all' und der Schöne.
Nur auf die reizenden Lippen ein Kuß, und ich schlummerte ruhig.
Wieset ihr aber mich weg, und schloß mir der Riegel die Thüre,
Sicherlich wären zu euch dann Fackeln und Beile gewandert.
Sinne, woher mein Lieben entsprang, o lehre Selene.
Doch nun fühl' ich mich erstlich der Kypris zu Danke verpflichtet,
Und du hast mich der Flamme zunächst nach der Kypris entzogen,
Mädchen, indem du zu dir in die Wohnung daher mich beschiedest,
Mich, der halb schon verglomm; denn Eros entzündet ja oftmals
Heftiger brennenden Strahl selbst als der Liparer Hephaistos.
Sinne, woher mein Lieben entsprang, o lehre Selene.
Und es beliebt ihm die Maid im traurigen Wahn zu verscheuchen
Aus dem Gemach und die Braut, die warm noch läßt des Gemahles
Ruhpfühl." Also der Mann; ich aber, ihm leichtlich vertrauend,
Rührt' ihm die Hand und lehnte mich hin auf das schwellende Lager,
Und nun jählings erwarmt' an dem Leibe der Leib, und das Antlitz,
Flammt' uns mehr als früher, und süßes Geflüster entspann sich.
Daß ich jedoch nicht viel dir plaud're, geliebte Selene,
Wisse, das Größte geschah, und des Wunsches genossen wir Beide.
Nichts hat jener an mir seitdem bis gestern getadelt,
Ich auch nichts an dem Mann. Da besuchte mich aber die Mutter
Unsrer Philista, der flötspielübenden, und der Melixo
Heut, als eben im Lauf gen Himmel die Rosse sich wandten,

Eos mit rosigen Armen empor von Okeanos tragend.
Sonst viel sagte sie mir, und auch, daß Delphis verliebt sei.
Ob nun aber ein Weib, ob ein Mann ihm läg' an dem Herzen,
Sei nicht sicher ihr kund, nur dieses: er ließ sich vom Laut'ren
Stets für das Lieb einschenken, und flüchtig verschwand er am Ende,
Sagte dabei, dort woll' er mit Kränzen die Wohnung ihm schatten.
Dieses erzählte sie mir, die Befreundete, und es ist Wahrheit;
Denn er suchte mich drei- und viermal sicherlich sonst heim,
Oftmals legt' er bei mir auch die dorische Flasche mit Oel ab;
Doch nun seit zwölf Tagen erblickt' ich ihn nimmer und nimmer.
Ist's nicht, weil ihn ein Andres beglücket, und ich bin vergessen?
Jetzt noch zwing' ich ihn hier mit dem Zauber; sobald er jedoch mich
Ferner betrübet, so klopft er an Aides' Thor, bei den Mören!
Solcherlei Wehtrank mein' ich für ihn in der Kiste zu wahren,
Den, o Herrscherin, mich die assyrische Freundin gelehrt hat.
Doch nun lebe du wohl, zum Okeanos wende die Fohlen,
Göttliche; dulde denn ich mein Herzleid, wie ich es aufnahm!
Lebe du wohl, Selenaia, du Glänzende, wohl auch ihr andren
Sterne, der schweigsamen Nacht am Wagen gesellte Begleiter.

Ein Nachtstück von tiefer Schwermuth, ein Monodrama, in dem eine so leidenschaftlich als unglücklich Liebende spricht, die Dienerin Thestylis anfangs als stumme Person agirt, dann wegbleibt. Scene: auf Sikelien (wegen Erwähnung des Liparäers Hephästos V. 133; Ahrens Philol. VII. 412); die Beschwörung wird auf einem Dreiweg zwischen dem Meer und einer Stadt angestellt. Der untreue Delphis stammt aus der dorischen Colonie Myndos an Karien's Küste, wenige Meilen nordwestlich von Halikarnassos (vgl. Ameis ad Theocr. p. 8). Simaitha, wahrscheinlich eine Syrakusanerin, halte ich für ein wohlhabendes Bürgersmädchen (wenn sie nicht höheren Standes ist), was weniger ihre Magd, als das Byssoskleid und auch das anfängliche Benehmen des Delphis bezeugt (s. Ameis p. 14. Jacobs zu V. 100;

nders Ahrens VII. 422). Für ihre ursprüngliche Jungfräulichkeit und Güte spricht die Art des Eindrucks, welchen der erste Anblick des Geliebten auf sie macht. — Es ist eine ruhige Mondnacht. Im ersten Theil versucht Simaitha, von der Dienerin unterstützt, mancherlei Zauber, um ihren ehemaligen Liebhaber wieder zu gewinnen (V. 1—63), wobei sie eine leidenschaftliche, einfach-dramatische Rede (V. 1—16) der Beschwörung voranschickt. Allein gelassen erzählt sie im zweiten Theil ihre Liebesgeschichte der Selene, mit einer mächtigen Innigkeit und Energie der Liebe, die schon im ersten Theil mit ihrem finsteren Thun wundersam contrastirt; hierauf leiht sie ihrer begründeten Eifersucht Worte, bedroht den Abtrünnigen aus ihrem lodernden Schmerze heraus, nimmt aber mit resignirter Wehmuth von der Selene Abschied. — Kraft und Zartheit der Empfindung wetteifern in diesem mimischen Gedicht, zu reiner Harmonie verschmelzend. Kein Wort sage ich über die untadelige Motivirung und psychologische Wahrheit, sowie über die Kunst des Rhythmus. Vorn ist der Ton mehr lyrisch, hinten mehr episch. Lyrische Form aber hat der ganze Kern des Stückes, zwei Partieen mit verschiedenem Refrain, der am Schluß der Strophen wiederkehrt, und der vordere leitet, wie im ersten Idyll, die lyrische Partie ein. Hier aber waltet in den Strophen nicht die Symmetrie, sondern Regelmäßigkeit; der erste Refrain gesellt sich zu vierzeiligen bis auf Eine, der zweite zu fünfzeiligen. Nach der zwölften Strophe tönt der zweite Refrain zum letztenmal, und Simaitha erzählt ohne ihn weiter. Er paßt nicht mehr recht zum Inhalt; auch erklärt G. Hermann diesen Wegfall treffend aus der heftigeren Gemüthsbewegung. Damit wird zugleich der Vortrag umschlagen, den man sich bei den Strophen feierlich langsam, wohl gesangähnlich zu denken hat.

Daß Theokrit den Sophron vor Augen hatte, machen vereinzelte Spuren wahrscheinlich. Von der Figur der Thestylis berichtet sodann die griechische Inhaltsanzeige des Idylls ausdrücklich, sie sei von Sophron geborgt. Uebrigens hat der Dichter seinen Gegenstand durchaus mit gehobener Poesie und frei von derber Mimik behandelt. — In Virgil's 8. Ecl. ist Theokrit benützt.

V. 1. Simaitha fragt erst nach dem Lorbeer, hierauf nach andrem Zauberapparat, wörtlich nach dem „Liebeszauber".

V. 2. Purpurnen Blume des Lammes: homerisches

Bild, von vortrefflicher, feiner Wolle zu verstehen (auch von der Blume des Linnens spricht Homer). Lesbischer Wein heißt bei Kallimachos Fr. 115 Blume der Rebe. Blumen des Gesangs läßt Pindar blühen, Theognis nennt den Goldglanz eine reine Blume. — Simaitha's Magie hebt damit an, daß sie einen Zauberpokal mit Wolle kränzen läßt. Die Wolle spielte nämlich beim griechischen Gottesdienst eine große Rolle (Hermann, griech. Antiq. II. §. 24, 8); Altäre und andere Heiligthümer wurden mit Wollbinden umwunden (Properz 4, 6, 5). Ferner führt Voß (s. zu Virg. Ecl. 8, 73) aus Artemidor's Traumbuch an, daß bunte Wollkränze Bezauberungen und Bindungen andeuten. In einem Epigramm (Jac. delect. I. 50) weiht eine thessalische Zauberin der Aphrodite einen von purpurner Wolle umgebenen Kreisel. Andererseits wird zur Abhaltung von Zauber ein Kranz von weißer oder purpurner Wolle Geopon. 15, 8 empfohlen.

V. 3. *βαρὺν σύντα*, welche Lesart Ahrens (Philol. VII. 418f.) anerkennt.

V. 11. Mit dem hellen Glanze gibt die Göttin der Simaitha ihre Gewogenheit zu erkennen. Schweigsame Göttin: friedliche, stille. Vgl. Göthe's „Füllest wieder Busch und Thal still mit Nebelglanz"; Klopstock's: „Willkommen, o silberner Mond, schöner stiller Gefährt der Nacht"; Shakspeare's: „Wie süß das Mondlicht auf dem Hügel schläft"! An unserer Stelle aber hat „schweigsam" die besondere Beziehung, daß Selene Stille für das geheime Werk stiftet (s. Horaz Epod. 5, 51).

Simaitha ruft zwei Zaubergöttinnen an, die Selene und Hekate, jene in mild glänzender Schönheit, diese gräßlich gedacht. Eigentlich ist Selene eine Titanide, Tochter des Hyperion und der Theia (nach Hesiod), Schwester des Helios und der Eos. Spätere Dichter fassen sie als ein mit der Artemis (Diana) identisches Wesen auf, doch nicht unser Gedicht; denn die Artemis im V. 33 ist Eins mit der Hekate, welche Theokrit von der Selene scharf unterscheidet. — Hekate galt ursprünglich für eine segenreiche und Böses abwendende Göttin, als welche sie besonders in den kabirischen Mysterien verehrt ward. In dieser Eigenschaft stellte man sie zu Athen und anderwärts vor Häusern, an Pfaden und Scheidewegen auf (daher Dreiwegegöttin genannt). Nachmals aber herrschte in der Auffassung Hekate's der Gedanke einer unterirdischen und grauenhaften Göttin vor

Man dachte sie sich als Geisterkönigin, die, ungeheuer groß, schlangenfüßig, schlangenhaarig, schwarzvermummt, Fackel und Schwert in Händen, von schwarzen Riesenhunden gefolgt, in der finsteren Nacht herumschwärme. Diese Unholdin galt als Schutzgöttin der Zauberei, welche in der orphischen Poesie mit drei Häuptern, eines Rosses, einer Hündin und einer Löwin, auftritt, und dreihäuptig auf Scheidewegen stand. Mit der Hekate floß aber allmählich die Artemis, welche schon als Mondgöttin galt, in Eins zusammen, und Selene, Artemis, Hekate waren verschiedene Namen für dieselbe Göttin. — Simaitha sucht auch noch die magische Hülfe der Aphrodite (V. 30), die Apulejus (Apol. p. 467) neben Mercurius, Luna und der Dreiwegsgöttin als Zaubergottheit aufführt.

V. 16. Die Perimede nennt nur noch Properz 2, 1, 73, und zwar neben der Medea. Das blonde Haar bedeutet ihre Schönheit (s. zu Theokr. 18, 1).

V. 17. Simaitha dreht einen Zauberhaspel oder Kreisel, indem sie Beschwörungen dazu hersagt. Er heißt griechisch Iynx. Eigentlich bedeutet dieß den Vogel Wendehals (torquilla), dann aber auch einen magischen Kreisel: an diesen wurde zufolge Schol. Pindar's Pyth. 4, 380 benannter Vogel gebunden, was aber nicht bei dem lateinischen turbo oder rhombus geschah, vielmehr wurde ein solcher mit den nachbleibenden Enden des Aufzugs vom Gewebe überspannt. Der Kreisel war von Erz, aber auch einer von Gold und Edelstein, sowie ein anderer von Blei werden erwähnt. Er zog den Beschworenen herbei, und Aphrodite ist bei Theokrit hierzu förderlich. Vgl. Voß zu Virgil's Ecl. S. 420 ff.

V. 18. Während der Kreisel wirbelt, soll Thestylis Gerstenkörner streuen. Dergleichen wurden bei griechischen Opfern auf den Hals des Thieres gesprengt, ursprünglich ohne Salz (dagegen nach römischer Sitte Dinkel- oder Spelt-Schrot mit Salz vermischt, mola salsa, auf die Stirne des Thiers, das Messer und den Altar). Hier dienen sie zum Zauber, wie bei Virgil Ecl. 8, 82 das Schrot.

V. 20 muß mit einem Fragzeichen schließen (nach Ahrens selbst).

V. 23. Lorbeerreiser brannten bei Opfern (Tibull 2, 5, 81) und Beschwörungen (Properz 2, 28, 36), wo ihr Geknatter guten Erfolg andeutete, wie Voß bemerkt.

V. 28. Simaitha legt in die Flamme eine den Delphis vor-

stellende Wachsfigur, die nachher zerschmilzt. Dadurch soll der abwesende Delphis zu rasender Liebe gezwungen werden.

V. 33. 34. Ahrens hat schon in seiner Ausgabe corrigirt, im Philol. VII. 421 geht er noch weiter. Indeß kann ich mich von der handschriftlichen Lesart *νῦν θυσῶ τὰ πίτυρα· τὺ δ', Ἄρτεμι, καὶ τὸν ἐν Ἄιδᾳ κινήσαις κ' ἀδάμαντα* (welcher durch Conjectur unbedeutend nachgeholfen ist) nicht lossagen. Simaitha opfert Kleie. Ueber den Sinn dieses Opfers bin ich im Dunkeln. Soviel aber ist wohl deutlich, daß dasselbe erstens die Erscheinung der Göttin auf dem Dreiweg bewirkt, daß es zweitens einen besonderen Bezug auf sie haben muß, drittens daß hier Artemis und die Dreiwegsgöttin Hekate Eins ist. Das Gewaltige des Kleienopfers aber veranlaßt die Opfernde zu der „plötzlichen Lobpreisung" der Macht der Artemis-Hekate, und es paßt recht gut dazu, daß diese sogleich selbst in der Nähe erscheint. Ferner verstehe ich unter dem Starren im Hades den Pluton (vgl. Homer Il. 9, 158. Ameis), einerlei, ob ἀδάμας hier adjectivisch verstanden wird (wofür wenigstens Hesych. spricht), oder, was ich vorzöge; als Substantiv, eigentlich „Stahl", d. h. ein Dämon so unbeugsam wie Stahl. Mich dünkt, dieser metaphorische Sinn des energischen Wortes paßt in den Schwung der Stelle. — Beim Kleienopfer ist an den Gebrauch der Kleie in Mysterien erinnert worden, auch mit Wahrscheinlichkeit vermuthet, daß darum dieser Zauber mächtig wirke. Schon frühe ward Hekate der Demeter und Persephone nahestehend gedacht, und Theokrit wird sie sich an deren Mysterien theilnehmend vorstellen.

V. 35. In der Stadt schweifende Hunde winseln, da die Göttin an ihnen vorbeischwebt. Denn nach antikem Aberglauben nehmen Hunde solche Gespenster wahr, welche in ihrer Nähe befindliche Menschen nicht sehen (vgl. Virgil Aen. 6, 257). Germanische Phantasie macht das Pferd zum Gespensterseher.

V. 36. Das Becken, wörtlich „das Erz". Eine Cymbel. Warum soll Thestylis diese schlagen? Hierauf antwortet vielleicht Sophron (Schol. zu Lykophr. V. 77): „der bellende Hund, sowie auch angeschlagenes Erz löst den Spuck"; oder die Nachricht des Arnobius (bei Ameis ad Theocr. p. 10), daß durch rhythmischen Cymbelschlag göttlicher Unwille gemildert werde. Uebrigens bemerkt der Scholiast, daß die Cymbel bei Mondsfinsternissen (so auch Liv.

26, 5. Tacit. Ann. 1, 28) geſchlagen, und zu Reinigungen und Sühnungen gebraucht wurde.

V. 38. Meer und Wind ſchweigen aus Ehrerbietung gegen die anweſende Göttin. Vgl. Horaz Od. I, 15, 3. Ariſtoph. Thesm. 43. Alkman. Fragm 44. Letzteres lautet ſo:

Doch nun ſchlummern die Gipfel und Schluchten der Gebirge,
Vorgebirg' und Waldesſtromlauf,
Blätter und kriechend Gezüchte; ernährt von ſchwarzer Erde,
Wild der Gebirgshöh'n ſchlummert und der Bienen Stamm auch,
Und Seegethier ſchläft tief im Purpurſchoß der Flut;
Und im Schlummer liegt flugſtreckender Vögel Geſchlecht.

V. 41. Simaitha's Liebe gründet tief und iſt nicht bloßer Sinnenrauſch.

V. 43. Die Dreizahl galt, vorzüglich in der pythagoreiſchen Lehre, für die vollkommene. Ebenſo wurde die ungerade (männliche) Zahl an ſich als unſterblich und machtvoll angeſehen, daher der Hirte durch ſie der Heerde Gedeihen gab, den Hühnern Eier in ungrader Zahl untergelegt wurden, u. ſ. f. (ſ. Voß zu Virg. Ecl. S. 426).

V. 45. Theſeus ließ die Ariadne, ſeine Verlobte, auf der Inſel Naxos, früher Dia genannt, ſchlafend zurück, entweder freiwillig oder von Dionyſos genöthigt. So nach bekannten Ueberlieferungen. Theokrit aber und Philoſtrat. 1, 15 laſſen den Theſeus die Braut vergeſſen (das rührt nach unſerem Schol. von Dionyſos her). Aehnlich vergißt Sigurd die Brunhild, Iwein die Laudine.

V. 48. Was unter dem Hippomanes, d. i. Roßwuth, zu verſtehen ſei, läßt ſich ſchwer ausmachen (ſ. Schol.); daß es eine Pflanze ſein muß, iſt doch wohl ſprachlich begründet.

V. 51. Nicht-ſekten heißt die Ringbahn glänzend, eig. geſalbt oder fett, weil ſich die Ringer mit Oel einrieben.

V. 53. 54. Dieſe Ceremonie hängt mit der unmittelbar vorher geſchehenen Beſchwörung zuſammen. Durch dieſelbe bezweckt Simaitha, daß Daphnis zerriſſenen Herzens zu ihr zurückeile (ſ. Ameis ad Theocr. p. 11). Sie bedient ſich dabei eines Saumes von ſeinem Kleid. Bei Lucian hängt die ſyriſche Alte die zurückgelaſſenen Schuhe des Geliebten an einen Nagel, räuchert ſie, und ſpricht ſeinen und des Mädchens Namen dazu. Bei Apulejus werden zurückgelaſſene

Haare des Liebhabers, in Knoten geschürzt, auf Kohlen gelegt (Voß zu Virgil's Ecl. S. 433).

V. 55. Es ist vortrefflich gedacht, daß Simaitha das leidenschaftliche Bild in dem Moment anwendet, wo sie ein Andenken von Delphis zerstört hat.

V. 59. Thestylis soll ihm eine Zauberſalbe oben an den Thürpfosten streichen, und dazu ein Sprüchlein murmeln, nicht ohne auszuſpeien. Ameis erinnert hier an Plin. 28, 7, wonach Jemand, der sich in den Busen speit, deßhalb von den Göttern die Ermächtigung zu irgend einer kühneren Hoffnung erlangt. Also eine Ceremonie, welche den Zorn einer göttlichen Macht wegen großen Selbſtvertrauens abwendet. Sie kommt bei Theokrit in verschiedenerlei Beziehung vor. Hier begreift sie sich im angegebenen Sinn um so leichter, weil Thestylis ausſpucken soll eben indem sie auf das Werk ihrer Herrin den Schlußstein ſetzt.

V. 66. Korbträgerin: in gottesdienſtlichem Sinn. Solche ſind beſonders in Athen bekannt, als jungfräuliche Mädchen, die an den Panathenäen, den Festen der Demeter und des Dionyſos Opfergeräth in Körben auf dem Kopf trugen; ſie wurden nur aus ſehr angeſehenen Familien genommen. Doch kamen ſie auch anderwärts und bei anderen Gottheiten vor: bei der Juno in Horaz Sat. 1, 3, 11 und hier bei der Artemis. Dieſer trägt Anaxo den Korb, um die jungfräuliche Göttin, der ſie durch ihre Vermählung abtrünnig wird, auszuſöhnen (ſ. Schol.).

V. 70. Valckenaer hält Theumarida für die Amme der Anaxo.

V. 73. Gewand: ein Chiton oder Peplos (ſ. zu 1, 33), aber beſonders lang, mit einer Schleppe. — Byſſos: nicht Baumwolle, ſondern ſehr koſtbare gelbe Leinwand, von einer in Elis wachſenden Pflanze. Ein Scrupel von ihr wurde einſt mit vier Denaren bezahlt (Plin. 19, 1). Pauſanias vergleicht dieſen mit dem hebräiſchen, gelberen Byſſos (vgl. 5, 5, 2; 7, 21, 7). Näheres in Becker's Charikles III. 185 ff.

V. 74. Klearista's Feiertalar hat ſich offenbar Simaitha von der Eigenthümerin entlehnt, aber ſicherlich aus einem anderen Grund, als weil ſie nicht die Mittel beſäße ſich dergleichen zu kaufen, da ſie ſich ja eines Byſſoskleides erfreut. Es iſt ein feines, dünnes Feierkleid gemeint, Xyſtis geheißen, ein buntes Frauengewand

(ſ. Schol. und Heſych.), wiewohl es ſonſt noch verſchieden erklärt wird, weil ſich der Name Xyſtis „nicht auf eine beſtimmte Form des Kleidungsſtückes, ſondern lediglich auf ſeinen Stoff und Schmuck bezieht“ (Becker's Charikles III. 208).

V. 78. Helichryſos: ſ. zu 1, 30.

V. 79. Schönheiten werden nicht ſelten mit Mondesglanz verglichen, ſo Aphrodite's Bruſt im Hymn. auf dieſe Göttin V. 89 f.

V. 80. Beide hatten ſich nach dem Ringen gebadet.

V. 82 ff. Simaitha liebt auf den erſten Anblick und iſt davon an Leib und Seele erſchüttert. Dieß erinnert an Romeo. Es iſt Simaitha's erſte, einzige und ächte Liebe.

V. 82. Das handſchriftliche ὡς μοι περὶ θυμὸς ἰάφθη halte ich für geſund.

V. 88. Gelbholz: Thapſos. Ob ein Färbeholz (auch Goldholz) oder ein auf der Inſel Thapſos wachſendes Kraut? (ſ. Schol. und Schreber). Genug, es gab eine bleiche, gelbe Farbe. Bleicher als Bux nennt ein Geſicht Ovid Met. 14, 134, und Horaz Od. 3, 10, 14 vergleicht Liebesbläſſe mit der weißen Viole.

V. 89. Aehnlich Kallimachos (Anthol. Palat. 12, 71): „Du haſt nur noch Knochen und Haar“. Auch Plautus ſagt (Aulul. 3, 6, 28) von einem Abgemagerten: „er iſt ganz Knochen und Haut“.

V. 106—110. Zu vergleichen iſt die berühmte Ode der Sappho. Sie lautet in meiner Ueberſetzung:

Götterſelig dünket der Mann zu ſein mir,
Dem dir gegenüber ein Sitz gegönnt iſt,
Und in deiner Nähe der wonnevollen
Stimme zu lauſchen

Und dem ſehnſuchtweckenden Lachen — ach! es
Macht mir tief im Buſen das Herz erſchauern;
Denn erblick' ich dich, ſo entweicht die Sprache
Mir von den Lippen.

Nein, die Zung' iſt ganz mir gelähmt, ein ſanftes
Feuer läuft mir unter der Haut verborgen,
Aus den Augen ſchwindet die Kraft zu ſeh'n, mir
Brauſen die Ohren.

Kalter Schweiß rinnt nieder, und Zittern faßt den
Ganzen Leib mir, und ich entfärbe mehr mich
Als das Gras. Nur wenig noch fehlt, ich fühl' es,
Mir zu dem Tode.

V. 106. Im Philol. VII. 424 zieht Ahrens ἐκ δὲ μετώπω vor.

V. 110. Mädchenpuppen waren von Wachs oder Gyps oder Erz.

V. 112. Erst sieht er beim Eintritt die Simaitha an, dann setzt er sich zu ihr auf das Ruhbett und schlägt dabei die Augen nieder, nicht im Nachsinnen, nicht aus Blödigkeit, sondern aus Schamgefühl. Ich finde dieß so rein gedacht, daß mich eine Conjectur stören muß (doch s. Ahrens, Philol. VII. 424).

V. 114. Delphis' Rede ist so gut gemischt, daß es sich leicht begreift, wie das unerfahrene, ohnedieß für ihn schwärmende Mädchen sich ihm vollends hingibt. Er rühmt seine Gewandtheit und Schönheit, sowie seine heftige, doch bescheidene Liebe, und beschönigt sehr fein den unzarten und unsittlichen Schritt, welchen eben Simaitha gethan hat.

V. 118. Nach Ahrens Conjectur (Philol. VII. 425): ἤνυσον γάρ κεν ἐγών.

V. 119. Ueber solche Nachtschwärmerei s. zu Id. 3.

V. 120. Da der Apfel bekanntlich der Aphrodite heilig war, so beschenkten sich Liebende damit (s. Id. 3, 10; 11, 10). Auch das Werfen mit Aepfeln war Liebeszeichen (Id. 5, 88; 6, 6; Virg. Ecl. 8, 64; vgl. Schol. Aristoph. Wolk. 995), auch Aepfel mit einander essen, sogar von Aepfeln träumen, wie Voß angibt, bedeutete Liebesglück. — Dionysisch heißen die Aepfel, weil Dionysos nach einer Angabe (bei Athen. 3, 7) die Baumfrüchte erfunden hat. Daher hieß er Frucht- oder Baumspender. Bäume wurden bei der Dionysosfeier vorgetragen, und goldene Aepfel zählt ein orphisches Fragment zu den Mysterien dieses Gottes. Vgl. Voß zu Virg. Ecl. S. 315. Georg. S. 264.

V. 121. Die Silberpappel war dem Herakles, dem Schutzgotte des Gymnasiums, heilig (s. Horaz Od. 1, 7, 23). Darum bekränzt sich der eifrige Ringer Delphis mit ihrem Laub. Sein Kranz ist mit Binden befestigt. Aehnlich der Schmuck des Alkibiades bei Platon (Sympos. p. 212).

V. 126. Ich hätte nicht mehr von dir begehrt und ruhig geſchlafen.

V. 128. Von Fackeln eines ſchwärmenden Liebhabers und von Hebeln, die verſchloſſene Thüre des Liebchens aufzubrechen, ſpricht Horaz Od. 3, 26; „mit Hebel und zweiſchneidigem Eiſen will ich die Angel aufbrechen", ſagt Lucilius Fr. 47.

V. 133. Der Schmiedegott beſaß die Inſel Lipara, die vornehmſte der Aioliſchen Inſeln.

V. 137. Aus dem Gemach: d. h. demjenigen, in welchem die Jungfrau fern von männlichem Umgang wohnte. — Die Braut: eigentlich die Neuvermählte.

V. 146. Ich leſe wie Meineke τᾶς ἁμᾶς αὐλητρίδος.

V. 148. Roſenarmig wird die Eos auch in den homeriſchen Hymnen (31, 6) genannt (wie die Hipponoe bei Heſiod. Theog. 251; die Chariten bei Sappho 22); bei Homer roſenfingerig.

V. 151. Gegen den griechiſchen Brauch, Waſſer unter den Wein zu miſchen, tranken verliebte Zecher lauteren Wein zu Ehren ihres Liebchens. Dabei ſprachen ſie deren Namen aus. Vgl. Idyll 14, 19. Daher Meleager's Vers (Epigr. 98): „Gieß' und ſag': auf die Heliodora! und wieder und wieder."

V. 153. Schwärmende Jünglinge kränzten nach dem Gelag die Thüre des Mädchens (Kallimach. Epigr. 44. Theokr. 3, 21).

V. 156. In der Ringſchule war die Oelflaſche nöthig. Unterwegs legt ſie Delphis bei der Simaitha ab.

V. 159. αἰ δ' ἔτι κά με λύπη lieſt Ahrens (Philol. VII. 428).

V. 163. Selene fährt auf einem Wagen mit zwei weißen Roſſen.

V. 164. Eben hat Simaitha ihrem Liebling gedroht; aber daß es nur ein flüchtiger Sturm ihrer Leidenſchaft war, zeigt dieſe Wendung.

V. 165. Du Glänzende: der homeriſche Hymn. auf Selene (32) ſtellt ſie als weißarmig, ſchönlockig, mit goldenem Diadem geſchmückt dar. Lichtwangig nennt ſie Muſäos 57.

V. 166. Die Nacht hat, wie Selene, Roſſe und Wagen. Zu dieſem und dem vorigen Vers vgl. Tibull. 2, 1, 87.

3. Der Geishirt oder Amaryllis oder der Liebesschwärmer.

Zur Amaryllis enteil' ich mit Liedern; es mögen die Ziegen
Weiden umher im Gebirg', und Tityros mag mir sie treiben.
Tityros, herziger Freund, o hüt' auf der Weide die Ziegen,
Und an den Born hin führe sie, Tityros, und vor dem blassen
Zuchtbock nimm dich in Acht, vor dem libyschen, oder er stößt dich.

—

Ach! Amaryllis, du Holde, warum in die Grotte doch rufst du
Mich nicht mehr, vorlauschend, den Zärtlichen? wärst du mir abhold?

—

Dünk' ich, o Mädchen, dir denn stumpfnasig zu sein in der Nähe,
Und vorspringenden Kinns? wirst machen ja, daß ich mich hänge.

—

Schau! da bring' ich für dich zehn Aepfel; ich pflückte sie dort ab,
Wo du sie pflücken mich hießest; und andere bring' ich dir morgen.

—

Ach! mein Herzleid schaue, das nagende; würd' ich, o würd' ich
Da zum summenden Bienchen und flöge zu dir in die Grotte,
Epheuranken durchschlüpfend und Farr'nkraut, das dich umschattet!

—

Ja, nun kenn' ich den Eros: ein grausamer Gott, aus der Löwin,
Euter entsog er die Milch, und es nährt' ihn die Mutter im Hochwald,
Ihn der arg mich versengt und bis auf den Knochen mir bohret.

—

Du Schönaugige, du ganz Stein, o du Maid mit den dunkeln
Brau'n, o nimm in die Arme den Geishirt, daß ich dich küsse.
Auch in dem nichtigen Kuß schon lieget ein süßes Behagen.

—

Machſt noch, daß ich in Fetzen den Kranz auf der Stelle zerpflücke,
Den ich für dich, Amarylis, du Liebchen, bewahre von Epheu,
Kelche der Roſen durchwob ich mit dem und dem würzigen Eppich.

—

Ach! wie mag's mir ergeh'n, mir Verlorenem? hörſt du denn gar nicht?
Nun, ſo ſtreif' ich den Pelz mir herunter und ſpring' in die Wogen
Dort, wo Olpis der Fiſcher den Thunfiſch eben belauert;
Ja, und komm' ich nicht um, ſchon dieß iſt doch dir ergötzlich.

—

Ward es gewahr, als jüngſt ich im Sinn trug, ob du mich liebteſt,
Und auch das Fernlieb nicht beim Schlage den Klatſch mir zurückgab,
Sondern es welkte vielmehr nur ſo an dem blühenden Arm hin.

—

Auch Agroio, die Siebausdeuterin, ſagte die Wahrheit,
Da ſie zur Hand gieng neulich beim Leſen der Aehren, durchaus zwar
Hienge dir mein Herz an, du achteteſt aber mich gar nicht.

—

Traun! dir heg' ich die Ziege mit Zwillingen, blinkend von Felle,
Welcher zu Liebe mich auch die gebräunete Löhnerin Mermnon's
Angeht, und ihr wird ſie, dieweil du mir ſpröde begegneſt.

—

Ha! nun zuckt es mir rechts im Auge: ſo werd' ich ſie wirklich
Sehen? dahin denn gelehnt an die Pinie ſtimm' ich das Lied an,
Leicht auch blickt ſie nach mir; denn ſtählern iſt nicht ſie geartet.

—

Als Hippomenes einſt zur Ehe das Mädchen ſich wünſchte,
Hielt er in Händen die Aepfel und lief an das Ziel; Atalante
Sah's, wie raste ſie da, wie ſprang ſie hinab in die Liebe!

—

Einst auch trieb vom Othrys die Heerde der Seher Melampus
Fort gen Pylos; da hielt er im Arme des Bias Erzeugte,
Reizende Mutter nachher der verständigen Alphesiboia.

Trieb denn aber Adonis, auf Bergen die Lämmlein hütend,
Nicht Kythereia die schöne so übergewaltig zum Wahnsinn,
Daß sie den Leichnam selbst nicht ferne sich legt von dem Busen?

Dünkt Endymion doch, den unabwendlicher Schlaf stärkt,
Mir neidwürdig und auch den Jason neid' ich, Geliebte,
Der so Großes genoß, als euch Weihlosen verhüllt ist.

Ach! mein Kopf! Dich kümmert es nicht. O, ich singe dir nicht mehr,
Nein, da werf' ich mich hin, so werden die Wölfe mich fressen.
Süß wohl möchte dir dieß wie Honig die Kehle berühren.

Ein ungenannter Hirt zieht von der Heerde weg vor die Höhle seiner Spröden (V. 1—5) und sucht durch leidenschaftliche Liebeslieder Eingang zu erflehen. Solche sogenannten Paraklausithyra finden sich bei griechischen und römischen Dichtern mehrere, auch bei Theokrit noch eins (Id. 23). Hier sind es zwei, zwischen denen V. 37—39 gesprochen werden, sowie der Schluß (V. 52—54). Das erste besteht aus drei zweizeiligen und acht dreizeiligen Strophen; da aber die achte Strophe einen Vers zu viel hat, sehe ich mit Ziegler den 24. als außer dem Gedicht recitirt an. Das zweite Lied zählt vier dreizeilige Strophen. Der Sänger heißt Komast (etwa Liebesschwärmer). Dieß bedeutet den Genoß eines Gelags, welcher vom Wein angeregt vor die Thüre eines Liebchens oder eines Geliebten zieht um ein Ständchen zu bringen. Uebrigens vereinigt ein griechischer Komos vielseitige Festlust und Ausgelassenheit: Sang und Klang, besonders Flötenspiel, Tänze, bisweilen Fackeln, lustige Umzüge u. s. w. Den dabei üblichen Kranz trägt auch unser Komast.

Er kommt aber ohne Begleitung und am Tag. — Nicht allein die Naivität des Eingangs, welche schon Hermogenes hervorhebt, sondern überhaupt die Naturwahrheit des ganzen Gedichts, die Innigkeit der Empfindung, die Sprünge und Widersprüche des Liebeswahnes, die lieblichen Bilder und die rührende Komik verleihen diesem Stück ausnehmenden Reiz.

V. 2. Tityros: treffender Geishirt-Name, da er Bock bedeutet (Schol.), und in der lakonischen Mundart einen größeren Bock, welcher der Heerde vorangeht (Serv. zu Virg. Ecl. 1, 1).

V. 3—5. Bei Virgil Ecl. 9, 23—25 abgeblaßt, worüber sich Gellius 9, 9 mit Einsicht vernehmen läßt.

V. 4. Nach dem Schol. ein safforfarbiger Bock.

V. 6. Höhlen als Hirtenwohnungen kommen bei Theokrit mehrmals vor. Vgl. 8, 72; 11, 44. Voß zu Virg. Ecl. S. 43.

V. 8. Stumpfnasig heißen beim Theokr. die Ziegen, wie es auch die Seilenen und andere Waldgötter sind. Dieß und das vorspringende Kinn Geishirten aufzumutzen und eine Aehnlichkeit mit ihrem Thier darin zu finden, mag ffkelischer Volkswitz gewesen sein. Zwar versteht Ameis (adn. in Theocr. I. p. 19) προγένειος vom langen Bart wegen des Scholiasten und Virgil. Ecl. 8, 34; aber ließ sich dieser Schönheitsmakel nicht beseitigen?

V. 10. Er bringt Aepfel als Tribut. S. zu 2, 120.

V. 12. Ich behalte ἐμὸν ἄχος bei.

V. 13. Da zum summenden Bienchen: „Es fliegt eine vorbei, und er deutet auf sie mit dem Finger". — Das treuherzige: „wenn ich ein Vöglein wär' und auch zwei Flüglein hätt'" oder „ich wollt', ich wär' ein Falke" steht dem Theokrit näher als das 20. Liedchen des Anakreontikers.

V. 14. Farrenkraut: Schreber meint, daß hier vorzüglich an Pteris aquilina Linn. gedacht sei, die im Morgenland oft drei Ellen hoch wachse, und auf diese Weise ebensogut als der Epheu Stellen, wo sie in Fülle wuchere, unwegsam machen könne. Von seinen gefiederten Blättern heißt das Farrenkraut Pteris. Der Scholiast vergleicht die Form mit dem Straußenflügel.

V. 15. Im 23. Idyll heißt ein hartherziger Geliebter „Zögling der schlimmen Löwin". Mit dunklen Farben malt Moschos 1 den Eros.

V. 17. Properz 2, 25, 69 sagt: „Dem auf die Knochen den Schuß zielte der sichere Gott", und Göthe im Wilhelm Meister: „es schwindelt mir, es brennt mein Eingeweide".

V. 18. Stein: im 23. Idyll: steinerner Knabe. — Schwarze Augenbrauen gelten nach griechischem Geschmack für eine große Schönheit (Anakr. 29, 10), besonders zusammengewachsene (Theokr. 8, 72).

V. 20. Sprüchwörtlich und auch Jes. 27, 4 zu lesen.

V. 23. Der Eppich, die Petersilie (Bergeppich, orboselinum und petroselinum) und den Selerie (Sumpfeppich, heloselinum) befassend (s. Voß zu Virg. Ecl. S. 324 f.), wurde zum Siegerkranz in den isthmischen und nemeischen Spielen gewunden, diente bei der Todtenfeier, aber auch zum Schmuck festlicher Freude. Alkäus sagt, daß er sich oft mit Eppich kränze, und Anakreon (Fr. 53) fordert dazu auf, mit Eppichgewinden um die Brauen dem Dionysos ein Fest zu begehen. Auch dem Horaz, der, wie Theokr., seines fortwährenden Blühens und seiner Geschmeidigkeit gedenkt, ist er werth. Der Hirt Id. 20, 23 rühmt sich seiner eppichartigen Locken. — Ich lese ἐμπλέξας καλύκεσσι. Der Sinn ist: „welchen (Kranz) ich dir aus Epheu bewahre, nachdem ich den Epheu unter Rosenkelche und Eppich gewunden habe." Er meint nicht gerade einen Epheukranz, sondern einen aus den drei Blumen gemischten

V. 25. Ein aus Fellen zusammengenähtes Kleid war gewöhnlich die griechische Hirtentracht, nach dem Polux ein langer Chiton (vgl. Id. 7, 15, und mit unserer Stelle insbesondere 5, 15). Mit dieser sog. Baite verwandt ist die Diphthera (Aristoph. Wolk. 71 und sonst); wohl auch die Sisyra, nur daß sie nicht sowohl Chiton als Oberkleid (Himation) war, sie diente vorzüglich als Bettdecke (Aristoph. Eccl. 418 ff.), aber auch als Mantel. S. Becker's Charikl. III. 209 ff.

V. 26. Ueber den gemeinen Thunfisch (Scomber thynnus) vgl. Athen. 7. p. 301—304. Oppian Halieut. 3, 620 - 648. Oken's Naturgesch. VI. Band S. 191 ff. Er geht selten an seichten Strand. Er sucht sich eine gegen den Wind geschützte Stelle, wie Oppian angibt. Dort läßt dieser einen Späher von einem hohem Hügel seinen Gefährten den nahenden Thunfischzug zeigen. Ein solcher ist Olpis. Er mußte scharf sehen (Aristoph. Ritter 313. Varro bei Nonius

Marcell. p. 49). — Der sikelische Thunfisch, für die Insel ein wichtiger Handelszweig, wird von Archestratos bei Athenäos als edel bezeichnet. Sophron schrieb einen Mimus „der Thunfischfänger".

V. 27. Ich lese mit Ziegler nach vielen Handschriften καῖκα μὴ 'ποθάνω. Dieses: d. h. wenn ich in's Wasser springe.

V. 29. Das Fernlieb oder Klatschblatt bedeutet nicht eine eigene Pflanze, vielmehr das Liebesorakel mit Mohn- und Anemonen-Blättern. Es war verschieden. Ein Verliebter legte das Blatt hohl über Daumen und Zeigfinger der linken Hand und schlug mit der rechten Handfläche darauf: wenn es hell klatschte, so war es Zeichen der Gegenliebe; war der Ton schwach oder ließ sich keiner hören, so ward auf Kälte geschlossen. Oder man brachte das Klatschblatt auf Schulter, Arm und Handwurzel; nicht blos der Ton verhieß Liebesglück, sondern auch ein rosiger Fleck, der unter dem Schlag entstand. Näheres in den Scholien. Was unsere Stelle betrifft, so erklärt Greverus das Liebesorakel so, daß ein Blatt mit drei Fingern schlauchartig zusammengefaßt und gegen den Arm gestoßen sei (vgl. Ahrens Philol. VII. 431).

V. 31. Aus den Bewegungen eines Siebes, das an einem Faden schwebte, wurden Diebe ermittelt und Anderes. Vgl. Wüstemann's Anmerkung.

V. 34. S. Theokr. 1, 25. Bei Virgil Ecl. 2, 40—42 werden zwei Rehchen versprochen. — Die Ziege heißt blinkend. Von ihrem Glanz (wenigstens dem einer palästinischen Ziege) stammt die Vergleichung im Hohenlied: „Dein Haar wie eine Heerde Ziegen, die sich lagern am Berge Gilead."

V. 35. Daß die Taglöhnerin eine braune Haut hat, gereicht gar nicht zu ihrer Empfehlung (s. Id. 10), wird vielmehr hinzugesetzt um die Amaryllis zu ärgern. Nach griechischem Begriff gehört das Weiß der Haut zur weiblichen Schönheit.

V. 37. Griechen und Aegypter hielten dieses Anzeichen für günstig (s. Plaut. Pseudol. I, 1, 105). Im indischen Drama gilt bei Männern ein Zucken des rechten Auges, bei Weibern ein Zucken des linken für gute Vorbedeutung (s. Ameis ad Theocr. p. 26). Es war griechisch-römischer Glaube, daß unwillkürliche Bewegungen eines Körpertheils etwas Günstiges oder Ungünstiges anzeigten (Muret. Var. Lect. I. p. 251). Dahin gehört Zucken im Auge, Niesen und

Ohrenklingeln. Verwandt das Deutsche: es klingt mir im linken oder im rechten Ohr.

V. 40. Der Kpmast singt, um seine Spröde zu erweichen, von unverhofft erreichtem oder wunderbarem Liebesglück, und wählt lauter mythische Beispiele. — Atalante, Tochter des Schoineus, eine Böotierin, besiegte ihre Freier im Wettlauf. Aber Hippomenes kam ihr mit Aphrodite's Hülfe zuvor, indem er goldene Aepfel aus dem Hesperidengarten, ein Geschenk der Göttin, in die Bahn fallen ließ. Das Mädchen verspätete sich über dem Aufleſen und wurde seine Gattin (vgl. die Scholien. Hygin 185. Ovid Metam. 10, 560 ff.). Aehnliches wird von einer arkadischen Atalante, Tochter des Jasos und der Klymene, erzählt: diese gewann Milanion durch die goldenen Aepfel (Apollod. 3, 9, 2).

V. 42. Vor ihrer heftig verlangenden Liebe gähnt gleichsam ein Abgrund.

V. 43. Melampus, der große Wahrsager, wohnte bei Pylos auf dem Land. Sein Bruder Bias verliebte sich in die wunderschöne Pero, und da ihr Vater Neleus als Preis für ihre Hand die Rinder des Iphiklos verlangte, so sprach der Freier den Melampus um Beistand an. Es war kein leichtes Werk, da jene Heerde sich bei Phylake in Thessalien (auf dem Berg Othrys zufolge Theokrit) unter strenger Obhut befand. Dennoch gewann Melampus dieselbe von Phylakos, des Iphiklos Vater, trieb sie nach Pylos und verhalf damit seinem Bruder zur Pero (Homer. Od. 15, 221 ff. u. 9, 286 ff. Apollod. 1, 9, 11 f. Eustath. zur Od. p. 1685).

V. 46. Kythereia heißt die Aphrodite bereits dem Homer, von der Insel Kythere (Cerigo) an der südlichen Küste Lakonika's, einem sehr frühen Sitz ihres Cultus. — Adonis: s. zu Id. 15.

V. 49. Endymion, ein schöner Jäger, verliebte sich in die Here und wurde deshalb von dem zürnenden Zeus in ewigen Schlaf versenkt. Er schlummerte in einer Höhle des karischen Berges Latmos. Diese Erzählung der Scholien reicht nicht aus, um den Neid des Liebesſängers zu erklären, sondern andere auch bei ihnen anzutreffende vom Liebesglück des Siebenschläfers. Selene gesellte sich ihm in Liebe (Idyll 20, 37—39) und jagte mit ihm Nachts, während er am Tage schlief. Die zarteste Gestalt der Sage ist jene, daß Selene, von seiner Schönheit übermannt, ihm den tiefen Schlaf

gegeben habe um ihn ungestört küssen zu können (Cicero, Tusc. 1, 38). Noch später wurde sein Heiligthum auf dem Latmos gezeigt (Paus. 5, 1, 4).

V. 50. „Jasion, König von Kreta, war ein Sohn des Minos und der Nymphe Phronia. Da er auf einer Wiese schlief, kam die Demeter mit ihm zusammen, und sie gebar den Plutos.“ Schol.

V. 51. Demeter's und Jason's Liebe gehörte zu den Mysterien der Göttin.

V. 54. Der Honig ist dem Griechen etwas so Köstliches, daß er nicht müde wird angenehme Eindrücke und Gegenstände mit demselben zu vergleichen. Schlaf süßer als Honig hat Mosch, 2, 3; dasselbe sagt Homer von der Stimme Nestor's, nennt den Lotos, Wein, Weizen honigsüß. Andere Ausdrücke sind dem deutschen Geschmack fremdartig: die honigsüße Rückkehr des Odysseus, bei Pindar die honigartige Heiterkeit des Wetters, bei Euripides der honigtönende Schwan, bei Pindar die honigrauschenden Gesänge, bei Homer die honigplaudernden Sirenen, bei Aristophanes honigzüngige Reden.

---

4. Hirten.

Battos.

Sage mir, Korydon, wer ist Herr von den Kühen? Philondas?

Korydon.

Er nicht, Aegon ist Herr, und gab sie mir, daß ich sie hüte.

Battos.

Ei, und du melkest gewiß am Abend sie alle verstohlen?

Korydon.

Nimmer! die Kälblein leget der Alte daran und bewacht mich.

Battos.

Doch er selber, der Hirte, wohin nur entschwand er mit Einmal?

Korydon.

Weißt du es nicht? nun, Milon entführet' ihn an den Alpheios.

Battos.

Und wann war's, daß jener das Oel mit den Augen geſchaut hat?

Korydon.

Wie ſie ſagen, ſo ringt er an Kraft und Gewalt mit Herakles.

Battos.

Mich auch nannte die Mutter gewaltiger als Polydeukes.

Korydon.

Und mit dem Grabſcheit gieng er und zwanzig Schafen von hinnen.

Battos.

Milon beweget die Wölfe wohl gar, auf der Stelle zu raſen.

Korydon.

Aber die Kühe dahier, laut blöcken nach ihm ſie mit Sehnſucht.

Battos.

Unglückſeliges Vieh! denn ſchlimm iſt der Hirte geartet.

Korydon.

Unglückſelig ja wohl! und zu weiden gelüſtet ſie nicht mehr.

Battos.

Dort an dem Rinde fürwahr! ſind einzig die Knochen allein noch
Uebrig. Es koſtet doch nicht Thautropfen nach Art der Cicade?

Korydon.

Nein, o nein! bald laſſ' ich es neben dem Aiſaros weiden,
Und vom zarten Geſproſſe bekommt es ein treffliches Bündel,
Bald auch hüpft es einher um den ſchattigen Hang des Latymnos.

Battos.

Ja, und der Stier wie mager, der röthliche! Daß doch ein ſolcher
Für Lampriades' Innungsgenoſſen, ſobald ſie der Here
Opfern, ſich fände bereit! gar ſchluckerig iſt ja die Innung.

Korydon.

Und doch wird er zur Mündung des Sees und dem Phyſkos getrieben,

An den Neaithos dazu, wo alles Vortreffliche aufwächst,
Weiz für die Ziegen, Meliſſe von lieblichem Duft und die Dürrwurz.

Battos.

Weh! weh! und auch die Kühe, ſie werden dir gehen zum Hades,
Aegon, o Armer, dieweil auch du an dem traurigen Sieg hiengſt,
Und nun hüllt ſich in Moder die Syrinx, die du gefügt haſt.

Korydon.

Nein, die nicht, bei den Nymphen! dieweil er nach Piſa entwandernd
Mir als Gabe ſie ließ; auch darf ich im Spiele mich zeigen,
Und wohl ſtimm' ich die Weiſen des Pyrrhos dir an und der Glauke,
Singe das Loblied: „ſchön iſt Krotone die Stadt und Zakynthos
Und das lakiniſche Horn gen Morgen", auf welchem der Borer
Aigon allein juſt achtzig Gebäcke hinunter geſchmauſt hat.
Dort auch führt' er den Stier, dem feſt er die Klaue gepackt hielt,
Von dem Gebirg', Amaryllis verehrt' er ihn, aber die Mädchen
Schrieen dabei laut auf, und es lachte von Herzen der Kuhhirt.

Battos.

Liebliche Maid Amaryllis, du Einzige kommſt mir im Tod ſelbſt
Nicht aus dem Sinn, warſt lieb wie Ziegen mir, als du dahinſchiedſt.
Ach! ach! über die Schickung, die ſchreckliche, die mir zu Theil ward!

Korydon.

Muth, mein Lieber, iſt noth; und morgen vielleicht iſt es beſſer.
Lebende hegen die Hoffnung, es hoffen Geſtorbene nicht mehr.
Und auch Zeus bald leuchtet er hell, bald läßt er es regnen.

Battos.

Faſſe ja Muth. — Du jage die Kälber hinauf, die verwünſchten
Nagen am Oelbaum ja das Gezweig' ab. Holla, du Weißbauch!

Korydon.

Holla, Kymaitha! heran zu dem Hügel! o hörſt du denn gar nicht?
Nun, beim Pan! gleich komm' ich und zahle dir bitteren Lohn aus,

Wenn du von hier nicht weichst. Da sehe mir, wiederum kommt sie.
Wo nur ließ ich den Stab, den gebogenen, daß ich dich schlüge?

Battos.

Schaue nach mir, beim Zeus! o Korydon. Denn an dem Platz hier
Stach mich so eben ein Dorn da unter dem Knöchel. Wie tief doch
Wuchert das Distelgestrüpp'! Arg Unheil suche die Kuh heim!
Als ich nach der hingaffte, so traf es mich. Siehst du das Ding wohl?

Korydon:

Ja, ja, hab's mit den Nägeln gefaßt; hier ist es auch selber.

Battos.

Was für ein winziger Stich und bändigt den stattlichen Mann da!

Korydon.

Wanderst du auf das Gebirg, o Battos, so gehe nicht barfuß;
Denn im Gebirg treibt Ginster- und Dornengestrüppe die Ranken.

Battos.

Korydon, sage mir an, dein Alterchen, schläft es noch immer
Beim schwarzbrauigen Schätzchen, nach dem es ihn früher gelüstet?

Korydon.

Ja, du Armer, noch jetzt; ich kam dir ja selber dazwischen
Neulich, und neben der Stallung ertappt' ich ihn grad' in der Arbeit.

Battos.

Schön, mein lockerer Junge! du streitest fürwahr! in der Herkunft
Mit Satyrisken dich schier und kärglichbeschenkelten Panen.

Die Scene ist in der Umgegend von Kroton, dieser großen und blühenden griechischen Colonie an der Ostküste von Bruttium. Das kleine Drama spielt zwar vielleicht lange vor Theokrit (etwa zu der Zeit, wo dort Pythagoras und sein Orden geboten), aber auch noch in seinen Tagen mag sich daselbst ein ausdrucksvolles bukolisches Wesen bei wohlhäbigen Hirten hervorgethan haben. Der Ton ist derber und äußerlicher als im 1. und 3. Idyll, die Charaktere des Skopt

schen Geishirten Battos und des gutmüthigen Rinderhirten Korydon genau konterfeit. Ich sehe Beide für Miethlinge an, ungeachtet dessen, was Wüstemann zu V. 38 über den Battos beibringt. Korydon weidet die Heerde Aegon's, der dem Athletenhandwerk nachhängend mit Milon zu den olympischen Spielen gereist ist, nachdem er die Aufsicht seinem lüderlichen Vater (s. Schol. V. 58) überlassen hat. Das Gespräch dreht sich anfangs um diese Dinge. Battos macht beißende Glossen sowohl über Aegon's neue Beschäftigung, als über die schlechte Behandlung der Heerde, deren er den Korydon bezichtigt. Mit Geduld und Sanftmuth vertheidigt dieser sich und seinen Herrn. Indem er dessen verstorbene Geliebte, Amaryllis, nennt, veranlaßt er den Battos, welchem sie gleichfalls werth war, zu schmerzlicher Klage, tröstet ihn aber mitleidig. Während sie plaudern, nagen schweifende Kälber an Oelbäumen. Beim Wegscheuchen wird Battos von einem Dorn gestochen, und der Gefährte zieht ihn heraus. Zuletzt lockere Aeußerungen über Aegon's Vater. — Dieses mit dem 5. Idyll hat Virgil in seiner 3. Ecloge nachgeahmt.

V. 1—3. Siehe Virgil's 3. Ecl. zu Anfang.

V. 3. „Denn die Hirten sind gewohnt, nachdem ihre Herren gemolken haben, hinterher heimlich selbst zu melken." Schol.

V. 6. Aegon gieng zum Alpheios, d. h. nach Olympia, welches an diesem Flusse liegt (vgl. Mosch. Id. 7), um bei den dortigen Spielen seine Kunst zu produciren. — Milon, ein geborner Krotoniate, Sohn des Diotimos, war ein famoser Athlet und Vielesser, welcher sechs olympische, sieben pythische, zehn isthmische und neun nemeische Siegeskränze im Ringen davongetragen haben soll. Als im Jahr 510 vor Chr. die Krotoniaten das Heer der Sybariten schlugen (worauf Sybaris zerstört ward), befehligte er sie, wie Herakles ausstaffiert, mit Löwenhaut und Keule (Diodor. 12, 9. 10). Uebrigens werden noch andere Krotoniaten seinen Namen geführt haben, und es ist sehr zweifelhaft, ob Theokrit ihn meint.

V. 7. Battos wundert sich, daß ein Mann, welcher das Ringern unentbehrliche Oel nicht kannte, nach Ruhm zu Olympia geize.

V. 8 f. Herakles ist das Ideal eines Athleten, Polydeukes (s. zu Id. 22) eines Faustkämpfers.

V. 10. Die Hacke (Karst oder Grabscheit) nimmt Aegon mit, weil sich die Athleten zu Olympia nebst anderen Vorübungen auch

des Grabens beſtiſſen; die 20 Schafe, um ſich während der Dauer jener Vorübungen, die 30 Tage währten, zu verköſtigen (vgl. Schol. und Caſaubon.). Ein enormer Proviant, aber es war gewiſſermaßen Pflicht des Athleten ſich zu mäſten, wenigſtens des Ringers von Profeſſion.

V. 11. Ein dunkles Witzwort, an dem viele Erklärungen verſucht worden ſind. Mir ſagt die Deutung von Ahrens VII. 432 zu. Battos meint danach: Milon könnte wohl ſogar die Wölfe dazu bringen, vor Hunger raſend zu werden, weil er den Aegon veranlaßt hat, zwanzig Schafe mit fort zu nehmen.

V. 16. Daß die Cicade Thau ſpeiet, verlautet ſchon bei Heſiod (Schild. 395).

V. 17. 19. Aiſaros, ein Fluß bei Kroton, welcher mitten durch die Stadt gieng (ehe Pyrrhos nach Italien kam, Liv. 24, 3); Latymnos, ein Berg in ihrer Nachbarſchaft.

V. 20—22. Sollte der krotoniatiſche Geisbirt an einen attiſchen Bezirk Namens Lampra denken? eher doch an einen krotoniatiſchen oder ſybaritiſchen. Da aber ein ſolcher des Namens Lampra u. dgl. nicht bekannt iſt, ſo liegt es näher, mit Ziegler und Ameis zu vermuthen, daß eine dem Battos verhaßte Perſon Lampriades heiße. — In Kroton und Sybaris war Hera Gegenſtand hoher Verehrung, dem Livius (a. a. O.) zufolge der unweit Kroton belegene Tempel der Juno Lacinia in der ganzen Umgegend heilig geachtet, und berühmter als die Stadt ſelbſt. Es iſt deutlich, Battos wünſcht der in Frage ſtehenden Innung einen mageren Stier, damit ſie ihn der Hera darbringe und ſich beſchimpfe; denn, ſagt er, ſie iſt ſchluckerig (κακορράσμων, Ahrens' preiswürdige Conjectur im Philol. VII. 434; eigentlich „ſchlechte Nahrung verzehrend").

V. 23. 24. Phyſkos ein Berg, Neaithos ein Fluß bei Kroton. Nahe bei der Stadt befand ſich, wie unſere Stelle ergiebt, ein Binnenſee unweit des Meeres, welcher in daſſelbe mündete.

V. 29. Piſa: Stadt in Piſatis, der mittleren Landſchaft von Elis. Sie wurde ſchon etwa im Jahr 570 vor Chr. zerſtört. Weil ſie aber nahe bei Olympia lag, ſo ſteht der Name oft für dieſe Ebene (auch Moſch. 7, 1).

V. 31. Glauke: aus Chios, eine berühmte Citherſpielerin, die zufolge dem Scholiaſten unter Ptolemäos II. lebte, bei Athen. 4.

p. 176. d. gepriesen. Entweder ist diese Zeitangabe unrichtig oder Milon oben ein anderer dieses Namens, als der zu Pythagoras' Zeit blühende. — Pyrrhos: nach den Scholien ein lyrischer Dichter von Lesbos oder Erythrä (dem ionischen?).

V. 32. Ich lese mit Ameis: *αἰνέω. ἄ τε Κρότωνα καλὰ πόλις ἄ τε Ζάκυνθος* und übersetze mit ihm: „Laudans cano: Croton est pulcra urbs et Zacynthus." Es ist wohl der Anfang eines Lieds. An die bekannte Insel Zakynthos zu denken, verwehrt natürlich die Stellung des Namens zwischen Kroton und dem lakinischen Vorgebirg. Es muß ein Punkt in Kroton's Gebiet sein.

V. 33. An der Ostküste von Bruttium, nach Strabo 150 Stadien, nach Livius 6000 Schritte von Kroton, lag das lakinische Vorgebirg. Von dem Heratempel sind noch bedeutende Ueberreste vorhanden, besonders eine große Säule, weshalb das Vorgebirg heut zu Tage Capo delle Colonne heißt.

V. 34. Beides, das Stückchen von den achtzig Broten und das von dem am Huf geführten Stier, schreibt der Scholiast dem Milesier Astyanax zu; das letztere Aelian (versch. Gesch. 12, 22) einem gewissen Tithormos. Es sind kleine Gerstenbrote zu verstehen (nach Hesych. Gerstenmehl mit Wasser und Oel geknetet). Ein solches (*μᾶζα*) war geringer als ein eigentliches Brot (*ἄρτος*) aus Weizen. — Von athletischen Eßkünstlern gibt Athenäus (10 zu Anfang) Proben, deren sich kaum der Gott Thor schämen dürfte. Wie er berichtet, trug Milon zu Olympia einen Ochsen auf den Schultern im Stadium herum, schlachtete ihn dann und aß ihn an Einem Tage auf — ein hübsches Münchhausianum!

V. 49. Nach Ahrens Philol. VII. 435 *πεῖ θήν μοι ῥοικὸν τὸ λαγωβόλον, ὥς τν πατάξω*; „wo habe ich den Krummstab gelassen?" Korydon hat seinen Hirtenstab bei Seite gelegt und sieht sich danach um.

V. 54 erinnert an eine treffliche Marmorgruppe, wo Pan einem Satyr aus dem linken Fuß einen Dorn zieht (Müller, Denkmäler II. 535).

V. 57. Es ist von zweierlei Dorngewächsen, die sich kaum deutlich unterscheiden lassen, die Rede.

V. 62. Satyrisken: junge Satyrn (Theokr. 27, 47 heißt Daphnis wegen seiner Lüsternheit ein Satyrisk). Die Satyren

(von den Faunen, mit denen römische Dichter sie verwechseln, ursprünglich verschieden) gehören zu der Umgebung des Weingottes, lieben Wein, Tanz, Schlaf, Flöten-, Syrinx- und Cymbelschall und sind sehr sinnliche Liebhaber von Nymphen. Von Gestalt wurden sie kräftig gedacht, mit aufgeworfenen Stumpfnasen, strappigem Haar, zugespitzten Ohren, Hörnchen oder hornähnlichen Knoten, Pferdeschwanz; in späterer Zeit oft gehörnt und bocksfüßig. Auf älteren Kunstdarstellungen sind sie in reifem Alter und bärtig. Die neuere attische Schule bildete auch jugendliche Gestalten derselben und lieh ihnen so viel Lieblichkeit und Adel als sich mit ihrem Charakter vertrug: so der ausruhende Satyr (Statue des Capitol, vermuthlich nach Praxiteles), der auf der Querflöte blasende, der einschenkende (Statue in Dresden), der sog. Barberinische Faun (in München), u. s. f. Vgl. Müller, Denkmäler II. 454 ff. Alte Satyrn hießen Silene, wie der philosophische Trunkenbold, dem vorzugsweise dieser Name zukommt, Dionysos' Erzieher mit der mächtigen Denkstirn und dem respectabeln Bart. S. Müller II. 494 ff. Denkmäler mit weiblichen Satyrn das. 561 ff.

5. Wanderer oder bukolische Sänger.

Komatas.

Fort, ihr Ziegen, ergreifet die Flucht vor dem Schäfer da drüben,
Lakon aus Sybaris, der hat gestern das Fell mir gestohlen.

Lakon.

Holla, ihr Schafe, mir gleich von dem Born euch gewendet! Bemerkt ihr
Den nicht, welcher mir neulich die Syrinx stahl, den Komatas?

Komatas.

Syrinx? was denn für eine? du schafftest auch je dir die Syrinx
An, du Knecht des Sibyrtas? Warum doch g'nügt es dir nicht mehr,
Daß du die Rohrflöt' haltend mit Korydon schnarrst in Gesellschaft?

Lakon.

Die da schenkte mir Lykon, o Freiherr; aber mit welchem
Fell denn, so er dir stahl, gieng Lakon? o sag' es, Komatas?
Selbst dein Herr Eumaras ermangelte dessen zum Schlummer.

Komatas.

Das mir Krokylos gab, das gesprenkelte, als er den Nymphen
Brachte zum Opfer die Geis; du Schurke zerquälteſt dich damals
Schon vor Neid und zuletzt nun schaffeſt du, daß ich entblößt bin.

Lakon.

Nein, bei dem Strandgott Pan! wahrhaftig! der Sohn des Kalaithis
Lakon beraubte dich nimmer der Pelzdeck', oder ich will gleich
Dort von den Felsen, o Mensch, in den Krathis mich stürzen aus Wahnsinn.

Komatas.

Nein, wahrhaftig, du Guter! ich schwör's bei den Nymphen des Sumpfs hier,
Welche mir huldreich seien und immer in Gnade gewogen,
Daß ſie Komatas dir nicht hat heimlich gestohlen, die Syrinx.

Lakon.

Wenn ich dir traue, so sei mir der Kummer des Daphnis beſchieden.
Aber gedenkſt du ein Böckchen zu setzen, so gilt es um Hohes
Freilich nun nicht, doch her! — Fort sing' ich dir, bis du ermatteſt.

Komatas.

Einstmals stritt mit Athene die Sau. Nun siehe! das Böckchen
Liegt hier; aber nun auch ein gedeihliches Schaf mir verpfändet!

Lakon.

Und wie blieben wir solcher Gestalt bei dem Gleichen, o Füchslein?
Wer denn schöre sich Haar statt Vließes? und wer, ist die Ziege
Da, die Einmal gebar, melkt gern die verächtliche Hündin?

Komatas.

Wer wie du ſich den Nächſten getraut auf den Boden zu ringen,
Auf die Cicad' als Weſp' herbrummend. Bedünkt dich das Böckchen
Nicht gleich wichtig, wohlan! hier iſt es der Bock. In den Kampf denn!

Lakon.

Nur nicht haſtig! dir brennt's auf der Haut nicht. Fröhlicher ſingſt du,
Wenn du am Oelbaum da und in dieſem Gehölze dich ſetzeſt.
Dorther ſprudelt ein kühles Gewäſſer, und hier iſt ein Graswuchs
Sammt dem Gebreite von Laub, und es ſchwatzen die Heimchen am Platz hier.

Komatas.

Bin nicht haſtig, o nein! doch ſchmerzt es mich bitter, wenn du mir
Trotzigen Blicks in die Augen zu ſchau'n wagſt, den ich doch einſtens
Hab' als Knaben gelehrt. Ja, ſieh auf das Ziel bei der Wohlthat.
Wölflein zieht ſich die Hündin heran, daß die ſie verzehren.

Lakon.

Und wann hätt' ich von dir wohl Schönes gelernt und vernommen,
Daß es mir dächt'? O neidiſch und gar unſäuberlich Männchen!

Komatas.

Als ich den Steiß dir ſchlug und du jammerteſt; aber die Geiſen,
Die da, blöckten dazu, und der Bock ſtieg ihnen zu Leibe.

Lakon.

Bucklicher, ſei dein Grab nicht tiefer als du mir den Steiß ſchlugſt!
Komme nur her, komm' her, und es ſoll dein letzter Geſang ſein!

Komatas.

Dorthin nicht; hier ſtehen ja Eichen, und da iſt Kypeiros,
Hier um die Stöck' her ſchwärmen mit lieblichem Summen die Bienlein;
Und zwei Quellen ſind da, kühl ſprudelnde; aber die Vögel

Plaudern im Wipfel des Baums; und der Schatten iſt nicht zu vergleichen
Jenem bei dir, und es wirft hier Zapfen die Fichte herunter.

Lakon.

Wahrlich, auf Schafpelz wirſt du und Wolle mir treten, dafern du
Hierher kommſt; noch weicher als Schlaf ſind dieſe; das Bocksfell
Aber bei dir riecht ſchlimmer als du ſchon ſelber doch riecheſt.
Und den gewaltigen Krug voll blinkender Milch für die Nymphen
Stell' ich dahin, und ich ſtelle den zweiten mit lieblichem Oel hin.

Komatas.

Wenn du zu mir dich wendeſt, ſo trittſt du auf ſchmeidiges Farrnkraut
Hier und auf Poleiblüt'; und ich breite dir Felle von Ziegen
Viermal weichere hin als drüben die Vließe bei dir ſind.
Aber ich ſtelle dem Pan hier acht Melkeimer mit Milch auf,
Und acht Näpfe dazu, voll triefenden Honigs die Waben.

Lakon.

Hier denn kämpfe mit mir, und erhebe den Hirtengeſang hier.
Bleib' an den Eichen auf deinem Gebiet nur. Doch wer richtet,
Wer uns nun? O, käme Lykopas gegangen, der Kuhhirt!

Komatas.

Gar nicht ſchau' ich nach dieſem hinaus; wenn's aber dir lieb iſt,
Rufen den Mann wir herbei vom Holzhieb, welcher da drüben
Neben dir Heidegeſtrüpp' in dem Dickichte ſammelt, den Morſon.

Lakon.

Rufen wir ihn.

Komatas.

Sprich du.

Lakon.

He! Gaſtfreund, komm' und vernehme

Weniges nur; wir streiten darum, wer über dem andren
Sei in dem Hirtengesang. O entscheide doch, Morson, du Guter,
Weder nach Gunst mir selbst, noch zeige dich diesem behülflich.

Komatas.

Morson, fürwahr, bei den Nymphen! du Theuerer, gieb dem Komatas
Vortheil nicht in dem Spruch, und begünstige diesen mir auch nicht.
Wisse, die Schafheerd' eignet dem thurischen Bürger Sibyrtas,
Aber des Eumaras Ziegen, von Sybaris, schaust du, o Freund, hier.

Lakon.

Niemand hat dich gefragt, beim Zeus, ob Herr von der Heerde
Ich sei oder Sibyrtas, du Bübischer; wie du nur klatschest!

Komatas.

I, mein Bester, ich sage ja völlig die lautere Wahrheit,
Prahl' im mindesten nicht; doch du hast Lust an dem Schelten.

Lakon.

Ei! stimm' an, wenn du kannst, und entlasse mir wieder den Gastfreund
Lebend von hier; o Paian! ein Plauderer warst du, Komatas!

Komatas.

Liebling bin ich der Musen, begünstiget hoch vor dem Sänger
Daphnis; ich hab' erst jüngst zwei Geislein ihnen geopfert.

Lakon.

Ich bin höchlich in Gunst bei Apollon und hüte den schönen
Widder für ihn auf der Trift. Auch nahen sich schon die Karneen.

Komatas.

Bis auf zwei, sonst melk' ich mir zwillinggesegnete Ziegen;
Armer, du melkest allein? so fragt mich das Mädchen in's Antlitz.

Lakon.

Weh! o wehe! dir füllt fast zwanzig der Körbe mit Käsen
Lakon und freut sich in Blumen des Knaben von zärtlicher Jugend.

Komatas.

Gegen den Geishirt wirft Klearista mit Aepfeln herüber,
Treibt er die Ziegen vorbei, und lockt ihn mit zärtlichem Schnalzen.

Lakon.

Und mich Schäfer entzückt ja Kratidas; wenn mir der glatte
Junge begegnet; und glänzend umwallt ihm den Nacken das Haupthaar.

Komatas.

Doch Anemonen geziemt es und Blüten des Hags mit der Rose
Nicht zu vergleichen, von der an dem Steinwall Beete gereiht sind.

Lakon.

Auch Süßäpfelchen nimmer mit Eicheln; gering ja und steinern
Ist an den einen die Hülf', und die anderen schmecken nach Honig.

Komatas.

Und ich, gleich auf der Stelle verehr' ich dem Mädchen die Taube,
Wenn ich sie vom Wachholder geholt; dort sitzt sie ja eben.

Lakon.

Ich hingegen, sobald ich das schwärzliche Schaf nur geschoren,
Schenke das zarte Geflock zum Mantel dem Kratidas selber.

Komatas.

Holla! vom Oelbaum weg, ihr Mäkerer! Da mir geweidet,
Wo sich der Hügel zu Thal hersenkt, auf dem Platz der Myriken!

Lakon.

Wollt ihr vom Eichbaum nicht, du Konaros und du Kynaitha?
Daß ihr mir dort gen Osten herumgrast gleich dem Phalaros!

Komatas.

Mein ist ein Eimer vom Holz der Cypresse geschnitzt, und ein Mischkrug,
Den Praxiteles schuf; dieß will ich dem Mädchen bewahren.

Lakon.

Mein ist ein Hund, für die Heerde besorgt, und ein Würger der Wölfe:
Diesen verehr' ich dem Knaben um allerlei Wild zu verfolgen.

Komatas.

Die ihr mir über den Zaun weghüpfet, o Heimchen, ich sag' euch,
Daß ihr die Reben mir ja nicht schädiget; denn es sind Sprossen.

Lakon.

Ihr Cikaden gewahrt, wie hier ich errege den Geishirt;
Also möget ihr auch Halmschnitter des Feldes erregen.

Komatas.

Mir sind Füchse verhaßt, rauchschwänzige, die sich in Mikon's
Weinberg stets einschleichen am Abende, wo sie stipitzen.

Lakon.

Mir auch so sind Käfer verhaßt, die dort bei Philondas
Feigen zuerst abnagen und dann mit dem Winde verschweben.

Komatas.

Denkt es dir noch, wie einst ich dich prügelte und du mit Grinsen
Trefflich gewackelt dabei und dort an der Eiche dich hieltest?

Lakon.

Dieß zwar denket mir nicht; doch wie Eumaras dich einstmals
Festband hier an dem Platz und weiblich zerbläute, gedenkt mir.

Komatas.

Morson, es wird schon einer mir ärgerlich; merkst du so etwas?
Geh' und raufe sogleich dort ranzige Zwiebeln vom Grabstein.

Lakon.

Ich auch schraube dir einen, o Morson; du siehst es mit Augen.
Grabe nach Saubrot doch zu dem Haleis hin dich begebend.

Komatas.

Himera sprudele Milch statt Wassers und mögest du, Krathis,
Schäumen von Wellen des Weins, und Früchte dir tragen das Sumpfkraut.

Lakon.

Sprudele Honig mir auch Sybaritis, und grauet der Morgen,
Möge das Mädchen den Krug statt Wassers mit Waben sich füllen.

Komatas.

Baumklee gibt es bei mir für die Geisen zu essen und Geiskraut,
Binsen, worauf sie treten, und Hagbaumblätter zum Ausruh'n.

Lakon.

Aber bei mir ist den Lämmern Melisse bereit, wenn sie Futter
Heischen, und gleichwie Rosen erblühet mir Kisthos in Fülle.

Komatas.

Lieb ist Alkippe mir nicht, weil neulich sie nicht mich geküßt hat,
Fest an den Ohren mich fassend, nachdem ich die Taub' ihr gespendet.

Lakon.

Doch Eumedes ist mir gar lieb; denn als ich die Syrinx
Ihm hinreichte, so gab er den lieblichen Kuß mir mit Inbrunst.

Komatas.

Lakon, es ziemt nicht Hähern mit Nachtigallen zu streiten,
Noch Wiedhopfen mit Schwänen; jedoch du, Armer, bist zänkisch.

Morson.

Inne zu halten gebiet' ich dem Schäfer. Und du, o Komatas,
Nimmst als Gabe das Lamm von dem Morson; und wenn du den Nymphen
Opferst, so schicke dem Morson vortreffliches Fleisch auf der Stelle.

Komatas.

Ja, das schick' ich, bei Pan! und schnaubet, o Böcke zusammen,
Nun mir vor Lust; auch ich hohnlache gewaltig, o seht nur,
Ueber den Schafhirt, über den Lakon, dieweil ich so eben
Bin zu dem Schafe gelangt; ich werd' in den Himmel euch springen.
Ihr muthwilligen Ziegen, nur lustig! am morgenden Tage
Will ich euch all' abwaschen da drinnen im Quell Sybaritis.

Du da, Weißbauch, hörst du, o Stößiger, wenn du der Ziegen
Eine bespringst, dann dresch' ich dich ab, eh' als ich den Nymphen
Opfre das günstige Lamm. Schon wiederum! Würd' ich doch aber,
Wenn ich dich nicht abdresche, Melanthios statt des Komatas! 150

Ein sehr bewegter und drastischer, mitunter roh obscöner Mimus. Scene: eine Trift in der Nähe von Thurii (s. V. 124. 126. 146). Die Oekonomie des Gedichts erläutert sich selbst. Schwieriger ist ein anderer Punkt. Es treten nämlich zwei Miethlinge auf, Lakon, welcher die Schafe des Thuriers Sibyrtas, und Komatas, welcher die Ziegen des Sybariten Eumaras hütet (V. 72 f.); dennoch nennt Komatas den Lakon V. 1 einen Sybariten. Wie kommt dieß? Die griechische Colonie Sybaris, an der Küste Lukaniens, nicht weit von der Grenze Bruttiums, zwischen den Flüssen Sybaris und Krathis belegen, welche zwar groß, reich und mächtig wurde, aber in Ueppigkeit versank, erlag den Krotoniaten, die sie im Jahr 510 v. Chr. zerstörten. Nachmals (im Jahr 443) entstand in der Nähe des ehemaligen Sybaris die Colonie Thurii oder Thurium, gegründet theils von den Resten der vertriebenen Sybariten, theils von anderen griechischen Pflanzbürgern, welche vorzüglich aus Attika einwanderten. Beide Schichten standen sich später feindlich gegenüber, und die alten Sybariten wurden, wie Diodor 12, 11 erzählt, überwältigt. Es läßt sich demnach annehmen, daß zwischen sybaritischen und nicht sybaritischen Bürgern Thurii's Reibungen vorkamen, welche dem gegenseitigen Hasse des Komatas und Lakon eine in gewissem Sinn politische Grundlage gaben. Wenn aber jener diesen, der eines Thuriers Heerde weidet, einen Sybariten heißt, so vermuthe ich darin einen Vorwurf. Er schilt ihn, weil er, ein Sybarit, in die Dienste eines nicht sybaritischen Thuriers getreten sei.

V. 5. Wie hier, so wird auch Virgil Ecl. 3, 25 die Syrinx weit höher geachtet als die Rohrflöte.

V. 10. Hier dient die Baite um darauf zu schlafen, oben (3, 25) als Anzug.

V. 14. Da die beiden Hirten sich in der Nähe des Meeres unterhalten, so erklärt sich die Anrufung des Strandgottes Pan. Ob er in dieser Eigenschaft bei Sophokl. Aj. 695 angerufen wird,

läßt sich mit Hermann bezweifeln; auch bei Aeschyl. Pers. 445 ist sie nicht klar. Wahrscheinlich aber zeigt er sich als solcher auf einem geschnittenen Stein (bei Müller, Denkmäler II. Nr. 533), mit dem Dreizack in der Linken.

V. 16. Krathis: ein Fluß, in welchen der Sybaris mündet.

V. 17. Es ist nicht nöthig zu statuiren, daß er auf ein Heiligthum oder doch auf hölzerne Bildnisse der Sumpfnymphen deutet; letztere sind ohnedieß anwesend (s. zu 1, 22). — Auf wen die Nymphen erzürnt sind, den machen sie wahnsinnig. Solche Wahnsinnige hießen von den Nymphen Besessene (*νυμφόληπτοι* = lymphati). Festus erklärt diesen Ausdruck durch den Aberglauben, daß, wer eine Gestalt in einer Quelle, d. h. das Bild einer Nymphe gesehen, in dauernden Wahnsinn verfalle. Er bedeutet aber auch: Seher und Begeisterte.

V. 23. Ein, wie das lateinische sus Minervam, oft gebrauchtes Sprüchwort, auf dünkelhafte Thoren passend, welche sich über Anderer Weisheit erheben wollen.

V. 26 f. Zwei sprüchwörtliche Redensarten.

V. 32. Oelbaum: der wilde, wie V. 100. Es ist der Oleaster, welcher „niedriger als der zahme, durch stachlichte viereckige Zweige, kürzeres und härteres Laub und kleinere herbe Beeren sich unterscheidet.“ Mit seinem Laub wurden die olympischen Sieger bekränzt. Unser Oleaster ist Elaeagnus Linn.: mit weidenartigen silbergrauen Blättern, und an wohlriechender Blüthe und Frucht den Oliven ähnlich (aus Voß zu Virg. G. S. 345 f.).

V. 33. Nachgeahmt Virgil Ecl. 10, 42.

V. 34. Ein Lager von Laub wie 7, 67. 9, 9.

V. 37. Ich lese mit Ahrens (im Philol.) *ποθέρπει*.

V. 38. Erinnerung an eine Thierfabel, wie ein Hirt junge Wölfe oder ein Wolfjunges aufzog und ihm die Wohlthat an seiner Heerde übel vergolten ward. In der dreifachen prosaischen Gestalt dieser Fabel (373—385. Halm) handelt es sich nur um das Verhältniß zwischen Wolf und Hirt; dagegen in einem Epigramm (Anth. Pal. IX, 47) ist die säugende Hündin die eigentliche Wohlthäterin, welche die Tücke des Wolfes an sich erfährt. Der letzteren Auffassung entspricht unsere Stelle, sobald mit Ahrens (vgl. Philol. VII. 438 ff.) geschrieben wird: *θρέψαι κὰ λυκιδεῖς, θρέψαι κύνας, ὥς ἐ φάγωντι.*

V. 45. Hier — da: auf meinem Gebiet.

V. 48. Bei mir ist es schattiger als bei dir.

V. 51. Weicher als Schlaf heißen Teppiche Id. 15, 125, Gras bei Virgil Ecl. 7, 45.

V. 53 ff. Ein Milch- und Honigopfer empfangen die Nymphen als Feldgottheiten (s. Virg. Ecl. 5, 67), so auch der Pan; dieser Honig insbesondere, weil er Bienengott ist.

V. 65. Heidegesträpp': nicht Heidekraut. Vielmehr bedeutet ἐρείκη nach Dioskorides einen strauchartigen Baum, viel kleiner als die ihm ähnliche Tamariske.

V. 79. Paian: Beiname des Apollon als eines rettenden und befreienden Gottes.

V. 80 ff. In der theokritischen Sammlung die erste amöbäische Dichtung (der Ausdruck selbst wird Id. 8, 31 gebraucht: ἀμοιβαίαν ἀοιδάν). Es sind improvisirte Verse, welche von Zweien im Wettstreit abwechselnd gesungen werden. Ihr Charakter läßt sich außer dem vorliegenden Idyll auch noch in dem sechsten, achten und neunten beobachten. Dagegen das siebente gehört nicht hierher, weil die dortigen Gesänge weder wetteifern, noch aus dem Stegreif entstehen; ähnlich verhält es sich beim zehnten. Wie solche Improvisationen unter sikelischen Hirten einen volksthümlichen Ursprung hatten (s. die Einleitung), so läßt sich auch annehmen, daß Theokrit sich genau an ihre herkömmliche Gestalt angeschlossen habe. Bei ihm steht die Sache so. Veranlassung ist entweder Herausforderung (5. 6. 8), bald feindlich bald freundlich, oder Aufforderung eines Dritten (9); doch ohne Zweifel auch öffentliche Wettkämpfe (Id. 1 zu Anfang angedeutet). Satzung ist, daß der Ausfordever anfängt (6, 5); im 5. Idyll, wo davon abgewichen wird, singt Komatas zuerst, weil sein Gegner im Zorn dieß verlangt hat (V. 78), und im 8. Idyll wird das Loos gezogen. Beide Streiter setzen einen Kampfpreis (in Id. 5 Komatas einen Bock, Lakon ein Lamm, im 8. Daphnis ein Rind, Menalkas eine Syrinx, im 6., wo ein blos freundschaftliches Spiel vor sich geht, wird nichts gesetzt), was im 9. Id. wegfällt. In 5 und 8 vereinigen sie sich über einen Schiedsrichter, und dieser erkennt dem für würdiger Geachteten den Preis zu; im 6. beschenkt sich das Paar, im 9. beschenkt es der Zuhörer; bei öffentlichen Wettkämpfen waren, so scheint es, für Hirten verschiedener Klassen ver-

chiedene und abgestufte Preise angeordnet (Id. 1 Anf.). — Als Grundcharakter amöbäischer Gedichte erscheint genaue Gegenseitigkeit, so daß der Antwortende einen Pendant zu geben hat. Freilich war dieß auf sehr verschiedene Weise denkbar, der mehr oder weniger waltet in dergleichen Spielen eine auffallende Symmetrie. Der Anfangende befindet sich dabei im Vortheil, weil ihm die Wahl des Thema's freisteht, aber auch im Nachtheil durch die Obliegenheit freierer Erfindung. Bei Theokrit wird zur einen Zeit Lied gegen Lied gesungen (8. 9), und im 6. Idyll vereinigt sich Satz und Gegensatz zu einem dramatischen Bilde, indem Daphnis dem als Kyklop agirenden Damötas von der Koketterie Galateia's erzählt, und dieser eine spröd thuende Antwort gibt — ein lyrischer Pastoralmimus. Zu anderer Zeit stehen bloße Strophen gegen einander, mit denen wiederholt gewechselt wird, mit mannichfaltigem und in kleine Gruppen zerfallendem Inhalt (5 und 8 zu Anfang). Beide Manieren vereinigen sich im achten Idyll. — Es ist der Kunst unseres Dichters würdig, daß er die Amöbäen mit dem Inhalt des Idylls, welchem sie angehören, verwebt. So schöpfen Komatas und Lakon (5) den Stoff aus ihren individuellen Verhältnissen und ihrer Umgebung, lassen ihre Gefühle und Leidenschaften aus: sie machen diese Gedichtchen nicht, sondern dichten sie. Menalkas und Daphnis (8) produciren sich in ähnlicher individueller Weise und lassen ihre Charaktere deutlich genug durchblicken. — Jene Symmetrie ist am stärksten in den Wechselstrophen: Id. 5 aus je zwei Hexametern bestehend, Id. 8 aus je zwei Distichen, also Versart und Verszahl gleich. Was das 8. Idyll betrifft, so sind die vier ersten Strophen paarweise durch den genauesten, bis in's Kleine gehenden Parallelismus (am bündigsten 3 und 4) verknüpft; ja, sie haben Paar für Paar reimartigen Ausklang (V. 36 zu 40, 44 zu 48), und den Reim innerhalb der dritten Strophe hat auch die vierte. Aber auch die Symmetrie der Strophen im 5. Idyll zeigt sich mannichfaltig: in dem correspondirenden Inhalt, in ähnlichen Anfängen, Bildern, Constructionen, Wiederholung desselben Wortes, wozu eine auffallende Lautsymmetrie kommt, überhaupt aber starkes Spiel der Alliteration sich hebe hervor, daß V. 80 f. K. mit vierfachem π, L. darauf mit vierfachem κ, V. 84 f. K. mit dreimaligem π, darauf L. mit dreimaligem κ spielt, und verweise noch auf V. 93 mit 95, auf 120 mit 122, auf

100 mit 102). — Dagegen das 6. Idyll zeigt keine Symmetrie, nur Aehnlichkeit des Tons. Der Vers ist wohl in beiden Gesängen gleich, aber selbst die Verszahl ungleich (ich finde keinen Grund, im ersten nach V. 16 den Ausfall von sechs Versen anzunehmen, wie Hermann, de arte poes. Graec. bucol. thut). Zwischen den Liedchen am Schluß des 8. Idylls besteht eine genauere Uebereinstimmung nur im Vers. Sie zerfallen in je acht Strophen von zwei Hexametern, und ebensoviel in sich abgeschlossene Sätze. Der Inhalt hat eine freie Verwandtschaft. Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit den Liedern des Daphnis und Menalkas in Id. 9, worin einer wie der andere sein ländliches Behagen preist: gleich ist die Siebenzahl der Hexameter (ohne strophische Eintheilung). — So viel in der Kürze. Die Wechselgedichte in Virgil's Eclogen können hier nicht beleuchtet werden.

V. 82. Nachgeahmt Virgil Ecl. 3, 62.

V. 83. Die Karneen waren ein vorzüglich in Sparta gefeiertes Fest. Es dauerte 9 Tage, vom 7. des Monats Karneios (= August) an, und war dem Apollon Karneios gewidmet. Außer Sparta wird es in verschiedenen Städten des Peloponnes, auch in Kyrene und Thera, erwähnt. Unsere Stelle scheint auf musikalische Wettkämpfe anzuspielen (wenigstens von den spartanischen Karneen sind solche bekannt).

V. 84. Vgl. 1, 25. 3, 34.

V. 88. Vgl. zu 2, 120.

V. 93. Wilde Rosen werden veredelten gegenüber gestellt, wie in einem Sonett Shakspeare's:

> Wohl ist der Flatterblume lebhaft Kleid
> Dem duft'gen Roth der Rose gleich gestaltet,
> Schwebt so am Dorn, spielt so voll Ueppigkeit,
> Wenn Sommerhauch der Knospen Larv' entfaltet.
> Doch die Gestalt ist auch ihr einzig Heil,
> Man sucht sie nicht, und unbemerkt verblüht
> Sie einsam, süßer Rose Gegentheil,
> Der, starb sie sanft, man Balsam noch entzieht.

Am Steinwall, der Einfriedigung des Gartens, erstrecken sich Rabatten mit Rosenstöcken.

V. 94 f. Die eßbare Eichel (Frucht der immergrünen Eiche,

Steineiche, ilex) im Gegensatz zu einem Obst, das nach Ahrens (Philol. VII. 442 f.) ὁμοιαλίδες heißen muß; doch weiß ich es weder aus der dort angezogenen Stelle des Athen. genau zu erkennen, noch einen treffenden Ausdruck zu ermitteln. Statt λεπτὸν oder λεπρὸν im V. 95 vermuthet Ahrens λιτὸν oder vielmehr λειτὸν; danach übersetze ich.

V. 96. Es ist eine große Holz- oder Ringeltaube. Als Liebesgabe verheißt sie auch Damötas bei Virg. Ecl. 3, 68. Sie war der Aphrodite heilig. Voß erläutert: „Die große Holztaube von bläulicher Aschfarbe wird von dem weißen Ring um den Hals auch Ringeltaube genannt, palumbes oder palumbus torquatus; sie zieht von einem Land zum anderen der Ernte nach, und nistet auf hohen Bäumen und in Felsritzen."

V. 101. Derselbe Vers Id. 1, 13. Auch sonst wiederholen sich Verse bei Theokrit.

V. 102 f. Hier interpungire ich nach Schäfer. — Κόναρος heißt ein Bock, Κynaitha eine Ziege, Φalaros ein Widder.

V. 105. Der Schol. bezieht dieß auf einen jüngeren Bildner Praxiteles, der unter König Demetrios gelebt habe. Richtiger erklärt Kießling: „ein so herrliches Werk, daß es für eins des [berühmten] Praxiteles gehalten werden kann."

V. 108 ff. Ueber Feldheimchen und Cicaden s. zu Id. 1. — Lakon spöttelt: „sowie ich den Geishirt zum Gesang ansporne, so spornt ihr Schnitter zur Arbeit," nämlich faule, von denen er dieß nicht glaubt, vielmehr daß sie lieber den Cicaden zuhören als die Hände regen.

V. 112—115. Das edle Paar wirft sich gegenseitig Gartendiebstahl vor.

V. 120 ff. Die Meerzwiebel sollte ein Mittel gegen Erregungen der Galle sein, ähnlich wie das Saubrot (s. Dioskorides 2, 194). — Haleis: ein Fluß Lukanien's.

V. 124. Himera: es gibt zwei sikelische Flüsse dieses Namens. — Vgl. Virgil Ecl. 3. 89.

V. 126. Sybaritis: dasselbe Flüßchen, welches auch Sybaris hieß.

V. 129. „Der Erdbeerbaum, welchen Frisch Hagbaum nennt, arbutus unedo Linn., ist ein kleiner struppichter Baum im

Süden, von hellgrünem, röthlichumkerbtem Laube, das kürzeren Lorbeerblättern gleicht, und an den Enden der Zweige im Winter aushält; er bringt im Herbst, wann er mit Blütentrauben weiß oder röthlich prangt, zugleich rothe, den Erdbeeren ähnliche, nur größere Früchte zur Reife, die anfangs grün, dann gelblich und erröthend, ein Jahr zur Zeitigung erfordern." Voß zu Virg. Ecl. S. 139.

V. 131. Der Kisthos (cistus) ist nach Schreber's Meinung der cistus albidus L., welcher in Sikelien und Italien auf sterilen und steinigen Höhen in Fülle wächst, keine Dornen hat, sich aber in Größe, Form und Farbe der Blüte mit der Rose vergleichen läßt.

V. 133. Von diesem Kuß sprechen auch der Komiker Eunekos bei Pollux 10, 100 und Plautus (Pönulus 1, 2).

V. 137. Vgl. Virgil Ecl. 8, 35. — Von singenden Schwänen s. Hesiod. Schild. 316. Eurip. raf. Herkul. 110. Mosch. Id. 3, 14. Ovid Fast. 2, 108.

V. 143 lese ich ὠδ' ὁπόκ' ἦδη, V. 145 κηρούτιδος — nach Ahrens (Philol. VII. 445 ff.).

V. 146. Weil er gesiegt hat, soll seine Heerde schmuck erscheinen.

V. 149. Er denkt das gewonnene Schaf unter günstigen Vorzeichen zu opfern.

V. 150. Melanthios war ein untreuer Sklave des Odysseus. Sein Herr übte grausame Rache an ihm aus.

---

6. Bukolische Sänger.

Einstmals trieben die Heerde Damötas und Daphnis der Kuhhirt
Hin auf die nämliche Trift, o Aratos! der Ein' um das Kinn erst
Blond, jungbärtig der Andre. Sie setzten sich neben ein Brünnlein
Beide zur Mittagsstunde des Sommers und hoben Gesang an.
Daphnis von ihnen zuerst, er forderte ja zu dem Streite. 5

Schaue, dir wirft Galateia mit Aepfelchen gegen die Heerde,
O Polyphemos, und nennt zur Liebe verdrossen den Geishirt;

Und du ſiehſt dich nach ihr nicht um, o du Armer, du Armer,
Sitzeſt und flöteſt vergnügt. Schau', wie ſie dir wieder den Hund wirft,
Der als Wächter dir folgt bei den Schafen; und jetzt in das Meer hin
Blickt er und bellt laut auf; ihn ſpiegeln die lieblichen Wellen,
Wie er am Rande des Ufers, dem friedlich umplätſcherten, hinläuft.
Sorge doch, daß er der Maid nicht gegen die Waden heranſtürmt,
Wenn aus dem Meere ſie kommt, und den herrlichen Leib ihr beſchädigt!
Aber ſie regt ſich von ſelbſt ſchon tändleriſch, wie an der Diſtel
Trocknes Gelocke des Haars, wann lieblicher Sommer es ausdörrt;
Nun vor dem Liebenden flieht, nun folgt ſie dir, wenn du ſie nicht liebſt,
Und von der Linie rückt ſie den Stein; denn wirklich! der Liebe
Dünket ja oftmals ſchön Unſchönes zu ſein, Polyphemos.
Und nun ſtimmte nach dieſem Damötas den ſchönen Geſang an.
Hab' es bemerkt, beim Pan! als gegen die Heerde ſie hinwarf,
Deutlich, ſo wahr dieß Auge, das Eine, mich freuet, mit dem ich
Sehe bis ſpät; doch trage ſich Telemos, welcher mir Uebel
Weiſſagt, Uebel doch heim, es den eigenen Kindern zu hegen.
Aber ich ärgere ſie nun auch und erwid're den Blick nicht,
Sag' ihr, ein anderes Mädchen beſäß' ich. O Paian, ſobald ſie
Das hört, buhlt ſie um mich und zergrämt ſich; und kommt aus dem Meere
Raſend herauf, ſcheu lugend umher nach der Höhl' und den Heerden.
Daß er ſie anbellt, wink' ich dem Hunde; derweil ich ſie liebte,
Knurrt' er ja koſend ſie an und legt' ihr die Schnauz' an die Hüften.
Sieht ſie vielleicht mich dieſes betreiben, ſo ſchickt ſie mir häufig
Botſchaft. Aber die Thüre verſchließ' ich ihr, bis ſie mir zuſchwört,
Selbſt mir das liebliche Lager dahier auf der Inſel zu breiten.
Bin ja doch von Geſicht kein Häßlicher, wie ſie mich nennen.

Denn ich schaut' in das Meer erst neulich — bei ruhiger Helle —
Und schön blinkte das Kinn mir hervor, nach dem eignen Verstande,
Schön auch der Apfel des Augs, mein einziger, und von den Zähnen
Spiegelt' es lichteren Glanz als parischer Stein aus der Tiefe.
Dreimal spuckt' ich mir da in den Busen, um Neid zu verhüten,
Denn Kotyttaris lehrte mich dieses, die Alte, von Grund aus.
Also tönte Damötas' Gedicht; und er küßte den Daphnis,
Schenkte die Syrinx ihm, der jenem die liebliche Flöte.
Daphnis der Kuhhirt blies, und zu flöten gefiel dem Damötas.
Aber es hüpften die Rinder sofort in dem schwellenden Grase.
Keiner von Beiden gewann, unerschütterlich waren sie beide.

Die zärtliche Freundschaft des Damötas und Daphnis mag in manchem Volkslied besungen worden sein. Hier messen sie ohne Zank ihre Kräfte im Singen. Ueber ihre Lieder s. zu 5, 80. Theokrit schrieb sie wohl nach dem 11. Idyll (zu dem des Kyklopen Liebeshandel besprochen werden soll). Daß er hier das Verhältniß zwischen Galateia und Polyphemos umkehre, also diese verliebt schildere, läßt sich kaum annehmen, wenigstens ihr kokettes Gebaren eben so gut als Schelmerei verstehen.

V. 2. Aratos ist der berühmte didaktische Dichter, Theokrit's intimer Freund, welchem im folgenden Idyll ein bedeutenderes Denkmal als diese Zueignung gestiftet ist.

V. 3. Dem Einen färbte sich das Kinn vom ersten Milchhaar blond, der Andere hatte schon stärkeren, doch noch unvölligen Bartwuchs.

V. 6. Dieselbe Zärtlichkeit Id. 5, 88.

V. 7. Polyphemos, bei Homer nur Schäfer, hat also auch Ziegen. Er heißt Geishirt mit Anspielung auf die verliebte Natur solcher Leute (Id. 1, 87).

V. 8. Daß der Kyklop dasitzt und auf der Syrinx dudelt, ist ein Zeichen seiner ruhigen, von der Liebe nicht getrübten Stimmung, wie Göthe's: „Damon saß und blies die Flöte".

V. 11 f. Der Hund guckt in's Wasser, weil der Wurf daher

gekommen ist. Er bellt, weil dieser ihn verdrießt; vielleicht auch, weil er sein Spiegelbild für einen anderen Hund nimmt.

V. 15. Durch kokette Gebärden versucht Galateia den früher zurückgestoßenen Polyphem zu reizen. Sie wird in ihrer flüchtigen Grazie mit trocknem Distelsamen verglichen, welcher im Wind herumschwebt und einen Wanderer bald zu verfolgen, bald zu fliehen scheint. Aehnlich Homer Od. 5, 327:

Dorthin trieben den Floß und dorthin flutende Wogen.
Wie wenn ein herbstlicher Nord hintreibt die verdorreten Disteln
Durch das Gefild, und dicht in einander gewirrt sie umherflieh'n:
So durch den Meerschwall trieben Orkan' ihn dorthin und dorthin.

V. 18. Und von der Linie rückt sie den Stein: eine sprüchwörtliche Redensart = „sie versucht ihr Letztes". Der Ausdruck stammt von einem Brettspiel, wobei auf beiden Seiten fünf Linien gezogen waren und eben so viel Steine auf dieselben kamen. Von der mittleren Linie (die heilige genannt) zog man den Stein nur wenn man keine andere Auskunft hatte; eben diese Linie ist an unserer Stelle gemeint (s. Eustath. zu Il. p. 633, 58. Pollux 9, 97 f. Sophokl. bei Eustath. zur Od. p. 1396, 60). Aehnlich das Zwölflinienspiel (ludus duodecim scriptorum) bei Cicero de orat. 1, 50. Quintil. 11, 2, 38. Ovid ars am. 3, 363. u. s. f. Beide Spiele lassen sich mit Dambrett und Schach vergleichen, aber nur von fern. Irrig denkt der Scholiast an wirkliches Schachspiel, das er ζαρκίνιον nennt (mit demselben Namen erwähnt es Anna Comnena XII. p. 360).

V. 19. „Der Verliebte sieht die Schönheit Helena's auf einer äthiopisch braunen Stirn". Shakspeare.

V. 23. Der Wahrsager Telemos hatte dem Polyphemos prophezeit, daß Odysseus ihn seines Auges berauben werde (Homer Od. 9, 509 ff.).

V. 34 ff. Nachgeahmt Virgil Ecl. 2, 25 (über beide Stellen s. Voß S. 66 f.).

V. 38. Auf der Kykłade Paros wurde Marmor der ersten Güte gewonnen. Mit ihm vergleicht auch Horaz (Od. 1, 19, 5) die glänzende Schönheit Glycera's.

V. 39. Selbstgefällige Betrachtung und Belobung der eigenen Schönheit war nach antikem Aberglauben mit der Gefahr verknüpft,

daß ein Böswilliger durch Worte, üblen Blick oder Künste einen solchen Selbstgefälligen Schaden oder Entstellung schuf. Dieß zu verhüten spuckt sich der Kyklop in den Busen (dreimal, wegen der Heiligkeit dieser Zahl). Siehe zu 2, 59.

V. 44. Die Heerde hüpft vor Freude über die Musik, wie am Schluß des 1. und 5. Idylls.

---

7. Das Erntefest.

Weiland wanderten ich und Eukritos gegen den Haleis
Fort von der Stadt, und Amyntas gesellt' als Dritter sich uns zu;
Denn für die Deo begieng das Thalysienfest Phrasidamos
Und Antigenes, Kinder Lykopeus, sie der erlauchten
Ahnherr'n edelste Enkel, von Klytia's Stamm und des Chalkon
Selber entsproßt, der Burina schuf aus dem Fuße, den Brunnquell,
Wider den Felsen das Knie mit Gewalt anstemmend; es wuchsen
Pappeln am Saum und Ulmen, ein Hain mit erquicklichem Schatten,
Ihr langwallendes Haar zur grünenden Wölbung verflochten.
Und wir waren noch nicht auf der Mitte des Wegs, und es hatt' uns
Brasilas' Maal noch nicht sich gezeigt, da stieß uns ein Wandrer
Auf, ein kydonischer Mann, durch die Gnade der Musen ein Edler.
Lykidas hieß er mit Namen, ein Geishirt war's und es kannt' ihn,
Wer ihn schaute, dafür, gar deutlich verrieth er den Geishirt;
Denn von dem rauhumhaarten, bezottelten Bock auf den Schultern
Trug er ein bläßliches Fell, noch frisch von dem Labe durchduftet;
Ueber die Brust auch hieng ein gealterter Mantel mit breitem
Gurte geschnürt, und er hielt von dem Wildölbaum in der Rechten
Einen gebogenen Stab. Und still hinlächelnd begann er
Heiteren Auges zu mir, und es hieng an dem Mund ihm die Freude:
Wo, Simichidas, schleppst du die Füße denn hin um den Mittag,

Wann ja die Eidechs' auch an dem Steinwall ruhet im Schlummer,
Und das bekuppte Gefieder, die Lerche, sich nicht mehr umhertreibt?
Eilst du zur Mahlzeit hin, ein Gelabener? läufst du der Bürger
Einem daher zur Kelter? Indeß mit den Füßen du schreitest,
Singt ja jeglicher Stein, der wider die Sohlen dir anschlägt.
Aber ich sagte darauf: „Freund Lykidas, Jeder belobt dich
Weit als Ersten im Spiele der Syrinx, unter den Hirten
Wie auch unter den Schnittern. In Wahrheit, höchlich erfreut mich
Dieß im Gemüth; und ich hoffe, mich dir an die Seite zu stellen,
Wie es mir scheint. Dieß ist ein Thalysiengang; denn werthe
Männer beschaffen ein Mahl der Demeter im schönen Gewande,
Erstlingsegen ihr opfernd, dieweil gar treffliche Gerste
Ihnen mit üppigem Maaß auf der Tenne die Göttin gehäuft hat.
Aber wohlan! — ist der Weg doch gemein, und gemein ist der Morgen —
Ueben wir Hirtengesang: leicht freuet sich Einer des Andren.
Denn ich bin ja der Musen melodischer Mund, es benamt mich
Jeder den Besten im Lied; ich aber vertraue so leicht nicht,
Nein, wahrhaftig! durchaus nicht fleg' ich dem Edlen von Samos
Ob, so wie es mir scheint, dem Sikelidas, auch dem Philetas
Nicht im Geringsten, es ist, als kämpfe der Frosch mit den Heimchen."
Also ich mit Bedacht, und es lächelte freundlich der Geishirt.
Hier, so sprach er, verehr' ich die Keule dir, weil du ein Schößling
Bist von dem Zeus, der völlig der Wahrheit nach dich gebildet.
Denn so wie mir der Künstler ein Greuel ist, der sich erdreistet
Gleich des Gebirgs Hochwarten Oromedon's Haus zu erschaffen,
So auch Vögel der Musen, soviele dem Sänger von Chios
Krächzenden Wettkampf bieten, in Ohnmacht nur sich beeifernd.
Aber wohlan denn! lass', o Simichidas, Hirtengesang jetzt

Gleich uns beginnen; und ich — ſieh', ob dir das Liedchen, o Lieber,
Da zuſage, mit dem ich mich jüngſt auf den Bergen bemühte.
Füge ſich glücklich die Fahrt dem Ageanax gen Mytilana,
Wann durch feuchte Gewäſſer der Sturmwind ſanft bei der Böcklein
Weſtlichem Stand, und Orion den Fuß im Okeanos anhält,
So er ſich hülfreich zeigt bei dem Lykidas, den Aphrodite's
Flamme verſengt; denn heiß durchlodert mich Liebe zu dieſem.
Wogen und See auch ſollen die Meereisvögel ihm ſchlichten,
Südweſthauch und den Oſt, der tief aus dem Grunde das Moos wühlt;
Meereisvögel, zumeiſt glanzaugigen Töchtern des Nereus
Lieb vor all' dem Geſindr, ſoviel aus dem Meere den Fang zieht.
Wann den Ageanax gen Mytilana zu fahren gelüſtet,
Werb' ihm Alles nach Wunſch, und gewinn' er die ſchützende Rhede.
Ich will ſelbigen Tages von Dillblüth' oder von Roſen
Oder auch wohl von Levkojen den Kranz um die Schläfe bewahrend
Mir pteleatiſchen Wein aus dem Miſchkrug ſchöpfen, am Feuer
Lagernd, und Einem gebiet' ich am Feuer mir Bohnen zu röſten;
Und von Aſphodelos ſoll mir und Dürrwurz und von des Cppichs
Ueppigen Locken ein Lager gehäuft ſein bis an den Armbug.
Will dann trinken, dabei des Ageanax innig gedenkend,
Bis auf die Hefe den Mund in die Tiefe des Bechers verſenkend.
Aber es flöten mir dann zwei Hirten, der ein' aus Acharna,
Und Lykopite der andre; dabei ſoll Tityros ſingen,
Wie die Xenea vor Zeiten der Kuhhirt Daphnis geliebt hat,
Wie er ſchweift' im Gebirg', und wie ihn die Eichen beſeufzen,
Die empor ſich heben am Ufer des Himeraſtromes,
Als er wie Schnee an dem Haimos, dem wogenden, oder dem Athos,
Rhodope oder dem weit abliegenden Kaukaſos hinſchmolz.
Singen auch ſoll er, wie einſt weiträumige Kiſte den Geishirt
Lebend empfieng durch die ruchlos frevelnde That des Gebieters,

Und wie den von der Wieſe daher zu der duftenden Ceder
Schwärmend mit Blumengewürz ſtumpfnaſige Bienen erquickten,
Weil ihm die Muſe den Mund ja mit köſtlichem Nektar beträufte.
O Komatas, Beglückter, du trugſt wohl dieſes als Wonne,
Daß in die Kiſte gebannt du wardſt, und zugleich von der Bienen
Honigwaben erquickt vollbrachteſt ein Blühen des Lenzes.
Würdeſt gerechnet du doch als Lebender mir in der Nähe,
Daß ich die lieblichen Ziegen hinaus auf die Berge dir triebe,
Dir zuhorchend, und du hinlehnteſt am Fuße der Eichen
Oder der Fichten und ſäng'ſt voll Anmuth, hoher Komatas!
Als er dieſes geſagt, ſo verſtummt' er; nach dieſem hinwieder
Nahm auch ich nun das Wort: „Freund Lykidas, vielerlei Edles
Haben auch mich beim Hüten die Nymphen gelehrt auf den Bergen
Sonſt, was, denk' ich, der Ruf ſelbſt bis zu dem Throne des Zeus trug;
Doch hat Eines den Preis vor all' dem, und ich beginn' es,
Um dich zu ehren: ſo horche, dieweil du den Muſen ein Freund biſt.
Nach dem Simichidas nießten Eroten mit Gunſt; an der Myrto
Hängt ja der Arme ſo ſehr, als Ziegen am Frühlinge hängen.
Aber Aratos, durchaus des Manns herzinnigſter Liebling,
Hegt nach dem Knaben den Drang im Buſen. Ariſtis der Edle
Weiß es, der trefflichſte Mann, dem ſelbſt auch Phoibos das Lied nicht
Schölte, dafern er es ſänge zur Phorminx neben dem Dreifuß,
Wie um den Knaben Aratos im Mark von der Liebe durchflammt iſt.
Schmiege mir dieſen, o Pan, dem Homolos' reizender Thalgrund
Zufiel, eh' er ihn ruft, ihm feſt in die theueren Hände,
Sei Philinos nun jetzt der Verzärtelte, ſei es ein Andrer.
Wenn du dieſes bewirkſt, o Pan, mein Lieber, ſo mögen
Mit Meerzwiebeln auch nicht Arkadia's Knaben dir peitſchen
Seit' und Schulter des Tags, wo duftiges Fleiſch zu Gebot ſteht;
Wäreſt du anders geneigt, dann ſollſt du dich reiben, mit Nägeln

Ganz an dem Leibe zerkratzt, und ruh'n auf dem Lager von Nesseln;
Auf dem Edonergebirg, zum Strome des Hebros gewendet,
Sollst du der Bärin nah' um die Mitte des Winters verweilen,
Aithiopia's fernstes Geländ' in dem Sommer mir hüten
Unten am Blemyerfels, wo unsichtbar ist der Neilos.
Doch ihr, welche der blonden Dione erhabener Sitz hegt,
Lasset die lieblichen Wellen der Hyetis jetzt und der Byblis
Hinter euch, o ihr Eroten, mit purpurnen Aepfeln vergleichbar:
Schießt vom Bogen den Pfeil auf den reizenden Knaben Philinos,
Schießet, dieweil mir des Freunds der Unselige nicht sich erbarmet.
Und schon ist er ja mehr als Birnen gereift, und die Mädchen
Sprechen: o wehe! Philinos! die liebliche Blüte verweht dir.
Drum laß ferner uns nicht an dem Eingang wachen, Aratos,
Nicht uns die Füß' abreiben; ein Anderer werde vom Haushahn,
Wenn er im Frühroth schmettert, an leidige Schauer verrathen;
Plage sich Molon allein, o Bester, auf dieser Palästra,
Aber befleißigen wir uns der Ruh', und ein Mütterchen helf' uns,
Das zu dem Werk ausspuckend das Häßliche weit uns entferne."

Also sprach ich, und er, mit dem vorigen Lächeln der Anmuth,
Bot mir den Krummstab dar, als Freundesgeschenk von den Musen.
Linkwärts beugt' er darauf uns ab, auf dem Wege nach Pyxa
Weiterzugeh'n, ich aber und Eukritos, beim Phrasidamos
Sprachen wir vor und der schöne Amyntichos mit, und zur Stelle
Lagerten wir mit Behagen uns hin auf das tiefe Gebreite
Lieblicher Binsen und frisch von der Rebe geschnittenes Weinlaub.
Ueber dem Haupt hoch oben umweheten uns mit Gesäusel
Pappeln und Ulmen in Meng', und nachbarlich kam aus der Nymphen
Grotte mit Murmeln herab uns heiliges Wasser gesprudelt.
Dunkelgebräunte Cicaden umher auf den schattigen Zweiglein
Uebten sich unablässig im schrillenden Lied, und der Sprosser

Zwitschert' auf dornigen Büschen der Brombeersträucher von fern her.
Stieglitz schlug, und die Lerche darein, und es stöhnte die Turtel,
Bräunliche Bienlein flogen den Quellen entlang in der Runde.
Allum duftete Fülle des Sommers und Fülle des Herbstes.
Uns vor den Fuß hin rollte der Birnen, es rollte der Aepfel
Segen verschwenderisch uns zu den Seiten herbei, und es bogen
Unter der Pflaumen Gewicht sich tief nach dem Boden die Aeste;
Und vierjähriges Pech ward Krügen gelöst von dem Haupte.
Die ihr parnassische Höhen bewohnet, Kastalia's Nymphen,
Hat dem Herakles vielleicht in der steinernen Höhle des Pholos
Solcherlei Mischkrug Cheiron vor Alters gestellt auf den Schenktisch?
Hat denn dort am Anapos den Schäfer vielleicht, Polyphemos,
Jenen Gewaltigen, der einst Berge nach Schiffen daherwarf,
Solcherlei Nektar vermocht in der Höhle den Reigen zu tanzen,
Wie, o Nymphen, ihr da vollkommenen Trank uns bescheertet,
Bei der Demeter Aloïs Altar? O pflanzt' ich die große
Schaufel von Neuem ihr doch in den Haufen, und lächelte dann sie
Huldreich, Garben und Mohn mit der Rechten und Linken erfassend!

Eine eigenthümlich bukolische Dichtung von reifer Schönheit und vielseitigem Reiz. Die Anlage ist leicht aufzufassen. Ein Rinderhirt, Namens Simichidas, erzählt, wie er mit zwei Freunden nach Haleis reiste, um bei Phrastdamos und Antigenes das Aerndtefest zu feiern; wie ihnen der Ziegenhirt Lykidas begegnete; wie erst dieser, dann Simichidas ein bukolisches Lied vortrug; wie sie dann verschiedene Wege einschlugen, und wie Simichidas mit seinen beiden Begleitern sich festlich behagte. Bei näherer Betrachtung aber fehlt es nicht an Schwierigkeiten. Zuerst fragt es sich: wer sind die hier auftretenden Personen? Daß Theokrit mit Simichidas sich selbst meint, ergibt sich, andere Gründe abgerechnet, schon aus der Wärme, mit der sich seine Freundschaft für Aratos ausspricht. Mysteriöser

iſt der Name Lykidas, der hier offenbar als Meiſter des Hirtengerichts erſcheint, aber ſonſt nur noch in Verſen bei Mosch. 3 genannt wird, die von Muſurus ſtammen. Darum liegt die Vermuthung nahe, daß Theokrit den Mantel der Pſeudonymität irgend einem damals wohlbekannten und leicht kenntlichen Bukoliker geliehen hat, der mit ihm freundſchaftlich ſtand und neidlos wetteiferte. Authentiſch aber müſſen die Namen Phraſidamos und Antigenes ſein, da der Dichter ſie als Glieder eines ſehr edlen Hauſes bezeichnet und nicht nur ihren Vater, ſondern auch ein von der Sage celebrirtes Königspaar, von dem ſie abſtammten, ausdrücklich nennt. Ob Eukritos und Amyntas wirkliche Namen ſind, ſteht dahin. Als wirkliche Perſon legitimirt ſich Molon dadurch, daß der Scholiaſt zu V. 125 neben ihm noch einen gewiſſen Simon als Nebenbuhler des Aratos aufführt; an Aratos' Liebe iſt alſo auch nicht zu zweifeln, ſelbſt wenn der Name Philinos fingirt ſein ſollte. Dann iſt aber wohl kein Grund der Schwärmerei des Lykidas für Ageanax die Realität abzuſprechen, wiewohl auch dieſer Name erfunden ſein kann. Von Ariſtis, einem Freunde des Aratos, und Theokrit's Liebchen Myrto iſt ſonſt nichts bekannt. Um ſo hiſtoriſch gewiſſer ſind die Dichter Philetas und Sikelidas. Im Vordergrund aber ſtehen die zwei Bukoliker, deren Gegenüber die erſte, und das Feſt die zweite Aufgabe des Idylls bildet. Dieſe Einführung und genaue Zeichnung bekannter Perſonen iſt an demſelben ebenſo merkwürdig, als die offenbar hiſtoriſche Grundlage der geſchilderten Liebeshändel und Feſtfreuden. — Problematiſcher als die vorige, iſt die zweite Frage: welcher Gegend eignen die ſehr ſpeziell angegebenen Localitäten des Idylls? In den Scholien herrſcht der Glaube, daß die Scene auf der Inſel Kos ſei; daſſelbe beſagen die zwei griechiſchen Inhaltsangaben. Dagegen ſteht G. Hermann (Opusc. V. 78 f.) in den Angaben der Scholiaſten über Haleis, Dromeden, Ptelea, Pyra ſchwankende Vermuthungen und findet es auffallend, daß kein Geograph von dieſen Punkten wiſſe; das Idyll erwähne keine ſicher bekannte koiſche Oertlichkeit als die Quelle Burina. Seiner Anſicht nach iſt die V. 2 erwähnte Stadt Belia (Elea, in Lukanien), in deren Nachbarſchaft Cicero einen Fluß Haleis erwähne und Theokrit ſelbſt (5, 123). Nicht weit davon liege Burentum, von Strabo Pyrus, von Stephanus Pyrie, von Theokrit Pyra genannt. Das Bedenken aber,

welches die Quelle Burina macht, sucht Hermann durch die Vermuthung zu beseitigen, daß Kadmos, ein koischer König, der nach Zankle in Sikelien übersiedelte (Herodot 7, 164), auch andere Koer mit sich geführt, daß diese sich in Sikelien und den benachbarten Gegenden Italiens niedergelassen, und daß Phrasidamos und Antigenes zu diesen Koern gehört hätten, deren Stammvater Chalkon hier durch die Quelle und ihre Umgebung in's Gedächtniß gerufen würde. Diese scharfsinnige Hypothese halte ich nicht für so ausgemacht wie Ameis (in Theocr. p. 38), wiewohl ich die Gründe nicht kenne, aus denen K. O. Müller (im Göttinger Katalog 1838—39 p. 7) die koische Oertlichkeit unseres Gedichts gegen Hermann vertheidigen soll. Denn erstens scheint mir die Nachricht der ersten griechischen Inhaltsangabe: „als Theokrit um die Zeit, wo er sich zu Ptolemaios nach Alexandria begab, sich auf der Insel aufhielt, stand er in Freundschaft mit Phrasidamos und Antigenes, Lykopeus Söhnen" zu genau zu sein, als daß sie auf bloße Vermuthung hinausliefe (eher das Schol. zu V. 5); daraus würde aber ziemlich sicher folgen, daß Beide auf Kos wohnten und den Dichter dort einluden. Sodann ist, von Burina abgesehen, wenigstens von Pyra (V. 130) in den Scholien eine Spezialität angegeben, die schwerlich aus bloßer Schlußfolgerung entspringt; indem nämlich dort gezweifelt wird, ob es ein Gau (Demos) oder eine Gegend von Kos sei, geschieht eines Tempels des Apollon Pyrios Erwähnung. Endlich passen mehrere Umstände zu der von Hermann verworfenen Auffassung: die Nachricht, daß Theokrit zu Kos geboren sei, die rühmende Erwähnung seines dortigen Lehrers Philetas in diesem 7. Idyll, die offenbar koische Herkunft seiner Wirthe. Dieß Alles stimmt mich zu der ziemlich festen Meinung, daß Theokrit im 7. Idyll, Dichtung und Wahrheit in einander webend, Reminiscenzen aus seiner koischen Lehrzeit verarbeitet und seine landschaftliche Scenerie, mit so viel Liebe und Naturſinn behandelt, von Kos entnommen hat, von der ihm theuren Insel, wo ihn neben dem Lehrer auch mitdichtende Freunde anregten, Lykidas, Aristis, vorzüglich Aratos, der mit ihm zusammengewesen sein muß, da er ihn vor des Lieblings Thüre begleitete. Freilich braucht man darum nicht anzunehmen, Theokrit habe das 7. Idyll noch auf Kos geschrieben, und zwar als Jüngling. Im Gegentheil, seine gediegene Kunst deutet auf eine beträchtlich spätere Zeit. — Zuletzt handelt es sich noch um Absicht

und Absichten des Dichters. Daß er seine koischen Lehrer (wenigstens den Philetas), Mitschüler und Freunde preisen wollte, das gebe ich Wüstemann gerne zu. Bei dieser Gelegenheit breitet er einiges Licht über den literarischen Kreis, der sich dort um Philetas gebildet hatte. Doch liegt mir der Kern des Gedichts in den Wettgesängen. Zwei als Hirten kostümirte Kunstbukoliker wetteifern, wie sie ohne Zweifel wirklich thaten, wenn auch nicht nothwendig auf jener Bühne. Ihr dichterisches Streben zu charakterisiren, scheint mir Theokrit's besonderes Augenmerk bei diesem Producte zu sein. Im Gegensatz wird eine Fraction gezupft, die mit Homer wetteiferte, und die öfter geäußerte Meinung, V. 45—48 gälten dem Rhodier Apollonios, spricht innere Wahrscheinlichkeit an. — Das 7. Idyll hat in der Zeichnung des Lykidas und Simichidas etwas Symbolisches oder Allegorisches. Manches ließe sich dahin ausdeuten, so auch daß die zwei Sänger sich erst gesellen, dann trennen. — Virgil's 9. Ecl. ist zu vergleichen.

V. 1. Haleis: nach den Scholien ein Gau (Demos) oder Ort auf Kos (vgl. Schol. zu 5, 123). — Die Insel Kos, eine Sporade, im myrtoischen Meer an der Küste Kariens, hatte eine schon dem Homer bekannte gleichnamige Stadt; doch ist die spätere dieses Namens erst lange nach ihm entstanden (Ol. 103, 3).

V. 3. Thalysien: ein Opferfest, nach dem Einärndten der Früchte zum Dank für deren Fülle und Gedeihen vor anderen Gottheiten der Demeter begangen (Etymol. magn. p. 442. Schol.). Die Göttin heißt hier Deo, d. i. die Suchende. Daß sie ihre Tochter Persephone suchend Kos betrat, erhellt aus den Scholien. Festbräuche mögen sich darauf bezogen haben.

V. 4—9. Erlaucht sowohl als edel gibt ἐσθλὸν und γαῶν (ich bleibe dieser handschriftl. Lesart treu) nur unvollständig, da Beides zugleich Bravheit ausdrückt. Als den Stolz dieses hochadeligen Hauses preist der Dichter den Chalkon, vermuthlich Eins mit Chalkedon, welcher (nach Apollodor. 3, 7, 11) den auf Kos gelandeten Herakles im Gefecht verwundete, worauf Zeus diesen herausriß. Wie in den Scholien steht, so wohnten Eurypylos, König von Kos, ein Sohn Poseidons, und seine Gattin Klytia, eine Tochter des Merops, auf der Insel, als Herakles diese belagerte, und nahmen die irrende Demeter auf. Von ihnen entsprangen Chalkon und Aristagoras, die Stammväter des koischen Adels. — Chalkon stemmte sich

mit dem Knie wider den Fels, aus dem er (ein Sohn Poseidons) den Quell preßte, und das Wasser lief ihm am Fuß herunter. Oder die Legende meint, daß der Quell unter seinem Fußtritt entsprang: dann müßte das aufgestemmte Knie das des anderen Beines sein. Analogieen: Herakles lockt durch Fußtritt einen Quell aus einem Felsen (Apollon. 4, 1445), ebenso der Flußgott Asopos den Quell Peirene auf Akrokorinthos; das Roß Pegasos aber die Hippokrene auf dem Helikon durch Hufschlag. — Burina wurde von Anderen anders benannt (s. Schol.); die Handschriften an unserer Stelle schwanken noch mehr. Da V. 136 dieselben Bäume in der Nachbarschaft einer Quelle vorkommen, so fordert dieß wohl auf, in derselben Burina wiederzufinden. Dann wäre die koische Scenerie des Idylls entschieden.

V. 11. Hier dient ein Grabdenkmal als Wegweiser.

V. 12. Kydonia: mächtige Stadt auf der Nordküste Kreta's.

V. 13. Lykidas wird Geishirt genannt und so beschrieben. Dieß verwehrt nicht, seine Tracht und den Geruch seines Fells auf die Richtung zu deuten, welche sein Dichten nahm.

V. 16. Das Fell riecht nach frischem Lab, weil es Lykidas beim Milchlaben trug.

V. 19 f. Er freut sich dem Simichidas begegnet zu sein, es schwebt aber auch ein stetes Lächeln auf seinen Lippen, d. h. ein Grundzug seines Wesens ist Heiterkeit.

V. 21. Wohin eilst du mit angestrengten Schritten?

V. 22. Ob hier αἰμασιαί einen Steinwall oder Dornzaun bedeute, ist streitig. Erstere Bedeutung (s. zu 1, 47) paßt aber auch hier. Ich übersetze die Vulgata ἐφ' αἰμασιαῖσι. Die Eidechse schläft am Steinwall in dessen Schatten. — Vgl. Virg. Ecl. 2, 9.

V. 24. Es galt auf die Einladung pünktlich zu kommen. Daher das Sprüchlein beim Scholiasten:

Wer eingeladen spät erscheint beim Gastgelag,
Der hinkt entweder oder gibt den Beitrag nicht.

V. 25. Die Weinlese muß demnach mit den Thalysien zusammenfallen. Es geht natürlich nur auf frühreife Trauben.

V. 26. ἀρβύλαι oder ἀρβυλίδες waren Sohlen von Rohleder für Landleute und Hirten (s. Becker's Charikles III. 227).

V. 28. Lykidas dichtete Hirten- und Schnitterlieder.

V. 33. Gerste: für Getreide überhaupt.

V. 37. Der Musen melodischer Mund: wörtlich ihr „hell und rein tönender Mund“. Theokrit legt sich Reinheit und Anmuth bei, indem er sich dem Philetas und Sikelidas nachsetzt. — Sikelidas hieß eig. Asklepiades, Sohn des Sikelidas, ein Samier, Dichter von Epigrammen und Hymnen (vgl. Schol.). Philetas aus Kos, Haupt einer grammatischen Schule, in der Theokritos und Zenodotos lernten, Lehrer Ptolemaios' II., that sich besonders in der Elegie hervor. Properz und Ovid sind seine Bewunderer. — Bei Moschos 3, 73 heißt Homer Kalliope's süßer Mund; und Apollo schenkt Schillers Ibycus „der Lieder süßen Mund“.

V. 44. Er nennt den Simichidas einen Schößling des Zeus, weil er von lauterer Wahrhaftigkeit voll sei — nach dem homerischen Satz, daß Zeus nicht trüge.

V. 45—48. Begründung des vorangehenden Lobes, mit dem Sinn: deine Wahrhaftigkeit bewährt sich darin, daß du von dem sich überstürzenden Dünkel gewisser Poeten frei bist, welche dem Homer gleich zu kommen bemüht sind. Oromedon — dieser Name steht hier, wie bei Properz III, 9, 47 handschriftlich fest — ist, wie G. Hermann erkannte, der Gigantenkönig, sonst Eurymedon genannt (Hom. Od. 7, 56 ff.), und Lykidas tadelt einen Baumeister, dem es in den Sinn käme, ein berghohes Haus, wie es dem Oromedon gerecht wäre, aufzuführen. Offenbar ein beiläufiger Ausfall auf damalige Neigung der griechischen Architektur zum Kolossalen (trug sich doch Deinokrates mit dem Projecte, den Berg Athos in eine knieende Figur umzuwandeln). Aehnliche Schwindelei steht Theokrit in dem Versuch, zu damaliger Zeit ein Epos zu dichten.

V. 47. Vögel der Musen: Poeten. Vgl. Horaz Od. 1, 6, 2. Ich erinnere an die Digression über deutsche Sänger in Tristan und Isolt (der nahtegalen der ist vil u. s. f.). — Wahrscheinlich schwebte dem Theokrit ein Wort Pindars (Ol. 2, 156) vor. — Der Sänger von Chios: von dort läßt Theokrit wohl nach Simonides' Vorgang den Homer abstammen.

V. 52 ff. Ein Gedicht zu Ehren des Ageanax aus Mytilene auf der Insel Lesbos, welchem sein Liebhaber glückliche Fahrt dahin wünscht, insbesondere zu stürmischer Herbstzeit. — Am 6. October gehen die Böckchen auf, zwei Sterne am Handknöchel des Fuhrmanns (Erichthonios), nah bei der Ziege; ihr Aufgang sowohl als

ihr Niedergang brachte heftige Stürme (Arat. Phänom. 158—165. Servius zu Virg. Aen. 9, 668. Horaz Od. 3, 1. Schol. zu unserer Stelle. Kallim. Epigr. 19). — Das Sternbild Orion geht im Spätherbst unter (Virg. Aen. 7, 719), was Sturm und Regen bringt (s. Orelli zu Hor. Od. 1, 28, 21). Durch viele helle Sterne kenntlich, stellt dieses Gestirn einen mit Gürtel und Schwert ausgerüsteten Helden dar. Dazu paßt es, daß er bei Theokrit den Fuß anhält (d. h. er ist im Begriff niederzugehen). Bei Homer (der ihn aber auch schon als Sternbild kennt) ist Orion ein gewaltiger Riese. — Theokrit will den Untergang des Orion (der nach Plinius um Novembers Anfang erfolgte) nicht gleichzeitig mit dem des Bocksgestirns setzen (dieser ward gegen Mitte Dezembers angenommen, s. Heyne zu Virg. 9, 668); er wählt nur zwei Momente des Spätherbstes.

V. 57 ff. Die Eisvögel sollen Wogen und Winde beschwichtigen, d. h. stille Witterung soll im Spätherbst die Fahrt des Ageanax begünstigen. Der Eisvogel nämlich (griechisch Halkyon, der alcedo isipida L.) brütet angeblich sieben Tage vor und sieben nach dem kürzesten. Während dessen herrscht Windstille, und „halkyonische Tage" stehen auch metaphorisch für tiefe Ruhe (s. Aristot. Thiergesch. 5, 8. Aelian 1, 36. Plin. 10, 32. Schol. Aristoph. Frösche 1305. Schol. zu unserer Stelle). Wenn auch vielleicht nicht pünktlich dieselbe Epoche, so meint Theokrit doch gewiß Spätherbsttage (wiewohl Columella von halkyonischen Tagen im Februar spricht). Dieß beweist das Vorhergehende wider Voß (zu Virg. Ge. S. 174 ff.), der eine Frühlingsfahrt des Ageanax annimmt. Freilich wurde der Eisvogel auch im Frühling bemerkt. Er singt in einem Lenzgedicht Meleagers, und Alkman nennt ihn „purpurner Vogel des Frühlings". — Daß die Nereiden den Eisvögeln hold sind, hat mythischen Bezug auf Thetis, deren Lieblinge sie Virg. G. 1, 399 heißen. Halkyone nämlich sprang in's Meer, als sie ihren ertrunkenen Gemahl Keyx an's Land treiben sah, worauf Thetis Beide wegen ihrer Zärtlichkeit in Eisvögel umschuf (Ovid Met. 11, 410 ff.). Doch wird die Fabel noch anders erzählt. Homer spielt bereits auf sie an (Il. 9, 562 ff.). — Seegras auf Meeres Grund vom Wind bewegt, deutet mächtigen Sturm an. Homer Il. 9, 4 ff.

V. 62. Ich behalte σύπλοον bei.

V. 63 f. Mit Blumen bekränzt zu zechen, war in Griechen-

land liebenswürdiger Brauch. Das gewöhnliche Kranzlaub gab die Myrte. Im Rang der Kranzblumen waltet ein gewisses Schwanken. Voran steht eigentlich die Rose, die legitime Blumenkönigin; nach Theokr. 10, 28 aber das dunkle Veilchen und die Hyacinthe, nach Theophraſt (bei Athen. 15. p. 680. E.) die Levkoje (vgl. Becker's Charikles I. 181). Lykidas in ſeinem haſiſiſchen Uebermuthe denkt auch an den Dill (anethum graveolens L.), deſſen „gelbe wohlriechende Blumendolden um den längſten Tag zu Kränzen gebraucht wurden" (Voß zu Virg. Ecl. S. 78), und hat ſehr edle Vorgänger an Sappho und Alkäus (Schol.), ſowie am Anakreon (fr. 123). Uebrigens machen die drei Blumen, unter denen er ſich die Auswahl vorbehält, keine Inſtanz für die Anſicht, daß er ſeinem Genius im Frühling zu huldigen gedenke.

V. 65. Von dem für trefflich ausgegebenen Koer-Wein werden zwar Sorten genannt, aber der Pteleatiſche iſt ein Problem. Ob er auf Kos wuchs, läßt der herumtaſtende Scholiaſt ungewiß.

V. 66. Geröſtete Bohnen ſollen ihn zum Trinken reizen. Aehnlich ſagt der Kolophonier Xenophanes (bei Athen. 2. p. 54):

Alſo ziemt es zu ſprechen in herbſtlicher Zeit an dem Feuer,
Auf das behagliche Lager geſtreckt, an dem Mahle geſättigt,
Trinkend den lieblichen Wein und ein wenig die Erbſen benaſchend.

Ein herbſtliches Behagen, wie an unſerer Stelle!

V. 68. Dürrwurz eine ſtarkriechende, Aſphodill eine lilienartige Pflanze. Ueber den Eppich ſ. zu 3, 23.

V. 69. Es genügt ihm nicht, vom Rand abzutrinken, er will die Lippen in den Becher tauchen und ſo auch die Hefe mitſchlucken. Denn er trinkt Maſt oder Federweißen im Herbſt. Weil er den Knaben nicht küſſen kann, ſo behandelt er den Becher mit inniger Leidenſchaft (μαλακῶς bedeutet weder ſchlürfend, noch in großen Zügen).

V. 71 f. Ein ſchlichter Hirt iſt Lykidas nicht, da er ſich zu ſeiner Unterhaltung zwei Flötenſpieler und einen Sänger kommen laſſen will. — Acharner: aus dem attiſchen Demos Acharnä. — Lykopite: aus Lykope, einer Stadt Aetoliens.

V. 73—77. Ueber die Sage von Daphnis ſ. zum 1. Idyll. Ich bemühte mich (mit Ahrens) bei dem handſchriftlichen Δενέας

(andere Lesart Σάνθας). „Eine Nymphe Xenea“ erkennt ein Scholion. Im Schol. zu 1, 65 aber ist von der Nymphe Xenia die Rede.

V. 74. Ich eigne mir Ziegler's Conjectur ἀμφεπόλει, χὼς αἱ δρύες an.

V. 75. Vor Liebe zur Xenea bricht dem Daphnis das Herz am Fluß Himera. Gleichviel, ob der nördliche oder südliche Himera gemeint ist, die Scene liegt weit von Syrakus ab, in dessen Nähe das 1. Idyll den Tod des Daphnis sich begeben läßt.

V. 76. Von der Penelope sagt Homer Od. 19, 204:

Aber der Hörenden floß die schmelzende Thrän' auf die Wang' hin,
So wie der Schnee hinschmilzt auf hochgescheiteten Bergen,
Welchen der Ost hinschmelzte, nachdem ihn geschüttelt der Westwind;
Daß von geschmolzener Nässe gedrängt abfließen die Bäche:
Also schmolz in Thränen der Gattin liebliches Antlitz,
Welche den nahen Gemahl beweinete.

Theokrit vergleicht das Schmelzen des Schnees im Thal mehrerer Gebirge, auf deren Gipfeln er liegen bleibt. Von den kalten Thälern des schattenreichen Hämos s. Virgil G. 2, 487. In genauerem Verstand ist es der Balkan (von der Iskr- und Mariza-Quelle bis an's schwarze Meer). Er durchschneidet Thrakien etwa in der Mitte.

V. 77. Athos: der östlichste Bergrücken der makedonischen Halbinsel Chalkidike. — Rhodope: ein thrakisches Gebirg, das sich östlich vom Fluß Nestus und an der Grenze Makedoniens vom Skomius südöstlich bis nah an die Küste herabzieht; jetzt Despoto oder Turgan-Dag. — Kaukasos: entweder die noch jetzt so genannte hohe Gebirgskette, zwischen dem schwarzen und kaspischen Meer, oder der gleichfalls sehr hohe Paropamisus an der Nordgrenze Indiens. — Virgil G. 4, 460 ff. ahmt den Theokrit nach, mit unerquicklicher Gelehrsamkeit, die sich unserem Meister auch hier nicht vorwerfen läßt.

V. 78. Ein Geishirt Namens Komatas, welcher die Heerde seines Herrn in Sikelien auf dem Gebirg von Thuria weidete, opferte oft den Musen. Sein Herr, darüber ergrimmt, verschloß ihn in einen hölzernen Verschlag, indem er die Probe machte, ob die Musen ihn retten würden. Nach Verlauf von zwei Monaten kam er hin, öffnete und fand ihn am Leben, aber den Verschlag voll Honigwaben. So ein Scholion; ähnlich das zweite. Es ist eine abgelegene Sage.

V. 80. Daß Bienen den Komatas mit ihrem Honig ernährt

haben sollen, bezeichnet die Süßigkeit seiner Gedichte. — Auf einem Gemälde des älteren Philostr. 2, 12 wird dargestellt, wie Bienen dem neugebornen Pindar, der in seinem Vaterhaus auf Lorbeer und Myrtenzweigen liegt, Honig einflößen (vgl. Welcker und Jacobs). Nach Pausan. 9, 23, 2 aber schlief Pindar einst am Weg ein, da flogen Bienen zu ihm und bildeten auf seinen Lippen Honigwaben; von da hob sein Dichten an. Er selbst sagt von dem Seher Jamos: „zwei blaue Drachen zogen durch der Götter Rath liebreich mit der Bienen verrathlos holdsel'gem Gift ihn auf" (Ol. 6).

V. 81. Nicht Blumen sind hier gemeint, sondern Blumensaft, Honig.

V. 82. Nektar der Musen bedeutet poetische Begabung. Pindar nennt seine Dichtung „Nektar, der Musen Gabe" (Ol. 7, 7).

V. 85. Unter dem ἔαρος ὥριον verstehe ich mit dem Scholiasten einen Frühling, zu welcher Zeit der Honig bereitet werde.

V. 92. Nymphen geben dichterische Weihe so gut als die Musen, namentlich dem bukolischen Poeten. Vgl. zu Id. 1, 9.

V. 93. Ausgezeichnete Gedichte gelten für würdig von Zeus gehört zu werden (s. Horaz Epist. I, 19, 43).

V. 96. Bei Homer (Od. 17, 545) hat es für Penelope eine günstige Vorbedeutung, daß Telemachos zu einer Aeußerung, die sie thut, laut nießt. Bei Theokr. 18, 16 verheißt es Glück, als dem in Sparta eintretenden Menelaos ein Biedermann zunießt. Hier ist es ein naiver Einfall, daß es die Eroten thun. — Simichidas hat Glück in der Liebe, nennt sich aber doch arm. Vielleicht denkt er wie Göthe: „Glück ohne Ruh, Liebe, bist du!" was einem schöneren Wort nicht widerspricht: „Und doch, welch Glück geliebt zu werden, und lieben, Götter, welch ein Glück!" — Simichidas liebt die Myrto nicht minder, als Ziegen den Frühling. Hier meldet sich wieder ein goldenes Wort Göthe's: „So liebt die Lerche Gesang und Luft, und Morgenblumen den Himmelsduft, wie ich dich liebe."

V. 99 ff. Der Dichter und Citherspieler Aristis besang Aratos' Liebe so schön, daß Phöbos Apollon, der große Meister des Liedes, ihn nicht für unwürdig halten möchte in Delphi zur Laute zu singen, bei den Dreifüßen, welche der Orakelgott als Weihgeschenke empfieng.

V. 103. In diesem bukolischen Gedicht wird Pan, der Hirtenpatron, als Liebeshelfer passend angerufen, zumal er selbst sehr ver-

liebt ist. Simichidas nennt eine Stätte seiner Verehrung, den hohen, beim Thal Tempe in Thessalien gelegenen Berg Homolos oder Homole.

V. 106 ff. Schelmische Drohungen gegen den Hirtengott, falls er nicht willfahre. In Arkadien schlugen, wie ein Scholion erzählt, Knaben seine Statue mit Meerzwiebeln bei einem gewissen Fest, wenn die Choregen ein ungenügendes Opfermahl veranstalteten. Einem anderen Scholion zufolge wütheten die Arkadier mit Meerzwiebeln gegen ihn, wenn sie eine schlechte Jagd hatten; bei einer glücklichen ehrten sie ihn.

V. 111. Theokrit denkt wohl an das Gebirg, wo der Hebros, Thrakiens Hauptstrom (jetzt Maritza) entspringt — den Knoten des Skomius und Rhodope. Nicht an diesem, sondern westlicher in der Landschaft Edonis, im südwestlichen Thrakien zwischen den Flüssen Nestos und Strymon, wohnt das thrakische Volk der Edonen. Aber bei Dichtern steht Edonen oft für Thrakier. Genug, es ist eine kalte Berggegend am Hebros gemeint.

V. 113 f. Dem an kühle Quellen und schattige Berge gewöhnten Triftgott stellt Simichidas in Aussicht, daß er in einer heißen Gegend zu weiden hätte, nämlich an der Südgrenze des Aethiopenlandes, in den Thälern eines Felsgebirgs, von wo der Nil nicht mehr zu sehen ist, d. h. jenseit der Nilquellen (die damals wie jetzt unentdeckt waren) oder doch in ihrer Nähe. Dorthin verlegt er den Sitz der Blemyer. Dieses südlich und westlich von Aegypten in der Wüste schweifende Volk (nach dem Scholiasten Neger) veranlaßte durch seine Unbekanntheit manche Fabeln. Dionys. Perieg. setzt es an die westlichen, Ptolemäus an die östlichen Nilquellen.

V. 115. „Hyetis und Byblis sind Berge Milets und Quellen. Denn, so wird erzählt, von Miletos und Areia stammten zwei Kinder, Kaunos und Byblis. Kaunos, in diese verliebt, entfernte sich aus Miletos. Sie aber, es nicht ertragend, hängte sich auf. Nach ihr ist die Quelle benannt.“ Scholiast. Mit Variationen findet sich die Fabel von der Byblis bei Parthenius 11. Anton. Lib. 30 (Byblis wird hier, da sie in ihrem Liebeswahn sich von einem Felsen stürzen will, zur Hamadryade und Freundin einer Nymphe), Konon 2. Ovid Met. 9, 455 ff. (beide geben an, daß aus ihren Thränen eine Quelle entstand, bei Anton. „die Thräne der Byblis“

genannt). Auch auf die Quelle Hyetis muß sich eine Fabel von leidenschaftlicher Liebe bezogen haben. Beide Quellen erscheinen hier entweder als Sitz der Eroten, oder als Plätze, die sie früher innehatten, später verließen. Letztere Erklärung nähme ich vielleicht an, wenn V. 116 die Vulgata καὶ οἰκοῦντες ξανθᾶς ἕδος αἰπὺ Διώνας festzuhalten wäre. Aphrodite (hier Dione genannt, sonst der Name ihrer Mutter) hat danach die Eroten, ihre Söhne, auf einem hohen Sitz bei sich. Weder Kypros noch den Eryx will G. Hermann darunter verstanden haben, sondern Milet, weil sich dort jene Quellen befinden, und in Milet der Dienst Aphrodite's blühte. Deßhalb schreibt er κατοικοῦντες. Ich folge ihm zögernd, weil nach Theokr. 28, 4 der milesische Aphroditetempel an einer sumpfigen Stelle lag. Ich beruhige mich mit der Erklärung, die Ameis von ἕδος αἰπὺ gibt: „ein Tempel dessen Mauern hoch empor gebaut waren." Also sagen unsere Verse ungefähr: Ihr Eroten, die ihr bei Dione in Milet wohnet, verlaßt die dortigen Quellen, um dem Aratos zu Hülfe zu kommen. — Ahrens schreibt καὶ Οἰκοῦντα. Wahrscheinlich versteht er darunter Milet. Denn dieß ist wohl die „Oikusische Feste", die Kaunos' Vater Miletos zufolge dem Aristokritos (bei Parthenius) baute.

V. 117. Theokrit weiß sowohl von dem Eros als von Eroten. — Auch Platon (Epigr. 29) vergleicht den Sohn der Kythere mit purpurnen Aepfeln.

V. 123. Aratos und seine Freunde hatten manchmal bis an den Morgen vor Philinos' Thüre gestanden. Auch Asklepiades Epigr. 23 beschwert sich, daß er vor Liebchens Thüre Nachts in Frost und Regen Wache stehen muß. Noch betrübter geht es aus diesem Ton bei Properz 1, 16.

V. 126. Ein Mütterchen soll den Liebeszauber durch Gegenzauber entkräften. — Dazu ausspuckend: damit die Wirkung ihres Mittels nicht vereitelt werde (s. 2, 62. 6, 39).

V. 129. Lykidas schenkt dem Simichidas seinen Hirtenstab gleichsam in Auftrag der Musen, d. h. er erkennt ihn als ächten Dichter des bukolischen Faches an.

V. 130. Pyra: s. oben S. 122 f.

V. 132. Amyntichos: Diminutiv von Amyntas (V. 2).

V. 132 ff. Durch reizende Naturscenen gehobene Beschreibung nicht des ganzen Festes, sondern des Trinkgelages an der Quelle.

V. 134. Das Weinlaub wurde zweimal geschnitten, im Sommer und im October. Zu den koischen Thalysien, die augenscheinlich in den Spätsommer fallen, paßt nur Ersteres.

V. 135. Im Aegeus des Sophokles (übersetzt von Thudichum) standen die zarten Verse:

Wie an der schlanken Pappel grünem Laub geschieht,
Wenn alles Andre ruhet, daß ihr Haupt sich doch
In Lüften wieget und das Gefieder sanft bewegt.

V. 137. „Das Haus der hallenden Albunea", sagt Horaz Od. 1, 7, 12 von der Grotte dieser Nymphe. Die Situation erinnert an ein Kraftwort seiner ersten Ode:

Manchen spricht ein Pokal Massischen Firneweins
An, und wenn er ein Stück raubt dem gestrengen Tag,
Nun hinlehnend den Leib unter des Hagbaums Grün,
Nah' am lispelnden Quell heiligen Wassers nun.

V. 138. Es ist noch Mittag. Um diese Zeit singt die Cicade am liebsten, „der von der Sonne trunkene Zirper" (Aristoph. Vögel 1095).

V. 144. „Nieder in's schwellende Gras regnet im Herbste das Obst", heißt es bei Hölderlin.

V. 147. Alter Wein war in Griechenland geschätzt (Athen. 1. p. 26). Dem vierjährigen zollt Theokr. 14, 16 entschiedenes Lob.

V. 148. Die kastalischen Nymphen: d. h. die Musen, so benannt von der gepriesenen Quelle am Parnaß, die ihnen und dem Apollo heilig war. — Daß Nymphen den Wein gäben, wäre an sich begreiflich; daß es aber just kastalische thun, scheint mir theils die begeisternde Kraft dieses Weins auszudrücken, theils den Umstand, daß Theokrit den Mitgenuß seinem Dichtertalent verdankte, das ihn dem reichen Brüderpaar empfahl.

V. 149. Pholos: Name eines Kentauren, von dem bewirthet Herakles trefflichen Wein, ein Geschenk des Dionysos, trank. Es war aber auch Cheiron bei ihm. Scholiast. — Cheiron: ein berühmter Kentaur, Erzieher des Herakles und Jason.

V. 151. Wie Odysseus den Kyklop Polyphemos berauscht machte und was daraus erfolgte, ist aus dem 9. Gesang der Odyssee wohlbekannt. An den Fluß Anapos (s. Id. 1, 68) versetzt ihn die

sische Hirtensage. Daß er tanzte, hat Theokrit, wie der Scholiast bemerkt, aus dem Euripides. Er meint dessen Satyrdrama Kyklops. — Bei Homer wirft Polyphemos zweimal ein Felsstück nach dem Schiff des Odysseus.

V. 155. Haloïs oder Haloas hieß die Demeter als Beschützerin der Tenne oder Aerndte; ein (den Thalysien verwandtes) Fest dieser Göttin die Haloen. — Indem der Dichter den Wunsch äußert, die Thalysien wieder mitfeiern zu dürfen, deutet er einen Brauch derselben an, über welchen der Scholiast, sich auf Sophokles beziehend, mittheilt, daß beim Worfeln und Aufhäufen des Waizens die Wurfschaufel in die Mitte geyslanzt wurde.

V. 156 f. Ein kunstloses Bildniß der Getreidegöttin, Aehren- und Mohnbündel haltend, steht auf dem Feld, wo die Reinigung der Frucht geschieht, und scheint über die glückliche Aerndte, die Dankbarkeit und Festlust vergnügt zu lächeln.

---

8. Bukolische Sänger.

Daphnis, dem anmuthvollen, begegnete, da er die Rinder
Hütet', auf hohem Gebirg, so heißt es, der Schäfer Menalkas;
Goldhell Beide gelockt und Beide von kindlicher Jugend,
Beide zu spielen geübt auf der Syrinx, Beide zu singen.
Erst nun sagte Menalkas und schaut' in das Auge dem Daphnis:
Sängst du mir wohl, o Daphnis, der brüllenden Kühe Beschirmer?
Wie es mir gutdünkt, sieg' ich im Liede dir ob, ich behaupt' es.
Aber mit solcherlei Wort gab Daphnis darauf die Entgegnung:
Hirt wollschüriger Lämmer, du Syrinxbläser Menalkas,
Siegest mir niemals ob, und littest du Noth, in dem Liede.

Menalkas.

Nun denn, willst du es seh'n? willst nieder mir setzen den Kampfpreis?

Daphnis.

Gar wohl will ich es seh'n, will nieder dir setzen den Kampfpreis.

Menalkas.

Welcherlei setzen wir hin, der wohlanständig uns wäre?

Daphnis.

Ich will setzen ein Kalb, und ein Lamm du hoch wie die Mutter.

Menalkas.

Nimmer gedenk' ich ein Lamm dir zu setzen; gestreng ist der Vater
Ja und die Mutter, und zählen die Schafe mir sämmtlich des Abends.

Daphnis.

Doch was setzest du nur? was soll denn der Sieger gewinnen?

Menalkas.

Habe die Syrinx, die ich gemacht, neunstimmig und trefflich,
Blinkendes Wachs ist daran, und gleich ist sie unten und oben,
Die wohl setz' ich dir hin; doch nichts von der Habe des Vaters.

Daphnis.

Ei! da hab' ich fürwahr auch solch neunstimmige Syrinx,
Blinkendes Wachs ist daran, und gleich ist sie unten und oben.
Habe sie neulich gefügt, noch schmerzet davon mir der Finger,
Der da, weil ihn das Rohr, das gespaltene, arg mir zerritzt hat.
Doch wer soll uns richten, und wer als Hörer dabei sein?

Menalkas.

Wenn wir den Geishirt dort uns etwa herüber berufen,
Dem bei den Böckchen der Hund mit dem weißlichen Kopfe daherkläfft.
Und ihm riefen die Knaben, es kam sie zu hören der Geishirt;
Und sie sangen, die Knaben, es bot sich zu richten der Geishirt.
Aber zuerst nun sang nach dem Loose der Dudler Menalkas,
Dann fiel Daphnis darein, bei dem Hirtengesang um die Reihe
Wechselnd, und also stimmte Menalkas zuerst den Gesang an.

Menalkas.

Schluchten und Flüsse, dafern, ihr göttlichen, etwa Menalkas,
Der in die Syrinx haucht, sang ein erfreuliches Lied,

Weidet mit herrlicher Liebe die Lämmerchen; aber sobald nun
Daphnis mit Rindern erscheint, werd' ihm ein Gleiches zu Theil.

Daphnis.

Quellen und sprießendes Grün, du liebliches, wenn sich in Wahrheit
Nachtigallengesang gleichet und Daphnis' Getön',
O laßt hier ihm die Rinder gedeihen, und hütet Menalkas
Etwa dahier, vollauf Jegliches weid' er vergnügt.

Menalkas.

Rundumher ist der Lenz, rundum sind Waiden, und rundum
Sprudeln die Euter von Milch, nährt sich das Junge mit Kraft,
Wo nur die Maid hinwandelt, die reizende; zieht sie von dannen,
Siechet der Schäfer sogleich hin und die Waiden dazu.

Daphnis.

Hier ist das Schaf, hier Ziegen geseguet mit Zwillingen, hier auch
Körbe mit Bienen erfüllt, höher die Eichen an Wuchs,
Wo nur sich Milon ergehet, der reizende; zieht er von dannen,
Welket der Kuhhirt gleich hin und die Kühe dazu.

Menalkas.

Bock, du blinkender Ziegen Gemahl, wo dichtere Waldung
Dunkelt, heran mir, o stumpfnasige Böckchen, zum Quell!
Denn dort weilet er nun: geh', Stutzkopf, sag' ihm, o Milon,
Proteus führt' auf die Trift selber die Robben, ein Gott.

Daphnis.

Weder des Pelops Reich, noch gold'ne Talente begehr' ich
Je zum Besitz, noch auch Winden zu laufen voran;
Will nur, dich in dem Arm, hier singen am Fuße des Felsens,
Vor mir der Heerden Verein, auf das sikelische Meer.

Menalkas.

[Bäumen ein graufiges Leid ist der Winter, und Brunnen die Dürre,
So dem Geflügel das Garn, und dem Gewilde das Netz,

Sehnsucht aber dem Mann um das herzige Mädchen. O Vater
Zeus, nicht liebt' ich allein; Weiber gefielen auch dir.]
Solcherlei sangen die Knaben im wechselnden Lied nach einander.
Aber Menalkas erhob nun so die beschließende Weise:
Schone die Zicklein, schone du Wolf mir die Mütter der Heerde,
Kränke mich nicht, drum daß ich Kleiner sie leite, die vielen.

—

Hellschwanz, höre du Hund, so tief in den Schlummer versankst du?
Solltest ja tief nicht ruhen, dieweil mit dem Knaben du hütest.

—

Aber, o Schafe, bedenket euch nicht, an dem zarten Gesprosse
Satt euch zu weiden; ihr sollt nicht darben, sobald es erneut ist.

—

Holla, geweidet, geweidet! und füllet euch Alle die Euter,
Daß es die Lämmchen ernähret, und ein Theil in den Körben bewahrt
wird.

Daphnis hinwieder begann wohllautende Weise zu singen:
Und mich schaute die Maid mit verwobenen Brau'n aus der Grotte
Gestern und nannte mich schön, o schön, da ich Kühe vorbei trieb;

—

Aber ich sagt' ihr darauf kein bitteres Wörtchen, in Wahrheit!
Sondern die Augen gesenkt hin wandelt' ich unseres Weges.

—

Lieblich ertönet die Stimme der Kuh, ihr Athem ist lieblich,
Lieblich am rieselnden Born im Freien zu schlafen des Sommers.

—

Schmuck sind dem Eichbaum Eicheln, dem Apfelgezweige die Aepfel,
Doch Milchkühen das Kalb, und Kühe dem Hüter der Heerde.
Also sangen die Knaben, und also sagte der Geishirt:
Wonnig ist traun! dein Mund, holdselig, o Daphnis, die Stimme,

haben sollen, bezeichnet die Süßigkeit seiner Gedichte. — Auf einem Gemälde des älteren Philostr. 2, 12 wird dargestellt, wie Bienen dem neugebornen Pindar, der in seinem Vaterhaus auf Lorbeer und Myrtenzweigen liegt, Honig einflößen (vgl. Welcker und Jacobs). Nach Pausan. 9, 23, 2 aber schlief Pindar einst am Weg ein, da flogen Bienen zu ihm und bildeten auf seinen Lippen Honigwaben; von da hob sein Dichten an. Er selbst sagt von dem Seher Jamos: „zwei blaue Drachen zogen durch der Götter Rath liebreich mit der Bienen verrathlos holdsel'gem Gift ihn auf" (Ol. 6).

V. 81. Nicht Blumen sind hier gemeint, sondern Blumensaft, Honig.

V. 82. Nektar der Musen bedeutet poetische Begabung. Pindar nennt seine Dichtung „Nektar, der Musen Gabe" (Ol. 7, 7).

V. 85. Unter dem ἔτος ὥριον verstehe ich mit dem Scholiasten einen Frühling, zu welcher Zeit der Honig bereitet werde.

V. 92. Nymphen geben dichterische Weihe so gut als die Musen, namentlich dem bukolischen Poeten. Vgl. zu Id. 1, 9.

V. 93. Ausgezeichnete Gedichte gelten für würdig von Zeus gehört zu werden (s. Horaz Epist. I, 19, 43).

V. 96. Bei Homer (Od. 17, 545) hat es für Penelope eine günstige Vorbedeutung, daß Telemachos zu einer Aeußerung, die sie thut, laut niest. Bei Theokr. 18, 16 verheißt es Glück, als dem in Sparta eintretenden Menelaos ein Biedermann zuniest. Hier ist es ein naiver Einfall, daß es die Eroten thun. — Simichidas hat Glück in der Liebe, nennt sich aber doch arm. Vielleicht denkt er wie Göthe: „Glück ohne Ruh, Liebe, bist du!" was einem schöneren Wort nicht widerspricht: „Und doch, welch Glück geliebt zu werden, und lieben, Götter, welch ein Glück!" — Simichidas liebt die Myrto nicht minder, als Ziegen den Frühling. Hier meldet sich wieder ein goldenes Wort Göthe's: „So liebt die Lerche Gesang und Luft, und Morgenblumen den Himmelsduft, wie ich dich liebe."

V. 99 ff. Der Dichter und Citherspieler Aristis besang Aretos' Liebe so schön, daß Phöbos Apollon, der große Meister des Liedes, ihn nicht für unwürdig halten möchte in Delphi zur Laute zu singen bei den Dreifüßen, welche der Orakelgott als Weihgeschenke empfing.

V. 103. In diesem bukolischen Gedicht wird Pan, der Hirtenpatron, als Liebeshelfer passend angerufen, zumal er selbst sehr ver-

liebt ist. Simichidas nennt eine Stätte seiner Verehrung, den hohen, beim Thal Tempe in Thessalien gelegenen Berg Homolos oder Homole.

V. 106 ff. Schelmische Drohungen gegen den Hirtengott, falls er nicht willfahre. In Arkadien schlugen, wie ein Scholion erzählt, Knaben seine Statue mit Meerzwiebeln bei einem gewissen Fest, wenn die Choregen ein ungenügendes Opfermahl veranstalteten. Einem anderen Scholion zufolge wütheten die Arkadier mit Meerzwiebeln gegen ihn, wenn sie eine schlechte Jagd hatten; bei einer glücklichen ehrten sie ihn.

V. 111. Theokrit denkt wohl an das Gebirg, wo der Hebros, Thrakiens Hauptstrom (jetzt Maritza) entspringt — den Knoten des Skomius und Rhodope. Nicht an diesem, sondern westlicher in der Landschaft Edonis, im südwestlichen Thrakien zwischen den Flüssen Nestos und Strymon, wohnt das thrakische Volk der Edonen. Aber bei Dichtern steht Edonen oft für Thrakier. Genug, es ist eine kalte Berggegend am Hebros gemeint.

V. 113 f. Dem an kühle Quellen und schattige Berge gewöhnten Triftgott stellt Simichidas in Aussicht, daß er in einer heißen Gegend zu weiden hätte, nämlich an der Südgrenze des Aethiopenlandes, in den Thälern eines Felsgebirgs, von wo der Nil nicht mehr zu sehen ist, d. h. jenseit der Nilquellen (die damals wie jetzt unentdeckt waren) oder doch in ihrer Nähe. Dorthin verlegt er den Sitz der Blemyer. Dieses südlich und westlich von Aegypten in der Wüste schweifende Volk (nach dem Scholiasten Neger) veranlaßte durch eine Unbekanntheit manche Fabeln. Dionys. Perieg. setzt es an die westlichen, Ptolemäus an die östlichen Nilquellen.

V. 115. „Hyetis und Byblis sind Berge Milets und Quellen. Denn, so wird erzählt, von Miletos und Areia stammten zwei Kinder, Kaunos und Byblis. Kaunos, in diese verliebt, entfernte sich aus Miletos. Sie aber, es nicht ertragend, hängte sich auf. Nach ihr ist die Quelle benannt.“ Scholiast. Mit Variationen findet sich die Fabel von der Byblis bei Parthenius 11. Anton. Lib. 30 (Byblis wird hier, da sie in ihrem Liebeswahn sich von einem Felsen stürzen will, zur Hamadryade und Freundin einer Nymphe), Konon 2. Ovid Met. 9, 455 ff. (beide geben an, daß aus ihren Thränen eine Quelle entstand, bei Anton. „die Thräne der Byblis“

genannt). Auch auf die Quelle Hyetis muß sich eine Fabel von leidenschaftlicher Liebe bezogen haben. Beide Quellen erscheinen hier entweder als Sitz der Eroten, oder als Plätze, die sie früher innehatten, später verließen. Letztere Erklärung nähme ich vielleicht an, wenn V. 116 die Vulgata καὶ οἰκοῦντες ξανθᾶς ἕδος αἰπὺ Διώνας festzuhalten wäre. Aphrodite (hier Dione genannt, sonst der Name ihrer Mutter) hat danach die Eroten, ihre Söhne, auf einem hohen Sitz bei sich. Weder Kypros noch den Eryx will G. Hermann darunter verstanden haben, sondern Milet, weil sich dort jene Quellen befinden, und in Milet der Dienst Aphrodite's blühte. Deßhalb schreibt er κατοικοῦντες. Ich folge ihm zögernd, weil nach Theokr. 28, 4 der milesische Aphroditetempel an einer sumpfigen Stelle lag. Ich beruhige mich mit der Erklärung, die Ameis von ἕδος αἰπὺ gibt: „ein Tempel dessen Mauern hoch empor gebaut waren." Also sagen unsere Verse ungefähr: Ihr Eroten, die ihr bei Dione in Milet wohnet, verlaßt die dortigen Quellen, um dem Aratos zu Hülfe zu kommen. — Ahrens schreibt καὶ Οἰκοῦντα. Wahrscheinlich versteht er darunter Milet. Denn dieß ist wohl die „Dikussische Feste", die Kaunos' Vater Miletos zufolge dem Aristokritos (bei Parthenius) baute.

V. 117. Theokrit weiß sowohl von dem Eros als von Eroten. — Auch Platon (Epigr. 29) vergleicht den Sohn der Kythere mit purpurnen Aepfeln.

V. 123. Aratos und seine Freunde hatten manchmal bis an den Morgen vor Philinos' Thüre gestanden. Auch Asklepiades Epigr. 23 beschwert sich, daß er vor Liebchens Thüre Nachts in Frost und Regen Wache stehen muß. Noch betrübter geht es aus diesem Ton bei Properz 1, 16.

V. 126. Ein Mütterchen soll den Liebeszauber durch Gegenzauber entkräften. — Dazu ausspuckend: damit die Wirkung ihres Mittels nicht vereitelt werde (s. 2, 62. 6, 39).

V. 129. Lykidas schenkt dem Simichidas seinen Hirtenstab gleichsam in Auftrag der Musen, d. h. er erkennt ihn als ächten Dichter des bukolischen Faches an.

V. 130. Pyra: s. oben S. 122 f.

V. 132. Amyntichos: Diminutiv von Amyntas (V. 2).

V. 132 ff. Durch reizende Naturscenen gehobene Beschreibung nicht des ganzen Festes, sondern des Trinkgelages an der Quelle.

V. 134. Das Weinlaub wurde zweimal geschnitten, im Sommer und im October. Zu den koischen Thalysien, die augenscheinlich in den Spätsommer fallen, paßt nur Ersteres.

V. 135. Im Aegeus des Sophokles (übersetzt von Thudichum) standen die zarten Verse:

Wie an der schlanken Pappel grünem Laub geschieht,
Wenn alles Andre ruhet, daß ihr Haupt sich doch
In Lüften wieget und das Gefieder sanft bewegt.

V. 137. „Das Haus der hallenden Albunea", sagt Horaz Od. 1, 7, 12 von der Grotte dieser Nymphe. Die Situation erinnert an ein Kraftwort seiner ersten Ode:

Manchen spricht ein Pokal Massischen Firneweins
An, und wenn er ein Stück raubt dem gestrengen Tag,
Nun hinlehnend den Leib unter des Hagbaums Grün,
Naß' am lispelnden Quell heiligen Wassers nun.

V. 138. Es ist noch Mittag. Um diese Zeit singt die Cicade am liebsten, „der von der Sonne trunkene Zirper" (Aristoph. Vögel 1095).

V. 144. „Nieder in's schwellende Gras regnet im Herbste das Obst", heißt es bei Hölderlin.

V. 147. Alter Wein war in Griechenland geschätzt (Athen. 1. p. 26). Dem vierjährigen zollt Theokr. 14, 16 entschiedenes Lob.

V. 148. Die kastalischen Nymphen: d. h. die Musen, so benannt von der gepriesenen Quelle am Parnaß, die ihnen und dem Apollo heilig war. — Daß Nymphen den Wein gäben, wäre an sich begreiflich; daß es aber just kastalische thun, scheint mir theils die begeisternde Kraft dieses Weins auszudrücken, theils den Umstand, daß Theokrit den Mitgenuß seinem Dichtertalent verdankte, das ihn dem reichen Brüderpaar empfahl.

V. 149. Pholos: Name eines Kentauren, von dem bewirthet Herakles trefflichen Wein, ein Geschenk des Dionysos, trank. Es war aber auch Cheiron bei ihm. Scholiast. — Cheiron: ein berühmter Kentaur. Erzieher des Herakles und Jason.

V. 151. Wie Odysseus den Kyklop Polyphemos berauscht machte und was daraus erfolgte, ist aus dem 9. Gesang der Odyssee wohlbekannt. An den Fluß Anapos (s. Id. 1, 68) versetzt ihn die

sikelische Hirtensage. Daß er tanzte, hat Theokrit, wie der Scholiast bemerkt, aus dem Euripides. Er meint dessen Satyrdrama Kyklops. — Bei Homer wirft Polyphemos zweimal ein Felsstück nach dem Schiff des Odysseus.

V. 155. Haloïs oder Haloas hieß die Demeter als Beschützerin der Tenne oder Aerndte; ein (den Thalysien verwandtes) Fest dieser Göttin die Haloen. — Indem der Dichter den Wunsch äußert, die Thalysien wieder mitfeiern zu dürfen, deutet er einen Brauch derselben an, über welchen der Scholiast, sich auf Sophokles beziehend, mittheilt, daß beim Worfeln und Aufhäufen des Waizens die Wurfschaufel in die Mitte gepflanzt wurde.

V. 156 f. Ein kunstloses Bildniß der Getreidegöttin, Aehren- und Mohnbündel haltend, steht auf dem Feld, wo die Reinigung der Frucht geschieht, und scheint über die glückliche Aerndte, die Dankbarkeit und Festlust vergnügt zu lächeln.

---

8. Bukolische Sänger.

Daphnis, dem anmuthvollen, begegnete, da er die Rinder
Hütet', auf hohem Gebirg, so heißt es, der Schäfer Menalkas;
Goldhell Beide gelockt und Beide von kindlicher Jugend,
Beide zu spielen geübt auf der Syrinx, Beide zu singen.
Erst nun sagte Menalkas und schaut' in das Auge dem Daphnis:
Sängst du mir wohl, o Daphnis, der brüllenden Kühe Beschirmer?
Wie es mir gutdünkt, sieg' ich im Liede dir ob, ich behaupt' es.
Aber mit solcherlei Wort gab Daphnis darauf die Entgegnung:
Hirt wollschüriger Lämmer, du Syrinxbläser Menalkas,
Siegest mir niemals ob, und littest du Noth, in dem Liede.

Menalkas.

Nun denn, willst du es seh'n? willst nieder mir setzen den Kampfpreis?

Daphnis.

Gar wohl will ich es seh'n, will nieder dir setzen den Kampfpreis.

Menalkas.

Welcherlei setzen wir hin, der wohlanständig uns wäre?

Daphnis.

Ich will setzen ein Kalb, und ein Lamm du hoch wie die Mutter.

Menalkas.

Nimmer gedenk' ich ein Lamm dir zu setzen; gestreng ist der Vater
Ja und die Mutter, und zählen die Schafe mir sämmtlich des Abends.

Daphnis.

Doch was setzest du nur? was soll denn der Sieger gewinnen?

Menalkas.

Habe die Syrinx, die ich gemacht, neunstimmig und trefflich,
Blinkendes Wachs ist daran, und gleich ist sie unten und oben.
Die wohl setz' ich dir hin; doch nichts von der Habe des Vaters.

Daphnis.

Ei! da hab' ich fürwahr auch solch neunstimmige Syrinx,
Blinkendes Wachs ist daran, und gleich ist sie unten und oben.
Habe sie neulich gefügt, noch schmerzet davon mir der Finger,
Der da, weil ihn das Rohr, das gespaltene, arg mir zerritzt hat.
Doch wer soll uns richten, und wer als Hörer dabei sein?

Menalkas.

Wenn wir den Geishirt dort uns etwa herüber berufen,
Dem bei den Böckchen der Hund mit dem weißlichen Kopfe daherkläfft.
Und ihm riefen die Knaben, es kam sie zu hören der Geishirt;
Und sie sangen, die Knaben, es bot sich zu richten der Geishirt.
Aber zuerst nun sang nach dem Loose der Dudler Menalkas,
Dann fiel Daphnis darein, bei dem Hirtengesang um die Reihe
Wechselnd, und also stimmte Menalkas zuerst den Gesang an.

Menalkas.

Schluchten und Flüsse, dafern, ihr göttlichen, etwa Menalkas,
Der in die Syrinx haucht, sang ein erfreuliches Lied,

Weidet mit herrlicher Liebe die Lämmerchen; aber sobald nun
Daphnis mit Rindern erscheint, werd' ihm ein Gleiches zu Theil.

Daphnis.

Quellen und sprießendes Grün, du liebliches, wenn sich in Wahrheit
Nachtigallengesang gleichet und Daphnis' Getön',
O laßt hier ihm die Rinder gedeihen, und hütet Menalkas
Etwa dahier, vollauf Jegliches weid' er vergnügt.

Menalkas.

Rundumher ist der Lenz, rundum sind Waiden, und rundum
Sprudeln die Euter von Milch, nährt sich das Junge mit Kraft,
Wo nur die Maid hinwandelt, die reizende; zieht sie von dannen,
Siechet der Schäfer sogleich hin und die Waiden dazu.

Daphnis.

Hier ist das Schaf, hier Ziegen gesegnet mit Zwillingen, hier auch
Körbe mit Bienen erfüllt, höher die Eichen an Wuchs,
Wo nur sich Milon ergehet, der reizende; zieht er von dannen,
Welket der Kuhhirt gleich hin und die Kühe dazu.

Menalkas.

Bock, du blinkender Ziegen Gemahl, wo dichtere Waldung
Dunkelt, heran mir, o stumpfnasige Böckchen, zum Quell!
Denn dort weilet er nun: geh', Stutzkopf, sag' ihm, o Milon,
Proteus führt' auf die Trift selber die Robben, ein Gott.

Daphnis.

Weder des Pelops Reich, noch gold'ne Talente begehr' ich
Je zum Besitz, noch auch Winden zu laufen voran;
Will nur, dich in dem Arm, hier singen am Fuße des Felsens,
Vor mir der Heerden Verein, auf das sikelische Meer.

Menalkas.

[Bäumen ein graufiges Leid ist der Winter, und Brunnen die Dürre,
So dem Geflügel das Garn, und dem Gewilde das Netz,

Sehnsucht aber dem Mann um das herzige Mädchen. O Vater
Zeus, nicht liebt' ich allein; Weiber gefielen auch dir.]
Solcherlei sangen die Knaben im wechselnden Lied nach einander.
Aber Menalkas erhob nun so die beschließende Weise:
Schone die Zicklein, schone du Wolf mir die Mütter der Heerde,
Kränke mich nicht, drum daß ich Kleiner sie leite, die vielen.

—

Hellschwanz, höre du Hund, so tief in den Schlummer versankst du?
Solltest ja tief nicht ruhen, dieweil mit dem Knaben du hütest.

—

Aber, o Schafe, bedenket euch nicht, an dem zarten Gesprosse
Satt euch zu weiden; ihr sollt nicht darben, sobald es erneut ist.

—

Holla, geweidet, geweidet! und füllet euch Alle die Euter,
Daß es die Lämmchen ernähre, und ein Theil in den Körben bewahrt
wird.
Daphnis hinwieder begann wohllautende Weise zu singen:
Und mich schaute die Maid mit verwobenen Brau'n aus der Grotte
Gestern und nannte mich schön, o schön, da ich Kühe vorbei trieb;

—

Aber ich sagt' ihr darauf kein bitteres Wörtchen, in Wahrheit!
Sondern die Augen gesenkt hin wandelt' ich unseres Weges.

—

Lieblich ertönet die Stimme der Kuh, ihr Athem ist lieblich,
Lieblich am rieselnden Born im Freien zu schlafen des Sommers.

—

Schmuck sind dem Eichbaum Eicheln, dem Apfelgezweige die Aepfel,
Doch Milchkühen das Kalb, und Kühe dem Hüter der Heerde.
Also sangen die Knaben, und also sagte der Geishirt:
Wonnig ist traun! dein Mund, holdselig, o Daphnis, die Stimme,

Köſtlicher dich zu belauſchen im Spiel, als Honig zu lecken.
Nimm die Syringen dahin; denn du biſt Sieger im Liede.
Wollteſt du aber auch mich beim Hüten der Ziegen ein wenig
Lehren, ſo biet' ich die Ziege zum Lehrpreis, die mit dem Stutzhorn,
Welche bis über den Rand dir beſtändig den Eimer mit Milch füllt.
Wie es den Knaben erfreute, den Sieger, und wie er emporſprang
Und in die Hände ſich ſchlug, ſo ſpringt um die Mutter ein Rehkalb.
Aber der Andere grämte ſich ſchwer, und es wandelt' in Herzleid
Sich ihm der Sinn: ſo trauert ein Mädchen zur Ehe gefordert.
Und ſeitdem ward Daphnis der oberſte unter den Hirten,
Und noch knoſpenden Alters vermählt' er ſich mit der Najade.

Ein Gedicht von inniger Unſchuld, Einfalt und Kindlichkeit. Gegenſtand iſt ein muſiſcher Wettſtreit zwiſchen Daphnis und Menalkas. Ich halte es für gewiß, daß Daphnis derſelbe Heros des ſikeliſchen Hirtenthums iſt, welchen das 1. Idyll preist. Sein Vorrang unter den Hirten datirt von dieſem Kampf und Sieg (V. 91). Es iſt alſo eine bedeutende Epoche in ſeinem Leben, und begreiflicherweiſe ſprach die Volksſage davon (V. 2), wohl auch in Liedern. Auch ſein Gegner muß in derſelben Sage eminentes Anſehen als Sänger und Syrinxvirtuoſe genoſſen haben, da er ſich dem Daphnis in nicht zu großem Abſtand gegenüber ſtellt. Beide meſſen als Knaben oder halbwüchſige Jünglinge an einander die Kraft. Ihre Vorſtellungen, Gefühle und Manieren ſind knabenhaft, wenn auch die von ſehr geweckten und geiſtreich-lebendigen Knaben. Dabei erſcheinen ſie als Freunde, wenigſtens in den ſtreitigen Vierzeilen. (Der Schol. zu V. 55 führt an, daß Hermeſianax von Daphnis' Liebe zu Menalkas ſang; freilich wird ſein Zeugniß durch die Inhaltsangabe zum folgenden Idyll wieder in Frage geſtellt.) Was ihre Charaktere betrifft, ſo beurtheilt Wernsdorf den Menalkas zu ungünſtig. Sein Selbſtgefühl ſteht ihm recht gut, wie dem Daphnis ſeines. Beide haben ſchönen Freundſchaftsſinn für einander, ein treuherziges Weſen und reines Gemüth. Verliebte Complexion darf man dem Menalkas nicht aufmutzen. Doch ſteht Daphnis höher. Seine köſtliche Jung-

fräulichkeit spiegelt sich im Schlußgedicht, und in den Vierzeilen seine Tiefe, seine Anlage zu seelenvoller Liebe. Aus Beidem spricht etwas wie Weissagung der Unsträflichkeit, mit der er nachmals eine auf ihn einstürmende Leidenschaft beherrschte (1. Idyll). — Virgil hat Manches aus unserem Idyll nachgeahmt, besonders in Ecl. 3 und 7.

In der von mir übersetzten Ausgabe scheidet Ahrens viele Verse durch Klammern aus. Ich bin jedoch fest von der Aechtheit des ganzen Gedichts, mit Ausnahme einer Strophe, überzeugt, und habe daher seine Klammern aufgelöst.

V. 3. Goldgelbes Haar ist nach griechischen Begriffen eine Schönheit. S. zu Id. 18, 1.

V. 11—16. Ich sehe nicht, was dieses Gespräch gegen sich haben sollte. Es dient der dramatischen Lebendigkeit des Eingangs.

V. 14. Er meint ein Lämm, welches das Haupt so hoch trägt wie die Mutter, nach dem Ausdruck Virgil's (Aen. 9, 627). — Vgl. Virg. Ecl. 3, 28—34.

V. 19. An der Syrinx waren ungleiche Röhren gewöhnlich. Doch finden sich auch auf plastischen Denkmälern etwelche mit gleichen Röhren. Voß führt (zu Virg. Ecl. S. 72) eine syrakusanische Münze an, deren eine Seite dieselbe aus 9 gleichlangen Pfeifen bestehende Röhre darstelle, wie sie Menalkas und Daphnis als Kampfpreis setzen.

V. 29 steht doch wohl dadurch fest, daß er der ersten Frage des Daphnis im V. 25 entspricht. Auch ist der Parallelismus hier von großer Anmuth.

V. 31. Ueber das amöbäische Gedicht s. zu 5, 80.

Menalkas und Daphnis streiten im ersten Gang mit Strophen aus je zwei Distichen. Diese bieten Schwierigkeiten dar, über die ich mich hier nur kurzsylbig aussprechen kann (vgl. G. Hermann's Opusc. V. M. Bach, quaestionum elegiacarum I. p. 14 ff. u. s. f.). Ihre Aechtheit focht Valckenaer wegen des elegischen Versmaßes an. Hermann, welcher dieses Argument nicht gelten läßt, betont seinerseits den Widerspruch beider amöbäischen Dichtungen, daß Menalkas und Daphnis im zweiten, der Liebe noch fremd, blos an ihrer Heerde Freude fänden, im ersten offen von ihren Neigungen sprächen. Deßwegen müßten sie in letzterem mehrere Jahre älter sein. Dadurch kommt Hermann zu dem Ergebniß, der ursprüngliche Dichter des

Idylls (und das werde wohl Theokrit sein) habe den hexametrischen Wettgesang verfaßt, und sein Idyll V. 1—30 u. 63 bis zum Schluß enthalten; ein anderer Dichter habe statt des zweiten Wechselgesangs V. 31—60 eingelegt (wobei noch die 7. Strophe in Abzug kommt), aber V. 80 ff. beibehalten; endlich habe ein Grammatiker beide Gedichte zusammengezogen und V. 61 und 62 dazu gegeben. Ich kann nicht umhin jene Distichen für ächt anzusprechen. Denn erstens leuchtet mir der Widerspruch nicht ein, da ich Menalkas', wie Daphnis' Liebe für rein knabenhaft oder für reine Phantasie und Poesie ansehe; fähig aber einer mächtigen Neigung beweist sich Daphnis in beiderlei Gesängen. Zweitens ist das elegische Streitgedicht so trefflich und von solcher bukolischen Weihe, daß es sich dem Theokrit kaum entwinden läßt. Drittens sprechen doch wohl ein Paar virgilische Nachahmungen mit für die Aechtheit. — Es sind sieben Strophen und sollten acht sein, da sich Daphnis noch einmal hören lassen müßte. Also ist eine Strophe ausgefallen oder eine von den sieben eingeschwärzt. Ich glaube letzteres und verwerfe die 7. Strophe, Hermann nachfolgend, der sie einem Epigramm ähnlicher findet als einem Gedichtstheil [1]). Ferner lasse ich dem Menalkas die 1., 3., 5., dem Daphnis die 2., 4., 6. Strophe (dagegen s. Meineke, Bach und Ameis). — Neue Schwierigkeiten macht die Sinneserklärung der 6 ächten Strophen. Im zweiten Strophenpaar nämlich herrscht arge Verwirrung, erstens weil hier Menalkas ein Mädchen, Daphnis einen Knaben liebt, im dritten Strophenpaar aber das Verhältniß sich umkehrt; zweitens weil Daphnis V. 45—48 im Contraste das Gedeihen von Schafen und Ziegen und das Herunterkommen seiner Kühe besingt. Ich schlage darum vor, in der 3. und 4. Strophe die beiden ersten Verse und das erste Hemistich des dritten gegen einander zu vertauschen; dann ist der Mißstand gehoben.

V. 33. Von göttlicher Art heißen Flüsse wegen der Flußgötter, denen sie eignen.

V. 35. Schluchten und Flüsse nehmen lieber vollen Antheil an

---

[1]) Daß aber dieses Gedicht, welches sich hierher verirrte, theokritisch sei, wird durch die deutliche Bezugnahme des Kallimachos, wobei er den Theokrit nennt (65. Epigr.), bezeugt.

den Lämmern und nähren sie aus Liebe. Ebenso haben in Daphnis' Entgegnung Quellen und Gräser Gefühl für sie.

V. 41 ff. Vgl. die Nachahmung Virgil's Ecl. 7, 53 ff. und Voß dazu.

V. 49. „Milon machte sich wenig aus dem Geishirt. Daher ruft derselbe den Bock und seine Ziegen, um sie in den schattigen Wald zur Tränke zu treiben, weil, wie er glaubt, Milon dort verweilt: dem Bock aber trägt er auf, jenem zu sagen, daß auch Proteus, der ein Gott sei, Robben geweidet habe." Nach G. Hermann. — Schimmernder Ziegen Gemahl: diese Naivität ahmen römische Dichter nach. So nennt Virgil Ecl. 7, 7 den Bock „Mann der Heerde"; schalkhafter spricht Horaz Od. I, 17, 7 von Gattinnen des duftenden Gemahls. — Sag' ihm: daß Thiere einen Auftrag empfangen, ist in der griechischen Poesie nicht selten. — Proteus, von welchem Homer (Od. 4, 365 ff.) viel erzählt, ist ein weissagekundiger Meergreis auf der Insel Pharos, eine Tagreise weit vor dem Strom Aegyptos (d. h. Nil), Unterthan Poseidon's und Hirt von Seerobben. Soll er weissagen, so muß er überlistet und fest gepackt werden, sucht durch mancherlei Verwandlung zu entschlüpfen, nimmt aber zuletzt seine wahre Gestalt an und prophezeit untrüglich.

V. 53. Pelops Reich: der Peloponnes Pelops, des Tantalos Sohn, war seiner Macht und seines Reichthums wegen gepriesen (Tyrtäus 8, 7. Pindar Ol. 1, 140. Thukyd. 1, 9). — Goldne Talente: nur solche, nicht Silbertalente, kennt Homer. Es ist bei ihm ein nicht wohl bestimmbares Goldgewicht. Statt des handschriftlichen χρύσεια gibt Ahrens der Conjectur Κροίσεια den Vorzug; ich finde jenes schöner.

V. 54. Schnelligkeit und Ausdauer im Lauf war die vornehmste griechische Leibeskunst.

V. 55 f. Ein Bild von natürlicher Anmuth und Großheit. Der Hirt will in's sikelische Meer singen, d. h. indem er auf dasselbe blickt. Aehnlich Id. 11, 18. — Bach bemerkt, daß im V. 56 μᾶλ' ἐσορῶν nicht auf Daphnis, sondern blos auf Menalkas passe. Ich interpretire aber σύννομα μᾶλ' „zusammenweidendes Heerdevieh", nicht blos: „zusammenweidende Schafe". Daphnis phantasirt sich eine Scene, wo er seine Rinder mit anderen Heerden vereinigt weiden sieht.

V. 57—60. Nachgeahmt Virgil Ecl. 3, 80 f.

V. 63. Ueber die Form der zwei Liedchen s. zu 5, 80.

V. 67. Mit gutherzigem Eifer mahnt der Hirtenbube sein Vieh es sich tüchtig schmecken zu lassen.

V. 72. Auch meine Luft ist bei der Heerde, auf der Trift. Um ein Mädchen, das mich gestern wegen meiner Schönheit berief, hab' ich mich nicht gekümmert, sondern meinen Weg fortgesetzt, es nicht ansehend, aber auch ohne ihm ein herbes Wort zu sagen. Dieß scheint von Daphnis' Liebe der Sinn. — Daphnis ist zu sanft, als daß er wie andere Knaben, wenn sie von Mädchen gelobt werden, aus Empfindlichkeit schölte. Der niedergeschlagene Blick, mit dem er vorbeizieht, ist Ausdruck seiner Verschämtheit. Halb nimmt er es für Spötterei, halb ahnt er eine Zuneigung des Mädchens. Sie ist schön, was ihre Augenbrauen andeuten, zwischen denen kein Zwischenraum war. Antiken Dichtern ein ausgesuchter Reiz, s. Ovid Amor. 3, 201.

V. 78. Nachgeahmt Virgil Ecl. 5, 32 f.

V. 82. Plautus Casin. II. 8, 21: „Weil ich dich berühre, bedünkt es mich, daß ich Honig lecke." S. zu Theokr. 3, 54. Ferner Idyll 20, 27. Vorbild ist Homers Vers von Nestor, „dem holdseliger floß als Honig das Wort von der Zunge". Aehnlich im Hohenlied: „Honigseim träufeln deine Lippen, Braut! Honig und Milch ist unter deiner Zunge".

V. 83. Die Syringen: nämlich die des Menalkas und deine eigene.

V. 90. Ich behalte γαμεθεῖσ' bei. Er meint ein Mädchen, das ohne Rücksicht auf seine Neigung verheirathet wird (vgl. Kießling und Fr. Jacobs).

V. 91. Hier borge ich bei Voß.

V. 92. Nach der Vulgata νύμφαν.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Griechische Dichter

in

neuen metrischen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander, Prälaten zu Stuttgart,

und

G. Schwab, Ober-Consistorial- und Studienrath zu Stuttgart.

Zweiundsechzigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1856.

Die griechischen Bukoliker

Theokritos, Bion und Moschos,

übersetzt und erklärt

von

Dr. Friedrich Zimmermann,
Gymnasiallehrer in Büdingen.

Zweites Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1856.

Theokrit's Idyllen.

9. Der Schäfer oder die Kuhhirten.

Sing' ein bukolisches Lied, o Daphnis, und hebe den Sang an,
Hebe den Sang an, Daphnis, und folge dir später Menalkas,
Wenn ihr das Kalb an die Kuh und den Stier zu dem Rinde gelassen.
Mögen vereint sie weiden und schweifen umher im Gebüsche,
Nicht von der Heerd' abirrend; o stimm' ein bukolisches Lied mir
An, erst du; es erwid're darauf nach der Reihe Menalkas.

Daphnis.

Lieblich ertönen die Rinder, die blökenden, lieblich die Sterke,
Lieblich die Rohrschalmei, und der Kuhhirt, lieblich auch ich da.
Schilfbett' hab' ich am kühlen Gewässer, und herrliche Felle
Blinkender Kühe darüber geschmiegt, die alle, derweil sie
Naschten am Erdbeerbaum, Südwest von der Warte mir abstieß.
Doch ich kümmere mich so viel um den dörrenden Sommer,
Als ein Verliebter zu hören des Vaters Gespräch und der Mutter.
Also sang mir Daphnis, und also weiter Menalkas.

Menalkas.

Aitna, Pflegerin mein, auch mir ist die herrliche Grotte
Wohnung in hohlem Geklüft', und ich habe dir Schätze, soviel sich
Zeigen im Traume, von Lämmern die Füll' und von Ziegen die Fülle,
Bließ auch liegt mir von ihnen zu Häupten und Füßen gebreitet.
Milchmuß zischt in dem Brande von Eichholz, wintert es aber,
Trockene Buchen im Brand; nicht soviel acht' ich des Winters,
Als ein Entzahnter die Nuß, wenn Gerstengebäcke dabei ist.

Beifall klatscht' ich dem Paar und spendete gleich ihm Geschenke,
Daphnis den Krummstab, der mir vom Acker des Vaters gepflegt war,
Recht selbst wüchsig, es dürfte mir kein Werkmeister ihn schelten;
Jenem ein schönes Gehäuse der Muschel, woraus ich das Fleisch erst
Selber verspeiste, nachdem ich bei Hykkara's Felsen sie haschte,
Fünffach theilend an Fünfe das Ding; er dröhnt' in die Muschel.

Musen der Trift, o seid mir gegrüßt, und enthüllet die Weise,
Die vordem ich gesungen, derweil ich den Hirten gesellt war.

Nicht mehr lasse dir vorn an der Zunge die Blatter entsprießen.
Lieb der Cicad' ist die andre Cicad', Ameisen die Aemse,
So auch Weihen der Weih, mir aber das Lied und die Muse.
Sei von dieser das Haus mir erfüllt; denn weder das Schlummern,
Noch urplötzlicher Lenz ist wonniger, oder den Bienen
Blümlein, als mir die Musen geliebt sind; wen sie mit Freuden
Anschau'n, nimmer berückt ihn die Kirke mit Zaubergetränke.

Unverkennbar ist das Idyll einem Hirten in den Mund gelegt, welcher erst den Daphnis und Menalkas zum Singen *auffordert*, dann aber *erzählt*, wie sie gesungen, und wie er sie beschenkt habe, endlich ihren memorirten Liedern sein eignes Loblied auf die bukolische Poesie anschließt. Schon wegen dieses Widerspruchs im Vortrag müssen die sechs Anfangsverse unächt sein; auch weil da Menalkas als Kuhhirt angesehen wird, sodann aber selbst von Lämmern

nd Ziegen ſingt, wie es für ihn paßt. Dagegen halte ich nicht llein die drei Lieder, ſondern auch die dazwiſchen ſtehenden Verſe ür authentiſch, jedoch das Gedicht an mehr als Einer Stelle für nvollſtändig. Der verloren gegangene Eingang ward ziemlich un- eſchickt erſetzt, aber frühe, da V. 2 von Virgil Ecl. 3, 58 nach- eahmt iſt.

V. 2. Ich behalte mit Ziegler und Ameis ἐφαψάσθω.

V. 7. Ueber die Form dieſer amöbäiſchen Lieder ſ. zu 5, 80.

V. 11. Erdbeerbaum: ſ. zu 5, 129.

V. 15. Menalkas iſt am Fuß des Aetna geboren.

V. 19. Milchmuß: eine mit Milch und Honig zubereitete Fleiſchſpeiſe (ſ. Athen. 14. p. 646. F.).

V. 21. Gerſtengebäcke: ein Kuchen von feinem Gerſten- nehle, der ſich leicht kauen ließ (ſ. Athen. 14. p. 647. F.).

V. 24. Selbſtwüchſig: Gegenſatz eines künſtlich gearbei- eten Stocks.

V. 25. Er meint die Muſchel, die als Trompete diente, die nurex Tritonis Linn. Vgl. Theokr. 22, 75.

V. 26. Hykkara: Stadt auf der Nordküſte Sikeliens.

V. 30 gehört ſchon zum Geſang des erzählenden Hirten (denn uch dieſer zählt 7 Verſe, wie die zwei voranſtehenden). Wie Caſau- onus erinnert, ſo war es antiker Aberglaube, daß Jemand, dem ein Bläschen an Naſe oder Zunge entſtand, gelogen oder betrogen habe ein Beiſpiel ſ. Theokr. 12, 23). Richtig bezieht nun Boiſſonade unſere Stelle auf einen neidiſchen Widerſacher des Hirten, indem er ſie in deſſen Geſang herein nimmt. Das „nicht mehr" hieße alſo: u haſt mein Dichten ſchon genug verleumdet, laß das jetzt. Du annſt mir doch nichts anhaben (ſo iſt der Zuſammenhang mit den nächſten Verſen), da mich die Muſe beglückt und beſchützt.

V. 35. Die Muſen (Heſiod Theog. 82. Horaz Od. 4, 3, 2) der auch die Chariten (Pindar Ol. 7, 11) ſehen Dichter von Beruf an.

V. 36. Der Dichter, welcher die Weihe hat, verſteht es, trüge- iſchen Reiz von Schönheit zu unterſcheiden, und widerſteht jenem. — Ueber die Kirke ſ. die Odyſſee im 10. Geſang.

10. Feldarbeiter oder Schnitter.

Milon.

Schaffender Pflüger, o ſprich, was iſt dir nur heute, du Armer?
Kannſt dein Schwad nicht grade mehr zieh'n, wie ſonſt du gezogen,
Mäheſt zugleich auch nicht mit dem Nachbar, bleibſt ja zurücke,
Wie von der Heerde das Schaf, wenn Dornen den Fuß ihm verletzen.
Was um den Mittag erſt, Unglücklicher, ſoll mit dir werden,
Da du beim Anfang jetzt nicht friſch in die Furche mir beißeſt?

Battos.

Milon, du nächtlicher Mäher, du Bruch von dem rauhen Geſteine,
Kam es dir nie in den Sinn, dich nach einem Entfernten zu ſehnen?

Milon.

Nie. Was hätt' auch ein Feldarbeiter nach draußen für Sehnſucht?

Battos.

Kam es dir nie in den Sinn, aus Liebe die Nacht zu verwachen?

Milon.

Komm' es auch nicht mir hinein! Schlimm Ding, wenn Leder ein Hund ſchmeckt.

Battos.

Doch ich bin dir verliebt ſeit faſt eilf Tagen, o Milon.

Milon.

Sicher, du ſchöpfſt aus dem Faß; mir mangelt es auch an dem Eſſig.

Battos.

Drum von der Saat her liegt vor der Thüre mir Alles verwildert.

Milon.

Doch was härmet dich denn für ein Mädchen?

Battos.

Das Kind Polybotas',
Die bei Hippokion jüngſt auf der Flöte den Schnittern geſpielt hat.

Milon.

Findet den Schalk doch ein Gott; hast endlich, wonach dich gelüstet.
Ja, nun wird dir die Nacht von dem Kornfeldheimchen erleuchtet.

Battos.

Willst mich höhnen; o sag': ist nicht selbst Plutos ein Blinder?
Ja, auch Eros ist einer, der Taumelnde. Laß doch das Prahlen.

Milon.

Nun, ich prahle ja nicht; du wirf nur die Saat auf den Boden,
Sing' auf das Mädchen ein Lied, so ein liebelndes, daß du vergnügter
Schaffest; und wirklich, du warst sonst einer vom Musengewerbe.

Battos.

Musen, pierische Frau'n, o helft mir die Schlanke besingen;
Alles ja, was ihr berührt, ihr Himmlischen, kehrt ihr in Schönheit.

—

Bombyka, reizende Dirne, die Syrerin nennt dich ein Jeder,
Hager und sonneverbrannt, ich Einer die Honiggebräunte.

—

Ja, auch Veilchen sind dunkel und auch Hyacinthen mit Inschrift,
Aber man pflücket sie doch als trefflichste Zier in die Kränze.

—

Baumklee trachtet die Zieg', und die Ziege der Wolf zu erreichen,
So auch der Kranich den Pflug; ich aber bin rasend um dein'thalb.

—

Wäre doch mein, was einst nach der Sage dem Kroisos gehörte!
O dann ständen wir beide von Gold Aphroditen gewidmet:

—

Dir in der Hand zwei Flöten, ein Röselein oder ein Apfel,
Ich als Tänzer, mit neuen amyklischen Schuh'n an den Füßen.

—

Bombyka, reizende Dirne, an dir sind Würfel die Füße,
Honig die Stimme, jedoch dein Wesen — ich kann's nicht nennen.

Milon.

Ei! gar schön hat der Pflüger uns hinter dem Rücken gedichtet.
Wie er mit Kunst das Gesetz einhelliger Töne doch abmaß!
Wehe mir über den Bart, daß den ich gepflegt in der Dummheit!
Höre du dieß nun auch von dem göttlichen Mann Lytierses.
O Demeter, du frucht- und ährenbegüterte, fügsam
Sei die Saat dem Bemüh'n und an Frucht auf's Höchste gesegnet.

—

Schnüret die Garben mir fest, Halmbinder, es redet ein Wandrer
Sonst: ihr hölzernen Männer! auch der Lohn wurde vergeudet.

—

Daß nur der Kornhauf' euch mit dem Schnitt nach dem Hauche des Nordwinds
Oder des Wests hinschaut! so füllet mit Fett sich die Aehre.

—

Feldfrucht dreschende Männer vermeide der Schlaf um den Mittag;
Um die Stunde zumeist wird Spreu von dem Halme gesondert.

—

Gehe der Schnitter sofort beim Erwachen der Lerch' an die Arbeit,
Fei're, sobald sie ruht; Mittagsglut aber verschlaf' er.

—

Jungen, erwünscht doch wäre das Leben des Frosches. Er fragt nicht,
Wer ihm den Trank einschenkt; denn reichlichen hat er zur Stelle.

—

Du geldgieriger Hüter, es ziemte dir Linsen zu kochen;
Schneide dir nicht in die Hand, wenn Kümmel in Stücke du spaltest.
Solch' ein Gesang thut noth in der Sonn' arbeitenden Männern.
Doch dir stehet es wohl, dein hungriges Lieben der Mutter
Vorzuerzählen, o Pflüger, wenn früh in dem Bette sie wach wird.

Ein volksthümlich derber Mimus gleich dem 4. und 5. Idyll, nicht arm an Sprüchwörtern gleich dem letzteren. Seine alterthümliche Farbe hat Fr. Jacobs erkannt. Ungefähr wie Battos und Korydon stehen sich hier Milon und Battos gegenüber, der eine als Spötter, der andere als sanfte und arglose Seele. Beide sind gedungene Schnitter, beide arm. In der Frühe unterhalten sie sich während der Arbeit.

V. 2. Schwad: grade Reihenfolge des Mähens, gleichsam eine Furche, wie es auch V. 6 genannt wird.

V. 3. Du sichelst das Korn nicht so schnell als ich, dein Nachbar.

V. 6. In die Furche beißest, d. h. ein tüchtiges Stück auf dem Feld wegarbeitest.

V. 7. Nächtlicher Mäher: der bis in die Nacht mäht.

V. 11. Er will sagen: behüte, daß ich mich verliebe; es ist eine Leidenschaft, die sich schwer abschüttelt. Das Sprüchwort lautet: ein Hund, der an Leder nagen gelernt hat, läßt nicht wohl davon ab (s. Orelli zu Horaz Sat. 2, 5, 81 ff.). Aehnlich im Deutschen: an kleinen Riemen lernt der Hund Leder fressen.

V. 13. Aus dem Faß: nämlich Wein. Auch ein sprüchwörtlicher Vers. Ich verstehe mit dem Schol.: du lebst so im Ueberflusse, daß du auf Liebesgedanken verfällst. Ironie!

V. 14. Vor der Thüre: im Gegensatz zu dem, was Battos drinnen pflegt, nämlich seine Liebe im Herzen. Er meint: ich verabsäume meine nächsten Angelegenheiten.

V. 15. Hippokion bestellte die Flötenspielerin, damit sie den Schnittern ihr Werk versüße: so vermuthet Wüstemann. Auch zum Weinkeltern wurde Flöte geblasen (s. Müller, Denkmäler II. 476).

V. 17. Du bist schon von früher her ein verliebter Bursche, jetzt hast du es davon, daß dich ein häßliches Mädchen umstrickt hält. Erleuchtet ist ein Spott auf den dunklen Teint der Bombyka (G. Hermann). Er nennt sie ein Kornfeldheimchen, weil sie als eine verwelkte und hagere Schöne, sowie durch ihre Gesichtsfarbe ihn an eine Heimchenart erinnert, die grünlich oder dunkelfarbig ist, sehr lange, dünne, sich beständig bewegende Vorderfüße hat (Schol.) und μάντις oder καλαμαία heißt (nach Schreber mantis religiosa vel oratoria Linn., das wandelnde Blatt).

V. 19. In seiner Einfalt gibt Battos zu, daß das Mädchen

häßlich sein möge. — Plutos: der personificirte Reichthum, war Sohn des Jasios oder Jasion und der Demeter, auf Kreta erzeugt (s. zu Id. 3, 50), wie zuerst Hesiod Theog. 969 ff. berichtet, wenn auch Homer (Od. 5, 125) schon den Liebesbund des Jasion und der Demeter kennt. Seine Blindheit schuf, wie Aristophanes in der herrlichen nach ihm betitelten Komödie (V. 88—91) sagt, Zeus, damit Plutos seine Gaben nicht blos Gerechten, Klugen und Anständigen zuwende, wie er als junger Bursche gedroht hatte.

V. 20. Die berufene Blindheit des Eros kennen schon die orphischen Gedichte.

V. 24. Dieses Lied hat vierzehn Verse wie das folgende, beide bestehen aus Strophen von zwei Herametern. Ich halte sie im Wesentlichen für Volkslieder, deren ursprüngliche Simplicität durch die Redaction nicht alterirt ist. — Pierische Frau'n: s. zu 11, 3.

V. 26. Syrerin: wegen der braunen Haut des Mädchens. Dunkelfarbig sind auch Virgil's syrische Birnen (Georg. 2, 88).

V. 27. Honiggebräunt: ein Gelbbraun oder Gelb, welches auch in einem ovidischen Vers (Heroid. 4, 72) für Schönheit gilt: „über das braune Gesicht goß sich erröthende Scheu." Doch s. zu Id. 3, 35.

V. 28. Virgil Ecl. 10, 38 (Voß): „Was mehr, sei auch bräunlich Amyntas? Dunkel ja sind die Violen, es sind die Baccinien dunkel" (vgl. Ecl 2, 18). — Hyacinthen mit Inschrift (vgl. Voß zu Virg. Ecl. 2, 18. 3, 106. zu Georg S. 779 ff.). Der Schol. erklärt den Ausdruck durch die Sage, daß die Hyacinthe aus dem Blut des Ajas entsprang, als er sich vor Troja in sein Schwert stürzte, weßhalb sie die Aufschrift *AIAI*, die Anfangszüge seines Namens trage. Er beruft sich auf drei Verse Euphorion's (s. Toup):

Purpurblum' Hyakinthos, von dir geht Sage der Sänger,
Daß als Aiakos' Enkel im Staub Rhoiteion's dahinsank,
Du aus dem Blut aufgiengest, mit Wehlaut seufzender Inschrift.

Eine andere Sage widmet die schöne Blume dem Hyakinthos, einem Sohn des spartanischen Königs Amyklas und der Diomede (Apollod. 3, 10, 3, nach Anderen des Oebalos). Ungemein schön, gewann er Apollon's Liebe, verschmähte die des Zephyros und ward ein Opfer seiner Eifersucht; denn als Apollon ihn im Diskuswerfen unterrichtete, trieb Zephyros dessen Scheibe dem Hyakinthos an den Kopf.

Darauf ließ Apollon aus dem Blut seines Lieblings eine purpurne Blume wachsen, bezeichnet mit den Klagelauten *AIAI* (Ovid Met. 0, 210 ff.). Oder sie trägt ein *T* als Anfangsbuchstabe von *Τάκινθος*, der *TA* als Klaglaut. Beide Sagen führt Plin. 2, 10 neben einander an, und Ovid Met. 13, 394 verbindet sie. In Amyklä, wo nach Einigen (Paläphatos, Libanios, unser Scholiast) Hyakinthos geboren sein soll, wurde sein Tod durch ein dreitägiges Fest, die Hyakinthien, gefeiert, in welchem sein Cult mit dem Apollon's gesellt war. Nach Ovid erscheint die Hyakinthe als lilienartige und purpurfarbene Blume. Beides und jene Aufschrift führt (nach Voß) zuerst auf die violettblaue Schwertlilie (Iris germanica L.) und hiernächst auf mehrere, theils heller, theils vielfarbiger spielende Arten der Blume. Der römische Name ist vaccinium. Aber außer den Irisarten wurde bisweilen auch das der Lilie unähnliche delphinium Ajacis L., eine Art Ritterſporn, welcher das *AI* blau auf weiß zeigt, mit den Namen hyacinthus und vaccinium aufgeführt. — Von sehr dunkeln Hyacinthen spricht Theokr., wie Virg. Ecl. 2, 18. Homer vergleicht damit schwarzes Haar (Od. 6, 231).

V. 30. Baumklee: s. 5, 128. — Nachahmung bei Virg. Ecl. 2, 63.

V. 31. Der Kranich kam zu Anfang der herbstlichen Saatzeit (Hesiod, Werke 448) durch Griechenland nach dem wärmeren Libyen gezogen (Aristoph. Vögel 710). Saatnäscher nennt ihn Antipater Sid. Epigr. 17.

V. 33. Er spricht von vergoldeten Bildsäulen, ihn selbst und die Bombyka vorstellend, die er der Liebesgöttin Aphrodite stiften würde.

V. 34. Zwei Flöten: eine Doppelflöte. — Die Rose war der Aphrodite heilig, auch erscheint dieselbe mit einem Apfel in der Hand abgebildet. Beides soll die Statue der Flötenspielerin halten.

V. 35. „Wie die Bombyka als Flötenspielerin, so wünscht er sich zu ihrer Flöte tanzend dargestellt." G. Hermann. — Amykläische Schuhe: kostspielige lakonische, entweder von dem Erfinder Amyklaios oder von der Stadt Amyklä benannt (s. Becker's Charikles III. 225 f.).

V. 36. Würfel heißen Bombyka's Füße wegen ihrer schön-

geschweiften Knöchel. Der Scholiast sagt: weil sie wohlproportionirt und grad sind, oder weiß wie die Würfel.

V. 37. Honig die Stimme: eigentlich: deine Stimme ist eßbarer Nachtschatten (στρύχνος), d. h. ebenso süß als dieser schmeckt. Eine wohlklingende Stimme wird mit derselben Pflanze von einem Komiker (in Photius Lex.) verglichen. Ich war um einen entsprechenden Ausdruck verlegen. Von der Aspasia sagt Aelian verſch. Gesch. 12, 1: „sie war trefflich an den Knöcheln und hatte eine süße und zarte Stimme.“ — Dein Wesen — ich kann's nicht nennen: d. h. dein Gebaren und Thun ist so holdselig, daß mir Worte dafür fehlen.

V. 40. Ironisch, wie die zwei vorausgehenden Verse.

V. 41. Ueber den Lytierses oder Lityerses bemerkt der Scholiast: „Dieser Lytierses bewohnte Kelainai in Phrygien und war ein Bastard des Midas. Indem er Ackerbau trieb, bewirthete er Solche, die dorthin zu Besuch kamen, und nöthigte sie, mit ihm zu mähen. Sodann am Abend sang er, indem er ihnen den Kopf abschnitt und den Rumpf in die Garben wickelte. Herakles aber erschlug ihn später und warf ihn dann in den Fluß Maiandros.“ Der Scholiast setzt hinzu, daß die Schnitter in Phrygien ein Lied auf Lytierses sängen (vgl Suidas), daß aber dem Apollodoros zufolge dieses Schnitterlied selbst Lytierses heiße, was auch Athen. 14. p. 619. A. angibt, welcher an einer anderen Stelle den Lytierses als unächten Sohn des Midas, König von Kelainai, wild anzuschauen, roh, einen gewaltigen Riesen beschreibt (10. p. 415. B.). Auch nach Photius ist Lytierses ein phrygischer Gesang. — Sehr wahrscheinlich verdankt die Sage von Lytierses' Brutalität ihren Ursprung der griechischen Bühne; Theokrit faßt ihn in seinem älteren Charakter auf, als einen unverdrossenen und einsichtsvollen Schnitter, nach welchem aus unbekanntem Grund ein harmloses Lied benannt wird. Ich zweifle nicht daran, daß Theokrit hier ein sikelisches Schnitterlied, nur modificirt und in Hexameter gebracht, einschaltet; dem Battos wenigstens kann er es nicht zuschreiben, der ja klagt, er habe nicht dichten gelernt.

V. 42. In dem hiermit beginnenden Gedicht hat Ameis (ad Theocr. p. 65) Ordnung erkannt. Nach Anrufung der Demeter enthält es Vorschriften für Schnitter in gnomenartigen Absätzen.

und die Schnitter, welche dieſelben abſingen, fügen hinten einen humoriſtiſch eingekleideten Wunſch nach reichlichem Trunk, dann eine ſpöttiſche Ermahnung an den Aufſeher hinzu, zeitig und freigebig aufzuſchüſſeln. — Fügſam ſei die Saat dem Bemüh'n: d. h. für die Schnitter bequem dadurch, daß die Aehren gleich hoch gewachſen ſind (G. Hermann).

V. 45. Hölzerne Männer: eig. Männer von Feigenholz, d. h. ſchwache und unnütze, „weil dieſes Holz leicht zerbrechlich, ſchwach und unkräftig iſt“ (Schol.). Vgl. Horaz Sat. I, 8, 1.

V. 46. „Wenn die Aehrenbündel gebunden ſind, ſo häuft man die Aehren ſo, daß ſie nach innen gegen einander zugeneigt ſind. Ihre Stengel aber läßt man nach außen gekehrt, damit das durch dieſelben gefächelte Korn fett werde, und trocken und frei von Fäulniß bleibe.“ Scholiaſt.

V. 48. Ich nehme mit Ziegler und Ameis G. Hermann's Emendation αἶτον ἀλοιῶντας φεύγοι τὸ μεσαμβρινὸν ὕπνος an.

V. 50. Dieſe Regel bildet einen Gegenſatz zur vorigen. — „Die Kuppenlerche kommt von den Vögeln zuerſt mit dem Zwielicht zur Waide, und zuletzt kehrt ſie davon zurück.“ Scholiaſt.

V. 52. Schon hier wird der Aufſeher gehöhnt, weil er nicht genug zu trinken gebe.

V. 54 f. Der filzige Verwalter ſoll nicht zu ſpät kochen und nicht zu wenig reichen. Kümmelſpalten für arge Knickerei iſt ein ſprüchwörtlicher Witz (ſ. Alexis bei Athen. 8. p. 365. E. Poſeidippos bei demſ. 8. p. 377. A.).

V. 57. Dein hungriges Lieben: weil es nichts in den Magen gibt — mit Bezug auf die Schlußworte des Lieds. Nicht; weil Battos ein Hungerleider iſt, wie es der Scholiaſt auslegt.

11. Der Kyklope.

Wider die Liebe beſteht kein anderes Mittel der Heilung,
Nikias, weder ein Sälbchen, bedünkt es mich, weder ein Pulver,
Als die pierſchen Frau'n; doch leicht und lieblich erweiſet
Dieſes bei Menſchen die Kraft; nur iſt es zu finden ſo leicht nicht.

Aber ich glaube, du kennst es vortrefflich, dieweil du ein Arzt bist
Und von den Musen fürwahr, von den Neun als Liebling erkoren.
Also lebte bei uns Polyphemos, der alte Kyklope,
Höchlich erleichtert dahin, als noch Galateia ihm lieb war,
Wie erst eben der Flaum an den Lippen ihm sproß und den Schläfen.
Doch nicht pflegt' er mit Aepfeln der Lieb' und mit Rosen und Locken,
Sondern mit wirklichem Wahn, und sonst nichts lag ihm am Herzen.
Oftmals kehrten die Lämmer von grünender Trift in die Hürde
Ohne Geheiß ihm zurück; doch er, Galateia besingend,
Schmachtete dort an dem Strande, dem meergrasreichen, von früh' an
Kläglich und hatte die höchst feindselige Wund an dem Herzen,
Kypris der mächtigen Werk, von dem Pfeil ihm gebohrt in die Leber.
Aber das Heilkraut fand er: auf ragendem Felsen gelagert
Und auf das Meer hin blickend erhob er sich so zum Gesange:
O Galateia, du weiße, warum nur verwirfst du den Freier?
Bist, ach! weißer zu schau'n als Milch, so zart ist das Lamm nicht,
Nicht so fröhlich das Rind, hartbeerige Trauben so blank nicht.
Aber du kommst nur so, wenn lieblicher Schlummer mich festhält,
Wieder entschwebst du sogleich, wenn lieblicher Schlummer mich losläßt,
Fliehest davon wie ein Lamm vor dem graulichen Wolf sich entsetzend.
Mädchen, ich wurde dir gut schon damals, wo du mit meiner
Mutter zuerst herkamst und den Strauß Hyacinthen gedachtest
Auf dem Gebirge zu pflücken, und ich dir die Wege vorangieng.
Seit dem Tage vermocht' ich es nimmer zu lassen, bis jetzt nicht,
Mußte dich seh'n! Doch dich, beim Zeus, dich kümmert es gar nichts.

O du reizendes Mädchen, ich weiß es, warum du mich fliehest:
Darum, weil sich durchaus mir die zottige Brau' an der Stirne

Quer vom Ohr zum Ohre, die einzige, lange, daherzieht,
Nur Ein Auge daran und die Nase mir platt an dem Mund liegt.
Aber zu Tausenden weid' ich bei solcherlei Bildung die Lämmer,
Melke das trefflichste Stück von den Heerden und trinke die Milch dann;
Auch am Käse gebricht es mir nicht in dem Sommer und Herbste,
Nicht im spätesten Winter; die Matten beschwert er mir immer.
Doch wie kein Kyklope versteh' ich das Spiel auf der Syrinx,
Lieb Süßäpfelchen, dich und zugleich mich selber besingend
Oft vor tieferer Nacht. Auch zieh' ich dir eilf Rehkälber,
Halsbandtragende, auf, vier Junge dazu von der Bärin.
Auf! o komme zu mir, und sollst nicht weniger haben:
Aber die bläuliche See, o lass' an das Ufer sie tosen.

Wonniger wirst du die Nacht zubringen bei mir in der Grotte:
Lorbeerbäume sind dort, und dort auch schlanke Cypressen,
Schwärzlicher Epheu dort und mit köstlichen Früchten der Weinstock,
Dort auch ein kühliger Quell, den Aetna, der wälderumrauschte,
Als ambrosischen Trank aus dem blinkenden Schnee mir hinabschickt.
Wem auch wäre das Meer und die Wellen erwünschter als dieses?
Aber dafern ich selber dir gar zu struppig erscheine:
Eichholz hab' ich zur Hand und geschäftige Glut in der Asche,
Und ich ließe von dir wohl auch mir die Seele versengen
Und mein einiges Auge, das Süßeste, was mir zu Theil ward.
Wehe! warum nicht hat mich die Mutter mit Riemen geboren,
Daß ich hinunter zu dir da taucht', um die Hand dir zu küssen.
Wenn du den Mund mir versagst; und blinkende Lilien brächt' ich
Oder den zärtlichen Mohn mit dem purpurfarbigen Klatschblatt.
Aber das eine gedeiht in dem Herbst, und das andere Sommers,
Darum vermöcht' ich dir nicht dieß Alles zusammen zu bringen.

Jetzt, o Mädchen, gewiß! jetzt gleich hier lern' ich das Schwimmen,
Wenn nur irgend ein Fremder mir kommt mit dem Schiffe gefahren,
Daß ich erfahre, warum in der Tiefe zu wohnen euch süß ist.
Komm, Galateia, hervor, und kamst du hervor, so vergesse
Wieder nach Hause zu geh'n, gleich mir auf die Stelle dich setzend.
Finde Behagen, mit mir auf die Waide zu zieh'n und zu melken,
Milch mit dem bitteren Laab zu beträufeln und Käse zu pressen.
Die mich betrübt, ist die Mutter allein, und ich schelte sie deßhalb;
Denn sie sagte dir nimmer von mir nur ein freundliches Wörtchen,
Und doch sieht sie mich Tag um Tag in Verkümmerung schwinden.
Wart' ihr sag' ich, mir bebe der Kopf und die Füße, die beiden,
Fieberisch, daß sie darob sich betrübt, weil ich mich betrübe.

O Kyklop, Kyklop, wo schwärmst du mit deinen Gedanken?
Giengest du Körbe zu flechten und sprossendes Grün für die Lämmer
Heim dir zu holen, so möchtest du wohl viel klüger gesinnt sein.
Melke das Lamm an der Hand; was reunest du hinter dem Flüchtling?
Reizender könnte dir noch Galateia begegnen, die zweite.
Locken mich doch viel Mädchen mit ihnen die Nacht zu vertändeln,
Und sie kichern zusammen, sobald ich mich ihnen bequeme.
Klärlich erscheint's, auch ich darf hier in dem Lande mich zeigen.

Also täuschte fürwahr! mit Gesang Polyphemos die Liebe
Fort und pflegte sich mehr als wenn er mit Gold es bezahlte.

In der Odyssee ist der Kyklop Polyphemos ein brutales Ungeheuer, dessen geist- und sittenlose Kraft im Kampf mit heroischer Klugheit unterliegt. Doch hat man die Schilderung, welche dort von seiner troglodytisch-pastoralen Wirthschaft gemacht ist, als die Quelle der bukolischen Darstellungen des Polyphemos anzusehen.

Früh' erkannte und entwickelte die griechische Poesie ein komisches Element in ihm. Den Uebergang macht das Satyrdrama des Euripides „der Kyklop", das wesentlich auf homerischer Grundlage ruht. Doch scheint dem Stoff die wahrhaft komische Seite erst dann abgewonnen worden zu sein, nachdem die Liebe des Unholdes zur reizenden Meernymphe Galateia (einer Tochter des Nereus und der Thetis) ausgedacht war. Diesen glücklichen Griff that der Dithyrambendichter Philoxenos, welcher von 435 bis 380 v. Chr. lebte. Es sei dahin gestellt, was Duris (beim Schol. zu Theokr. 6, 7) überliefert, Polyphemos habe wegen des Gedeihens seiner Heerde ein Heiligthum der Galateia am Aetna gegründet, und Philoxenos, welcher den Grund nicht verstanden, die Liebe des Kyklopen zur Galateia erdichtet. Genug, Philoxenos schrieb eine Art Schäferspiel „Kyklops oder Galateia" (auch blos Kyklops oder blos Galateia genannt), zur Zeit, wo er sich am Hofe des älteren Dionysios zu Syrakus aufhielt, dessen elende Verse er zweimal zu tadeln kühn genug war. Wie erzählt wird, verfaßte er es in den syrakusanischen Steinbrüchen, in die er wegen seines Verhältnisses zur Flötenspielerin Galateia, einer Mätresse des Tyrannen, geworfen war, und stellte im Kyklop den Dionysios, in der Galateia jene Flötenspielerin, im Odysseus sich selbst dar (s. Athen. 1. p. 6. F. Aelian. versch. Gesch. 12, 44. Schol. Aristoph. Plut. 290). Aus den Fragmenten des Stücks (bei Bergk, poetae lyrici graeci p. 993 ff.) erhellt, daß die homerische Erzählung vom Polyphemos darin verarbeitet, daß aber der Kyklop, welcher einen Rausch trug, Gemüse aß und in seinem Rausch possierlich tanzte, carikiert war, sowie daß er die Galateia liebte und zur Cither besang, wovon folgendes Pröbchen vorliegt:

Du Schöne von Antlitz,
Goldumlockete Galateia,
Hold von Stimme, liebliche Schönheit.

Auch kam in diesem „Drama", wie es ausdrücklich genannt wird, vor, wie er durch wohltönenden Gesang seine Liebe heilte (Plutarch Sympos. 1, 5) und den Delphinen auftrug, der Galateia zu melden, daß er dieß thue (Schol. zu Theokr. 11, 1). Es ist wohl klar, Philoxenos schrieb eine lyrische Tragikomödie („ein gegen die Geschmacklosigkeit des Dionys gerichtetes Schäferspiel" sagt Bernhardy), wo der hochfliegende Gesang des Kyklopen zur Cither (nicht zur Syrinx!)

gegen sein Aeußeres und seine Sitten scharf contrastirte. Insbesondere kann ihm Theokrit's Naivität nicht zugesprochen werden, durch die unser Gedicht zum Original wird. Aber gewiß verdankt dieses dem Philoxenos seine Idee, ebenso auch die attische Bühne, welche sich des neuen Sujets sehr früh bemächtigte. Denn Aristophanes benutzte das Schäferspiel kurz nach dessen Entstehung (in seinem im Jahr 388 aufgeführten Plutos), und Nikochares, der noch mit ihm wetteiferte, verfaßte eine Galateia, unter deren Ueberbleibseln sich wenigstens Eins (Meineke, fr. comic. Graec. ed. min. p. 465. fr. 2) auf des Kyklopen Liebe deuten läßt (vgl. noch Meineke, hist. crit. com. Graec. p. 254 f.). Der alten Komödie gehören ferner noch die Kyklopen des Kallias oder Diokles, der mittleren die Galateia des Alexis und der Kyklops des Antiphanes, obschon die Reste dieser Stücke von jenem Liebeshandel nichts wissen. Mimische Rüpeltänze, den Polyphemos betreffend, mögen häufig gewesen sein; noch bei Horaz (Sat. 1, 5, 63) wird Jemand gebeten, den Kyklop als Hirten zu tanzen.

Unser Idyll, wahrscheinlich auf Sikelien entstanden (s. V. 7), wurde nachher vom Dichter nach Alexandria gebracht. Bereits Kallimachos hat es im 47. Epigr. vor Augen, und auch er dichtete eine (verloren gegangene) Galateia. Aus dem Theokrit schönste Virgil Vieles, besonders für die 2. Ecloge, sowie Ovid für seine Erzählung von der Liebe zwischen Akis und Galatea, welche der eifersüchtige Polyphemos gewaltsam stört (Met. 13, 755 ff.). Als spröden Liebhaber stellt Theokrit den Kyklopen im 6. Idyll dar.

Theokrit leitet des Kyklopen Lied mit einer brieflichen Ansprache an seinen Freund, den musenkundigen Arzt Nikias ein. Demselben widmet er auch das 13. Idyll. Beide Gedichte lassen einen subjectiven Anlaß vermuthen. Hier wie dort wird eine so oder so fruchtlose Liebe besungen, mithin mag sich Nikias in ähnlicher Lage befunden haben. Daß er das empfohlene Mittel probat fand, scheint aus zwei Versen seiner Antwort (s. griechische Inhaltsanzeige) hervorzugehen:

Also dieses ist wahr, o Theokritos. Denn die Eroten
Lehreten viele zuvor nicht Musenbefreundete dichten.

Theokrit's eigentliche Aufgabe ist die schwerfällig innige Leidenschaft eines häßlichen und seiner Häßlichkeit sich bewußten Tölpels gegen-

über der lieblichsten und leichtesten Anmuth. Konnte hiefür ein glücklicherer Gegensatz erdacht werden, als die Nymphe der krystallenen Tiefe und der Kyklop mit dem abscheulich gezeichneten Gesicht? Unwillkürlich denkt man an Zettel und Titania, noch mehr an Kaliban und Miranda, wiewohl diese Contraste greller sind. Denn Theokrit erfaßt seinen Helden mit schonender Komik, da er ihm zugleich rührende Einfalt und Herzlichkeit einhaucht. Er mäßigt durchweg das Unstätige und Rohe des mythischen Kyklopen; er macht ihn sehr passend zum Milchbart und motivirt es dadurch, daß er zwischen Zartem und Derbem, Anmuth und Geschmacklosigkeit schwankt. Polyphemos hat etwas Liebenswürdiges, wo nicht Graziöses, in der Unbehilflichkeit. Es ist die natürliche Wirkung, welche entzückende Schönheit auf ein rohes, aber noch nicht verhärtetes Gemüth äußert. Man achte auf die wechselnden Bilder. Polyphemos bietet ebensowohl junge Bären, als Lilien und Mohn zum Geschenk dar. Auf die tiefe, gar nicht sentimentale Empfindung brauche ich nicht erst aufmerksam zu machen.

V. 1. Eine ähnliche Reflexion hat Bion 10. — Göthe in Alexis und Dora:

Nun, ihr Musen, genug! Vergebens strebt ihr zu schildern,
Wie sich Jammer und Glück wechseln in liebender Brust.
Heilen könnet die Wunden ihr nicht, die Amor geschlagen,
Aber die Linderung kommt einzig, ihr Guten, von euch.

V. 3. Die pierischen Frau'n: d. h. die Musen, entweder von der Landschaft Pieria, wo der thrakische Musendienst seinen Mittelpunkt hatte und dieselben Mythen und Ortsnamen wie an dem Helikon, dem eigentlich griechischen Musenberg, vorkommen; oder von dem Makedonier Pieros, welcher den Cult der Musen in Thespiä eingeführt haben soll. Schon Hesiod ruft die Musen von Pieria herbei.

V. 7. Bei uns: auf Sikelien, nach der Annahme, daß dieß die homerische Kyklopen-Insel sei.

V. 10. Die Rose, mit der sich Eros selbst bekränzt (Anakreont. 5), gleichzeitig mit der Aphrodite entstanden (das. 53), war eine zarte und sinnige Liebesgabe. Von Aepfeln als Geschenken s. zu 2, 120. Auch Locken schickten Liebhaber.

V. 12. Nachgeahmt Virgil Ecl. 4. 21 und 7, 11.

V. 16. Aphrodite (Urania) führt Waffen schon bei Pindar und

Euripides. Auch waren Statuen von ihr bewaffnet, wie in dem uralten Heiligthum auf Kythere (Pausan. III, 23, 1) und in Sparta. Vgl. die Epigramme an die bewaffnete Aphrodite (Jacobs Delect. Epigr. I. 46—49). — Die Leber: Sitz der Liebe und der Begierden. „Die heiße Leber", sagt Aeschyl. Choeph. 266. Als Sitz des Zornes kennt sie Archilochos (fr. 92).

V. 20 f. Um die Schönheit Galateia's zu veranschaulichen, hält sich der Kyklop völlig im Kreise seiner Beschäftigung und Capacität und wählt, so zart er wählen kann. Wie sehr verliert dagegen die frostige Zierlichkeit der virgil. Verse (Ecl. 7, 39), wo es heißt:

Nereus' Kind Galateia, mir süßer als Thymian Hybla's,
Glänzender du als der Schwan und schöner als weißlicher Epheu. —

Galateia hat die glänzend weiße Haut mit den anderen Nereiden gemein (man denke an Homer's silberfüßige Thetis). Eigentlich vergleicht der Kyklop ihren Teint mit frischgepreßter Milch, die besonders weiß glänzt; sie wollte mir nicht in den Vers. Id. 20, 26 nennt ein Hirt sogar seinen Mund süßer als gepreßte Milch. Auch Ariost sagt von der Alcina 'l petto latte. — Bei der hartbeerigen Traube denkt der Kyklop an den frischen Glanz der prallen Beeren. Die Vergleichung deutet an, daß Galateia durchaus jugendlich ist.

V. 22. Ich lese mit Ahrens (Philol. VII. 434) δαῦδ' im Sinn von δῆ oder δῆτα, statt δ' αὖθ'.

V. 24. Mit einem schüchternen Hirschkalb, welches nach der Mutter im Walde sucht, vergleicht Horaz seine Chloe (Od. 1, 23) nach Anakreons Vorbild (f. 49. Bergk).

V. 26. Polyphem's Mutter war die Meernymphe Theosa, sein Vater Poseidon. Von Zeit zu Zeit kommt sie und Galateia an's Land, wie Nixen. Letztere trieb zum ersten Besuch am Strande des Kyklopen ein kindlicher Wunsch — Blumen zu pflücken (vgl. den frei nachahmenden Virgil Ecl. 8, 37). — Hyacinthen: s. zu 10, 26.

V. 31. Wie Eustathius berichtet, so gieng Hesiod in dieser Beschreibung Polyphem's dem Theokr. voran. Köstliche Einfalt, daß er selbst der Galateia seine Schande vorsingt!

V. 34. Vgl. Virgil Ecl. 2, 19 ff. und Voß dazu. Polyphemos ist als Gebieter großer Schafheerden aus der Odyssee bekannt.

V. 36. Er rühmt sich, immer frischen Käse zu haben, und

ergleichen ist nach Varro 2, 11 zart, nahrhaft und leicht verdaulich. Solche Kost soll die Galateia locken!

V. 41. Halsbandtragende: μαννοφόρως. Diese Conjectur verdient freilich den Vorzug vor der Vulgata, die abgeschmackt ist, aber auch sie erregt Bedenken. Weder das Halsband, welches die Hirschkuh des Cyparissus bei Ovid Met. 10, 112 trägt, noch die dazu angemerkten Beispiele von Pferden mit kostbarem Halsschmuck machen das civilisirte Geschenk des Kyklopen gattlich. Auch nehmen sich die vier jungen Bären kurios daneben aus.

V. 42 ff. Benützt von Virgil Ecl. 9, 39 ff. Wie Voß S. 479 annimmt, so sitzt beim Theokrit der junge Kyklop an einem stürmischen Herbstabend auf dem Uferfelsen. „Dort wird die Nymphe für die Herbstnacht in die behagliche, von Lorbeern und Cypressen gesicherte Felshöhle eingeladen; dunkeler Epheu, dem Bergungeheuer die schönere Gattung, bietet ihr Kränze, und ein Weinstock schmackhafte Trauben dar, und, was ihm noch das Leckerste ist, zum Labetrunk sprudelt gar köstliches Schneewasser.“ Bei Virgil dagegen ist purpurner Frühling und der Kyklop ein zarter Frühlingssänger.

V. 45 ff. Theokrit denkt an die Grotte der Kalypso (Homer Od. 5, 63 ff.), ebenso an das homerische Bild von Polyphem's Felsengeklüfte (Od. 9, 183 ff.).

V. 47. Wälderumrauscht, eigentlich baumreich heißt der Aetna mit Recht, da er viele Baumarten in Fülle trug und namentlich Ueberfluß an Schiffbauholz darbot.

V. 48. Wüstemann erinnert an die sikelische Sitte, Wein mit Aetnaschnee zu mischen. Nach Aristoteles (bei Gellius 19, 5) ist das Trinken des Schneewassers ungesund. Gewiß hielt es Theokrit nicht im Ernst für köstlich.

V. 57. Klatschblatt: s. zu 3, 29. Einen reicheren Flor verspricht Korydon bei Virgil Ecl. 2, 45 ff. — Dem Plinius zufolge blüht die Lilie jenseits des Meeres im ersten Frühling bald nach den Violen, in Italien nach der Rose. Der Mohn aber hatte in Sikelien, wenn er im September gesät war, am Ausgang Winters seine Blüthe.

V. 61. Nach Homer waren die Kyklopen der Schifffahrt unkundig.

V. 72. Vgl. Virgil Ecl. 2, 69 ff.

V. 75. Sprüchwörtlich.

V. 78. Sie lachen über den plumpen Bären, er nimmt es für buhlerisches Schäkern. Oder prahlt er nur, um der Galateia zu trotzen?

Der Gesang des Kyklopen zerfällt sehr deutlich in fünf Absätze, welche auch der Sinn auseinanderhält. Im ersten sind drei Strophen zu drei Versen, eine zweizeilige schließt. Im zweiten sind drei Strophen zu vier Versen, eine zweizeilige schließt. Im dritten werden die Strophen abermals länger, im vierten und fünften wechseln sie zwischen zwei und drei Versen. Es ist aber im dritten bis fünften Absatz nicht mehr die genaue Symmetrie, wie in den zwei des Eingangs. — Diese von G. Hermann (de arte poes. Graec. bucol.) wahrgenommene Versgliederung habe ich in meiner Uebersetzung kenntlich gemacht.

---

12. Der Liebling.

Kamst du, lieblicher Knabe? zu dreimal dunkelt' und tagt' es,
Bis du mir kamst; und Verliebten genügt Ein Tag um zu altern.
Wieviel süßer der Lenz als Winter, und süßer der Apfel
Ist als Schlehen, das Schaf dichtwolliger denn sein Lämmlein,
Wieviel höher die Maid als Frauen nach dritter Vermählung,
Wie vor dem Rinde das Reh ist behend, wie viel mit der Töne
Reichthum allem Gefieder die flötende Nachtigall vorgeht:
So hat mich dein Nahen beglückt, und ich eilte dem Wandrer
Gleich vor der sengenden Sonn' in den Schirm kühlschattender Buche.
Daß uns Beide zugleich einträchtiger Hauch der Eroten
Anweh' und inskünftig im Lied uns Jeglicher preise:
„Göttliche Männer fürwahr! in der Vorzeit waren die Beiden.
„Liebeinhauchend benamt amyklaiische Zunge den Einen,
„Aber der Andere heißt bei dem Thessaler liebedurchathmet.

Liebe verband sie an einerlei Joch. Da lebten von Neuem
Goldene Menschen gewiß, als Lieb' um die Liebe gewährt ward."
Also komm' es, o Vater Kronid', und ihr Ewigen, die ihr
Nimmer ergrauet; und sind zweihundert Alter geworden,
Bringe die Botschaft dann mir zum hemmenden Acheron Einer:
„Dein und des reizenden Freunds herzinniges Lieben verherrlicht
Jeglicher Mund nunmehr, doch blühende Jugend am meisten."
Aber die Himmlischen werden fürwahr so wie sie belieben
Deß obwalten mit Macht; doch ich, als schön dich berühmend,
Werde mir Mäler des Lugs nicht zeugen auf schmächtiger Nase.
Denn thatst weh du mir auch, so verkehrtest du gleich es zum Guten,
Ja, du labtest mich doppelt, und Zuwachs hatt' ich beim Scheiden.
Megara's Bürger, von Stamm nisaitische, Meister des Ruders,
Lebet mir selig daheim, drum daß ihr den attischen Gastfreund,
Welcher den Knaben geliebt, so hoch den Diokles geehrt habt.
Immer bei Lenzanfang umschwärmen mit ringendem Wettkampf
Jünglinge diesem das Grab, im Kusse den Preis zu gewinnen.
Wer dann süßer die Lippen versteht an die Lippen zu schmiegen,
Kränzebeladen erscheinet ein Solcher daheim bei der Mutter.
Seliger Mann, der Knaben bei solcherlei Küssen das Recht spricht!
Oft wohl höret ihn flehn Ganymedes mit leuchtenden Augen,
Daß wie lydischer Stein ihm der Mund sein möge, mit welchem
Geldauswechsler die Tugend des Golds untrüglich erproben.

Lyrischer Ausdruck der zärtlichsten Gefühle für einen schönen und liebenswerthen Jüngling, an welchen sich das folgende Gedicht als epische Behandlung eines ähnlichen Gegenstandes anschließt, während das 29. Idyll als rein lyrisch dem vorliegenden in formeller Hinsicht näher steht. An der Aechtheit des letzteren, die Wüstemann umständlich vertheidigt, hege ich keinen Zweifel. Die drei Stücke aber athmen eine solche Reinheit und sittliche Begeisterung, daß sie

Aber ich glaube, du kennst es vortrefflich, dieweil du ein Arzt bist
Und von den Musen fürwahr, von den Neun als Liebling erkoren.
Also lebte bei uns Polyphemos, der alte Kyklope,
Höchlich erleichtert dahin, als noch Galateia ihm lieb war,
Wie erst eben der Flaum an den Lippen ihm sproß und den Schläfen.
Doch nicht pflegt' er mit Aepfeln der Lieb' und mit Rosen und Locken,
Sondern mit wirklichem Wahn, und sonst nichts lag ihm am Herzen.
Oftmals kehrten die Lämmer von grünender Trift in die Hürde
Ohne Geheiß ihm zurück; doch er, Galateia beseufzend,
Schmachtete dort an dem Strande, dem meergrasreichen, von früh' an
Kläglich und hatte die höchst feindselige Wund an dem Herzen,
Kypris der mächtigen Werk, von dem Pfeil ihm gebohrt in die Leber.
Aber das Heilkraut fand er: auf ragendem Felsen gelagert
Und auf das Meer hin blickend erhob er sich so zum Gesange:
O Galateia, du weiße, warum nur verwirfst du den Freier?
Bist, ach! weißer zu schau'n als Milch, so zart ist das Lamm nicht,
Nicht so fröhlich das Rind, hartbeerige Trauben so blank nicht.
Aber du kommst nur so, wenn lieblicher Schlummer mich festhält,
Wieder entschwebst du sogleich, wenn lieblicher Schlummer mich losläßt,
Flieheſt davon wie ein Lamm vor dem graulichen Wolf sich entsetzend.
Mädchen, ich wurde dir gut schon damals, wo du mit meiner
Mutter zuerst herkamst und den Strauß Hyacinthen gedachteſt
Auf dem Gebirge zu pflücken, und ich dir die Wege vorangieng.
Seit dem Tage vermocht' ich es nimmer zu lassen, bis jetzt nicht,
Mußte dich seh'n! Doch dich, beim Zeus, dich kümmert es gar nichts.

O du reizendes Mädchen, ich weiß es, warum du mich flieheſt:
Darum, weil sich durchaus mir die zottige Brau' an der Stirne

Quer vom Ohr zum Ohre, die einzige, lange, daherzieht,
Nur Ein Auge daran und die Nase mir platt an dem Mund liegt.
Aber zu Tausenden weid' ich bei solcherlei Bildung die Lämmer,
Melke das trefflichste Stück von den Heerden und trinke die Milch dann;
Auch am Käse gebricht es mir nicht in dem Sommer und Herbste,
Nicht im spätesten Winter; die Matten beschwert er mir immer.
Doch wie kein Kyklope versteh' ich das Spiel auf der Syrinx,
Lieb Süßäpfelchen, dich und zugleich mich selber besingend
Oft vor tieferer Nacht. Auch zieh' ich dir eilf Rehkälber,
Halsbandtragende, auf, vier Junge dazu von der Bärin.
Auf! o komme zu mir, und sollst nicht weniger haben:
Aber die bläuliche See, o laß' an das Ufer sie tosen.

Wonniger wirst du die Nacht zubringen bei mir in der Grotte:
Lorbeerbäume sind dort, und dort auch schlanke Cypressen,
Schwärzlicher Epheu dort und mit köstlichen Früchten der Weinstock,
Dort auch ein kühliger Quell, den Aetna, der wälderumrauschte,
Als ambrosischen Trank aus dem blinkenden Schnee mir hinabschickt.
Wem auch wäre das Meer und die Wellen erwünschter als dieses?
Aber dafern ich selber dir gar zu struppig erscheine:
Eichholz hab' ich zur Hand und geschäftige Glut in der Asche,
Und ich ließe von dir wohl auch mir die Seele versengen
Und mein einiges Auge, das Süßeste, was mir zu Theil ward.
Wehe! warum nicht hat mich die Mutter mit Riemen geboren,
Daß ich hinunter zu dir da taucht', um die Hand dir zu küssen,
Wenn du den Mund mir versagst; und blinkende Lilien brächt' ich
Oder den zärtlichen Mohn mit dem purpurfarbigen Klatschblatt.
Aber das eine gedeiht in dem Herbst, und das andere Sommers,
Darum vermöcht' ich dir nicht dieß Alles zusammen zu bringen.

Jetzt, o Mädchen, gewiß! jetzt gleich hier lern' ich das Schwimmen,
Wenn nur irgend ein Fremder mir kommt mit dem Schiffe gefahren,
Daß ich erfahre, warum in der Tiefe zu wohnen euch süß ist.
Komm, Galateia, hervor, und kamst du hervor, so vergesse
Wieder nach Hause zu geh'n, gleich mir auf die Stelle dich setzend.
Finde Behagen, mit mir auf die Waide zu zieh'n und zu melken,
Milch mit dem bitteren Laab zu beträufeln und Käse zu pressen.
Die mich betrübt, ist die Mutter allein, und ich schelte sie deßhalb;
Denn sie sagte dir nimmer von mir nur ein freundliches Wörtchen,
Und doch sieht sie mich Tag um Tag in Verkümmerung schwinden.
Wart' ihr sag' ich, mir bebe der Kopf und die Füße, die beiden,
Fieberisch, daß sie darob sich betrübt, weil ich mich betrübe.

O Kyklop, Kyklop, wo schwärmst du mit deinen Gedanken?
Giengest du Körbe zu flechten und sprossendes Grün für die Lämmer
Heim dir zu holen, so möchtest du wohl viel klüger gesinnt sein.
Melke das Lamm an der Hand; was rennest du hinter dem Flüchtling?
Reizender könnte dir noch Galateia begegnen, die zweite.
Locken mich doch viel Mädchen mit ihnen die Nacht zu vertändeln,
Und sie kichern zusammen, sobald ich mich ihnen bequeme.
Klärlich erscheint's, auch ich darf hier in dem Lande mich zeigen.

Also täuschte fürwahr! mit Gesang Polyphemos die Liebe
Fort und pflegte sich mehr als wenn er mit Gold es bezahlte.

In der Odyssee ist der Kyklop Polyphemos ein brutales Ungeheuer, dessen geist- und sittenlose Kraft im Kampf mit heroischer Klugheit unterliegt. Doch hat man die Schilderung, welche dort von seiner troglodytisch-pastoralen Wirthschaft gemacht ist, als die Quelle der bukolischen Darstellungen des Polyphemos anzusehen.

Früh' erkannte und entwickelte die griechische Poesie ein komisches Element in ihm. Den Uebergang macht das Satyrdrama des Euripides „der Kyklop", das wesentlich auf homerischer Grundlage ruht. Doch scheint dem Stoff die wahrhaft komische Seite erst dann abgewonnen worden zu sein, nachdem die Liebe des Unholdes zur reizenden Meernymphe Galateia (einer Tochter des Nereus und der Thetis) ausgedacht war. Diesen glücklichen Griff that der Dithyrambendichter Philoxenos, welcher von 435 bis 380 v. Chr. lebte. Es sei dahin gestellt, was Duris (beim Schol. zu Theokr. 6, 7) überliefert, Polyphemos habe wegen des Gedeihens seiner Heerde ein Heiligthum der Galateia am Aetna gegründet, und Philoxenos, welcher den Grund nicht verstanden, die Liebe des Kyklopen zur Galateia erdichtet. Genug, Philoxenos schrieb eine Art Schäferspiel „Kyklops oder Galateia" (auch blos Kyklops oder blos Galateia genannt), zur Zeit, wo er sich am Hofe des älteren Dionysios zu Syrakus aufhielt, dessen elende Verse er zweimal zu tadeln kühn genug war. Wie erzählt wird, verfaßte er es in den syrakusanischen Steinbrüchen, in die er wegen seines Verhältnisses zur Flötenspielerin Galateia, einer Mätresse des Tyrannen, geworfen war, und stellte im Kyklop den Dionysios, in der Galateia jene Flötenspielerin, im Odysseus sich selbst dar (s. Athen. 1. p. 6. F. Aelian. versch. Gesch. 12, 44. Schol. Aristoph. Plut. 290). Aus den Fragmenten des Stücks (bei Bergk, poetae lyrici graeci p. 993 ff.) erhellt, daß die homerische Erzählung vom Polyphemos darin verarbeitet, daß aber der Kyklop, welcher einen Ranzen trug, Gemüse aß und in seinem Rausch possierlich tanzte, carikiert war, sowie daß er die Galateia liebte und zur Cither besang, wovon folgendes Pröbchen vorliegt:

Du Schöne von Antlitz,
Goldumlockete Galateia,
Hold von Stimme, liebliche Schönheit.

Auch kam in diesem „Drama", wie es ausdrücklich genannt wird, vor, wie er durch wohltönenden Gesang seine Liebe heilte (Plutarch Sympos. 1, 5) und den Delphinen auftrug, der Galateia zu melden, daß er dieß thue (Schol. zu Theokr. 11, 1). Es ist wohl klar, Philoxenos schrieb eine lyrische Tragikomödie („ein gegen die Geschmacklosigkeit des Dionys gerichtetes Schäferspiel" sagt Bernhardy), wo der hochfliegende Gesang des Kyklopen zur Cither (nicht zur Syrinx!)

gegen sein Aeußeres und seine Sitten scharf contrastirte. Insbesondere kann ihm Theokrit's Naivität nicht zugesprochen werden, durch die unser Gedicht zum Original wird Aber gewiß verdankt dieses dem Philoxenos seine Idee, ebenso auch die attische Bühne, welche sich des neuen Sujets sehr früh bemächtigte. Denn Aristophanes benutzte das Schäferspiel kurz nach dessen Entstehung (in seinem im Jahr 388 aufgeführten Plutos), und Nikochares, der noch mit ihm wetteiferte, verfaßte eine Galateia, unter deren Ueberbleibseln sich wenigstens Eins (Meineke, fr. comic. Graec. ed. min. p. 465. fr. 2) auf des Kyklopen Liebe deuten läßt (vgl. noch Meineke, hist. crit. com. Graec. p. 254 f.). Der alten Komödie gehören ferner noch die Kyklopen des Kallias oder Dioklee, der mittleren die Galateia des Alexis und der Kyklops des Antiphanes, obschon die Reste dieser Stücke von jenem Liebeshandel nichts wissen. Mimische Rüpeltänze, den Polyphemos betreffend, mögen häufig gewesen sein; noch bei Horaz (Sat. 1, 5, 63) wird Jemand gebeten, den Kyklop als Hirten zu tanzen.

Unser Idyll, wahrscheinlich auf Sikelien entstanden (s. V. 7), wurde nachher vom Dichter nach Alexandria gebracht. Bereits Kallimachos hat es im 47. Epigr. vor Augen, und auch er dichtete eine (verloren gegangene) Galateia. Aus dem Theokrit schöpfte Virgil Vieles, besonders für die 2. Ecloge, sowie Ovid für seine Erzählung von der Liebe zwischen Akis und Galatea, welche der eifersüchtige Polyphemos gewaltsam stört (Met. 13, 755 ff.). Als spröden Liebhaber stellt Theokrit den Kyklopen im 6. Idyll dar.

Theokrit leitet des Kyklopen Lied mit einer brieflichen Ansprache an seinen Freund, den musenkundigen Arzt Nikias ein. Demselben widmet er auch das 13. Idyll. Beide Gedichte lassen einen subjectiven Anlaß vermuthen. Hier wie dort wird eine so oder so fruchtlose Liebe besungen, mithin mag sich Nikias in ähnlicher Lage befunden haben. Daß er das empfohlene Mittel probat fand, scheint aus zwei Versen seiner Antwort (s. griechische Inhaltsanzeige) hervorzugehen:

Also dieses ist wahr, o Theokritos. Denn die Eroten
Lehreten viele zuvor nicht Musenbefreundete dichten.

Theokrit's eigentliche Aufgabe ist die schwerfällig innige Leidenschaft eines häßlichen und seiner Häßlichkeit sich bewußten Tölpels gegen-

über der lieblichsten und leichtesten Anmuth. Konnte hiefür ein glücklicherer Gegensatz erdacht werden, als die Nymphe der krystallenen Tiefe und der Kyklop mit dem abscheulich gezeichneten Gesicht? Unwillkürlich denkt man an Zettel und Titania, noch mehr an Kaliban und Miranda, wiewohl diese Contraste greller sind. Denn Theokrit erfaßt seinen Helden mit schonender Komik, da er ihm zugleich rührende Einfalt und Herzlichkeit einhaucht. Er mäßigt durchweg das Unflätige und Rohe des mythischen Kyklopen; er macht ihn sehr passend zum Milchbart und motivirt es dadurch, daß er zwischen Zartem und Derbem, Anmuth und Geschmacklosigkeit schwankt. Polyphemos hat etwas Liebenswürdiges, wo nicht Graziöses, in der Unbehilflichkeit. Es ist die natürliche Wirkung, welche entzückende Schönheit auf ein rohes, aber noch nicht verhärtetes Gemüth äußert. Man achte auf die wechselnden Bilder. Polyphemos bietet ebensowohl junge Bären, als Lilien und Mohn zum Geschenk dar. Auf die tiefe, gar nicht sentimentale Empfindung brauche ich nicht erst aufmerksam zu machen.

V. 1. Eine ähnliche Reflexion hat Bion 10. — Göthe in Alexis und Dora:

Nun, ihr Musen, genug! Vergebens strebt ihr zu schildern,
Wie sich Jammer und Glück wechseln in liebender Brust.
Heilen könnet die Wunden ihr nicht, die Amor geschlagen,
Aber die Linderung kommt einzig, ihr Guten, von euch.

V. 3. Die pierischen Frau'n: d. h. die Musen, entweder von der Landschaft Pieria, wo der thrakische Musendienst seinen Mittelpunkt hatte und dieselben Mythen und Ortsnamen wie an dem Helikon, dem eigentlich griechischen Musenberg, vorkommen; oder von dem Makedonier Pieros, welcher den Cult der Musen in Thespiä eingeführt haben soll. Schon Hesiod ruft die Musen von Pieria herbei.

V. 7. Bei uns: auf Sikelien, nach der Annahme, daß dieß die homerische Kyklopen-Insel sei.

V. 10. Die Rose, mit der sich Eros selbst bekränzt (Anakreont. 5), gleichzeitig mit der Aphrodite entstanden (das. 53), war eine zarte und sinnige Liebesgabe. Von Aepfeln als Geschenken s. zu 2, 120. Auch Locken schickten Liebhaber.

V. 12. Nachgeahmt Virgil Ecl. 4. 21 und 7, 11.

V. 16. Aphrodite (Urania) führt Waffen schon bei Pindar und

Euripides. Auch waren Statuen von ihr bewaffnet, wie in dem uralten Heiligthum auf Kythere (Pausan. III, 23, 1) und in Sparta. Vgl. die Epigramme an die bewaffnete Aphrodite (Jacobs Delect. Epigr. I. 46—49). — Die Leber: Sitz der Liebe und der Begierden. „Die heiße Leber", sagt Aeschyl. Choeph. 266. Als Sitz des Zornes kennt sie Archilochos (fr. 92).

V. 20 f. Um die Schönheit Galateia's zu veranschaulichen, hält sich der Kyklop völlig im Kreise seiner Beschäftigung und Capacität und wählt, so zart er wählen kann. Wie sehr verliert dagegen die frostige Zierlichkeit der virgil. Verse (Ecl. 7, 39), wo es heißt:

Nereus' Kind Galateia, mir süßer als Thymian Hybla's,
Glänzender du als der Schwan und schöner als weißlicher Epheu. —

Galateia hat die glänzend weiße Haut mit den anderen Nereiden gemein (man denke an Homer's silberfüßige Thetis). Eigentlich vergleicht der Kyklop ihren Teint mit frischgepreßter Milch, die besonders weiß glänzt; sie wollte mir nicht in den Vers. Id. 20, 26 nennt ein Hirt sogar seinen Mund süßer als gepreßte Milch. Auch Ariost sagt von der Alcina 'l petto latte. — Bei der hartbeerigen Traube denkt der Kyklop an den frischen Glanz der prallen Beeren. Die Vergleichung deutet an, daß Galateia durchaus jugendlich ist.

V. 22. Ich lese mit Ahrens (Philol. VII. 434) δαῦθ' im Sinn von δῆτα oder δῆτα, statt δ' αὖθ'.

V. 24. Mit einem schüchternen Hirschkalb, welches nach der Mutter im Walde sucht, vergleicht Horaz seine Chloe (Od. 1, 23) nach Anakreons Vorbild (f. 49. Bergk).

V. 26. Polyphem's Mutter war die Meernymphe Theosa, sein Vater Poseidon. Von Zeit zu Zeit kommt sie und Galateia an's Land, wie Nixen. Letztere trieb zum ersten Besuch am Strande des Kyklopen ein kindlicher Wunsch — Blumen zu pflücken (vgl. den frei nachahmenden Virgil Ecl. 8, 37). — Hyacinthen: s. zu 10, 26.

V. 31. Wie Eustathius berichtet, so gieng Hesiod in dieser Beschreibung Polyphem's dem Theokr. voran. Köstliche Einfalt, daß er selbst der Galateia seine Schande vorsingt!

V. 34. Vgl. Virgil Ecl. 2, 19 ff. und Voß dazu. Polyphemos ist als Gebieter großer Schafheerden aus der Odyssee bekannt.

V. 36. Er rühmt sich, immer frischen Käse zu haben, und

vergleichen ist nach Varro 2, 11 zart, nahrhaft und leicht verdaulich. Solche Kost soll die Galateia locken!

V. 41. Halsbandtragende: μαννοφόρως. Diese Conjectur verdient freilich den Vorzug vor der Vulgata, die abgeschmackt ist, aber auch sie erregt Bedenken. Weder das Halsband, welches die Hirschkuh des Cyparissus bei Ovid Met. 10, 112 trägt, noch die dazu angemerkten Beispiele von Pferden mit kostbarem Halsschmuck machen das civilisirte Geschenk des Kyklopen gattlich. Auch nehmen sich die vier jungen Bären kurios daneben aus.

V. 42 ff. Benützt von Virgil Ecl. 9, 39 ff. Wie Voß S. 479 annimmt, so sitzt beim Theokrit der junge Kyklop an einem stürmischen Herbstabend auf dem Uferfelsen. „Dort wird die Nymphe für die Herbstnacht in die behagliche, von Lorbeern und Cypressen gesicherte Felshöhle eingeladen; dunkeler Epheu, dem Bergungeheuer die schönere Gattung, bietet ihr Kränze, und ein Weinstock schmackhafte Trauben dar, und, was ihm noch das Leckerste ist, zum Labetrunk sprudelt gar köstliches Schneewasser.“ Bei Virgil dagegen ist purpurner Frühling und der Kyklop ein zarter Frühlingssänger.

V. 45 ff. Theokrit denkt an die Grotte der Kalypso (Homer Od. 5, 63 ff.), ebenso an das homerische Bild von Polyphem's Felsengeklüfte (Od. 9, 183 ff.).

V. 47. Wälderumrauscht, eigentlich baumreich heißt der Aetna mit Recht, da er viele Baumarten in Fülle trug und namentlich Ueberfluß an Schiffbauholz darbot.

V. 48. Wüstemann erinnert an die sikelische Sitte, Wein mit Aetnaschnee zu mischen. Nach Aristoteles (bei Gellius 19, 5) ist das Trinken des Schneewassers ungesund. Gewiß hielt es Theokrit nicht im Ernst für köstlich.

V. 57. Klatschblatt: s. zu 3, 29. Einen reicheren Flor verspricht Korydon bei Virgil Ecl. 2, 45 ff. — Dem Plinius zufolge blüht die Lilie jenseits des Meeres im ersten Frühling bald nach den Violen, in Italien nach der Rose. Der Mohn aber hatte in Sizilien, wenn er im September gesät war, am Ausgang Winters seine Blüthe.

V. 61. Nach Homer waren die Kyklopen der Schifffahrt unkundig.

V. 72. Vgl. Virgil Ecl. 2, 69 ff.

V. 75. Sprüchwörtlich.

V. 78. Sie lachen über den plumpen Bären, er nimmt es für buhlerisches Schäkern. Oder prahlt er nur, um der Galateia zu trotzen?

Der Gesang des Kyklopen zerfällt sehr deutlich in fünf Absätze, welche auch der Sinn auseinanderhält. Im ersten sind drei Strophen zu drei Versen, eine zweizeilige schließt. Im zweiten sind drei Strophen zu vier Versen, eine zweizeilige schließt. Im dritten werden die Strophen abermals länger, im vierten und fünften wechseln sie zwischen zwei und drei Versen. Es ist aber im dritten bis fünften Absatz nicht mehr die genaue Symmetrie, wie in den zwei des Eingangs. — Diese von G. Hermann (de arte poes. Graec. bucol.) wahrgenommene Versgliederung habe ich in meiner Uebersetzung kenntlich gemacht.

---

12. Der Liebling.

Kamst du, lieblicher Knabe? zu dreimal dunkelt' und tagt' es,
Bis du mir kamst; und Verliebten genügt Ein Tag um zu altern.
Wieviel süßer der Lenz als Winter, und süßer der Apfel
Ist als Schlehen, das Schaf dichtwolliger denn sein Lämmlein,
Wieviel höher die Maid als Frauen nach dritter Vermählung,
Wie vor dem Rinde das Reh ist behend, wie viel mit der Töne
Reichthum allem Gefieder die flötende Nachtigall vorgeht:
So hat mich dein Nahen beglückt, und ich eilte dem Wandrer
Gleich vor der sengenden Sonn' in den Schirm kühlschattender Buche.
Daß uns Beide zugleich einträchtiger Hauch der Eroten
Anweh' und inskünftig im Lied uns Jeglicher preise:
„Göttliche Männer fürwahr! in der Vorzeit waren die Beiden.
„Lieb einhauchend benamt amyklaiische Zunge den Einen,
„Aber der Andere heißt bei dem Thessaler liebedurchathmet.

Liebe verband sie an einerlei Joch. Da lebten von Neuem
Goldene Menschen gewiß, als Lieb' um die Liebe gewährt ward."
Also komm' es, o Vater Kronid', und ihr Ewigen, die ihr
Nimmer ergrauet; und sind zweihundert Alter geworden,
Bringe die Botschaft dann mir zum hemmenden Acheron Einer:
„Dein und des reizenden Freunds herzinniges Lieben verherrlicht
Jeglicher Mund nunmehr, doch blühende Jugend am meisten."
Aber die Himmlischen werden fürwahr so wie sie belieben
Deß obwalten mit Macht; doch ich, als schön dich berühmend,
Werde mir Mäler des Lugs nicht zeugen auf schmächtiger Nase.
Denn thatst weh du mir auch, so verkehrtest du gleich es zum Guten,
Ja, du labtest mich doppelt, und Zuwachs hatt' ich beim Scheiden.
Megara's Bürger, von Stamm nisaitische, Meister des Ruders,
Lebet mir selig daheim, drum daß ihr den attischen Gastfreund,
Welcher den Knaben geliebt, so hoch den Diokles geehrt habt.
Immer bei Lenzanfang umschwärmen mit ringendem Wettkampf
Jünglinge diesem das Grab, im Kusse den Preis zu gewinnen.
Wer dann süßer die Lippen versteht an die Lippen zu schmiegen,
Kränzebeladen erscheinet ein Solcher daheim bei der Mutter.
Seliger Mann, der Knaben bei solcherlei Küssen das Recht spricht!
Oft wohl höret ihn flehn Ganymedes mit leuchtenden Augen,
Daß wie lydischer Stein ihm der Mund sein möge, mit welchem
Geldauswechsler die Tugend des Golds untrüglich erproben.

Lyrischer Ausdruck der zärtlichsten Gefühle für einen schönen und liebenswerthen Jüngling, an welchen sich das folgende Gedicht als epische Behandlung eines ähnlichen Gegenstandes anschließt, während das 29. Idyll als rein lyrisch dem vorliegenden in formeller Hinsicht näher steht. An der Aechtheit des letzteren, die Wüstemann umständlich vertheidigt, hege ich keinen Zweifel. Die drei Stücke aber athmen eine solche Reinheit und sittliche Begeisterung, daß sie

unbedenklich zu dem Edelsten gezählt werden dürfen, was Theokrit hervorgebracht hat. — Mit Recht wird in der Vergleichung V. 3—7 ein bukolischer Charakter gefunden; in Grundton und Fügung aber ist diese Dichtung entschieden lyrisch.

V. 2. Vgl. Virgil Ecl. 7, 43 und das leidenschaftliche Lied: „Nur wer die Sehnsucht kennt, weiß was ich leide."

V. 3—9. Er vergleicht den Zustand, in welchen ihn die Entfernung des Freundes versetzt, mit dem erquickenden Einfluß seiner Nähe.

V. 13. Amyklaiische Junge = spartanische, von der Stadt Amyklä in Lakonika benannt. — Liebeinhauchend heißt der Anbeter des holden Jünglings, weil er ihn zur Gegenliebe beseelt; liebedurchathmet der von fremder Liebe erwarmte Liebling.

V. 15. Zwei einander Liebende ziehen an Einem Joch. Vgl. Horaz I, 33, 10. III, 9, 18.

V. 24. Ueber diesen Aberglauben s. zu 9, 30.

V. 27. Durch den Zusatz Nisaier werden die peloponnesischen Megarer von den sikelischen unterschieden. Nisaia (oder auch Nisa) war ein Ort westlich vom Hafen Megara's.

V. 29. Wie die Scholien angeben, war Diokles ein flüchtiger Athener, der nach Megara kam und dort einen Knaben liebgewann. Als er in einem Treffen diesen mit seinem Schild schützte, bewirkte er zwar, daß sein Freund glücklich entkam, fiel aber selbst. Darauf erhoben ihn die Megarer zum Heros (Aristoph. Acharn. 774 läßt einen Bürger dieser Stadt bei ihm schwören) und setzten ihm zu Ehren die von Theokrit deutlich charakterisirten Spiele ein, die Diokleen.

V. 35. Ganymedes gilt wegen seiner wunderbaren Anmuth für einen Virtuosen in der Kunst des Küssens.

V. 37. Daß am lydischen Stein Gold geprüft wurde, findet sich schon in einer Stelle des Bakchylides (fr. 20). Es soll der sogenannte Kieselschiefer oder Wetzschiefer sein.

13. Hylas.

Uns nicht blos — wir hegten die Meinung — erzeugte den Eros,
Nikias, wen dieß Kind auch Vater benennt von den Göttern;
Nicht uns kam es zuerst in den Sinn, daß schön ist das Schöne,
Die wir Sterbliche sind, unkundig des morgenden Tages;
Nein, Amphitryon's Sohn mit dem ehernen Herzen sogar auch,
Welcher den grimmigen Leu aushauerte, hieng an dem Knaben,
Hylas dem anmuthvollen im Schmuck langwallender Locken.
Wie sein theueres Kind, so väterlich lehrt' er ihn Alles,
Was ihn selbst als Braven erzog und im Liede Gerühmten.
Niemals war er ihm fern, nicht während der Höhe des Mittags,
Noch auch wann zu dem Zeus roßblinkend die Eos hinanjagt,
Oder sobald nach dem Lager die piependen Hühnchen emporschau'n,
Während auf rußigem Wiemen die Mutter sich regt mit den Flügeln, —
Daß ihm der Junge so recht nach dem Herzen gerathe durch Arbeit
Und ihm redlich bemüht als Mann wahrhaftig erstünde.
Als nun Äson's Erzeugter Jason hinaus nach dem gold'nen
Vließe zu steuern gedacht', und die Fürsten zu ihm sich gesellten,
Rings umher aus den Städten Erlesene, stark für das Wagniß,
Kam zur reichen Jolkos der nothausdauernde Held auch,
Den Alkmene geboren, Midea's erlauchte Heroin.
Aber mit ihm stieg Hylas an Bord der geflügerten Argo,
Die an's düstere Thor sich suchender Felsen nicht anstieß:
Nein, grad' eilte sie durch, und lief in den wogenden Phasis,
Ueber die mächtige See wie ein Aar; da standen die Klippen.
Wenn sich das Siebengestirn nun zeigt, und die Säume des Feldes
Blühende Lämmlein speisen, und Wendung bereits in dem Lenz ist,

Jetzt an die Meerfahrt dachte die göttliche Blüthe der Helden
Alsobald, und sie nahmen den Sitz in der räumigen Argo,
Kamen zu Helle's Furt, drei Tage beweht von dem Südhauch,
Liefen sodann in die Bucht der Propontis, woselbst der Kianen
Pflugabreibende Stiere die Furch' hinstrecken im Felde,
Und am Ufer gelandet beschickten sie Kost für den Abend
Paar um Paar, und es breiteten Ein Erdlager sich Viele.
Denn sie traten auf Wiesen, des Ruhpfühls reichliche Förderung,
Wo sie scharfen Galgant abmähten und hohen Kypeiros.
Nun gieng Hylas der blonde zur Nachtkost Wasser zu holen
Für Herakles den Herrn und Telamon auch, den Biderben,
Die als Brüder vereint stets aßen an einerlei Tische, —
Mit dem Geschirre von Erz. Und behende gewahrt' er die Quelle
Zwischen der Niederung Gras; rings wuchsen die Binsen in Fülle,
Düsteres Schöllkraut auch und bläßlich ergrünendes Frau'nhaar,
Blühender Eppich daneben und sumpfdurchwuchernder Windhalm.
Aber inmitten des Wassers gesellten sich Nymphen zum Chore,
Rastlos wachende Nymphen, die Göttinnen schrecklich dem Feldmann,
Mit Eunëika die Malis und lenzhell blickend Nycheia.
Und nun senkte der Jüngling den bauchigen Krug zu dem Tranke
Tief ihn zu tauchen gewillt; da hielten sie alle die Hand fest.
Denn im zärtlichen Sinn umdunkelte Liebe zugleich sie
Für das argeiische Kind, und es glitt in das schwarze Gewässer
Jählinge, wie wann röthlich ein Stern von dem Himmel entgleitet
Jählings hin zu dem Meer, und den Schiffenden sagt ein Gefährte:
„Jungen, erleichtert mir nun das Geräth'; hold regt sich der Fahrwind."
Fest auf dem eigenen Schooß dort hielten die Nymphen den Jüngling
Und sie beschwichtigten ihn, der weinte, mit schmeichelndem Zuspruch
Doch Amphitryon's Sohn, um den Knaben verwirrt im Gemüthe,
Gieng, maiotisch bewehrt mit dem trefflich gewundenen Bogen

Und mit dem Kolben, um den er die Rechte beständig herumschlang.
Dreimal rief er den Hylas, so tief er vermocht' aus der Kehle,
Dreimal hörte der Junge den Ruf, und es tönt' aus dem Wasser
Leise zurück; doch nah wie er war, fern schien er zu weilen.
Wie sich ein bärtiger Leu im Gebirge, sobald ihm des Rehkalbs
Stimm' in die Ohren von fern her dringt, ein gefräßiger Löwe
Hastig dem Lager enthebt zum gar einladenden Mahle,
Also trieb sich Herakles in unwegsamem Gestrüppe
Sehnsuchtsvoll um den Knaben, und wanderte fort in die Weite.
Lieben, o trauriges Loos! wie Vieles bestand er, auf Bergen
Und in dem Wald hinirrend! und gänzlich vergaß er Jason's.
Doch schon ragte der Mast, und die Mannschaft füllte das Fahrzeug:
Aber die Jünglinge, harrend bis in die Nacht des Herakles,
Zogen die Segel empor. Der streifte, wohin ihn der Fuß trug,
Sinnlos; denn ihm wühlt' in der Leber die grimmige Göttin.
Unter die Seligen so wird Hylas, der Schönste, gerechnet;
Doch den Herakles beschrie'n als Schiffausreißer die Helden,
Weil er verschmäht ja hatte die dreißigbänkige Argo,
Und er besuchte die Kolcher zu Land und den feindlichen Phasis.

Hier begegnen wir dem ersten Idyll, welches aus dem Sagenkreise des Argonautenzugs schöpft, zugleich der ersten Erzählung unseres Dichters. Sie behandelt eine reizende, viel von alten Dichtern besungene Fabel (Virgil G. 3, 6), welche mit verschiedenen Wandelungen auch bei Apollodor I, 9, 19, Antoninus Liberalis 26 (aus dem 4. Buche von Nikander's Metamorphosen), Apollonius Argonaut. 1, 1207 ff. (vgl. die Scholien dazu), Valerius Flaccus Argonaut. 3, 545 ff. und Properz I, 20, 15 ff. zu lesen ist. Das eine Moment derselben, die Entführung des Hylas durch die Najaden, gehört dem griechischen Volksglauben an, daß Nymphen sich gern in Heroen und schöne Jünglinge verlieben, solche zu fesseln suchen (wie Kalypso und Kirke den Odysseus) oder entführen (sowie auch von dem Mariandyner Bormos erzählt wird, daß ihn Nymphen in's

Wasser zogen, s. Athen. p. 620); auch an die Liebe der Echo zum Narkissos, der Naïs zum Daphnis mag hier gedacht werden. Germanische Nixensagen, in Göthe's Fischer und Schiller's Tell zu künstlerischer Schönheit verklärt, berühren sich näher damit, als manche romantische Erfindung (wie etwa von der Fee Morgana, welche Ogier den Dänen bei sich hat und verjüngt). Dazu gesellt sich in der Hylasmythe ein rein ethisches Moment, daß wunderhafte Mannesstärke von zarter Jugendblüthe übermannt und zu huldigender Verehrung gezwungen wird — eine Aufgabe, welche Shakspeare's Dreikönigsabend in dem Verhältniß des Antonio und Sebastian fast wie eine griechische Dichtung gelöst hat. Doch ist Shakspeare innerlicher als Theokrit — ein Gegensatz, welcher noch auffallender in der Behandlung der Nixensage selbst bei Göthe und Theokrit sich kund gibt. Dieß schließt aber nicht aus, daß unser Idyll von einer Wärme, ja Begeisterung durchhaucht ist, die sich nur bescheiden versteckt. Es ist zwar eine Erzählung, aber nicht eigentlich episch, sondern von bukolischen Bildern erfüllt, welche mit der Liebesempfindung, wie sie in der Tiefe des Gedichts ruht, sympathisiren. Die einzelnen Schönheiten desselben ordnen sich der edlen und eines so ächten Dichters würdigen Simplicität unter.

Nach Nikander war Hylas ein Sohn des Keyx, nach Hellanikos und Apollonios des Theiodamas (s. Schol. Theokr. 13, 7 und die Erklärer dazu), und Letzterer überliefert, daß Herakles im Lande der Dryopen den Vater des Hylas im Streit um ein Rind erschlagen und diesen aus seinem Hause fortgeführt habe (Näheres in den Scholien zu Apollon. 1, 1212 u. 1218). Was den Nymphenraub selbst betrifft, so ergibt sich in seinen oben citirten Darstellungen eine Hauptdifferenz insofern, daß außer Herakles und Hylas dabei auch der Argonaute Polyphemos (dessen Liebling Hylas nach der Annahme des Sokrates beim Schol. zu Apollon. 1, 1207 war) eine Rolle spielt. Beim Apollonios hört dieser den Hylas schreien, stürmt nach der Quelle, ruft umsonst, sucht ihn mit gezücktem Schwert, begegnet dem Herakles und thut ihm Meldung, worauf auch Herakles sucht; nachher weissagt Glaukos den Argonauten, daß Polyphemos eine Stadt an der Mündung des Flusses Kios gründen solle. So ungefähr auch Apollodor; bei Antoninus läßt Herakles, als er mit den Argonauten weiter fährt, den Polyphemos, von welchem vorher nicht die Rede

war, in jener Gegend zurück, um dem Hylas weiter nachzuforschen. Andere Abweichungen s. unten.

V. 1. Nikias: s. zu 11, 1. Auch dieses Idyll ist gewissermaßen eine poetische Epistel.

V. 2. Der Vater des Eros ist ungewiß (s. Meleager, Epigr. 91). Mannichfaltige Angaben griechischer Dichter über seine Aeltern bietet die alte Inhaltsanzeige des Idylls dar.

V. 5. Amphitryon: Sohn des Königs Alkaios von Tiryns (weshalb Herakles auch der Alkide heißt), heirathete Alkmene, Tochter des Königs Elektryon von Mykene. Als er von Theben, wohin er geflohen war, in den Streit zog, besuchte unterdessen dort Zeus seine Gattin, und diese gebar nachher von Amphitryo den Iphikles, von Zeus den Herakles. Davon handelt die Tragikomödie Amphitruo des Plautus.

V. 6. Leu: „Es wird erzählt, daß Herakles mehrere Löwen vertilgt habe, den helikonischen, den lesbischen und den nemeischen.“ Schol.

V. 7. Im Schmuck langwallender Locken: s. zu 1, 34. Hier ist der besondere Sinn zarter und reicher Schönheit nicht zu verkennen.

V. 8. Herakles' Gefühl ist nicht blos schwärmerische Leidenschaft, sondern von tief sittlichem Gehalte, da er sich unermüdlich bestrebt, dem schönen Jüngling seinen eigenen Seelenadel einzuhauchen — ein wahrhaft erhabener Zug in der griechischen Freundschaft, daß Liebe und veredelnde Lehre auf's Innigste verschmilzt. Wiewohl dieser an eine höhere Entwickelung und an deren Blüthenkrone, die Liebesweihe des Sokrates, gemahnt, so hat Theokrit das Verhältniß doch episch genug aufgefaßt. — Wie anders und doch wie verwandt klingt Antonio's: „Ich pflegt' ihn mit solcher Heiligkeit der Liebe, Und seinem Bild, das hocherhabnen Werth, Glaubt' ich, verhieße, huldigt' ich mit Andacht!“

V. 10—13. Nicht um müssig auszumalen, gibt der Dichter den einfachen Gedanken in Bildern, sondern der bukolischen Stimmung seines Gemäldes wegen.

V. 11. Vgl 2, 147. Bei Homer (Il. 2, 48) heißt es auch: „die Göttin Eos gieng auf den hohen Olymp, um dem Zeus das Licht anzusagen.“

V. 15. Redlich bemüht: wörtlich „die Furche grad ziehend als wahrhafter Mann hervorgehn.“ Die Metapher ist, wie Tony einsah, von einem fleißigen Stier hergenommen (nur sollte er nicht αὐτῷ durch σὺν αὐτῷ erklären; es ist zu übersetzen wie V. 14); und das paßt sowohl in die bukolische Grundfarbe des Gedichts als in den Sinn des stiernackigen Herakles.

V. 19. Iolkos: eine Stadt in der thessalischen Landschaft Magnesia am pagasäischen Meerbusen, wo (nach Strabo) Minyer von Orchomenos angesiedelt waren; Herrschersitz von Jason's Vater Aeson und dann von seinem Oheim, dem Usurpator Pelias, welcher ihn nach dem goldnen Vließ in Kolchis ausschickte.

V. 20. Mideas Stadt in Argolis (Steph. Byz.). — Ueber den Antheil des Herakles am Argonautenzug gibt es vielerlei Traditionen, wovon hier nur dieses. Als Anführer der Argonauten kennen ihn Diodor 1, 41 und Antonin. 26 (vgl. Wieseler im Philologus V. 583, auch Dionysios bei Apollodor). Herodot und Pherekydes dagegen lassen ihn gar nicht mitsegeln. Theokrit nimmt an, daß er nach Kolchis gekommen, so auch Demaratos bei Apollodor; damit stimmt insoweit Antoninus, als Herakles nach dem Verluste des Hylas auf der Argo weiter fährt; u. s. f. Wieseler berührt zwei Vasengemälde, auf denen Herakles dem Kampf Jason's mit dem kolchischen Drachen beiwohnt.

V. 21. Gesichert: festgebaut.

V. 22—24 kann ich nicht für unächt ansehen. — Da wo sich der thrakische Bosporos in das schwarze Meer mündet, liegen die kyaneischen (d. h. dunklen oder düstren) Felseninselchen, in der Sage Symplegaden (d. h. zusammenschlagende) genannt, von welchen gefabelt wurde, daß sie beständig an einander schlugen und so die Durchfahrt durch das Meer versperrten. Nachdem die Argonauten glücklich passirt waren, stand das Felsenthor fest (Apollodor I. 9, 22). Vgl. Theokrit 22, 27. — Der Vorfall mit Hylas ereignete sich, auch nach Theokrit's Darstellung, an der Propontis (mar di marmora), also vor der Ankunft bei den Symplegaden; er gedenkt aber vorher beiläufig dieses in der Argonautensage so markirten Ereignisses.

V. 25. Das Siebengestirn (die Peleiaden oder Pleiaden, Vergiliae), sieben Sterne am Hals des Stieres, brachten, etwa

om 22. April bis gegen den 10. Mai früh aufgehend, beständigen rühling (s. Voß zu Virg. G. S. 88 u. 114). Um diese Zeit wendet ch schon der Frühling, wie es Theokrit ausdrückt. — Säume des eldes: entlegnere Strecken des Feldes, wie bei Homer Od. 14, 03 (wo Ziegen darauf weiden). Hier grasen auf solchen junge ämmer; diese nämlich, meist im November oder December geboren, legten nach vier Monaten abgewöhnt und besonders geweidet zu erden (s. Voß zu Virg. G. S. 158 und zu Ecl. S. 63). — Auf oppelte Weise bezeichnet also Theokrit den Zeitpunkt, wo die Argo- auten fortfuhren.

V. 27. Blüthe der Helden: Ueber die Blume als Meta- her für etwas Vortreffliches s. zu 2, 2. Auch Pindar (Pyth. 4, 35) sagt: „als die Blüthe der Schiffer nach Iolkos wanderte".

V. 29. Den Südhauch, genauer Südwestwind, brauchten sie uf der Fahrt von Thessalien nach Nordost.

V. 30. Bei Apollonios (I. 1150 ff.) fahren sie von Kyzikos in er Propontis weiter dem Festland Mysiens zu, und als sie die Mün- ung des Rhyndakos vor sich haben, zerbricht das Ruder des Hera- les. Am Abend kommen sie zum Gefild Kiane's, zum arganthoni- chen Berg und zum Ausfluß des Kios. Dort rasten und schmausen le, während Herakles sich im Walde Holz zu einem neuen Ruder olt und Hylas Wasser schöpfen geht. Auch Antoninus läßt sie die nker auswerfen, durch Sturm genöthigt, da sie am Fuß der Argan- hone [in Bithynien] vorbeigeschifft sind. Die Stadt Kios, nachher on Polyphemos gegründet, lag in Bithynien unweit des später ent- tandenen Prusa.

V. 33. Paar um Paar: auf dem Schiff saßen je Zwei auf iner Bank; ebenso gruppirten sie sich nun bei der Mahlzeit.

V. 35. Galgant: ein Ochsenfutter. Hier wird es mit Ky- eiros gemäht, um darauf zu ruhen.

V. 37. Telamon: ein Sohn des Aiakos, Bruder des Peleus, später Herrscher von Salamis, Vater des Ajas und Teukros, war einem Freunde Herakles nicht nur auf dem Argonautenzuge gesellt, ondern zog auch mit ihm gegen die Amazonen und gegen Troja, in elches er zuerst eindrang. Bei Apollonios nimmt er sich des ab- esenden Freundes sehr kräftig gegen den Jason an. — Den bi- erben: eigentlich den unbeugsamen, festen.

V. 39. Bei Antoninus geht Hylas mit dem Krug zum Fluß Askanios, um Wasser für die Argonauten zu holen; und da die Nymphen, die Töchter dieses Flusses, ihn sahen, faßten sie Liebe zu ihm und warfen ihn beim Schöpfen in's Wasser. Dagegen Apollonios und Properz sprechen von einer Quelle, Pege genannt, am Fuße des Berges Arganthus, wie Letzterer sagt, der jedoch auch den Askanius erwähnt und sich offenbar ganz nahe bei der Pege denkt.

V. 40—42. Eleganter, doch weniger schön läßt Properz an an der Quelle thaufrisches Obst, Lilien und Mohn wachsen.

V. 43. Wie es Apollonios darstellt, versammelten sich zwar Gebirgs-, Schluchten- und Hain-Nymphen in der Nähe zum Reigen; aber nur die eine Nymphe des Quells verliebte sich in den holden Jüngling, dessen Gesicht der Mond beglänzte, und zog ihn hinab. Auch Valer. Flacc. schreibt die Entführung Einer Nymphe zu. Ihm ist eigenthümlich, daß Hylas sein Abenteuer auf der Jagd erlebt.

V. 44. Rastlos wachende Nymphen: weil das Gewässer, welchem sie vorstehen, unaufhörlich fließt (Wüstemann). — Schrecklich dem Feldmann: weil Nymphen Manchem den Verstand bethören (s. zu 5, 17).

V. 45. Eine Nereide Euneika kommt bei Hesiod Theog. 247, eine Nymphe Nycheia in einem griech. Epigramm vor. — Lenzhell blickend; d. h. so hold wie der Frühling. Bei Göthe: „Ein rosenfarbnes Frühlingswetter umgab das liebliche Gesicht.“

V. 48. Wiewohl Ahrens die Conjectur ἐξεσύβησεν auch im Philologus (VII. 427) empfiehlt, so scheint mir die Vulgata ἀμφεκάλυψεν durch beide Stellen des Homer Il. 3, 442 u. 14, 294, welche für sie angeführt werden, vollkommen geschützt zu sein.

V. 49. Argeiisches Kind heißt Hylas als Pflegling des Herakles, dessen angestammtes Reich in Argos oder Argolis lag.

V. 53. Apollonios hat die Eröffnung des Glaukos, daß Hylas von der Nymphe zum Gemahl erkoren sei. Damit stimmt das selige Loos, welches ihm Theokrit zuschreibt, überein. Wunderlich genug verwandlen ihn Lei Nikander seine Entführerinnen in einen Schall, aus Furcht, Herakles möchte ihn finden.

V. 56. Maiotisch bewehrt: „das heißt skythisch. Maioten sind nämlich die um den maiotischen See [das Asowische Meer] herum wohnenden Skythen. Herakles aber bediente sich des skythischen

Bogens, nachdem er von einem Skythen, dem Teutaros, unterrichtet war, wie Herodoros und Kallimachos erzählen." Schol. Teutaros war ein Kuhhirte des Amphitryo (Lykophron 56 u. Schol. dazu). Nach Theokrit 24, 106 erscheint freilich Eurytos als Meister des Herakles. Uebrigens war der skythische Bogen einwärts gekrümmt, etwa von der Gestalt eines griechischen S in seiner alten Schreibung M), weßhalb ihn Lykophron (917) schwülstig genug einen skythischen Drachen nennt.

V. 58 ff. Antoninus sagt nach Nikander: „Dem Hylas opfern die Bewohner dieser Gegend bis auf den heutigen Tag bei der Quelle; und der Priester ruft ihn dreimal mit Namen, und dieser Ruf wird dreimal von dem Echo beantwortet" — ein festlicher Gebrauch zu Pruflas, dessen Strabo XII. p. 564. B. gedenkt. Bei Apollonios nimmt Herakles den Mysern Geiseln und einen Eidschwur ab, nimmer die Mühe zu scheuen, bis sie des Hylas Loos erkundet hätten; „darum suchen Kios' Bewohner noch heute den Hylas."

V. 61. Zur Vergleichung diene Apollon. 1, 1265 ff. (Ostander):

Gleichwie raset ein Stier, vom Stachel der Bremse getroffen,
Wiesen verläßt er und sumpfigen Grund: nicht kümmert hinfort ihn
Hirt und Heerde zumal: bald rastlos läuft er umher, bald
Stehet er still: aufreckend den mächtigen Nacken, erhebt er
Lautes Gebrüll, schmerzvoll von der feindlichen Bremse verwundet:
Also tobte Herakles, und bald mit rüstigen Knieen
Eilt' er beständigen Laufs, bald ruhend vor schwerer Ermattung
Läßt durchdringenden Schrei er fernhin furchtbar erschallen.

V. 67. Bei Apollodor werden die Anker der Argo gelichtet, während Herakles und Polyphemos suchen; dieser läßt sich in Mysien nieder, jener kehrt nach Argos. Antonin dagegen läßt den Herakles nach vergeblichem Suchen die Fahrt mit den Argonauten fortsetzen. Dem Apollonios sind die Argonauten schon von der Küste entfernt, als sie inne werden, daß sie jene zwei und den Hylas unwissentlich zurückgelassen haben. Da bricht Streit zwischen ihnen aus, bis Glaukos sie beschwichtigt und über die Drei beruhigt, worauf sie sich versöhnen. Herakles aber schickt sich an, dem Eurystheus bald wieder zu dienen.

V. 68 u. 69. Hier folge ich G. Hermann, welcher μὲν in γέμεν,

und ἐξεκάθαιρον in ἐξεπάειρον verbessert hat. ἡμίθεοι steht bei Ahrens; handschriftlich ist ἥϊθεοι, was ich beibehalte.

V. 75. Den feindlichen Phasis: so heißt dieser Fluß eigentlich „ungastlich", weil Aietes, der König von Kolchis, unhold gegen seine Gäste war.

---

14. Die Liebe der Kyniska oder Thyonichos.

Aischines.

Mann, sei herzlich gegrüßt, o Thyonichos.

Thyonichos.

Du auch von Herzen,

Aischines.

Aischines.

Kommst gar spät.

Thyonichos.

Spät? Ei! was schaffet dir Kummer?

Aischines.

Nicht zum Besten ergeht's mir, Thyonichos.

Thyonichos.

Drum so mager!

Groß ist der Schnauzbart auch dir gedieh'n, und die Locken verwildert.
Der Art kam zu Besuch erst neulich ein Pythagoräer,
Blaßgelb, ohne Sandalen; er gab sich für einen Athener.
Sicher begehrt' auch jener, mich dünkt, nach geröstetem Mehle.

Aischines.

Neckst mich, Guter, wie sonst; doch wisse, die holde Kyniska
Hat mich verschmäht; gieb Acht! ich werde verrückt — um ein Haarbreit.

Thyonichos.

Immer befand ich dich so, mein Aischines, leicht zu erbittern,
Alles bequem dir verlangend; jedoch, was Neues? erzähle.

Aischines.

Jener von Argos und ich, der thessalische Rossebereiter
Agis, dazu der Soldat Kleonikos, bei mir auf dem Lande
Zechten wir Vier. Nun hatt' ich für uns zwei Vögel geschlachtet,
Auch so ein Milchschwein noch, und den Bibliner ihnen geöffnet,
Lieblichen Dufts, vierjährig und wie von der Kelter beinahe.
Auswahl gab es von Zwiebeln und Schnecken. Es war auch der Trank süß;
Als er im Gang schon war, so gefiel's, daß Laut'rer geschenkt ward,
Wie es ein Jeder erkor; wem's galt, nur mußte man sagen.
Wir zwar nannten den Namen und tranken, so wie es beliebt war,
Doch sie nichts, und mir an der Seit'! ich empfand es, wie meinst du?
„Stumm?" scherzt' einer. „Du sahest den Wolf." „„Wie weise!"" versetzt sie,
Glutroth: konntest an ihr gar wohl dir entfachen die Leuchte.
Lykos bedeutet es, Lykos, des Nachbars Jungen, des Labas,
Der hochwüchsig und fein und — Viele bedünkt es — auch schön ist.
Nachbar war es bereits, daß Liebe für den sie verzehre,
Auch uns war es zu Ohren einmal ganz leise gedrungen,
Doch nie forscht' ich danach, ward Mann in dem Barte vergeblich.
Und nun saßen wir Vier schon tief in das Zechen versunken,
Und aus Lariſſa der Gast sang wieder von Lykos, dem lieben,
So ein thessalisches Liedchen, aus Bosheit; aber Kyniska
Weinte mit Einmal, noch vollschwellender, als bei der Mutter
Jüngferchen von sechs Jahren, hinauf nach dem Schooße begehrend.
Da nun, wie du mich kennest, Thyonichos, schlug ich die Faust ihr
Ueber das Ohr, und wieder sodann; mit erhob'nen Gewändern

Eilte sie hurtig hinaus. Mein Elend, bin ich dir unwerth?
Liegt dir ein süßerer Jung' an dem Busen? den anderen Liebling
Wärme du nur; als wären es Aepfel, verströmst du ihm Thränen.
Atzung vertheilet die Schwalbe der Brut an des Daches Gebälke,
Wieder entflattert sie jach, um andere Nahrung zu sammeln:
Schleuniger rannte das Mädchen hinweg vom behaglichen Sessel,
Weg durch die Hall' und die Flügel der Thüre, wohin es der Fuß trug.
Also lautet ein Spruch: in dem Walde verschwand der Kentaure.
Zwanzig und acht und neun und noch zehn andere Tage,
Heut' ist der eilfte, darüber ein Paar, zwei Monate nimm noch,
Seit wir uns meiden, und ich nicht thrakisch einmal mich geschoren.
Alles ist Lykos ihr nun, und bei Nacht ist dem Lykos geöffnet.
Aber der Rede nicht werth sind wir und zählen für gar nichts,
Wir, die megarischen Schlucker von gänzlich verachtetem Loose.
All' dieß frommte zum Glück mir, wär' ich der Liebe nur ledig;
Aber woher? Pech schmeckte die Maus, o Thyonichos, heißt es.
Welch Heilmittel es gibt für die hülfeverlassene Liebe,
Weiß ich es? Nur vom Sinos — er liebt' Epichalkos' Erzeugte —
Daß er geheilt von der Fahrt, mein Jugendgenosse, zurückkam.
Ich auch fahre nun über das Meer, nicht als der Geringste,
Nicht als Erster vielleicht, schlecht aber und recht, der Soldat hier.

Thyonichos.

Daß doch, was du begehrest, dir ganz nach der Neigung sich füge,
Aischines! Fühlst du dich aber gestimmt in der Fremde zu hausen,
Nun, Ptolemaios bezahlt auf's redlichste Freien die Löhnung;
Gütig, den Musen geneigt, liebherzig, von mildestem Wesen
Ist er, des Freunds wohlkundig, jedoch des Gehässigen mehr noch,
Vieles an Viele verschenkend und nicht ungnädig der Bitte,
Wie es dem König gebürt; nicht aber um Jedes zu bitten
Ziemt sich, o Freund. Drum, wenn es dir ansteht, über der Schulter

echts dir den Saum des Gewandes zu nesteln, und wenn du den
Feind willst 65
eft auf den Füßen besteh'n, der keck mit dem Schilde dich anrennt,
uf nach Aegypten in Eil'! An den Schläfen beginnen wir sämmtlich
rau vor Alter zu werden, gemach dann schleicht zu dem Kinne,
Daß sie es bleiche, die Zeit. Zur That, nun frisch dir das Knie ist!

Das 14. und 15. Idyll sind, wie G. Hermann erkannt, parallele Dichtungen, beide nach sophronischen Mimen gemacht, ersteres nach männlichen, letzteres nach weiblichen. Wiewohl nur bei diesem die Nachahmung beurkundet ist, so spricht doch auch bei jenem Manches mit Entschiedenheit dafür, vornehmlich die starke Neigung zu Sprichwörtern, sowie die ausdrucksvolle Mimik, die drastische Anschaulichkeit des Stücks, das, ohne sich dramatisch zu entfalten, doch weder lyrisch noch episch, sondern durchaus dramatisch behandelt erscheint. Neben äußerlicher Lebensfülle, die auf so bescheidenem Raum desto energischer wirkt, ist die genaue Charakterzeichnung des bupirten Liebhabers bemerkenswerth. Er stellt sich als Brauskopf, von Hause arglos, aber in der Aufregung und Leidenschaft unbändig, jäh in seinen Entschlüssen, übrigens resolut genug, und trotz seiner Ohrfeigen als starker und anhaltender Liebe fähig dar. Den Freund befragt er auch erst um Rath, da seine Desperation schon entschieden hat. Ihn, seine Genossen und das Liebchen, hat man sich als von mittlerem Stande zu denken, nicht vornehm, nicht eben gering; den Thessalier sieht G. Hermann für einen Kunstreiter von Profession an. Die Scene ist auf Sizilien. Aischines hält das Gelage auf seinem Landgut und ist vermuthlich ein Syrakusaner, sein Mädchen wohl eben daher. Daß in Athen (wie in Rom) freier gesinnte Frauen an Gelagen ihrer Liebhaber Theil nahmen, weisen die Erklärer zu Tibull I, 5, 65 nach. Kynisca's Anwesenheit berechtigt darum nicht, sie für eine Hetäre anzunehmen. Ihr ganz mädchenhaftes Wesen widerlegt dieß ohnehin. Sie ist offenbar noch sehr jung und unerfahren. Auch für Aischines' Gattin darf man sie nicht halten. Als anständige Geliebte legitimirt sie sich auch damit, daß sie nicht auf einem Speise-Sopha liegt, wie es für Männer die griechische Sitte mit sich brachte, sondern auf einem Stuhl oder Sessel sitzt. Denn Frauen

wohnten griechischen Gastmählern nicht anders als sitzend bei, wie es auf vielen Kunstdarstellungen zu sehen ist, und bei Tisch liegende sind Hetären (s. Becker's Charikles II. 245. Cic. Verr. 1, 27). — Das Gemälde, derb realistisch ohne Gemeinheit, hat nichts Bukolisches. — Ueber die Zeit der Abfassung läßt sich kaum etwas festsetzen. Syoh zwar (Lect. Theocr. I.) meint, der Dichter habe das Idyll in Alexandria geschrieben, wohin er sich in Folge der nach Agathokles' Tod eingetretenen syrakusanischen Wirren begeben, und Wüstemann hält es für sehr wahrscheinlich, daß die Zeit seiner Entstehung zwischen 284 und 275 falle. Was sich mit Zuverlässigkeit aus dem Gedicht selbst ergibt, ist die Absicht Theokrit's, durch das fein angebrachte Lob sich bei dem König Ptolemaios Philadelphos zu empfehlen. Ueber denselben Näheres in den Erläuterungen zum 17. Idyll.

V. 1. Man sieht, Thyonichos ist von seinem Freunde bestellt.

V. 5. Ein Pythagoräer: solche gaben der attischen Komödie erwünschten Stoff zu Karikaturzeichnungen, wovon Athenäus IV. p. 160. F. Proben liefert. Hierher gehört unter Anderem eine Stelle aus der „Pythagorisirenden Frau" des Alexis:

Es galt ein wenig Hunger auszusteh'n und Schmutz,
Frost, Schweigen, Sauertöpfigkeit, Unsläterei.

Früher zwar kleideten sich — so berichtet Athenäus p. 163 — die Pythagoräer zierlich, und machten Bad, Salbungen und Haarschmuck nach der Sitte mit; aber ein Geck dieses Kreises, Diodoros von Aspendos, welcher sein Haar wuchern ließ, verwahrlost und unbeschuht gieng, brachte seine Manieren unter sie. Ueber Sokrates und seine Schule spottet bereits Aristophanes in den Wolken nach dieser Richtung auf das Geistreichste. Natürlich entgieng auch die kynische Secte der Lauge nicht. Ihre Jünger schildert Hegesandros folgendergestalt:

Brau'naufziehendes Volk, mit der Nas' im Barte versunken,
Pflegend den Sack um das Kinn, Räuber von Schüssel und Topf,
Oben vom Mantel umfaßt, Baarfüßer und öligen Ansehns,
Esser in heimlicher Nacht, wandelnd in Krümmm bei Nacht,
Jünglingverführer, auf Sylben erpicht mit Fragen und Haschen,
Weisheitsdünkelgespreizt, Tugenderjagungbemüht.

Also auch hier langer Bart, Gesichtsbläße und mangelnde Fußbekleidung (wie bei Sokrates selbst in strenger Kälte, Plat. Sympos. p. 220.

gl. Charikles III. 216) als Merkmale des Philosophen, sowie der Mantel ohne Chiton, worin Sokrates das Beispiel gab (Plat. das. . 219. vgl. Athen. V. p. 215). Es war der Tribon, von grobem Zeug. Vgl. Hermann zum Charikles III. 173.

V. 7. Der Pythagoräer aus Athen (gewiß nicht Platon, wie er Scholiast phantasirt) durfte nach der Satzung seines Ordens kein Fleisch essen; er sehnte sich aber nach Weizenbrot, was höher geschätzt wurde als Gerstenfladen (Maza).

V. 10. 11. Aischines wird zugleich als hitzköpfig und verwöhnt bezeichnet.

V. 14. 15. Eine mäßige Gasterei; übrigens war die sikelische Schwelgerei im Essen verrufen. — Der Grieche trank nicht während der Mahlzeit (δεῖπνον); erst am Schluß derselben wurde zum Trinken πότος) übergegangen. — Milchschweine galten für Leckerbissen. — Bibliner: ich wähle mit Ziegler die Lesart *Βίβλινον* statt der Vulgata *Βύβλινον*. Jener Wein stammte zwar aus Thrakien, wo es ein bibliniſches Gebirg gab, aber hier ist Syrakusaner aus bibliniſchen Trauben zu verstehen, wie aus Athen. I. p. 31 erhellt. Auch bei Hesiod, wo der Bibliner dem Landmann empfohlen wird, ist es kein fern herkommender Luxuswein.

V. 16. Dem Wein gereichte in Griechenland sein Alter zur Empfehlung; diesem vierjährigen rühmt aber Aischines zugleich einen so lieblichen Geschmack nach, als käme er frisch von der Kelter.

V. 17. Ich lese *βολβός τοι κοχλίας τ'*, die Conjectur von Briggs und Ziegler. — Zwiebeln und Schnecken tischte Aischines auf, um Eß- und Trinklust zu reizen.

V. 18. Nachdem das Trinken eine Weile gewährt hatte, genoßen die Zechbrüder ungemischten Wein zu Ehren ihrer Geliebten, deren Namen sie dabei aussprachen (s. zu 2, 151). Darauf mußte, wie aus unserer Stelle erhellt, die anwesende Kyniska das Gleiche thun; sie unterläßt es aber, und Aischines ergrimmt darob.

V. 22. Einer von den Gästen fragt das Mädchen: „du sprichst nicht? Du hast einen Wolf gesehen" — ein Wortspiel, im Deutschen unnachahmlich, zwischen *λύκος*, Wolf, und *Λύκος*, dem Namen des neuen Lieblings; wen aber zuerst ein Wolf erblickt hatte, der verlor einer antiken Vorstellung gemäß auf einige Zeit die Sprache (Themist. Reden 21. Plin. Naturgesch. 8, 22. Virgil Ecl. 9, 53), was hier

so modificirt ist, daß es von Kynieka heißt, sie habe den Wolf erblickt (der Scholiast). — Auf den Scherz entgegnet die sich betroffen fühlende Kyniska nur: „wie weise bist du!“ (d. h. gut gerathen!) und erröthet so auffallend, daß sie dem Aischines sogleich verdächtig werden muß.

V. 24. 25. Aischines sagt dieß nicht bei dem Gastmahl, sondern hinterdrein dem Freunde.

V. 28. Ich war ein Gimpel, der vergeblich seinen Bart trug, weil ich der Spur nicht nachforschte (vgl. 10, 40).

V. 29. Zwar aufgebracht, beherrscht Aischines den Zorn, und so kommt es zu keinem Eclat, bis der thessalische Kunstreiter, dem der Wein zu Kopfe steigt, wieder von dem Lykos anfängt und dem Mädchen damit einen Strom von Thränen entlockt. An ein Lied, das er gesungen, ist nicht zu denken. Vgl. Kießling und Hermann.

V. 31. Die Thessaler waren skoptischer Natur. — Lariſſa: eine berühmte Stadt Thessaliens. — Die folgende Vergleichung ist von Homer (Il. 16, 7 ff.) entlehnt.

V. 34. Die Brutalität des Aischines ist um so ärger, weil er die Kyniska a: seinem eignen Tische ohrfeigt.

V. 38. Thränen so schwer (oder so vollschwellend) wie Aepfel: ist der ungezwungene Sinn von δάκρυα μᾶλα, bestätigt durch Moschos 4, 56. 57, wo von Thränen voller als Aepfel die Rede ist.

V. 39. Auch hier hat der Dichter den Homer (Il. 9, 323 f.) vor Augen, aber er gestaltet das Bild von der Schwalbe eigenthümlich. Noch köstlicher preist Shakspeare die Häuslichkeit dieses Vogels im Macbeth I. 6 zu Anfang.

V. 43. Ich schließe mich Ziegler und Ameis an, welche ἔβα κένταυρος schreiben. „Der Kentaure floh in den Wald“, eine, so scheint es, von dem Kentaurenkampf des Herakles herstammende sprüchwörtliche Redensart, bedeutet hier: ich hatte sie gesehen, sie begegnete mir nicht wieder.

V. 44 f. Aischines zerlegt die Periode der Trennung in mehrere Theile, um sie als recht groß hinzustellen.

V. 46. Nach der thrakischen Manier, die mancher Grieche nachahmte, ward wenig vom Haar weggeschoren; nicht einmal dieß hat der in seinen Gram vertiefte Liebhaber an sich für nöthig erachtet.

V. 48 f. Der Scholiast erzählt dem Deinias nach, daß die

Megarer einstmals, in der Einbildung, die Trefflichsten unter den Hellenen zu sein, den delphischen Apollon befragten, wer trefflicher wäre als sie. Im Bescheide der Pythia aber heißt es zum Schluß:

Doch ihr Megarer seid nicht Dritte, sowie auch nicht Vierte,
Seid auch Zwölfte noch nicht, seid weder geschätzt noch gerechnet.

Vgl. Kallimachos, Epigr. 26.

V. 51. Ich kann meine Liebe so wenig los werden, als eine Maus, die Pech genascht hat, sich von diesem befreit.

V. 69. Nun frisch dir das Knie ist: wörtlich: weil es grün ist. Letzteres klingt undeutsch (im Italienischen vergleicht Orelli la verde età). Horaz aber sagt „grünen" für jugendkräftig sein (Od. I, 9, 17) und „so lange die Kniee grünen" (Epod. 13, 4); „grünes Greisenalter" steht bei Virgil Aen. 6, 304. Aehnliches bei griechischen Dichtern (s. Wüstemann).

---

15. Syrakusanerinnen oder Adoniazusen.

Gorgo.

Ist Praxinoa drin?

Eunoa.

Ei, Gorgo, endlich! — Da innen.

Praxinoa.

Wund're mich, daß du nur kamst. Eunoa, besorg' ihr den Sessel, leg' auch ein Kissen darauf.

Eunoa.

Schon fertig!

Praxinoa (zur Gorgo).

So lasse dich nieder.

Gorgo.

Ei du tapferes Herz! kaum bin ich euch glücklich entronnen,
O Praxinoa. Welch ein Gedräng', und Getümmel von Wagen! 5

Ringsum Stiefeln zu schau'n, rings Männer umwallt von der Chlamys;
Ungangbar ist der Weg, und du hausest mir gar zu entlegen.

Praxinoa.

Dieß da miethete sich auf der fernesten Erde der Querkopf.
Wildschlucht ist's, nicht Wohnung; damit wir Nachbarverkehr nicht
Trieben, beständig im Zank sich gleich, der gehässige Unhold.

Gorgo.

Spreche von deinem Gemahl nicht also, Liebe, von Dinon,
Da in der Nähe des Kleinen; o sieh', Frau, wie er dich ansieht.
Stille, Zopyrion, still, süß Kindchen; sie spricht von Papa nicht.

Praxinoa.

Wahrlich! das Jüngelchen merkt's, bei der Heiligen!

Gorgo.

Schöner Papa das!

Praxinoa.

Nun denn, jener Papa gieng neulich (wir sagen von Allem
Neulich — du weißt) in's Zelt, um Natron und Schminke zu handeln,
Und kam wieder mit Salz, mein dreizehnelliger Hausherr!

Gorgo.

Just so geht es bei Meinem, des Geldes Verderb, Diokleides:
Hundshaar kauft' er, Gezupf' abgängiger Ranzen, für sieben
Drachmen sich gestern, den Schmutz, fünf Wollfließ', eitel Geplacke.
Doch jetzt nehme den Mantel geschwind und das Kleid mit den Spangen.
Gehen wir hin auf die Burg Ptolemaios', des reichen Gebieters,
Um den Adonis zu schau'n; denn etwas Schönes — vernahm ich —
Ordnet die Königin an.

Praxinoa.

Hm! Alles iſt reich bei dem Reichen.
Seh', und du ſagſt auch dem, der nicht ſah, was du geſehen.

Gorgo.

Zeit jetzt wär' es zu geh'n.

Praxinoa.

Stets haben die Müſſigen Feſttag. —
Weg das Geſpinnſt, Eunoa, du Schläferin, leg' es mir Einmal
Noch in den Weg! lieb wär' es den Katzen gelind ſich zu betten.
Rühre dich, hurtig das Waſſer gebracht! erſt brauchen wir Waſſer!
Doch die bringt ja Seife. Nur her! Unerſättliche, wenig
Waſſer gegoſſen! Du Schelm, was ſoll's mir die Hand zu benetzen?
Halte doch! wie es den Göttern gefiel, ſo bin ich gewaſchen.
Wo iſt der Schlüſſel des großen Verſchlags? hier bring' ihn zur Stelle.

Gorgo.

Nett, Praxinoa, ſitzt das gefaltete Kleid mit den Spangen
Dir auf dem Leib; ſag' an, wie hoch es dir kam von dem Webſtuhl?

Praxinoa.

Gorgo, laſſ' es beruh'n: zwei Minen und mehr des gedieg'nen
Silbers; und gar an das Werk — ach! hab' ich die Seele gewendet.

Gorgo.

Aber nach Wunſche gelang es dir auch.

Praxinoa.

Da ſagſt du die Wahrheit.
Bringe das Mäntelchen her und binde gebürlich die Haube.
Nicht mitnehmen, du Kind! Wauwau! wie beißet das Pferdchen!
Weine, ſoviel dir beliebt: darfſt lahm nicht werden, behüte!
Geh'n wir! Halte den Kleinen, o Phrygerin, gieb ihm zu ſpielen;
Rufe den Hund in das Haus, dann ſchließe die Thür' an dem Hof zu. —
Welch ein Gedräng', ihr Götter! wie glückt's denn nur ſich zu winden

Da durch die Noth! Ameisen ja sind's unzählig und maßlos.
O Ptolemaios, du hast viel herrliche Werke gestiftet,
Seit dein Vater verweilt bei den Himmlischen; gar kein Gauner
Schädigt den wandernden Mann, nach ägyptischer Art ihn beschleichend,
Wie sonst trieben das Spiel aus Ränken geknetete Männer,
Einer dem Anderen gleich, spitzbübische, lauter Gesindel.
Süßeste Gorgo, sprich: wie wird es uns gehen? des Königs
Feldstreitrenner sind das. Du Lieber, so trete mich doch nicht.
Strabauf bäumt sich der Fuchs. Wie wild er ist! Hündischer Waghals,
Willst nicht flieh'n, Eunoa? er wird ja den Führer verderben.
Wie es doch glücklich sich fügt, daß drin mir das Söhnchen zurückblieb!

Gorgo.

Muth! Praxinoa, sieh! wir sind nun glücklich dahinten,
Die da steh'n in der Reih'.

Praxinoa.

Auch ich bin wieder gesammelt.
Gar sehr war mir das Pferd und die frostige Schlang' ein Entsetzen
Schon als Kind. Nun hurtig! es flutet ein Schwall uns entgegen.

Gorgo.

Mutter, du kommst von dem Hof?

Eine Alte.

Ja, Kinder.

Gorgo.

Gelangt man hinein auch
Ohne Beschwer?

Alte.

Die Achaier versuchten's und drangen in Troja
Ein, du reizendste Dirne; Versuch führt Alles zum Ziel ja.

Gorgo.

Fort iſt ſie wieder, nachdem ſie Orakel verkündigt, die Alte.

Praxinoa.

Alles iſt Weibern bekannt, auch Zeus und der Hera Vermählung.

Gorgo.

Sieh, Praxinoa, was für ein mächtig Gewühl an der Pforte!

Praxinoa.

Unausſprechlich! Die Hand her, Gorgo; faſſe du auch nun
Eutychis' Hand, Eunoa; behalte ſie, daß du dabei bleibſt.
Geh'n wir zuſammen hinein! Halt feſt, Eunoa, bei uns doch.
Ich unglückliche Frau, da rieß mir das Sommergewand ſchon,
Gorgo, durch und durch! Beim Zeus, wenn glücklich zu leben
Du dir wünſcheſt, o Menſch, ſo gieb auf den Mantel mir Achtung.

Fremder.

Weiß nicht, ob ich es kann; doch will ich es.

Praxinoa.

Wogender Haufe!
Stoßen wie Schweine ſich da!

Fremder.

Muth, Weibchen! im Sicheren ſind wir.

Praxinoa.

Sei, du theuerer Mann, auf's Jahr und künftig im Sich'ren,
Weil du in Schutz uns nimmſt. Barmherziger, biederer Mann das!
Was Eunoa ſich quetſcht! Du Aengſtliche, drücke nur herzhaft.
Herrlich! die Braut iſt daheim, ſprach jener, indem er ſie einſchloß.

Gorgo.

Her, Praxinoa, ſchnell! ſieh erſt auf das bunte Gewirke,
Wie anmuthig und fein, mußt Göttergewande ſie nennen.

Praxinoa.

Was für kundige Frau'n das webten, du Herrin Athene!

Was für Maler entwarfen die Schilderung so nach dem Leben!
Wie leibhaftig sie stehen, und wie leibhaftig sich regen,
Athmend, und keine Gewebe! Der Mensch ist ein witziges Ding doch.
Und er selbst, wie liegt er gestreckt auf dem silbernen Ruhbett
Wundervoll, an den Schläfen umsproßt von dem frühesten Milch-
haar,
Dreimal theuer, der noch in dem Hades geliebte Adonis!

Ein anderer Fremder.

Hört, Elende, doch auf, ihr Turteltauben, ihr schwatzt ja
Endlos fort! sie vergällen noch Alles mit breiter Betonung.

Gorgo.

Holla, woher ist der Mensch? was kümmert dich unser Geschwätz denn?
Wo du walltest, befiehl. Syrakusischen Frauen befiehlst du?
Das auch wisse du noch: wir leiten den Stamm von Korinthos,
Wie Bellerophon auch; wir sprechen dir peloponnesisch.
Dorisch zu sprechen ist aber, ich mein' es, den Dorern verstattet.

Praxinoa.

Werfe doch Niemand uns zum Herrscher sich auf, Melitodes!
Bis auf Einen. Hoho! Nicht streiche mir leeres Gemäß' ab.

Gorgo.

Still, Praxinoa, still! Argeia's Tochter begiebt sich
Dran, den Adonis zu singen, die Sängerin da, die geschickte,
Der im Sperchis der Preis auch ward, in dem Trauergesange.
Etwas Herrliches bringt sie gewiß; schon wählt sie die Stellung.

Sängerin.

Waltende, die du von Herzen Idalion liebtest und Golgoi,
Und auch Eryka's Höh' am Golde vergnügt, Aphrodite,
Wie holdselig geleiten dir doch den Adonis im zwölften
Mond zartfüßige Horen von Acheron's dauerndem Strom her!
Theuere Horen, sie zaudern zumeist von den Seligen, dennoch

Kommen sie jeglichem Menschen erwünscht, stets etwas bescherend.
Kypris, Dione's Kind, Berenike, die Sterbliche, schufst du
Zur Unsterblichen um, so lautet die Sage der Menschen,
Weil Ambrosia du in den Busen des Weibes geträufelt;
Drum, Vielnamige du, Vieltempliche, Dank dir erzeigend,
Pflegt Berenike's Kind, Arsinos, welche das Abbild
Helena's ist, den Adonis mit jeglichem Schmucke der Schönheit.
Neben ihm liegt vollreif was Herrliches wächst auf dem Baume,
Neben ihm sorglich gehegt auch Gärten in silbernen Körben,
Zartaufsprießend, und Büchsen von Gold mit der syrischen Salbe.
Auch Backwerke, soviel' auf der Plattform Frauen bereiten,
Allerlei Blumen zugleich mit dem blinkenden Mehle vermischend,
Was von dem köstlichen Honig entsteht und dem flüssigen Oele,
All dieß liegt ihm bereit als Thiere dahier und Geflieder.
Grünendes Laubengezelt, von dem zarten Anethon belastet,
Steht ihm gebaut; und oben umflattern es junge Eroten,
So wie Nachtigallchen im Busch jungstämmiger Bäume
Flattern von Zweige zu Zweig, um der Fittiche Kraft zu versuchen.
Ebenholz und du Gold, ihr Adeler, die ihr von blankem
Zahne den Mundschenk traget zu Zeus dem Kroniden, den Jüngling!
Weicher fürwahr denn Schlaf sind Purpurteppiche oben —
Also redet Miletos und wer auf der samischen Trift geht —
Andererseits als Pfühl für den schönen Adonis gebreitet.
Da liegt Kypris und hier mit den rosigen Armen Adonis:
Achtzehn Jahr' erst lebte der Bräutigam, oder auch neunzehn.
Gar nicht ritzet der Kuß, noch schimmert es blond um die Lippen.
Ja, nun freue sich Kypris den eignen Gemahl zu besitzen;
Doch wir wollen geschaart ihn früh mit dem thauenden Morgen
Tragen, hinaus zu der Flut, die gegen das Ufer daherschäumt,

Wollen entfesselten Haars und mit blinkenden Brüsten, des Kleides
Bausch zu dem Knöchel gesenkt, wohllautende Weise beginnen.
Hierher, theu'rer Adonis, und auch zu dem Acheron gehst du
Von den Heroen allein, so sagen sie. Nicht Agamemnon
Hat es erlebt, nicht Ajas, der riesige Held mit dem Ingrimm,
Auch nicht Hekabe's Sohn, aus zwanzig der älteste, Hektor,
Nicht Patrokles und nicht der von Troja gekehrete Pyrrhos,
Nicht aus der graueren Zeit Lapithen und Deukalionen,
Nicht Pelopiden und die einst Argos beherrscht, die Pelasger.
Sei uns gewogen, Adonis, und froh in dem künftigen Jahre.
Kamst als Freund, und du wirst so wiederum kommen, Adonis.

Gorgo.

O Praxinoa, wahrlich! ein weiseres Ding ist das Weib doch.
Glückliche, das zu versteh'n! ganz Glückliche, weil sie so hold singt!
Doch nun müssen wir heim; denn nüchtern ist noch Diokleidas.
Essig durchaus ist der Mann, und hungert ihn gar, so vermeid' ihn.
Lebe du glücklich, ersehnter Adonis! du kamst zu Beglückten.

Dieses mit dem vorigen verwandte Idyll spielt in Alexandria. Zwei Frauen von syrakusanischer Herkunft, geringeren Standes, in der prächtigen Residenzstadt mit ihren Männern ansässig, sind die Hauptfiguren eines kleinen Drama's, dessen lebendige Handlung diesen Namen verdient, wenn er auch wieder nicht paßt, weil die Weise seines äußeren Fortschreitens der scenischen Aufführung durchaus nicht gerecht sein würde. Was sie in Bewegung setzt, ist die Theilnahme an dem Adonisfest, welches Arsinoë, die Gemahlin des Königs Ptolemaios II. Philadelphos, veranstaltete und dessen Kern in der Ausstellung von Bildern des Adonis und der Aphrodite, umgeben von Symbolen und Schmuck, bestand, wenigstens für den dermaligen Festtag. In Praxinoa's Haus, wo Gorgo ihre Freundin abholt, ist die erste Scene. Auf dem Weg nach der festlichen Stätte verläuft sich die zweite. Als dritte haben wir das Gespräch in dem königlichen Palaste anzusehen, welcher sich auf der Burg Alexandria's (dem

og. Brucheion) befand, und hier zuerst verstummt es, um dem Lied iner Sängerin Raum zu geben, worin die Ausstellung anschaulich eschrieben ist, mit einer Andeutung, daß der folgende Morgen eine eheimere Feier bescheinen werde. Das Gedicht ist, soweit das Gespräch reicht, nicht nur ausdrucksvoll mimisch, sondern zugleich fortährend sich entwickelnde Handlung. Mit Recht wird es bewundert egen der Naturwahrheit und geistvollen Lebendigkeit, mit welcher iese Frauen, geschwätzig, neugierig, böszüngig, putzsüchtig und furchtam, dargestellt sind, und wegen der Energie des Dichters, diese Charaktergestalten und eine Menge wechselnder Bilder um sie her, owie den ruhenden Mittelpunkt so vielfacher Bewegung, selbst reich nd vielseitig, in einem kleinen Gedichte zu bewältigen und in einem benso klaren als künstlerisch-harmonischen Gemälde zu gestalten. Daß er dabei die „Zuschauerinnen bei den Isthmien", einen Mimus des Sophron, benützte, überliefert die alte griechische Inhaltsanzeige.

Auch dieses Idyll preist, wie das vorige, den Ptolemaios, doch mehr beiläufig, und es wird Spohn zuzugeben sein, daß Theokrit sich dießmal das Lob der königlichen Familie nicht zur Hauptaufgabe gesetzt hat, ferner, daß sein Stück nicht in Alexandria selbst geschrieben (oder doch veröffentlicht) sein kann, weil er, in Aegypten anwesend, sich gewiß des scharfen Ausfalls V. 48 f. enthalten haben würde. Er mag es, wie gleichfalls Spohn annimmt, bald nachdem er von Alexandria in seine Vaterstadt zurückgekehrt war, mit noch frischer Erinnerung an jene Festgenüsse abgefaßt haben.

Auch eine Komödie des attischen Dichters Philippides war Adoniazusen (d. i. das Adonisfest feiernde Frauen) betitelt.

V. 1—3. Ich kehre zu der früher üblichen Vertheilung dieser Verse, welche Valckenaer geneuert hat, zurück, mit Weißgerber (curae Theocriteae ad Adoniaz. spect., Part. I. p. 11), weil sie handschriftlich wohlbegründet ist und mir auch in sich haltbar vorkommt. Gorgo fragt die Magd an der Thüre, ob ihre Herrin zu Hause sei, und Eunoa antwortet mit einem Ausdruck der Verwunderung, daß sie, die Erwartete, so spät komme, dann mit dem Bejahen der Frage, worauf Praxinoa, es hörend, heraustritt und ihr Erstaunen kund gibt, daß sie komme (weil sie fürchtete, daß sie ganz ausbleiben möchte). Während sofort die beiden Freundinnen eintreten, heißt Praxinoa die Magd einen Stuhl und ein Kissen besorgen. Es geschieht, und

Eunoa versichert: es ist auf's Beste gethan. Nun lädt Praxinoa die Gorgo zum Sitzen ein. Ist dieß nicht eine ungezwungene Folge des Gespräches, das durch Mitwirken der Dienerin an Lebhaftigkeit gewinnt? — V. 2 behalte ich αὐτῇ.

V. 4. Auch hier halte ich Conjecturen für entbehrlich und lese nach Handschriften ἀδαμάτω. Gorgo nennt ihre Seele „unbezwinglich", weil sie sich so tapfer durchgeschlagen hat.

V. 6. Gorgo, von ihrer Dienerin Eutychis begleitet, sieht unterwegs alexandrinische Fußsoldaten und Reiter. Erstere tragen in meiner Uebersetzung Stiefeln, weil mir ein treffenderes Wort fehlte. κρηπίς, nach Pollux eine Soldatentracht, was viele Stellen bestätigen, ist nach Becker's Vermuthung eine Art Halbschuh, der nur den vorderen Theil des Fußes bedeckte und hinten mit Riemen befestigt wurde; nach Hermann dagegen eine starke Sohle, nach Wieseler endlich eine schuhartige Fußbekleidung, dem tragischen Kothurn vergleichbar (s. Charikles III. 221 ff.). — Jene Reiter tragen die Chlamys (vgl. Charikles III. 179. Hermann's Griech. Antiq. III. §. 21, 20), einen von dem Himation gänzlich verschiedenen Mantel, das Gewand der attischen Epheben, ursprünglich in Thessalien oder Makedonien einheimisch, von da, wie es scheint, über ganz Griechenland verbreitet, den eigentlichen Reitermantel, der namentlich auch auf Reisen getragen wurde.

V. 7. Ich schreibe ἄμμιν ἀποικεῖς.

V. 8. Die beiden Familien wohnen in beträchtlicher Entfernung von einander, eine kluge Veranstaltung Dinon's, weil er sein schwatzhaftes und ihm widersacherisches Weib so fern als möglich von der sympathisirenden Gorgo halten möchte.

V. 14. Bei der Heiligen! Sie meint die Persephone, bei welcher, sowie bei ihrer Mutter Demeter, Frauen zu schwören pflegten, namentlich auf Sikelien, wo die Göttin als Jungfrau gelebt hatte und von Pluton entführt worden war.

V. 15. Mit G. Hermann lese ich ἀπφὺς μὰν τῆνος πρώαν (λέγομες τὰ πρώαν δήν). — Es steht klar im Text, daß Dinon statt Sodasalz und Schminke gemeines Salz heimbrachte, und der Scholiast versteht es auch nicht anders. Also eine handgreifliche Dummheit sagt ihm die Frau nach, gleichviel ob mit Recht oder lügnerisch. Dazu paßt es, daß sie ihn einen riesengroßen Lümmel schilt. Denn

der Dreizehnellige bedeutet, wie Valckenaer lehrt, einen Schöps, in dessen großem Leibe kein Körnchen Salz ist. Dinon kauft weder „Sodasalz und Schminke von schlechter Sorte, so daß es Salz zu heißen verdiente", noch aus bösem Willen statt jener Luxuswaaren Salz in die Haushaltung. Gegen letztere Auslegung streitet das folgende Anekdötchen von Diokleides, das als Parallele dienen und unzweifelhaft seine Vornirtheit charakterisiren soll. — Zelt: oder Hütte, in welcher Kaufleute ihre Waaren auslegten. Der bewußte Einkauf scheint heute, des Festes wegen, gemacht zu sein. — Schminke: eigentlich Meertang, ebensowohl als Natron oder Sodasalz, Mennig u. s. f. zum Rothschminken gebraucht. „Eine Vorstellung, an die ich mich schwer habe gewöhnen können und welche gleichwohl die objectivste Gewißheit hat, ist, daß die griechischen Frauen fast durchgängig sich schminkten", sagt Becker, welcher im Charikles I. 297 ff. nachzusehen ist (dazu Hermann, Griech. Antiq. III. §. 23).

V. 18—20. Diokleides bezahlte, wenn es wahr ist, die (obendrein schlechte) Wolle von fünf Schafen mit je sieben Drachmen (Drachme etwa — 5½ gGr.), ein enormer Preis in Erwägung, daß zu Alexandria ein Schaf ungefähr zehn Drachmen kostete. Vgl. Spohn.

V. 21. Praxinoa empfängt ihre Freundin in einem hemdartigen Unterkleid, dem Chitonion, das V. 31 erwähnt ist (s. Becker, Charikles III. 174 f. 184 f. Hermann, Griech. Antiq. III. §. 22, 19). Nachher legt sie ihr Spangenkleid darüber an, indem sie es feststellt, jenen dorischen Chiton, der im Wesentlichen mit dem homerischen Peplos übereinstimmt (s. zu Idyll 1, 34). Ueber diesen kommt endlich als drittes Stück ein Ueberwurf, das Mäntelchen, dasselbe, was im V. 69 als Sommerkleid erscheint, also von dünnem und leichtem Zeug.

V. 25. Sprüchwörtliche Redensart. Es ist ungefähr, als spräche sie: laß uns hingehen und schauen, damit wir davon erzählen können.

V. 26. Stets haben die Müssigen Festtag: „Praxinoa will damit sagen, sie sei nicht so ungebunden wie Gorgo, sondern durch die Haushaltung und die Sorge für ihren Knaben sehr in Anspruch genommen." G. Hermann.

V. 27—32. Hier, wo die Mimik des Gedichts sprechender wird und, wie Valckenaer erkennt, die sophronische Manier stärker hervortritt, bietet der Text große Schwierigkeit. Praxinoa ertheilt in ungeduldiger Hast einen Befehl über den anderen; aber was sie eigentlich sage, ist an verschiedenen Punkten zweifelhaft. Ich schließe mich vorzugsweise G. Hermann an, auf Grund des Ahrens'schen Textes (wobei ich jedoch mit Ameis lese μὴ πουλύ, ἄπλησται, Ἔγχει ὕδωρ). Man denke sich, daß Praxinoa mitten in Webarbeiten von der Freundin überrascht ist. Sie bedeutet nun die Magd mit gebieterischem Ton, das Gewebe aufzuheben, und droht ihr, wenn sie es wieder in der Mitte des Zimmers, statt an seinem Platz, fände, wobei sie spöttelt, dieß sei gut für Katzen um darauf zu schlafen. Während die Magd so thut, aber nicht schnell genug für die Ungeduldige, trägt ihr dieselbe auf, Wasser zu holen, weil dieß im Augenblick dringender sei. Da bringt die verwirrte Magd Seife statt Wassers, wird gescholten, doch die Seife angenommen. Nun soll sie Wasser eingießen, macht es aber auch nicht recht. Neues Schelten. Praxinoa wascht sich inmittelst „schlecht und recht", wie es der Scholiast versteht.

V. 33. Bis dahin war Praxinoa im bloßen Chitonion; jetzt läßt sie sich den Schlüssel zur Kleiderkiste bringen, nimmt das Spangengewand heraus und legt es an.

V. 35. Sie hat das Kleid selbst gewebt, nur den Stoff dazu gekauft, aber sehr feinen und kostspieligen, wobei nicht nur die Güte der Wolle, sondern auch die Eleganz der Färbung, die Spangen und Anderes anzuschlagen ist. Eine Mine, $^1/_{60}$ Talent, ist wegen der sehr differirenden Arten des Talents eine relative Geldsumme; hier wird es die alexandrinische sein, deren Betrag zwischen 150 und 160 Drachmen (beinahe ebensoviel französ. Francs) schwankt. (S. Baumstark in Pauly, Real-Encycl. unter „Mina".)

V. 39. Unter Σκιάδια ist hier offenbar nicht ein Sonnenschirm zu verstehen, sondern eine Haube, ein korbähnliches Geflecht, wie es die lakedämonischen Frauen auf dem Kopf trugen (Hesychios), zum Schutz gegen die Sonne dienlich.

V. 42. Phrygerin: die phrygische Amme.

V. 43. Sie soll den Hund hereinrufen, welcher die von dem Vorhof auf die Straße führende Thüre bewacht, und dann diese Thüre verschließen.

V. 44. Prarinoa und Gorgo, die Mägde Eunoa und Eutychis reten auf die Straße und wandern nach der Residenz.

V. 46. Es ist Ptolemaios II. (Philadelphos), welcher seine Aeltern Ptolemaios I. (Soter oder Lagi) und Berenike unter die Götter versetzt hatte. Siehe das 17. Idyll. Unsere Stelle hat den einfachen Sinn: „seitdem du die Regierung angetreten hast".

V. 48. Von ägyptischer Gaunerei spricht schon ein Fragment des Aeschylos.

V. 50. In dem dunklen ἐριοί, oder was etwa an dessen Stelle Theokritos schrieb, dürfte ungefähr ein Sinn liegen, wie ich ihn durch das Wort „Gesindel" ausdrücke.

V. 60. Sie sind in die Nähe des königlichen Palastes gekommen, und Gorgo fragt eine von da zurückkehrende Alte.

V. 61. Sprüchwörtlich, wie es scheint; es besagt hier, daß es schwer sei, in den Palast einzudringen.

V. 63. Orakelsprüche hatten gemeiniglich verhüllten Sinn und bildlichen Ausdruck.

V. 64. Ein Kernwort über weibliche Neugierde, wie jenes bei Plautus (Trinummus I, 2, 171): „Sie wissen, was die Juno mit dem Jupiter geplaudert hat." Es knüpft sich an den Homer (Il. 14, 295 f.) an, welcher überliefert, daß Zeus und Hera sich ohne Wissen ihrer Aeltern gesellten. Vgl. zu Idyll 17, 131.

V. 66. Indem sie auf den Palast zugehen, führen sie sich paarweise. Neugierig gafft die eine Magd herum und wird bedeutet, sich fest an ihre Compagnie zu halten.

V. 72. Ich lese mit Ziegler φυλαξεῦμαι. Ὄχλος ἄθρος. Ebenso Ameis, nur φυλαξοῦμαι.

V. 77. Daß ein Neuvermählter sich mit seiner Braut einschließt, kommt auch Idyll 18, 5 vor, und wird hier sprüchwörtlich darauf angewendet, daß die vier Schaulustigen glücklich in das Gemach gedrungen sind, wo Adonis zu sehen ist. Ich habe frei übersetzt, um es leichter wiederzugeben.

V. 79. Zuerst verweilen ihre Blicke auf den mit blendenden Farbenbildern prangenden Gewändern des Adonis und der Aphrodite, dann auf Adonis selbst, dessen Ruhbett in einem königlichen Prunkgemach steht. Wer an Teppiche mit eingewirkten Figuren denkt, muß statt des handschriftlichen περονάματα eine Conjectur

setzen, aber dieß scheint mir nicht geboten zu sein. Meines Erachtens trägt Adonis gleich der Aphrodite einen weiblichen Chiton mit Spangen, was zu seiner zarten Schönheit wohl stimmt. Nicht selten wurden übrigens Blumen und Thiergestalten in ein solches Gewand eingewebt oder eingestickt (s. Pollux 7, 55. Becker's Charikles III. 206 ff.), und auf Vasen trägt dergleichen nicht nur der citherspielende Apollon, sondern sogar Zeus selbst. Auch in dieser Beziehung wäre es also nicht nöthig, den Vers auf Teppiche zu deuten, so verlockend die „alexandrinischen Purpurteppiche mit Thierfiguren" sein mögen, von denen Plautus (Pseud. I, 2, 16) spricht.

V. 80. Athene wird als Meisterin des Webens und Spinnens angerufen.

V. 81. Es sind natürlich nicht Gemälde, sondern gewebte Schilderzien (vielleicht Begebenheiten des Adonis vorstellend), von täuschender Wahrheit, sowohl was den Ausdruck, als was die Stellung und den Schein der Bewegung anlangt. Maler haben einen Carton dazu gegeben.

V. 83. Es wird an Virgil's (Aen. 6, 848) „athmendes Erz" und des Properz „beseelte Bilder" (III. 7, 9) erinnert. Bei Shakspeare fragt Bassanio, in Porzia's Conterfei vertieft: „Regt sich dieß Auge? Wie, oder schwebend auf der meinen Wölbung, scheint es bewegt? Hier sind erschloßne Lippen, die Nektar-Odem trennt", u. s. f.

V. 87. Geschwätziger als eine Turteltaube, sagt Menander. Bekannt ist die Breitheit des dorischen Idioms (der Plateiasmos).

V. 90. Mit stolzem Selbstgefühl betont Gorgo ihre Herkunft aus Syrakus, dessen Alterthum ihm einen Vorrang vor dem großen, herrlich gebauten und an Sehenswürdigkeiten reichen, aber jungen Alexandria gab. Zugleich ist aber Syrakus Pflanzung von Korinth oder Ephyra, daher die ephyraiische Stadt (Idyll 16, 83).

V. 92. Gorgo wirft sich in die Brust, indem sie den schönen, kenschen Bellerophon ihren Landsmann nennt, den Besieger der Chimaira, den Reiter des Pegasos, von dessen Heldenthaten vorzüglich Homer und Pindar melden. Er war ein Sohn des korinthischen Königs Glaukos.

V. 94. Melitodes: eigentlich „die Honigartige", ist ein

euphemistischer Beiname der Persephone. Der Scholiast leitet ihn daher, daß ihre und der Demeter Gefährtinnen Bienen hießen. (?)

V. 95. Bis auf Einen: den König Ptolemaios. — Einen leeren Scheffel u. dgl. abstreichen ist eitle Arbeit. Daher meint das erboste Weib: gieb dir keine Mühe, mir zu gebieten, da du doch nichts ausrichtest. Aehnlich G. Hermann über eine Stelle, an der viele Grübelei verschwendet worden ist.

V. 97. „Es ist ungewiß, wer diese Dichterin ist; Einige sagen, sie sei die Tochter der Argeia, gleichnamig mit ihrer Mutter; jene aber sei eine Sikyonierin." Schol.

V. 98. Ich möchte die Vulgata ἄτις καὶ Σπέρχω nicht fahren lassen, obgleich es mir nicht ausgemacht ist, daß das bewußte Lied von dem Sperthias des Herodot (den Namen Sperches gibt Lucian, Lob des Demosth. 32) gehandelt habe. Wie dieser Geschichtschreiber (7, 134 ff.) erzählt, so reisten Sperthias und Bulis, zwei Lakedaimonier, zum persischen König Xerxes, um für ihr Vaterland sich zum Tode zu erbieten, wurden aber von ihm ehrenvoll behandelt und kehrten ungekränkt nach Hause. Den Anstand Valckenaer's, daß von den beiden Spartanern nur Fröhliches zu sagen gewesen sei, erledigt Fr. Jacobs dadurch, daß er Sperchis als einen Trauergesang auffaßt, der von den Spartanern auf den nach Persien reisenden Sperchis gesungen worden. Sperchis wäre also ein Lied auf den Sperchis, wie Telamon oder Harmodios Lieder auf diese Helden. Indessen scheint es mir, wie gesagt, problematisch, welchem Sperchis es gilt. — Adonis: ein Lied von ihm. Adonidien heißen gewisse lyrische Gedichte bei Proklos 380. Gaisf., welche er mit Hymnos, Dithyrambos u. s. f. zusammen nennt.

V. 100 ff. Die Mythe vom Adonis, noch nicht von Homer, aber bereits von Hesiodos berührt, ist offenbar orientalischen und zwar semitischen Ursprungs: die dreifachen Angaben über seine Herkunft beim Apollodor III, 14 verrathen es, eine wie die andere. Er heißt nämlich nach ungenannter Quelle Sohn des Kinyras, der aus Kilikien nach Kypern, Enkel des Sandakus, der aus Syrien nach Kilikien wanderte; nach Hesiodos Sohn des Phoinix und der Alphesiboia; nach Panyasis zeugte ihn der Assyrerkönig Thias von seiner Tochter Smyrna ohne sie zu kennen (assyrischen Gemahl nennt ihn auch Bion, welchem er zugleich Sohn des Kinyras heißt). Syrien

(mit Assyrien oft verwechselt) und das dazu gehörige Phönikien, sowie die frühe von Phönikiern colonisirte Insel Kypern erscheinen demnach als Urſitze seines Cultus. Mittelpunkt desselben war in Phönikien Byblos, auf Kypern Amathus (vgl. Paus. IX, 41, 2) und das idalische Waldgebirg. Auch in Babylon, Antiochien, Palästina und Kleinasien kam die Adonisverehrung vor. Er hieß bei den Phönikiern auch Gingres (Athen. IV. p. 174. F.), im Palästina Thammuz (Ezech. 8, 14), auf Kypern Kyris oder Kirris. Was Griechenland betrifft, so beweinten ihn die Argeierinnen in einer Zelle, die sich in dem dortigen Zeustempel befand (Paus. II, 20, 5). Vom Adoniefest in Athen ist die Rede bei Plutarch Nik. 13. Aristoph. Lys. 390 ff. (um die Zeit der sikelischen Expedition), von einem solchen auf Samos bei Athen. 10, 74. — Ueber das Schicksal des Adonis hat Apollodor zwei Berichte: erstens, er sei als Knabe, nach dem Willen der zürnenden Artemis, auf der Jagd von einem Schweine verwundet, gestorben; zweitens, Aphrodite habe den Sohn des Thias, von seiner Schönheit angezogen, der Persephone eingehändigt, die ihn nicht wieder hergeben wollte, worauf kraft einer Anordnung des Zeus dem Adonis beschieden worden sei, ein Drittheil des Jahres bei sich, ein anderes bei der Persephone, ein drittes bei der Aphrodite zuzubringen, und er seinen eignen Theil gleichfalls der Letzteren gewidmet hätte. Später sei Adonis, von einem Schwein auf der Jagd verwundet, gestorben. Von älteren griechischen Dichtern sind keine Darstellungen dieser Mythe mehr übrig, sondern nur zerstreute Spuren (wie von der Sappho, Paus. IX. 29, 3). In jüngerer und modificirter Gestalt zeigt sie sich beim Theokrit und im ersten Idyll Bion's, wo der elegische Ton das herrschende Element ist (von Ovid Met. 10, 300 ff. sehe ich hier ganz ab, ebenso von dem obscuren 30. Idyll). Beide kennen den Adonis als Jüngling (achtzehn- oder neunzehnjährig, sagt unser Gedicht) von ausnehmender Schönheit (der Rosenarmige; bei Alkiphron und Lukian ist Adonis gleichsam Appellativ für einen außerordentlich geliebten und schönen Jüngling), als Gemahl der Aphrodite. Nach Bion's Darstellung verwundet ihn der Eber auf der Jagd; nach Theokrit ist er Jäger sowohl als Hirt, und in drei bukolischen Dichtungen erwähnt, als ein Genius bukolischer Mythologie 1, 107 f. 3, 45 ff. 20, 35 f.). Bei unserem Dichter liebt ihn Aphrodite so rasend, daß sie seinen Leichnam sogar nicht von sich geben will.

Sie bleibt dieser Leidenschaft getreu; denn er ist „der noch im Hades zeliebte, der dreimal theure Adonis“. Er genießt vor andern Halbgöttern die Auszeichnung, daß er sowohl an's Licht als zum Acheron wandelt, und ist hier wie dort glücklich (dieß deutet der Wunsch V. 143 an). Unser Dichter läßt ihn im zwölften Monat vom Acheron her der Aphrodite zugeführt werden. Er stellt ihre Wiedervereinigung als jährlich wiederkehrend, aber kurz dar; während anderwärts die Hälfte des Jahrs dafür anberaumt ist u. s. f. — Die alexandrinischen Adonien erscheinen als besonders glänzend. Beim Theokrit ist ihnen ein weiblicher Stempel aufgeprägt: eine Frau ordnet sie an, Frauen haben das Backwerk bereitet, eine Sängerin trägt das Lied vor, und die ernste Ceremonie des folgenden Tages wird wieder von Frauen ausgeführt. Es steht fest, daß dieses Schauspiel von alexandrinischen Frauen bis zur Zeit des Cyrillus, Erzbischofs von Alexandria, welcher davon im Comment. zu Jesaia 18 erzählt, ja bis zu Anfang des 5ten Jahrh. wiederholt wurde. Dabei nimmt man einen engen Zusammenhang mit Byblos wahr. Denn nach Cyrillus schrieben Frauen Alexandria's an solche in Byblos einen Brief, daß Adonis gefunden sei, schloßen die Schrift in ein versiegeltes Gefäß, warfen es in's Meer, das Gefäß schwamm von selbst nach Byblos, einige der Aphrodite gewidmete Frauen fiengen es auf, nahmen den Brief und hörten zu klagen auf, als sei Adonis von der Aphrodite gefunden. Hiermit ist die Nachricht bei Lukian (von der syr. Göttin 6 ff.) zu verbinden. Er, welcher die Orgien des Adonis im Heiligthum der Aphrodite zu Byblos kennen lernte, vernahm, der Vorfall mit Adonis und dem Eber habe sich in der dortigen Gegend ereignet. Wie er berichtet, so veranstalteten sie zum Andenken dieses Unfalls eine Trauer, dann eine Todtenfeier für Adonis, am anderen Tag erzählten sie, er lebe, und stellten sein Bildniß frei aus. Manche Byblier sagten, daß jene Trauer und Orgien dem Osiris, nicht dem Adonis gelten; zum Beleg dafür erwähnt Lukian, daß jährlich ein Haupt von Aegypten nach Byblos schwimme. In der Gegend von Byblos, sagt er noch, färbe sich der Fluß Adonis jährlich mit Blut, was die Sage daher leite, daß in diesen Tagen Adonis auf dem Libanon (dort entspringt der Fluß) verwundet werde. — In Griechenland fand die Adonisfeier im Sommer statt, was Platon (Phädrus p. 276) und Theophrast (Naturgesch. d. Pflanzen 6, 7) beweisen

(s. Becker, Charikles I. 100 f.). Wie ferner Wüstemann geltend macht, ist bei Hieron. zu Ezech. 8 und Macrob. Sat. I. p. 312. Bip. der Juni um das Sommersolstiz die Zeit der Adonien. Um dieselbe Zeit fielen sie höchst wahrscheinlich auch in Alexandria ein; denn die reifen Früchte unseres Gedichtes sind gewiß nicht wächserne (wie Böttiger annahm), und an Treibhausfrüchte zu denken ist keine Veranlassung. Uebrigens veranschaulicht Theokrit nur Einen Tag, eigentlich Ein Moment der Feier, die Ausstellung von Bildern des Adonis und der Aphrodite im Palaste. Es geschieht deutlich genug, um die spätere hellenistische (oder hellenistische) Bedeutung der Adonismythe, welche von deren ursprünglichem wohl physikalischem Sinne sehr absticht, zu errathen. Diese Früchte, diese Salbe, diese Süßigkeiten, diese Laubgewinde, vorzüglich diese rasch erzogenen Gewächse, dieses Schöne, womit er geehrt wird, sind Symbole seiner eignen wunderholden, jedoch flüchtigen Schönheitsblüthe; aber zum Zeichen, daß sich diese wieder und wieder in frischem Glanze neu erzeugt, schwebt Ganymedes, dessen Schönheit in den Olymp aufgenommen ist, über dem ruhenden Adonis in der Höhe. Also ein Sinnbild von der Hinfälligkeit des Schönen und zugleich von seiner Macht, sich wieder zu verjüngen. — V. 132 ff. enthalten sodann einen Fingerzeig für den folgenden Festtag. In der Frühe desselben werden Frauen das Adonisbild an's Meer tragen, mit aufgelöstem Haar und entblößter Brust ihre Trauer kundgebend und ein Lied singend, das von der Sikyonierin schon vorläufig producirt wird. Dieß sind nur vornehmere Frauen, welche das Bild selbst tragen oder (wie es das griechische Argument darstellt) die Träger begleiten; am Meere wird es abgewaschen. Mit Recht nimmt Valckenaer an, daß solche Weiber, wie unsere Syrakusanerinnen und ihre Mägde, nur dem Festgepränge des vorhergehenden Tages beiwohnen durften, nicht aber dem Momente, wo der abermalige Weggang des Adonis betrauert wurde. Erheitert ist übrigens diese Trauer durch die fröhliche Aussicht auf die Wiederkunft.

V. 100. Das Lied beginnt mit einer Anrufung der Aphrodite (sie wird Herrscherin genannt wie die Demeter bei Pausan. 8, 37, die Persephone bei Aristoph. Thesmoph. 286), und der Benennung von drei Sitzen ihrer Verehrung, Golgoi und Idalion auf Kypros (auch von Catull. 34, 14. 63, 96 zusammengestellt) und

kyr, Berg und Stadt (hier Eryka) auf der Nordweſtſpitze Sike-
ms. Auf erſterem befand ſich der berühmte Tempel der erykiniſchen
phrodite (welche Aphrodite Urania iſt ſo gut als die Aphrodite
dalia), wahrſcheinlich phönikiſcher Gründung. Theokrit wählt ge-
de dieſe Punkte gewiß deßhalb, weil er an den phönikiſchen Ur-
rung der Adonismythe denkt.

V. 101. Aphrodite, bei Homer mehrmals golden genannt,
at an goldnem Schmuck und Spielwerk ihre Freude.

V. 103. Die Horen ſind hier zunächſt als Göttinnen der
ahrszeiten aufgefaßt, insbeſondere aber der Reifezeit. Ihre Lang-
mkeit kommt daher, weil das Reifen Zeit braucht.

V. 106. Dione: wie ſchon der Name ausdrückt, die weibliche
älfte von Zeus' Weſen, war nach Homer von ihm Aphrodite's
utter (Il. 5, 370. 20, 102). Geläufiger iſt die von ſpäteren Dich-
rn und Künſtlern, zuerſt von Heſiod Theog. 188 ff., beliebte Vor-
ellung, daß Aphrodite aus dem Meer entſtiegen ſei. Der Zephyr
ber trug ſie in Kypros an's Land (Homer. Hymn. 5). Offenbar iſt
ieß die kypriſche Sage von ihrer Geburt. In der theokritiſchen
nrede: „Kypris Dione's Kind" liegt mithin ein Synkretismus,
ne Verſchmelzung jener helleniſchen mit dieſer orientaliſchen Sage. —
erenike, mit Ptolemaios vermählt, Mutter Ptolemaios II. (vgl.
dyll 17), wurde von Aphrodite zur beiſitzenden Göttin erhöht.

V. 108. Durch die Ambroſia wird Unſterblichkeit mitge-
eilt. So entzog, wie Pindar Ol. 1 erzählt, Tantalos den Göttern
ektar und Ambroſia, um ſeine Gefährten, welchen er Götternahrung
ittheilte, unſterblich zu machen. Wüſtemann.

V. 109. Viele Namen und viele Tempel dienten zur Ehre
ner Gottheit.

V. 110. Arſinoë, Tochter Ptolemaios I. und der Berenike,
itte zum erſten Gemahl den Lyſimachos, zum zweiten Ptolemaios II.,
ren Bruder, welcher ſie ſehr werth hielt (ſ. 17. Idyll).

V. 113. „Man pflegt bei den Adonien Weizen und Gerſte zu
en auf gewiſſen Ländereien vor der Stadt und die Pflanzung
ärten des Adonis zu nennen." Schol. Ob dieſe Bemerkung
ner Verbeſſerung bedarf, wie Valckenaer und Hermann glauben,
ſſe ich auf ſich beruhen. Nach einer anderen Nachricht ſind es Töpfe
ier Körbe) mit Gartenerde gefüllt, in welchen Weiber dem Adonis

in Kurzem aufgehende und sofort verwelkende Pflanzen zogen (Julian Cäsaren p. 329. Spanh.), und bei Platon, Phädrus p. 276. ist davon die Rede, daß Adonisgärten in acht Tagen wuchsen. Dieser Ausdruck, metaphorisch gebraucht, bedeutet auch Dinge von flüchtiger Dauer.

V. 114. Syrische Salbe: einst als köstlich geschätzt, paßt für den Syrer Adonis. Uebrigens hat Aphrodite an Salben Freude.

V. 115. Kuchen aus Mehl und Honig, mit Blumen vermischt, in Oel gebacken.

V. 119 ff. Es ist eine wirkliche Laube, in welcher das Bildniß des Adonis liegt. Die fliegenden Eroten halte ich mit Welcker für automatisch, und so auch die den Ganymedes emportragenden Adler. Auch bei der berühmten Pompa Ptolemaios II. kommen kolossale Automate vor (vgl. Athen. V. p. 196 ff.).

V. 123 f. Indem ich hinter diesen Versen (wie Ziegler und Ameis) mit einem Punkt schließe, folge ich der Auslegung G. Hermann's: „Es ist deutlich, daß ἐκ λευκῶ ἐλέφαντος οἰνοχόον verbunden werden muß. Ganymedes war aus Elfenbein, sein Kleid aus Gold, der Adler aus Ebenholz gemacht.“ Der Scholiast dagegen meint, die Adler seien aus diesen drei Stoffen zusammengesetzt. — Daß zwei oder mehrere Adler den Ganymedes tragen, geht gegen die geläufige Fabel. Es ist wohl mit Weißgerber sowie mit O. Jahn (archäol. Beiträge S. 26) an eine vom Künstler beliebte Symmetrie zu denken.

V. 125—129. Hier schließe ich mich im Text Ziegler und Ameis an. — Oben: auf dem silbernen Ruhbett. — Weicher als Schlaf: s. zu 5, 51. — Aus der ionischen Handelsstadt Miletos kam sehr berühmte, durch Zartheit ausgezeichnete Wolle; auch auf der Insel Samos stand das Schaf in großer Ehre. — Da liegt Kypris und hier Adonis: auf Einem Bette. Wie Ahrens bei einer anderen Gelegenheit anmerkt, so erhellt aus V. 127 ff. unseres Gedichtes, daß der heitre Theil des Adonisfestes die heilige Ehe der Aphrodite und des Adonis celebrirte; auch führt er dafür Nonnos Dionys. 29, 345 an, wo es heißt, daß byblische Frauen die Aphrodite und die neue Liebesinnigkeit ihres wiedergekehrten Ehebundes besängen.

V. 132. In einem Fragment, welches der Sappho mit Wahr

scheinlichkeit zugeschrieben wird, heißt es: „o Kythere, der zarte Adonis ist todt; was mögen wir machen? schlagt euch, Mädchen, und zerreißt eure Gewänder.“

V. 138. Mit dem Ingrimm: gegen Odysseus und die Söhne des Atreus.

V. 139. Die Zahl zwanzig für die von Hekabe geborenen Priamos-Söhne hat Theokrit von Simonides; bei Homer Il. 24, 496 sind es neunzehn. Schon bei Herodot erscheint Hektor als Hekabe's ältester Sohn.

V. 140. Pyrrhos oder Neoptolemos: Sohn des Achilleus und der Deidamia.

V. 141. Lapithen: in Thessalien, Feinde der Kentauren. — Deukalionen: entweder Hellen und Amphiktyon, Söhne des Deukalion, oder Deukalion selbst.

V. 142. Ich behalte das handschriftliche *Πελασγοί*. Argos steht für Peloponnes; bekanntlich geboten in diesem einst pelasgische Herrscher. Die Pelividen sind achaiische Könige; daß schon einer von ihnen (Agamemnon) vorher genannt ist, dürfte der Erwähnung dieses Hauses nicht im Wege sein.

Nachtrag. Das Lied der Argeia ließe sich, ehe die neue Wendung V. 131 eintritt, symmetrisch ordnen, so daß drei Gruppen von zwei Strophen entstünden, mit dieser Verszählung: 6, 6, 4, 4, 6, 6. Dazu fehlt aber ein Vers; wie G. Hermann annimmt, ist er beim 12. ausgefallen. Ich zweifle.

---

16. Chariten oder Hieron.

Stets in den Töchtern des Zeus, stets waltet in Sängern die Neigung
Götter zu preisen, den Ruhm hochsinniger Männer zu preisen.
Göttinnen sind sie, die Musen, und Göttinnen singen die Götter;
Sterblich jedoch sind wir, und Sterbliche wollen wir singen.
Wer denn, der da wohnet im glänzenden Lichte des Morgens,
Bird, weit öffnend, im Haus wohl unseren Chariten herzlich
Willkomm bieten und nicht sie geschenklos wieder entlassen?

Doch die wenden ergrimmt mit den nackenden Füßen ſich heimwärts,
Oft mich höhnend, dieweil ſie vergebliche Bahnen gewandert;
Furchtſam bleiben ſie dann am Grund der verödeten Truhe
Wieder mir ſitzen, das Haupt zu den froſtigen Knieen verwendet,
Wo ſie weilen, ſo oft ſie erfolglos heim ſich begaben.
Wer denkt heute ſo mild? wer liebt anmuthige Sänger?
Weiß nicht; denn es bemühen ſich nicht mit der adelnden That mehr
Männer um Lobſpruch nun wie ſonſt; ſie bändigt Erwerbgier.
Jeder, die Hand im Buſen, belauert, von wo er ſich Silber
Herſchafft, und es verdrießt ihn den Roſt abreibend zu ſchenken;
Gleich iſt das Wort ihm heraus: Vor dem Schienbein liegt mir das Knie nah'.
Hätt' ich ein wenig für mich! Hoch ſteh'n bei den Göttern die Sänger:
Doch wer hört ſonſt einen? genug iſt Homeros für Jeden;
Wer ſich bei mir nichts holt, iſt der herrlichſte unter den Sängern.

Thörichte! was für Gewinn ſind Haufen des Golds, in der Stille
Drin daliegend? Ein Weiſer genießt ſo nimmer des Reichthums;
Nein, dieß gönne der Neigung, und Obdach Suchenden jenes,
Thu' auch vielen Verwandten und ſonſt viel anderen Menſchen
Wohlthat an, und pflege du ſtets für die Götter den Altar,
Zeige den Gäſten dich auch nicht unhold, nein, an dem Tiſche
Erſt ſie erheiternd entlaß ſie, dafern ſie zu ziehen geneigt ſind;
Aber verehr' am meiſten der Muſen geheiligte Deuter,
Daß auch, wann dich der Hades verbirgt, du ein Edler genannt ſeiſt,
Und nicht ledig des Ruhms an dem ſchaurigen Acheron jammerſt,
Sowie einer vom Karſt inwendig verſchwielt an den Händen,
Der ob Mangel und Noth, ſein Erbtheil, weinet, der Arme.
Einſt in Antiochos' Haus und des Fürſten Aleuas empfiengen
Monatlich viele Peneſten das Maß der beſchiedenen Nahrung;
Einſtmals für die Skopaden daher zu den Ställen getrieben

Blöckten die Rinder zusammt horntragenden Ochsen in Menge;
Und so hüteten auch gastfreien Kreonden im Tageslicht
Hirten auf Krannon's Flur viel tausend erlesene Lämmer;
Doch dieß labte sie nicht, als nun sie die liebliche Seele
In den geräumigen Kahn des umflusterten Acheron leerten,
Nein, vielmehr fernab dem gewaltigen Schatz, in Vergessen
Lägen bei traurigen Todten sie da langwierige Zeiten,
Hätte der leïsche Sänger sie nicht, Kunst hauchend im Liede
Zur vielsaitigen Cither, des Ruhms theilhaftig bei jüngern
Männern gemacht; und es ward auch hurtigen Rossen die Ehre,
Welche zu ihnen bekränzt aus dem heiligen Streite gekehrt sind.
Und wer kennte die Herren der Lykier, wer die umlockten
Priamoskinder und den mit der magdlichen Farbe, den Kyknos,
So nicht Sänger im Lied lobpriesen die Kämpfe der Vorzeit?
Auch nicht Odysseus, der allum bei den Menschen sich hundert
Monate trieb und zwanzig, und lebend gelangt' in den Hades
Weit in der Fern', und der Kluft des Kyklopen entschlüpfte, des Unholds,
Hätte den dauernden Ruhm, auch würd' Eumaios der Sauhirt
Nimmer genannt, und nimmer Philoitios, der bei der Heerde
Stieren sich müht', und sogar der verdüsterte Alte, Laërtes,
Hätte sie nicht der Gesang des ionischen Mannes gefördert.
Wollen die Musen, so kehrt sich erhabener Ruhm zu den Menschen,
Aber Lebendige schmälern verstorbener Menschen Besitzthum.
Doch gleich schwer ist die Müh', am Ufer die Wogen zu zählen,
Alle, so viele der Wind mit der bläulichen See an das Land treibt,
Oder im lauteren Quell den besudelten Ziegel zu waschen,
Als den Mann zu berücken, in welchen die Sucht des Gewinns traf.
Abschied nehm' ich von dem, doch zahllos mög' er das Silber
Haben, und möge Verlangen nach Mehrerem stets ihn besitzen!

Ich hingegen, o mög' ich die Ehr' und die Liebe der Menschen
Hoch doch schätzen im Werth vor viel Maulthieren und Rossen!
Aber ich forsche, bei wem, der sterblich, nach Wunsch ich erscheinen
Werde, den Musen gesellt; denn schwer sind Sängern die Wege
Ohne die Töchter des Zeus, des gewaltig entwerfenden Gottes.
Müd' ist der Himmel noch nicht so Mond' als Jahre zu führen,
Und viel Rosse bewegen auch künftig das Rad an dem Wagen;
Er wird kommen, der Mann, der meinem Gesange sich zusehnt,
That er soviel, als Ajas der grimmige oder Achilleus
Einst auf Simoëis' Feld, beim Grabe des Phrygier's Ilos.
Nun packt Phoiniker schon, die unter der sinkenden Sonne
Libya's äußersten Saum als Wohnsitz haben, ein Schauder;
Und Syrakuser tragen die Lanzen bereits in der Mitte,
Während der Kampfschild ihnen, der weidene, schwer auf dem Arm ruht.
Hieron ist in der Schaar, und gleich den Heroen der Vorzeit
Gürtet er sich, und den Helm umflattern ihm Roßhaarbüsche.
Daß, ruhmstrahlender Vater, o Zeus, und hehre Athana,
Und o Jungfrau, die mit der Mutter die mächtige Stadtburg
Reicher Ephyrer gewann bei den Wassern der Lysimeleia,
Unheilbringende Noth von der Insel die Feinde verscheuche
Ueber Sardinia's Flut, um der Freunde Verderben zu melden
Kindern und Gattinnen dort, sie selbst nur wenig von Vielen.
Mögen von Neuem die Städte, soviel der Befehdenden Hände
Schädigten bis auf den Grund, von den vorigen Bürgern bewohnt sein!
Blühende Feldmark mögen sie bau'n! und mögen der Lämmer
Tausend und Tausende, wann sie sich fett auf der Waide gesättigt,
Blöcken die Fluren entlang, und Schwärme von Kühen den Wand'rer,
Der sich im Dunkel versäumt, nach dem Hof heimkehrend beeilen!
Neuland werde zur Saat durchackert, indeß die Cicade

Unter dem Himmel die Hirten bewacht und im Schoose des Baumes
Zirpt von den Aesten herab; es entfaltet die Spinn' auf den Waffen
Dünnes Geweb'; und verschwind' auch selber der Name des Kampfrufs.
Aber dem Hieron breite sich hehr durch Sänger der Ruhm aus
Ueber die skythische See und wo breitzinnige Mauern,
Die sie mit Erdharz fugte, Semiramis einstens beherrscht hat.
Einer bin ich, noch sind viel Andre den Töchtern des Zeus lieb,
Welche Sikelia's Quell Arethusa zu preisen bekümm're,
Sie und die Bürger zugleich und Hieron auch mit dem Streitspeer.
Freunde der Minyerstadt Orchomenos ihr — den Thebaiern
War sie verhaßt — ihr göttliche Frau'n, eteoklische Töchter,
Still zwar halt' ich, bevor mir ein Ruf naht, aber ich eile
Unseren Musen gesellt in des Rufenden Haus mit Beherztheit.
Nie doch laff' ich von euch; was ohne die Chariten wäre
Denn auch Menschen ein Reiz? stets mög' ich den Chariten treu sein!

Der Inhalt dieses schwierigen Gedichtes ist folgender: Der Dichter beklagt sich bitter über die Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen, durch Lobgesänge bei Großen und Reichen Geschenke zu verdienen, mit denen er seiner Armuth aufhälfe. Er beschwert sich darüber, daß bei ihnen die Liebe zu edlen Thaten und zur Poesie von Geiz und Habsucht verdrängt sei. Sodann stellt er diesem grassen Materialismus das Bild ächter Freigebigkeit gegenüber und predigt mit einbringlichen Beispielen die Lehre, daß sowohl der Glanz des Reichthums, als der Heroismus der dichterischen Verherrlichung nicht entbehren könne, falls beide in dem Nachruhm eine ideale Fortdauer genießen wollten. Nachdem er ferner den Schmutz der Gewinnsucht gegeiselt hat, mit der Versicherung, daß ihm Ehre und Wohlwollen höher stehe als sinnliche Güter, hebt er die Schwierigkeiten hervor, die sich seinem Streben nach Gunst entgegenstemmen, und tröstet sich mit der Zuversicht, für seinen Gesang bei Hieron Beifall zu finden, von welchem er sich des Achilleus und Ajas würdige Thaten verspricht. Schon stehen die Syrakusaner unter seiner Führung furchtbar gerüstet

um die Karthager anzugreifen. In begeisterten Versen fleht der Dichter für seine Waffen um Sieg und fügt den patriotischen Wunsch hinzu, daß Glück, Wohlstand, Fleiß und Friede Sikelien wieder erfreuen möchten. Endlich wünscht er auch den Ruhm Hieron's von Sängern verbreitet, und erbietet sich, auf Verlangen ebenfalls sein Talent diesem Zwecke zu widmen. — Der erste Theil ist also Satire, der zweite Lobgedicht (Enkomion). Es fragt sich zuerst, wann das Gedicht abgefaßt sei, sodann, in welcher Absicht. Ersteres läßt sich mit ziemlicher Genauigkeit ermitteln. In der That war Hieron II., Sohn des Hierokles (vgl. über ihn Haakh in Pauly's Real-Encycl. d. class. Alterthumswiss. III. S. 1299 ff.), Herrscher in Syrakus von 269 bis 215 v. Chr., der Wiederhersteller von Sikeliens Wohlfahrt, die nach Timoleon's Tagen darniederlag, nicht blos durch Tapferkeit, sondern auch durch weise Politik, Freigebigkeit, Milde, bürgerlich-einfaches Wesen, Sorge für den Ackerbau (Plinius, Varro und Columella erwähnen ihn sogar als Verfasser landwirthschaftlicher Schriften) und Kunstliebe ausgezeichnet. Dennoch ist nicht anzunehmen, daß der von ihm geschaffene Zustand sich schon entwickelt hatte, als Theokrit schrieb; er dichtete vielmehr prophetisch. Mit großer Wahrscheinlichkeit läßt ihn Haakh sein Idyll in der Zeit abfassen, wo Hieron, als Strateg, unlängst die Mamertiner, in Messana hausende Miethstruppen, überwunden und nach Syrakus zurückkehrend von seinen Kampfgenossen den Königstitel empfangen hatte (265 v. Chr. [1]), obgleich der karthagische Feldherr Hannibal die Mamertiner von ihrem Entschluß sich zu ergeben abbrachte und eine Besatzung nach Messana legte — eben damals rüstete Hieron, um den punischen Verrath zu rächen. Doch wurde der beabsichtigte Kampf nicht gekämpft, weil der rasch erfolgende Ausbruch des ersten punischen Kriegs (264 v. Chr.) die Parteistellungen in Sikelien sehr bald änderte, so daß zunächst Karthago und Syrakus sich gegen Rom die Hand boten. Bekanntlich hatte dieser Bund keine Dauer, Hieron schlug sich nachher zu den Römern und bewährte sich als ihren treuen Anhänger. Die untergeordnete Stellung, in die er seitdem versetzt

[1]) Um dieses Jahr setzt auch Fritzsche p. 8 die Abfassung des 16. Idylls.

war, gestattet es nicht, das theokritische Gedicht, wo der Kampf mit Karthago eben bevorsteht, in einen späteren Zeitpunkt seiner Regierung zu verlegen. (Aehnlich die Ansicht Spohn's.) Schwieriger ist die Absicht des Dichters zu ergründen. Nachdem er sich einige Zeit in Alexandria aufgehalten, scheint er mit gescheiterten Hoffnungen nach Syrakus zurückgekehrt zu sein. Deutlich spricht aus dem Idyll seine entschiedene Armuth. Er theilt sie mit manchem größeren Dichter, Cervantes, Camoens, Dante u. s. f., er schwebt darüber mit Humor und Seelenadel zugleich wie Wolfram von Eschenbach. Aber der grollende Unmuth, in den er daneben ausbricht — und hier liegt die herbe Klage mittelteutscher Hofdichter zur Vergleichung nahe genug — läßt schließen, daß er es bei vielen auswärtigen Großen umsonst versucht hatte, ehe er den Ruhm Hieron's pries. Es ist ein ehrendes Zeugniß für seinen Charakter; er verachtete es, der reichen Verdienstlosigkeit zu hofieren. Aber hat er denn diese Arbeit — keine seiner geringsten — dem Hieron zugeschrieben? hat er sie auch nur darauf berechnet, daß sie dem König vor die Augen käme? Ich glaube keines von Beidem, weniger wegen der stolz-bescheidenen Zurückhaltung des Schlusses, als wegen der ganzen Anlage des Gedichts, bei welcher Hieron's Lob nicht präcis genug als eigentliche Aufgabe behandelt ist. Es drängt sich darum die Vermuthung auf, daß es der Dichter für einen Freund des Königs schrieb, der ihn empfehlen sollte, was um so nützlicher sein mochte, da, wie es scheint, Hieron's neuer Stern bereits von vielen huldigenden Poeten gesucht war. Dagegen sehe ich nicht ab, warum G. Hermann dem wackeren Meister zutraut, daß er vorher sich öfter vergeblich um Zutritt bei Hieron bemüht habe; oder warum es in der alten Inhaltsanzeige heißt, da Theokrit von Hieron nichts bekommen, so habe er das Idyll gemacht und Chariten betitelt. An eine Satire auf Hieron ist vollends nicht zu denken. Daß Theokrit durch Hieron seinen Untergang gefunden, ist ein Märchen (s. Theokrit's Leben). Das Gedicht wird seines Zweckes nicht verfehlt haben bei einem König, welcher dem Dichter Archimelos für dessen Epigramm auf das famöse Riesenschiff tausend Scheffel Weizen schickte (Athen. V. p. 209). — Der Grundabsicht des Gedichtes dienen manche Stellen desselben. So beziehe ich auf Hieron die Lehre von der Freigebigkeit — eine bei diesem Fürsten stark markirte, wohl schon in früheren Jahren geübte Tugend; auch die Erwähnung des

Simonides, nicht blos, weil er der erste griechische Dichter war, der aus seinen Lobgedichten eine förmliche Erwerbsquelle machte, sondern auch wegen der stillschweigenden Vergleichung Hieron's mit seinem älteren Namensverwandten, welcher den achtzigjährigen Simonides nach Syrakus rief und mit seiner Freigebigkeit, wie mit seinem Vertrauen beehrte. Auch von anderen Seiten her gewann Simonides starken Sold und sammelte Reichthum.

Gleich im Eingange begegnen die Chariten, von denen das Idyll seine erste Aufschrift trägt, und kommen auch nachher zur Sprache, ohne daß die Musen, Zeus' Töchter, vergessen würden. Jene sind V. 6—12 als Personificationen von Theokrit abgesendeter Lobgedichte, mit denen er Gunst und Wohlwollen (χάρις) suchte, anzusehen, aber schon hier mit dem Nebenbegriffe der Anmuth, welche die Chariten repräsentiren. Letzteres bestätigt sich dadurch, daß der allegorische Passus an eine Anekdote des Simonides anknüpft. Die Hauptstärke dieses Dichters war aber die Anmuth, welche ihm den Beinamen Melikertes eintrug (vgl. Suidas s. v. Cicero, von der Natur der Götter 1, 22), und die des Theokritos war sie gleichfalls. Trotzdem fühlt er sich den Musen als den vornehmsten Kunstgöttinnen, von welchen menschlicher Ruhm stammt (V. 58) und dem Sänger die Wege des Erfolgs gebahnt werden müssen (V. 69 f.), verpflichtet. Sie und die Chariten verschwistert er am Schlusse so, daß diese wie jene ihm unentbehrlich, aber die Chariten doch seiner Natur als näher und eigener anverwandt erscheinen (auch im V. 68 f. liegt dieselbe Einheit ausgedrückt).

Was auch die Chariten ursprünglich bedeutet haben mögen, im Bewußtsein der griechischen Poesie sind sie von wesentlich ästhetischem Gehalte, eigentlich concrete Erscheinungen eines ästhetischen Begriffes, und dieser Begriff selbst ein Moment in dem umfassenderen Begriffe des Schönen — die Anmuth. Schon Homer, welcher viele Chariten annimmt, weiß dieß vollkommen, wenn er den Odysseus von Schönheit und Reizen der Anmuth strahlen (Od. 6, 237) und die Gespielinnen der Nausikaa ihre Schönheit von den Chariten haben läßt (Od. 6, 18). Tiefer dringt Hesiod. Theog. 907 ff. ein, wenn er der Liebe gedenkt, die aus ihren Augen dringt, und der Schönheit ihres Blickes. Hiermit ist ihr Sinn ausgesprochen, Liebe und Anmuth mit einander verwoben, ihr Liebe gewinnendes und das Herz an-

luthendes Wesen, ohne welches die Schönheit kalt wäre, die eigentliche Seele der Schönheit, von der formellen Schönheit unterschieden. Auch ihre Dreizahl hat er und die Namen Aglaja, Euphrosyne und Thalia (Töchter des Zeus und der Okeanine Eurynome). Aglaja (Glanz) ist die lichte Erscheinung des Schönen; Euphrosyne die Heiterkeit, welche die Schönheit in sich trägt und weckt; Thalia die blühende Kraft und Fülle der Freude — mithin vertheilt sich unter die drei Schwestern das Subjective des an der objectiven Schönheit haftenden Reizes. Ihre innige Beziehung auf einander drückt die bildende Kunst auf älteren Werken dadurch aus, daß sie sich an den Händen fassen (s. Müller's Denkmäler I. Nr. 42. 43), auf jüngeren dadurch, daß sie sich umarmen (s. das. II. Nr. 722—726. Eurip. Hippol. 1142. Seneca de benef. 1, 3). Jugendlich-zarte (Sappho fr. 50), liebenswürdige (Hor. Od. I. 4, 6), lächelnde Jungfrauen Seneca a. a. O.), mit Blumen bekränzt (s. das schöne Fragment des kyprischen Epos bei Athen. XV. p. 682), werden sie gern tanzend vorgestellt, weil diese Bewegung die Anmuth in ihrer ganzen Macht entfaltet. Natürlich gesellen sie sich der Aphrodite, die sie bei Homer salben, baden und kleiden (Od. 8, 364 ff.), der sie den Peplos weben (Il. 5, 338), die an ihren Reigen theilnimmt (Od. 18, 194); denn leidenschaftliche Liebe, wie natürliche Schönheit empfangen von der Anmuth ihre Weihe. Dem Dionysos schließen sie sich auch an; denn sie sind Göttinnen blühender Natur, erheitern, verschönern und veredeln das Leben (s. Theokrit am Schluß dieses Idylls). Die lebenskräftige Charis (Pindar Ol. 7, 11) ist bei Mahl, Gesang, Saitenspiel, Tanz und Scherz thätig. Selbst die Götter bringen, so versichert Pindar (Ol. 14), ihre Reigen und Gastmähler nicht ohne sie zu Stande. Doch spricht er zuvor von ihrer ernsteren sittlichen Mission, indem er von ihnen ableitet was dem Menschen Herzerfreuendes und Süßes begegnet, wenn ein Mann weise, schön und glorreich ist. Ferner stellt er ihre Throne neben den Apollon. Mit diesem und den Musen erscheinen sie auch sonst in genauer Verbindung — als die Anmuth des Kunstschönen (daher trug das Bild des delischen Apollon, und ein delphischer, die drei Chariten auf der Hand). Was die Poesie ihnen verdankt, deutet Pindar's (Ol. 9, 26) treffliche Metapher an, daß er den Garten der Chariten pflege, welche das Süße gewähren. Auch die Beredtsamkeit bedarf der Anmuth,

selbst eigentliches Studium; daher sie dem Hermes und der Athene beistehen. Die Anmuth in der bildenden Kunst aber meint Homer, wenn er dem Hephaistos eine Charis als Gattin gibt. Als der älteste Ort des Cultus der Chariten ist Orchomenos in Boiotien bekannt (s. unten und Pindar Ol. 14). — Vgl. Preller's griech. Mythol. I. S. 275 ff.

V. 1—4. Ruhmwürdige Thaten wackerer Männer zu besingen, erklärt er (das Lob der Götter den Musen selbst überlassend) für die Tendenz seiner Gelegenheitspoesie, deren Würde er durch die Parallele mit den Musen hebt.

V. 5. Der schroffe Uebergang drückt den Unmuth des abgewiesenen Sängers energisch aus. Seinen Vorsatz, will er sagen, erschwert der Mangel an Gunst; denn kein Großer in den griechischen Staaten des Ostens danke ihm für seinen huldigenden Gesang. Ich glaube nämlich an stillschweigenden Gegensatz zu Hieron, dem Beherrscher des westlich gelegenen Syrakus, auf dessen Kunstliebe Theokrit ja gerade baut. Auch den König des ebenfalls westlichen Reiches Aegypten, Ptolemaios II., kann die Klage Theokrit's nicht meinen, wenn er schon seines Zweckes bei ihm verfehlt hat.

V. 6—12. Einfacher Sinn: ich sende meine anmuthigen Gedichte, welche Gunst suchen, an Große und lege sie wieder zurück, weil sie abgewiesen werden, ohne daß ich Geschenke dafür empfange. Hier lehnt sich Theokrit an ein angebliches Witzwort des Simonides an, welcher eine Kiste des Lohns oder eine Gabekiste (aus welcher er gab) und eine der Chariten (der Spenden, welche ihm seine Huldigungsgedichte einbrachten) besaß, und solche, die seine Wohlthätigkeit (χάρις) ansprachen, abwies, nachdem es sich herausstellte, daß die Charitenkiste leer, die Gabekiste gefüllt, d. i. das Maas seiner Ausgaben voll war (griech. Inhaltsanzeige zu diesem Idyll. Plutarch Moral. III. p. 93). Ein mir nicht völlig klarer Scherz, der aus der Sage von Simonides' Geiz (vgl. Bernhardy, griech. Lit. II. S. 512 f.) entsprungen und aus ihr zu deuten sein wird. Ob meine Deutung richtig ist, bezweifle ich selbst. — Barfuß wandern Theokrit's Chariten heim, nicht, weil sie trauern, sondern zum Zeichen der Armuth ihres Herrn. Dagegen ihre Attitüde, das auf den Schooß gesenkte Haupt, ist eine Stellung Trauernder (vgl. Jacobs zu Philostrat. p. 321). Auch der Frost ihrer Kniee zeigt Armuth an.

V. 16. 17. Der Geizhals hält die Hand unter den Busen seines Gewands, wo der Geldbeutel verwahrt wurde.

V. 18. „Das Kniee ist näher als das Schienbein" heißt es bei Athen. 9, 383. Deutsch: das Hemd ist mir näher als der Rock.

V. 20. Sonst einen: nämlich Sänger.

V. 24. Der Neigung: dem Genius, der Liebhaberei, dem fröhlichen Lebensgenusse.

V. 28. Ein Gebot der Gastfreundschaft, daß der Gast, wenn er scheiden will, nicht wider Willen zurückgehalten werde. Vgl. Hom. Od. 15, 68 ff. Gleich schlimm, sagt dort Menelaos zu Telemachos, ist es, wenn Jemand den Gast, der nicht gehen will, wegtreibt, und wenn er ihn zurückhält, da es ihn fortzieht.

V. 29. Erklärer oder Dollmetscher der Musen heißt der Dichter nach homerischer Vorstellung (ebenso Idyll 17, 115; ähnlich zu verstehen 22, 116).

V. 30 ff. In diesem Katechismus der Freigebigkeit für Fürsten und Reiche verweilt der Dichter absichtlich bei der idealpraktischen Bedeutung, welche die Poesie dadurch hat, daß sie eine hohe Garantie des Nachruhmes gibt. Wie leicht fand diese Reflexion bei dem Griechen Anklang, mit seiner ihn adelnden Reizbarkeit für den Ruhm! Was Theokrit im Folgenden darüber sagt, beweist, daß er, auch in dieser Beziehung von der Würde und Hoheit seiner Kunst durchdrungen, die fingerfertige, für Geld schmeichelnde Gelegenheitsverfelei tief unter sich sieht.

V. 34 ff. Die Aleuaden und Skopaden waren durch Reichthum hervorglänzende Adelshäuser Thessaliens. Die Aleuaden, in Larissa residirend, stammten von Aleuas dem Rothen, hier Fürst genannt, einem Herakliden. Wenn sie Herodot 7, 6 Könige nennt, so ist dieß nicht eigentlich zu verstehen; bei ihm selbst (7, 172) produciren sie sich nur als eine Familie von hocharistokratischem Einfluß. In dieser Stellung erscheinen sie zur Zeit des Xerxes. Antiochos ist nach Simonides (beim Scholiasten) ein Sohn des Echekratis und der Syris; doch heißt sein Vater vielleicht richtiger Echekratides, wenigstens wird um das Jahr 460 ein thessalischer Fürst Orestes, Sohn des Echekratides, erwähnt (Thukyd. 1, 111). Wahrscheinlich war Antiochos wie Orestes ein Aleuade.

V. 35. Sklaven wurde monatlich ein bestimmtes Getreide-

Quantum zugemessen. — Die Penesten, ältere Bewohner Thessaliens, standen zu später Eingewanderten in einem ähnlichen Verhältniß wie die Heloten in Sparta.

V. 36—39. Die thessalische Dynastenfamilie der Skopaden hatte ihren Sitz zu Krannon, einer Stadt in der Landschaft Pelasgiotis. Die jüngere Linie derselben führte auch den Namen Kreonden.

V. 44. Ich lese mit Ziegler und Ameis κεῖνος (statt ὅσσος), ohne es in der Uebersetzung wiederzugeben. — Der feische Sänger ist Simonides, aus Julis auf der Insel Keos gebürtig, der größte hellenische Lyriker nächst Pindar, an dem Theokrit die Anmuth nicht verkannte, hier aber eine vielfältige und ausgesuchte Kunst hervorhebt. Seine Lebenszeit erstreckt sich von 556 bis 469 vor Chr. Nachdem er in dem Dichterzirkel des Hipparchos zu Athen einheimisch gewesen war, verkehrte er mit den Aleuaden und Skopaden. Dem Scholiasten zufolge schrieb er auf sie Epinikien (Siege in öffentlichen Wettkämpfen preisende Lieder) und Threnoi (Klaggesänge); von ersteren ist noch ein größeres Stück auf Skopas bei Platon (Protag. p. 339) erhalten. Ich verweise auf Bernhardy's feinsinnige Charakteristik dieses Dichters (Grundriß der griech. Lit. II. S. 504 ff.).

V. 45. Cither: wörtlich Barbiton, ein der Lyra ähnliches Toninstrument mit vielen Saiten.

V. 46 In griechischen Kampfspielen gewann nicht der Lenker des Wagens, sondern der Eigenthümer den Preis. Auch das siegshafte Pferd wurde bekränzt. Solche besang Simonides.

V. 48 ff. Anspielungen auf die trojanische Heldensage, welche Homer und nach ihm die Kykliker episch ausgestaltet haben. — Ueber die lykischen Krieger (aus Lykien im westlichen Kleinasien) gebieten, dem homerischen Schiffskatalog zufolge (Il. 2, 876 f.) Sarpedon und Glaukos, Ersterer als gewaltiger Held, Letzterer durch seine treuherzige Unterredung mit Diomedes bekannt. — Kyknos, ein Sohn des Poseidon und der Kalyke, wurde vor Troja von Achilleus getödtet, in einem Kampfe, welchen das kyprische Gedicht erzählte. Nach Hellanikos beim Schol. war seine Hautfarbe weiß, nach Hesiodos (bei demselben) sein Kopf. Daher nennt ihn Theokrit „mädchenhaft der Farbe nach".

V. 51—57. Vgl. die Odyssee. Im 20—22. Gesang kommt

Philoitios, Rinderhirt des Odysseus, vor. — Laertes trauerte um seinen Sohn Odysseus.

V. 57. Hier heißt Homer ein Jonier, im 7. und 22. Idyll genauer ein Chier.

V. 58. „Die Muse trieb den Sänger, Männerruhm zu besingen", sagt Homer Od. 8, 73, und mit Bezug auf Nestor und Sarpedon heißt es bei Pindar Pyth. 3: „Die Tugend hat lange Dauer durch ruhmreiche Gesänge".

V. 62. Es ist (mit Brodäus) an einen noch frischen Ziegelstein zu denken, der, je mehr man ihn wascht, desto kothiger wird (vgl. Terent. Phorm. 1, 49).

V. 66. Ehre und Liebe ist also das vornehmste Ziel, welches Theokrit verfolgt, wenn er sich um die Gunst hochstehender Männer bemüht.

V. 71 ff. Uebergang zum Lob Hieron's.

V. 72. Den Wagen versteht Fr. Jacobs von dem des Helios, welchen die Rosse oft am Himmel ziehen. Der Tag wird poetisch umschrieben.

V. 75. Simoeis: Fluß in der trojanischen Ebene. — Ilos: Vater des Laomedon, Großvater des Priamos, Erbauer von Ilion (Apollodor III, 12, 1—3). Sein bei Troja befindliches Grabmal wird an einigen Stellen der Iliade genannt.

V. 76. Vom Saum (wörtlich: von dem Knöchel oder der Ferse) Libyens kommen Karthager (phönikischen Stammes) nach Sikelien.

V. 83. Zeus schenkte seiner Tochter Persephone Sikelien (Pindar Nem. 1, 20). — Ephyräer, d. i. Bewohner der reichen Handelsstadt Korinthos, früher Ephyra, gründeten Syrakus S. zu 15, 91).

V. 84. Lysimeleia: ein See oder Sumpf bei Syrakus (Thukyd. 7, 53), wahrscheinlich Eins mit demjenigen welcher früher Syrako hieß und von welchem Syrakus den Namen haben soll.

V. 88. Sikelien hatte viele sehr reiche Städte.

V. 90. Getreide machte die Hauptquelle des sikelischen Wohlstandes aus.

V. 91. „Heerdenreich" ist ein Beiwort Sikeliens bei Pindar Ol. 1, 19. — In diesen Versen gibt sich der bukolische Meister zu erkennen.

V. 93. Von der Weide kehrende Kühe mögen in dichtem Schwarm den Weg füllen, so daß der Wanderer genöthigt ist, seine Schritte zu beschleunigen.

V. 94. Er denkt an das Umpflügen des Ackers um die Zeit des längsten Tags, welchem die Aussaat im Herbste folgt.

V. 96. Nach Bakchylides Fragm. 9.

V. 99. Die skythische See: das schwarze Meer.

V. 100. In Babylon, welches Semiramis mit Backstein-Mauern umgab, war das griechische Idiom damals, wo diese uralte Stadt den Seleukiden gehorchte, nicht unverständlich. — Theokrit's Begeisterung für Hieron ist ehrlich und patriotisch. Auf seinem Helden ruhte die Hoffnung, daß er ganz Sikelien von den Karthagern befreien und zu Einem glücklichen Staate hellenischer Cultur zusammenbringen werde. Die Sendung Timoleon's schien sich insoweit in ihm zu wiederholen.

V. 104. Eteokles, König von Orchomenos in Boiotien, einer Stadt der Minyer, soll zuerst den Chariten geopfert haben (Schol. u. Pausan. 9, 34: 35). Theokrit nennt denselben Theben verhaßt wegen der Sage vom „Orchomenier Erginos [nicht Orgilos]. Dieser nämlich eroberte Theben, als sein Vater Klymenos von den Thebanern erschlagen worden war, und beschatzte es, bis Herakles durch einen über die Orchomenier erfochtenen Sieg die Thebaner von der Steuer befreite.“ Schol.

V. 108. Chariten und Musen im Verein sind dem Euripides (rasender Herakles V. 673) das süßeste Gespann.

---

17. Lobgedicht auf Ptolemaios.

Laßt, o Musen, bei Zeus uns beginnen, und höret bei Zeus auf,
Wenn wir Gesang anstimmen dem Herrlichsten unter den Göttern;
Stehe von Männern jedoch in dem vordersten Rang Ptolemaios,
Hinten zugleich und inmitten, dieweil er der herrlichste Mann ist.
Die halbgöttlichen Vätern entstammt sind, Helden der Vorzeit,
Fanden für schön vollendete That kunstsinnige Sänger.

Ich will aber, ein Meister des schönen Gedichts, Ptolemaios
Preisen im Lied, und Göttern sogar sind Ehre die Lieder.
Wenn auf den waldigen Ida der baumwuchsfällende Mann tritt,
Sieht er die Fülle sich an und erwäget, von wo er beginne.
Was nur bericht' ich zuerst? denn Ehren zu nennen in Unzahl
Weiß ich, womit von den Göttern der Könige Bester geschmückt ward.
Wie von den Vätern geartet ein rühmliches Werk zu beschicken
War der Lagide zu schau'n, Ptolemaios, sobald er den Rathschluß
Faßt' in dem Geist, den sonst kein Mann zu ersinnen vermochte!
Seligen Göttern erzeugt' als Ehrengenossen der Vater
Diesen sogar, und im Hause des Zeus ist ein güldener Wohnsaal
Für ihn gebaut; und neben ihm sitzt, mit der Binde geschmückten
Persern ein zürnender Gott, der hoch ihn hält, Alexandros.
Aber Herakles' Thron, des Kentaurenvertilgers, erhebt sich
Grad' ihm entgegen, mit Kunst aus gediegenem Erze gebildet;
Wo er die Festlust pflegt in der himmlischen Götter Gesellschaft,
Wonnegefühl in der Brust um die Enkel der Enkel empfindend,
Drum daß ihnen den Leib vom Alter entband der Kronide,
Und wer seines Geblütes sich rühmt, unsterblich genannt wird.
Beiden ist Ahnherr ja der gewaltige Sohn des Herakles,
Beide berechnen den Stamm von Herakles daher aus der Urzeit;
Drum auch, wenn er gesättigt des würzhauchduftenden Nektars
Weg vom Schmause nunmehr zu der theueren Gattin Gemach geht,
Gibt er dem das Geschoß und den armbugrührenden Köcher,
Aber die eiserne Keule, mit Knoten gekerbt, an den Andren.
Zur weißfüßigen Hebe sodann in die göttliche Kammer
Führen sie ihn mit den Waffen, des Zeus bartpflegenden Sprößling.
Und wie strahlte doch einst Berenika gefeierten Namens
Unter verständigen Frau'n, als mächtige Lust für die Aeltern!
Kypris Gebieterin hat sie, die Tochter der hehren Diona,

Am süßduftenden Busen berührt mit den zierlichen Händen.
Drum ist die Sage, daß noch kein Weib so minnig dem Mann war,
Wie sich dem Ehegemahl Ptolemaios in Liebe geneigt hat.
Traun! viel inniger war die Erwiederung; so mit Vertrauen
Durft' er das sämmtliche Haus auch seinen Erzeugten befehlen,
Immer, so oft er liebend heran zu der Liebenden Bett gieng.
Aber bei Fremden ist stets das Gemüth kaltsinniger Frauen,
Mühlos wohl die Geburt, doch Kinder, verschieden vom Vater.
Du in der Schönheit Glanz, Aphrodite, erhabene Göttin,
Du standst sorgend ihr bei und walteteſt, daß auf den grausen
Wogen des Acheron nicht Berenika, die holde, dahinfuhr,
Nein, du hobst sie von hinnen, bevor sie zum düsteren Fahrzeug
Wallete und zu dem stets unhuldigen Todtengeleiter,
Gabst ihr im Tempel den Sitz und ein Theil von der eigenen Ehre.
Aber sie haucht wohlwollend nunmehr in die Herzen der Menschen
Zärtliche Lieb' und gewährt Sehnsüchtigen Trost in der Sorge.
Du, schwarzbrauige Tochter von Argos, gebarst Diomedes,
Kalydon's mördrischen Helden, aus Tydeus' Liebesumarmung;
Peleus, Aiakos' Sohne, gebar dich, Schleud'rer Achilleus,
Thetis im Faltengewand; und dich, Ptolemaios, o Kampfheld,
Strahlend in Glück Berenika dem Helden des Kampfs, Ptolemaios.
Und nun pflegte dich Kos als eben geborenes Kindlein,
Die von der Mutter dich nahm, da kaum du den Morgen erblicktest.
Denn zur Eileithyia, der Gürtelentstrickenden, rief dort
Flehend Antigona's Tochter, vom Weh des Gebärens belastet;
Gütig erschien sie darauf ihr zu helfen und goß in die Glieder
Schmerzenbefreites Gefühl ihr ganz; und ähnlich dem Vater
Wurde der liebliche Sohn. Bei dem Anblick jubelte Kos auf,
Und so sprach sie, das Kind in die theueren Hände sich schmiegend:
„Sei, du Knabe, beglückt, und erzeige mir Ehren, so viel einst

Phoibos Apollon verlieh an die Delos mit güldenem Stirnband.
Gieb dem triopischen Hügel den Rang nicht minderer Ehre,
Würdigend einerlei Ruhmes die nah anwohnenden Dorer,
Wie zu Rhenaia sich einst auch neigte der König Apollon."
Also sagte die Insel; und glückweissagend ertönte
Dreimal hoch aus den Wolken der Ruf des gewaltigen Adlers.
Zeus' Wahrzeichen, mich dünkt's. Denn Zeus den Kroniden bekümmern
Hochehrwürdige Herrscher, zumal er, welcher ihm lieb ist
Schon vom Tag der Geburt, und Fülle des Segens beglückt ihn.
Vieles Gebiet auf dem Lande beherrscht er, und viel auf dem Meere.
Tausend Gaue fürwahr und tausend Stämme der Männer
Ziehen gedeihliche Saaten, von Zeus' Fruchtregen gefördert;
Aber dem flachen Aegypten vergleicht kein Land sich an Fülle,
Wenn es der Neilos beströmt und die triefende Scholle zerbröckelt;
Keins hat soviel Burgen der Arbeit kundiger Menschen.
Denn dort werden gezählt dreihundert erbauete Städte,
Weiter sodann dreitausend und dreißigtausend zu diesen,
Noch drei Paare, mit denen sich drei Neunheiten verbinden;
Ueber sie alle gebietet der muthige Held Ptolemaios.
Aber von Phoinike auch und Arabia eignet ein Theil ihm,
Syriens, libyschen Lands und der dunkelen Aithiopen,
Und den Pamphyliern allen befiehlt er und lanzenbewehrten
Kilikern, lykischem Volk und den kriegslustathmenden Karern,
Auch den kykladischen Inseln, dieweil ihm die trefflichsten Schiffe
Ueber die See hinfahren, und sämmtliches Meer, und das Festland,
Sowie rauschende Flüsse dem Herrn Ptolemaios gehorchen.
Aber der Reisigen viel, und viel schildhaltende Männer
Schaaren sich rund um ihn her, mit dem funkelnden Erze gewappnet.
Schwerer an Reichthum wiegt er gewiß als sämmtliche Herrscher;

Soviel Segen ergießt zum begüterten Hause sich täglich
Ringsher. Aber das Volk ist in Ruhe gewidmet dem Feldbau.
Denn es beschritt kein Gegner den seethierwimmelnden Neilos,
Daß er in fremder Gemarkung zu Land anstimmte den Streitruf;
Auch sprang keiner daher aus dem hurtigen Schiff an den Seestrand,
Panzerbewehrt als Feind aigyptische Rinder bedräuend;
Solch ein Gewaltiger setzte sich fest auf der Fluren Gebreite,
Kundig im Schwingen des Speers, Ptolemaios mit blordem Gelocke,
Der voll Ernstes gedenkt sein väterlich Erbe zu schirmen,
Als bravherziger Fürst; doch Andres gewinnet er selbst auch.
Aber das Gold häuft nicht in dem glänzenden Hause sich nutzlos
So wie des Ameishaufens, des stets arbeitenden, Kleinod;
Vieles erlangen vielmehr hochrühmliche Tempel der Götter,
Die er mit Erstlingsgaben bedenkt und mit anderen Ehren,
Viel auch hat er an machtausübende Herrscher gespendet,
Vieles an Städte verschenkt, und vieles an wackre Gefährten.
Zum dionysischen Feste des Kampfspiels wanderte nie auch
Irgend ein Priester, geschickt wohllautenden Sang zu beginnen,
Dem er den Lohn nicht hätte die Kunst aufwiegend verwilligt.
Doch Dollmetscher der Musen erheben im Lied Ptolemaios,
Wohlthat so ihm erwiedernd. Und was denn wäre dem Reichen
Köstlicher, als bei den Menschen des adelnden Ruhms zu genießen?
Auch den Atreiden besteht noch der; unermeßliche Habe,
Die sie in Priamos' hohen Palast eindringend erwarben,
Ruht nun wo in dem Dunkel, von wannen sie nimmer zurückkommt.
Er — kein Großer zuvor und keiner auch, welchem betretner
Staub noch oben die Spur von dem Fuß abformet, die warme, —
Baute für Mutter und Vater die weihrauchduftigen Tempel;
Schönheitstrahlend aus Gold und Elfenbeine sie selber
Stellt' er hinein, Beistände für jeglichen Erdebewohner.

Viel fettstrotzende Schenkel von Stieren entfacht er zum Opfer,
Während die Monate rollen, auf purpurfarb'nen Altären,
Er und die Gattin mit ihm, die gebietende: um den Vermählten
Schmiegt kein trefflicher Weib als dieses den Arm im Palaste,
Bruder und Ehegemahl treuliebend im Grunde des Herzens.
So ward unter den Göttern gestiftet der heilige Ehbund
Welche die waltende Rhea gebar, im Olympos zu herrschen;
Aber es breitet für Zeus und Hera das Lager des Schlafes
Iris, die züchtige Magd, an den Händen geläutert mit Salböl.
Heil dir, Herr Ptolemaios; und ich will deiner gedenk sein,
Gleichwie andrer Heroen, und Künftigen werd' ich ein achtbar
Wort, so dünkt es mir, sagen; von Zeus her kommt dir die Tugend.

Theokritos verherrlicht zuerst die Aeltern des Ptolemaios II. Philadelphos, dann seine Geburt, hierauf seine Macht und Regierung. An Werth kann sich das Gedicht mit dem vorigen nicht messen, weder in sittlichem, noch in poetischem Betrachte. Es ist mehr Werk der Berechnung als des Enthusiasmus. Wenn auch die Schattenseiten im Charakter und Leben seines Helden neben glänzenden Eigenschaften dem Theokritos schwerlich insoweit bekannt waren, daß sich seine Muse des Lobes geschämt hätte, so gereicht ihm doch gewiß die Beschönigung der Geschwister-Ehe zum Vorwurf. Eine große Schwäche der Gesinnung, die sich nicht mit dem bon ton des alexandrinischen Hofes entschuldigen läßt; denn von der edlen Seele Theokrit's fordert man, daß sie auch dort sich treu bleibe, wie sie sich im Lobe Hieron's treu geblieben ist. — Zur Vergleichung dient was zu Ehren des Königs im 14., zu Ehren der Königin im 15. Idyll eingewebt ist. Von diesen Stücken ist sicherlich das zweite, doch wohl auch das erste, später als unser Lobgedicht entstanden. Die Vermuthung daß Theokrit das letztere gleich nachdem er von Kos nach Alexandria übergesiedelt war abgefaßt habe, um sich beim König in Gunst zu setzen, gewinnt durch die auszeichnende Erwähnung der Insel große Wahrscheinlichkeit. Ptolemaios war auf Kos geboren und erzogen, Theokrit hatte als Jüngling dort gelebt. Beide waren

V. 50. Aphrodite nahm die vergöttlichte Berenike in ihren Tempel auf und erhob sie dort zu ihrer Beisitzerin (vgl. Id. 15, 106 ff.).

V. 53 ff. Der Dichter vergleicht den zweiten Ptolemaios mit Diomedes und Achilleus. Tydeus floh von Kalydon nach Argos und vermählte sich dort mit der Deïpyle, Adrastos' Tochter, welche ihm den Diomedes gebar.

V. 58. Ptolemaios II. wurde im Jahr 309 auf Kos geboren, zählte also 24 Jahre, da er 285 v. Chr. zur Herrschaft kam. Auch Kallimachos preist Kos als das Delos eines neuen Apollon in seinem Hymnos auf die letztere Insel.

V. 64. Die Göttin der Insel Kos spricht. Auch die griechische Plastik repräsentirt gern Oertlichkeiten durch Götter.

V. 67. Delos trägt hier ein dunkles Stirnband, wie Thebe bei Pindar.

V. 68. Nahe bei Kos lag das triopische Vorgebirg, in der Nähe der karischen Stadt Knidos. Dabei wurden Kampfspiele zu Ehren des triopischen Apollon gefeiert. Knidos (oder Gnidos) war eine der zum dorischen Bunde gehörigen fünf (oder sechs) Städte.

V. 70. Die Kos widerfahrende Ehre soll dem benachbarten triopischen Berg ebenso zu Gute kommen, wie dem dicht bei Delos gelegenen Inselchen Rhenaia die Auszeichnung, welche Apollon seiner Geburtsinsel erwies.

V. 74. Hochehrwürdige Herrscher: Homerischer Ausdruck.

V. 76. Aegypten verdankt nicht, wie andere fruchtbare Länder seinen Getreidereichthum dem Regen, sondern dem Nil.

V. 82—85. Es sind wohl 33.333 Ortschaften gemeint, die Aegypten während Ptolemaios II. Herrschaft zugeschrieben werden. Daß diese Zahl nicht authentisch sei, leuchtet ein; es waltet dabei eine poetische Spielerei. Diodor (I, 31), welcher zur Zeit der Königin Kleopatra schrieb, sagt, daß unter der Herrschaft Ptolemaios I in Aegypten 3000 Städte und ansehnliche Dörfer gezählt wurden und daß sich diese Zahl bis auf seine Zeit gleich geblieben sei; doch ist an dieser Stelle eine andere Lesart 30,000.

V. 86—90. Außer Aegypten gehörten zum Reich des zweiten Ptolemaios: Phönikien, Palästina und das hohle Syrien (Kölesyria), letztere beide von Theokrit mit dem Namen Syria zusammengefaßt; Ptolemaios erkämpfte diese drei Landschaften von

em seleukidischen Hause. Sodann besaß er dem Theokrit zufolge die Länder Pamphylia, Kilikia, Lykia und Karia, also die Südküste Kleinasiens. Da aber die adulitanische Inschrift die zwei erstgenannten nicht als Theile des ptolemaiischen Reiches nennt, so ist anzunehmen, daß Ptolemaios II. dieselben später, als Theokrit vorstehendes Gedicht abfaßte, dem syrischen Könige, dem er sie früher abnahm, zurückgegeben habe. Andererseits vergißt Theokrit die Insel Kypros, welche die adulitanische Inschrift nennt; ist deßhalb mit Nieuhr der Ausfall eines Verses anzunehmen? — In Arabien hinein, aber nicht weit, erstreckte sich Ptolemaios' II. Reich nordwestlich von Aegypten; nordostwärts gehörte dazu ein Stück von Libya, nämlich der libysche Nomos sammt dem Orakel des Zeus Ammon. Auch in Aithiopia, d. h. hier in dem Lande des oberen Nil, war bereits der weite Ptolemaios mächtig. Er besaß namentlich die Troglodytenküste am arabischen Meerbusen, wichtig für den Handel. Er betrieb weiter südlich die Elephantenjagd, um deren willen eine eigene Stadt, Ptolemais Epitheron, entstand. Griechische Reisende und griechische Cultur verbreiteten sich seitdem gen Süden bis zu dem alten Priesterstaat Meroë und weiter. — Endlich scheint Ptolemaios II. wenigstens eine Zeitlang Herr der kykladischen Inseln gewesen zu sein.

V. 98 ff. Der Feind wagte weder zu Land in Aegypten einzudringen, indem er die Arme, welche der Nil nach seinen Mündungen ausstreckt, überschritt oder auch sonst über den Nil setzte, noch auch an der Küste zu landen. — Seethierwimmelnd heißt der Nil wegen seiner Krokodille und des Nilpferdes.

V. 106. Die Freigebigkeit des Philadelphos rühmt auch Idyll 14, 62.

V. 108. Als liberaler Protector der bildenden Kunst hat hauptsächlich der zweite Ptolemaios seine Residenz Alexandria mit Tempeln in reicher Anzahl geschmückt. Unter Anderen ließ er seiner Gattin Arsinoë zu Ehren einen solchen von Deinokrates bauen, und unternahm die Restauration des größeren Tempels zu Philai.

V. 109. Zu den anderen Ehren, die er Göttern erwies, gehören glänzende Feste, wie die Adonien und die dionysische Pompa (s. zu Id. 15).

V. 111. Er gründete viele Städte, mit großem Geldaufwand. — Unter den beschenkten Gefährten möchte ich nicht blos

seine Minister verstehen, sondern auch die Gelehrten, mit denen er Umgang pflog.

V. 112. Ich lese mit Ameis ἱερεύς. Daß Philadelphos dem Dionysos glänzende Feste widmete, erhellt aus der Beschreibung der Pompa bei Athen. V. p. 196. Hierbei wird der Dichter Philiskos als Dionysospriester erwähnt. Solche Priester traten, soviel sich aus Theokrit's Worten schließen läßt, in lyrisch-musikalischem Wettstreit auf; dramatische Aufführungen scheint er nicht zu meinen.

V. 115. Ptolemaios liebte und bezahlte Dollmetscher der Musen, d. h. Dichter (vgl. Id. 16, 29), die nicht gerade scharf von jenen Dionysospriestern geschieden sind. Zu seinen Hofpoeten gehören außer Theokrit vorzüglich der grundgelehrte Kallimachos, der Grammatiker und Kritiker Philetas, die Tragödienschreiber Lykophron und Philiskos.

V. 116. Vgl. das vorige Idyll.

V. 123. Ptolemaios II. und sein Halbbruder Magas, Herr von Kyrene, ehrten den ersten Ptolemaios und die Berenike durch Tempel, Altäre und Inschriften, sowie durch das Prädikat „rettende Götter". Uebrigens verdankt Ptolemaios I. seinen Beinamen Soter den Rhodiern.

V. 124. Aus Elfenbein und Gold gearbeitete (chryselephantine) Statuen, dergleichen die bewunderten Werke des Phidias waren.

V. 128. Dieses zierlich gedrechselte Lob verschwindet Angesichts des doppelten Skandals, welchen das Verhältniß zwischen dem königlichen Paar darbietet. Erstens verstieß und verwies der feine Ptolemaios seine erste Gattin Arsinoë, Lysimachos' Tochter, die Mutter seiner Kinder Ptol. Euergetes, Lysimachos und Berenike, um eine andere Arsinoë zu heirathen, wiewohl diese schon zweimal vermählt gewesen war (ihre von Theokrit 15, 110 gepriesenen Reize sind sehr problematisch). Zweitens war diese Arsinoë seine Schwester. Stand auch ägyptische Ansicht einer solchen Ehe nicht im Wege, so vertrug sie sich doch gewiß nicht mit griechischer. Trotzdem fand die alexandrinische Hofpoesie für gut, diesen Schmutz in ein glänzendes Licht zu stellen, indem sie an das hohe Götterpaar erinnerte! Ja, vielleicht hat dieselbe Schande dem König seinen Beinamen Philadelphos eingebracht. Eine zärtliche und beglückte Ehe war es freilich.

V. 131. Heilige Ehe hieß die Hochzeit des Zeus und der

Hera. Vgl. Theokr. 15, 64. Diodor 5, 72. Heyne zu Virg. Aen. II. Excurs 1.

V. 137. Tugend kommt von den Göttern (Hom. Od. 13, 45), der König hat sie von Zeus.

---

18. Helena's Brautkammerlied.

Beim blondlockigen Herrn Menelaos in Sparta gesellten
Jungfrau'n einst, Hyacinthen im Haar, vollblühende, tragend,
Sich zum festlichen Reih'n vor der neulich bemaleten Kammer,
Zwölf, die Erlauchten der Stadt, lakonische hohe Gestalten,
Während mit Helena sich, der ersehneten Tyndarostochter,
Atreus' jüngerer Sohn dort einschloß, der sie umworben.
Und nun sangen sie all', mit verschlungenen Füßen nach Einer
Weise den Tanztact schlagend: es hallte das Haus von dem Brautlied.

Sankest du schon so früh' in den Schlaf, liebwerther Verlobter?
Sind dir die Knie von Ermattung bewältiget? bist du ein Schläfer?
Trankst du ein reichliches Maß, da hin auf das Lager du sankest?
Einsam solltest du schlafen, wofern du bei Zeit es beeilest,
Aber mit Mädchen die Magd bei der zärtlichen Mutter doch lassen,
Daß sie spiele bis tief in den Tag, denn morgen und weiter
Und Jahr aus Jahr ein, Menelaos, ist dein die Vermählte.
Seliger Gatte, dir hat wohl, als du, mit anderen Fürsten,
Sparta betratest, ein Edler genießt, zu gedeihlichem Ziele.
Hat zum Schwäher doch sonst kein Halbgott Zeus den Kroniden.
Unter dasselbe Gewand ist die Tochter des Zeus dir gekommen,
Schön wie sonst kein Weib auf achaiische Erde den Fuß setzt.
Großes gebiert sie gewiß, wenn Kind und Mutter sich gleichen.
Denn wir Jugendgespielen, wir sämmtliche, die sich im Laufe
Einen, gesalbt wie Männer, am Strome des Bads, Eurotas,

Viermal sechzig Mädchen, von weiblicher Jugend ein Anwuchs,
Unser ist keins untadlig, wenn Helena kommt in Erwägung.
Eos tauchet empor und enthüllt ihr reizendes Antlitz
Hoheitvoll im strahlenden Lenz nach des Winters Entweichen:
Also enthüllte bei uns auch Helena sich in dem Goldglanz.
Hochauf hebt sich die Saat als Schmuck in dem fetten Gefilde,
Hoch die Cypress' im Garten, thessalische Ross' an dem Wagen:
So auch, rosig erblühend, ist Helena Schmuck Lakedaimon's.
Keine doch zieht aus dem Karbe zu solcherlei Werke die Fäden,
Besser gedichtetes Zeug trennt Kein' an dem künstlichen Aufzug,
Fest mit der Spule gedrängt, von den mächtigen Bäumen des Webstuhls;
Traun! so kundig ist auch nicht Eine die Leier zu schlagen,
Artemis preisend und dich, breitbusige Göttin Athene,
Als wie Helena, der auf den Augen ein jeglicher Reiz liegt.
O du Schöne, du liebliche Maid, so bist du denn Hausfrau;
Doch wir geh'n in der Frühe zur Rennbahn und zu der Wiese
Blumen hinaus, uns dort süßduftende Kränze zu pflücken,
Vielmal deiner gedenk, o Helena, ähnlich den Lämmlein,
Die, milchsaugend, die Brust der Gebärerin heischen mit Sehnsucht.
Dir dann winden wir erst aus Lotosgesprosse, der Nied'rung
Wuchs, den beschattenden Kranz und hängen ihn auf die Platane.
Dir auch träufeln wir erst, aus der silbernen Flasch' es entnehmend,
Unter das schattige Dach der Platane geschmeidiges Oel hin;
Auch sei dieß in die Rinde gegraben, damit es ein Wandrer
Ablies't: „Dorisch verehre du mich, als Helena's Pflanze."
Lebe du wohl, o Braut, leb' wohl, o glücklicher Eidam.
Leto mög' euch an Kindern, die Jugendernährerin Leto,
Segen gewähren, und Kypris, die göttliche Kypris, ein gleiches
Wechselgefühl, doch Zeus der Kronide beharrlichen Reichthum,

Der vom adligen Stamm zum adligen fort sich vererbe.
Schlummert und haucht in die Brust euch Liebesentzücken und Sehnsucht
Eins um das andre, vergeßt auch nicht mit dem Tag zu erwachen. 55
Wir auch kehren am Morgen, sobald der beginnende Sänger
Schmettert, indem er den schön umfiederten Hals von dem Bett hebt.
Hymen, o Hymenaios, erfreue dich dieser Vermählung.

Dieses vortreffliche Stück, von zarten bukolischen Farben überhaucht, ist nach erzählendem Eingang ein Epithalamios oder Epithalamion, d. h. ein Hochzeitslied, welches vor dem Schlafgemach Neuvermählter gesungen wird. Dergleichen begegnen frühzeitig bei dem sang- und klangreichen Hochzeitsfest in Griechenland. Etwas Anderes war der Hymenäos, welchen die Begleiter der Braut sangen, während sie aus dem älterlichen Hause in das des Bräutigams geleitet ward, das eigentliche eheliche Lied, mit dem Anruf des Gottes Hymenäos (Pollux 3, 7), welcher am Anfang und Schluß des Gesangs erscholl (Pindar bei Schol. Rhes. 895), und unter Begleitung vornehmlich der Flöte. Man unterschied ihn wiederum von anderen, während des Hochzeitszuges ertönenden Liedern. Homer berührt ihn schon (Il. 18, 493), Hesiod aber beschreibt einen hochzeitlichen Zug ausführlich auf dem Schilde des Herakles (273 ff.), wobei Mädchen der auf dem Wagen geführten Braut den Hymenäos singen, aber auch verschiedene andere Chöre mitwirken. Mitunter wird auch von dem Epithalamion der Ausdruck Hymenäos gebraucht, wie offenbar in unserem Gedicht V. 8, auch wohl bei Pindar Pyth. 3, 30 ff., wo die Rede ist vom Hall volltönender Hymenäen, wie sie gleichaltrige Mädchen am Abend scherzend anzustimmen liebten. Auch Jünglinge neben Jungfrauen stimmten solche an (Aeschylos, Danaiden).

In Ermangelung älterer griechischer Hochzeitslieder ist das theokritische unschätzbar. Nachdem sich Menelaos mit der Helena im Brautgemach eingeschlossen hat, preisen vor demselben zwölf spartanische Jungfrauen, bekränzt, ihren Gesang mit Tanz begleitend, nach ein paar neckenden, dem Gemahl geltenden Versen zuerst dessen

Glück, dann die Schönheit und ausgezeichneten Eigenschaften der Braut; hierauf versichert der Chor diese seiner anhänglichen Liebe, verheißt ihr gewisse Ehren, nimmt unter Segenswünschen von Beiden Abschied, und schließt mit dem Versprechen, am folgenden Morgen wiederzukommen. Der Scholiast merkt an, daß es zweierlei Epithalamien gegeben habe, Schlummerlieder, die zwischen Abend und Mitternacht, und Früh- oder Weckl ieder, die in der Frühe nach der Brautnacht vorgetragen wurden. Das Haus hallte von dem Gesang (V. 8), wie bei Pindar, und wie auch der eigentliche Hymenäos laut tönte (Plut. Sympos. 4). Flöten und Lauten, hierbei üblich (Dionys. Rhetorik 4, 1), werden von Theokrit nicht erwähnt.

Das Epithalamion wie der Hymenäos wurde von den großen Lyrikern Alkman, Sappho, Anakreon, Stesichoros, Pindar künstlerisch ausgebildet. Unter ihnen strahlt die Sappho hervor; es gab von ihr ein Buch unter dem Titel Epithalamien (Servius zu Virg. G. 1, 31), dessen Trümmer (bei Bergk p. 688 ff.) für die adelsinnige, phantasie- und gemüthvolle Dichterin auch von dieser Seite Bewunderung erwecken. Dabei findet sich Manches, was Theokrit sichtbar benutzte (s. unten). Unser Scholiast, welcher davon schweigt, berichtet, derselbe habe Einiges aus einem Epithalamion der Helena von Stesichoros genommen. Stesichoros nämlich, der lyrische Homer, besang die Helena zuerst in seiner „Einnahme von Ilios", und zwar nicht zu ihrem Vortheil. Nach einer oft berührten Sage wurde er blind, weil er die Helena geschmäht hatte, aber sogleich wieder sehend, nachdem er einen Widerruf (Palinodie) gedichtet, ein episch-lyrisches Gedicht „Helena". Wie sich aus den Spuren der Palinodie ergibt, so wurde nach ihrer Darstellung nur ein Bild Helena's, nicht sie selbst nach Troja entführt (schon eine Idee des Hesiod) und um dasselbe irrthümlich wie um die wahre Helena gekämpft; sie schiffte entweder gar nicht fort, oder (nach anderen Angaben), als Paris durch Aegypten reiste, nahm Proteus sie ihm ab und gab ihm ein Bild Helena's mit (letzteres stimmt mit der ägyptischen Priester-Erzählung bei Herodot 2, 112 ff. und mit der euripideischen Tragödie Helena überein). Es scheint natürlich, anzunehmen, daß Theokrit aus der Palinodie schöpfte. Auch führt Athenäus folgende Stelle eines Hochzeitslieds (fr. 27 bei Bergk) ausdrücklich aus der „Helena" an:

Bei der Herrin warfen sie neben den Wagen viele kydonische Aepfel,
Vieles Gezweige der Myrten,
Kränze von Rosen dabei und krause Gewinde von Veilchen.

Nicht blos im Hymenäos, sondern auch im Epithalamion kam der Ruf vor: Hymen o Hymenäos! Wir vernehmen ihn am Schluß unseres Idylls. Hymenäos nämlich, ursprünglich Hochzeitlied, bedeutet später auch einen Genius. Dieser Hochzeitsgott, eine Erfindung der Poesie, noch dem Aeschylos und Sophokles fremd, wird als Hymen und Hymenäos (gleichbedeutende Ausdrücke nach Pollux 3, 38) bei Euripides und Aristophanes angerufen, ja auch schon bei der Sappho (fr. 107. vgl. 91). Die attische Sage machte ihn zu einem Athener von zarter Schönheit, welcher eine ungemein glückliche Ehe führte und deßhalb im Brautlied als Genius angerufen ward. Er wurde dargestellt als Flügelknabe, bekränzt, größer und ernster als Eros (auf einem Gemälde bei Panofka, Bilder XI. 5 ist er Jüngling), mit einer Brautfackel und einem Schleier in Händen, safranfarbiges Kleid oder doch safrangelbe Socken tragend (s. Müller's Archäologie der Kunst §. 392, 1).

V. 1. Blond heißt Menelaos auch dem Homer. Ohne Frage hat goldhelles Haar in der griechischen Poesie den Vorzug vor dunklerem und gilt ihr als ein Attribut idealischer Schönheit, besonders jugendlicher. Zudem führen die vergoldeten Haare mancher Vasengemälde von selbst darauf, daß die entsprechende Farbe auch in der Natur geschätzt wurde.

V. 2. 3. Diese Chormädchen tragen Kränze von blühenden Hyacinthen, in Sparta hoch geehrten Blumen (s. zu 10, 28). — Neulich bemalt: ich übersetze die Vulgata νεογράπτω. Das Brautgemach ist kürzlich mit Malereien geschmückt oder auch nur — angestrichen worden. Fr. Jacobs erinnert an die griechische Gewohnheit, Häusern ein neues Gemach anzubauen, nachdem sich die Familie durch die neue Hochzeit vergrößert hat. So baute sich Odysseus sein Schlafgemach und verfertigte sich sein Bett (Odyss. 23, 178. 190 ff.). Auch Ilias 17, 36 und Theokr. 27, 36 gehört hierher.

V. 4. An Sparta's Frauen wurde die Schönheit gerühmt, und hoher Wuchs gehört nach griechischen Begriffen zur vollkommenen weiblichen Schönheit. „Denn in der Größe liegt die Großherzigkeit, wie auch die Schönheit in der Leibesgröße", sagt Aristoteles

(Eth. Nic. IV, 3, 5). Ich erinnere an die wundervolle Schilderung der Nauſikaa (Odyſſ. 6, 102. 152). Eine Phönikierin nennt Homer groß und ſchön (Od. 15, 418; vgl. noch 1, 300).

V. 5. Ich leſe mit Ziegler: ἀνίκα Τυνδαρίδα κατεκλάξατο τὰν ἀγαπητάν. Es bezieht ſich auf die griechiſche Sitte, daß der Bräutigam ſein Mädchen, nachdem ſie ſich vom Hochzeitsſchmaus zurückgezogen hatten, in die Kammer einſchloß. Vgl. Theokr. 15, 77. — Helena war eine Tochter des Zeus und der mit Tyndareus, König von Sparta, vermählten Leda (ſ. zu Id. 22).

V. 7. Die Chorjungfrauen, ſelbſt ihren Tanz mit Geſang begleitend, ſtampfen den Takt nach Einer Melodie. Ihre „verſchlungenen Füße" verſteh' ich von künſtlichen Wendungen und Verſchlingungen, welche die Füße der einzelnen Tänzerin machen (wie bei Kallimach. Hymn. an Zeus 52. Euripid. Troad. zu Anf.). Andere anders.

V. 9 ff. Menelaos wird geneckt, als ſchlafe er ſchon. Selbſt kecken Humor erlaubte ſich Sappho, wovon ihre noch vorhandene Verhöhnung eines Thürhüters zeugt.

V. 16. Genießt: ich halte ἐπέπταρε für untadelig (ſ. zu 7, 96). Schon daß ihm ein Biedermann begegnete, als er in Sparta einzog, war für Menelaos von guter Vorbedeutung; noch mehr, daß von dieſem ein günſtiges Anzeichen ausgieng. — Vgl. Sappho (fr. 99):

Seliger Gatte, dir iſt nun, die du dir wünſchteſt, die Ehe
Ganz vollbracht, und du haſt nun, die du dir wünſchteſt, die Jungfrau.

„Seliger Gatte" ſcheint ein hierbei übliches Wort geweſen zu ſein.

V. 17 leſe ich ἄπεφ.

V. 19. Ein Zug alterthümlicher Einfalt, daß der Mantel als Bettdecke dient. Vgl. außer der Odyſſee: Sophokl. Trachin. 536. Asklepiad. in der Palat. Anthol. 5, 169. Meleager daſ. 5, 173. Theokr. Id. 24, 25.

V. 23. Spartaniſche Jungfrauen ſtellten Uebungen an wie Jünglinge und ſalbten ſich auch wie Ringer mit Oel. Am Fluß Eurotas hielten ſie, einer Weiſung des delphiſchen Orakels gemäß, einen Wettlauf (mit fliegenden Haaren wie Bacchantinnen, nach Ariſtoph. Lyſiſtr. 1314).

V. 26. 27. Eine zerrüttete Stelle, wie es scheint. Ich emendire πότνι' ἄνασσ', ὅτε λευκὸν etc. πέτνι' ἄνασσ' ist Appositon zu Ἀ ὼς. Bei ὅτε λευκὸν ergänze ἐστι.

V. 28. Golden, d. h. schönheitstrahlend, nennt Homer die Aphrodite.

V. 29 f. Im Hohenlied heißt es: „Dem Rosse am Wagen Pharao's vergleich' ich dich, meine Freundin!" Bei der Cypresse denkt der Dichter gewiß an ihre Schlankheit, wie 11, 45 („Die wandelnde Cypresse deines Wuchses" sagt Platen nach Hafis). Die Nausikaa vergleicht Odysseus in demselben Sinn mit einer Palme (Od. 6, 162). „Dieser dein Wuchs gleicht der Palme" steht im Hohenlied. — Thessalische Rosse waren von großer Vortrefflichkeit. Daher das Sprüchwort: „Thessalische Rosse, lakedämonische Frauen" bei Athen. VII. p. 278. E.

V. 32—34. Spinnen und Weben sind Beschäftigungen, welche bei Homer Königinnen, ja Göttinnen treiben. In der Odyssee (4, 120 ff.), wo Helena wieder mit dem Menelaos vereint in Sparta lebt, erscheint sie als Spinnerin, hier als Weberin. Sie führt die Wolle zum Weben in einem Korbe bei sich. Ihr Webstuhl ist von der alten Art, aufrechtstehend, mit langen Bäumen, zwischen denen das Gewebe ausgespannt war. Das Gewebe wurde am Aufzug gewebt, mit einem Werkzeug (Spule) festgeschlagen und gedichtet; das gewebte Stück von dem Stuhl herunter genommen. Die „mächtigen Bäume" desselben deuten auf ein großes, folglich kunstreiches und mühsames Gewebe.

V. 36. Helena besingt die Artemis und Athene, weil sie gefeierte Gottheiten des dorischen Stammes sind. Die breite Brust Athene's geht auf ihre Kraft (s. Hom. Il. 3, 194). Auch Orph. Lith. 542 heißt sie die breitbrüstige Atrytone.

V. 37. Saitenspiel und Gesang dienen, die Anmuth und Lieblichkeit in Helena's Auge zu entwickeln.

V. 38. „O du Schöne, du Liebliche" ist ein epithalamischer Gruß bei der Sappho (Himer. 1, 19).

V. 39. Morgen früh, wenn wir zur Uebung auf die Rennbahn und zum Blumenpflücken auf die Wiese gehen, wollen wir deiner gedenken.

V. 43—48. Kranz und Oelspende, welche der Helena ver-

sprochen werden, sind Ehren, die ihr mit Rücksicht auf ihre göttliche Abkunft widerfahren, wohl auch mit dem Gedanken, daß Helena selbst eine Göttin sei, obgleich sie dieß bei Homer noch nicht ist.

V. 43. Von den fünf Arten des Lotos ist hier ein Futterkraut, wahrscheinlich eine Kleeart (melilotum trifolium), gemeint, die in Lakonika an sumpfigen Niederungen und Flußufern wuchs (vgl. Voß zu Virg. G. 2, 84. S. 292). Lotoskränze kommen bei Anakreon 40 vor.

V. 44. Die Platane oder der morgenländische Ahorn (platanus orientalis L.) war wegen ihres Wuchses und Schattens in Griechenland und Italien hochgeschätzt. Sokrates schwur bei ihr. Der Platz, wo die Spartaner körperliche Uebungen anstellten, war mit Platanen bepflanzt (s. Paus III, 14, 9); auch standen solche zu Athen in der Akademie, worüber Aristophanes in den Wolken V. 999 ff. sagt (Voß):

Nein, lenkend den Schritt zu der Akademie, lustwandelst du unter dem Oelhain,
Um die Scheitel den Kranz hellgrünenden Rohrs, mit dem biederen Jugendgenossen,
Froh Blumengedüfts und behaglicher Muß' und der silbernen Pappelbelaubung,
In des lenzlichen Tags Anmuth, wann hold mit dem Platanus flüstert der Ulmbaum.

V. 45. Hier ist die Oelflasche (s. zu 2, 156) silbern wegen des heiligen Gebrauchs.

V. 47. Bei Virgil Ecl. 10, 53 (Voß) ist sinnig gesagt: „Ich schneid' in zartgetriebete Bäume Meine Lieb'; auf wachsen die Bäum', und wachse die Liebe!" Es war griechische Sitte, den Namen eines Lieblings auf Wände, Baumrinden und stärkere Blätter zu schreiben, besonders mit dem Beiwort „schön" (s. Voß zu Virg. Ecl. S. 525). An unserer Stelle ist es ein Satz, bei Virg. Ecl. 5, 13 ein Gedicht, was eingeritzt wird. Vgl. Theokr. 23, 46. Properz I, 18, 22, auch eins von Göthe's Liedern an Friederike.

V. 48. Ich interpungire mit Ameis die Vulgata so: ἀννείμη Δωριστὶ σέβου μ'· Ἑλένας φυτόν εἰμι. „Dorisch" erklärt Ameis: nach dorischer Weise, d. h. fromm. Die ernste Religiosität des dorischen Stammes ist bekannt.

V. 49. Herkömmliche Formel, bei der Sappho zweimal mit geringer Modification (fr. 103 u. 105) zu finden.

V. 50. Bei Homer hat Helena von Menelaos nur eine Tochter, die Hermione. Der Scholiast zu V. 45 nennt dagegen mehrere Söhne und zwei Töchter aus dieser Ehe.

V. 52. Zeus spendet Reichthümer. „Gieb Tugend und Reichthum" heißt es deßhalb im Hymn. des Kallimachos an Zeus 94. 96.

Im V. 56 ist der erste Hahnenschrei gemeint.

19. Der Honigdieb.

Eros, den Dieb, stach einst ein erbittertes Bienchen, indeß er
Seim aus den Honigkörben stipitzt', und vorn an den Händen
Ritzt' es die Finger ihm all. Da ächzt' er und blies in die Hand sich,
Stampfte den Boden und sprang in die Höhe, sodann Aphrodite
Hieß er die Wunde beschauen und eiferte: was für ein winzig
Thierlein doch ist die Bien', und welche Verletzungen macht sie!
Ei, sprach lächelnd die Mutter, vergleichst du dich nicht mit den Bienen?
Bist auch winzig von Leib, doch welche Verletzungen machst du!

Niedlicher Einfall, den ein späterer Anakreontiker in einem bekannten Liedchen (bei Bergk 36) variirt. Gedichte auf denselben Gegenstand von Meleager u. A. stehen in der griechischen Anthologie.

20. Der Kuhhirt.

Innig zu küssen gedacht' ich Euneika; jedoch sie verlachte
Mich und entbot mir dieses mit Schmähungen: Hebe dich von mir;
Du, so ein Kuhhirt, meinst mich zu küssen, o Armer? Ich bin nicht
Bauern zu küssen gelehrt, nein, städtische Lippen zu drücken.

Hüte dich selbst im Traume den lieblichen Mund mir zu küssen.
Welch ein Gesicht! und welches Geschwätz! wie bäurisch du schäkerst!
Wie du mich zärtlich benamst! wie kosende Reden du führest!
Welch zartsprießender Bart! was hast du für reizende Locken!
Ei! dir kranken die Lippen, und schwarz an den Händen erscheinst du.
Ekel ist auch dein Duft. Nur fort! sonst machst du mir wehe.

Der Art plauderte sie und spuckt' in den Busen sich dreimal,
Und sah lange mich an vom Kopf zu den Füßen herunter,
Höhnisch die Lippen verziehend und schief mit den Augen mich treffend;
Brüstete viel sich mit ihrer Gestalt und wies mir die Zähne,
Vornehm über mich lächelnd. Da stedete gleich mir das Blut auf,
Purpurn ward mir die Haut wie thauige Rosen vor Wehmuth.
Und so ließ sie mich steh'n; nun schlepp' ich im Herzen den Ingrimm.
Weil mich reizenden Jungen die schändliche Dirne geschmäht hat.

Saget mir doch, ihr Hirten, die Wahrheit, ob ich nicht schön bin?
Hat mich plötzlich ein Gott als anderen Menschen gebildet?
Denn gleichwie an dem Stamme der Epheu, blühte die Schönheit
Sonst gar wonnig an mir und beschattete dicht mir die Wangen,
Und wie Eppich ergossen die Locken sich mir um die Schläfe;
Hell auch über den Brauen, den düsteren, blinkte die Stirn' her;
Funkelnder war mein Blick als Licht in den Augen Athene's,
Und noch süßer der Mund als Milch, die verdichtete, süßer
Rann aus dem Munde der Laut mir hervor als Honig aus Waben.
Lieblich ertönt mein Spiel, Melodieen sowohl auf der Syrinx
Als das Geplauder der Flöte, der Querpfeif' oder des Rohrhalms.
Auf dem Gebirge benamen die Mägdelein all mich den Schönen,
Und sie küssen mich all; doch küßt mich das städt'sche Ding nicht,
Nein, fort lief sie und will nicht hören, dieweil ich ein Hirt bin.
Und doch treibt Dionysos der schöne das Rind in der Thalschlucht.
Ihr blieb fremd, daß Kypris in Wahnsinn fiel um den Hirten

Und auf den phrygischen Höh'n Vieh weidete, und den Adonis
Küßt' in dem Eichengehölz' und im Eichengehölz' ihn beseufzte.
Aber Endymion — war er nicht auch Hirt, welchem Selene
Küsse, dem Hütenden, gab? sie stieg vom Olympos herunter,
Kam in das latmische Thal und schlummerte neben dem Jüngling.
Du auch, Rhea, beseufzest den Hirten; und du, o Kronide,
Schwärmtest du nicht als Vogel dem treibenden Knaben zu Liebe?
Nur allein Eunika verdrießt es den Hirten zu küssen,
Weil sie sich mehr als Kypris und Kybele dünkt und Selene.
Mögest du niemals künftig auf Bergen, o Kypris, den Liebling
Küssen, und nicht in der Stadt, und einsam schlafen die Nacht lang!

Gewiß nicht Theokrit's Werk, vielmehr von einem nicht gering begabten Nachahmer. Als Vorbild sehe ich das 3. Idyll an, obgleich auch das 11. seinen Einfluß geübt hat. Ob hier die von G. Hermann gemachte Strophen-Eintheilung wirklich statthaft sei, lasse ich unerörtert.

V. 7. Das handschriftliche ὡς τρυφερὸν καλέεις scheint mir gesund. Ich erkläre es mit Boissonade: „was für zärtliche Namen gibst du mir?" Uebrigens rügt Fr Jacobs mit Fug, daß Eunika mit Schmähungen anfängt, dann zur Ironie übergeht und wieder in Schmähungen zurücksinkt; während es natürlicher gewesen wäre, daß sie von der Ironie ausgienge.

V. 11. Siehe zu 2, 62.

V. 16. Eine aufsteigende Röthe vergleicht Kallimachos (Bad der Pallas 27) mit der Farbe, welche frühmorgens die Rose oder den Kern des Granatapfels kleidet.

V. 22. Der Epheu wächst weit üppiger, wenn er sich an einer Stütze aufrankt, als wenn er am Boden kriecht.

V. 23. Mit dem Eppich vergleicht der Hirt sein krausgelocktes Haar, sowie Homer (Od. 6, 231) die langen Locken des Odysseus mit der Hyacinthe, und Hafis seines Lieblings Wangenhaar mit Veilchen.

V. 25. Kühnheit und Heldenmuth der Athene spiegeln sich in ihren leuchtenden Augen. Schon Homer nennt sie glanzaugig.

V. 26. Ich schreibe τὸ στόμα δ' ἧς παντὸς (nach G. Hermann). — Milch: s. zu 11, 20. Hier geschmacklos angebracht.

V. 27. Honig: s. zu 3, 54. und zu 8, 82.

V. 28. 29. Vo diesen vier bukolischen Instrumenten ist die Syrinx zu Id. 1, 3 erläutert. Mit Flöte läßt sich dasjenige Instrument, welches griechisch αὐλός und lateinisch tibia heißt, eigentlich nicht übersetzen; eher entspricht es der Clarinette. Nach der Definition Fortlage's (in Pauly's Real-Encycl. der class. Alterth.-Wiss. VI, 1. S. 608) bezeichnet man damit diejenigen Blasinstrumente, „in denen der Ton durch Erschütterung eines Blatts hervorgebracht wird." Sie waren ursprünglich von Schilfrohr (Athen. IV. p. 80), dergleichen wird auch unser Hirt handhaben. Mit der Zeit aber wurde sehr verschiedenartiges Material benutzt: Lotos, Epheuholz, Buchsbaum, Elfenbein, Gazellen- oder Eselsknochen, Metall u. s. w. In der Regel war die Flöte grad; doch hatte die phrygische einen gekrümmten Ansatz oder ein Horn. Anfangs einfach und mit Einem Loch versehen, bekam sie nachmals mehrere Löcher, auch deren an der Seite; auch wurden zwei Flöten mit einander vereint (die Doppelflöte). Als Erfinderin der Flöte galt Pallas Athene, doch auch die Muse Euterpe. Mehr gibt Scheiffele bei Pauly a. a. O. VI, 2. S. 1945 ff. — Die Rohrpfeife (σῶνξ) scheint eine Art Syrinx gewesen zu sein, aus Halmen von schwächerem Rohr als das der Flöte, von welcher sie Himerius (Or. 15. p. 674) bestimmt unterscheidet. — Die Querflöte (Plagiaulos oder Photinx), von Lotosholz (Pollux 4, 74), vergleicht Aemilius Portus mit dem französischen flageolet. Bekannt sind die Statuen des auf der Querflöte blasenden Satyrs.

V. 33. Ameis legt die dunkle Stelle so aus, daß sich der Kuhhirt in Ansehung der Schönheit mit dem Dionysos vergleicht.

V. 34 ff. erinnert an den Ausgang des 3. Idylls. Der Hirt, welchen Kypris liebt, ist Anchises. Wenn unser Poet den Ida ein phrygisches Gebirg nennt, so folgt er älteren Dichtern; bereits Aeschylos verwechselt Phryger und Trojaner, während Phrygien und Troja zu Homers Zeit verschiedene Reiche sind.

V. 39. Die Lesart *Λάτμιον* hat mehr handschriftliche Autorität als *λάθριον* und stimmt zu der Sage.

V. 40. Kybele, eine phrygische Göttin, deren Priester (Galler genannt) einen enthusiastischen Cult begiengen, wird oft mit der griechischen Rhea identificirt. Sie liebte einen phrygischen Hirten, Attis, und bestellte ihn zu ihrem Priester. Als er seine Keuschheit verletzt hatte, entmannte er sich im Wahnsinn. Vgl. Catull's 63. Gedicht.

V. 41. Nach gewöhnlicher Ueberlieferung wurde Ganymedes (vgl. über ihn auch Theokr. 15, 123) von einem Adler in den Olymp entführt, um dem Zeus als Mundschenk zu dienen. Dagegen machen einige Dichter den in einen Adler verwandelten Zeus selbst zum Entführer (so Ovid Metam. 10, 157. Properz II, 23, 20. Alkäus Messen. Epigr. 3), und manche antike Kunstdenkmäler folgen dieser Version der Sage. An unserer Stelle ist Ganymedes, da er geraubt wird, ein Hirte. So erscheint er auch in der vortrefflichen Marmorgruppe des Vatican, die auf Leochares zurückgeführt wird. Ein emporfliegender Adler (nicht sein Liebhaber) „trägt ihn sicher und vorsichtig in die Höhe. Am Boden liegt eine Syrinx, welche Ganymed, bei diesem Zeitvertreib überrascht, hat fallen lassen, und auf der anderen Seite sitzt ein Hund, welcher heulend seinem Herrn nachschaut. Eine Gruppe von wahrhaft bukolischem Eindruck" (O. Jahn). Auch auf einem pompejanischen Wandgemälde sitzt Ganymed mit dem Hirtenstab in der Rechten. Daß ihn Virgil Aen. 5, 252 ff. und Statius Theb. 1, 548 ff. als Jäger entführt werden lassen, daß ein anderes pompejanisches Wandgemälde ihn als solchen kennzeichnet, steht damit nicht in Widerspruch. Näheres über Ganymedes bei O. Jahn, archäolog. Beiträge S. 12 ff.

V. 44. Mit der Kypris meint der Kuhhirt an dieser Stelle sein abholdes Liebchen, und wünscht demselben an, daß ihr weder ein städtischer noch ein ländlicher Anbeter zu Theil werden möge (ebenso erklärt Ameis).

---

21. Fischer.

Einzig die Armut nur, Diophantos, erwecket die Künste,
Welche der Arbeit Lehrerin ist; es vergönnen ja mühsam
Schaffenden Männern sogar nicht Schlummer die leidigen Sorgen.
Hat an der Nacht auch einer ein wenig genippt, so verstören
Ihm urplötzlich den Schlaf zudringliche Kummergedanken.
Einstmals lagen ein Paar grauköpfige Fischer beisammen,
Trockenes Seemoos untergestreut in der Hütte von Flechtwerk,
Lehnend an lauhiger Wand, und nahe bei ihnen am Boden
Ruhte das Arbeitszeug der geschäftigen Hände, die Körbe,
Angelruthen und Haken und tangumwickelter Köder,
Reusen und Roßhaarschnüre, dabei Fangschlingen von Binsen,
Auch Bindfäden und Ruder, auf Stützen die alternde Barke,
Spärliche Matten dem Kopf zum Pfühl, als Decke die Kleidung.
Dieß war alles Geschirr' und dieses die Schätze der Fischer.
Thüren gebrachen der Schwell' und ein Hund auch; Jegliches dünkte
Ihnen entbehrlich zu sein; denn es wachte bei ihnen die Armut.
Da war nirgend ein Nachbar gewärtig, und leis' an die Hütte,
Die von der Armut enge gedrückt war, spülten die Wogen.
Noch vollbrachte Selene's Gespann zur Hälfte den Lauf nicht,
Aber es weckte die Fischer befreundete Müh', und den Schlummer
Schüttelten sie von den Wimpern und weckten den Geist zum Geplauder.

Asphalion.

Lügner, o Freund, sieh's doch, die sagten, es würd' in dem Sommer
Minder die Weile der Nacht, wann Zeus den verlängerten Tag schafft.
Sah dir tausend Gesichte bereits, und immer noch tagt's nicht.
Bin ich denn irr'? was meint es? versäumen sich etwa die Nächte?

Der Gefährte.

Schiltst du den herrlichen Sommer, Asphalion? ei, nach Belieben
Wich von dem Pfade die Zeit ja nicht; vielmehr, aus dem Schlummer
Wach dich klopfend bescheert langdauernde Nacht dir die Sorge.

Asphalion.

Wußtest du je Traumbilder zu deuten? vortreffliche sah ich.
Aber den Antheil gönn' ich dir willig an meiner Erscheinung.
Wie uns der Fang ist gemein, so theile mir alle die Träume.
Denn dir wird ja der Witz nicht nicken, und der ist der beste
Traumausleger, bei welchem der Witz als Lehrer daheim ist.
Zeit auch haben wir sonst; was wüßte denn einer zu machen
Neben die Woge gestreckt auf die Laubstreu, ohne zu schlummern,
Nein als Esel auf Dornengestrüpp' und die Leucht' in dem Rathhaus;
Denn die, sagen sie, bleibt ja wach.

Der Gefährte.

So sage das Bild mir,
Das du gesehn, von der Nacht, und entdeck' es doch deinem Gefährten.

Asphalion.

Als am Abende Schlaf bei der Meerarbeit mich erfaßte
(Viel nicht hatt' ich gespeist — wir giengen bei Zeit an die Nachtkost,
Wenn es dir denkt, und schonten den Bauch), so gewahrt' ich mich selber
Auf dem Geklippe bemüht, und ich spähete dort nach den Fischen,
Sitzend, und schüttelt' herab aus den Ruthen berückenden Köder.
Und da schnappte nach dem so ein feister; du weißt ja, in Träumen
Wittert ein jeglicher Hund sich Brot, ich aber den Fisch aus.
Fest nun war er am Haken gepackt, Blut rieselte nieder;
Aber gekrümmt von des Stoßes Erschütterung hielt ich die Ruthe.
Als ich die Händ' ausstreckte, gerieth ich in Kampf um das Unthier,
Wie ich den stattlichen Fisch mit dem schwächeren Eisen bezwänge.
An die Verwundung gemahnt' ich ihn drauf und schlug ihn gelinde,

Ließ dann los nach dem Schlag und straffte, dieweil er mir still hielt.
So vollbracht' ich den Kampf, ich zog in die Höhe den Goldfisch,
Ganz am Leibe von Gold umpanzert. Es bangte dabei mir,
Ob's nicht wäre vielleicht so ein Lieblingsfisch des Poseidon
Oder ein Kleinod etwa der bläulichen Amphitrite.
Aber ich löste den Fisch vom Haken der Angel gelinde,
Daß nicht Gold von dem Munde die Haken zurück mir behielten.
Und ich vertraute darauf und schleppt' ihn sofort an das Ufer.
Aber ich schwur, nie künftig den Fuß auf die See mehr zu setzen,
Nein, am Land zu beharren und über das Gold zu gebieten.
Dieses erweckte mich auch; im Uebrigen stärke du, Gastfreund,
Mir das Gemüth; mich schreckt ja der Eidschwur, den ich geleistet.

Der Gefährte.

Aengstige dich doch nicht. Du schwurst nicht, fandest den Goldfisch
Auch nicht, wie du ihn sahst, und Geflechte vergleichen sich Lügen.
Ei ja! forschest du hier in den Gegenden, während du ruhest,
Dann kommt Hoffnung des Schlafs. O strebe dem fleischernen Fisch nach,
Daß nicht Hungers du stirbst, zum Trotze den güldenen Träumen.

Es ist Schade, daß sich dieses bedeutende Gedicht, welches in schlichten und gedrungenen Zügen ein reiches Bild griechischen Fischerlebens entwirft, schwerlich so, wie es ursprünglich war, herstellen lassen wird. Dasselbe ist nicht nur in Theokrit's Nachlaß das einzige Fischeridyll, sondern überhaupt das einzige Stück dieser Art aus dem Alterthum. Da von Sophron zwei Mimen unter den Titeln „der Fischer" und „der Thunfischfänger" erwähnt werden, so vermuthet man, Theokrit möge einen oder den anderen vor Augen gehabt haben; auch die eingestreuten Sprüchwörter könnten aus dem Sophron herrühren. In der deutschen Poesie ist mir nur Ein Idyll bekannt, welches mit Theokrit um den Preis ringen darf — Platen's Fischer auf Capri.

V. 1. Diophantos wird ein Freund des Dichters gewesen sein.

V. 3. Anders reflectirt Shakſpeare's König Heinrich IV.:

Was liegſt du lieber, Schlaf, in rauch'gen Hütten,
Auf unbequemer Streue hingeſtreckt,
Von ſummenden Nachtfliegen eingewiegt,
Als in der Großen duftenden Paläſten ꝛc.

V. 4. Ich leſe ἐπιψαύσῃσι, da mir die übrigens ſchöne Conjectur ἐπιμύσῃσι entbehrlich dünkt.

V. 7. Die Fiſcherhütte iſt aus belaubten Baumzweigen geflochten (eine von Binſen gemachte erwähnt Leonidas von Tarent Epigr. 91, 8). Daher die Laubwand der Vulgata (τοίχῳ), die mich befriedigt.

V. 9—12. Das hier aufgeſtellte Inventar des Fiſchergeräthes enthält folgende Artikel: Handkörbe, zu vielerlei Gebrauch, wie zum Tragen gefangener Fiſche; Angelruthen von Rohr; Angelhaken; Angelſchnüre (von Pferdehaaren geflochten, nach Oppian's mehrfachem Zeugniß), welche man nebſt dem Angelhaken an das Rohr befeſtigte; Köder, mit Meertang oder Meergras umwickelt; aus Binſen oder Weiden verfertigte größere Reuſen und kleinere, bei welchen die Binſen in einander verſchlungen waren (daher ſie Labyrinthe aus Binſen heißen); Schnüre oder Bindfäden; ein Paar Ruder; endlich einen Nachen, welchen ſie in der Nacht auf Land gezogen und auf Stützen gelegt haben, Beides, damit ihm die Näſſe nicht ſchade.

V. 13. Ich entlehne von Ameis die Conjectur εἷμα τάπης ἦν, weil εἵματα, πῖλοι an der Stelle nicht paßt. Sonſt würde der waſſerdichte Fiſcherhut mit der umlaufenden Krempe (Philippos Ep. 5), wie er auf einem pompejaniſchen Wandgemälde (bei Panofka, Bilder XV. 2) zu ſehen iſt, in dem Inventar erſcheinen können. — Wenn die Kleidung dem Fiſcherpaar als Decke dient, ſo iſt nicht jener kurze, die rechte Bruſt freilaſſende Chiton gemeint, den Schiffer und Fiſcher trugen, ſondern ein Obergewand.

V. 17. Nach dem Texte: πενίᾳ δὲ παρ' αὐτάν.

V. 21. Vgl. Leonidas Epigr. 78.

Oftmals ſchüttelte Plathis, die Alte, den duftenden Schlummer
Sich am Abend hinweg, die ſich erwehrte der Noth.

V. 25. Ich leſe mit der Vulgata: μὴ λαθόμην; τί τὸ χρῆμα;

sprochen werden, sind Ehren, die ihr mit Rücksicht auf ihre göttliche Abkunft widerfahren, wohl auch mit dem Gedanken, daß Helena selbst eine Göttin sei, obgleich sie dieß bei Homer noch nicht ist.

V. 43. Von den fünf Arten des Lotos ist hier ein Futterkraut, wahrscheinlich eine Kleeart (melilotum trifolium), gemeint, die in Lakonika an sumpfigen Niederungen und Flußufern wuchs (vgl. Voß zu Virg. G. 2, 84. S. 292). Lotoskränze kommen bei Anakreon 40 vor.

V. 44. Die Platane oder der morgenländische Ahorn (platanus orientalis L.) war wegen ihres Wuchses und Schattens in Griechenland und Italien hochgeschätzt. Sokrates schwur bei ihr. Der Platz, wo die Spartaner körperliche Uebungen anstellten, war mit Platanen bepflanzt (s. Paus III, 14, 9); auch standen solche zu Athen in der Akademie, worüber Aristophanes in den Wolken V. 999 ff. sagt (Voß):

Nein, lenkend den Schritt zu der Akademie, lustwandelst du unter dem Oelhain,
Um die Scheitel den Kranz hellgrünenden Rohrs, mit dem biederen Jugendgenossen,
Froh Blumengedüfts und behaglicher Muß' und der silbernen Pappelbelaubung,
In des lenzlichen Tags Anmuth, wann hold mit dem Platanus flüstert der Ulmbaum.

V. 45. Hier ist die Oelflasche (s. zu 2, 156) silbern wegen des heiligen Gebrauchs.

V. 47. Bei Virgil Ecl. 10, 53 (Voß) ist sinnig gesagt: „Ich schneid' in zartgerindete Bäume Meine Lieb'; auf wachsen die Bäum', und wachse die Liebe!" Es war griechische Sitte, den Namen eines Lieblings auf Wände, Baumrinden und stärkere Blätter zu schreiben, besonders mit dem Beiwort „schön" (s. Voß zu Virg. Ecl. S. 525). An unserer Stelle ist es ein Satz, bei Virg. Ecl. 5, 13 ein Gedicht, was eingeritzt wird. Vgl. Theokr. 23, 46. Properz I, 18, 22, auch eins von Göthe's Liedern an Friederike.

V. 48. Ich interpungire mit Ameis die Vulgata so: ἀννείμη· Δωριστὶ σέβου μ'· Ἑλένας φυτόν εἰμι. „Dorisch" erklärt Ameis: nach dorischer Weise, d. h. fromm. Die ernste Religiosität des dorischen Stammes ist bekannt.

V. 49. Herkömmliche Formel, bei der Sappho zweimal mit einiger Modification (fr. 103 u. 105) zu finden.

V. 50. Bei Homer hat Helena von Menelaos nur eine Tochter, Hermione. Der Scholiast zu V. 45 nennt dagegen mehrere Söhne und zwei Töchter aus dieser Ehe.

V. 52. Zeus spendet Reichthümer. „Gieb Tugend und Reichthum" heißt es deßhalb im Hymn. des Kallimachos an Zeus 94. 96.

Im V. 56 ist der erste Hahnenschrei gemeint.

19. Der Honigdieb.

Eros, den Dieb, stach einst ein erbittertes Bienchen, indeß er
Heim aus den Honigkörben stipitzt', und vorn an den Händen
Litzt' es die Finger ihm all. Da ächzt' er und blies in die Hand sich,
Stampfte den Boden und sprang in die Höhe, sodann Aphrodite
Hieß er die Wunde beschauen und eiferte: was für ein winzig
Thierlein doch ist die Bien', und welche Verletzungen macht sie!
Hi, sprach lächelnd die Mutter, vergleichst du dich nicht mit den Bienen?
Bist auch winzig von Leib, doch welche Verletzungen machst du!

Niedlicher Einfall, den ein späterer Anakreontiker in einem bekannten Liedchen (bei Bergk 36) variirt. Gedichte auf denselben Gegenstand von Meleager u. A. stehen in der griechischen Anthologie.

20. Der Kuhhirt.

Innig zu küssen gedacht' ich Euneika; jedoch sie verlachte
Mich und entbot mir dieses mit Schmähungen: Hebe dich von mir;
Du, so ein Kuhhirt, meinst mich zu küssen, o Armer? Ich bin nicht
Bauern zu küssen gelehrt, nein, städtische Lippen zu drücken.

Hüte dich selbst im Traume den lieblichen Mund mir zu küssen.
Welch ein Gesicht! und welches Geschwätz! wie bäurisch du schäkerst!
Wie du mich zärtlich benamst! wie kosende Reden du führest!
Welch zartsprießender Bart! was hast du für reizende Locken!
Ei! dir kranken die Lippen, und schwarz an den Händen erscheinst du.
Ekel ist auch dein Duft. Nur fort! sonst machst du mir wehe.

Der Art plauderte sie und spuckt' in den Busen sich dreimal,
Und sah lange mich an vom Kopf zu den Füßen herunter,
Höhnisch die Lippen verziehend und schief mit den Augen mich treffend;
Brüstete viel sich mit ihrer Gestalt und wies mir die Zähne,
Vornehm über mich lächelnd. Da siedete gleich mir das Blut auf,
Purpurn ward mir die Haut wie thauige Rosen vor Wehmuth.
Und so ließ sie mich stehn; nun schlepp' ich im Herzen den Ingrimm,
Weil mich reizenden Jungen die schändliche Dirne geschmäht hat.

Saget mir doch, ihr Hirten, die Wahrheit, ob ich nicht schön bin?
Hat mich plötzlich ein Gott als anderen Menschen gebildet?
Denn gleichwie an dem Stamme der Epheu, blühte die Schönheit
Sonst gar wonnig an mir und beschattete dicht mir die Wangen,
Und wie Eppich ergossen die Locken sich mir um die Schläfe;
Hell auch über den Brauen, den düsteren, blinkte die Stirn' her;
Funkelnder war mein Blick als Licht in den Augen Athene's,
Und noch süßer der Mund als Milch, die verdichtete, süßer
Rann aus dem Munde der Laut mir hervor als Honig aus Waben.
Lieblich ertönt mein Spiel, Melodieen sowohl auf der Syrinx
Als das Geplauder der Flöte, der Querpfeif' oder des Rohrhalms.
Auf dem Gebirge benamen die Mägdelein all mich den Schönen,
Und sie küssen mich all; doch küßt mich das städtsche Ding nicht,
Nein, fort lief sie und will nicht hören, dieweil ich ein Hirt bin.
Und doch treibt Dionysos der schöne das Rind in der Thalschlucht.
Ihr blieb fremd, daß Kypris in Wahnsinn fiel um den Hirten

Und auf den phrygischen Höh'n Vieh weidete, und den Adonis
Küßt' in dem Eichengehölz' und im Eichengehölz' ihn beseufzte.
Aber Endymion — war er nicht auch Hirt, welchem Selene
Küsse, dem Hütenden, gab? sie stieg vom Olympos herunter,
Kam in das latmische Thal und schlummerte neben dem Jüngling.
Du auch, Rhea, beseufzest den Hirten; und du, o Kronide,
Schwärmtest du nicht als Vogel dem treibenden Knaben zu Liebe?
Nur allein Cuneika verdrießt es den Hirten zu küssen,
Weil sie sich mehr als Kypris und Kybele dünkt und Selene.
Mögest du niemals künftig auf Bergen, o Kypris, den Liebling
Küssen, und nicht in der Stadt, und einsam schlafen die Nacht lang!

Gewiß nicht Theokrit's Werk, vielmehr von einem nicht gering begabten Nachahmer. Als Vorbild sehe ich das 3. Idyll an, obgleich auch das 11. seinen Einfluß geübt hat. Ob hier die von G. Hermann gemachte Strophen-Eintheilung wirklich statthaft sei, lasse ich unerörtert.

V. 7. Das handschriftliche ὡς τρυφερὸν καλέεις scheint mir gesund. Ich erkläre es mit Boissonade: „was für zärtliche Namen gibst du mir?" Uebrigens rügt Fr Jacobs mit Fug, daß Cuneika mit Schmähungen anfängt, dann zur Ironie übergeht und wieder in Schmähungen zurückfinkt; während es natürlicher gewesen wäre, daß sie von der Ironie ausgienge.

V. 11. Siehe zu 2, 62.

V. 16. Eine aufsteigende Röthe vergleicht Kallimachos (Bad der Pallas 27) mit der Farbe, welche frühmorgens die Rose oder den Kern des Granatapfels kleidet.

V. 22. Der Epheu wächst weit üppiger, wenn er sich an einer Stütze aufrankt, als wenn er am Boden kriecht.

V. 23. Mit dem Eppich vergleicht der Hirt sein krausgelocktes Haar, sowie Homer (Od. 6, 231) die langen Locken des Odysseus mit der Hyacinthe, und Hafis seines Lieblings Wangenhaar mit Veilchen.

V. 25. Kühnheit und Heldenmuth der Athene spiegeln sich in ihren leuchtenden Augen. Schon Homer nennt sie glanzaugig.

V. 26. Ich schreibe τὸ στόμα δ' ἧς πακτᾶς (nach G. Hermann). — Milch: s. zu 11, 20. Hier geschmacklos angebracht.

V. 27. Honig: s. zu 3, 54. und zu 8, 82.

V. 28. 29. Vo diesen vier bukolischen Instrumenten ist die Syrinx zu Id. 1, 3 erläutert. Mit Flöte läßt sich dasjenige Instrument, welches griechisch αὐλός und lateinisch tibia heißt, eigentlich nicht übersetzen; eher entspricht es der Clarinette. Nach der Definition Fortlage's (in Pauly's Real-Encycl. der class. Alterth.-Wiss. VI, 1. S. 608) bezeichnet man damit diejenigen Blasinstrumente, „in denen der Ton durch Erschütterung eines Blatts hervorgebracht wird." Sie waren ursprünglich von Schilfrohr (Athen. IV. p. 80), dergleichen wird auch unser Hirt handhaben. Mit der Zeit aber wurde sehr verschiedenartiges Material benutzt: Lotos, Epheuholz, Buchsbaum, Elfenbein, Gazellen- oder Eselsknochen, Metall u. s. w. In der Regel war die Flöte grad; doch hatte die phrygische einen gekrümmten Ansatz oder ein Horn. Anfangs einfach und mit Einem Loch versehen, bekam sie nachmals mehrere Löcher, auch deren an der Seite; auch wurden zwei Flöten mit einander vereint (die Doppelflöte). Als Erfinderin der Flöte galt Pallas Athene, doch auch die Muse Euterpe. Mehr gibt Scheiffele bei Pauly a. a. O. VI, 2. S. 1945 ff. — Die Rohrpfeife (δῶναξ) scheint eine Art Syrinx gewesen zu sein, aus Halmen von schwächerem Rohr als das der Flöte, von welcher sie Himerius (Or. 15. p. 674) bestimmt unterscheidet. — Die Querflöte (Plagiaulos oder Photinx), von Lotosholz (Pollux 4, 74), vergleicht Aemilius Portus mit dem französischen flageolet. Bekannt sind die Statuen des auf der Querflöte blasenden Satyrs.

V. 33. Ameis legt die dunkle Stelle so aus, daß sich der Kuhhirt in Ansehung der Schönheit mit dem Dionysos vergleicht.

V. 34 ff. erinnert an den Ausgang des 3. Idylls. Der Hirt, welchen Kypris liebt, ist Anchises. Wenn unser Poet den Ida ein phrygisches Gebirg nennt, so folgt er älteren Dichtern; bereits Aeschylos verwechselt Phryger und Trojaner, während Phrygien und Troja zu Homers Zeit verschiedene Reiche sind.

V. 39. Die Lesart *Λάτμιον* hat mehr handschriftliche Autorität als *λάθριον* und stimmt zu der Sage.

V. 40. Kybele, eine phrygische Göttin, deren Priester (Galler genannt) einen enthusiastischen Cult begiengen, wird oft mit der griechischen Rhea identificirt. Sie liebte einen phrygischen Hirten, Attis, und bestellte ihn zu ihrem Priester. Als er seine Keuschheit verletzt hatte, entmannte er sich im Wahnsinn. Vgl. Catull's 63. Gedicht.

V. 41. Nach gewöhnlicher Ueberlieferung wurde Ganymedes (vgl. über ihn auch Theokr. 15, 123) von einem Adler in den Olymp entführt, um dem Zeus als Mundschenk zu dienen. Dagegen machen einige Dichter den in einen Adler verwandelten Zeus selbst zum Entführer (so Ovid Metam. 10, 157. Properz II, 23, 20. Alkäus Messen. Epigr. 3), und manche antike Kunstdenkmäler folgen dieser Version der Sage. An unserer Stelle ist Ganymedes, da er geraubt wird, ein Hirte. So erscheint er auch in der vortrefflichen Marmorgruppe des Vatican, die auf Leochares zurückgeführt wird. Ein emporfliegender Adler (nicht sein Liebhaber) „trägt ihn sicher und vorsichtig in die Höhe. Am Boden liegt eine Syrinx, welche Ganymed, bei diesem Zeitvertreib überrascht, hat fallen lassen, und auf der anderen Seite sitzt ein Hund, welcher heulend seinem Herrn nachschaut. Eine Gruppe von wahrhaft bukolischem Eindruck" (O. Jahn). Auch auf einem pompejanischen Wandgemälde sitzt Ganymed mit dem Hirtenstab in der Rechten. Daß ihn Virgil Aen. 5, 252 ff. und Statius Theb. 1, 548 ff. als Jäger entführt werden lassen, daß ein anderes pompejanisches Wandgemälde ihn als solchen kennzeichnet, steht damit nicht in Widerspruch. Näheres über Ganymedes bei O. Jahn, archäolog. Beiträge S. 12 ff.

V. 44. Mit der Kypris meint der Kuhhirt an dieser Stelle sein abholdes Liebchen, und wünscht demselben an, daß ihr weder ein städtischer noch ein ländlicher Anbeter zu Theil werden möge (ebenso erklärt Ameis).

21. Fischer.

Einzig die Armut nur, Diophantos, erwecket die Künste,
Welche der Arbeit Lehrerin ist; es vergönnen ja mühsam
Schaffenden Männern sogar nicht Schlummer die leidigen Sorgen.
Hat an der Nacht auch einer ein wenig genippt, so verstören
Ihm urplötzlich den Schlaf zudringliche Kummergedanken.
Einstmals lagen ein Paar grauköpfige Fischer beisammen,
Trockenes Seemoos untergestreut in der Hütte von Flechtwerk,
Lehnend an laubiger Wand, und nahe bei ihnen am Boden
Ruhte das Arbeitszeug der geschäftigen Hände, die Körbe,
Angelruthen und Haken und tangumwickelter Köder,
Reusen und Roßhaarschnüre, dabei Fangschlingen von Binsen,
Auch Bindfäden und Ruder, auf Stützen die alternde Barke,
Spärliche Matten dem Kopf zum Pfühl, als Decke die Kleidung.
Dieß war alles Geschirr' und dieses die Schätze der Fischer.
Thüren gebrachen der Schwell' und ein Hund auch; Jegliches dünkte
Ihnen entbehrlich zu sein; denn es wachte bei ihnen die Armut.
Da war nirgend ein Nachbar gewärtig, und leis' an die Hütte,
Die von der Armut enge gedrückt war, spülten die Wogen.
Noch vollbrachte Selene's Gespann zur Hälfte den Lauf nicht,
Aber es weckte die Fischer befreundete Müh', und den Schlummer
Schüttelten sie von den Wimpern und weckten den Geist zum Gespräche.

Asphalion.

Lügner, o Freund, stirb's doch, die sagten, es würd' in dem Sommer
Minder die Weile der Nacht, wann Zeus den verlängerten Tag schafft.
Sah dir tausend Gesichte bereits, und immer noch tagt's nicht.
Bin ich denn irr'? was meint es? versäumen sich etwa die Nächte?

Der Gefährte.

Schiltst du den herrlichen Sommer, Asphalion? ei, nach Belieben
Wich von dem Pfade die Zeit ja nicht; vielmehr, aus dem Schlummer
Wach dich klopfend bescheert langdauernde Nacht dir die Sorge.

Asphalion.

Wußtest du je Traumbilder zu deuten? vortreffliche sah ich.
Aber den Antheil gönn' ich dir willig an meiner Erscheinung.
Wie uns der Fang ist gemein, so theile mir alle die Träume.
Denn dir wird ja der Witz nicht nicken, und der ist der beste
Traumausleger, bei welchem der Witz als Lehrer daheim ist.
Zeit auch haben wir sonst; was wüßte denn einer zu machen
Neben die Woge gestreckt auf die Laubstreu, ohne zu schlummern,
Nein als Esel auf Dornengestrüpp' und die Leucht' in dem Rathhaus;
Denn die, sagen sie, bleibt ja wach.

Der Gefährte.

So sage das Bild mir,
Das du geseh'n, von der Nacht, und entdeck' es doch deinem Gefährten.

Asphalion.

Als am Abende Schlaf bei der Meerarbeit mich erfaßte
(Viel nicht hatt' ich gespeist — wir giengen bei Zeit an die Nachtkost,
Wenn es dir denkt, und schonten den Bauch), so gewahrt' ich mich selber
Auf dem Geklippe bemüht, und ich spähete dort nach den Fischen,
Sitzend, und schüttelt' herab aus den Ruthen berückenden Köder.
Und da schnappte nach dem so ein feister; du weißt ja, in Träumen
Wittert ein jeglicher Hund sich Brot, ich aber den Fisch aus.
Fest nun war er am Haken gepackt, Blut rieselte nieder;
Aber gekrümmt von des Stoßes Erschütterung hielt ich die Ruthe.
Als ich die Händ' ausstreckte, gerieth ich in Kampf um das Unthier,
Wie ich den stattlichen Fisch mit dem schwächeren Eisen bezwänge.
An die Verwundung gemahnt' ich ihn drauf und schlug ihn gelinde,

Ließ dann los nach dem Schlag und straffte, dieweil er mir still hielt.
So vollbracht' ich den Kampf, ich zog in die Höhe den Goldfisch,
Ganz am Leibe von Gold umpanzert. Es bangte dabei mir,
Ob's nicht wäre vielleicht so ein Lieblingsfisch des Poseidon
Oder ein Kleinod etwa der bläulichen Amphitrite.
Aber ich löste den Fisch vom Haken der Angel gelinde,
Daß nicht Gold von dem Munde die Haken zurück mir behielten.
Und ich vertraute darauf und schleppt' ihn sofort an das Ufer.
Aber ich schwur, nie künftig den Fuß auf die See mehr zu setzen,
Nein, am Land zu beharren und über das Gold zu gebieten.
Dieses erweckte mich auch; im Uebrigen stärke du, Gastfreund,
Mir das Gemüth; mich schreckt ja der Eidschwur, den ich geleistet.

Der Gefährte.

Aengstige dich doch nicht. Du schwurst nicht, fandest den Goldfisch
Auch nicht, wie du ihn sahst, und Gesichte vergleichen sich Lügen.
Ei ja! forschest du hier in den Gegenden, während du ruhest,
Dann kommt Hoffnung des Schlafs. O strebe dem fleischernen Fisch nach,
Daß nicht Hungers du stirbst, zum Trotze den güldenen Träumen.

Es ist Schade, daß sich dieses bedeutende Gedicht, welches in schlichten und gedrungenen Zügen ein reiches Bild griechischen Fischerlebens entwirft, schwerlich so, wie es ursprünglich war, herstellen lassen wird. Dasselbe ist nicht nur in Theokrit's Nachlaß das einzige Fischeridyll, sondern überhaupt das einzige Stück dieser Art aus dem Alterthum. Da von Sophron zwei Mimen unter den Titeln „der Fischer" und „der Thunfischfänger" erwähnt werden, so vermuthet man, Theokrit möge einen oder den anderen vor Augen gehabt haben; auch die eingestreuten Sprüchwörter könnten aus dem Sophron herrühren. In der deutschen Poesie ist mir nur Ein Idyll bekannt, welches mit Theokrit um den Preis ringen darf — Platen's Fischer auf Capri.

V. 1. Diophantos wird ein Freund des Dichters gewesen sein.

V. 3. Anders reflectirt Shakspeare's König Heinrich IV.:

Was liegst du lieber, Schlaf, in rauch'gen Hütten,
Auf unbequemer Streue hingestreckt,
Von summenden Nachtfliegen eingewiegt,
Als in der Großen duftenden Palästen ꝛc.

V. 4. Ich lese ἐπιψαύσῃσι, da mir die übrigens schöne Conjectur ἐπιμύσῃσι entbehrlich dünkt.

V. 7. Die Fischerhütte ist aus belaubten Baumzweigen geflochten (eine von Binsen gemachte erwähnt Leonidas von Tarent Epigr. 91, 8). Daher die Laubwand der Vulgata (τοίχῳ), die mich befriedigt.

V. 9—12. Das hier aufgestellte Inventar des Fischergeräthes enthält folgende Artikel: Handkörbe, zu vielerlei Gebrauch, wie zum Tragen gefangener Fische; Angelruthen von Rohr; Angelhaken; Angelschnüre (von Pferdehaaren geflochten, nach Oppian's mehrfachem Zeugniß), welche man nebst dem Angelhaken an das Rohr befestigte; Köder, mit Meertang oder Meergras umwickelt; aus Binsen oder Weiden verfertigte größere Reusen und kleinere, bei welchen die Binsen in einander verschlungen waren (daher sie Labyrinthe aus Binsen heißen); Schnüre oder Bindfäden; ein Paar Ruder; endlich einen Nachen, welchen sie in der Nacht auf Land gezogen und auf Stützen gelegt haben, Beides, damit ihm die Nässe nicht schade.

V. 13. Ich entlehne von Ameis die Conjectur εἶμα τάπης ἦν, weil εἵματα, πῖλοι an der Stelle nicht paßt. Sonst würde der wasserdichte Fischerhut mit der umlaufenden Krempe (Philippos Ep. 5), wie er auf einem pompejanischen Wandgemälde (bei Panofka, Bilder XV. 2) zu sehen ist, in dem Inventar erscheinen können. — Wenn die Kleidung dem Fischerpaar als Decke dient, so ist nicht jener kurze, die rechte Brust freilassende Chiton gemeint, den Schiffer und Fischer trugen, sondern ein Obergewand.

V. 17. Nach dem Texte: πενίᾳ δὲ παρ' αὐτάν.

V. 21. Vgl. Leonidas Epigr. 78.

Oftmals schüttelte Plathis, die Alte, den duftenden Schlummer
Sich am Abend hinweg, die sich erwehrte der Noth.

V. 25. Ich lese mit der Vulgata: μὴ λαθόμην; τί τὸ χρῆμα;

χρόνον δ' αἱ νύκτες ἔχουσι; nur ist ταὶ νύκτες zu verbessern. Vgl. Wüstemann. Doch sagt mir auch Hermanns Conjectur zu.

V. 26. Nach der Vulgata Ἀσφαλίων. Denselben Namen führt ein Sklave des Menelaos in der Odyssee (4, 216).

V. 32. Ich eigne mir die feine Vermuthung von Ameis οὐ γὰρ νυσταξῇ κατὰ τὸν νόον um so lieber an, weil Fritzsche ihm begegnet ist.

V. 35—38. Die handschriftliche Lesart dieser Stelle ist sehr verderbt. Ich schließe mich Ameis an, außer daß ich beim letzten Vers die Conjectur Zieglers aufnehme:

κείμενος ἐν φύλλοις ποτὶ κύματι μηδὲ καθεύδων,
ἀλλ' ὄνος ἐν ῥάμνῳ, τὸ δὲ λύχνιον ἐν πρυτανείῳ
φαντὶ γὰρ ἀγρυπνίαν τόδ' ἔχειν. — λέγε μοί ποτε νυκτὸς
ὄψιν, τὰν ἔσιδες, καὶ ἐᾷ μάνσον ἐταίρᾳ.

Wir haben Zeit, sagt der Fischer (die Arbeit hat sie zwar geweckt V. 20, aber sie können sich erst daran begeben, wenn es Tag ist); denn wir schlafen doch nicht wieder ein, theils wegen der harten Streu, theils wegen der klatschenden Wogen. Es geht uns wie dem Esel, der auf Dornsträuchern schläft. Wir sind so wachsam, wie die Leuchte im Rathhaus (Prytaneion). In Syrakus wie in anderen griechischen Städten wurde eine heilige Flamme unterhalten, welche nicht ausgehen durfte.

V. 40. Er hat mäßig gegessen, was in dem Traumbuch des Artemidoros (1, 8) vorgeschrieben wird, falls das Traumgesicht wahr sein soll.

V. 42. Die Vulgata μεμαῶτα wird, glaube ich, mit Recht vertheidigt durch Ib. 1, 40.

V. 45. Ich lese ἄρτον. — Mercutio (in Romeo und Julie) sagt von der Traumfee Mab:

Sie befährt das Hirn
Verliebter, und sie träumen dann von Liebe;
Des Schranzen Knie, der schnell von Reverenzen,
Des Anwalds Finger, der von Sporteln gleich,
Der Schönen Lippen, die von Küssen träumen.
Bald trabt sie über eines Hofmanns Nase,
Dann wittert er im Traum sich Aemter aus;

Bald kitzelt sie mit eines Zinshahns Federn
Des Pfarrers Nase, wenn er schlafen liegt:
Von einer bessern Pfründe träumt ihm dann.

V. 48. Ich übersetze die Vulgata: τὼ χέρε τεινόμενος, περὶ ώδαλον εὗρον ἀγῶνα, verbinde sie mit dem folgenden Vers durch n Komma und schließe diesen mit einem Punkt.

V. 52. Wie Meineke und Ameis, recipire ich Scaliger's Emen- tion ἤνυσα δ' ὧν.

V. 54. Er denkt an einen heiligen Fisch, wie er weiter iten in dem Fragment aus unseres Dichters Berenike vorkommt.

V. 55. Amphitrite: nach Hesiod eine Tochter des Nereus, t Poseidon's Gemahlin. Bei Homer (Od. 12, 60) heißt sie dunkel- au- oder schwarzäugig.

V. 58. Nach Hermann's Vorschlag: καὶ τὸν μὲν πίστευσα αὶ ἄγαγον ἀπηρώτάν.

V. 64. Ich behalte ἴσαι δὲ ψεύδεσιν ὄψεις bei.

V. 65 f. Nach Ziegler und Ameis (welche der Lesart in Vatt. . E. ganz nahe kommen):

εἰ μὲν γὰρ κνώσσων τὺ τὰ χωρία ταῦτα ματεύεις,
ἐλπὶς τῶν ὕπνων.

ch erkläre: Denn wenn du schlummernd diese Gegenden (wo du den oldenen Fisch gefangen) durchforschest, so steigt in dir eine Hoffnung es Schlafes auf, d. h. so kommen dir Gaukelbilder von Herrlichkeiten or die Seele, welche keinen Bestand haben und (dieß scheint darin u liegen) auch eine auf sie begründete Verbindlichkeit als ebenso ichtig zu betrachten auffordern.

---

22. Die Dioskuren.

Leda's Zwillinge preis' ich vom ägisbewehrten Kroniden,
Kastor sammt Polydeukes, dem schrecklichen Stifter des Faustkampfs,
Der stierlederne Riemen sich schlingt um die Mitte der Hände.
Zwei- und dreimal preis' ich sie hoch, die Thestios' Tochter,

Männliche Kinder, geboren, das Paar der lakonischen Brüder,
Retter von Menschen, bei denen das Schicksal schwebt auf der Schneid
Wie von Rossen, verwirrt in dem blutigen Kampfesgetümmel,
Und Fahrzeugen ein Hort, die auf und nieder am Himmel
Tauchende Stern' abwehrend in feindliche Winde verstrickt sind.
Die nun, ihnen am hinteren Deck hoch thürmend die Woge,
Oder am vorderen, oder woselbst dieß jedem genehm ist,
Stürmten bereits in den Bauch und zerklüfteten ihnen die Wände
Hüben und drüben; es hängt mit dem Segel das sämmtliche Tauwer
Locker, ein Spielball, da; von dem Himmel ergießt sich der Regen,
Während die Nacht einbricht; und das Meer weithin in der Runde
Tost vom Sturme gepeitscht und von rastlos prasselndem Hagel.
Aber auch so entreißt ihr dem Abgrund selber die Schiffe,
Sie und die Schiffer zugleich, die schon sich des Todes versahen.
Jählings stillt sich der Winde Gewalt, und verklärende Helle
Ruht auf der See; das Gewölke zerlöste sich hierhin und dorthin;
Siehe! die Bären sind da, und inmitten der Esel die Krippe
Kündet mit dämmerndem Schein, daß Alles zur Fahrt ist erheitert.
O du Sterblichen hülfreich Paar, o verbrüderte Freunde,
Reiter und Cithergeübte, des Wettkampfs Helden und Sänger!
Soll ich zuerst nun Kastor, zuerst Polydeukes besingen?
Beide zumal lobpreisend besing' ich zuerst Polydeukes.

Argo, wie sie nunmehr den einander begegnenden Felsen
Und dem verderblichen Mund des beschneieten Pontos entfloh'n war,
Kam zu den Bébrykern. Söhne der Götter an Bord, die geliebten.
Zahlreich stiegen daselbst, auf der einzigen Leiter hinabwärts
Kletternd, von beiderlei Wand die Genossen dem Schiff des Jason.
Als sie das tiefe Gestad' und die sichere Küste betraten,
Breiteten Lager sie hin und schwangen in Händen das Zündholz.
Doch Polydeukes gebräunten Gesichts und der reisige Kastor

liengen in Einſamkeit ſelbander, verirrt von den Freunden,
ſchauend umher im Gebirge des Walds vielwechſelnde Wildniß.
inen lebendigen Quell am Fuß abſchüſſiger Felswand
anden ſie: lauter entſtrömte das Waſſer; herauf aus der Tiefe
euchteten ähnlich dem Silber und Bergkryſtalle die Kieſel
hnen entgegen; ein Hain hochragender Föhren erwuchs dort,
latanusſtämm' und Pappeln mit wipfelbelaubten Cypreſſen,
uch ſüßduftende Blumen, die Luſt rauchhaariger Bienlein,
o viel', als beim Scheiden des Frühlings quillt auf den Wieſen.
ort ſaß unter dem Himmel ein Mann hochtrotzigen Sinnes,
rimmig zu ſchau'n, an den Ohren zerbläut von gehärteten Fäuſten;
ächtig gewölbt war dieſem die Bruſt, und von eiſernem Fleiſche
Streckte der Rücken ſich breit, der gehämmerten Rieſengeſtalt gleich.
bwärts ihm von der Schulter enthoben dem ſtämmigen Arm ſich
uskeln, gerundeten Felſen vergleichbar, welche die Herbſtflut
it ſich wälzt' und umher in gewaltigen Strömungen abrieb.
ber es ſchwebte dem Rücken entlang und am Nacken gebreitet
orn bei den Spitzen der Füße zum Knoten verſtrickt, ihm ein Lenfell.
rſt nun ſagte der Kampfpreisträger zu ihm, Polydeukes.

Polydeukes.

Heil, Freund! wer du auch ſei'ſt. Was haben für Menſchen das Land hier?

Amykos.

Wie denn Heil, da Männer mir nah'n, die nimmer ich ſonſt ſah?

Polydeukes.

Muthig! du ſiehſt nicht Frevler fürwahr, noch Söhne von Frevlern.

Amykos.

Bin ſchon muthig. Von dir es zu lernen geziemte mir übel.

Polydeukes.

Biſt du ein Wilder, bei Allem zum Zorn raſch, oder ein Prahler?

Amykos.

Wie du mich siehst, so bin ich und wandel' auf deinem Gebiet nicht.

Polydeukes.

Komm', und gastlich beschenkt magst wieder nach Hause du kehren.

Amykos.

Weder bewirthe du mich, noch liegt es bei mir in Bereitschaft.

Polydeukes.

Trefflicher, hier von dem Wasser zu trinken, gewährst du es auch nicht?

Amykos.

Wenn die erschlaffenden Lippen der Durst dir vertrocknet, so weißt du's.

Polydeukes.

Silber bewegt dich vielleicht? sag', ob es ein anderer Lohn thut.

Amykos.

Hebe du, Einer zu Einem, die Hände, den Mann zu bestehen.

Polydeukes.

Ball' ich die Faust nur? schlag' ich die Füß' um den Schenkel, im Blick fest?

Amykos.

Lege dich aus mit der Faust und spare mir euere Kunst nicht.

Polydeukes.

Aber mit wem denn stemm' ich die Händ' und die Riemen zusammen?

Amykos.

Siehst ihn vor dir und wirst nicht Bebrykling nennen den Boxer.

Polydeukes.

Wartet ein Siegspreis unser, um welchen wir ringen im Zweikampf?

Amykos.

Dein heiß' ich, du aber der Meinige, wenn ich gewinne.

Polydeukes.

Purpurkämmigen Vögeln gebürt derartiges Raufen.

Amykos.

b wir beſiedertem Volk, ob Löwen uns ähnlich gebärden,
ir gleichviel, doch kämpfen wir nimmer um anderen Siegspreis.
Alſo ſprach er und griff nach der Muſchel und blies in die Höhlung.
lig verſammelten drauf ſich die Bebryker lockenumflogen
n der Platanen Beſchattung, und ſtets fort hallte die Muſchel.
och nun gieng deßgleichen und rief ſich die ſämmtlichen Helden
us dem magneſiſchen Schiffe der kampfruhmſtrahlende Kaſtor.
ls ſie die Hände nunmehr ſich hatten geſtärkt mit der Stierhaut
indungen und langhin um die Arme geſchlungen das Riemzeug,
rufen ſie ſich auf dem Plan, Mord ſchnaubend einander in's Antlitz.
hnen erwuchs da reiche Beſchwer in der trachtenden Arbeit,
elcher die funkelnde Sonn' im Rücken ſich halte von Beiden.
ber du täuſchteſt mit Kunſt den gewaltigen Mann, Polydeukes!
nd in das Antlitz prallten die Strahlen durchaus dem Amykos.
drauf in dem Herzen ergrimmt drang dieſer voran, mit den Händen
eit ausholend zum Schlag; doch traf ihm das Kinn bei dem Ende,
Während er angriff, Tyndaros' Sohn: da wallt' er noch mehr auf,
Lobend erregt' er die Schlacht, und drängte mit Wucht, zu der Erde
Niedergebückt. Laut ſchrieen die Bebryker, andererſeits auch
Füllten die Helden mit Muth den gewaltigen Herrn Polydeukes,
Sorgend, es möge vielleicht mit des Leibes Gewicht ihn der Recke,
Welcher dem Tityos glich, auf dem engen Gebiete bemeiſtern.
Aber der Zeusſohn warf ſich von hier und von dort auf den Gegner,
Schrammt' ihm mit wechſelnden Händen die Haut und verwehrte den
Andrang,
Ob er ein Rieſengebild' auch war, dem Erzeugten Poſeidon's.
Der ſtand da von den Schlägen berauſcht und ſpuckte das Blut aus,
Purpurnes; doch ein Geſchrei von den ſämmtlichen Herrſchern ertönte,
Da ſie die ſchaurigen Wunden am Kinn und den Lippen gewahrten;

Und ſchon waren die Augen verengt im geſchwollenen Antlitz.
Dieſen verwirrte der Fürſt, mit den Händen umher zum Schein ihn
Gaukelnd; ſobald er jedoch in der Unmacht Stand ihn erblickte,
Schlug er die Fauſt von der Brau' ihm über die Mitte der Naſe
Her und zerſcheuerte bis auf den Knochen die Stirn. Der Getroffne
Sank in die blühenden Sproſſen zurück mit der Länge des Leibes.
Wieder entbrannte die Schlacht mit Erbitterung, als er ſich aufhob
Und ſie verdarben einander mit ſtraff anſchließenden Riemen.
Doch nun zielte der Führer des Bebrykervolks mit den Händen
Wider die Bruſt und die Hüft' und den Nacken; mit ſchäumenden Schlägen
Zerrt' ihm dagegen das ganze Geſicht Polydeukes, der Sieger.
Einem verſank von dem Schweiße das Fleiſch; noch eben ein Rieſe
Schrumpfte der Mann urplötzlich, der Andere trug; an die Arbeit
Feſt ſich klammernd, den Leib ſtets derber und beſſer von Farbe.
Wie denn rang Zeus' Sohn den gemäſteten Mann auf den Boden?
Kundige Göttin, erklär' es, und ich, Dollmetſcher von Andren,
Will, ſoviel dir gefällt, ausſagen, und wie es dir lieb iſt.

Er nun, welchen es trieb ein gewaltiges Werk zu verrichten,
Hielt Polydeukes' Hand, mit der Linken ergreifend die Linke,
Schräg in dem Ausfall übergebeugt, mit der anderen ſtürmend
Trug er die wuchtende Fauſt rechtsher von der Weiche zum Angriff.
[Traf nun der Streich, dann hätt' er Amyklai's König geſchädigt;]
Doch der bog mit dem Kopf ihm aus, mit der nervigen Fauſt dann
Schmettert' er unter den Schlaf ihm links und beſtürmte die Schulter; —
Haſtig dem klaffenden Schlaf entſprudelt' ein düſterer Blutſtrom —
Schlug mit der andren den Mund, da klirrten die Reihen der Zähne;
Stets im raſcheren Takte des Fauſtſchlags kränkt' er das Antlitz,
Bis er die Wangen durchaus ihm zerhämmerte. Ganz auf die Erde

rnk er betäubt und streckte, des Streits sich begebend, die Hände
ide zugleich in die Höhe, dieweil er dem Tode genaht war.
› du Sieger auch warst, nicht übtest du Frevel an diesem,
mpfer der Faust, Polydeukes; mit Nachdruck schwur er dir aber,
inen Erzeuger dabei aus dem Meer aufrufend, Poseidon,
emblingen niemals künftig mit Willen Verdruß zu bereiten.
Dich lobpries ich, o Herr. Dich will ich, o Kastor, besingen,
ndaros' reisiger Sohn, Speerschwinger, im ehernen Panzer.
Mit sich führten die zwei Zeusjünglinge Mädchen im Raube,
oei, Leukippos' Erzeugte, davon; und es kamen in Eile
nter dem Paare gefolgt zwei Brüder, des Aphareus Kinder,
›en zur Ehe bereit, der gewaltige Idas und Lynkeus.
s sie zu Aphareus' Grab, des entseeleten Herrschers, gelangten,
tiegen sie ab vom Wagen und rannten einander in Feindschaft
ı, mit der Lanzen Gewicht und gehöhleten Schilden belastet.
›er mit dröhnendem Hall sprach Lynkeus unter dem Helme:
Sagt, was heischt ihr den Kampf, Unselige? wie nur um fremde
räute verfeindet ihr euch, tragt nackt in den Händen die Schwerter?
ns doch hat Leukippos die Töchter verlobt für den Mahlschatz,
ie da, lange zuvor, uns ruht auf dem Eide die Hochzeit;
hr habt wider Gebür, um Anderer Bett euch bemühend,
tier- und Maulthierheerden und sonst noch um Anderer Habe
rre den Vater gemacht, ihr stahlt mit Geschenken die Hochzeit.
)ftmals hab' ich ja doch euch Beiden die offene Rede
Stehend gesagt, ich selber, wiewohl redseliger Art nicht:
Männer, ihr lieben, es ist nicht wohlanständig für Herren,
Daß sie um Gattinnen frei'n, die schon als Bräute versagt sind.
Groß ist Sparta und groß ist Elis, die rossebefahrne,
Auch Arkadia's herrliche Trift und die Burgen Achaia's,
Argos, dazu Messene mit Sisyphos' ganzem Gestade;

Wo von den eigenen Müttern beschirmt Jungfrauen heranblüh'n
Tausende, nicht im Wuchs unvöllig und nicht in der Einsicht.
Welche von diesen ihr wollt, leicht könnt ihr heim sie geleiten; 160
Denn dieß wünschet sich Mancher, ein Schwäher zu sein von den Braven.
Aber von allen Heroen zumal seid ihr die Erles'nen,
Euere Väter und ganz von dem Vater nach oben die Sippschaft.
Lasset denn uns, o Freunde, gelangen zu dieser Vermählung
Ziel, und mögen für euch wir all' auf die andere sinnen." 165
Viel dergleichen entbot ich, jedoch zu dem feuchten Gewässer
Trug es der Windhauch fort, und es folgte den Worten die Huld nicht.
Denn unbeugsam seid ihr und unmild. Aber auch jetzt noch
Laßt euch wenden; ihr seid ja Vettern uns Beiden vom Vater.
Aber dafern euch das Herz nach dem Streite begehrt und uns noth ist,
Wider einander in Haß losbrechend die Lanzen zu baden, 171
Dann soll Idas und auch sein Blutsfreund, Held Polydeukes,
Nun mit befriedeter Hand von dem Kampfesgewühle zurückstehn,
Kastor und ich wir mögen zur Waffen-Entscheidung es bringen,
Die wir die Jüngeren sind. Und nicht zu heftiges Herzleid 175
Mögen den Aeltern wir lassen. Genug Ein Todter aus Einem
Haus; traun! aber die Andren erfreu'n dann alle Genossen,
Sie statt Todter verlobt, und gewinnen zur Ehe die Mädchen.
Ziemt's doch mächtigen Hader mit wenigem Leid zu beenden.
Also sprach er, und wirklich vereitelte dieses der Gott nicht. 180
Denn Zwei legten die Rüstung, der Schulter entstreift, auf den Boden,
Die von frührer Geburt; doch Lynkeus trat in die Mitte,
Unter des Schildrands Höhe die mächtige Lanze bewegend.
So auch schwenkte die Spitze des mächtigen Speers in der Rechten
Kastor; aber es nickte der Helmbusch Beiden am Kegel. 185
Und mit den Lanzen zuerst nun zielten sie wider einander,

eifrig bemüht, ob Nacktes am Leibe vielleicht sie gewahrten.
Doch an den Spitzen sofort, eh' Einer den Feind noch beschädigt,
Brachen die Lanzen entzwei, in die starrenden Schilde geheftet.
Drauf aus der Scheide das Schwert sich reißend, von Neuem in Mord-
lust
Drangen sie gegen einander; und ruhlos tobte die Schlacht fort.
Oft auf die Breite des Schilds und den roßhaarwallenden Helm schlug
Kastor und oft entgegnend der scharf ausspähende Lynkeus
Ihm auf den Schild; doch streifte die Spitz' an den purpurnen Busch
nur.
Oben die Hand nun stümpft' ihm Kastor, indeß er an's linke
Knie dem zielte mit spitziger Wehr, links drunter den Fuß weg
Ziehend; das Schwert entsank dem Getroffnen, und rasch zu des Vaters
Denkmal strebt' er zu flüchten, woselbst der gewaltige Idas
Sich hinlehnt' und die Schlacht der gesippeten Männer beschaute.
Hinter ihm stürmend jedoch stieß tief ihm das mächtige Schlacht-
schwert
Tyndaros' Sohn in die Weich' und den Nabel; sofort in dem Leibe
Wühlte das Erz einbohrend, und Lynkeus lag auf dem Boden
Niedergeknickt, und es trat ihm lastender Schlaf an die Wimpern.
Doch so kam's, auch den anderen Sohn sah Laokoosa
Nicht zur fröhlichen Eh' am Herde des Vaters gedeihen.
Denn er zerrte nunmehr, der Messenier Idas, die Säule,
Welche von Apharens' Grab sich emporhob, rasch in die Höhe,
Willens, den Mann, der erst ihm den Bruder getödtet, zu treffen;
Aber es wehrt' ihm Zeus und warf den geglätteten Steinblock
Ihm aus der Hand und verlodert' ihn selbst mit dem flammenden
Blitzstrahl.
Also bringt es in Noth, mit den Tyndarossöhnen zu kriegen.
Selber gewaltig, entstammten sie auch dem gewaltigen Vater.

Heil euch, Leda's Kinder, und schickt auch unsren Gesängen
Dauernden Adel des Ruhms. Denn alle die Sänger gefallen
Tyndaros' Söhnen und Helena wohl und den andren Heroen,
Die da Ilios stürzten, die Helfer des Herrn Menelaos.
Ehre des Namens ersann euch, Fürsten, der Sänger von Chios,
Als er Priamos' Burg lobpries und Achaia's Geschwader,
Ilische Schlachten zugleich und des Kriegslärms Thurm, den Achilleus;
Ich auch bringe vor euch helltönender Musen Erquickung,
Welche sie selbst darreichen, und wie es im Haus mir bestellt ist,
Solcher Gestalt. Und das Lied ist Göttern die reizendste Widmung.

Auch wenn nicht der Scholiast zu Aristophanes' Plutos 210 diese Dichtung einen Hymnos nennte, so ließe sich das von selbst erkennen. Sie schließt sich nicht unwürdig an die sogenannten homerischen Hymnen an. Ich vermag in ihr weder Lücken zu entdecken, noch auch Schwächen, welche mich veranlaßten, dieselbe entweder dem Theokrit abzusprechen oder für ein unreifes Product seiner Jugend zu erklären; ebensowenig theile ich die Ansicht, daß der Kampf Kastor's minder gut als der seines Bruders behandelt sei. Vielmehr nehme ich in dem ganzen Hymnos reife Kunst und vorzügliches, maßhaltiges Talent wahr. Er zerfällt in eine lyrische Einleitung (1—26), zum Lobe der Dioskuren, bei welcher dem Meister gewiß der 33. homerische Hymnos zum Vorbilde gedient hat, worauf zwei epische Rhapsodieen zu ihrem Preise, erst des Polydeukes, dann des Kastor, folgen. Sehr merkwürdig für den Stil der vorderen ist die Abwechslung des epischen Vortrags mit einer rein dramatischen Scene. Am Schlusse tritt die Subjectivität des Dichters mit schöner Frömmigkeit und würdigem Selbstgefühl hervor. Wieviel er sich aus älteren Dichtern außer Homer und den homerischen Hymnen, die in ihm nachtönen, angeeignet hat, läßt sich nicht mehr ausmachen; insbesondere mag er Alkman's Dioskurengesang und auch den Stesichoros benützt haben. — Ueber die Dioskuren-Mythe verweise ich auf L. Preller's griech. Mythol. II. S. 64 ff.

V. 1. Leda war eine Tochter des Königs Thestios von

Pleuron in Aitolien. Zu diesem (doch hat Pausan. III, 1, 4 zwei abweichende Sagen) floh Tyndareos und sein Bruder Ikaros — die ältesten Könige Sparta's — von Hippokoon, einem anderen Bruder, vertrieben; nachmals aber kehrte Tyndareos, von Herakles unterstützt, in seine Heimath zurück, vermählt mit der Leda (Strabo 10. p. 461. u. a.), welche bereits Homer (Od. 11, 298) als seine Gemahlin kennt. Aus ihrer Ehe entsprangen dem Homer zufolge Kastor und Polydeukes (Pollux) und (Od. 24. 199) die Klytemnestra; Helena ist ihm eine Tochter des Zeus (Il. 3, 426. Od. 4, 184. 219. 569) von derselben Mutter (Il. 3, 238). Hingegen als Söhne des Zeus und der Leda erscheinen Kastor und Polydeukes schon bei Hesiod (Schol. Pind. Nem. 10, 150 Helena als Tochter des Okeanos und der Tethys), sowie in den homerischen Hymnen, wo sie (16) Tyndariden heißen und doch vom Zeus entsprungen, andererseits aber Söhne des Zeus (Dioskuren) und Tyndariden zugleich genannt werden. Eine weitere Wandelung erfuhr die Sage darin, daß sie für Zwillinge galten, aber mit der Unterscheidung, daß Kastor ein Sohn des Tyndareos und sterblich, Polydeukes ein Sohn des Zeus und unsterblich genannt wird (so bereits in den Kyprien). Dieß wird so erklärt, daß Leda, in Einer Nacht von Zeus und Tyndareos umarmt, von jenem den Polydeukes und die Helena, von diesem den Kastor und die Klytemnestra geboren haben soll (Hygin fab. 77. Apollodor III, 10, 7). Dazu kommt die Tradition vom Ei der Leda, in verschiedenen Gestalten. Nach der einen schlüpfte Helena aus einem der Leda gebrachten Ei, das von Zeus als Schwan und Nemesis als Gans herkam (s. Verse der Kyprien bei Athen. VII. p. 334. C. Apollodor III, 10, 7); nach der anderen, schon in Sophokles' Satyrdrama „Herakles auf Tänaros" berührten, überlistete Zeus in Gestalt eines Schwans die Leda selbst, und diese legte das Ei, aus welchem Helena kam (Eurip. Helena 17—21. 215. 258. 1145); nach einer dritten besuchte Zeus als Schwan die Leda, und diese legte zwei Eier, aus deren einem Helena hervorgieng, aus dem anderen Kastor und Polydeukes (Schol. Eurip. Or. 453. Horaz Dichtkunst 147 und Schol. dazu. Serv. zu Virg. Aen. 3, 328), wogegen anderwärts (bei Bode, Mythogr. 1, 204. p. 64) dem einen Leda-Ei Kastor und Polydeukes, dem anderen Klytemnestra und Helena entschlüpfen. — Ich bemerke noch, daß Theokrit den Zeus für den leiblichen Vater

des Kaſtor und Polydeukes anſteht (V. 212) und ſie ausdrücklich Götter nennt (222).

Aigisbewehrt heißt Zeus bei Homer; die Aegis iſt ſein Schild, aus dem er Nacht, Donner und Blitz auszuſenden vermag; doch haben es manchmal auch Apollon und Athene.

V. 3. Zwar lieben Dichter und bildende Künſtler beide Dioskuren als Reiter darzuſtellen (ſ. unten Theokrit ſelbſt), aber ſie werden auch wieder ſo unterſchieden, daß Kaſtor der Roſſebändiger und Polydeukes der Fauſtkämpfer heißt (bei Homer Od. 11, 299. Il. 3, 237). So ſtehen ſie auch V. 34 neben einander. Bei Apollon. Argonaut. 2, 32 ff. trägt der Athlet Polydeukes ein unritterliches Habit, Schafpelz und Krummſtab.

V. 5. Lakoniſche Brüder: nicht allein, weil ſie in Lakonika geboren waren (an den Abhängen des Taygetos, Hom. Hym. 16 u. 33), ſondern auch, weil Lakedämon und das Eurotasthal für die eigentliche Heimath der Dioskuren angeſehen wurden (Theogn. 1087). Ihr Feſt in Sparta hieß Dioskuria. Indeſſen wurden ſie auch außer Lakonien verehrt in Meſſenien, Kyrene, Argos, Großgriechenland, Sikelien, Athen (wo ſie Anakes hießen), Latium, Etrurien u. ſ. f.

V. 6 ff. In der Einleitung verweilt Theokrit nur bei Einer Eigenſchaft der Dioskuren, ihrer hülfreichen Geſinnung, die ſie an nothleidenden Menſchen und bedrängten Roſſen erweiſen, insbeſondere an Schiffern, welche mit Sturmesnoth ringen. So läßt ſie der 33. homeriſche Hymnos in einem Seeſturm auf das Gebet geängſtigter Schiffer plötzlich braungeflügelt heraneilen und Wind und Wogen beſänftigen (vgl. Eurip. Helena 1495 ff.). Nach der Darſtellung des Horaz (Od. I, 12, 27) legt ſich der Sturm, ſobald das weiße Geſtirn der Ledasſöhne leuchtet, durch deren Willen. In ſpäterer Zeit galten nämlich Kaſtor und Polydeukes nebſt der Helena für Sterne (Eurip. Or. 1635), Zwillinge oder Kabiren genannt, wie denn ſchon viel früher die Dioskuren auf der Inſel Samothrake als Schutzgötter verehrt und Kabiren geheißen worden ſind. An einer anderen Stelle des Horaz (Od. IV, 8, 31) entreißt das lichte Geſtirn der Tyndariden lecke Schiffe dem Meeresſchlund; an einer dritten (Od. I, 3, 2) werden ſie eingeführt als Brüder der Helena, helle Sterne; alſo an beiden Stellen mit ihren Sternen als Eins gedacht. Ich möchte die letztere nicht mit Orelli vom elektriſchen St. Elmsfeuer verſtehen,

welches nach Stürmen an Mastbäumen leuchtet und auch wirklich einer antiken Vorstellung gemäß die Gegenwart der Dioskuren anzeigte (wie aus Lucian. Navig. 9 hervorgeht). Als schützende Schiffahrtsgenien geben sich dieselben auf Bildwerken theils durch ihre eiförmigen Schifferhüte zu erkennen, die sie selbst in ritterlicher Bereitschaft tragen (wie bei Entführung der Leukippiden auf dem Basrelief bei Visconti, Musée Piocl. IV. pl. 44 und Kastor bei der Argonautenlandung auf der Ficoronischen Cista), theils durch ein Paar leuchtender Sterne über denselben (eine Vorstellung des genannten Basreliefs zeigt einen Stern auf Kastor's Schild). „Den Dioskuren (sagt K. O. Müller, Handbuch der Archäologie der Kunst, 3. Aufl. S. 700), die immer sehr viel von ihrer göttlichen Natur behalten haben, kommt eine völlig tadellose Jugendschönheit, ein ebenso schlanker wie kräftiger Wuchs, und als ein fast nie fehlendes Attribut die Halbeiform der Hüte, oder wenigstens ein auf dem Hinterhaupt anliegendes, um Stirn und Schläfe mit starken Locken hervortretendes Haar zu, wie es an der Colossalgruppe von Monte Cavallo wahrgenommen wird.“ — Nicht bloß Seeleute verehrten die Dioskuren als Retter, sie waren auch sonst Schutzgötter. Es werden mehrfältige Beispiele erzählt, wo sie ihre Hülfe persönlich-sichtbar brachten. Auf römischer Seite erschienen sie in der Schlacht am See Regillus, und, wie Justin. 20, 3 erzählt, in einem Kampfe der italischen Lokrer mit den Krotoniaten als riesige Jünglinge, auf weißen Rossen und in scharlachenen Mänteln. Auch kamen sie leibhaftig, um den Simonides zu seinem Heil zu verwarnen.

V. 8. Manche Sterne galten dafür, daß ihr Auf- oder Niedergang Sturm bewirke.

V. 21. 22. Als heitere Zeichen erscheinen der große und der kleine Bär und die Eselskrippe, d. h. ein neblichter Sternhaufe an der Brust des Krebses, auf beiden Seiten von zwei Sternen eingefaßt, welche Esel heißen (Plin. Naturgesch. 18, 35), weil (nach Eratosthenes bei Hygin Astron. 2, 31) Dionysos, Hephaistos und die Satyrn durch das Gebrüll ihrer Esel die Giganten in die Flucht geschlagen haben sollen. Es ist aber sehr helles Wetter nöthig, damit die Krippe gesehen werden kann.

V. 23. O verbrüderte Freunde: eigentlich Freundepaar. Der griechische Genius der Freundschaft, so edel, tief und reich er ist,

hat doch schwerlich einen schöneren Gedanken, als den, daß bei Kastor und Polydeukes Bruderliebe und Freundschaft in wundersamer Innigkeit zusammenfließen. Diese Zärtlichkeit bewährt ihre volle Energie in der Ueberlieferung, daß, als Kastor im Kampf mit den Apharetiden gefallen war, Polydeukes vergeblich zum Zeus flehte, mit seinem Bruder sterben zu dürfen, daß aber Beide, um bei einander sein zu können, sich in die göttliche Unsterblichkeit des Polydeukes theilen, indem sie abwechselnd im Dunkel des Hades und im Glanze des Olympos sich aufhalten. So Pindar im zehnten nemeischen Gesang (vgl. Apollodor III, 11, 2, die Fragmente der Kyprien, sowie den ersten Keim dieses Mythos bei Homer Odyss. 11, 298 ff.). Theokrit aber konnte davon keinen Gebrauch machen, weil ihm die Dioskuren beide Söhne des Zeus und Götter sind, und war daher genöthigt, die Entführung der Leukippiden nach einer anderen Version zu erzählen.

V. 24. Reiter: die Dioskuren sind ideale Rittergestalten. Gewöhnlich reiten sie hellweiße Rosse (Pindar Pyth. 1, 66. Eurip. Iphig. Aul. 1154. Rasender Herakles 29 u. s. f. Unter den Farben des Pferds wurde nach germanischer, griechischer und römischer Ansicht der weißen die höchste Ehre gezollt; ich erinnere an die Rosse des Rhesos, Hom. Il. 10, 436, des Camillus, Liv. 5, 23, und die weißen Wahrsagepferde im alten Germanien bei Tac. Germ. 9, 10. Vgl. noch Regis, Glossar zum Bojardo S. 432). Sie erscheinen auf Werken der bildenden Kunst reitend (Münzen von Tarent, römische Denare) oder Pferde bändigend (dahin gehören die zwei vielfach besprochenen Colosse von Monte Cavallo in Rom und die capitolinischen Rossebändiger), oder führend; aber auch als Wagenlenker. Auch die Kleidung war an ihnen glänzend. Sie galten für hochgemuthe und gewandte Krieger. Unter ihre Heldenthaten gehört die Fehde mit Athen, in der sie dem Theseus ihre entführte Schwester Helena abnahmen, die Theilnahme am Argonautenzug und der Kampf mit den Apharideu.

Helden im Wettkampf geht auf ihre Geschicklichkeit zu Roß und Wagen. Sie wurden in Rennbahnen und Ringschulen verehrt (Pindar Ol. 3, 36. Nem. 10, 51), als Athletengötter. In Sparta befanden sich Standbilder von ihnen als „Schrankengöttern" am Anfang des Dromos (Pausan. 3, 14, 7). — Auch Citherspieler und

Sänger heißen die Dioskuren, weil die Musik ein Moment im Ideal des griechischen Heroenthums ist, wie in dem des germanischen. Achilleus in seiner trotzigen Zurückgezogenheit greift zur Laute.

V. 27. Den einander begegnenden Felsen: s. zu 13, 22.

Die Sage vom famösen Zweikampf des Amykos und Polydeukes war schon dem Epiker Peisandros bekannt; Epicharmos behandelte sie in einer Komödie, Sophokles in einem Satyrdrama. Leider sind diese Schätze verloren; zum Ersatz müssen späte dichterische Darstellungen (außer Theokrit: Apollonios Rhodios Argon. 2, 1—163, Valer. Flacc. 4, 99—134, Orph. Argon. 661 ff.) und vereinzelte Nachrichten dienen. Dazu kommen Kunstdenkmäler, vornehmlich die Verzierungen am mittleren Streifen der sogenannten Ficoronischen Cista (über welche neuerdings Bröndstedt, Braun, O. Jahn in besonderen Abhandlungen und Wieseler im Philologus, 5. Jahrg. S. 577 ff. geschrieben haben), eines zu Rom gearbeiteten Werkes des Novius Plautus, welche die Landung der Argonauten in Bithynien und den beendigten Kampf des Amykos und Polydeukes darstellen (Abbildung und Erklärung auch in Müller's Denkm. d. alt. Kunst I. 61, 309). — Apollonios (und der mit ihm wesentlich übereinstimmende Apollodor I, 9, 20) weicht von Theokrit erheblich ab. Wie er es erzählt, so forderte Amykos die Argonauten auf, ihm den besten Mann in der Schaar zum Faustkampf zu stellen, worauf Polydeukes die Forderung annahm und der Streit so lange währte, bis Amykos durch einen Schlag des Polydeukes erlegt ward. Da stürmten die Bebryker auf den Sieger los, wurden aber überwältigt, da diesem seine Genossen beistanden, und nun feierten die Argonauten ein Opferfest mit Gesang. Reicher und schöner ist die theokritische Behandlung. Bedeutsam ist darin die Quelle als Streitobject, welche gewiß für ebenso echt sagenhaft gelten muß als der Brunnen im Wald von Brecilande, um welchen der schwarze Ritter mit Iwein kämpft. Sie erscheint auch auf der Ficoronischen Cista, desgleichen ein felsiges Gestade, Bäume und Stauden wie bei Theokrit; auf einer Vase in Gerhard's auserl. griech. Vas. Taf. CLIII. CLIV aber (nach Wieseler's Deutung) Amykos „in einer nachlässig-bequemen Haltung an dem Felsen sitzend, aus welchem die bekannte Quelle hervorsprudelt." Auch die Milde des Polydeukes ist nicht Erfindung Theokrit's. Nach Epicharmos und Peisandros band er den überwundenen Amykos, ohne ihm

etwas weiter anzuthun (wie aus Schol. zu Apollon. 2, 98 deutlich erhellt); und auch auf der Ficoronischen Cista wird Amykos von seinem Sieger an einen Baum gebunden. Sehr wahrscheinlich mußte er in dieser Situation den großen Eid schwören: — Als ungeschlachten Riesen schildert den Amykos sowohl Theokrit als Apollonios (s. auch Valer. Flacc. 4, 232 ff.), während auf dem mehrerwähnten Kunstwerke beide Kämpfer sich weder an Größe, noch an Kraft bedeutend unterscheiden (so auch auf dem darin befindlichen Spiegel, wo Amykos und Polydeukes zum Faustkampf bereit sind, bei Müller, Denkmäler Nr. 310). Er war ein Sohn Poseidon's von der bithynischen Nymphe Melie (Apollon. Vgl. Wellauer zu 2, 20). Schon früher hatte er ein Abenteuer mit Herakles bestanden (Apollod. II, 5, 9). Außerdem wird er noch als Erfinder der Faustkämpfer-Riemen erwähnt (Schol. Plat. Ges. VII, 796. a).

V. 28. Bebryker: ein Volk Bithyniens, welches Apollonius diesseits des Bosporos an der Propontis, Theokrit am schwarzen Meere nennt. Vgl. Strabo XIII. p. 586 und Schol. Apollon. 2, 2, dem zufolge sich die Herrschaft des Amykos über ganz Bithynien und insbesondere längs seiner Küste erstreckte.

V. 32. Sichere, d. h. im Schutz vor dem Wind gelegene Küste.

V. 33. Zündholz: zwei Hölzer, ein härteres und ein weicheres, welche in einander gesteckt und rasch umgedreht sich entzündeten.

V. 34. Gebräunten Gesichts: eigentlich weinfarbig, d. h. nach Aristoteles (Farben c. 2) von der Farbe reifer Trauben; es ist gesunder Athleten-Teint.

V. 44. Den Gegensatz des Amykos und Polydeukes markirt Apollon. 2, 37 ff. (Ostander):

> Aber an Wuchs und Gestalt nicht waren sie ähnlich zu schauen:
> Sondern der Erstere schien Typhoens dem Argen vergleichbar,
> Oder auch Gäa's entsetzlicher Brut, dergleichen sie vormals,
> Grollend dem Zeus, ausheckte: der Andere, Tyndareus' Sprößling,
> Glich dem Gestirne des Pols, das die lieblichsten Strahlen entsendet,
> Wenn es mit zitterndem Licht durch's westliche Dunkel erglänzet.

V. 45. Gehärtete Fäuste: d. h. mit harten Riemen umwundene, wie sie es bei Faustkämpfern waren. Solche kommen schon in der Iliade (23, 684 ff.) vor. Die älteren Kampfriemen waren im Verhältniß zu später vorkommenden (und neben diesen fortbestehend)

ild und ſchonend. Aus roher Ochſenhaut ſehr fein geſchnitten und uf eine alterthümliche Weiſe zuſammengeflochten, wurden ſie um en hohlen oder flachen Theil der Hand gewunden, ſo daß die Finger rei blieben und ſich zur Fauſt zuſammenlegen konnten (Pauſan. VI, 3, 3). Erſt in ſpäterer Zeit geſellte ſich ein ſcharfer Riemen zu em einfachen Zeug; noch ſpäter wurde Blei und Eiſen eingenäht — ine Barbarei, welche Theokrit im Zweikampfe des Amykos und Po=ydeukes nicht vorführt. Vgl. Krauſe in Pauly's Real=Encycl. der laſſ. Alt.Wiſſ. II. S. 292—294.

V. 60. Polydeukes' gaſtfreundliche Worte ſind zwar an ſich m Geiſte des homeriſchen Epos; es kommt aber dazu, daß die Dios=uren für Götter der Gaſtfreundſchaft gelten. Die „Gäſte liebenden Tyndariden" nennt ſie Pindar Ol. 3, 1. Um ſo ſchroffer der Gegen=atz unſerer Stelle.

V. 66. Schlag' ich die Füß' um den Schenkel? d. h. dem Gegner mit dem Fuß in's Knie, beim Ringen. Polydeukes fragt, b es blos Fauſtkampf, oder auch Ringkampf zugleich ſein ſoll.

V. 69. γύννις ἐὼν: entweder iſt mit Ziegler ἑοῖ (dir) oder mit Ameis ἑός (dein) zu leſen.

V. 72. Purpurkämmigen Vögeln: Streithähnen. Wie Plinius, Naturgeſch. 10, 21 weiß, kräht bei Hahnenkämpfen der Sieger zum Zeugniſſe ſeiner Herrſchaft, der Beſiegte aber verbirgt ich ſtillſchweigend und fügt ſich ungern in die Knechtſchaft. Hahnen=efechte waren eine griechiſche Liebhaberei (Columella, von der Land=irthſchaft 8, 2), theils öffentliche (ein Feſt mit dergleichen im Theater u Athen ſoll Themiſtokles eingeſetzt haben, Aelian, verſch. Geſch. 2, 28), theils ſolche, welche Privatleute veranſtalteten, ſei es in ihrer Wohnung, ſei es an öffentlichen Orten. Vgl. die Abbildung einer Baſte und einer Vaſe bei Panofka, Bilder X. 5. 6., ſowie ſeine Er=äuterung dazu; zwei Exoten mit Kampfhähnen bei Müller, Denk=näler II. 654.

V. 75. Das Muſchelblaſen iſt unheroiſch. Ein Signal wird mit der Muſchel bei Euripid. Iph. Taur. 292 gegeben. Vgl. Theognis 1111 f.

V. 79. Magneſiſch heißt die Argo vermuthlich, weil Jolkos, ie Stadt, von welcher der Argonautenzug ausgieng, in Magneſia, er öſtlichſten Landſchaft Theſſaliens, lag.

V. 81. Von den Fingerspitzen erstreckten sich die Riemen bis am Unterarm herauf. Sie reichen an der Ficoronischen Cista beiden Kämpfern fast an die Ellenbogen; etwas niedriger sind sie auf dem Spiegel (beides wenigstens bei Müller).

V. 83. Beim Faustkampf, wie beim Ringen war derjenige im Nachtheil, welchen die Sonnenstrahlen blendeten; darum galt es, sich gewandt zu drehen.

V. 85. Ich lese: ἀλλ' ἰδρίῃ μέγαν ἄνδρα παρήλυθες.

V. 94. Tityos, nach Homer ein Sohn der Gaia, war ein gewaltiger Riese auf Euboia (Od. 11, 576. 7, 324). Da er der Leto (oder der Artemis) Gewalt anthun wollte, schlug ihn entweder Zeus mit dem Blitzstrahl zum Tartaros nieder, oder er ward von Apollon oder von der Artemis oder von diesen Beiden erschossen. Im Hades büßte er für seine Freveltat; denn dort lag er ausgestreckt auf dem Boden, neun Hufen bedeckend, und zwei Geier fraßen an seiner Leber (Hom. Od. 11, 576 ff.).

V. 98. Berauscht: wie Iros in der Odyssee 18, 240.

V. 106. Sank in die blühenden Sprossen: Aehnlich sagt das Nibelungenlied: Dô viel in die bluomen der Kriemhilde man.

V. 115. Der gefräßige Mann: Amykos wird mit Athleten von Profession verglichen, die sich durch Vielessen stärken mußten (siehe zu 4, 10). Er ist, wie es im Autolykos des Euripides (Fragm. 3) heißt,

Kinnbackens Knecht und seinem Magen unterthan.—

Der vor V. 122 eingeklammerte Vers wird von Fr. Jacobs mit Grund angefochten, von Ziegler und Ahrens ausgestoßen. — Amyklai war eine uralte Stadt in Lakonika und Sitz des Tyndareos. Nach der dorischen Eroberung sank es zum Dorf herab, doch noch bedeutend durch das Fest der Hyakinthien.

V. 125. Ich lese ἄλλῃ mit Vat. A., Boissonade, Ziegler und Ameis.

V. 129. Ein Athlet, welcher die Hände emporstreckte, erklärte sich dadurch für besiegt.

V. 136 ff. Die Entführung der Leukippiden durch die Dioskuren wird von verschiedenen Berichterstattern verschieden erzählt; ich hebe nur Folgendes aus. Den Söhnen des Tyndareos stellen sich

as und Lynkeus, die Söhne seines Stiefbruders Apharens (s. zu 172), in fast ebenbürtiger Kraft gegenüber, den Tyndariden Spat- s die Apharetiden Messenien's. Idas ist der ältere, gewaltigere, n welchem Homer verkündigt, er habe mit Apollon um Euenos' chter Marpessa gekämpft und sie heimgeführt (Il. 9, 556 ff. Nach er anderen Erzählung mischt sich Zeus in den Kampf und läßt die arpessa wählen; sie entscheidet sich für Idas); aus dieser Ehe mmte Kleopatra. Bei Lynkeus (d. h. wohl der Luchsäugige) wird Scharfsichtigkeit in's erhaben Wunderbare idealisirt: er konnte rch Steine und Bäume, ja durch die Erde hindurch sehen (s. Pind. m. 10, 116 und viele andere Zeugnisse). Beide sollen am Argo- utenzug und an der kalydonischen Jagd theilgenommen haben; deutender aber, von Poesie und Plastik verherrlicht ist der Streit t den Dioskuren. Dabei scheinen die Töchter des Leukippos, es messenischen Fürsten und Bruders des Apharens und Tynda- s, Phöbe und Hilaeira, erst nach der späteren Fassung dieser age mitzuspielen. Nach der älteren, welche Apollodor III, 11, 2 bt, machten die Tyndariden und Apharetiden einst gemeinschaftliche eute in Arkadien und übertrugen die Theilung dem Idas. Dieser legte einen Stier in vier Stücke und bestimmte dem, welcher zuerst nen Theil aufgezehrt habe, die Hälfte der Beute, dem Zweiten den st. Schnell verschlang Idas seinen und seines Bruders Antheil d brachte mit ihm die Beute nach Messenien. Dahin zogen die ioskuren, plünderten und lauerten den Apharetiden unter einer Eiche f. Aber Lynkeus sah den Kastor, und Idas erschlug diesen. Darauf eckte Polydeukes den Lynkeus mit einem Lanzenwurf nieder, wurde er von Idas mit einem Stein an den Kopf getroffen, daß er schwin- lnd sank. Da erschlug Zeus den Idas mit dem Blitz und führte n Polydeukes zum Himmel. Doch dieser zog es vor, mit Kastor wechselnd bei den Göttern und im Hades zu verweilen. Etwas ders erzählt Pindar (Nem. 10, 55 ff.): über eine von Tyndariden d Apharetiden erbeutete Heerde bricht der Streit aus, wobei die ioskuren in einer hohlen Eiche versteckt dem Feind auflauern. Lyn- us aber erspäht sie vom Taygetos aus, stürmt mit seinem Bruder nah, Idas ersticht den Kastor im Baum; nun springt Polydeukes vor, Idas wirft ihm einen Stein von Apharens' Grab an die ruft, aber Polydeukes durchbohrt den Lynkeus mit der Lanze, und

Idas wird vom Blitz des Zeus gefällt. Dann folgt die Ueberei
kunft der Dioskuren über ihre Unsterblichkeit. — Wesentlich u
mehrfach von beiden Darstellungen weicht Theokrit ab; nicht n
darin, daß Kastor an die Stelle des Polydeukes tritt und nun dies
ebenso passiv ist als Kastor im vorderen Theil des Hymnos; es i
vielmehr in Verlauf und Ausgang eine fast ganz neue Sage geworden
der dämonische Späher gegen einen ritterlichen Charakter, das derbe
Motiv gegen einen Liebeshandel hingegeben, u. s. f. Zur Vergleichung
dient das elegante Marmor-Relief, welches bei Visconti (Mus
Pioel. IV. pl. 44) abgebildet ist. Hier erscheinen die Dioskuren in
mitten der Hochzeit, welche Idas und Lynkeus mit ihren Bräute
machen, und tragen diese auf den Armen fort, worüber weder di
Mutter noch der Vater Unwillen oder Schreck blicken lassen; ihr
beiden Eidame aber stehen schon streitfertig; Idas, als der ältes
kenntlich, will mit entblößtem Schwert auf die Dioskuren losstürmen
wird aber von Lynkeus zurückgehalten. Zu Seiten desselben Grab
mals, welchem dieß Basrelief zum Schmuck dient, stellt sich die Hoch
zeit, hier des Kastor mit der Phöbe, dort des Polydeukes mit de
Hilaeira dar (vgl. Properz I, 2, 15). Visconti sieht das Basrelief
für eine Nachahmung der Leukippidenhochzeit an, welche Polygnot
im Dioskurentempel zu Athen malte (Paus. I, 18, 1; andere bild
liche Darstellungen des Leukippidenraubes erwähnt derf. III, 17, 3
18, 7). Aus welchen Quellen etwa Theokrit schöpfte, ist nicht mehr
nachzuweisen.

V. 141. Nach homerischer Weise sitzen sie auf Streitwagen.

V. 146. Mahlschatz: im heroischen Eherechte des Homer
kommen folgende, auf die Schließung der Ehe sich beziehende Gaben
vor: erstens Brautgeschenke, oder Geschenke welche der Freier seinem
Mädchen macht, um sie als Braut zu gewinnen (Od. 6, 159. 15
18); zweitens Geschenke des Liebhabers an den Vater seiner Ge
liebten, um diese als Gattin zu erhalten (Od. 8, 318); drittens die
älterliche Ausstattung der Tochter (Od. 1, 277. 2, 196).

V. 149. Warum soll der Vers unächt sein? Rinder, Mau
thiere und anderes Besitzthum, als Mitgift, war den Apharetiden
zugesichert; mit ihren Bräuten kam es an die Entführer.

V. 150. Leukippos wurde von den Dioskuren bestochen.

V. 152. Stehend eine Rede halten ist homerisch. Zu

sinnt der biedere, offne und edelsinnige Leukippos (er gemahnt in sem Sinne an Bojardo's verliebten Roland) gar sehr den Dios- en gegenüber; doch gilt dem heroischen Sinne der griechischen rzeit, wohin sich Theokrit versetzt, weder List noch Entführung für itterlich, ungefähr wie ist der Gudrun.

V. 155. Lynkeus nennt lauter peloponnesische Landschaften Wohnsitze wünschenswerther Mädchen; Sparta voran, weil ch einer Ansicht die Spartanerinnen den Preis griechischer Frauen- önheit hatten (s. das Orakel bei Athen. VII. p. 8. Dikaiarchos icht diese Ehre den Thebanerinnen zu). — Elis darf der Dichter on wegen der olympischen Wagenrennen rossebefahren nennen; ch mochte er auch an den Pferdereichthum der Landschaft und an Rosse des Oinomaos denken. — Arkadia: das griechische Hirten- radies. — Achaja: da vor der dorischen Wanderung der achäische tamm fast über den ganzen Peloponnes herrschte und erst nach dieser n Reich auf die Nordküste eingeschränkt, diese aber Achaja genannt urde, so enthält die Stelle einen Anachronismus. — Sisyphos' eſtadt: das von Korinth, wo der verschmitzte König Sisyphos gierte.

V. 159. Wuchs — Einsicht: eine epische Formel für „leib- he und geistige Trefflichkeit". Er denkt an Hom. Il. 1, 114, wo ach der Wahrnehmung des Eustathius) ein vollständiger Kanon r schönen Weiblichkeit aufgestellt wird. Dazu gehören: Stattlich- it des Wuchses und schönes Ebenmaß desselben (gleichbedeutend ird „schön und groß" eine Phönikierin, Od. 15, 418 genannt), ver- ständiger Sinn und Kunstfertigkeit in weiblichen Handarbeiten. chönheit, Arbeiten und Verstand rühmt die Iliade (13, 432) an er Hippodameia. Vgl. Helena's Lob Theokr. 18. Daß Homer im eiblichen Verstand auch sittliche Klarheit und Gediegenheit mit- egreift, ergibt sich schon aus oberflächlicher Betrachtung etwa der lrete oder Nausikaa.

V. 163. Eure Väter: ich verstehe Zeus und Tyndareos.

V. 172. Nach Apollodor III, 10, 4 war Tyndareos Sohn des Oibalos und der Nymphe Bateia, und hatte zu Brüdern den Hippo- oon, Aphareus, Leukippos und Ikarios, Penelope's Vater. Nach Pausan. IV, 2, 3. II, 21, 8. III, 1, 4 aber war Gorgophone, Perseus' Tochter, zuerst an Perieres, dann an Oibalos verheiratet: aus erster

Ehe entſprangen Apharens und Leukippos, aus zweiter Tyndareus Ikarios und Arene.

V. 205. „Fröhliche Ehe“ heißt es in Hermann und Dorothea. — Die Mutter der Aphareiden wird entweder Polydora oder Laokooſa oder Arene, des Oibalos Tochter, genannt.

V. 206. Es iſt nicht nöthig, das Kraftſtück des Idas mit der Marmorſäule zu verkleinern. Spannte er doch den Bogen gegen Apollon; warum alſo ihm nicht zutrauen, daß er im Nu den ſchweren Stein aus dem Boden reißt?

V. 215. Freude am Geſang iſt im griechiſchen, wie im germaniſchen Epos ein heroiſcher Charakterzug. — Die griechiſchen Heroen des trojaniſchen Sagenkreiſes galten in ſpäterer Zeit für wirkliche Halbgötter, Viele von ihnen hatten Heiligthümer und andere religiöſe Ehren.

V. 219. Bei Homer (Odyſſ. 11, 556) heißt der große Ajas ein Thurm der Achaier.

V. 222. Siehe Theokr. 17, 8.

Druck der J. B. Metzler'ſchen Buchdruckerei in Stuttgart.

Griechische Dichter

in

neuen metrischen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander, Prälaten zu Stuttgart,

und

G. Schwab, Ober-Consistorial- und Studienrath zu Stuttgart.

Vierundsechzigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1856.

des Kastor und Polydeukes ansteht (V. 212) und sie ausdrücklich Götter nennt (222).

Aigisbewehrt heißt Zeus bei Homer; die Aegis ist sein Schild, aus dem er Nacht, Donner und Blitz auszusenden vermag; doch haben es manchmal auch Apollon und Athene.

V. 3. Zwar lieben Dichter und bildende Künstler beide Dioskuren als Reiter darzustellen (s. unten Theokrit selbst), aber sie werden auch wieder so unterschieden, daß Kastor der Rossebändiger und Polydeukes der Faustkämpfer heißt (bei Homer Od. 11, 299. Il. 3, 237). So stehen sie auch V. 34 neben einander. Bei Apollon. Argonaut. 2, 32 ff. trägt der Athlet Polydeukes ein unritterliches Habit, Schafspelz und Krummstab.

V. 5. Lakonische Brüder: nicht allein, weil sie in Lakonika geboren waren (an den Abhängen des Taygetos, Hym. Hym. 16 u. 33), sondern auch, weil Lakedämon und das Eurotasthal für die eigentliche Heimath der Dioskuren angesehen wurden (Theogn. 1087). Ihr Fest in Sparta hieß Dioskuria. Indessen wurden sie auch außer Lakonien verehrt in Messenien, Kyrene, Argos, Großgriechenland, Sikelien, Athen (wo sie Anakes hießen), Latium, Etrurien u. s. f.

V. 6 ff. In der Einleitung verweilt Theokrit nur bei Einer Eigenschaft der Dioskuren, ihrer hülfreichen Gesinnung, die sie an nothleidenden Menschen und bedrängten Rossen erweisen, insbesondere an Schiffern, welche mit Sturmesnoth ringen. So läßt sie der 33. homerische Hymnos in einem Seesturm auf das Gebet geängstigter Schiffer plötzlich braungeflügelt heraneilen und Wind und Wogen besänftigen (vgl. Euriv. Helena 1495 ff.). Nach der Darstellung des Horaz (Od. I, 12, 27) legt sich der Sturm, sobald das weiße Gestirn der Lebasöhne leuchtet, durch deren Willen. In späterer Zeit galten nämlich Kastor und Polydeukes nebst der Helena für Sterne (Euriv. Or. 1635), Zwillinge oder Kabiren genannt, wie denn schon viel früher die Dioskuren auf der Insel Samothrake als Schutzgötter verehrt und Kabiren geheißen worden sind. An einer anderen Stelle des Horaz (Od. IV, 8, 31) entreißt das lichte Gestirn der Tyndariden lecke Schiffe dem Meeresschlund; an einer dritten (Od. I, 3, 2) werden sie eingeführt als Brüder der Helena, helle Sterne; also an beiden Stellen mit ihren Sternen als Eins gedacht. Ich möchte die letztere nicht mit Orelli vom elektrischen St. Elmsfeuer verstehen,

welches nach Stürmen an Maſtbäumen leuchtet und auch wirklich einer antiken Vorſtellung gemäß die Gegenwart der Dioskuren anzeigte (wie aus Lucian. Navig. 9 hervorgeht). Als ſchützende Schiffahrtsgenien geben ſich dieſelben auf Bildwerken theils durch ihre eiförmigen Schifferhüte zu erkennen, die ſie ſelbſt in ritterlicher Bereitſchaft tragen (wie bei Entführung der Leukippiden auf dem Basrelief bei Visconti, Musée Piocl. IV. pl. 44 und Kaſtor bei der Argonautenlandung auf der Ficoroniſchen Ciſta), theils durch ein Paar leuchtender Sterne über denſelben (eine Vorſtellung des genannten Basreliefs zeigt einen Stern auf Kaſtor's Schild). „Den Dioskuren (ſagt K. O. Müller, Handbuch der Archäologie der Kunſt, 3. Aufl. S. 700), die immer ſehr viel von ihrer göttlichen Natur behalten haben, kommt eine völlig tadelloſe Jugendſchönheit, ein ebenſo ſchlanker wie kräftiger Wuchs, und als ein faſt nie fehlendes Attribut die Halbeiform der Hüte, oder wenigſtens ein auf dem Hinterhaupt anliegendes, um Stirn und Schläfe mit ſtarken Locken hervortretendes Haar zu, wie es an der Coloſſalgruppe von Monte Cavallo wahrgenommen wird.“ — Nicht bloß Seeleute verehrten die Dioskuren als Retter, ſie waren auch ſonſt Schutzgötter. Es werden mehrfältige Beiſpiele erzählt, wo ſie ihre Hülfe perſönlich-ſichtbar brachten. Auf römiſcher Seite erſchienen ſie in der Schlacht am See Regillus, und, wie Juſtin. 20, 3 erzählt, in einem Kampfe der italiſchen Lokrer mit den Krotoniaten als rieſige Jünglinge, auf weißen Roſſen und in ſcharlachenen Mänteln. Auch kamen ſie leibhaftig, um den Simonides zu ſeinem Heil zu verwarnen.

V. 8. Manche Sterne galten dafür, daß ihr Auf- oder Niedergang Sturm bewirke.

V. 21. 22. Als heitere Zeichen erſcheinen der große und der kleine Bär und die Eſelskrippe, d. h. ein neblichter Sternhaufe an der Bruſt des Krebſes, auf beiden Seiten von zwei Sternen eingefaßt, welche Eſel heißen (Plin. Naturgeſch. 18, 35), weil (nach Eratoſthenes bei Hygin Aſtron. 2, 31) Dionyſos, Hephaiſtos und die Satyrn durch das Gebrüll ihrer Eſel die Giganten in die Flucht geſchlagen haben ſollen. Es iſt aber ſehr helles Wetter nöthig, damit die Krippe geſehen werden kann.

V. 23. O verbrüderte Freunde: eigentlich Freundepaar. Der griechiſche Genius der Freundſchaft, ſo edel, tief und reich er iſt,

hat doch schwerlich einen schöneren Gedanken, als den, daß bei Kastor und Polydeukes Bruderliebe und Freundschaft in wundersamer Innigkeit zusammenfließen. Diese Zärtlichkeit bewährt ihre volle Energie in der Ueberlieferung, daß, als Kastor im Kampf mit den Apharetiden gefallen war, Polydeukes vergeblich zum Zeus flehte, mit seinem Bruder sterben zu dürfen, daß aber Beide, um bei einander sein zu können, sich in die göttliche Unsterblichkeit des Polydeukes theilen, indem sie abwechselnd im Dunkel des Hades und im Glanze des Olympos sich aufhalten. So Pindar im zehnten nemeischen Gesang (vgl. Apollodor III, 11, 2, die Fragmente der Kyprien, sowie den ersten Keim dieses Mythos bei Homer Odyss. 11, 298 ff.). Theokrit aber konnte davon keinen Gebrauch machen, weil ihm die Dioskuren beide Söhne des Zeus und Götter sind, und war daher genöthigt, die Entführung der Leukippiden nach einer anderen Version zu erzählen.

V. 24. Reiter: die Dioskuren sind ideale Rittergestalten. Gewöhnlich reiten sie hellweiße Rosse (Pindar Pyth. 1, 66. Eurip. Iphig. Aul. 1154. Rasender Herakles 29 u. f. f. Unter den Farben des Pferds wurde nach germanischer, griechischer und römischer Ansicht der weißen die höchste Ehre gezollt; ich erinnere an die Rosse des Rhesos, Hom. Il. 10, 436, des Camillus, Liv. 5, 23, und die weißen Wahrsagepferde im alten Germanien bei Tac. Germ. 9, 10. Vgl. noch Regis, Glossar zum Bojardo S. 432). Sie erscheinen auf Werken der bildenden Kunst reitend (Münzen von Tarent, römische Denare) oder Pferde bändigend (dahin gehören die zwei vielfach besprochenen Colosse von Monte Cavallo in Rom und die capitolinischen Rossebändiger), oder führend; aber auch als Wagenlenker. Auch die Kleidung war an ihnen glänzend. Sie galten für hochgemuthe und gewandte Krieger. Unter ihre Heldenthaten gehört die Fehde mit Athen, in der sie dem Theseus ihre entführte Schwester Helena abnahmen, die Theilnahme am Argonautenzug und der Kampf mit den Apharideu.

Helden im Wettkampf geht auf ihre Geschicklichkeit zu Roß und Wagen. Sie wurden in Rennbahnen und Ringschulen verehrt (Pindar Ol. 3, 36. Nem. 10, 51), als Athletengötter. In Sparta befanden sich Standbilder von ihnen als „Schrankengöttern“ am Anfang des Dromos (Pausan. 3, 14, 7). — Auch Citherspieler und

Sänger heißen die Dioskuren, weil die Musik ein Moment im Ideal des griechischen Heroenthums ist, wie in dem des germanischen. Achilleus in seiner trotzigen Zurückgezogenheit greift zur Laute.

V. 27. Den einander begegnenden Felsen: s. zu 13, 22.

Die Sage vom famösen Zweikampf des Amykos und Polydeukes war schon dem Epiker Peisandros bekannt; Epicharmos behandelte sie in einer Komödie, Sophokles in einem Satyrdrama. Leider sind diese Schätze verloren; zum Ersatz müssen späte dichtetische Darstellungen (außer Theokrit: Apollonios Rhodios Argon. 2, 1—163, Valer. Flacc. 4, 99—134, Orph. Argon. 661 ff.) und vereinzelte Nachrichten dienen. Dazu kommen Kunstdenkmäler, vornehmlich die Verzierungen am mittleren Streifen der sogenannten Ficoronischen Cista (über welche neuerdings Bröndstedt, Braun, O. Jahn in besonderen Abhandlungen und Wieseler im Philologus, 5. Jahrg. S. 577 ff. geschrieben haben), eines zu Rom gearbeiteten Werkes des Novius Plautus, welche die Landung der Argonauten in Bithynien und den beendigten Kampf des Amykos und Polydeukes darstellen (Abbildung und Erklärung auch in Müller's Denkm. d. alt. Kunst I. 61, 309). — Apollonios (und der mit ihm wesentlich übereinstimmende Apollodor I, 9, 20) weicht von Theokrit erheblich ab. Wie er es erzählt, so forderte Amykos die Argonauten auf, ihm den besten Mann in der Schaar zum Faustkampf zu stellen, worauf Polydeukes die Forderung annahm und der Streit so lange währte, bis Amykos durch einen Schlag des Polydeukes erlegt ward. Da stürmten die Bebryker auf den Sieger los, wurden aber überwältigt, da diesem seine Genossen beistanden, und nun feierten die Argonauten ein Opferfest mit Gesang. Reicher und schöner ist die theokritische Behandlung. Bedeutsam ist darin die Quelle als Streitobject, welche gewiß für ebenso echt sagenhaft gelten muß als der Brunnen im Wald von Breciliande, um welchen der schwarze Ritter mit Iwein kämpft. Sie erscheint auch auf der Ficoronischen Cista, desgleichen ein felsiges Gestade, Bäume und Stauden wie bei Theokrit; auf einer Vase in Gerhard's auserl. griech. Vas. Taf. CLIII. CLIV aber (nach Wieseler's Deutung) Amykos „in einer nachlässig-bequemen Haltung an dem Felsen sitzend, aus welchem die bekannte Quelle hervorsprudelt." Auch die Milde des Polydeukes ist nicht Erfindung Theokrit's. Nach Epicharmos und Peisandros band er den überwundenen Amykos, ohne ihm

etwas weiter anzuthun (wie aus Schol. zu Apollon. 2, 98 deutlich erhellt); und auch auf der Ficoronischen Cista wird Amykos von seinem Sieger an einen Baum gebunden. Sehr wahrscheinlich muß er in dieser Situation den großen Eid schwören: — Als ungeschlachten Riesen schildert den Amykos sowohl Theokrit als Apollonios (s. auch Valer. Flacc. 4, 232 ff.), während auf dem mehrerwähnten Kunstwerke beide Kämpfer sich weder an Größe, noch an Kraft bedeutend unterscheiden (so auch auf dem darin befindlichen Spiegel, wo Amykos und Polydeukes zum Faustkampf bereit sind, bei Müller, Denkmäler Nr. 310). Er war ein Sohn Poseidon's von der bithynischen Nymphe Melie (Apollon. Vgl. Wellauer zu 2, 20). Schon früher hatte er ein Abenteuer mit Herakles bestanden (Apollod. II, 5, 9). Außerdem wird er noch als Erfinder der Faustkämpfer-Riemen erwähnt (Schol. Plat. Ges. VII, 796. a).

V. 28. Bebryker: ein Volk Bithyniens, welches Apollonius diesseits des Bosporos an der Propontis, Theokrit am schwarzen Meere nennt. Vgl. Strabo XIII. p. 586 und Schol. Apollon. 2, 2, dem zufolge sich die Herrschaft des Amykos über ganz Bithynien und insbesondere längs seiner Küste erstreckte.

V. 32. Sichere, d. h. im Schutz vor dem Wind gelegene Küste.

V. 33. Zündholz: zwei Hölzer, ein härteres und ein weicheres, welche in einander gesteckt und rasch umgedreht sich entzündeten.

V. 34. Gebräunten Gesichts: eigentlich weinfarbig, d. h. nach Aristoteles (Farben c. 2) von der Farbe reifer Trauben; es ist gesunder Athleten-Teint.

V. 44. Den Gegensatz des Amykos und Polydeukes markirt Apollon. 2, 37 ff. (Ostander):

Aber an Wuchs und Gestalt nicht waren sie ähnlich zu schauen:
Sondern der Erstere schien Typhoeus dem Argen vergleichbar,
Oder auch Gäa's entsetzlicher Brut, dergleichen sie vormals,
Grollend dem Zeus, ausheckte: der Andere, Tyndareus' Sprößling,
Glich dem Gestirne des Pols, das die lieblichsten Strahlen entsendet,
Wenn es mit zitterndem Licht durch's westliche Dunkel erglänzet.

V. 45. Gehärtete Fäuste: d. h. mit harten Riemen umwundene, wie sie es bei Faustkämpfern waren. Solche kommen schon in der Iliade (23, 684 ff.) vor. Die älteren Kampfriemen waren im Verhältniß zu später vorkommenden (und neben diesen fortbestehend)

lb und schonend. Aus roher Ochsenhaut sehr fein geschnitten und f eine alterthümliche Weise zusammengeflochten, wurden sie um a hohlen oder flachen Theil der Hand gewunden, so daß die Finger ri blieben und sich zur Faust zusammenlegen konnten (Pausan. VI, , 3). Erst in späterer Zeit gesellte sich ein scharfer Riemen zu m einfachen Zeug; noch später wurde Blei und Eisen eingenäht — ne Barbarei, welche Theokrit im Zweikampfe des Amykos und Po- beukes nicht vorführt. Vgl. Krause in Pauly's Real-Encycl. der aff. Alt.Wiss. II. S. 292—294.

V. 60. Polydeukes' gastfreundliche Worte sind zwar an sich i Geiste des homerischen Epos; es kommt aber dazu, daß die Dios- ıren für Götter der Gastfreundschaft gelten. Die „Gäste liebenden yndariden" nennt sie Pindar Ol. 3, 1. Um so schroffer der Gegen- ıtz unserer Stelle.

V. 66. Schlag' ich die Füß' um den Schenkel? d. h. dem Gegner mit dem Fuß in's Knie, beim Ringen. Polydeukes fragt, ob es blos Faustkampf, oder auch Ringkampf zugleich sein soll.

V. 69. γύννις ἐών: entweder ist mit Ziegler ἐοῖ (dir) oder mit Ameis ἐός (dein) zu lesen.

V. 72. Purpurkämmigen Vögeln: Streithähnen. Wie Plinius, Naturgesch. 10, 21 weiß, kräht bei Hahnenkämpfen der Sieger zum Zeugnisse seiner Herrschaft, der Besiegte aber verbirgt sich stillschweigend und fügt sich ungern in die Knechtschaft. Hahnen- gefechte waren eine griechische Liebhaberei (Columella, von der Land- wirthschaft 8, 2), theils öffentliche (ein Fest mit dergleichen im Theater zu Athen soll Themistokles eingesetzt haben, Aelian, verschi. Gesch. 2, 28), theils solche, welche Privatleute veranstalteten, sei es in ihrer Wohnung, sei es an öffentlichen Orten. Vgl. die Abbildung einer Paste und einer Vase bei Panofka, Bilder X. 5. 6., sowie seine Er- läuterung dazu; zwei Eroten mit Kampfhähnen bei Müller, Denk- mäler II. 654.

V. 75. Das Muschelblasen ist unheroisch. Ein Signal wird mit der Muschel bei Euripid. Iph. Taur. 292 gegeben. Vgl. Theognis 1111 f.

V. 79. Magnesisch heißt die Argo vermuthlich, weil Iolkos, die Stadt, von welcher der Argonautenzug ausgieng, in Magnesia, der östlichsten Landschaft Thessaliens, lag.

V. 81. Von den Fingerspitzen erstreckten sich die Riemen bis am Unterarm herauf. Sie reichen an der Ficoronischen Cista beiden Kämpfern fast an die Ellenbogen; etwas niedriger sind sie auf dem Spiegel (beides wenigstens bei Müller).

V. 83. Beim Faustkampf, wie beim Ringen war derjenige im Nachtheil, welchen die Sonnenstrahlen blendeten; darum galt es, sich gewandt zu drehen.

V. 85. Ich lese: ἀλλ' ἰδρίῃ μέγαν ἄνδρα παρήλυθες.

V. 94. Tityos, nach Homer ein Sohn der Gaia, war ein gewaltiger Riese auf Euboia (Od. 11, 576. 7, 324). Da er der Leto (oder der Artemis) Gewalt anthun wollte, schlug ihn entweder Zeus mit dem Blitzstrahl zum Tartaros nieder, oder er ward von Apollon oder von der Artemis oder von diesen Beiden erschossen. Im Hades büßte er für seine Frevelthat; denn dort lag er ausgestreckt auf dem Boden, neun Hufen bedeckend, und zwei Geier fraßen an seiner Leber (Hom. Od. 11, 576 ff.).

V. 98. Berauscht: wie Iros in der Odyssee 18, 240.

V. 106. Sank in die blühenden Sprossen: Aehnlich sagt das Nibelungenlied: Dô viel in die bluomen der Kriemhilde man.

V. 115. Der gefräßige Mann: Amykos wird mit Athleten von Profession verglichen, die sich durch Vielessen stärken mußten (siehe zu 4, 10). Er ist, wie es im Autolykos des Euripides (Fragm. 3) heißt,

Kinnbackens Knecht und seinem Magen unterthan. —

Der vor V. 122 eingeklammerte Vers wird von Fr. Jacobs mit Grund angefochten, von Ziegler und Ahrens ausgestoßen. — Amyklai war eine uralte Stadt in Lakonika und Sitz des Tyndareos. Nach der dorischen Eroberung sank es zum Dorf herab, doch noch bedeutend durch das Fest der Hyakinthien.

V. 125. Ich lese ἄλλῃ mit Vat. A., Boissonade, Ziegler und Ameis.

V. 129. Ein Athlet, welcher die Hände emporstreckte, erklärte sich dadurch für besiegt.

V. 136 ff. Die Entführung der Leukippiden durch die Dioskuren wird von verschiedenen Berichterstattern verschieden erzählt; ich hebe nur Folgendes aus. Den Söhnen des Tyndareos stellen sich

as und Lynkeus, die Söhne seines Stiefbruders Aphareus (s. zu 172), in fast ebenbürtiger Kraft gegenüber, den Tyndariden Spar- s die Apharetiden Messenien's. Idas ist der ältere, gewaltigere, welchem Homer verkündigt, er habe mit Apollon um Euenos' chter Marpessa gekämpft und sie heimgeführt (Il. 9, 556 ff. Nach er anderen Erzählung mischt sich Zeus in den Kampf und läßt die arpessa wählen; sie entscheidet sich für Idas); aus dieser Ehe mmte Kleopatra. Bei Lynkeus (d. h. wohl der Luchsäugige) wird Scharfsichtigkeit in's erhaben Wunderbare idealisirt: er konnte rch Steine und Bäume, ja durch die Erde hindurch sehen (s. Pind. m. 10, 116 und viele andere Zeugnisse). Beide sollen am Argo- utenzug und an der kalydonischen Jagd theilgenommen haben; deutender aber, von Poesie und Plastik verherrlicht ist der Streit t den Dioskuren. Dabei scheinen die Töchter des Leukippos, es messenischen Fürsten und Bruders des Aphareus und Tynda- os, Phöbe und Hilaeira, erst nach der späteren Fassung dieser age mitzuspielen. Nach der älteren, welche Apollodor III, 11, 2 bt, machten die Tyndariden und Apharetiden einst gemeinschaftliche eute in Arkadien und übertrugen die Theilung dem Idas. Dieser rlegte einen Stier in vier Stücke und bestimmte dem, welcher zuerst inen Theil aufgezehrt habe, die Hälfte der Beute, dem Zweiten den est. Schnell verschlang Idas seinen und seines Bruders Antheil id brachte mit ihm die Beute nach Messenien. Dahin zogen die Dioskuren, plünderten und lauerten den Apharetiden unter einer Eiche uf. Aber Lynkeus sah den Kastor, und Idas erschlug diesen. Darauf reckte Polydeukes den Lynkeus mit einem Lanzenwurf nieder, wurde ber von Idas mit einem Stein an den Kopf geworfen, daß er schwin- elnd sank. Da erschlug Zeus den Idas mit dem Blitz und führte en Polydeukes zum Himmel. Doch dieser zog es vor, mit Kastor bwechselnd bei den Göttern und im Hades zu verweilen. Etwas nders erzählt Pindar (Nem. 10, 55 ff.): über eine von Tyndariden nd Apharetiden erbeutete Heerde bricht der Streit aus, wobei die Dioskuren in einer hohlen Eiche versteckt dem Feind auflauern. Lyn- eus aber erspäht sie vom Taygetos aus, stürmt mit seinem Bruder inab, Idas ersticht den Kastor im Baum; nun springt Polydeukes ervor, Idas wirft ihm einen Stein von Aphareus' Grab an die Brust, aber Polydeukes durchbohrt den Lynkeus mit der Lanze, und

Ehe entsprangen Apharens und Leukippos, aus zweiter Tyndareus, Ikarios und Arene.

V. 205. „Fröhliche Ehe" heißt es in Hermann und Dorothea. — Die Mutter der Apharetiden wird entweder Polydora oder Laokoosa oder Arene, des Oibalos Tochter, genannt.

V. 206. Es ist nicht nöthig, das Kraftstück des Idas mit der Marmorsäule zu verkleinern. Spannte er doch den Bogen gegen Apollon; warum also ihm nicht zutrauen, daß er im Nu den schweren Stein aus dem Boden reißt?

V. 215. Freude am Gesang ist im griechischen, wie im germanischen Epos ein heroischer Charakterzug. — Die griechischen Heroen des trojanischen Sagenkreises galten in späterer Zeit für wirkliche Halbgötter, Viele von ihnen hatten Heiligthümer und andere religiöse Ehren.

V. 219. Bei Homer (Odyss. 11, 556) heißt der große Ajax ein Thurm der Achaier.

V. 222. Siehe Theokr. 17, 8.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Griechiſche Dichter

in

neuen metriſchen Ueberſetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Oſiander, Prälaten zu Stuttgart,

und

G. Schwab, Ober-Conſiſtorial- und Studienrath zu Stuttgart.

Vierundſechzigſtes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.

1856.

Heil euch, Leda's Kinder, und schickt auch unsren Gesängen
Dauernden Adel des Ruhms. Denn alle die Sänger gefallen
Tyndaros' Söhnen und Helena wohl und den andren Heroen,
Die da Ilios stürzten, die Helfer des Herrn Menelaos.
Ehre des Namens ersann euch, Fürsten, der Sänger von Chios,
Als er Priamos' Burg lobpries und Achaia's Geschwader,
Ilische Schlachten zugleich und des Kriegslärms Thurm, den Achilleus;
Ich auch bringe vor euch helltönender Musen Erquickung,
Welche sie selbst darreichen, und wie es im Haus mir bestellt ist,
Solcher Gestalt. Und das Lied ist Göttern die reizendste Widmung.

Auch wenn nicht der Scholiast zu Aristophanes' Plutos 210 diese Dichtung einen Hymnos nennte, so ließe sich das von selbst erkennen. Sie schließt sich nicht unwürdig an die sogenannten homerischen Hymnen an. Ich vermag in ihr weder Lücken zu entdecken, noch auch Schwächen, welche mich veranlaßten, dieselbe entweder dem Theokrit abzusprechen oder für ein unreifes Product seiner Jugend zu erklären; ebensowenig theile ich die Ansicht, daß der Kampf Kastor's minder gut als der seines Bruders behandelt sei. Vielmehr nehme ich in dem ganzen Hymnos reife Kunst und vorzügliches, maßhaltiges Talent wahr. Er zerfällt in eine lyrische Einleitung (1—26), zum Lobe der Dioskuren, bei welcher dem Meister gewiß der 33. homerische Hymnos zum Vorbilde gedient hat, worauf zwei epische Rhapsodieen zu ihrem Preise, erst des Polydeukes, dann des Kastor, folgen. Sehr merkwürdig für den Stil der vorderen ist die Abwechslung des epischen Vortrags mit einer rein dramatischen Scene. Am Schlusse tritt die Subjectivität des Dichters mit schöner Frömmigkeit und würdigem Selbstgefühl hervor. Wieviel er sich aus älteren Dichtern außer Homer und den homerischen Hymnen, die in ihm nachtönen, angeeignet hat, läßt sich nicht mehr ausmachen; insbesondere mag er Alkman's Dioskurengesang und auch den Stesichoros benutzt haben. — Ueber die Dioskuren-Mythe verweise ich auf L. Preller's griech. Mythol. II. S. 64 ff.

V. 1. Leda war eine Tochter des Königs Thestios von

Pleuron in Aitolien. Zu diesem (doch hat Pausan. III, 1, 4 zwei bweichende Sagen) floh Tyndareos und sein Bruder Ikaros — ie ältesten Könige Sparta's — von Hippokoon, einem anderen Bruder, vertrieben; nachmals aber kehrte Tyndareos, von Herakles unterstützt, in seine Heimath zurück, vermählt mit der Leda (Strabo 0. p. 461. u. a.), welche bereits Homer (Od. 11, 298) als seine Gemahlin kennt. Aus ihrer Ehe entsprangen dem Homer zufolge Kastor und Polydeukes (Pollux) und (Od. 24. 199) die Klytemnestra; Helena ist ihm eine Tochter des Zeus (Il. 3, 426. Od. 4, 184. 219. 569) von derselben Mutter (Il. 3, 238). Hingegen als Söhne des Zeus und der Leda erscheinen Kastor und Polydeukes schon bei Hesiod (Schol. Pind. Nem. 10, 150 Helena als Tochter des Okeanos und der Tethys), sowie in den homerischen Hymnen, wo sie (16) Tyndariden heißen und doch vom Zeus entstammen, andererseits aber Söhne des Zeus (Dioskuren) und Tyndariden zugleich genannt werden. Eine weitere Wandelung erfuhr die Sage darin, daß sie für Zwillinge galten, aber mit der Unterscheidung, daß Kastor ein Sohn des Tyndareos und sterblich, Polydeukes ein Sohn des Zeus und unsterblich genannt wird (so bereits in den Kyprien). Dieß wird so erklärt, daß Leda, in Einer Nacht von Zeus und Tyndareos umarmt, von jenem den Polydeukes und die Helena, von diesem den Kastor und die Klytemnestra geboren haben soll (Hygin fab. 77. Apollodor III, 10, 7). Dazu kommt die Tradition vom Ei der Leda, in verschiedenen Gestalten. Nach der einen schlüpfte Helena aus einem der Leda gebrachten Ei, das von Zeus als Schwan und Nemesis als Gans herkam (s. Verse der Kyprien bei Athen. VII. 334. C. Apollodor III, 10, 7), nach der anderen, schon in Sophokles' Satyrdrama „Herakles auf Tänaros" berührten, überlistete Zeus in Gestalt eines Schwans die Leda selbst, und diese legte das Ei, aus welchem Helena kam (Eurip. Helena 17—21. 215. 258. 1145); nach einer dritten besuchte Zeus als Schwan die Leda, und diese legte zwei Eier, aus deren einem Helena hervorgieng, aus dem anderen Kastor und Polydeukes (Schol. Eurip. Or. 453. Horaz Dichtkunst 147 und Schol. dazu. Serv. zu Virg. Aen. 3, 328), wogegen anderwärts (bei Bode, Mythogr. 1, 204. p. 64) dem einen Leda-Ei Kastor und Polydeukes, dem anderen Klytemnestra und Helena entschlüpfen. — Ich bemerke noch, daß Theokrit den Zeus für den leiblichen Vater

des Kastor und Polydeukes ansieht (V. 212) und sie ausdrücklich Götter nennt (222).

Aigisbewehrt heißt Zeus bei Homer; die Aegis ist sein Schild, aus dem er Nacht, Donner und Blitz auszusenden vermag: doch haben es manchmal auch Apollon und Athene.

V. 3. Zwar lieben Dichter und bildende Künstler beide Dioskuren als Reiter darzustellen (s. unten Theokrit selbst), aber sie werden auch wieder so unterschieden, daß Kastor der Rossebändiger und Polydeukes der Faustkämpfer heißt (bei Homer Od. 11, 299. Il. 3, 237). So stehen sie auch V. 34 neben einander. Bei Apollon. Argonaut. 2, 32 ff. trägt der Athlet Polydeukes ein unritterliches Habit, Schafspelz und Krummstab.

V. 5. Lakonische Brüder: nicht allein, weil sie in Lakonien geboren waren (an den Abhängen des Taygetos, Hom. Hym. 16 u. 33), sondern auch, weil Lakedämon und das Eurotasthal für die eigentliche Heimath der Dioskuren angesehen wurden (Theogn. 1087). Ihr Fest in Sparta hieß Dioskuria. Indessen wurden sie auch außer Lakonien verehrt in Messenien, Kyrene, Argos, Großgriechenland, Sikelien, Athen (wo sie Anakes hießen), Latium, Etrurien u. s. f.

V. 6 ff. In der Einleitung verweilt Theokrit nur bei Einer Eigenschaft der Dioskuren, ihrer hülfreichen Gesinnung, die sie an nothleidenden Menschen und bedrängten Rossen erweisen, insbesondere an Schiffern, welche mit Sturmesnoth ringen. So läßt sie der 33. homerische Hymnos in einem Seesturm auf das Gebet geängstigter Schiffer plötzlich braungeflügelt heranellen und Wind und Wogen besänftigen (vgl. Euriv. Helena 1495 ff.). Nach der Darstellung des Horaz (Od. I, 12, 27) legt sich der Sturm, sobald das weiße Gestirn der Ledasöhne leuchtet, durch deren Willen. In späterer Zeit galten nämlich Kastor und Polydeukes nebst der Helena für Sterne (Euriv. Or. 1635), Zwillinge oder Kabiren genannt, wie denn schon viel früher die Dioskuren auf der Insel Samothrake als Schutzgötter verehrt und Kabiren geheißen worden sind. An einer anderen Stelle des Horaz (Od. IV, 8, 31) entreißt das lichte Gestirn der Tyndariden lecke Schiffe dem Meeresschlund; an einer dritten (Od. I, 3, 2) werden sie eingeführt als Brüder der Helena, helle Sterne; also an beiden Stellen mit ihren Sternen als Eins gedacht. Ich möchte die letztere nicht mit Orelli vom elektrischen St. Elmsfeuer verstehen,

welches nach Stürmen an Maſtbäumen leuchtet und auch wirklich einer antiken Vorſtellung gemäß die Gegenwart der Dioskuren anzeigte (wie aus Lucian. Navig. 9 hervorgeht). Als ſchützende Schiffahrtsgenien geben ſich dieſelben auf Bildwerken theils durch ihre eiförmigen Schifferhüte zu erkennen, die ſie ſelbſt in ritterlicher Bereitſchaft tragen (wie bei Entführung der Leukippiden auf dem Basrelief bei Visconti, Musée Piocl. IV. pl. 44 und Kaſtor bei der Argonautenlandung auf der Ficoroniſchen Ciſta), theils durch ein Paar leuchtender Sterne über denſelben (eine Vorſtellung des genannten Basreliefs zeigt einen Stern auf Kaſtor's Schild). „Den Dioskuren (ſagt K. O. Müller, Handbuch der Archäologie der Kunſt, 3. Aufl. S. 700), die immer ſehr viel von ihrer göttlichen Natur behalten haben, kommt eine völlig tadelloſe Jugendſchönheit, ein ebenſo ſchlanker wie kräftiger Wuchs, und als ein faſt nie fehlendes Attribut die Halbeiform der Hüte, oder wenigſtens ein auf dem Hinterhaupt anliegendes, um Stirn und Schläfe mit ſtarken Locken hervortretendes Haar zu, wie es an der Coloſſalgruppe von Monte Cavallo wahrgenommen wird.“ — Nicht bloß Seeleute verehrten die Dioskuren als Retter, ſie waren auch ſonſt Schutzgötter. Es werden mehrfältige Beiſpiele erzählt, wo ſie ihre Hülfe perſönlich-ſichtbar brachten. Auf römiſcher Seite erſchienen ſie in der Schlacht am See Regillus, und, wie Juſtin. 20, 3 erzählt, in einem Kampfe der italiſchen Lokrer mit den Krotoniaten als rieſige Jünglinge, auf weißen Roſſen und in ſcharlachenen Mänteln. Auch kamen ſie leibhaftig, um den Simonides zu ſeinem Heil zu verwarnen.

V. 8. Manche Sterne galten dafür, daß ihr Auf- oder Niedergang Sturm bewirke.

V. 21. 22. Als heitere Zeichen erſcheinen der große und der kleine Bär und die Eſelskrippe, d. h. ein neblichter Sternhaufe an der Bruſt des Krebſes, auf beiden Seiten von zwei Sternen eingefaßt, welche Eſel heißen (Plin. Naturgeſch. 18, 35), weil (nach Eratoſthenes bei Hygin Aſtron. 2, 31) Dionyſos, Hephaiſtos und die Satyrn durch das Gebrüll ihrer Eſel die Giganten in die Flucht geſchlagen haben ſollen. Es iſt aber ſehr helles Wetter nöthig, damit die Krippe geſehen werden kann.

V. 23. O verbrüderte Freunde: eigentlich Freundepaar. Der griechiſche Genius der Freundſchaft, ſo edel, tief und reich er iſt,

hat doch schwerlich einen schöneren Gedanken, als den, daß bei Kastor und Polydeukes Bruderliebe und Freundschaft in wundersamer Innigkeit zusammenfließen. Diese Zärtlichkeit bewährt ihre volle Energie in der Ueberlieferung, daß, als Kastor im Kampf mit den Apharetiden gefallen war, Polydeukes vergeblich zum Zeus flehte, mit seinem Bruder sterben zu dürfen, daß aber Beide, um bei einander sein zu können, sich in die göttliche Unsterblichkeit des Polydeukes theilen, indem sie abwechselnd im Dunkel des Hades und im Glanze des Olympos sich aufhalten. So Pindar im zehnten nemeischen Gesang (vgl. Apollodor III, 11, 2, die Fragmente der Kyprien, sowie den ersten Keim dieses Mythos bei Homer Odyss. 11, 298 ff.). Theokrit aber konnte davon keinen Gebrauch machen, weil ihm die Dioskuren beide Söhne des Zeus und Götter sind, und war daher genöthigt, die Entführung der Leukippiden nach einer anderen Version zu erzählen.

V. 24. Reiter: die Dioskuren sind ideale Rittergestalten. Gewöhnlich reiten sie hellweiße Rosse (Pindar Pyth. 1, 66. Eurip. Iphig. Aul. 1154. Rasender Herakles 29 u. s. f. Unter den Farben des Pferds wurde nach germanischer, griechischer und römischer Ansicht der weißen die höchste Ehre gezollt; ich erinnere an die Rosse des Rhesos, Hom. Il. 10, 436, des Camillus, Liv. 5, 23, und die weißen Wahrsagepferde im alten Germanien bei Tac. Germ. 9, 10. Vgl. noch Regis, Glossar zum Bojardo S. 432). Sie erscheinen auf Werken der bildenden Kunst reitend (Münzen von Tarent, römische Denare) oder Pferde bändigend (dahin gehören die zwei vielfach besprochenen Colosse von Monte Cavallo in Rom und die capitolinischen Rossebändiger), oder führend; aber auch als Wagenlenker. Auch die Kleidung war an ihnen glänzend. Sie galten für hochgemuthe und gewandte Krieger. Unter ihre Heldenthaten gehört die Fehde mit Athen, in der sie dem Theseus ihre entführte Schwester Helena abnahmen, die Theilnahme am Argonautenzug und der Kampf mit den Aphariden.

Helden im Wettkampf geht auf ihre Geschicklichkeit zu Roß und Wagen. Sie wurden in Rennbahnen und Ringschulen verehrt (Pindar Ol. 3, 36. Nem. 10, 51), als Athletengötter. In Sparta befanden sich Standbilder von ihnen als „Schrankengöttern“ am Anfang des Dromos (Pausan. 3, 14, 7). — Auch Citherspieler und

Sänger heißen die Dioskuren, weil die Musik ein Moment im Ideal des griechischen Heroenthums ist, wie in dem des germanischen. Achilleus in seiner trotzigen Zurückgezogenheit greift zur Laute.

V. 27. Den einander begegnenden Felsen: s. zu 13, 22.

Die Sage vom famösen Zweikampf des Amykos und Polydeukes war schon dem Epiker Peisandros bekannt; Epicharmos behandelte sie in einer Komödie, Sophokles in einem Satyrdrama. Leider sind diese Schätze verloren; zum Ersatz müssen späte dichterische Darstellungen (außer Theokrit: Apollonios Rhodios Argon. 2, 1—163, Valer. Flacc. 4, 99—134, Orph. Argon. 661 ff.) und vereinzelte Nachrichten dienen. Dazu kommen Kunstdenkmäler, vornehmlich die Verzierungen am mittleren Streifen der sogenannten Ficoronischen Cista (über welche neuerdings Bröndstedt, Braun, O. Jahn in besonderen Abhandlungen und Wieseler im Philologus, 5. Jahrg. S. 577 ff. geschrieben haben), eines zu Rom gearbeiteten Werkes des Novius Plautus, welche die Landung der Argonauten in Bithynien und den beendigten Kampf des Amykos und Polydeukes darstellen (Abbildung und Erklärung auch in Müller's Denkm. d. alt. Kunst I. 61, 309). — Apollonios (und der mit ihm wesentlich übereinstimmende Apollodor I, 9, 20) weicht von Theokrit erheblich ab. Wie er es erzählt, so forderte Amykos die Argonauten auf, ihm den besten Mann in der Schaar zum Faustkampf zu stellen, worauf Polydeukes die Forderung annahm und der Streit so lange währte, bis Amykos durch einen Schlag des Polydeukes erlegt ward. Da stürmten die Bebryker auf den Sieger los, wurden aber überwältigt, da diesem seine Genossen beistanden, und nun feierten die Argonauten ein Opferfest mit Gesang. Reicher und schöner ist die theokritische Behandlung. Bedeutsam ist darin die Quelle als Streitobject, welche gewiß für ebenso echt sagenhaft gelten muß als der Brunnen im Wald von Breciliande, um welchen der schwarze Ritter mit Iwein kämpft. Sie erscheint auch auf der Ficoronischen Cista, desgleichen ein felsiges Gestade, Bäume und Stauden wie bei Theokrit; auf einer Vase in Gerhard's auserl. griech. Vas. Taf. CLIII. CLIV aber (nach Wieseler's Deutung) Amykos „in einer nachlässig-bequemen Haltung an dem Felsen sitzend, aus welchem die bekannte Quelle hervorsprudelt." Auch die Milde des Polydeukes ist nicht Erfindung Theokrit's. Nach Epicharmos und Peisandros band er den überwundenen Amykos, ohne ihm

etwas weiter anzuthun (wie aus Schol. zu Apollon. 2, 98 deutlich erhellt); und auch auf der Ficoronischen Cista wird Amykos vom siegenden Sieger an einen Baum gebunden. Sehr wahrscheinlich mußte er in dieser Situation den großen Eid schwören. — Als ungeschlachten Riesen schildert den Amykos sowohl Theokrit als Apollonios (s. auch Valer. Flacc. 4, 232 ff.), während auf dem mehrerwähnten Kunstwerke beide Kämpfer sich weder an Größe, noch an Kraft bedeutend unterscheiden (so auch auf dem darin befindlichen Spiegel, wo Amykos und Polydeukes zum Faustkampf bereit sind, bei Müller, Denkmäler Nr. 310). Er war ein Sohn Poseidon's von der bithynischen Nymphe Melie (Apollon. Vgl. Wellauer zu 2, 20). Schon früher hatte er ein Abenteuer mit Herakles bestanden (Apollod. II, 5, 9). Außerdem wird er noch als Erfinder der Faustkämpfer-Riemen erwähnt (Schol. Plat. Ges. VII, 796. a).

V. 28. Bebryker: ein Volk Bithyniens, welches Apollonius diesseits des Bosporos an der Propontis, Theokrit am schwarzen Meere nennt. Vgl. Strabo XIII. p. 586 und Schol. Apollon. 2, 2, dem zufolge sich die Herrschaft des Amykos über ganz Bithynien und insbesondere längs seiner Küste erstreckte.

V. 32. Sichere, d. h. im Schutz vor dem Wind gelegene Küste.

V. 33. Zündholz: zwei Hölzer, ein härteres und ein weicheres, welche in einander gesteckt und rasch umgedreht sich entzündeten.

V. 34. Gebräunten Gesichts: eigentlich weinfarbig, d. h. nach Aristoteles (Farben c. 2) von der Farbe reifer Trauben; es ist gesunder Athleten-Teint.

V. 44. Den Gegensatz des Amykos und Polydeukes markirt Apollon. 2, 37 ff. (Ostander):

> Aber an Wuchs und Gestalt nicht waren sie ähnlich zu schauen:
> Sondern der Erstere schien Typhoeus dem Argen vergleichbar,
> Oder auch Gäa's entsetzlicher Brut, dergleichen sie vormals,
> Grollend dem Zeus, ausheckte: der Andere, Tyndareus' Sprößling,
> Glich dem Gestirne des Pols, das die lieblichsten Strahlen entsendet,
> Wenn es mit zitterndem Licht durch's westliche Dunkel erglänzet.

V. 45. Gehärtete Fäuste: d. h. mit harten Riemen umwundene, wie sie es bei Faustkämpfern waren. Solche kommen schon in der Iliade (23, 684 ff.) vor. Die älteren Kampfriemen waren im Verhältniß zu später vorkommenden (und neben diesen fortbestehend)

ld und schonend. Aus roher Ochsenhaut sehr fein geschnitten und f eine alterthümliche Weise zusammengeflochten, wurden sie um n hohlen oder flachen Theil der Hand gewunden, so daß die Finger ri blieben und sich zur Faust zusammenlegen konnten (Pausan. VI, , 3). Erst in späterer Zeit gesellte sich ein scharfer Riemen zu m einfachen Zeug; noch später wurde Blei und Eisen eingenäht — ne Barbarei, welche Theokrit im Zweikampfe des Amykos und Po- beukes nicht vorführt. Vgl. Krause in Pauly's Real-Encycl. der aff. Alt.Wiss. II. S. 292—294.

V. 60. Polydeukes' gastfreundliche Worte sind zwar an sich i Geiste des homerischen Epos; es kommt aber dazu, daß die Dios- ren für Götter der Gastfreundschaft gelten. Die „Gäste liebenden yndariden" nennt sie Pindar Ol. 3, 1. Um so schroffer der Gegen- tz unserer Stelle.

V. 66. Schlag' ich die Füß' um den Schenkel? d. h. dem legner mit dem Fuß in's Knie, beim Ringen. Polydeukes fragt, b es blos Faustkampf, oder auch Ringkampf zugleich sein soll.

V. 69. γύννις ἐὼν: entweder ist mit Ziegler ἰοῖ (dir) oder it Ameis ἑός (dein) zu lesen.

V. 72. Purpurkämmigen Vögeln: Streithähnen. Wie linius, Naturgesch. 10, 21 weiß, kräht bei Hahnenkämpfen der ieger zum Zeugnisse seiner Herrschaft, der Besiegte aber verbirgt ch stillschweigend und fügt sich ungern in die Knechtschaft. Hahnen- efechte waren eine griechische Liebhaberei (Columella, von der Land- irthschaft 8, 2), theils öffentliche (ein Fest mit dergleichen im Theater u Athen soll Themistokles eingesetzt haben, Aelian, versch. Gesch. 2, 8), theils solche, welche Privatleute veranstalteten, sei es in ihrer Wohnung, sei es an öffentlichen Orten. Vgl. die Abbildung einer Paste und einer Vase bei Panofka, Bilder X. 5. 6., sowie seine Er- äuterung dazu; zwei Eroten mit Kampfhähnen bei Müller, Denk- näler II. 654.

V. 75. Das Muschelblasen ist unheroisch. Ein Signal wird mit der Muschel bei Eurip. Iph. Taur. 292 gegeben. Vgl. Theognis 1111 f.

V. 79. Magnesisch heißt die Argo vermuthlich, weil Iolkos, die Stadt, von welcher der Argonautenzug ausgieng, in Magnesia, der östlichsten Landschaft Thessaliens, lag.

V. 81. Von den Fingerspitzen erstreckten sich die Riemen am Unterarm herauf. Sie reichen an der Ficoronischen Cista bei Kämpfern fast an die Ellenbogen; etwas niedriger sind sie auf Spiegel (beides wenigstens bei Müller).

V. 83. Beim Faustkampf, wie beim Ringen war derjenige Nachtheil, welchen die Sonnenstrahlen blendeten; darum galt es, gewandt zu drehen.

V. 85. Ich lese: ἀλλ' ἰδρίῃ μέγαν ἄνδρα παρήλυθες.

V. 94. Tityos, nach Homer ein Sohn der Gaia, war gewaltiger Riese auf Euboia (Od. 11, 576. 7, 324). Da er Leto (oder der Artemis) Gewalt anthun wollte, schlug ihn entwe Zeus mit dem Blitzstrahl zum Tartaros nieder, oder er ward Apollon oder von der Artemis oder von diesen Beiden erschossen. Hades büßte er für seine Frevelthat; denn dort lag er ausgestr auf dem Boden, neun Hufen bedeckend, und zwei Geier fraßen seiner Leber (Hom. Od. 11, 576 ff.).

V. 98. Berauscht: wie Iros in der Odyssee 18, 240.

V. 106. Sank in die blühenden Sprossen: Aehnl sagt das Nibelungenlied: Dô viel in die bluomen der Kriemhilde m

V. 115. Der gefräßige Mann: Amykos wird mit Athlet von Profession verglichen, die sich durch Vielessen stärken muß (siehe zu 4, 10). Er ist, wie es im Autolykos des Euripi (Fragm. 3) heißt,

Kinnbackens Knecht und seinem Magen unterthan. —

Der vor V. 122 eingeklammerte Vers wird von Fr. Jacobs mit Grund angefochten, von Ziegler und Ahrens ausgestoßen. — Amyklai war eine uralte Stadt in Lakonika und Sitz des Tyndareos. Nach der dorischen Eroberung sank es zum Dorf herab, doch noch bedeutend durch das Fest der Hyakinthien.

V. 125. Ich lese ἄλλῃ mit Vat. A., Boissonade, Ziegler und Ameis.

V. 129. Ein Athlet, welcher die Hände emporstreckte, erklärte sich dadurch für besiegt.

V. 136 ff. Die Entführung der Leukippiden durch die Dioskuren wird von verschiedenen Berichterstattern verschieden erzählt; ich hebe nur Folgendes aus. Den Söhnen des Tyndareos stellen sich

as und Lynkeus, die Söhne seines Stiefbruders Apharens (s. zu 172), in fast ebenbürtiger Kraft gegenüber, den Tyndariden Spar- die Apharetiden Messenien's. Idas ist der ältere, gewaltigere, welchem Homer verkündigt, er habe mit Apollon um Euenos' ter Marpessa gekämpft und sie heimgeführt (Il. 9, 556 ff. Nach er anderen Erzählung mischt sich Zeus in den Kampf und läßt die rpessa wählen; sie entscheidet sich für Idas); aus dieser Ehe nmte Kleopatra. Bei Lynkeus (d. h. wohl der Luchsäugige) wird Scharfsichtigkeit in's erhaben Wunderbare idealisirt: er konnte ch Steine und Bäume, ja durch die Erde hindurch sehen (s. Pind. m. 10, 116 und viele andere Zeugnisse). Beide sollen am Argo- tenzug und an der kalydonischen Jagd theilgenommen haben; eutender aber, von Poesie und Plastik verherrlicht ist der Streit t den Dioskuren. Dabei scheinen die Töchter des Leukippos, es messenischen Fürsten und Bruders des Apharens und Tynda- s, Phöbe und Hilaeira, erst nach der späteren Fassung dieser age mitzuspielen. Nach der älteren, welche Apollodor III, 11, 2 bt, machten die Tyndariden und Apharetiden einst gemeinschaftliche eute in Arkadien und übertrugen die Theilung dem Idas. Dieser legte einen Stier in vier Stücke und bestimmte dem, welcher zuerst nen Theil aufgezehrt habe, die Hälfte der Beute, dem Zweiten den est. Schnell verschlang Idas seinen und seines Bruders Antheil ad brachte mit ihm die Beute nach Messenien. Dahin zogen die Dioskuren, plünderten und lauerten den Apharetiden unter einer Eiche uf. Aber Lynkeus sah den Kastor, und Idas erschlug diesen. Darauf eckte Polydeukes den Lynkeus mit einem Lanzenwurf nieder, wurde ber von Idas mit einem Stein an den Kopf getroffen, daß er schwin- und sank. Da erschlug Zeus den Idas mit dem Blitz und führte en Polydeukes zum Himmel. Doch dieser zog es vor, mit Kastor bwechselnd bei den Göttern und im Hades zu verweilen. Etwas nders erzählt Pindar (Nem. 10, 55 ff.): über eine von Tyndariden und Apharetiden erbeutete Heerde bricht der Streit aus, wobei die Dioskuren in einer hohlen Eiche versteckt dem Feind auflauern. Lyn- eus aber erspäht sie vom Taygetos aus, stürmt mit seinem Bruder hinab, Idas ersticht den Kastor im Baum; nun springt Polydeukes hervor, Idas wirft ihm einen Stein von Apharens' Grab an die Brust, aber Polydeukes durchbohrt den Lynkeus mit der Lanze, und

Idas wird vom Blitz des Zeus gefällt. Dann folgt die Ueberm
kunft der Dioskuren über ihre Unsterblichkeit. — Wesentlich u
mehrfach von beiden Darstellungen weicht Theokrit ab; nicht n
darin, daß Kastor an die Stelle des Polydeukes tritt und nun die
ebenso passiv ist als Kastor im vorderen Theil des Hymnos; es i
vielmehr in Verlauf und Ausgang eine fast ganz neue Sage geworde
der dämonische Späher gegen einen ritterlichen Charakter, das derbe
Motiv gegen einen Liebeshandel hingegeben, u. s. f. Zur Vergleichun
dient das elegante Marmor-Relief, welches bei Visconti (Mus
Piocl. IV. pl. 44) abgebildet ist. Hier erscheinen die Dioskuren i
mitten der Hochzeit, welche Idas und Lynkeus mit ihren Bräut
machen, und tragen diese auf den Armen fort, worüber weder d
Mutter noch der Vater Unwillen oder Schreck blicken lassen; ih
beiden Eidame aber stehen schon streitfertig; Idas, als der ältes
kenntlich, will mit entblößtem Schwert auf die Dioskuren losstürme
wird aber von Lynkeus zurückgehalten. Zu Seiten desselben Grab
mals, welchem dieß Basrelief zum Schmuck dient, stellt sich die Hoc
zeit, hier des Kastor mit der Phöbe, dort des Polydeukes mit d
Hilaeira dar (vgl. Properz I, 2, 15). Visconti sieht das Basreli
für eine Nachahmung der Leukippidenhochzeit an, welche Polygnot
im Dioskurentempel zu Athen malte (Paus. I, 18, 1; andere bil
liche Darstellungen des Leukippidenraubes erwähnt derf. III, 17,
18, 7). Aus welchen Quellen etwa Theokrit schöpfte, ist nicht me
nachzuweisen.

V. 141. Nach homerischer Weise sitzen sie auf Streitwagen.

V. 146. Mahlschatz: im heroischen Eherechte des Hom
kommen folgende, auf die Schließung der Ehe sich beziehende Gab
vor: erstens Brautgeschenke, oder Geschenke welche der Freier seine
Mädchen macht, um sie als Braut zu gewinnen (Od. 6, 159. 1
18); zweitens Geschenke des Liebhabers an den Vater seiner G
liebten, um diese als Gattin zu erhalten (Od. 8, 318); drittens d
älterliche Ausstattung der Tochter (Od. 1, 277. 2, 196).

V. 149. Warum soll der Vers unächt sein? Rinder, Mau
thiere und anderes Besitzthum, als Mitgift, war den Apharetid
zugesichert; mit ihren Bräuten kam es an die Entführer.

V. 150. Leukippos wurde von den Dioskuren bestochen.

V. 152. Stehend eine Rede halten ist homerisch. Zu

winnt der biedere, offne und edelsinnige Leukippos (er gemahnt in
sem Sinne an Bojardo's verliebten Roland) gar sehr den Dios-
:en gegenüber; doch gilt dem heroischen Sinne der griechischen
rzeit, wohin sich Theokrit versetzt, weder List noch Entführung für
ritterlich, ungefähr wie ist der Gudrun.

V. 155. Lynkeus nennt lauter peloponnesische Landschaften
s Wohnsitze wünschenswerther Mädchen; Sparta voran, weil
ch einer Ansicht die Spartanerinnen den Preis griechischer Frauen-
önheit hatten (s. das Orakel bei Athen. VII. p. 8. Dikaiarchos
:icht diese Ehre den Thebanerinnen zu). — Elis darf der Dichter
on wegen der olympischen Wagenrennen rossebefahren nennen;
ch mochte er auch an den Pferdereichthum der Landschaft und an
: Rosse des Oinomaos denken. — Arkadia: das griechische Hirten-
radies. — Achaja: da vor der dorischen Wanderung der achäische
tamm fast über den ganzen Peloponnes herrschte und erst nach dieser
n Reich auf die Nordküste eingeschränkt, diese aber Achaja genannt
rde, so enthält die Stelle einen Anachronismus. — Sisyphos'
eſtadt: das von Korinth, wo der verschmitzte König Sisyphos
zierte.

V. 159. Wuchs — Einsicht: eine epische Formel für „leib-
he und geistige Trefflichkeit". Er denkt an Hom. Il. 1, 114, wo
ach der Wahrnehmung des Eustathius) ein vollständiger Kanon
r schönen Weiblichkeit aufgestellt wird. Dazu gehören: Stattlich-
it des Wuchses und schönes Ebenmaß desselben (gleichbedeutend
ird „schön und groß" eine Phönikierin, Od. 15, 418 genannt), ver-
indiger Sinn und Kunstfertigkeit in weiblichen Handarbeiten.
chönheit, Arbeiten und Verstand rühmt die Iliade (13, 432) an
r Hippodameia. Vgl. Helena's Lob Theokr. 18. Daß Homer im
eiblichen Verstand auch sittliche Klarheit und Gediegenheit mit-
:greift, ergibt sich schon aus oberflächlicher Betrachtung etwa der
rete oder Nausikaa.

V. 163. Eure Väter: ich verstehe Zeus und Tyndareos.

V. 172. Nach Apollodor III, 10, 4 war Tyndareos Sohn des
)ibalos und der Nymphe Bateia, und hatte zu Brüdern den Hippo-
:on, Aphareus, Leukippos und Ikarios, Penelope's Vater. Nach
lausan. IV, 2, 3. II, 21, 8. III, 1, 4 aber war Gorgophone, Perseſ'
ochter, zuerst an Perieres, dann an Oibalos verheiratet: aus erster

Ehe entsprangen Apharens und Leukippos, aus zweiter Tyndareus Ikarios und Arene.

V. 205. „Fröhliche Ehe" heißt es in Hermann und Dorothea. — Die Mutter der Apharetiden wird entweder Polydora oder Laokoosa oder Arene, des Oibalos Tochter, genannt.

V. 206. Es ist nicht nöthig, das Kraftstück des Idas mit der Marmorsäule zu verkleinern. Spannte er doch den Bogen gegen Apollon; warum also ihm nicht zutrauen, daß er im Nu den schweren Stein aus dem Boden reißt?

V. 215. Freude am Gesang ist im griechischen, wie im germanischen Epos ein heroischer Charakterzug. — Die griechischen Heroen des trojanischen Sagenkreises galten in späterer Zeit für wirkliche Halbgötter, Viele von ihnen hatten Heiligthümer und andere religiöse Ehren.

V. 219. Bei Homer (Odyss. 11, 556) heißt der große Ajax ein Thurm der Achaier.

V. 222. Siehe Theokr. 17, 8.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Griechische Dichter

in

neuen metrischen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander, Prälaten zu Stuttgart,

und

G. Schwab, Ober-Consistorial- und Studienrath zu Stuttgart.

Vierundsechzigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1856.

Die griechiſchen Bukoliker

Theokritos, Bion und Moſchos,

überſetzt und erklärt

von

Dr. Friedrich Zimmermann,
Gymnaſiallehrer in Büdingen.

Drittes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1856.

Theokrit's Idyllen.

23. Der Liebhaber oder der unglückliche Liebhaber.

Einem von zärtlichem Herzen gefiel ein verſchloſſener Jüngling,
Trefflicher Leibesgeſtalt, doch ganz unähnlichen Weſens.
Milde verſagt' er völlig dem Liebenden, der ihm verhaßt war,
Kannte die Hoheit nicht am Eros, und was er für Bogen
Handhabt, wie er das bittre Geſchoß auf Knaben verſendet;
Ganz unbeugſam blieb er in Reden und in der Begegnung.
Troſtlos brannte des Anderen Herz, nicht grüßender Lippen
Schmelz, nicht leuchtender Strahl in dem Blick, nicht Roſen der Wange,
Zuſpruch nicht, auch Küſſe beſchwichtigten nicht ihm die Liebe.
Wie im Gehölze das Wild argwöhniſch die Jäger betrachtet,
Alſo that er durchaus nach dem Mann hinſchauend; der Ingrimm
Saß auf den Lippen, und graß in Verwilderung blickten die Augen.
Aber das Antlitz ward von der Galle getrübt, und die Farbe
Floh, von dem Hohne des Zorns umſchwebt. Doch war er auch ſo noch

etwas weiter anzuthun (wie aus Schol. zu Apollon. 2, 98 deutlich erhellt); und auch auf der Ficoronischen Cista wird Amykos von seinem Sieger an einen Baum gebunden. Sehr wahrscheinlich mußte er in dieser Situation den großen Eid schwören: — Als ungeschlachten Riesen schildert den Amykos sowohl Theokrit als Apollonios (s. auch Valer. Flacc. 4, 232 ff.), während auf dem mehrerwähnten Kunstwerke beide Kämpfer sich weder an Größe, noch an Kraft bedeutend unterscheiden (so auch auf dem darin befindlichen Spiegel, wo Amykos und Polydeukes zum Faustkampf bereit sind, bei Müller, Denkmäler Nr. 310). Er war ein Sohn Poseidon's von der bithynischen Nymphe Melie (Apollon. Vgl. Wellauer zu 2, 20). Schon früher hatte er ein Abenteuer mit Herakles bestanden (Apollod. II, 5, 9). Außerdem wird er noch als Erfinder der Faustkämpfer-Riemen erwähnt (Schol. Plat. Ges. VII, 796. a).

V. 28. Bebryker: ein Volk Bithyniens, welches Apollonius diesseits des Bosporos an der Propontis, Theokrit am schwarzen Meere nennt. Vgl. Strabo XIII. p. 586 und Schol. Apollon. 2, 2, dem zufolge sich die Herrschaft des Amykos über ganz Bithynien und insbesondere längs seiner Küste erstreckte.

V. 32. Sichere, d. h. im Schutz vor dem Wind gelegene Küste.

V. 33. Zündholz: zwei Hölzer, ein härteres und ein weicheres, welche in einander gesteckt und rasch umgedreht sich entzündeten.

V. 34. Gebräunten Gesichts: eigentlich weinfarbig, d. h. nach Aristoteles (Farben c. 2) von der Farbe reifer Trauben; es ist gesunder Athleten-Teint.

V. 44. Den Gegensatz des Amykos und Polydeukes markirt Apollon. 2, 37 ff. (Ostander):

Aber an Wuchs und Gestalt nicht waren sie ähnlich zu schauen:
Sondern der Erstere schien Typhoeus dem Argen vergleichbar,
Oder auch Gäa's entsetzlicher Brut, dergleichen sie vormals,
Grollend dem Zeus, ausheckte: der Andere, Tyndareus' Sprößling,
Glich dem Gestirne des Pols, das die lieblichsten Strahlen entsendet,
Wenn es mit zitterndem Licht durch's westliche Dunkel erglänzet.

V. 45. Gehärtete Fäuste: d. h. mit harten Riemen umwundene, wie sie es bei Faustkämpfern waren. Solche kommen schon in der Iliade (23, 684 ff.) vor. Die älteren Kampfriemen waren im Verhältniß zu später vorkommenden (und neben diesen fortbestehend)

ild und schonend. Aus roher Ochsenhaut sehr fein geschnitten und uf eine alterthümliche Weise zusammengeflochten, wurden sie um en hohlen oder flachen Theil der Hand gewunden, so daß die Finger rei blieben und sich zur Faust zusammenlegen konnten (Pausan. VI, 3, 3). Erst in späterer Zeit gesellte sich ein scharfer Riemen zu em einfachen Zeug; noch später wurde Blei und Eisen eingenäht — ine Barbarei, welche Theokrit im Zweikampfe des Amykos und Polydeukes nicht vorführt. Vgl. Krause in Pauly's Real-Encycl. der lass. Alt.Wiss. II. S. 292—294.

V. 60. Polydeukes' gastfreundliche Worte sind zwar an sich n Geiste des homerischen Epos; es kommt aber dazu, daß die Dioskuren für Götter der Gastfreundschaft gelten. Die „Gäste liebenden Tyndariden" nennt sie Pindar Ol. 3, 1. Um so schroffer der Gegensatz unserer Stelle.

V. 66. Schlag' ich die Füß' um den Schenkel? d. h. dem Gegner mit dem Fuß in's Knie, beim Ringen. Polydeukes fragt, b es blos Faustkampf, oder auch Ringkampf zugleich sein soll.

V. 69. γύννις ἐὼν: entweder ist mit Ziegler ὁοῖ (dir) oder mit Ameis ὁός (dein) zu lesen.

V. 72. Purpurkämmigen Vögeln: Streithähnen. Wie Plinius, Naturgesch. 10, 21 weiß, kräht bei Hahnenkämpfen der Sieger zum Zeugnisse seiner Herrschaft, der Besiegte aber verbirgt ch stillschweigend und fügt sich ungern in die Knechtschaft. Hahnenfechte waren eine griechische Liebhaberei (Columella, von der Landwirthschaft 8, 2), theils öffentliche (ein Fest mit dergleichen im Theater zu Athen soll Themistokles eingesetzt haben, Aelian, versch. Gesch. 2, 8), theils solche, welche Privatleute veranstalteten, sei es in ihrer Wohnung, sei es an öffentlichen Orten. Vgl. die Abbildung einer Vase und einer Vase bei Panofka, Bilder X. 5. 6., sowie seine Erläuterung dazu; zwei Exemplare mit Kampfhähnen bei Müller, Denkmäler II. 654.

V. 75. Das Muschelblasen ist unheroisch. Ein Signal wird mit der Muschel bei Euripid. Iph. Taur. 292 gegeben. Vgl. Theognis 1111 f.

V. 79. Magnesisch heißt die Argo vermuthlich, weil Iolkos, die Stadt, von welcher der Argonautenzug ausgieng, in Magnesia, der östlichsten Landschaft Thessaliens, lag.

V. 81. Von den Fingerspitzen erstreckten sich die Riemen bis am Unterarm herauf. Sie reichen an der Ficoronischen Cista beiden Kämpfern fast an die Ellenbogen; etwas niedriger sind sie auf dem Spiegel (beides wenigstens bei Müller).

V. 83. Beim Faustkampf, wie beim Ringen war derjenige im Nachtheil, welchen die Sonnenstrahlen blendeten; darum galt es, sich gewandt zu drehen.

V. 85. Ich lese: ἀλλ' ἰδρίῃ μέγαν ἄνδρα παρήλυθες.

V. 94. Tityos, nach Homer ein Sohn der Gaia, war ein gewaltiger Riese auf Euboia (Od. 11, 576. 7, 324). Da er der Leto (oder der Artemis) Gewalt anthun wollte, schlug ihn entweder Zeus mit dem Blitzstrahl zum Tartaros nieder, oder er ward von Apollon oder von der Artemis oder von diesen Beiden erschossen. Im Hades büßte er für seine Freveltat; denn dort lag er ausgestreckt auf dem Boden, neun Hufen bedeckend, und zwei Geier fraßen an seiner Leber (Hom. Od. 11, 576 ff.).

V. 98. Berauscht: wie Iros in der Odyssee 18, 240.

V. 106. Sank in die blühenden Sprossen: Aehnlich sagt das Nibelungenlied: Dô viel in die bluomen der Kriemhilde man.

V. 115. Der gefräßige Mann: Amykos wird mit Athleten von Profession verglichen, die sich durch Vielessen stärken mußten (siehe zu 4, 10). Er ist, wie es im Autolykos des Euripides (Fragm. 3) heißt,

Kinnbackens Knecht und seinem Magen unterthan.—

Der vor V. 122 eingeklammerte Vers wird von Fr. Jacobs mit Grund angefochten, von Ziegler und Ahrens ausgestoßen.— Amyklai war eine uralte Stadt in Lakonika und Sitz des Tyndareos. Nach der dorischen Eroberung sank es zum Dorf herab, doch noch bedeutend durch das Fest der Hyakinthien.

V. 125. Ich lese ἄλλῃ mit Vat. A., Boissonade, Ziegler und Ameis.

V. 129. Ein Athlet, welcher die Hände emporstreckte, erklärte sich dadurch für besiegt.

V. 136 ff. Die Entführung der Leukippiden durch die Dioskuren wird von verschiedenen Berichterstattern verschieden erzählt; ich hebe nur Folgendes aus. Den Söhnen des Tyndareos stellen sich

as und Lynkeus, die Söhne seines Stiefbruders Aphareus (s. zu 172), in fast ebenbürtiger Kraft gegenüber, den Tyndariden Spar- die Apharetiden Messenien's. Idas ist der ältere, gewaltigere, welchem Homer verkündigt, er habe mit Apollon um Cuenos' hter Marpessa gekämpft und sie heimgeführt (Il. 9, 556 ff. Nach er anderen Erzählung mischt sich Zeus in den Kampf und läßt die rpessa wählen; sie entscheidet sich für Idas); aus dieser Ehe nmte Kleopatra. Bei Lynkeus (d. h. wohl der Luchsäugige) wird Scharfsichtigkeit in's erhaben Wunderbare idealisirt: er konnte ch Steine und Bäume, ja durch die Erde hindurch sehen (s. Pind. m. 10, 116 und viele andere Zeugnisse). Beide sollen am Argo- atenzug und an der kalydonischen Jagd theilgenommen haben; eutender aber, von Poesie und Plastik verherrlicht ist der Streit t den Dioskuren. Dabei scheinen die Töchter des Leukippos, es messenischen Fürsten und Bruders des Aphareus und Tynda- s, Phöbe und Hilaeira, erst nach der späteren Fassung dieser ge mitzuspielen. Nach der älteren, welche Apollodor III, 11, 2 t, machten die Tyndariden und Apharetiden einst gemeinschaftliche eute in Arkadien und übertrugen die Theilung dem Idas. Dieser legte einen Stier in vier Stücke und bestimmte dem, welcher zuerst nen Theil aufgezehrt habe, die Hälfte der Beute, dem Zweiten den est. Schnell verschlang Idas seinen und seines Bruders Antheil d brachte mit ihm die Beute nach Messenien. Dahin zogen die ioskuren, plünderten und lauerten den Apharetiden unter einer Eiche f. Aber Lynkeus sah den Kastor, und Idas erschlug diesen. Darauf eckte Polydeukes den Lynkeus mit einem Lanzenwurf nieder, wurde er von Idas mit einem Stein an den Kopf getroffen, daß er schwin- lnd sank. Da erschlug Zeus den Idas mit dem Blitz und führte n Polydeukes zum Himmel. Doch dieser zog es vor, mit Kastor wechselnd bei den Göttern und im Hades zu verweilen. Etwas ders erzählt Pindar (Nem. 10, 55 ff.): über eine von Tyndariden nd Apharetiden erbeutete Heerde bricht der Streit aus, wobei die Dioskuren in einer hohlen Eiche versteckt dem Feind auflauern. Lyn- us aber erspäht sie vom Taygetos aus, stürmt mit seinem Bruder inab, Idas erstickt den Kastor im Baum; nun springt Polydeukes ervor, Idas wirft ihm einen Stein von Apharens' Grab an die Brust, aber Polydeukes durchbohrt den Lynkeus mit der Lanze, und

Ehe entsprangen Apharens und Leukippos, aus zweiter Tyndareos, Ikarios und Arene.

V. 205. „Fröhliche Ehe" heißt es in Hermann und Dorothea. — Die Mutter der Apharetiden wird entweder Polydora oder Laokoosa oder Arene, des Oibalos Tochter, genannt.

V. 206. Es ist nicht nöthig, das Kraftstück des Idas mit der Marmorsäule zu verkleinern. Spannte er doch den Bogen gegen Apollon; warum also ihm nicht zutrauen, daß er im Nu den schweren Stein aus dem Boden reißt?

V. 215. Freude am Gesang ist im griechischen, wie im germanischen Epos ein heroischer Charakterzug. — Die griechischen Heroen des trojanischen Sagenkreises galten in späterer Zeit für wirkliche Halbgötter, Viele von ihnen hatten Heiligthümer und andere religiöse Ehren.

V. 219. Bei Homer (Odyss. 11, 556) heißt der große Ajax ein Thurm der Achaier.

V. 222. Siehe Theokr. 17, 8.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Griechische Dichter

in

neuen metrischen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander, Prälaten zu Stuttgart,

und

G. Schwab, Ober-Consistorial- und Studienrath zu Stuttgart.

Vierundsechzigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1856.

Die griechischen Bukoliker

Theokritos, Bion und Moschos,

übersetzt und erklärt

von

Dr. Friedrich Zimmermann,
Gymnasiallehrer in Büdingen.

Drittes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1856.

Theokrit's Idyllen.

23. Der Liebhaber oder der unglückliche Liebhaber.

Einem von zärtlichem Herzen gefiel ein verſchloſſener Jüngling,
Trefflicher Leibesgeſtalt, doch ganz unähnlichen Weſens.
Milde verſagt' er völlig dem Liebenden, der ihm verhaßt war,
Kannte die Hoheit nicht am Eros, und was er für Bogen
Handhabt, wie er das bittre Geſchoß auf Knaben verſendet;
Ganz unbeugſam blieb er in Reden und in der Begegnung.
Troſtlos brannte des Anderen Herz, nicht grüßender Lippen
Schmelz, nicht leuchtender Strahl in dem Blick, nicht Roſen der Wange,
Zuſpruch nicht, auch Küſſe beſchwichtigten nicht ihm die Liebe.
Wie im Gehölze das Wild argwöhniſch die Jäger betrachtet,
Alſo that er durchaus nach dem Mann hinſchauend; der Ingrimm
Saß auf den Lippen, und graß in Verwilderung blickten die Augen.
Aber das Antlitz ward von der Galle getrübt, und die Farbe
Floh, von dem Hohne des Zorns umſchwebt. Doch war er auch ſo noch

Schön, und reizte der Zorn nur mächtiger noch den Verliebten.
Endlich ertrug der nicht ſo heftige Glut Kythereia's,
Sondern er gieng und weinte ſich aus vor der traurigen Wohnung,
Küßte den Pfoſten der Thür' und begann mit erhobener Stimme:
Wilder, gehäſſiger Knabe, geſäugt von der grimmigen Löwin,
Steinerner Knabe, der Lieb' unwürdig, die letzten Geſchenke
Her dir bringend erſchien ich, den Strick da; denn ich gedenke
Nicht mehr dich zu betrüben, o Zorniger; nein! ich entwandre
Eben, wohin du zu gehn mich verdammt, wo Liebenden, heißt es,
Einerlei Heiltrank ihrer Beſchwerden ſich beut — das Vergeſſen.
Und doch, ſchlürft' ich auch völlig ihn ein, zu den Lippen ihn führend,
Stillt' ich auch ſo mir nicht die Empörung. Mit ſcheidendem Gruße
Werf' ich mich nun vor die Pforte dir hin. O! ich ſchau' in die Zukunft.
Schön iſt die Roſe doch auch, und gebietet die Zeit, ſo verwelkt ſie.
Schön auch blühet das Veilchen im Lenz, und altert in Eile.
Blank iſt der Lilie Kelch und welket, ſobald er hinabſank.
Blank iſt der Schnee zur Zeit, und ſchwindet, ſobald er gedrängt iſt.
Schönheit auch an dem Knaben iſt ſchön, doch flüchtigen Lebens.
Sie wird kommen, die Zeit, wo dich auch Liebe bewältigt,
Wo du entbrannten Gemüths dich in ſalzigen Thränen ergießeſt.
Aber zuletzt nur leiſte den köſtlichen Dienſt mir, o Knabe:
Wenn du heraus nun kommſt und dir vor der eigenen Pforte
Mich Unglücklichen da ſiehſt hängen, ſo gehe vorbei nicht,
Stehe zu weinen ein Weilchen, und haſt du die Thräne geſpendet,
Mache mich los vom Seil und ſchmiege Gewänder von deinem
Leib als Hülle mir um, dann aber, o küſſe mich endlich!
Gönne die Lippen mir noch im Tod. Nicht brauchſt du zu bangen;
So du im Kuß dich bekehrteſt, vermöcht' ich ja nimmer zu leben;
Höhle mir aber ein Grab, mein Lieben darin zu verbergen.

Dreimal ruf im Scheiden mir nach: Ruh' sanft, o Geliebter;
Ist es dir lieb, auch dieß: Hin schied mir der schöne Gefährte.
Schreibe die Inschrift auch, da ritz' ich sie dir an die Wände:
„Diesen erlegte die Lieb'; o Wanderer, gehe vorbei nicht,
Stehe vielmehr und sage: der Liebling war ihm verschlossen."
Sprach's und erfaßte den Stein und stemmte den grausigen Stein fest
Gegen die Wand bis Mitten der Schwelle, sodann auf dem Platz dort
Knüpft' er das dünne Geflecht' und schlang sich das Seil um den Nacken,
Wälzte den Halt von dem Fuße zurück — da hieng er ein Leichnam.
Nunmehr öffnete jener die Thür' und erblickte den Leichnam,
Der in der eigenen Hall' ihm schwebete; aber es beugt' ihm
Nicht das Gemüth, nicht klagt' er des Jünglinges Tod, an dem Leichnam
Schändet' er sich die Gewänder vielmehr, gieng hin zu der Ringbahn
Jünglingskämpfen und heischte behagliches Bad an der Stelle;
Und zu dem Gott nun kam er, an dem er gefrevelt; hinunter
Stürmt' er vom steinernen Rand in die Wellen; sofort aus der Höhe
Schwang sich das Bildniß auch und erschlug den verworfenen Jüngling;
Blutroth schäumte die Flut; drauf schwebte die Stimme des Knaben:
„Lebt, ihr Liebenden, froh; denn Tod ist dem Hasser geworden.
Doch, ihr Lieblinge, liebt; es verstehet der Gott ja zu richten."

Es kommt wenig darauf an, wie diese erotische Dichtung rubricirt wird (als Erzählung oder episch-lyrisches Gedicht?). Die Tiefe und rührende Kraft des Gefühls empfiehlt sie gewiß, und ich wüßte nicht, warum sie Theokrit's nicht vollkommen würdig wäre. Ovid Metam. 14, 698 ff. hat sie nachgeahmt. Einiges klingt in Virgil's zweiter Ecloge nach.

V. 1. Einem von zärtlichem Herzen: oder einem heftig Verliebten. „Vielliebender", was denn doch soviel heißt, als: sehr oft verliebend, paßt nicht. Denn diese Gewalt der Leidenschaft schließt Flatterhaftigkeit nothwendig aus.

Mit Ziegler und Ameis les' ich V. 10 οἷα δὲ θὴρ ὑλαῖος ὑποπτεύῃσι κυναγώς, V. 11 ἄγρια (statt ὥρια), V. 12 mit Meineke, Hermann und Ameis: καὶ κἄρα δεινὸν βλέπος εἶχον ἀνάγκας; V. 14 das handschriftliche ὕβριν τᾶς ὀργᾶς περιειμένος.

V. 19. Vgl. 3, 15.

V. 20. Steinerner Knabe: vgl. 3, 18.

V. 21—24. Ich lese wie Ziegler und Ameis.

V. 27. Auch hier erinnert unser Idyll an das dritte.

V. 28 ff. Vgl. Virg. Ecl. 2, 17. Von der Flüchtigkeit der Rosenblüthe ein Sprüchlein bei Diogenian 8, 2:

Verschwundene Rose suche nicht mehr ferner auf,

und ein Epigramm (Anthol. Pal. 11, 53):

Wenige Zeit nur blühet die Rose; sobald sie dahinschwand,
Findest du suchend den Strauch, aber die Rose nicht mehr.

Ein altdeutsches Lied sagt:

Die Röslin sind zu prechen zeit,
Derhalben precht sie heut,
und wer sie nicht im Sommer pricht,
der pricht's im Winter nicht.

V. 31. Der Schnee klumpt sich zusammen kurz vor dem Aufthauen. Ich halte V. 30 und 31 für ächt.

V. 34. In salzigen Thränen: solcher gedenkt Shakspeare wiederholt.

V. 42. Ich folge Ameis, welcher schreibt: οὐ δύναμαι ζῆν, τὴν σε διαλλάξῃς με φιλάσας. In V. 49—51 schließe ich mich Ziegler und Ameis an.

V. 49. Er wälzt den Stein an die Wand, und zwar bis an die Mitte der Thüre, besteigt dann den Stein, knüpft das Seil oben an den Thürbalken fest, und erhängt sich so, daß er an der Mitte der Thüre schwebt. Nach Kießling's Erklärung.

V. 58. In Gymnasien waren Statuen des Eros neben denen des Hermes und Herakles aufgestellt. Athen. 13, 12. p. 561. D.

Acher dieß berichtet, macht auf die sittliche Reinheit des gymnastischen Eros aufmerksam.

V. 59 f. Aristoteles (von der Dichtk. 9, 12) erzählt etwas ähnliches, daß die Statue des Mitys in Argos den, welcher seinen Sohn herbeigeführt hatte, erschlug, indem sie auf ihn fiel, während er sie schaute.

V. 63. Ich behalte ἄϊται.

---

24. Der kleine Herakles.

Einstmals nahm Alkmene, Mideïschen Stamms, den Herakles,
Zehn Mond alt, und den Sohn aus der folgenden Nacht, den Iphikleus.
Allein erst wusch sie die Beiden und sättigte sie mit dem Milchtrank,
Legt' auf den ehernen Schild sie dann — Amphitryon hatte,
Als Pterelaos erlag, sie geraubt, die vortreffliche Waffe —
Und so sagte das Weib und rührte den Söhnen das Haupt an:
Schlafet, o Kinderchen mein, den erwecklichen, köstlichen Schlummer,
Schlafet, o brüderlich Paar, o herzige, blühende Knaben;
Glücklich genießet die Ruh' und glücklich erlebt mir den Morgen!
Sprach es und wiegte den Schild, den gewaltigen; Schlummer umfieng sie.
Aber zu Mitten der Nacht, wann nieder die Bärin sich wendet
Gegen Orion gerad', und die mächtige Schulter ihm leuchtet,
Damals sendet' ein Paar Scheusale die listige Hera.
Gräßliches Drachengezücht', aufzuckend mit düsteren Ringeln,
Wider die räumige Schwelle, woselbst Thürpfosten gehöhlt sind
Für das Gemach, und bedräute Herakles, das Kind, mit dem Fraße.
Als sie hervor sich gewunden, so wälzten sie beid' an dem Boden
Bluteinschlingende Bäuch'; und verderbliches Feuer entsprühte,
Während sie giengen, dem Blick, und sie zischten entsetzlichen Geifer.

Aber sobald sie züngelnd nunmehr nah kamen den Knaben,
Fuhren vom Schlummer empor Alkmene's theuere Kinder, —
Zeus nahm Jegliches wahr — und ein Lichtglanz füllte die Kammer.
Einer sofort schrie auf, als böses Gethier er entdeckte
Ueber der Wölbung des Schilds und die Zähne, die schändlichen, ansch
Iphikles, und mit den Füßen zerstrampft' er den zottigen Mantel,
Eifrig bemüht zu entfleih'n; doch grabaus packte Herakles
Sie mit den Händen und schlang die belastende Fessel um Beide,
Fest sie klammernd am Schlund, wo unheilstiftenden Schlangen
Trauriges Gift ist bereitet, ein Abscheu selbst für die Götter.
Drauf mit den Windungen rollten sie sich um den später gebor'nen
Knaben, den Säugling, her — nie weint' er am Busen der Amme —
Lösten jedoch sie wieder, indem sie sich plagten am Rückgrat,
Aus zwangübender Fessel bemüht die Erlösung zu finden.
Und Alkmene vernahm das Geschrei und erwachte zuvörderst.

Auf! Amphitryon, auf! denn zagender Schrecken befällt mich;
Auf! und lege du nicht Sandalen dir unter die Füße.
Höreſt du nicht, wie heftig der jüngere schreit von den Söhnen?
Merkeſt du nicht, daß früh' es zu Nacht ist, aber die Wände
Ringsum stehen in Glanz, auch ohne den lauteren Morgen?
Etwas Neues geschah mir im Hause, geschah mir, o Liebster.

Also sprach sie. Er sprang vom Lager, dem Weibe gehorsam;
Und nach dem Schwert hin eilt' er, dem künstlichen, welches beständig
Ueber dem cedernen Bett am Pflocke befestigt ihm dahieng.
Nunmehr langte der Held nach dem neulich gesponnenen Riemen,
Hob mit der Linken dabei die gewaltige Scheide von Lotos.
Aber das weite Gemach ward wieder gefüllt von dem Dunkel;
Diener berief er darauf, die lastenden Schlummer verhauchten:

Nehmt euch Feuer vom Herd und bringt es herbei, so behend ihr
Könnt, ihr Diener, und stoßt von der Thüre den wuchtigen Riegel.

eht, ihr Diener, mir auf, ihr muthigen Jungen! Der Herr ruft.
lso sprach, bei der Mühle gebettet, die punische Dirne.]
Aber die Diener darauf mit den brennenden Leuchten erschienen
ısch, und es füllte die Kammer sich an, da Jeglicher eilte.
s den Herakles jedoch sie erblickten, das saugende Knäblein,
er zwei Thiere gedrang mit den kindlichen Händen umfaßt hielt,
latschten und schrieen sie auf; Amphitryon aber, dem Vater,
eicht' er die Würmer zum Gruß und hüpfte mit Jugendbehagen
röhlich empor und legte sodann auflachend dem Vater
ieder zu Füßen die Brut, die entsetzliche, todesbetäubte.
nd nun tafft' Alkmene den Einen sich selbst an den Busen,
phikles, welcher von Schrecken erschöpft in Beängstigung dalag;
)och Amphitryon deckte mit wollenem Mantel den andren
Sohn und gedachte, zu Bett sich wieder begebend, des Schlafes.
rühruf scholl von den Vögeln, der dritte gerad' und der letzte;
nd Alkmene beschied den Teiresias vor sich, den Seher,
)er wahr sagte durchaus, und erzählt' ihm das Wunder von eben.
Leisung erhielt er darauf zu verkündigen, wie es zum Ziele
Sollte gedeih'n. „Und sinnen die Götter dabei auf ein Unheil,
)ehl' es mir nicht aus Bedenken; und daß es dem Menschen verwehrt sei,
Dem zu entgeh'n was eifrig die spinnende Möre bereitet,
Sohn Eueres', o Seher, dem Kundigen geb' ich die Lehre."
Also sagte die Herrin, und jener entbot ihr die Antwort:
Muthig, o Weib, du Mutter des Edelsten, Samen des Perses!
Muthig! und nimm in den Sinn vom Künftigen dir das Erwünschte.
Denn, bei dem köstlichen Strahl, der längst von den Augen mir wegschwand!
Schmeidige Fäden zerreiben am Knie viel Frauen Achaia's
Unter den Händen dereinst, Alkmene besingend mit Namen,

Frühe zu Nacht, und du wirst ehrwürdig den Töchtern von Argos.
So wird der zu dem Himmel, dem sternebeglänzten, in Mannskraft
Einst, dein Sohn, sich erheben, ein Held breitwüchsigen Busens,
Welchem ein jegliches Wild und andere Männer sich beugen.
Zwölf Arbeiten zu schaffen und dann beim Zeus zu verweilen
Ist ihm verhängt, sein Sterbliches nimmt der trachinische Holzstoß:
Eidam wird er geheißen der Himmlischen, die auf den Säugling
Dieses Gewürm' herhetzten, das nistende, ihn zu verderben.
Selbiger Tag ist's wahrlich! an dem spitzzähnige Wölfe
Unlust spüren, ein Reh, im Lager es schauend, zu kränken.
Aber ein Feuer, o Weib, lieg' unter der Asch' in Bereitschaft,
Dürres Gezweig' holt her vom Stachelgebüsche, von Ginstern,
Strauchwerk oder von windbdurchsäuseltem trockenem Hagdorn;
Doch die Schlangen verbrenn' auf Scheiten von wildem Gehölze
Mitten zu Nacht, wann diese den Sohn dir zu tödten gedachten.
Eine der Dienenden, frühe den Staub auffammelnd vom Brande,
Werf' ihn gesammt vorsichtig, indem sie ihn über den Fluß trägt,
Jenseits auf das zerriss'ne Gestein', und sonder Verwenden
Kehre sie her; und reinigt mit lauterem Schwefel die Wohnung
Erstlich, mit Körnern sodann vom Salze gemischt, nach dem Brauche.
Sprengt leidwehrendes Wasser darein mit umwundenem Zweige;
Nachmals opfert dem Zeus, dem erhab'nen, ein männliches Milchschwein,
Daß ihr über den Feinden erhaben besteht auf die Dauer.
Sprach's, und indem er den Sessel, den elfenbeinernen, fortstieß,
Gieng Teiresias, ob auch reichlich mit Jahren belastet.
Aber Herakles gedieh wie junges Gewächs' auf der Saatflur
Unter der Mutter, und hieß Amphitryon's Kind, des Argeiers.
Linos der Alte belehrt' in dem Buchstablesen das Knäblein, —
Schlaflos wartete seiner der Held, ein Erzeugter Apollon's —

r den Bogen zu spannen und scharf mit dem Pfeile zu zielen
gt' ihm Eurytos, reich von den Vätern an stattlichem Feldgut.
s es erschuf Eumolpos, der Philammonide, zum Sänger
ten und fügte die Händ' an die Burbaumlaute, die beiden.
mer, soviel mit dem Bein listübende Männer von Argos
ch im Ringen einander berücken, soviel mit dem Riemzeug
chtige Kämpen der Faust, und was auf den Boden gestürzte
elkampfhelden erdacht, kunstfördernde Ringergebärden,
eses erkundet' er all, von Harpalykos, Sohn des Hermeias,
anoke's Helden, belehrt, dem Keiner, und sah er nach ihm auch
rnher, hätte beherzt auf der Bahn zum Kampfe gestanden;
olcherlei Stirnhaut ragt' ihm hervor auf dem greulichen Antlitz.
ber die Ross' am Wagen zu treiben, zugleich um den Prallstein
icheren Schwungs mit dem Rad herwendend die Büchse zu hüten
hrt' Amphitryon selber den Sohn, dem herzliche Lieb' er
egte, dieweil er ja viel Kleinode von flüchtigen Kämpfen
m rosspflegenden Argos erbeutet, und weil ihm die Sessel,
die er beschritt, mit der Zeit das Geriem' ablösten, zerschellt nicht.
Nit vorragender Lanze — den Rücken geschirmt von dem Schild-
rand —
Sich nach dem Gegner zu strecken und Kampfschwertwunden zu dulden,
Ordnung der Reihe zu stiften und scharf zu bemessen der Feinde
Angriff drohende Schaar, und Reisigen auch zu gebieten,
Zeigt' ihm Kastor, des Hippalos Sohn, aus Argos entflohen,
Weil dort alles Gefild' und Rebengelände sich Tydeus
Nahm, von Adrastos begabt mit dem rossdurchtummelten Argos.
Doch als Krieger verglich kein Halbgott sich mit dem Kastor
Vormals, ehe die Jugend ihm ward von dem Alter entkräftet.

Solcherlei Zucht des Herakles besorgte die theuere Mutter.
Und sein Bettlein hatte der Knabe zunächst bei dem Vater,

Völlig nach Herzensbegehr ihm ſelber, ein Fell von dem Löwen; zur
Koſt von gebratenem Fleiſch und ein mächtiges Brot in dem Korbe,
Doriſches, gar wohl hätt' es den Schwinger des Spatens geſättigt.
Doch am Abend genoß er ein nicht durchwärmetes Bißlein.
Kunſtlos reichte das Kleid ihm über die Mitte des Schienbeins.

Die Vermuthung, daß dieſes und das 25. Idyll, ſowie die unter des Moſchos Namen bekannte Erzählung von der Megara aus des Peiſandros oder aus des Panyaſſis Heraklee ſtamme, hat ſchon Fr. Jacobs mit Fug zurückgewieſen. Was das 24. betrifft, ſo macht ſich, anderer Gründe zu geſchweigen, wie ich glaube, Geiſt und Stil Theokrit's ſehr bemerklich. Eine andere Frage iſt es aber, ob Theokrit aus dem Peiſandros geſchöpft habe. Ich zweifle daran weder bei dem vorliegenden Idyll, noch bei dem 13. und 25., und zwar wegen Theokrit's 20. Epigramm. Wenigſtens gilt gewiß, was Welcker geſehen hat: „Auch verräth der Ausdruck, Peiſander habe zuerſt von den alten Dichtern des ſtarkarmigen Löwenbezwingers Geſchichte geſchrieben, daß Theokrit ihn als die Quelle der Herakles-Sagen, wie ſie damals zuſammengefaßt wurden, anſah.“ Das Epos des Peiſandros iſt nicht mehr vorhanden; dagegen läßt ſich mit dem vorderen Theil unſeres Idylls Pindar's Darſtellung des Kampfs, welchen der kleine Herakles mit dem Schlangenpaare beſtand, vergleichen (Nem. 1, 49 ff.). Weder Anfang, noch Schluß vermiſſe ich bei dieſer Dichtung, die ich für eine in ſich abgeſchloſſene poetiſche Erzählung halte, nicht aber für Ueberbleibſel einer Heraklee, mit welcher ſich Theokrit etwa in ſeiner Jugend getragen hätte. Endlich wüßte ich nicht, warum ſie oder Id. 25 von der Jugendlichkeit ihres Urhebers zeugen ſollte.

V. 1. Mideatiſchen Stamms: aus der Stadt Midea (ſ. zu 13, 20).

V. 2. Iphikles, Sohn Alkmene's von Amphitryon, wurde — und zwar zu Thebe — eine Nacht ſpäter geboren als Herakles, ihr Sohn von dem Zeus. Nach Andern freilich (wie Pindar) war ihre Geburt gleichzeitig.

V. 5. Von Thebe, wohin er geflohen war, zog Amphitryon gegen Pterelaos, König der Teleboer auf Taphos, einer der echina-

ichen Inseln, welchen Poseidon durch goldnes Haar, das er auf nem Haupte wachsen ließ, unsterblich machte. Dem Amphitryon lang die Eroberung erst, als Komätho, Pterelaos' Tochter, welche n fremden Helden liebte, ihrem Vater das goldne Haar abgeschnitten tte (Apollodor II, 4, 5—7).

V. 7—9. Ein Schlummerliedchen von sanfter, schaukelnder ewegung! Gesänge zum Einschläfern hießen *βαυκαλήματα* oder *παβαυκαλήσεις* (Athen. XIV, 10. p. 618).

V. 11. Im dritten Lied des Pseudo-Anakreon wird gesagt: Im die mitternächt'ge Zeit einst, Zu der Stunde, da die Bärin An ootes' Hand sich wendet."

V. 12. Ueber Orion s. zu 7, 54. Bei seiner Schulter ist ıran zu denken, daß er als riesenhafter Jäger angesehen ward.

V. 15. Hohle Thürpfosten auch bei Sophokl. König Oedip. 1261.

V. 25. Ein Mantel als Bettdecke, s. zu 18, 19. Bei Homer t er von Wolle, wie hier, und purpurfarbig.

V. 31. Ich glaube, hier wird Iphikles verstanden. Er hat var nie am Busen der Amme geweint, schreit aber beim Anblick des Schlangenpaars.

V. 39. Ich gebe das handschriftliche *ἄτερ* nicht auf.

V. 45. Lotos ist hier ein Baum (nach Sprengel Celtis australis Linn.), aus dessen schwarzem, sehr hartem Holz vornehmlich Bildsäulen und Flöten verfertigt wurden.

V. 49. Die Thüre soll geöffnet werden, damit Nachbarn herbei erufen werden können. Bei Pindar versammeln sich sogleich die ausesehensten Thebaner.

Zwischen V. 50 und 51 steht im Vat. C. *ἡ ῥα γυνὴ φοίνισσα ὠλαις ἐπὶ κοίτον ἔχουσιν* (in Mediol. *ἔχουσα*). Mit Recht will ließ Fritzsche in den Text aufgenommen haben. Wie Valckenaer ah, das Mühlmädchen hat den V. 50 gesprochen; daher muß vor demselben Einiges ausgefallen sein. — Handmühlen, die von Mägden gedreht werden, kommen ein paarmal in der Odyssee vor.

V. 63. Der dritte Hahnenruf.

V. 64. Teiresias: der von Homer und Sophokles verherrlichte thebanische Seher, Sohn des Eueres und der Chariklo. Er gelangte zu hohem Alter, war aber seit seinem siebenten Jahre blind, worüber es manche Fabel und Fabelei gibt.

V. 72. Same des Perseš: Alkmene war dieß aus doppelten Grund, erstens als Tochter des Perseussohnes Elektryon, Königs von Mykene, zweitens als Tochter der Anaxo, welche den Alkaios, Sohn des Perseus, zum Vater hatte.

V. 75. Achaia bedeutet hier ungefähr soviel als Peloponnes, in dessen Besitze sich zur heroischen Zeit Griechenlands der achäische Stamm befand.

V. 79. Breite Brust ist Zeichen bedeutender Mannskraft. Daher Agamemnon (Il. 2, 479) an der Brust dem Poseidon ähnlich heißt. S. zu Id. 18, 36.

V. 81. Daß der Zwölfkampf des Herakles, sowie er zuerst von Theokrit und Apollonios bestimmt erwähnt werde, auch nicht viel früher angenommen, sondern erst zur Zeit der Ptolemäer festgestellt worden, ist ein Irrthum, welchen Welcker (kleine Schriften I. S. 83 ff.) berichtigt. Abgesehen von weit älteren Tempelsculpturen, hat schon Euripides im rasenden Herakles zwölf Arbeiten dieses Helden. Uebrigens scheint es Welcker klar, daß Peisander eine bestimmte Zahl von Herakles' Arbeiten aufgestellt hat, und wahrscheinlich zwölf, da Theokrit im 20. Epigr. von Peisander sagt, daß er verkündigte, wieviel Arbeiten Herakles bestand.

V. 82. Herakles tödtete sich auf dem Berg Oeta, in dessen Nähe die Stadt Trachis lag.

V. 83. Nach seiner Apotheose wurde dem Herakles die Hebe, Tochter des Zeus und der Hera, zum Weibe gegeben. S. zu Id. 17, 32.

V. 88 f. Hier werden verschiedene Dorngewächse aufgeführt. Ich mußte aus Mangel an passendem deutschem Ausdruck frei übersetzen. Solchen Gewächsen wurde im Alterthum die Kraft Schaden zu entfernen beigelegt.

V. 92. Die Magd soll über den Fluß (Dirke bei Theben, bisweilen Fluß, sonst Quelle genannt) setzen, dort die Asche auf Felstrümmer, die über der Grenze liegen, hinstreuen und sodann heimkehren, hierbei aber sich nicht umdrehen.

V. 95 ff. Vgl. K. F. Hermann's griech. Antiquitäten II. §. 23. Dem von Teiresias vorgeschriebenen Ferkelopfer soll eine Reinigung vorausgehen. Diese geschieht hier auf doppelte Weise: durch Räuchern des Hauses mit Schwefel (vgl. Tibull I, 5, 11) und durch

prengen mit süßem Wasser, welches dem Meerwasser durch hinein-
worfenes Salz anzunähern gesucht worden ist.

V. 102. Die Vergleichung mit einer jungen Pflanze ist home-
sch (s. Il. 18, 57).

V. 103. Amphitryon, Sohn des Alkaios, Königs von Ti-
ns, Enkel des Perses, eine Zeitlang Herr von Mykene, ist wegen
eser Orte ein Argeier im genaueren Sinn.

Ueber die Lehrer des Herakles vgl. besonders Apollodor II, 4, 9.

V. 104. Der thebanische Linos war Sohn Apollon's und
ner Muse, ein Sänger, später zum Gelehrten und Weisen gemacht.
en Herakles informirt er im Citherspiel oder Lesen, Letzteres nicht
n Geiste Homer's.

V. 107. Eurytos, König von Oechalia, wird bereits in der
dyssee (8, 224) als trefflicher Bogenschütze genannt. Ueber eine andere
achricht, welche dem Herakles einen skythischen Lehrer im Bogen-
hießen gibt, s. zu 13, 56.

V. 109. Es gab verschiedene Eumolpos: zwei, welchen die
inführung der eleusinischen Mysterien in Attika zugeschrieben wird;
nen Sänger, Sohn des Musaios, und einen Sohn des Sängers
hilammon, der vielleicht mit ihm identisch ist.

V. 110—113. Herakles wurde als Ringer, Faustkämpfer und
ielkämpfer (Pankratiast) eingeschult. — Bei der Ringkunst, welche
esonders in Argos blühte, galt es den Gegner durch Unterschlagen
es Beins aus seiner Positur zu bringen und niederzuwerfen.

V. 115. Phanote: Stadt in Chaonia, einer Landschaft von
pirus.

V. 117. Die Haut, auf welcher die Augenbrauen stehen, wird
ei griechischen Dichtern als Symbol des Zornes gebraucht. So
omer vom Löwen, dessen Stirnhaut sich im Grimm über die Augen
erunterzieht (Il. 17, 136).

V. 118. Am Ende des Hippodroms wurde in knappem Bogen
m eine Säule gefahren.

V. 120. Wie Amphitryon den Herakles im Wagenlenken unter-
veist, so Nestor seinen Sohn bei Homer.

V. 122. Die Wagensessel Amphitryon's wurden nicht beschä-
igt, nur die Zeit setzte ihnen zu.

V. 124. Herakles wirft den Schild auf den Rücken, um
Arm freier zu haben.

V. 128. Dieser Kastor (auch von Apollodor genannt) ist nic
mit dem gleichnamigen Tyndariden zu verwechseln. Unserer Sta
zufolge floh er aus Argos, weil sich dort Tydeus in den Besitz d
Domänen gesetzt hatte. — Tydeus, Sohn des Königs Oeneus
Kalydon, Vater des Diomedes, floh nach Argos zum Adrastos, d
ihm seine Tochter Deïpyle zur Gattin gab.

V. 136. Herakles erscheint oft als famoser Esser. S. zu 17, 2

V. 137. Dorisches Brot war gröberen Mehls und größ
als sonst griechisches.

---

25. Herakles der Löwentödter oder der Reic thum des Augeias.

* * *

Doch es entbot ihm der Alte, des Saatlands wartender Pflüger,
Und ließ ruhen das Werk, das eben ihm lag in den Händen:
Willig, o Gastfreund, melb' ich dir Alles, wonach du mich frag
Da ich die schreckliche Rache des Weggotts scheue, des Hermes;
Denn er, heißt es, ergrimmt von den himmlischen Göttern am stärkst
Wenn sich ein Mann von dem Wand'rer, dem wegausforschenden, k
kehrt.
Wisse, des Herrn Schafheerden, des klugheitvollen Augeias,
Weiden auf einerlei Trift nicht sämmtlich und Einem Gelände;
Einige grasen vielmehr Heilissus' Ufer betretend,
Neben dem heiligen Strom Alpheios', des göttlichen, andre,
Oder auf traubiger Flur Buprasion's, oder am Platz hier.
Jeder von diesen für sich sind Ställe besonders gegründet.
Aber die Rindviehheerden gesammt, wie dicht sie geschaart sind,
Dennoch finden sie hier vollblühende Weiden beständig

Lenios' großem Gesümpf' entlang, da honiggewürztes
Gras auf den Wiesen gedeiht und dem linde bethaueten Marschland,
Sattsam, welches die Kraft den gehörneten Rindern befördert.
Für sie alle sodann sind Nachtherbergen zur Rechten
Dir ganz deutlich zu schau'n dort über dem strömenden Flusse,
Jenseits, wo die Platanen das Jahr durch stehen gewurzelt,
Und blaßgrünender Wildölbaum, für den Hüter Apollon,
Freund, ein geheiligter Hain, für den Gott des ergiebigsten Segens.
Nah' an stehen gebaut langflurichte Höfe, des Landvolks
Wohnungen, die wir den großen und unaussprechlichen Glücksstand
Treulich behüten dem Herrn, in die dreimal gewendete Brache
Saat ausstreuend zu Zeiten, und auch in die viermal gewandte.
Wohl mit den Grenzen bekannt sind rührige Schwinger des Spatens,
Und wenn Reife des Sommers herankommt, nah'n sie den Keltern.
Denn dieß Feld hat sämmtlich der klugheitvolle Augeias,
Waizenernährende Flur und Bäumen gedeihliches Fruchtland,
Bis zu den Fernen erstreckt des Gebirgs voll sprudelnder Quellen.
Dieses begehen wir nun werkthätig, solange der Tag währt,
Wie es dem Diener geziemt, deß Leben dem Felde sich eignet.
Doch du sage mir an — und es wird dir selber gewißlich
Frommen — von was für Wunsche bewegt du her dich gekehrt hast,
Ob Augeias du suchst, ob einen von seinem Gesinde,
Welches er hat. Und ich, gar trefflich in diesem bewandert,
Will es genau dir bedeuten, ich glaube ja, nicht von Geringen
Stammest du, bist auch selbst nicht ähnlich Geringen der Art nach,
Wie der gewaltige Wuchs dir hervorragt. Denn es begeben
Solcher Gestalt sich wahrlich zu Sterblichen Söhne der Götter.

Drauf nun sagte zu ihm Zeus' muthiger Sohn und versetzte:
Ja, o Greis, ich begehr' Augeias zu schau'n, der Epeier
Landherrn; denn das Verlangen nach ihm trieb her mich in Wahrheit.

Aber dafern er vielleicht in der Stadt bei den Bürgern verweilet,
Sorglich bemüht für das Volk, und die Satzungen dort ſie beſcheiden.
Alter, ſo nenne du einen der Knechte mir, weil du mich führeſt,
Der auf der Feldmark hier als älteſter Hüter geſetzt iſt,
Daß ich ihm ſage das Wort, und was er entbietet vernehme.
Machte der Gott doch einen des anderen Mannes bedürftig.

Wieder verſetzte der Greis und ſagte, der göttliche Pflüger:
Eines Unſterblichen Wink hat her dich gewieſen, o Gaſtfreund,
Daß dir nach Wunſch die Erfüllung für jedes Bedürfen gewährt iſt.
Denn Augeias iſt hier, Gott Helios' Sohn, der geliebte,
Phyleus, den er gezeugt, der erlauchte Gebieter, mit dieſem,
Da er geſtern hieher aus der Stadt kam, viele der Tage
Seine Beſitzung zu ſchau'n, die unendliche in dem Gefilde;
Denn auch Königen ja wohl ſcheinet in ihren Gedanken
Sicher das Haus zu beſteh'n, wo ſelber ſie pflegen die Wirthſchaft.
Nun denn, gehen wir eilig zu ihm; ich aber geleite
Unſ'rem Gehöfte dich zu, da wo wir dem König begegnen.

Sprach's und gieng ihm voran und erwog es im Geiſte bedeutend,
Als er das Thierfell ſah und die handausfüllende Keule,
Wannen der Fremdling ſei, und es drängt' ihn beſtändig zu fragen;
Doch er hemmte bedenklich das ſchwebende Wort auf der Lippe,
Ob er an ihn mit der Rede zur Unzeit etwa ſich wende,
Während er eilte; zu ſchau'n iſt ſchwer, weß Sinnes ein Andrer.

Aber die Nahenden wurden ſofort von den Hunden erwittert,
Wegen des Duftes der Haut und der Füße Geräuſch', aus der Ferne.
Und ſie ſtürmten von hier mit gewaltigem Bellen und dorther
Gegen Herakles, den Sohn Amphitryon's; aber dem Alten
Andererſeits liebkoſten ſie wild und umſprangen ihn ſchmeichelnd.
Der nun ſcheuchte mit Steinen, ſie nah von dem Boden erhebend,
Jene von hinnen ſofort in die Flucht und bedräute ſie alle

utanherrschend mit Worten und schwichtigte so das Gebelfer, 75
eudig in seinem Gemüth, drum, daß sie den Hof ihm beschirmten
tets, auch ferne dem Herrn; und solcherlei Rede begann er:
Hei! hei! was für ein Thier doch haben die waltenden Götter
a für den Menschen geschaffen zum Umgang! wie es besorgt ist!
ätt' es nur so auch noch in dem Inneren kluge Gedanken, 80
Bär' ihm bewußt nur, wen ihm gezieme zu hassen, und wen nicht,
ann wetteiferte wohl kein Thier um die Ehre mit diesem;
och nun ist's, wie es ist, gar sehr zornmüthig und beißig.
Sprach's, und sie schritten behende des Wegs und erreichten die Stallung.

* * *

Helios aber nunmehr trieb hin zu dem Dunkel die Rosse, 85
Abend beschied er dem Tag; da zogen die stattlichen Lämmer
Wiedergekehrt von der Trift zu den Hürden heran und den Ställen.
Aber die Kühe darauf, viel tausende, drängend einander,
Waren im Kommen zu schau'n wie wassergeschwellete Wolken,
Soviel ihrer am Himmel einherzieh'n, fürder getrieben 90
Sei's von des Südwinds Macht, sei's nun von dem thrakischen Nordhauch;
Ihnen versagt sich die Zahl, die fort in dem Düsteren wandeln,
Und der Beschluß: so viele ja wälzt zu dem vorderen Schwarme
Windes Gewalt, und es rüsten sich andere neu bei den andren:
Also drängten sich stets nachfolgende Schaaren der Rinder. 95
Ganz nun füllte die Feldmark sich und alle die Wege
Dort mit dem wandelnden Vieh, und die üppigen Aecker verengte
Lautes Gebrüll'; und es füllten die Stallungen rasch sich mit Rindern,
Fußnachschleppenden; doch in dem Pferch herbergten die Schafe.
Männer in Unzahl waren zur Hand zwar, aber behaglich 100

Wenig hervor nur schimmernd im grün fortlaufenden Walde —
Sieh! da wendete sich zum Sohn des erhab'nen Kroniden,
Der im Rücken ihm schritt, Augeias' Erzeugter mit Worten,
Und er neigte das Haupt zur Rechten ihm sanft nach der Schulter:
Gastfreund, weil ich von dir längst deutlich vernommen die Kunde,
Wie du bist, so erwäg' ich es eben in meinem Gemüthe.
Denn aus Argos erschien zu Besuch im blühenden Alter
Hier ein achaiischer Mann, aus Helike nah' an dem Meere;
Dieser erzählte sogar vor der größeren Zahl der Epeier,
Daß ein Argeier, indeß er ihm nah war, fället' ein Unthier,
Einen entsetzlichen Leu, ein verderbliches Wunder dem Landmann,
Hausend am Hain des nemeïschen Zeus im hohlen Geklüfte;
Einer, ich weiß nicht, ob er gerad' aus der heiligen Argos
Herstammt, ob aus der Stadt Mykene oder aus Tiryns.
Jener berichtete so; und von Abkunft nannt' ihn der Sprecher,
Wenn ich in Wahrheit dessen gedenk bin, Sippe des Perseus.
Keiner doch sonst als du von den Aigialeern, es dünkt mir,
Wagte die That, und klärlich bezeuget das Fell von dem Thiere
Mächtige Handarbeit, das rings dich hüllt an den Seiten.
Auf denn, sage mir erstlich, damit ich im Geist es erkenne,
Ob ich, o Held, wahrhaftig geweissagt oder in Irrthum;
Bist du jener, von welchem aus Helike uns der Achaier
Sagte, dieweil wir's hörten, und wie ich dich richtig befinde?
Meld' auch, wie du das Thier, das verderbliche, selber gefällt hast,
Wie es das quellenerfrischte Gebiet von Nemea betreten;
Denn du fändest ja nicht solch mächtiges Wild in der Apis,
Lüstete dich es zu schauen, durchaus nicht hegt sie dergleichen,
Bären vielmehr und Eber und unheilstiftende Wolfsbrut.
Drum auch wunderten sich die damals hörten die Rede,
Und sie meinten wohl auch, daß Lügen der Wand'rer berichte,

Welcher mit frevelnder Zunge den Hörern umher ſich bequeme.
Alſo ſagte zu ihm und wich aus der Mitte des Weges
Hyleus, daß er für Beide bequem bei der Wanderung wäre,
nd ihm leichter das Wort des Herakles wäre verſtändlich,
Der ihm nahe geſellt nun ſolcherlei Mären erzählte:
Sohn Augeias', die Sache, nach welcher du erſt mich gefragt haſt,
elbſt ſchon ward ſie dir kund gar leicht und genau nach der Richtſchnur.
ber das Einzelne will ich dir Alles erzählen vom Unthier,
Wie es damit ſich begab, weil dir es zu hören erwünſcht iſt,
ußer, von wannen es kam; denn ſind gleich viel der Argeier,
einer von ihnen vermöchte dir dieß wohl ſicher zu melden;
nd wir vermuthen nur ſo, daß einer der Götter das Unheil
u phoroneiſchen Männern geſandt hat, zürnend um Opfer.
enn wie ein Fluß herflutend auf alle Bewohner des Flachlands,
chädigte gierig der Leu, bei den Bembinaiern am meiſten,
ie ihm nachbarlich wohnten und Unausſtehliches litten.
a zu erledigen trug Eurypheus dieß mir zuerſt als
rbeit auf und befahl mir das greuliche Thier zu vertilgen.
ber den ſchmeidigen Bogen erfaßt' ich darauf und den hohlen
öcher von Pfeilen erfüllt und gieng, mit dem Stock in der Linken:
erb war dieſer, umborkt, von dem übergebogenen Oelbaum
ernholz, welchen ich ſelbſt an dem göttlichen Helikon unten,
o ich ihn fand, mit der Wurzel herauszog, nicht ihn verſehrend.
ber ſobald ich die Gegend betrat, wo heimiſch der Leu war,
aßt' ich den Bogen ſofort, und gegen die Krümmung des Hornes
og ich die Schnur, und erhob zur Stelle den ſchmerzenden Pfeil gleich.
ingsum warf ich die Augen und ſah nach dem ſchlimmen Gewild' aus,
b ich es würde gewahr, noch ehe mich jenes erblickte.
Mittag war es gerad', und ſolcherlei Spuren vermocht' ich

Nirgend hinaus zu entdecken, und auch kein Brüllen zu hören.
Und mir zeigte sich nicht bei den Feldarbeiten und Rindern
Auf den besäeten Furchen ein Mann, um die Frage zu hören;
Bleiches Verzagen vielmehr hielt Jeden zurück im Gehöfte.
Eh'r nicht hemmt' ich den Fuß, dichtlaubige Höhen erforschend,
Als ich es sah und mit ihm alsbald in der Kraft mich versuchte.
Dämmerung war noch fern, da schritt er zu seinem Geklüfte,
Satt von geschlungenem Fleisch und Blut, an den straubigen Mähnen
War er besudelt mit Mord und im glutausspr[illegible]henden Antlitz
Und an der Brust, und er leckte sich rings mit der Zunge den Bart ab.
Aber ich eilte sogleich mich zu bergen im schattenden Buschwerk,
Wo ich auf waldigem Pfad ihn erwartete, wann er mir käme;
Und kaum wandelt' er näher, so traf ich ihn links in die Weiche
Sonder Gewinn; kein scharfes Geschoß ja glitt in das Fleisch ihm,
Rückwärts schnellt' es vielmehr, und in falbige Gräser entsank es.
Doch er reckte mit Hast sein hochroth Haupt von dem Boden
Stutzig empor, und schaut' in der Runde genau mit den Augen
Spähend, es klaffte der Rachen, und schreckhaft bleckt' er die Zähne.
Aber ich drückte den Pfeil zum Zweiten nach ihm von der Sehne,
Grimmvoll, weil aus der Hand mir der erste vergeblich entfloh'n war;
Und nun traf ich inmitten der Brust, am Sitze der Lung' ihn.
Auch nicht so drang unter dem Fell der besenfzete Pfeil ein,
Sondern er sank ihm hin vor den Füßen in eiteler Ohnmacht,
Wieder zum Dritten zu spannen bedacht' ich mich, weil ich im Herzen
Ekel empfand; da sah mich die Aepfel herum in den Augen
Rollend das gierige Thier, und den mächtigen Schweif um den Kniebug
Schlang es, und trachtete gleich nach dem Streit; ganz war ihm der Nacken
Auch von dem Zorne geschwellt, und glutroth starrten die Mähnen
An dem Erbosten; es krümmte sich ihm wie ein Bogen der Rückgrat,

enn er ballte ſich rings nach den Lenden gedrängt und den Weichen.
Sie, des Geſchäfts vielkundig, ein wagenbereitender Meiſter
ſchößlinge biegt von dem Feigengehölz' — und es bieget ſich mühlos —
ie er am Feuer gewärmt, als Ränder des Stuhls auf der Achſe;
ieſem entflieget des Baums ſchlankrindiger Sproß aus den Händen
nter dem Biegen; er hüpft weit fort in der Einen Bewegung: 251
o mit gepackter Gewalt ſprang ferne der greuliche Leu her
legen mich, gierig zu ſchwelgen im Fleiſch; da hielt ich mit einer
and die Geſchoſſe mir vor und das Doppelgewand von den Schultern,
och nach dem Schlaf mit der andren die trockene Keul' ihm er-
hebend 255
chmettert' ich ihm auf das Haupt. Zwar ſplittert' ich völlig in
Stücke
n dem umzottelten Kopf des entſetzlichen Thieres den rauhen
Bildölbaum; doch ſank es zuſammen, bevor es mir nahte.
ufrecht hob es ſich wieder und ſtand auf den zitternden Füßen
iedergeſunkenen Haupts; denn Dunkel umzog ihm die Augen 260
eide, dieweil von der Wucht ihm das Hirn in dem Schädel erbebte.
Während vor heftigem Schmerz ihm nun die Beſinnung dahinſchwand,
faßt' ich mich klüglich, bevor er ſich wieder zu athmen ermannte,
Barf zur Erde den Bogen zuerſt und den farbigen Köcher,
Luetſcht' ihn behend am Genicke des undurchdringlichen Nackens, 265
Und ſo würgt' ich ihn feſt, die gewichtigen Hände von hinten
Vidergeſtemmt, daß nicht er das Fleiſch mit den Klauen zerkratze,
Und hart klemmt' ich zum Grund mit den Ferſen die hinteren Füße
Auf ihm rettend, zugleich mit den Schenkeln beherrſcht' ich die Flanken,
Bis ich des Odems beraubt ihn emporhielt und ihm die Schultern 270
Aus nun ſtreckte; die Seel' empfieng der gewaltige Hades.
Und ich erwog da, wie ich das Fell, rauhhaarig am Nacken,
Nun von den Gliedern herab des verendeten Thieres mir zöge,

Gar ein beschwerlich Geschäft! denn nicht von dem Eisen zerschnitten
Ward es, indem der Versuch mich bemühte, von Steinen und Holz
nicht.
Drauf nun gab in den Sinn ein Unsterblicher mir den Gedanken,
Daß ich dem Löwen das Fell mit den eigenen Klauen zertrennte.
Hurtig mit diesen entstreift' ich es ihm und legt es den Schultern
Um als Kampfhort gegen den leibeinschneidenden Schlachtlärm.
Also fügte sich, Freund, des nemeischen Thieres Verderben,
Welches zuvor viel Uebel an Heerden und Männern verübt hat.

Auch bei dieser erzählenden Dichtung hat man ohne Grund an Peisandros und Panyasis gedacht. Sie kann überhaupt nicht aus einer Heraklee stammen, einerlei ob man sich diese ausgeführt vorstellt oder blos beabsichtigt; sonst würde das Abenteuer mit dem nemeischen Löwen nicht als Episode eingeschaltet, sondern frei herausgestellt sein. Vielmehr sehe ich mit Gottfried Hermann (Zeitschrift für die Alterthumsw. 1840 Nr. 119) Trümmer einer Augeis darin, welche die Ankunft des Herakles beim Augeias und die Reinigung seiner Ställe ausführte oder doch auszuführen bestimmt war. Auch bin ich mit demselben Gelehrten, sowie Warton und Kießling, überzeugt, daß unser Idyll des Theokrit gar wohl würdig sei. Doch nehme ich nicht, wie er thut, zwei, sondern drei Bruchstücke an und vermisse nicht nur den Anfang, sondern auch den Schluß. Die erste (auch von G. Hermann angenommene) Lücke ist hinter V. 84, da verschwiegen bleibt, wie Herakles zu Augeias und Phyleus gekommen ist, wie sie sich begrüßt haben und wie der König seinen Gast zur Beschauung der Heerden eingeladen, und dergl. Nicht weniger jäh bricht die Erzählung beim V. 152 ab; es fehlt namentlich die Veranlassung der Reise, welche Herakles und Phyleus nach der Stadt machen. Dessen ungeachtet bleibt es mir sehr zweifelhaft, ob Theokritos mehr gedichtet hat als das Vorliegende. Es möchte sich damit ungefähr so verhalten wie mit den Bruchstücken von Wolfram's Titurel. — Der enge Anschluß an Homer, insbesondere an die bukolisch-gefärbte Schilderung des Eumaios, leuchtet ein, obwohl andererseits bukolische Eigenheiten der theokriteischen Dichtung in Prosodie und Diction

hervorgehoben worden sind. Auf das spezifisch Bukolische in diesen epischen Stücken hat auch schon Hermann hingedeutet. Sie haben, abgesehen von dem nemeischen Löwen, das ethisch-Gemüthliche dieser Dichtart, bukolische Scenerie, Charakteristik und Zustände. Unter ihren Schönheiten empfiehlt sich besonders die Biederkeit und herzliche Gastlichkeit des Hirten, auch die schlichten und alterthümlich-heroischen Wendungen im Berichte des Herakles.

V. 4. Weggott: über diese Eigenschaft des Hermes, die er mit seinem Bruder Apollon theilt, vgl. Preller's griech. Mythol. I. S. 250 ff. Diphilos sagt bei Athen. VI. p. 238:

„— — Weißt du nicht, daß Fluch darauf
Gelegt ist, falls nicht richtig einer sagt den Weg?"

V. 9—11. Heilissus: ein Fluß im mittleren Elis (Pisatis), nicht weit von der Ebene Olympia, bei Strabo (VIII. p. 358) Elisson oder Elissa genannt, mündet in den Alpheios, welcher diese Ebene durchströmt und von ihrer religiösen Bestimmung das Beiwort „heilig" empfängt. — Buprasion: eine Stadt im nördlichen oder hohlen Elis, nahe bei dem Fluß Larissos, nach Homer (Il. 2, 615 und 23, 634) von Epeern bewohnt, dem Strabo aber (VIII. p. 340 f.) als ein Flecken bekannt. — Der vierte Punkt, wo sich der Pflüger mit Herakles unterredet, wird in der Nähe der Stadt Elis sein, die in dem hohlen Elis nahe beim Peneios liegt. Unweit derselben ist der V. 15 genannte Fluß Menios. Alle diese Punkte zählt also der Dichter zum Reich der Epeer, welches Augeias beherrschte (s. V. 43. 166), mit sehr beträchtlichen und weit vertheilten Domänen ausgestattet. Von diesem unterscheidet sich das Reich der Neliden im südlichen Elis (Triphylien). Uebrigens war Elis zwar arm an Städten, aber reich an Waiden und in seinen Niederungen an fruchtbarem Ackerland, bereits in uralter Zeit trefflich angebaut, später das blühendste hellenische Land. — Schon dem Homer ist Augeias als König im Epeerlande bekannt; denn er läßt (Il. 2, 624) einen Abkömmling desselben ebendaher kommen. Aber die Arbeit, welche Herakles beim Augeias verrichtet, in den bekannten Gedächtnißversen die achte, daß er nämlich in Einem Tage den Stall seiner großen Rinderheerde reinigt, oder ihren auf dem Felde aufgehäuften Mist wegschafft, erwähnt die ältere griechische Poesie noch nicht. Daß sie zuerst von den Bukolikern behandelt worden sei, scheint mir jedoch eine gewagte Annahme.

V. 21. Hüter Apollon: Auch als Trift- und Waidegott (Nomios) hat Apollon Verwandtschaft mit seinem Bruder Hermes. So erscheint er vorzüglich in der Sage vom König Admetos, dem Beherrscher der thessalischen Stadt Pherai, dem er schon bei Homer (Il. 2, 766) Rosse und andere Heerden waidet. Von jenen Tagen her nennt ihn der Gesang Nomios, wie es bei Kallimachos (Hymn. an Apollon 47) heißt.

V. 23. Höfe: Wirthschaftsgebäude, welche außer Wohnungen für Feldarbeiter auch Fruchtspeicher enthielten.

V. 27. Ich behalte die Vulgata οὔρους μὲν ἴσασι. Auch G. Hermann sieht sie für haltbar an. Nach meiner Ansicht liegen Gärten und Weinberge des Augeias an der Grenze seines Grundbesitzes, weßhalb es gerade diese Arbeiter sind, welche dieselbe genau kennen. Sie versammeln sich im Spätsommer zum Kelterfest. Uebrigens zieht das Gebirg die Grenze; in den Niederungen hat man sich die Fruchtfelder zu denken.

V. 34. Ein feiner Zug epischer Hospitalität, daß die Frage nach dem Begehr des Gastes von der Bemerkung begleitet ist, daß sie auch in seinem Interesse geschehe.

V. 39. Aus dem hohen und imponirenden Wuchse schließt er auf die edle Herkunft des Herakles (im Hymn. auf Demeter V. 213 ist züchtiger und anmuthiger Ausdruck des Gesichts Kennzeichen königlicher Art). Bekanntlich gibt erst spätere Dichtung und Kunst dem Herakles eine eminente Körpergröße: nach Apollodor ist er vier Ellen hoch.

V. 46. Als heroischer König übt Augeias nicht autokratische Rechtsprechung, sondern sitzt mit Bürgern zu Gericht.

V. 48. Ich schreibe mit Ziegler: ὅστις ἐπ' ἀγρῶν τῶνδε γεραίτατος αἰσυμνήτης.

V. 54. Auch dem Apollon. Rhod. 1, 172 zufolge ein Sohn des Helios, entstammt Augeias nach Anderen dem Poseidon oder Phorbas (s. Apollodor 2, 5, 5. Pausan. 5, 1, 7).

V. 57. Unter der Stadt ist doch wohl Elis zu verstehen, welches zu Homer's Zeit noch nicht stand, es gab vielmehr in dieser Gegend nur Flecken (Strabo VIII. p. 336). Theokrit erlaubt sich also einen Anachronismus.

V. 58. In Griechenlands heroischer Vorzeit kommt es dem

Könige zu, seine Oekonomie zu beaufsichtigen, so gut als wenn Fürstensöhne der Heerde warten (wie Paris, Anchises und mancher Andere bei Homer) oder Nausikaa die Wäsche reinigt u. dgl.

V. 63. Ich behalte die Vulgata δέρμα τε θηρὸς ὁρῶν bei. — Keule und Löwenhaut sind erst seit Peisandros und Stesichoros die Bewaffnung des Herakles. Dagegen Homer und Hesiod geben ihm nur heroische Waffen: Panzer, Schild, Helm, Lanze und den Bogen, den er auch später führt. Das Fell, welches ihm als Gewand dient, wird gewöhnlich dem nemeischen Löwen zugeschrieben, nach einer Nebensage aber (bei Apollodor) dem kithäronischen Löwen, welchen Herakles als Jüngling erlegte.

V. 65. Ich lese mit Ziegler: ἄψ δ' ὄκνῳ ποτὶ χεῖλος ἐλάμβανε μῦθον ἰόντα.

V. 68 ff. Vgl. Odyssee 14, 79 ff. 16, 4.

V. 87. Die Schafe und anderes Kleinvieh übernachteten in Hürden oder Pferchen, das Rindvieh aber in Ställen, wie aus V. 98 f. erhellt.

Im V. 90 lese ich ὄσσα, im V. 93 behalte ich μετὰ προτέροισι bei.

V. 110. Schwermuthsvoll heißt Herakles entweder, weil ihm seine Arbeiten schwer auf der Seele liegen, insbesondere diejenige, welcher er sich demnächst zu unterziehen hat; oder es wird auf den wahnsinnigen Herakles angespielt.

V. 130. Der Dichter denkt an die homerische Erzählung von den Heerden des Helios auf Sikelien (Odyssee 12). Die Zwölfzahl der Sonnenstiere bezieht Wüstemann gewiß richtig auf die Zahl der Monate. Die weiße Farbe (auch bei Rossen bedeutsam) gemahnt an das reine Licht der Sonne.

V. 143. Ein vortrefflicher Schütze ist Herakles schon bei Homer.

V. 148. Ich übersetze nach der Vulgata ἐπὶ — μυῶν. Vgl. Kießling.

V. 155. Herakles und Phyleus gehen von den Ställen weiter auf einem Fußpfad, welcher über Weinberge führt und schmal im Walde fortläuft; dann biegen sie auf die Heerstraße ein.

V. 163. Ich nehme Hermann's Conjectur ὡς εἴ περ an.

V. 165. Helike: eine Stadt Achaia's.

V. 169. Hain des nemeischen Zeus: Nemea ist ein Thal

in Argolis zwiſchen Kleonai und Phlius. Daſelbſt ſtand ein Tempel des Zeus Nemeios mit einem Hain, in welchem die nemeiſchen Spiele gefeiert wurden. Auch lag in dem Thal der Flecken Bembina. Siehe Strabo VIII. p. 377. Von dem Tempel ſtehen noch drei Säulen. Auch wird noch die Höhle des nemeiſchen Löwen in der Nähe gezeigt.

V. 170. Aus der heiligen Argos: das Beiwort bezieht ſich auf den Cultus der Hera Argeia. Ihr berühmter Tempel, das Heraion, ſtand nahe bei Mykene, doch hatte ſie andere Heiligthümer in Argos ſelbſt.

V. 171. Tiryns und Mykene ſind zwei uralte Städte in der Nähe von Argos.

V. 173. Sippe des Perſeus: Sohn des Perſeus und der Andromeda war Alkaios, deſſen Sohn Amphitryo, deſſen Sohn Herakles.

V. 174. Aigialeia: älter Name für den Küſtenſtrich von Achaia und Argos.

V. 183. Apis: alter Name der Peloponneſos.

V. 200. Phoroneiſche Männer: dieſelben, welche V. 174 Aigialeer heißen, ſo genannt nach Phoroneus, dem Sohn des Inachos, einem mythiſchen Beherrſcher der Peloponneſos.

V. 201. Ich adoptire die Conjectur Meineke's πεδιῆας.

V. 204. Schon bei Pindar Iſthm. 5 (6), 69 erſcheint dieß als die erſte unter Herakles' Arbeiten.

V. 209. Dieſelbe Probe rieſenhafter Stärke beim Apollonios, wo Herakles einen Baum entwurzelt, um ſich ein Ruder zu ſchaffen. — An dem göttlichen Helikon: dieſes Gebirg Boiotiens war Apollon und den Muſen geweiht.

V. 212 f. Ich leſe στρέπτῃ — εἰθαρ ἔβησα, mit Meineke.

V. 242. Nach Homer Il. 20, 168 ff.:

— Dann krümmt er gähnend zum Sprunge ſich, und von den Zähnen
Rinnt ihm Schaum, und es ſtöhnt ſein edeles Herz in dem Buſen;
Dann mit dem Schweife die Hüften und mächtigen Seiten des Bauches
Geißelt er rechts und links, ſich ſelbſt anſpornend zum Kampfe.

V. 247. Nach Homer Il. 4, 482 ff. 21, 37 f.

V. 252. Ich beruhige mich bei der Vulgata ἀθρόος ἆλτο.

V. 254. Doppelgewand: eine Chlamys, die Herakles verdoppelt, indem er ſie um den linken Arm wickelt und als Schild braucht.

V. 255. In der Unverwundbarkeit des Löwen stimmt zwar Heokritos mit Apollodor 2, 5, 1 und Diodor 4, 11 überein (nach m Vorgange Pindar's); aber den Schlag mit der Keule berichten e nicht und weichen auch sonst ab. Beim Apollodor schießt Hera- es zuerst mit Pfeilen nach dem Löwen. Da er aber merkt, daß er m nichts anhaben kann, verfolgt er ihn mit der Keule, bis er sich in ne auf beiden Seiten offene Höhle flüchtet. Nun versperrt der Held e eine Oeffnung, greift durch die andere das Ungethüm an, schlingt en Arm um seinen Nacken und erdrückt es. Aehnlich erzählt Diodor, och besteht bei ihm Herakles den Kampf mit der bloßen Faust. — Die älteste Nachricht vom nemeischen Löwen steht in Hesiod's Theog. 27—332.

V. 259. Ungefähr dieser Sinn scheint mir hinter der zerrütteten Lesart zu liegen.

V. 264. Ich finde Bergk's Conjectur ἔφλασα unwiderstehlich.

V. 268—271. Hier bin ich Ziegler gefolgt.

V. 275. Daß es Herakles mit scharfem Holz versucht, ist nicht auffallend, wohl aber, daß das Holz nach Eisen und Stein genannt wird. Diodor nennt statt des Holzes Erz. Was Theokrit statt des corrupten Wortes ὕλῃ geschrieben haben möge, ist schwer zu ermitteln.

V. 277. Wenn ich nicht irre, ist diese Auskunft eine Erfindung des Theokrit.

V. 279. Ich lese ἐνναλίου.

26. Bakchantinnen.

Mit Autonoë führt' Agaue die wangenumblühte,
Ino zugleich, drei Schaaren zu Berg. Drei waren sie selber.
Als wildsprossendes Laub sie gepflückt von der struppigen Eiche,
Wucherndes Epheugrün und Asphodelos, oben erwachs'nen,
Stellten sie zwölf Altäre mit Müh' auf der offenen Wiese,
Drei für Semele hin, neun andere für Dionysos.
Heiliges Kunstwerk dann, aus der Kiste mit Händen es nehmend,
Legten sie lautlos nieder auf eben gepflückten Altären,

Wie Dionysos gelehrt, und wie er selber es gutheiß.
Pentheus schaute jedoch dieß all von dem ragenden Fels an,
Der einheimischen Wuchs des gealterten Mastix erstiegen.
Als sie ihn wahrnahm, schrie Autonoë schrecklich zuerst auf,
Und mit den Füßen zerwarf sie die Feier des taumelnden Bakchos,
Jäh einstürmend, auf welche zu seh'n Weiblosen verwehrt ist.
Und nun raf'te sie traun! und Andere raf'ten sogleich auch.
Pentheus flüchtete zwar in Beängstigung, aber sie folgten,
Bis zum Buge des Knie's am Gürtel die Kleider gezogen.
Pentheus zwar sprach so: „was trachtet ihr Frauen zu thun denn?"
Doch Autonoë so: „bald weißt du's, ehe du höreſt."
Und es entrafft' ihm die Mutter das Haupt, dem Erzeugten, und brüllte
Laut auf, wie das Gebrülle der Löwengebärerin aufsteigt;
Ino sodann entriß mit dem Blatt ihm die mächtige Schulter,
Stemmend die Ferſ' auf den Bauch; gleich war Autonoë's Weiſe;
Andere Frauen vertheilten das Uebrige ſich von dem Fleiſche.
Aber ſie kamen nach Thebe, mit Blut ſie alle beſudelt,
Herzpein von dem Gebirg' und nicht hertragend den Pentheus.
Nie werd' ich mir, o nie zum Feind Dionysos mir machen;
Und wenn Minderes auch als dieſes ihm einer verfehlte,
Nachbarlich wohn' er mir nicht, noch ſteig' er mit mir in das Fahrzeug;
Mög' ich in Reinheit leben vielmehr und bei Reinen beliebt ſein:
Dem Wahrzeichen gewährt Zeus Ehre, der ägisbeſchirmte.
Söhnen von Frommen erwächſet, nicht Söhnen von Frevlern das Gute.
Sei Dionysos gegrüßt, den Zeus, der erhab'ne, geboren,
Löſend die mächtige Lend', auf Drakanon's ſchneeiger Kuppe;
Semele auch mir die ſchöne gegrüßt und Semele's Schweſtern,
Kadmos entſtammt, ſie erfreu'n ſich an vieler Herrinnen Achtung.
Sie, die Selbiges thaten, vom Gott Dionysos getrieben,
Nicht zu beſcheltende That. Beim Göttlichen ſchweige der Vorwurf

Ein kleiner epischer Hymnus, welcher in meinen Augen zu wenig Werth besitzt, um dem Theokrit zugeschrieben werden zu dürfen. Euripides hat die Mythe von dem Pentheus in seinen Bakchen behandelt.

V. 1. Ino, Autonoë und Agaue, die Mutter des Königs Pentheus von Thebe, waren Töchter des Kadmos, welcher Thebe erbaut hatte, und der Harmonia. Sie huldigten dem neuen Gotte Dionysos, dem Sohn ihrer Schwester Semele, schwärmerisch, während Pentheus ihn als Betrüger anfah. Mit drei festlichen Chören von Bakchantinnen zogen sie auf das Gebirg hinaus, womit wohl der Kithäron gemeint ist (nach einer anderen Angabe ereignete sich dieser Vorfall auf dem Parnassos).

V. 4. Hier wird der Asphodill, ein lilienartiges Gewächs, durch den Beisatz von einer in der Unterwelt wachsenden Pflanze gleichen Namens, deren Homer in der Odyssee gedenkt, unterschieden. — Es ist deutlich, daß jene zwölf Altäre von Rasen aufgeführt, und mit Fichtenlaub, Epheu und Asphodill bestreut wurden.

V. 5. Eine Wiese mit freier Aussicht.

V. 7. Es ist ein mystisches Gefäß gemeint, welches heiliges Geräth enthielt.

V. 11. Der Mastixbaum wuchs häufig in der Nähe von Thebe.

V. 17. Sie streifen die Gewänder bis an das Knie herauf, um den Pentheus leichter verfolgen zu können.

V. 26. Das Wortspiel zwischen πένθημα und Πενθῆα, welches der Verfasser dieses Gedichts wohl dem Euripides verdankt (Bakch. V. 367), vermag ich nicht wiederzugeben. — Witzige Deutung eines Namens haben attische Tragödiendichter mit gutem Recht nicht unter ihrer Würde gehalten. Zur Vergleichung diene der Humor Johann's von Gaunt in Shakspeare's Richard II.

V. 27—29. Ich folge G. Hermann, welcher (de arte poesis Graec. bucol. p. 15) so emendirt hat:

οὐκ ἂν ἔγωγ', οὐκ ἄν ποτ' ἀπεχθοίμην Διονύσῳ,
μηδέ μοι, εἴ τις καὶ μετριώτερα τῶνδ' ἐμάτησεν,
εἴη συνναέτης ἢ ὁμᾶς ἀκάτω ἐπιβαίνοι.

Ich übersetze ferner zwei von Ziegler angeführte Stellen, Euripid. bei Orion, Schneidewin p. 56):

Wer seine Zeuger nicht zu ehren willig ist,
Er möge mir Mitopf'rer nicht vor Göttern sein,
Noch mir vereint die Fähre lenken auf der See;

und Kallim. Hymn. auf Demeter V. 117:

O Demeter, mir sei der Freund nicht, welchen du hassest,
Auch Wandnachbar mir nicht.

V. 33. Drakanon: Vorgebirg auf der Insel Ikaria. — Bekanntlich wurde Dionysos erst von seiner Mutter Semele, einer Tochter des Kadmos und der Harmonia, und dann von seinem Vater Zeus aus dessen Lende geboren.

V. 36. Ich behalte das handschriftliche πολλαῖς — ἡρωΐναις

---

27. Liebesgespräch.

Das Mädchen.

Paris, ein Kuhhirt auch, nahm Helena mit sich, die kluge.

Daphnis.

Nicht doch, Helena gibt sich dem Kuhhirt willig zum Kuß hin.

Das Mädchen.

Satyrchen, prahle nur nicht; sie sagen ja: Küsse sind nichtig.

Daphnis.

Auch in dem nichtigen Kuß schon lieget ein süßes Behagen.

Das Mädchen.

Nun, so spül' ich den Mund mir rein und spucke den Kuß weg.

Daphnis.

Spülest die Lippen dir rein? gieb wieder, damit ich sie küsse.

Das Mädchen.

Kühe geziemt dir zu küssen, und nicht jochledige Mädchen.

Daphnis.

Prahle nur nicht; denn bald wie Träume verschwebt dir die Jugend.

Das Mädchen.

Trauben gedeih'n zu Roſinen, und welkende Roſen vergeh'n nicht.

Daphnis.

Komm' in den Oelbaumhain und laß dir ein Wörtchen erzählen.

Das Mädchen.

Wehe mir; haſt auch früher mit ſüßem Geſchwätz mich betrogen.

Daphnis.

Komm' in den Schatten der Ulmen, ich ſpiele dir dort auf der Syrinx.

Das Mädchen.

Habe das eigene Herz an dem Mißton, wo es dir lieb iſt.

Daphnis.

Weh! weh! du auch ſcheue die paphiſche Göttin, o Mädchen.

Das Mädchen.

Lebe die paphiſche wohl; nur Artemis ſei mir gewogen.

Daphnis.

Still, ſie möchte dich treffen, und fielſt in das Netz unentrinnbar.

Das Mädchen.

Treffe ſie, wie's ihr beliebt; uns helfe die Artemis wieder.

Daphnis.

Flüchteſt dich nicht vor dem Eros, vor dem kein Mädchen ſich flüchtet.

Das Mädchen.

Flüchte mich wohl, bei dem Pan! du hebe nur immer das Joch auf.

Daphnis.

Sorge befällt mich, er möge dem ſchlechteren Mann dich gewähren.

Das Mädchen.

Viele begehrten mich zwar; doch rührte mir Keiner das Herz noch.

Daphnis.

Ich auch, Einer von Vielen, bin her als Freier gekommen.

Das Mädchen.

Und was mach' ich nur, Freund? denn Ehen ſind voll von Beſchwerde.

Daphnis.

Weder Verdruß noch Leid, nur Feſtluſt bietet die Ehe.

Das Mädchen.

Ei ja, Frauen, ſo heißt es, iſt bang vor den eigenen Gatten.

Daphnis.

Mehr nur herrſchen ſie immer. Wovor denn wäre der Frau bang?

Das Mädchen.

Ach! vor dem Kreiſen erbang' ich, da Eileithyia's Geſchoß quält.

Daphnis.

Artemis aber beſchirmt dich, die Helferin ſchwerer Geburten.

Das Mädchen.

Doch zu gebären erbang' ich, es könnte die Haut mir entſtellen.

Daphnis.

Herzige Kinder gebäre, ſo glänzeſt du neu in den Söhnen.

Das Mädchen.

Und nun, nick' ich dir zu, was bringſt du für bräutliche Gabe?

Daphnis.

Dein iſt die ſämmtliche Heerde, der ſämmtliche Hain und die Weide.

Das Mädchen.

Schwöre mich nicht zu verlaſſen, ich wünſcht' es denn, nach der Umarmung.

Daphnis.

Nein, o nein, bei dem Pan! und wollteſt du ſelbſt mich verjagen.

Das Mädchen.

Baueſt du Gemächer für mich, o baueſt du ein Haus mir und Hallen?

Daphnis.

Baue Gemächer für dich und hüte dir trefflich die Heerde.

Das Mädchen.

Doch was ſoll ich nur, was nur dem alternden Vater erzählen?

Daphnis.

Dieſer belobt dein Lager, ſobald mein Namen ihm kund iſt.

Das Mädchen.

Sage den Namen mir denn; auch Namen ſind oft ein Ergötzen.

Daphnis.

Daphnis, und Lykidas nennt ſich der Vater, Nomaia die Mutter.

Das Mädchen.

Edel iſt wohl dieß Haus; doch ſteh' ich dir nicht in der Art nach.

Daphnis.

Ja, dein Stamm iſt erhöht; und du haſt zum Vater Menalkas.

Das Mädchen.

Magſt mir den Hain denn zeigen, woſelbſt das Gehöfte dir daſteht.

Daphnis.

Hierher ſchaue, wie ſchön mir die ſchlanken Cypreſſen erblüht ſind.

Das Mädchen.

Graf't, ihr Ziegen, ich will mir des Hirten Beſitzungen anſeh'n.

Daphnis.

Waidet mir fein, ihr Stiere; dem Mägdelein zeig' ich den Hain jetzt.

Das Mädchen.

Satyrchen, was du nur machſt? was rührſt du mir drinn an den Buſen?

Daphnis.

Will zum Beginne die Aepfel, die flaumumſproßten, erproben.

Das Mädchen.

Ach, beim Pan! ich erſtarre. So ziehe doch wieder die Hand weg.

Daphnis.

Mädchen, du Liebchen, getroſt! was zitterſt du? wie du verzagt biſt!

Das Mädchen.

Wirfſt in den Graben mich hin und verdirbſt mir die ſchönen Gewänder.

Daphnis.

Zart ja breit' ich das Fell dir unter die Kleidung, o ſieh doch.

Das Mädchen.

Wehe! zerreißest den Gürtel mir auch: weßhalb nur ihn lösen?

Daphnis.

Ihn als Gabe verehr' ich der Paphierinn für den Anfang.

Das Mädchen.

Wart, o Armer; es kommt wohl Einer; ich hör' ein Geräusch da.

Daphnis.

Untereinander erzählen den Ehbund sich die Cypressen.

Das Mädchen.

Machtest das Mäntelchen mir zum Fetzen; und nackend erschein' ich.

Daphnis.

Will dir ein Mäntelchen wieder, ein größeres geben für deines.

Das Mädchen.

Alles versprichst du mir jetzt; kein Salzkorn gibst du mir künftig.

Daphnis.

Daß ich die Seele dazu noch selber zu legen vermöchte!

Das Mädchen.

Artemis, zürne mir nicht, die nicht mehr deinem Gebot folgt.

Daphnis.

Doch ich opfre dem Eros ein Rind, und die Kuh Aphroditen.

Das Mädchen.

Kam als Mädchen hieher, als Gattin gelang' ich nach Hause.

Daphnis.

Gattin und Mutter vielmehr, Kindspflegerin, nimmer ein Mädchen.

Also flüsterten Beide, der blühenden Leiber genießend,
Unter einander sich zu. Das verstohlene Lager erhob sich.
Sie nun gieng, aus dem Schlummer erwacht, um die Heerde zu waiden,
Still, an den Augen verschämt, doch drinnen beglückt in dem Herzen;
Er zu den Stieren der Heerde gelabt von der Freude des Lagers.

Der Verfasser dieses unsaubren Mimus ist bald in Moschos, ld in einem Nachahmer Theokrit's gesucht worden. Aus dem Um- nde, daß nur zwei, wie es scheint, beinahe gleichlautende Abschriften s Gedichts vorliegen, möchte ich noch keinen Zweifel an der Autor- aft des Theokrit schöpfen, für welche nach meiner Ansicht innere ründe, die eigenthümliche Simplicität und Naivität, zeugen. Den enbar beschädigten Text lasse ich ziemlich so, wie ihn Ahrens ge- ltet hat, indem ich auf G. Hermann's umfassende Revision ver- eise. — Daphnis ist nicht der Heros, wie schon aus dem einzigen . 40 völlig erhellt. — Uebrigens halte ich das Idyll für vollständig. bitten im Gespräche des Paares fängt es an, bei einem Punkt, wo aphnis seinem Ziel näher gekommen ist.

V. 1. Daphnis hat, wie sich denken läßt, nachdem er mit dem ädchen vertraut geworden, ihm seine Liebe betheuert und zu seiner mpfehlung angeführt, daß er ein schlichter und biederer Kuhhirt sei. arauf bezieht sich der Vers, mit dem sie sagen will. Kuhhirten sei icht zu trauen, da Paris, auch ein Kuhhirt, die Helena trotz ihrer lugheit entführt habe.

V. 2. Diese Helena ist Daphnis' Mädchen. Nachdem er so esprochen, raubt er ihr einen Kuß.

V. 3. Satyrchen: wegen der Zudringlichkeit und Lüstern- eit, wie sie den Satyren nachgesagt wird.

V. 4 steht auch oben V. 20.

V. 9. Die Traube (dieß will sie sagen) bewahrt auch getrocknet re Süßigkeit, und die Rose, obwohl verwelkt, duftet noch im Wein, t Salben, in Kleidern, unter die ihre Blätter gemischt sind. H. Hermann.

V. 11. Auch früher: geht auf den Anfang des Gesprächs, elchen der Dichter verschweigt.

V. 14. Ueber den Zorn der Liebesgöttin s. zum 1. Idyll. Ihres empels zu Paphos, einer kyprischen Stadt, gedenkt schon Homer.

V. 15. Artemis, die jungfräuliche Göttin, im Gegensatz zu er Aphrodite. Um diesen Gegensatz bewegt sich des Euripides Hip- olytos.

V. 16. Aphrodite mit Pfeilen bewaffnet: s. zu Id. 11, 15. — Daphnis vergleicht sein Mädchen mit einem Wilde, das, vom Liebes-

pfeil getroffen, auf der Flucht sich in dem ausgespannten Jägernetz verfängt.

V. 17. Helfe: nach dem handschriftlichen ἀρήγοι.

V. 19. Daphnis führt gleichsam ein Joch nach, in das er die ledige Jungfrau zu schirren droht. Dieß erinnert an die reizend ausgeführte Vergleichung eines Mädchens mit einem wilden Füllen bei Anakreon 75.

V. 22. Sorgfältig vermeidet der Dichter den Anschein der Leichtfertigkeit und Niedrigkeit an diesem Mädchen, das er in einer so bedenklichen Situation vorführt. Sie ist vielumworben, guter Herkunft und wohlgekleidet, von dem alten Vater nicht streng bewacht, unerfahren, naiv, aber sehr vorsichtig, indem sie sich aus Leidenschaft hingibt und doch erst der Ehe versichert hat, sowie der trefflichen Abkunft ihres Geliebten und seines Reichthums.

V. 25. Ich bescheide mich bei dem handschriftlichen ἑοὺς τρομέειν.

V. 27. Eileithyia: Geburtsgöttin, was auch die hülfreiche Artemis ist.

V. 30. Ich halte das handschriftliche υἷας für untadelig, so gut auch die Conjectur ἥβας ist.

V. 32. Daphnis hat also eine stattliche Besitzung.

V. 36. Der Kuhhirt will bei der Gründung seines Hauswesens eine Wohnung bauen (s. zu 18, 3).

V. 48. Hermann's Emendation διδαχθῶ dürfte kaum Widerspruch finden.

V. 54 bezieht sich auf den Brauch, daß der jungfräuliche Gürtel nach der Hochzeit Aphroditen geweiht wurde.

V. 57. Mäntelchen: ein feiner Ueberwurf, desgleichen Praxinoa trägt (Idyll 15).

V. 59. Kein Salzkorn: ein schon bei Homer (Odyss. 17, 455) begegnender Ausdruck, der sich aus der Wohlfeilheit des Salzes erklärt.

V. 66. Das verstohlene Lager erhob sich: d. i. das liebende Paar stieg auf, um sich wieder zu entfernen.

28. Die Spindel.

⏑⏑–⏑⏑–|–⏑⏑–|–⏑⏑–⏑⏑

Spindel, wollevertraut, Gabe der glanzaugigen Pallas du,
Solchen Frauen bestimmt, deren Gemüth hängt an der Häuslichkeit,
Muthig wandre mit uns fort nach der ruhmstrahlenden Neleusstadt,
Wo der Kypririnn Tempel in zartsprossendem Rohre grünt.
Denn wir heischen ja dorthin von dem Zeus glücklich beschwingte Fahrt,
Daß ich wonnebewegt schaue den Freund, Liebe mit Nikias,
Mit dem heiligen Reis tausche der süßtönenden Chariten,
Und du, welche die Kunst schuf aus dem mühseligen Elfenbein,
Als Geschenk in die Hand werdest gelegt Nikias' Ehgemahl,
Zu vollenden mit ihr vieles Gebild', männliches Festgewand,
Und, wie Frauen sie gern tragen, der meerfarb'nen Talare viel.
Denn man könnt' auf der Trift wohl von den Schafmüttern das zarte Vließ
Zweimal scheren im Jahr, wegen der schönfüßigen Theugenis,
Also frommt ihr das Werk, und sie erfreut sinniger Frauen Lust.
Denn ich möchte dem saumseligen Weib ohne Betriebsamkeit
Dich nicht stiften in's Haus, da du ja doch unserem Land entstammst.
Heimath nennest du, die Archias aus Ephyra gründete,
Vom trinakrischen Eilande das Mark, rühmlicher Männer Stadt.
Heimisch nun bei dem Mann, welcher der klugsinnigen Mittel viel
Kennt, um Menschen des Banns trauriger Krankheit zu erledigen,
Wirst du wohnen im reizvollen Milet bei den Joniern,
Daß als Spinnerin sich Theugenis zeig' unter den Bürgerfrau'n,

Und du immer den sangliebenden Gast ihr vor die Seele führst.
Denn so spricht wohl ein Mann, welcher dich sieht: wahrlich! ein großer Reiz
Liegt im kleinen Geschenk; Alles ist werth, was von dem Freunde kommt.

Ein heitres Gelegenheitsgedicht von ausnehmender Zartheit, der schönen und häuslichen Milesierin Theugenis zu Ehren geschrieben. Es besingt zunächst ein Geschenk, das ihr Theokritos mitbrachte, als er ihren Gatten, den Arzt Nikias, in Milet besuchte. Dessen Freundschaft mit unserem Dichter und dessen Liebe zur Poesie spricht sich auch im 11. Idyll aus (s. dort die Anmerk.).

V. 1. Pallas: wörtlich Athene, die Erfinderin des Spinnens und Göttin weiblicher Kunstarbeit (s Id. 15, 80).

V. 3. Neleusstadt: d. i. Miletos, die vornehmste Stadt Joniens. Nach der Sage gründeten Kreter unter dem Heros Miletos (s. zu Id. 7, 116) oder, dem Ephoros zufolge, unter Sarpedon's Führung die Altstadt, später aber Neleus die Neustadt Milet (Strabo XIV. p. 634. Meineke). Dieser Neleus oder Neileus, ein Sohn des Kodros, führte eine hauptsächlich ionische Colonie nach Kleinasien (andere Söhne des Kodros mit ihm, s. Pauf. VII, 2, 1). — „Ruhmstrahlend" heißt Miletos mit Fug, wegen seines blühenden Handels, seiner bis über die Säulen des Herakles hinaus strebenden Seefahrt, seiner zahlreichen Colonieen (achtzig nach Plinius), sowie wegen seiner literarischen Bedeutsamkeit, da es die Mutterstadt der ionischen Philosophie war und die Logographen Kadmos und Hekataios, Vorläufer griechischer Geschichtschreibung, hervorbrachte.

V. 4. Ich lese ὑπαὶ 'παλῶ, die Conjectur des Pileneus. — Der Aphrodite-Tempel Milets (auch Idyll 7, 116 erwähnt) stand auf einem sumpfigen Platz von Rohrgebüsch umgeben. So führte auch ein Heiligthum dieser Göttin zu Samos den Beinamen „im Rohrgebüsch" oder „im Sumpf" (Athen. XIII. p. 572. F.). Preller bringt dieß damit in Verbindung, daß ihr der Frühling geweiht war, sammt seinen Blumen und Blüthen, vorzüglich den schönen und zarten Blumen und Gewächsen, sowie anderen Pflanzen, die man in

ärten und feuchten Gründen zog. An ihre Eigenschaft als Meer-
ttin möchte ich hier nicht denken, wie Wüstemann thut.

V. 7. Süßtönend heißen die Chariten, weil sie der Poesie
d Beredtsamkeit Anmuth verleihen (s. zu Idyll 16); Nikias aber
r Schößling oder Reis als Poet — ein metaphorischer Ausdruck,
elchen schon Ibykos gebraucht.

V. 11. Meerfarb'ne Talare: dünne, florartige Kleider,
n der Durchsichtigkeit des Wassers oder von Meerfarbe, was streitig
. Lateinisch heißt ein solches Kleid nubes. Auch die berufenen
ischen Gewänder waren der Art. — Der Ausdruck „Talar" (ῥᾶκος)
öge für dieses kostbare, bis auf die Füße reichende Gewand passiren.

V. 12. Ueber die milesische Schafzucht und Wolle s. 15, 126.

V. 17. Ephyra: der alte Name Korinths, der Mutterstadt
on Syrakus (s. zu 15, 91), wohin Archias eine Colonie führte.

V. 18. Trinakria: uralter Name Sikeliens, angeblich von
n drei Spitzen, in welche die Insel ausläuft. Ihr Mark ist Syra-
s, weil sich dort die Hauptkraft Sikeliens concentrirte.

---

29. Liebeslied.

Wahrheit wohnt in dem Weine", so heißt es, o süßer Freund;
nd wahrhaftig gebühret auch uns in dem Räusch zu sein.
nd so sag' ich dir, was in dem Winkel des Herzens liegt.
icht mit ganzem Gemüth mich zu lieben bequemst du dich.
ch! ich weiß es; mir ist ja die Hälfte des Lebens noch
Dich zu schauen gegönnt, und die andere schwand mir hin.
nd bist du mir geneigt, so erfüllet mich Götterlust,
ber neigst du dich ab, so umgrauet mich Finsterniß.
ie denn ziemt es, in Harm zu versetzen den Liebenden?
icht doch! willst du mir folgen, der Junge dem Aelteren,

Wer ſeine Zeuger nicht zu ehren willig iſt,
Er möge mir Mitopf'rer nicht vor Göttern ſein,
Noch mir vereint die Fähre lenken auf der See;

und Kallim. Hymn. auf Demeter V. 117:

O Demeter, mir ſei der Freund nicht, welchen du haſſeſt,
Auch Wandnachbar mir nicht.

V. 33. Drakanon: Vorgebirg auf der Inſel Ikaria. – Bekanntlich wurde Dionyſos erſt von ſeiner Mutter Semele, einer Tochter des Kadmos und der Harmonia, und dann von ſeinem Vater Zeus aus deſſen Lende geboren.

V. 36. Ich behalte das handſchriftliche πολλαῖς — ἡρώϊναις

---

27. Liebesgeſpräch.

Das Mädchen.

Paris, ein Kuhhirt auch, nahm Helena mit ſich, die kluge.

Daphnis.

Nicht doch, Helena gibt ſich dem Kuhhirt willig zum Kuß hin.

Das Mädchen.

Satyrchen, prahle nur nicht; ſie ſagen ja: Küſſe ſind nichtig.

Daphnis.

Auch in dem nichtigen Kuß ſchon lieget ein ſüßes Behagen.

Das Mädchen.

Nun, ſo ſpül' ich den Mund mir rein und ſpucke den Kuß weg.

Daphnis.

Spüleſt die Lippen dir rein? gieb wieder, damit ich ſie küſſe.

Das Mädchen.

Kühe geziemt dir zu küſſen, und nicht jochledige Mädchen.

Daphnis.

Prahle nur nicht; denn bald wie Träume verſchwebt dir die Jugend.

Das Mädchen.

rauben gedeih'n zu Roſinen, und welkende Roſen vergeh'n nicht.

Daphnis.

omm' in den Oelbaumhain und laß dir ein Wörtchen erzählen.

Das Mädchen.

ehe mir; haſt auch früher mit ſüßem Geſchwätz mich betrogen.

Daphnis.

omm' in den Schatten der Ulmen, ich ſpiele dir dort auf der Syrinx.

Das Mädchen.

abe das eigene Herz an dem Mißton, wo es dir lieb iſt.

Daphnis.

eh! weh! du auch ſcheue die paphiſche Göttin, o Mädchen.

Das Mädchen.

ebe die paphiſche wohl; nur Artemis ſei mir gewogen.

Daphnis.

till, ſie möchte dich treffen, und fielſt in das Netz unentrinnbar.

Das Mädchen.

reffe ſie, wie's ihr beliebt; uns helfe die Artemis wieder.

Daphnis.

lüchteſt dich nicht vor dem Eros, vor dem kein Mädchen ſich flüchtet.

Das Mädchen.

flüchte mich wohl, bei dem Pan! du hebe nur immer das Joch auf.

Daphnis.

Sorge befällt mich, er möge dem ſchlechteren Mann dich gewähren.

Das Mädchen.

Viele begehrten mich zwar; doch rührte mir Keiner das Herz noch.

Daphnis.

ch auch, Einer von Vielen, bin her als Freier gekommen.

Das Mädchen.

nd was mach' ich nur, Freund? denn Ehen ſind voll von Beſchwerde.

Daphnis.

Weder Verdruß noch Leid, nur Feſtluſt bietet die Ehe.

Das Mädchen.

Ei ja, Frauen, ſo heißt es, iſt bang vor den eigenen Gatten.

Daphnis.

Mehr nur herrſchen ſie immer. Wovor denn wäre der Frau bang?

Das Mädchen.

Ach! vor dem Kreiſen erbang' ich, da Eileithyia's Geſchoß quält.

Daphnis.

Artemis aber beſchirmt dich, die Helferin ſchwerer Geburten.

Das Mädchen.

Doch zu gebären erbang' ich, es könnte die Haut mir entſtellen.

Daphnis.

Herzige Kinder gebäre, ſo glänzeſt du neu in den Söhnen.

Das Mädchen.

Und nun, nick' ich dir zu, was bringſt du für bräutliche Gabe?

Daphnis.

Dein iſt die ſämmtliche Heerde, der ſämmtliche Hain und die Weide.

Das Mädchen.

Schwöre mich nicht zu verlaſſen, ich wünſcht' es denn, nach der Umarmung.

Daphnis.

Nein, o nein, bei dem Pan! und wollteſt du ſelbſt mich verjagen.

Das Mädchen.

Baufſt du Gemächer für mich, o bauſt du ein Haus mir und Hallen?

Daphnis.

Baue Gemächer für dich und hüte dir trefflich die Heerde.

Das Mädchen.

Doch was ſoll ich nur, was nur dem alternden Vater erzählen?

Daphnis.

Dieſer belobt dein Lager, ſobald mein Namen ihm kund iſt.

Das Mädchen.

Sage den Namen mir denn; auch Namen ſind oft ein Ergötzen.

Daphnis.

Daphnis, und Lykidas nennt ſich der Vater, Nomaia die Mutter.

Das Mädchen.

Adel iſt wohl dieß Haus; doch ſteh' ich dir nicht in der Art nach.

Daphnis.

Ja, dein Stamm iſt erhöht; und du haſt zum Vater Menalkas.

Das Mädchen.

Sagſt mir den Hain denn zeigen, woſelbſt das Gehöfte dir daſteht.

Daphnis.

Hierher ſchaue, wie ſchön mir die ſchlanken Cypreſſen erblüht ſind.

Das Mädchen.

Kraf't, ihr Ziegen, ich will mir des Hirten Beſitzungen anſeh'n.

Daphnis.

Baidet mir fein, ihr Stiere; dem Mägdelein zeig' ich den Hain jetzt.

Das Mädchen.

Satyrchen, was du nur machſt? was rührſt du mir drinn an den Buſen?

Daphnis.

Will zum Beginne die Aepfel, die flaumumſproßten, erproben.

Das Mädchen.

Ach, beim Pan! ich erſtarre. So ziehe doch wieder die Hand weg.

Daphnis.

Mädchen, du Liebchen, getroſt! was zitterſt du? wie du verzagt biſt!

Das Mädchen.

Wirfſt in den Graben mich hin und verdirbſt mir die ſchönen Gewänder.

Daphnis.

Zart ja breit' ich das Fell dir unter die Kleidung, o ſieh doch.

Das Mädchen.

Wehe! zerreißest den Gürtel mir auch: weßhalb nur ihn lösen?

Daphnis.

Ihn als Gabe verehr' ich der Paphierinn für den Anfang.

Das Mädchen.

Wart, o Armer; es kommt wohl Einer; ich hör' ein Geräusch da. 55

Daphnis.

Untereinander erzählen den Ehbund sich die Cypressen.

Das Mädchen.

Machtest das Mäntelchen mir zum Fetzen; und nackend erschein' ich.

Daphnis.

Will dir ein Mäntelchen wieder, ein größeres geben für deines.

Das Mädchen.

Alles versprichst du mir jetzt; kein Salzkorn gibst du mir künftig.

Daphnis.

Daß ich die Seele dazu noch selber zu legen vermöchte! 60

Das Mädchen.

Artemis, zürne mir nicht, die nicht mehr deinem Gebot folgt.

Daphnis.

Doch ich opfre dem Eros ein Rind, und die Kuh Aphroditen.

Das Mädchen.

Kam als Mädchen hieher, als Gattin gelang' ich nach Hause.

Daphnis.

Gattin und Mutter vielmehr, Kindspflegerin, nimmer ein Mädchen.

Also flüsterten Beide, der blühenden Leiber genießend, 65
Unter einander sich zu. Das verstohlene Lager erhob sich.
Sie nun gieng, aus dem Schlummer erwacht, um die Heerde zu waiden,
Still, an den Augen verschämt, doch drinnen beglückt in dem Herzen;
Er zu den Stieren der Heerde gelabt von der Freude des Lagers.

Der Verfasser dieses unsaubren Mimus ist bald in Moschos, ld in einem Nachahmer Theokrit's gesucht worden. Aus dem Um- nde, daß nur zwei, wie es scheint, beinahe gleichlautende Abschriften s Gedichts vorliegen, möchte ich noch keinen Zweifel an der Autor- aft des Theokrit schöpfen, für welche nach meiner Ansicht innere ründe, die eigenthümliche Simplicität und Naivität, zeugen. Den enbar beschädigten Text lasse ich ziemlich so, wie ihn Ahrens ge- ltet hat, indem ich auf G. Hermann's umfassende Revision ver- ise. — Daphnis ist nicht der Heros, wie schon aus dem einzigen . 40 völlig erhellt. — Uebrigens halte ich das Idyll für vollständig. itten im Gespräche des Paares fängt es an, bei einem Punkt, wo aphnis seinem Ziel näher gekommen ist.

V. 1. Daphnis hat, wie sich denken läßt, nachdem er mit dem ädchen vertraut geworden, ihm seine Liebe betheuert und zu seiner mpfehlung angeführt, daß er ein schlichter und biederer Kuhhirt sei. arauf bezieht sich der Vers, mit dem sie sagen will. Kuhhirten sei cht zu trauen, da Paris, auch ein Kuhhirt, die Helena trotz ihrer lugheit entführt habe.

V. 2. Diese Helena ist Daphnis' Mädchen. Nachdem er so esprochen, raubt er ihr einen Kuß.

V. 3. Satyrchen: wegen der Zudringlichkeit und Lüstern- eit, wie sie den Satyren nachgesagt wird.

V. 4 steht auch oben V. 20.

V. 9. Die Traube (dieß will sie sagen) bewahrt auch getrocknet re Süßigkeit, und die Rose, obwohl verwelkt, duftet noch im Wein, i Salben, in Kleidern, unter die ihre Blätter gemischt sind. H. Hermann.

V. 11. Auch früher: geht auf den Anfang des Gesprächs, elchen der Dichter verschweigt.

V. 14. Ueber den Zorn der Liebesgöttin s. zum 1. Idyll. Ihres empels zu Paphos, einer kyprischen Stadt, gedenkt schon Homer.

V. 15. Artemis, die jungfräuliche Göttin, im Gegensatz zu er Aphrodite. Um diesen Gegensatz bewegt sich des Euripides Hip- polytos.

V. 16. Aphrodite mit Pfeilen bewaffnet: s. zu Id. 11, 15. — Daphnis vergleicht sein Mädchen mit einem Wilde, das, vom Liebes-

pfeil getroffen, auf der Flucht sich in dem ausgespannten Jägernetz verfängt.

V. 17. Helfe: nach dem handschriftlichen ἀρήγοι.

V. 19. Daphnis führt gleichsam ein Joch nach, in das er die ledige Jungfrau zu schirren droht. Dieß erinnert an die reizend ausgeführte Vergleichung eines Mädchens mit einem wilden Füllen bei Anakreon 75.

V. 22. Sorgfältig vermeidet der Dichter den Anschein der Leichtfertigkeit und Niedrigkeit an diesem Mädchen, das er in einer so bedenklichen Situation vorführt. Sie ist vielumworben, guter Herkunft und wohlgekleidet, von dem alten Vater nicht streng bewacht, unerfahren, naiv, aber sehr vorsichtig, indem sie sich aus Leidenschaft hingibt und doch erst der Ehe versichert hat, sowie der trefflichen Abkunft ihres Geliebten und seines Reichthums.

V. 25. Ich bescheide mich bei dem handschriftlichen ἐοὺς τροφέας.

V. 27. Eileithyia: Geburtsgöttin, was auch die hülfreiche Artemis ist.

V. 30. Ich halte das handschriftliche νίας für untadelig, so gut auch die Conjectur ἤβας ist.

V. 32. Daphnis hat also eine stattliche Besitzung.

V. 36. Der Kuhhirt will bei der Gründung seines Hauswesens eine Wohnung bauen (s. zu 18, 3).

V. 48. Hermann's Emendation διδαχθῶ dürfte kaum Widerspruch finden.

V. 54 bezieht sich auf den Brauch, daß der jungfräuliche Gürtel nach der Hochzeit Aphroditen geweiht wurde.

V. 57. Mäntelchen: ein feiner Ueberwurf, desgleichen Praxinoa trägt (Idyll 15).

V. 59. Kein Salzkorn: ein schon bei Homer (Odyss. 17, 455) begegnender Ausdruck, der sich aus der Wohlfeilheit des Salzes erklärt.

V. 66. Das verstohlene Lager erhob sich: d. i. das liebende Paar stieg auf, um sich wieder zu entfernen.

28. Die Spindel.

⏑⏑–⏑⏑–|–⏑⏑–|–⏑⏑–⏑⏑

Spindel, wollevertraut, Gabe der glanzaugigen Pallas du,
Solchen Frauen bestimmt, deren Gemüth hängt an der Häuslichkeit,
Muthig wandre mit uns fort nach der ruhmstrahlenden Neleusstadt,
Wo der Kyprierinn Tempel in zartsprossendem Rohre grünt.
Denn wir heischen ja dorthin von dem Zeus glücklich beschwingte Fahrt,
Daß ich wonnebewegt schaue den Freund, Liebe mit Nikias,
Mit dem heiligen Reis tausche der süßtönenden Chariten,
Und du, welche die Kunst schuf aus dem mühseligen Elfenbein,
Als Geschenk in die Hand werdest gelegt Nikias' Ehgemahl,
Zu vollenden mit ihr vieles Gebild', männliches Festgewand,
Und, wie Frauen sie gern tragen, der meerfarb'nen Talare viel.
Denn man könnt' auf der Trift wohl von den Schafmüttern das zarte Vließ
Zweimal scheren im Jahr, wegen der schönfüßigen Theugenis,
Also frommt ihr das Werk, und sie erfreut sinniger Frauen Lust.
Denn ich möchte dem saumseligen Weib ohne Betriebsamkeit
Dich nicht stiften in's Haus, da du ja doch unserem Land entstammst.
Heimath nenneſt du, die Archias aus Ephyra gründete,
Vom trinakrischen Eilande das Mark, rühmlicher Männer Stadt.
Heimisch nun bei dem Mann, welcher der klugsinnigen Mittel viel
Kennt, um Menschen des Banns trauriger Krankheit zu erledigen,
Wirst du wohnen im reizvollen Milet bei den Joniern,
Daß als Spinnerin sich Theugenis zeig' unter den Bürgerfrau'n,

Und du immer den sangliebenden Gast ihr vor die Seele führst.
Denn so spricht wohl ein Mann, welcher dich sieht: wahrlich! ein großer Reiz
Liegt im kleinen Geschenk; Alles ist werth, was von dem Freunde kommt.

Ein heitres Gelegenheitsgedicht von ausnehmender Zartheit, der schönen und häuslichen Milesierin Theugenis zu Ehren geschrieben. Es besingt zunächst ein Geschenk, das ihr Theokritos mitbrachte, als er ihren Gatten, den Arzt Nikias, in Milet besuchte. Dessen Freundschaft mit unserem Dichter und dessen Liebe zur Poesie spricht sich auch im 11. Idyll aus (s. dort die Anmerk.).

V. 1. Pallas: wörtlich Athene, die Erfinderin des Spinnens und Göttin weiblicher Kunstarbeit (s. Id. 15, 80).

V. 3. Neleusstadt: d. i. Miletos, die vornehmste Stadt Joniens. Nach der Sage gründeten Kreter unter dem Heros Miletos (s. zu Id. 7, 116) oder, dem Ephoros zufolge, unter Sarpedon's Führung die Altstadt, später aber Neleus die Neustadt Milet (Strabo XIV. p. 634. Meineke). Dieser Neleus oder Neileus, ein Sohn des Kodros, führte eine hauptsächlich ionische Colonie nach Kleinasien (andere Söhne des Kodros mit ihm, s. Pauf. VII, 2, 1). — „Ruhmstrahlend" heißt Miletos mit Fug, wegen seines blühenden Handels, seiner bis über die Säulen des Herakles hinaus strebenden Seefahrt, seiner zahlreichen Colonieen (achtzig nach Plinius), sowie wegen seiner literarischen Bedeutsamkeit, da es die Mutterstadt der ionischen Philosophie war und die Logographen Kadmos und Hekataios, Vorläufer griechischer Geschichtschreibung, hervorbrachte.

V. 4. Ich lese ὑπαὶ 'παλῶ, die Conjectur des Pilenejus. — Der Aphrodite-Tempel Milets (auch Idyll 7, 116 erwähnt) stand auf einem sumpfigen Platz von Rohrgebüsch umgeben. So führte auch ein Heiligthum dieser Göttin zu Samos den Beinamen „im Rohrgebüsch" oder „im Sumpf" (Athen. XIII. p. 572. F.). Preller bringt dieß damit in Verbindung, daß ihr der Frühling geweiht war, sammt seinen Blumen und Blüthen, vorzüglich den schönen und zarten Blumen und Gewächsen, sowie anderen Pflanzen, die man in

ärten und feuchten Gründen zog. An ihre Eigenschaft als Meer-
ttin möchte ich hier nicht denken, wie Wüstemann thut.

V. 7. Süßtönend heißen die Chariten, weil sie der Poesie
d Beredtsamkeit Anmuth verleihen (s. zu Idyll 16); Nikias aber
r Schößling oder Reis als Poet — ein metaphorischer Ausdruck,
elchen schon Ibykos gebraucht.

V. 11. Meerfarb'ne Talare: dünne, florartige Kleider,
n der Durchflichtigkeit des Wassers oder von Meerfarbe, was streitig
. Lateinisch heißt ein solches Kleid nubes. Auch die berufenen
ischen Gewänder waren der Art. — Der Ausdruck „Talar" (ϑοάκος)
öge für dieses kostbare, bis auf die Füße reichende Gewand passiren.

V. 12. Ueber die milesische Schafzucht und Wolle s. 15, 126.

V. 17. Ephyra: der alte Name Korinths, der Mutterstadt
on Syrakus (s. zu 15, 94), wohin Archias eine Colonie führte.

V. 18. Trinakria: uralter Name Sikeliens, angeblich von
n drei Spitzen, in welche die Insel ausläuft. Ihr Mark ist Syra-
s, weil sich dort die Hauptkraft Sikeliens concentrirte.

29. Liebeslied.

Wahrheit wohnt in dem Weine", so heißt es, o süßer Freund;
nd wahrhaftig gebühret auch uns in dem Räusch zu sein.
nd so sag' ich dir, was in dem Winkel des Herzens liegt.
Nicht mit ganzem Gemüth mich zu lieben bequemst du dich.
Ach! ich weiß es; mir ist ja die Hälfte des Lebens noch
Dich zu schauen gegönnt, und die andere schwand mir hin.
nd bist du mir geneigt, so erfüllet mich Götterlust,
Aber neigst du dich ab, so umgrauet mich Finsterniß.
Wie denn ziemt es, in Harm zu versetzen den Liebenden?
Nicht doch! willst du mir folgen, der Junge dem Aelteren,

Wohl belobst du mich, so du das bessere Theil erwählst.
Sollst dir bauen ein einziges Nest auf dem Einen Baum,
Wo kein wildes Gezüchte zu dir sich erheben wird.
Doch jetzt wohnest du heute des Tags auf dem Einen Zweig,
Morgen wechselst du, suchest dir diesen nach jenem aus.
Und lobt einer dich wegen des reizenden Angesichts,
Ein dreijähriger Freund und ein älterer wirst du gleich,
Als dreitägigen aber empfängst du den ersten Freund.
Athmest prahlender Männer Gesinnung, es dünkt mich so.
Sei dem Gleichen beständig, so lange du lebst, getreu.
Denn gebahrst du dich so, dann berühmen die Bürger dich
Um die Tugend, und Eros erweist sich gelind an dir,
Der doch spielend sich männliche Herzen zu Diensten zwingt,
Und mich Eisernen bildete, daß ich ein Weichling ward.
Aber — laß bei dem Mund dich beschwören, dem lieblichen —
Denke, daß du noch jünger im vorigen Jahre warst,
Und auch daß wir vom Alter ergraut und gerunzelt sind,
Eh' wir spucken, und daß sich die gaukelnde Jugend nicht
Auf läßt halten; sie trägt an den Schultern ja Fittiche,
Doch uns mangelt Gefieder zu haschen Behendigkeit.
Dieß beherzigend ziemt es dir milderen Sinns zu sein
Und mir Liebe mit Liebe zu lohnen aus Herzensgrund,
Daß, wenn einst du den männlichen Bart an dem Kinne pflegst,
Wir einander uns mögen achillische Freunde sein.
So du dieses jedoch zu verwehen den Winden gibst,
Und im Herzen mich fragst: „o Bethörter, was quälst du mich?“:
Wiss', ich wanderte jetzt nach den goldenen Aepfeln aus,
Deinethalb, und zum todtebewachenden Kerberos, —
Doch dann, wenn du auch selbst an der Thüre des Hofes mich
Riefest, käm' ich dir nimmer, entledigt der Liebeslast.

Eine durchaus schöne und edle Liebe, schwärmerisch, sittlich-verfft und durch Mannesstolz gezügelt, spricht sich hier in so einfachfflicher Form aus, der besten Zeit griechischer Lyrik so würdig, daß Versuchung nahe liegt, an einen älteren Dichter, etwa den Alos, zu denken, wiewohl das Lied dem Theokrit nicht abzustreiten sein rfte. Sein Versmaß ist ein sapphisches, wie dasjenige des vorigen tücks. Für den Gesang gedichtet, wendet es sich an einen Liebling n zartem Alter, der mit seinem Verehrer beim Weine sitzt. Die ıher aufgestellte Ansicht, daß sich zwischen dem 25. und 26. Vers ıe Lücke befinde, ist wohl jetzt für beseitigt zu achten.

V. 1. Ein altes Sprüchwort „Wein, o theuerer Knab' und ahrhaftigkeit" war der Anfang eines Gedichtes von Alkaios.

V. 18 f. Ich fand keinen Grund die Vulgata zu verlassen:

— — τριταῖον ἐθήκαο.
Ἀνδρῶν τῶν ὑπέρανορέων δοκέεις πυέειν.

ıer Dichter warnt: verfahre nicht wie hochmüthige Männer, indem ı dich von dem einnehmen läßest, welcher deiner Eitelkeit schmeichelt, ndern halte fest an mir, der dich wahrhaft liebt. Auf diesem Wege :hebst du dich zur Tugend, gewinnst Ehre und vermeidest den Zorn es Eros, welcher über dir schwebt, weil du mir nicht mit voller Seele ıhängst.

V. 31. Milderen Sinns: im Original eine unübersetzbare Retapher, von mildem Wein.

V. 34. Innigkeit, Treue, Adel und männliche Energie zeichnet ie von Homer erzählte Freundschaft des Achilles für Patroklos aus. Ihr schwärmerisches Moment, das im epischen Bewußtsein zurücktritt, uf der Bühne darzustellen, fand der hochernste Aeschylos nicht unter einer Würde (Athen. XIII. p. 601). Aus diesem doppelten Gesichtsunkt ist der Ausdruck „achillische Freunde" bei Theokrit zu erwägen. Er meint einen auf zärtliche Liebe gegründeten Bund der Tugend.

V. 36. Wenn du dich so im Herzen fragst, und ich die Frage in deinem Betragen lese.

V. 37. Nach den goldenen Aepfeln: im Hesperidengarten, welche der Drache bewachte.

30. Auf den todten Adonis.

Als todt schon den Adonis
Erblickte die Kythere,
An dem das Haar entstellt war
Und bleichgefärbt die Wange,
Da hieß sie die Eroten
Den Eber vor sich führen.
Sie strichen gleich geflügelt
Den Wald entlang und fanden
Den schnöden Eber, den sie
In Band und Fessel legten.
Vom Strick umwunden schleppte
Der eine den Gefang'nen,
Der andre trieb ihn hinten
Und schlug ihn mit dem Bogen.
Da gieng das Thier mit Zagen:
Es bebte vor Kythere.
So sprach zu ihm die Göttin:
Du schändlichstes Gewilde,
Verletztest du den Schenkel?
Schlugst du den Ehgemahl mir?
Da sprach das Thier entgegnend:
Ich schwöre dir, Kythere,
Bei dir und dem Gemahle
Und diesen meinen Fesseln
Und hier bei diesen Jägern:
Ich wollte den Gemahl dir,
Den schönen, nicht verwunden;

Ich sah in ihm ein Bildniß,
Und nicht den Brand ertragend
Kam ich in Wuth den Schenkel
Zu küssen, der entblößt war;
Da schädigt' ihn mein Hauer.
Nimm, diese drum, o Kypris,
Bestrafe, fälle die da
— Was trag' ich sie auch unnütz? —
Die liebeswüth'gen Zähne;
Wenn dieß dir nicht genug ist,
Auch hier noch meine Lippen:
Was wagten sie zu küssen?
Da jammert' er die Kypris,
Und die Eroten hieß sie
Die Fesseln von ihm lösen.
Er folgt ihr nach von nun an
Und gieng nicht mehr zu Walde,
Und braunt' an's Feuer tretend
Hinweg die Liebeszähne.

Weder Theokrit noch Anakreon kann Urheber dieses dürftigen nd schielenden Einfalles sein. Ahrens läßt das unerquickliche Machwerk aus; da es aber einmal in den theokritischen Schatz gerathen t, hielt ich mich für verpflichtet, es zu übersetzen (nach dem Texte, ie ihn Ziegler und Ameis darbieten).

V. 25. Bei diesen Jägern: den Eroten.

V. 31. Adonis trug beim Jagen blos ein kurzes Gewand.

Aus der Berenike.

Und wenn ein Mann sich gesegneten Zug und Vermögen herbeiwünscht,
Der aus dem Meere sich nährt, und dem zum Pfluge das Netz dient,
Schlacht' er selbiger Göttin den heiligen Fisch in der Dämm'rung,
Welcher der leuchtende heißt, denn mehr als andere blinkt er;
Wirft er das Fanggarn nun, so zieht er es voll aus dem Meere
Wieder herauf.

Fragment eines Lobgedichts auf die Mutter des Ptolemaios Philadelphos, welche dieser unter die Götter versetzt hatte (s. zum 17. Idyll).

Theokrit's Epigramme.

1.

ieß thautriefende Roſengewind' und der üppige Quendel
Dort, als Gaben gebracht ſind ſie für Helikon's Frau'n;
)och, o pythiſcher Paian, für dich ſchwarzblätt'riger Lorbeer,
Da ihn der delphiſche Fels dich zu verherrlichen ſchuf.
lber den Altar netze der Bock, der gehörnete Weißling,
Welcher den äußerſten Zweig am Terebinthus benagt.

Kränze werden den Muſen und Apollon geweiht, Letzterem das Opfer eines Bocks verſprochen.

V. 2. Helikon's Frauen: die Muſen, von dem Helikon, einem Gebirge Boiotiens, benannt, der ihnen und dem Apollon heilig war. Dort fließen die Quellen Hippokrene und Aganippe.

V. 3. Paian: ein Beiname Apollon's als helfenden Gottes. Der ihm heilige Lorbeer wuchs auf dem delphiſchen Fels, d. h. dem Parnaß, an welchem Delphi lag. Pythiſch heißt Apollon mit Bezug theils auf den Drachen Pytho, theils auf Pytho als alten Namen Delphi's. — V. 6. Terebinthus: der Terpentinbaum.

2.

Daphnis, in Schönheit glänzend, bisher mit der herrlichen Syrinx
Pfleger des Hirtengedichts, weihete dieses dem Pan:
Hier die gelöcherten Halme, den spitzigen Speer und den Krummstab,
Hirschfell auch und den Sack, wo er die Aepfelchen trug.

Ein Hirte, gleichviel ob der mythische Daphnis oder ein anderer dieses Namens, weiht dem Trift-gotte Geräthschaften und Kleidungsstücke, indem er von Spiel, Jagd und Liebe Abschied nimmt.

V. 3. Die gelöcherten Halme: seiner Syrinx. — Speer: den er auf der Jagd trug. — V. 4. Aepfel: als Liebeszeichen; s. zu 2, 120.

3.

Daphnis, du schläfst am laubigen Grund, des ermüdeten Leibes
Pflegend, und auf dem Gebirg stehen die Stangen dir fest.
Doch nun jagen dich Pan und Priapos, der sich des Epheus
Safranfarbigen Kranz schmiegt um das liebliche Haupt;
Und sie kommen vereint in die Grotte gedrungen. O fleuch du,
Fleuch, von betäubendem Schlaf und von den Jägern erlöst.

Hier der berühmte Daphnis. Er liegt schlafend in seiner Grotte auf einer Blätterstreu, nachdem er eben Jagdnetze an Stangen ausgespannt hat. Die zwei Hirtengötter, in ihn verliebt, dringen herein, um den Jäger zu jagen. Denn auch hier, wie mehrmals bei Theokrit und Virgil, kommt der Hirte zugleich als Jäger vor. — Vielleicht auf eine plastische Gruppe gedichtet.

V. 3. Priapos (s. zu 1, 21) ist zu einer anmuthigen Erscheinung veredelt, also sehr abweichend von der grobsinnlichen Auffassung, die bei ihm vorwiegt. — Ueber den Epheu s. zu 1, 29. Priapos trägt den schönen Kranz aus Koketterie.

4.

Liegest du dort in den Weg, o Geishirt, unter den Eichen
Wirst du ein Feigholzbild finden, so eben geschnitzt,
drei Fuß messend, umborkt und ohrlos, doch mit dem Phallos
Rüstig, der Kyprierinn Werke, der Mutter, zu thun.
Ringshin läuft hochheiliger Zaun, und ein nimmer ermüdend
Wasser vom Felsengeklüft nährt in der Runde mit Kraft
Myrten und Lorbeerbäum' und Cypressen von würzigem Dufte.
Hier mit Gezingel ergießt traubenerziehend sich rings
Lebengewächs; und die Drosseln mit hellaufschmetterndem Schlage
Hallen im Lenze die vieltönigen Weisen des Lieds.
Bräunliche Nachtigallen erwidern darauf mit Gestöhne,
Die aus den Kehlen hervor hauchen melodischen Sang.
Setze du dich dort hin, und den anmuthvollen Priapos
Bitte du, daß er von mir nehme nach Daphnis den Hang,
Würd' ihm ein Zicklein auch gleich widmen; dafern er mir zunickt,
Will ich der Opfer ihm drei bringen, des Wunsches gewährt;
Ja! dann schlacht' ich ein Rind und den struppigen Bock und ein Lämmlein,
Das mir im Stalle gedeiht. Höre mich gnädig der Gott!

Ein reicher Hirt schickt seinen Knecht nach einem rohgeschnitzten Priaposbilde aus, um den verliebten Gott anzuflehen, daß er ihn seiner Leidenschaft für Daphnis enthebe, und ihm Opfer dafür zu versprechen. Der Götze steht an einer üppigschönen Waldstelle als ein Genius der Fruchtbarkeit, wie ihm oft in Gärten ein Platz angewiesen war, und hat dort einen durch Zaunwerk abgegrenzten heiligen Bezirk. Auf dem Wege dahin erhebt sich eine Eichengruppe.

V. 2. Ein Feigholzbild: „Weiland war ich ein Feigbaumstrunk, nichtsnutziges Holzwerk" sagt ein Priapusklotz bei Hor. Sat. I, 8, 1 (über die Verächtlichkeit dieses Holzes vgl. Theokrit 10, 45). Archias (Anthol. Pal. II. p. 282) beschreibt eine von armen Fischern

geschnitzte Gestalt ihres Schutzgottes Priapos als „spitzköpfig und fußlos“. Unter den priapeischen Gedichten sagt das neunte: „Nicht Praxiteles machte mich und Skopas, Bin von Phidias' Hand auch nicht geglättet, Nein, der Meier behieb ein rohes Holzklotz, Und dann sprach er zu mir: du sei'st Priapus.“ In der Rechten bald einen Prügel, bald eine Sichel haltend, diente Priap als Diebs- und Vogelscheuche: Horaz a. a. O. Virg. G. 4, 110. — V. 4. Ich lese παιδογόνα.

V. 8. Traubenerziehend: wörtlich: Trauben als seine Kinder zeugend. Von der Chier nennt Trauben „Kinder des Weinstocks“.

V. 13. Anmuthvoll: ein schalkhaftes Lob des Priapos, wiewohl Theokrit's dichterische Vorstellung von ihm damit in Einklang steht.

V. 16. Des Wunsches gewährt: d. h. durch Daphnis' Liebe beglückt.

5.

Willst du ein liebliches Lied auf gedoppelter Flöte mir spielen?
Thu's, bei den Nymphen! und ich halte die Leier empor,
Daß ich zum Anfang klimp're; zugleich auch labt uns der Kuhhirt
Daphnis, indem er den Ton haucht in des Wachses Verband.
Nahe der struppigen Eich' uns stellend, im Rücken der Grotte
Vom bocksfüßigen Pan laßt uns verscheuchen den Schlaf.

Aufforderung zu einem bukolischen Concert, bestehend aus einer Doppelflöte (einer rechten und einer linken), einem Saiteninstrument und der Syrinx. Der lose Zweck desselben verräth, daß keiner von den drei Schelmen ein Ziegenhirt ist, weil sonst der bocksfüßige Gott mehr Respect erwarten dürfte (s. Id. 1, 16).

V. 2. Die Leier: eine Bedeutung von „Pektis“, welche besser zu passen scheint als die eigentliche, wonach sie (mit Magadis und Barbiton verwandt) ein ursprünglich lydisches Saiteninstrument ist, mit 20 Saiten bespannt und zwei Octaven umfassend, indem die

ke Hand die tieferen Saiten, die rechte aber die ihnen im Achtklang rrespondirenden höheren Saiten griff, so daß das Plektron wegfiel, [so die Saiten gerührt, nicht geschlagen wurden (vgl. Baumstark, i Pauly's Real-Encycl. der class. Alterthumswiss. IV. S. 1289 f.). rgend ein der Pektis ähnliches, doch leichteres Tonzeug ist wohl ier anzunehmen; nicht aber eine syrinxartige Hirtenflöte.

V. 4. Des Wachses Verband: die Syrinx, deren Halme urch Wachs verbunden sind.

6.

Ach! unglücklicher Thyrsis! wozu denn frommt es mit Thränen,
Jammernder, dir des Gesichts doppelten Stern zu zerhau'n?
Hin ist die Ziege, das liebliche Kind, hin gieng sie zum Hades;
Denn mit den Klauen gepackt hielt sie der grimmige Wolf.
Laut an schlagen die Hunde; wozu denn frommt es, dieweil dir
Von der Geschwundenen nicht Asche verbleibt und Gebein?

7.

Auch in der Stadt Miletos erschien Paieon's Erzeugter,
Einem der Krankheitsnoth wehrenden Manne zu nah'n,
Nikias, der tagtäglich mit Opfern ihn sucht, und zu schnitzen
Dieses Gebild aus der schön duftenden Ceder befahl,
Wegen der zierlichen Hand dem Ketion hohe Belohnung
Sichernd; es wendete Der jegliche Kunst an das Werk.

Theokrit's Freund Nikias, Arzt und Dichter (derselbe, welchem das 11. und 13., auch gewissermaßen das 28. Idyll zugeschrieben ist), in Miletos praktizirend, hatte ein Bildniß seines Gottes von Holz schnitzen lassen.

V. 1. 2. Asklepios, ein Sohn Paieon's = Paian's, d. i. des helfenden Apollon, ſtattet dem Nikias einen Beſuch ab, eine Ehre, die wohl manchem griechiſchen Arzt nachgerühmt ward.

V. 5. Cetion: aus Amphipolis.

8. Grabſchrift des Orthon.

Laſſe dich warnen, o Freund, von dem Syrakuſier Orthon,
Daß du nimmer berauſcht geheſt im Winter zu Nacht.
Denn ich duldete ſolches Geſchick: und ſtatt der geliebten
Heimath lieg' ich dahier nun in der Fremde gebannt.

Im V. 3 wähle ich die Lesart ἀντὶ φίλης δόμ.

9.

Schone du klug dein Leben, o Menſch, und gehe zur Unzeit
Nicht auf die See; kurz währt ſo auch das Leben dem Mann.
O Kleonikos, du Armer, ein Kaufmann fuhrſt du vom hohlen
Syrien gegen die reichprangende Thaſos in Haſt,
Kaufmann du, Kleonikos; und um das Verſinken der Pleias
Meerfahrt wagend verſankſt du mit der Pleias zugleich.

Das hohle Syrien: Coelesyria, hier nicht im eigentlichen Sinn zu verſtehen von dem langen Thal zwiſchen Libanos und Antilibanos, welches nicht an die See reicht, ſondern im weiteren, wo es Phönikien und Paläſtina mitbegreift. — Thaſos: eine Inſel des aigäiſchen Meeres an der Küſte Thrakiens, heißt mit Fug „reichprangend", ſei es wegen ihrer erſtaunlichen Fruchtbarkeit, insbeſondere an Getraide und Wein, ſei es wegen ihrer mineraliſchen Reichthümer, vorzüglich an Gold. Auf ihrer Nordſeite lag eine gleichnamige

tabt. — Die Pleias bedeutet ein Glied des Siebengestirns. Mit m Aufgang der Pleiaden begann die Schifffahrt und hörte mit em Untergang auf. Letzterer trat nach römischer Beobachtung gen den November ein.

10. Auf eine Musengruppe.

Göttliche Frau'n, euch Neun mit gemeinsamer Lust zu erfreuen,
Stellte Xenokles dieß Marmorgebilde dahin,
Künger der Musen, man wird nur so ihn nennen. Für diese
Kunst von den Musen belobt trifft das Vergessen ihn nicht.

Xenokles: irgend ein reicher Künstler.

1. Grabschrift auf den Physiognom Eusthenes.

Eusthenes' Mal ist dieß: ein geschlechtsdeutender Denker,
Welcher im Auge sogar Seele zu lesen verstand.
Freunde bestatteten ihn in der Fremde mit Ehren, den Fremdling,
Auch als Meister des Lieds hielten sie höchlich ihn werth.
Jegliches, was ihm geziemte, bekam der verblichene Denker,
Der, zwar schwächlichen Leibs, pflegende Hände gewann.

Nach dem Texte von Ziegler und Ameis übersetzt.

V. 2. Zwar beschäftigte sich die griechische Physiognomik mit den verschiedenen Theilen des Körpers; aber der Epigrammatist hebt Einen hervor.

V. 4. Eusthenes, eben ein Sophist (was ich mit „Denker" nothdürftig wiedergebe) genannt, wird als Hymnendichter gerühmt, was bei dem vagen Begriffe des Namens Sophist nicht befremden darf.

30. Auf den todten Adonis.

Als todt schon den Adonis
Erblickte die Kythere,
An dem das Haar entstellt war
Und bleichgefärbt die Wange,
Da hieß sie die Eroten
Den Eber vor sich führen.
Sie strichen gleich geflügelt
Den Wald entlang und fanden
Den schnöden Eber, den sie
In Band und Fessel legten.
Vom Strick umwunden schleppte
Der eine den Gefang'nen,
Der andre trieb ihn hinten
Und schlug ihn mit dem Bogen.
Da gieng das Thier mit Zagen:
Es bebte vor Kythere.
So sprach zu ihm die Göttin:
Du schändlichstes Gewilde,
Verletztest du den Schenkel?
Schlugst du den Ehgemahl mir?
Da sprach das Thier entgegnend:
Ich schwöre dir, Kythere,
Bei dir und dem Gemahle
Und diesen meinen Fesseln
Und hier bei diesen Jägern:
Ich wollte den Gemahl dir,
Den schönen, nicht verwunden;

Ich sah in ihm ein Bildniß,
Und nicht den Brand ertragend
Kam ich in Wuth den Schenkel
Zu küssen, der entblößt war;
Da schädigt' ihn mein Hauer.
Nimm dieses drum, o Kypris,
Bestrafe, fälle die da
— Was trag' ich sie auch unnütz? —
Die liebeswüth'gen Zähne;
Wenn dieß dir nicht genug ist,
Auch hier noch meine Lippen:
Was wagten sie zu küssen?
Da jammert' er die Kypris,
Und die Eroten hieß sie
Die Fesseln von ihm lösen.
Er folgt ihr nach von nun an
Und gieng nicht mehr zu Walde,
Und braunt' an's Feuer tretend
Hinweg die Liebeszähne.

Weder Theokrit noch Anakreon kann Urheber dieses dürftigen
d schielenden Einfalles sein. Ahrens läßt das unerquickliche Mach-
rk aus; da es aber einmal in den theokritischen Schatz gerathen
, hielt ich mich für verpflichtet, es zu übersetzen (nach dem Texte,
e ihn Ziegler und Ameis darbieten).

V. 25. Bei diesen Jägern: den Eroten.
V. 31. Adonis trug beim Jagen blos ein kurzes Gewand.

Aus der Berenike.

Und wenn ein Mann sich gesegneten Zug und Vermögen herbeiwünscht,
Der aus dem Meere sich nährt, und dem zum Pflunge das Netz dient,
Schlacht' er selbiger Göttin den heiligen Fisch in der Dämm'rung,
Welcher der leuchtende heißt, denn mehr als andere blinkt er;
Wirft er das Fanggarn nun, so zieht er es voll aus dem Meere
Wieder herauf.

Fragment eines Lobgedichts auf die Mutter des Ptolemaios Philadelphos, welche dieser unter die Götter versetzt hatte (s. zum 17. Idyll).

Theokrit's Epigramme.

1.

ieß thautriefende Roſengewind' und der üppige Quendel
Dort, als Gaben gebracht ſind ſie für Helikon's Frau'n;
och, o pythiſcher Paian, für dich ſchwarzblätt'riger Lorbeer,
Da ihn der delphiſche Fels dich zu verherrlichen ſchuf.
ber den Altar netze der Bock, der gehörnete Weißling,
Welcher den äußerſten Zweig am Terebinthus benagt.

Kränze werden den Muſen und Apollon geweiht, Letzterem das
pfer eines Bocks verſprochen.

V. 2. Helikon's Frauen: die Muſen, von dem Helikon,
nem Gebirge Boiotiens, benannt, der ihnen und dem Apollon heilig
ar. Dort fließen die Quellen Hippokrene und Aganippe.

V. 3. Paian: ein Beiname Apollon's als helfenden Gottes.
er ihm heilige Lorbeer wuchs auf dem delphiſchen Fels, d. h.
m Parnaß, an welchem Delphi lag. Pythiſch heißt Apollon mit
ezug theils auf den Drachen Pytho, theils auf Pytho als alten
amen Delphi's. — V. 6. Terebinthus: der Terpentinbaum.

2.

Daphnis, in Schönheit glänzend, bisher mit der herrlichen Syrinx
Pfleger des Hirtengedichts, weihete dieses dem Pan:
Hier die gelöcherten Halme, den spitzigen Speer und den Krummstab,
Hirschfell auch und den Sack, wo er die Aepfelchen trug.

Ein Hirte, gleichviel ob der mythische Daphnis oder ein anderer dieses Namens, weiht dem Triftgotte Geräthschaften und Kleidungsstücke, indem er von Spiel, Jagd und Liebe Abschied nimmt.

V. 3. Die gelöcherten Halme: seiner Syrinx. — Speer: den er auf der Jagd trug. — V. 4. Aepfel: als Liebeszeichen; s. zu 2, 120.

3.

Daphnis, du schläfst am laubigen Grund, des ermüdeten Leibes
Pflegend, und auf dem Gebirg stehen die Stangen dir fest.
Doch nun jagen dich Pan und Priapos, der sich des Epheus
Safranfarbigen Kranz schmiegt um das liebliche Haupt;
Und sie kommen vereint in die Grotte gedrungen. O fleuch du,
Fleuch, von betäubendem Schlaf und von den Jägern erlöst.

Hier der berühmte Daphnis. Er liegt schlafend in seiner Grotte auf einer Blätterstreu, nachdem er eben Jagdnetze an Stangen ausgespannt hat. Die zwei Hirtengötter, in ihn verliebt, dringen herein, um den Jäger zu jagen. Denn auch hier, wie mehrmals bei Theokrit und Virgil, kommt der Hirte zugleich als Jäger vor. — Vielleicht auf eine plastische Gruppe gedichtet.

V. 3. Priapos (s. zu 1, 21) ist zu einer anmuthigen Erscheinung veredelt, also sehr abweichend von der grobsinnlichen Auffassung, die bei ihm vorwiegt. — Ueber den Epheu s. zu 1, 29. Priapos trägt den schönen Kranz aus Koketterie.

4.

Liegest du dort in den Weg, o Geishirt, unter den Eichen
Wirst du ein Feigholzbild finden, so eben geschnitzt,
Drei Fuß messend, umborkt und ohrlos, doch mit dem Phallos
Nüßig, der Kypririnn Werke, der Mutter, zu thun.
Ringshin läuft hochheiliger Zaun, und ein nimmer ermüdend
Wasser vom Felsengeklüft nährt in der Runde mit Kraft
Myrten und Lorbeerbäum' und Cypressen von würzigem Dufte.
Hier mit Geringel ergießt traubenerziehend sich rings
Lebengewächs; und die Drosseln mit hellaufschmetterndem Schlage
Hallen im Lenze die vieltönigen Weisen des Lieds.
Bräunliche Nachtigallen erwidern darauf mit Gestöhne,
Die aus den Kehlen hervor hauchen melodischen Sang.
Setze du dich dort hin, und den anmuthvollen Priapos
Bitte du, daß er von mir nehme nach Daphnis den Hang,
Würd' ihm ein Zicklein auch gleich widmen; dafern er mir zunickt,
Will ich der Opfer ihm drei bringen, des Wunsches gewährt;
Ja! dann schlacht' ich ein Rind und den struppigen Bock und ein Lämmlein,
Das mir im Stalle gedeiht. Höre mich gnädig der Gott!

Ein reicher Hirt schickt seinen Knecht nach einem rohgeschnitzten Priaposbilde aus, um den verliebten Gott anzuflehen, daß er ihn seiner Leidenschaft für Daphnis enthebe, und ihm Opfer dafür zu versprechen. Der Götze steht an einer üppigschönen Waldstelle als ein Genius der Fruchtbarkeit, wie ihm oft in Gärten ein Platz angewiesen war, und hat dort einen durch Zaunwerk abgegrenzten heiligen Bezirk. Auf dem Wege dahin erhebt sich eine Eichengruppe.

V. 2. Ein Feigholzbild: „Weiland war ich ein Feigbaumstrunk, nichtsnutziges Holzwerk" sagt ein Priapusklotz bei Hor. Sat. I, 8, 1 (über die Verächtlichkeit dieses Holzes vgl. Theokrit 10, 45). Archias (Anthol. Pal. II. p. 282) beschreibt eine von armen Fischern

geschnitzte Gestalt ihres Schutzgottes Priapos als „spitzköpfig und fußlos“. Unter den priapeischen Gedichten sagt das neunte: „Nicht Praxiteles machte mich und Skopas, Bin von Phidias' Hand auch nicht geglättet, Nein, der Meier behieb ein rohes Holzklotz. Und dann sprach er zu mir: du sei'st Priapus.“ In der Rechten bald einen Prügel, bald eine Sichel haltend, diente Priap als Diebs- und Vogelscheuche: Horaz a. a. O. Virg. G. 4, 110. — V. 4. Ich lese παιδογόνω.

V. 8. Traubenerziehend: wörtlich: Trauben als seine Kinder zeugend. Jon der Chier nennt Trauben „Kinder des Weinstocks“.

V. 13. Anmuthvoll: ein schalkhaftes Lob des Priapos, wiewohl Theokrit's dichterische Vorstellung von ihm damit in Einklang steht.

V. 16. Des Wunsches gewährt: d. h. durch Daphnis' Liebe beglückt.

5.

Willst du ein liebliches Lied auf gedoppelter Flöte mir spielen?
Thu's, bei den Nymphen! und ich halte die Leier empor,
Daß ich zum Anfang klimp're; zugleich auch labt uns der Kuhhirt
Daphnis, indem er den Ton haucht in des Wachses Verband.
Nahe der struppigen Eich' uns stellend, im Rücken der Grotte
Vom bocksfüßigen Pan laßt uns verscheuchen den Schlaf.

Aufforderung zu einem bukolischen Concert, bestehend aus einer Doppelflöte (einer rechten und einer linken), einem Saiteninstrument und der Syrinx. Der lose Zweck desselben verräth, daß keiner von den drei Schelmen ein Ziegenhirt ist, weil sonst der bocksfüßige Gott mehr Respect erwarten dürfte (s. Id. 1, 16).

V. 2. Die Leier: eine Bedeutung von „Pektis“, welche besser zu passen scheint als die eigentliche, wonach sie (mit Magadis und Barbiton verwandt) ein ursprünglich lydisches Saiteninstrument ist, mit 20 Saiten bespannt und zwei Octaven umfassend, indem die

ke Hand die tieferen Saiten, die rechte aber die ihnen im Achtklang rrespondirenden höheren Saiten griff, so daß das Plektron wegfiel, so die Saiten gerührt, nicht geschlagen wurden (vgl. Baumstark, Pauly's Real-Encycl. der class. Alterthumswiss. IV. S. 1289 f.). rgend ein der Pektis ähnliches, doch leichteres Tonzeug ist wohl ier anzunehmen; nicht aber eine syrinxartige Hirtenflöte.

V. 4. Des Wachses Verband: die Syrinx, deren Halme urch Wachs verbunden sind.

6.

Ach! unglücklicher Thyrsis! wozu denn frommt es mit Thränen,
Jammernder, dir des Gesichts doppelten Stern zu zerhau'n?
Hin ist die Ziege, das liebliche Kind, hin gieng sie zum Hades;
Denn mit den Klauen gepackt hielt sie der grimmige Wolf.
Laut an schlagen die Hunde; wozu denn frommt es, dieweil dir
Von der Geschwundenen nicht Asche verbleibt und Gebein?

7.

Auch in der Stadt Miletos erschien Paieon's Erzeugter,
Einem der Krankheitsnoth wehrenden Manne zu nah'n,
Nikias, der tagtäglich mit Opfern ihn sucht, und zu schnitzen
Dieses Gebild aus der schön duftenden Ceder befahl,
Wegen der zierlichen Hand dem Cetion hohe Belohnung
Sichernd; es wendete Der jegliche Kunst an das Werk.

Theokrit's Freund Nikias, Arzt und Dichter (derselbe, welchem das 11. und 13., auch gewissermaßen das 28. Idyll zugeschrieben ist), in Miletos prakticirend, hatte ein Bildniß seines Gottes von Holz schnitzen lassen.

V. 1. 2. Asklepios, ein Sohn Paeon's = Paian's, d. i. d helfenden Apollon, ſtattet dem Nikias einen Beſuch ab, eine Ehr die wohl manchem griechiſchen Arzt nachgerühmt ward.
V. 5. Eetion: aus Amphipolis.

8. Grabſchrift des Orthon.

Laſſe dich warnen, o Freund, von dem Syrakuſier Orthon,
Daß du nimmer berauſcht geheſt im Winter zu Nacht.
Denn ich duldete ſolches Geſchick: und ſtatt der geliebten
Heimath lieg' ich dahier nun in der Fremde gebannt.

Im V. 3 wähle ich die Lesart ἀντὶ φίλης δό.

9.

Schone du klug dein Leben, o Menſch, und gehe zur Unzeit
Nicht auf die See; kurz währt ſo auch das Leben dem Mann.
O Kleonikos, du Armer, ein Kaufmann fuhrſt du vom hohlen
Syrien gegen die reichprangende Thaſos in Haſt,
Kaufmann du, Kleonikos; und um das Verſinken der Pleias
Meerfahrt wagend verſankſt du mit der Pleias zugleich.

Das hohle Syrien: Coelesyria, hier nicht im eigentlichen Sinn zu verſtehen von dem langen Thal zwiſchen Libanos und Antilibanos, welches nicht an die See reicht, ſondern im weiteren, wo es Phönikien und Paläſtina mitbegreift. — Thaſos: eine Inſel des aigäiſchen Meeres an der Küſte Thrakiens, heißt mit Fug „reichprangend", ſei es wegen ihrer erſtaunlichen Fruchtbarkeit, insbeſondere an Getraide und Wein, ſei es wegen ihrer mineraliſchen Reichthümer, vorzüglich an Gold. Auf ihrer Nordſeite lag eine gleichnamige

abt. — Die Pleias bedeutet ein Glied des Siebengestirns. Mit s Aufgang der Pleiaden begann die Schifffahrt und hörte mit em Untergang auf. Letzterer trat nach römischer Beobachtung zen den November ein.

10. Auf eine Musengruppe.

Sittliche Frau'n, euch Neun mit gemeinsamer Lust zu erfreuen,
Stellte Xenokles dieß Marmorgebilde dahin,
ünger der Musen, man wird nur so ihn nennen. Für diese
Kunst von den Musen belobt trifft das Vergessen ihn nicht.

Xenokles: irgend ein reicher Künstler.

1. Grabschrift auf den Physiognom Eusthenes.

Eusthenes' Mal ist dieß: ein geschtausdeutender Denker,
Welcher im Auge sogar Seele zu lesen verstand.
Freunde bestatteten ihn in der Fremde mit Ehren, den Fremdling,
Auch als Meister des Lieds hielten sie höchlich ihn werth.
Jegliches, was ihm geziemte, bekam der verblichene Denker,
Der, zwar schwächlichen Leibs, pflegende Hände gewann.

Nach dem Texte von Ziegler und Ameis übersetzt.

V. 2. Zwar beschäftigte sich die griechische Physiognomik mit den verschiedenen Theilen des Körpers; aber der Epigrammatist hebt Einen hervor.

V. 4. Eusthenes, eben ein Sophist (was ich mit „Denker" nothdürftig wiedergebe) genannt, wird als Hymnendichter gerühmt, was bei dem vagen Begriffe des Namens Sophist nicht befremden darf.

12. Auf einen Dreifuß, welchen Damomenes dem Dionysos weihte.

Dieser Damomenes, der als Choranführer den Dreifuß,
O Dionysos, und dich weihte, den süßesten Gott,
Mäßiges Lob einst hatt' er bei Knaben; im männlichen Chore
Siegt' er, dem Schönen zugleich huldigend und der Gebür.

Auf Damomenes, einen Choregen, welcher im Dithyrambos den Sieg davon getragen und den gewonnenen Dreifuß sammt einer Bildsäule des Gottes als Weihgeschenk aufgestellt hat.

V. 1. Choranführer: zwar ließe sich hier die andere Bedeutung des Wortes Choreg vertheidigen: Festchorordner (ein solcher hatte in Athen nicht nur die für einen Festchor erforderlichen Sänger und Musiker zu werben, sondern auch auf seine Kosten ihnen Lohn, Nahrung, Kleidung, Schmuck, einen Lehrer und Uebungsort zu schaffen, endlich den Dreifuß zu stiften). Aber jene erstere (ein Koryphäe) paßt besser zu dem Gegensatze, daß Damomenes in Knabenchören nur eben mitgieng.

V. 2. Dreifüße, den Preis bei der Aufführung eines Fest-Chors, stellte der Sieger — wenigstens in Athen — gewöhnlich, mit einer Inschrift versehen, in der Dreifußstraße oder im Tempel des Apollon oder des Dionysos auf. Letzteres ist hier anzunehmen.

V. 4. Im Dithyrambos hatte er gesiegt, weil der von ihm geleitete Chor Schönheit und Schicklichkeit in seiner Production verband.

---

13. Auf eine Statue der Aphrodite Urania.

Hier steht Kypris, die niedrige nicht. Hold mache die Göttin,
Himmlisch sie nennend: das Bild weihte Chrysogona keusch
In des Amphikles Hause, mit dem sie Kinder und Leben
Hatte gemein; und dem Paar mehrte sich immer das Glück,
Weil sie bei dir anfiengen, Erhabene; denn von der Sorge
Für Unsterbliche kommt Sterblichen größeres Heil.

Die züchtige Chrysogona selbst hat die Statue geweiht. — Hier die Himmlische Aphrodite, in scharfen Contrast mit der gemeinen stellt und als Göttin der reinen, treuen, ernsten Liebe aufgefaßt, it besonderem Bezug auf eheliche Tugend und eheliches Glück.

14. Grabschrift auf den Eurymedon.

ießest den stammelnden Sohn, Eurymedon, und in der Blüthe
Selbst noch stehend erlangst hier nach dem Tod du ein Grab.
Hast nun bei göttlichen Männern den Sitz; ihn werren die Bürger
Ehren, dis Vaters gedenk, daß er ein Trefflicher war.

15. Auf denselben.

Kund wird mir's, ob Guten du mehr zollst, oder ein Schlimmer
Gleiches, o Wand'rer, von dir, einerlei Maßes empfängt.
Heil dem Hügel! so wirst du sagen, dieweil er ja leicht hier
Ueber Eurymedon's Haupt, über dem heiligen, ruht.

Heilig heißt Eurymedon's Haupt, weil er unter göttliche Männer versetzt ist.

16. Auf eine Statue des Anakreon.

Mit Ernst betracht', o Fremdling, diese Statue,
Und dann sage, sobald du heimgekehrt bist:
Das Bild Anakreon's in Teos schaut' ich an,
Der, wenn einer, der alten Sänger Fürst war.
Und fügst du bei, er habe Jünglinge geliebt,
Wirst du richtig den ganzen Mann bezeichnen.

In Teos, einer ionischen Stadt an der Küste Lydiens, war Anakreon, der Hasis Griechenlands, geboren. Theokrit rühmt ihn als den ersten unter den alten „Odendichtern“, was weder dem Pindar noch dem Simonides Eintrag thut, da sie in anderen Gebieten der Lyrik ihre Triumphe feierten. Seine Lieder schwärmerischer Freundschaft sind leider verloren, da sich von ihm nur zerstreute Verse erhalten haben.

---

17. Auf den Epicharmos.

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏓ – ⏑ ⏑ – ⏑
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏓ – ⏑ ⏑ – ⏑
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏓ – ⏑ ⏑ – ⏑
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏓ – ⏑ ⏑ – ⏑
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏓ ⏑ – ⏓

Dieser Laut ist dorisch, dieser Mann auch, der Komödie
Ursprung. Epicharmos.
Ihn haben hier, o Bakchos, statt des wirklichen
Aus Erz dir gewidmet
Die da eingebürgert wohnen in der Stadt zu Syrakus,
Dieweil sie dem Landsmann
(Denn einen Schatz der Rede hatt' er) Ehrenlohn
Zu zahlen gedachten.
Vieles Gute für das Leben sagt' er ihnen allen ja.
Und gedankt sei ihm höchlich.

Auf eine Statue des großen Dichters Epicharmos, welcher h Bernhardy bereits um Ol. 73, 3 (486 v. Chr.), wo nicht früher, mödien schrieb. Er ist als Begründer der sikelischen Komödie zusehen. Travestie mythischer Stoffe war sein Feld.

V. 1. Dorisch ist der Dialekt, in welchem Theokrit die Aufrift der Statue abfaßte.

V. 3. Die Bildsäule ist in den Tempel des Bakchos als Theaterttes geweiht. Er empfängt sie zum Dank dafür, daß er den Gern einst den leibhaftigen Epicharmos gönnte.

V. 5. Ich lese nach Hermann's Conjectur mit Ameis πεδωσται. — Epicharmos war aus Kos gebürtig. Koer, die in Syras Bürgerrecht erlangt hatten, setzten ihm das Bild.

V. 7—10. Ethische Weisheit und Reichthum an schönen prüchen sind diejenigen Tugenden der epicharmischen Komödie, um rentwillen das Ehrendenkmal aufgestellt wird — in der That eine arke Seite dieses mit pythagoräischer Philosophie genährten Dichters.

18. Grabschrift auf Kleita, die Amme des Medeios.

⏑ ⏓ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
⏑ ∞ – ∞ – ∞ – ∞ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑

Seiner thrakischen Amme weiht das Denkmal
Hier der kleine Medeios am Weg mit der Inschrift: für die Kleita.
Dank soll werden der Frau, dieweil sie Pflege
An den Knaben gewandt. Und warum? die Geschickte nennt der Ruf sie.

19. Auf den Archilochos.

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑

Stehe du still und sieh den Archilochos an, den weiland Dichter
Jambischer Verse, dessen ungeheurer Ruhm
Zum Dunkel und gen Morgen ist gedrungen.
Wahrlich! es hielt ihn Apollon der Delier werth und auch die Musen,
Drum daß ihm Wohllaut eigen war und Kunstgeschick
Im Liederdichten, wie im Sang zur Leier.

Archilochos, Vater der griechischen Kunstlyrik, Erfinder vieler Metra, Meister im Jambos, schon früher als 700 v. Chr. blühend, wird hier sowohl wegen seiner Anmuth, als um seiner künstlerischen Gewandtheit willen gerühmt, dagegen die Herbigkeit seiner Invective mit dem iambischen Vers nur angedeutet.

---

20. Auf eine Statue des Peisandros, welcher die Herakleia dichtete.

⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑

Euch hat dieser den Sohn des Zeus geschildert,
Den Obsieger des Leu'n, den Thatenschnellen —
Er zuerst von den alten Musenkünstlern,
Ein Kameiros entstammter Mann, Peisandros, —

Und die Mühen erzählt, so viel er ausstand.
Daß du deutlich es weißt, denselben stellte
Als Gebilde von Erz dahier das Volk auf
Viele Monden und Jahresläufe später.

Auf eine Bildsäule des Peisandros, die ihm zu Kameiros, ier Vaterstadt (auf der Insel Rhodos), gesetzt ward. Sein epi- es Gedicht Herakleia enthielt (wenn Suidas nicht irrt) zwei Bücher. ich unserem Epigramm erzählte es die Thaten des Herakles über- upt oder doch die berühmteren, und führte die Erzählung vom neischen Löwen in das griechische Epos ein. Daß Peisandros den rakles zuerst mit einer Keule armirte, wird sonst wiederholt ange- ben (s. zu Idyll 25, 63). Vermuthlich lebte er um die 33ste lympiade.

21. Auf den Hipponax.

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – –

Hier liegt Hipponax, jener Musenkunstpfleger.
Bist du ein Wicht, so bleibe fern dem Grabhügel;
Doch wenn du ächt bist und aus bied'rem Blut herstammst,
So setze dich getrost und, wenn du willst, schlummre.

Auf den Jambendichter Hipponax, welcher um die Mitte des . Jahrh. vor Chr. dichtete. Seine spöttische Natur wird von Theo- rit mild beurtheilt.

22. Theokritos an sein eignes Buch.

Ich — nicht Eins mit dem Chier — Theokritos, welcher das Werk hier
Schrieb, bin einer aus viel Bürgern der Stadt Syrakus,
Den Praxagoras zeugt' und die rühmlich genannte Philinna;
Und von dem Ausland nicht lockt' ich die Muse mir her.

Der Verfasser dieses Epigramms (nach einer Annahme der Grammatiker Artemidoros) unterscheidet den Bukoliker Theokritos von einem gewissen Theokritos aus Chios, über welchen hier etwas zu bemerken mir unnöthig scheint.

II.

Bion.

Bion's Idyllen.

1. Todesgesang auf den Adonis.

Jammere laut um Adonis, dahin ist der schöne Adonis,
Hin ist der schöne Adonis; und jammert darein, o Eroten.
Schlummere nun nicht länger auf purpurnen Teppichen, Kypris,
Heb', Elende, dich auf, im düsteren Kleid, an die Brüste
Schlage dir, spreche zu Allen: Dahin ist der schöne Adonis.
Jammere laut um Adonis; und jammert darein, o Eroten.
Auf das Gebirg' ist Adonis der schöne gestreckt, an dem blanken
Schenkel von blinkendem Zahn durchbohrt, und bekümmert die Kypris,
Weil er leise nur haucht; schwarz aber entrieselt das Blut ihm
Leider das schneeige Fleisch, und der Blick starrt unter den Brauen,
Ach! und die Rose des Mundes entweicht, und dem Tode verfällt auch,
Der sie umschwebte, der Kuß, nie bringet ihn Kypris zurücke.
Zwar es erfreuet der Kuß auch noch an dem Todten die Kypris,
Doch dem Adonis entgeht's nun, daß sie im Tod ihn geküßt hat.
Jammere laut um Adonis, und jammert darein, o Eroten.
Schaurig, o schaurig empfieng am Schenkel Adonis die Wunde,

Und doch trägt Kythereia die größere Wund' in dem Herzen.
Dort um den Liebling steh'n und winseln die traulichen Hunde,
Und bergwaltende Nymphen beweinen ihn; doch Aphrodite
Schwärmt mit entfesselten Locken einher, fortirrend im Hochwald,
Traurig, verworrenen Haars, von Sandalen entblößt, auf der Wand'rung
Ritzt sie das Dorngebüsch' und kostet vom heiligen Blute;
Aber mit gellendem Jammer durchstürmt sie das lange Gekläfte,
Schreiend um ihren Assyrergemahl und rufend: o Liebling!
Schwarz umsprudelt jedoch ihn das Blut zu dem Nabel ihm dringend,
Röthe beträufelt die Brust aus dem Schenkel, der Busen darunter,
Schneeig zuvor um die Warzen, ist nun dem Adonis bepurpurt.
Weh! so jammern darein die Eroten, ach weh! Kythereia!
Hin ist der schöne Gemahl, hin schwand ihr die heilige Bildung.
Schön war Kypris gebildet, indeß Adonis das Licht sah;
Mit dem Adonis erstarb die Gestalt. Ach weh um die Kypris!
Ruft nun alles Gebirg', ach weh um Adonis! die Eichen;
Laut auch jammern die Flüsse das Trauergeschick Aphrodite's,
Thränen vergießen die Quellen der Berghöh'n um den Adonis,
Ja, und die Blumen erröthen in Wehmuth um Kythereia;
Jeglichem Bergwald jammert die Nachtigall, jeglicher Thalschlucht
Traurig ein neues Gestöhne: dahin ist der schöne Adonis!
Echo hallt' ihr zurücke: dahin ist der schöne Adonis!
Wer, wer klagte denn nicht: Ach! düstere Liebe der Kypris!
Nun sie Adonis' Verwundung, die schnöde, gewahrt' und erkannte,
Nun sie das blutige Roth an dem welkenden Schenkel gewahrte,
Warf sie die Arme zurück und wimmerte: Bleib', o Adonis,
Bleib', unsel'ger Adonis, damit ich dich letztlich berühre,
Daß ich dich fest umschmieg', und die Lippe verschmilzt mit der Lippe.

Zach' auf ein Veilchen, Adonis! und küsse mich noch bei dem Abschied,
küsse mich so lang nur, als Leben verweilt in dem Kusse,
bis daß mir in den Mund, in die Leber hinab aus der Seele
sich dein Odem ergießt, und den köstlichen Zauber ich schlürfe,
völlig die Lieb' einsaugend; ich will den Kuß mir bewahren,
Wie dich selber, Adonis, dieweil du mich fliehest, o Dulder,
Weit fort fliehest, Adonis, und wandelst an Acheron's Ufer
hin zu dem finsteren Herrn, dem gehässigen; aber ich Arme
Bin lebendig und Göttin und ohne die Macht dir zu folgen.
Nehme du meinen Gemahl, Persephone. Bist ja für dich schon
Weit mächtreicher denn ich, und zu dir fließt jegliches Schöne.
Ganz unglücklich bin ich und trag' unersättlichen Kummer,
Wein' um Adonis, dieweil er mir starb, und die Seele durchstürmt mir's.
Dreifach Ersehnter, du starbst — wie Träume verflog mir die Sehnsucht.
Ach! Kythereia ist Wittwe, daheim die Eroten geschäftlos.
Hin ist der Gürtel mit dir; weßhalb denn jagst du Verweg'ner?
Schön, wie du bist, was raf'test du so mit dem Wilde zu ringen?
Also schluchzte die Kypris; darein scholl Ruf der Eroten:
Weh, ach weh Kythereia! dahin ist der schöne Adonis!
Soviel Thränen vergießet die Paphische, als von Adonis
Blut sich ergießet; und all dieß wandelt am Grund sich in Blumen.
Rosen erzeuget das Blut, und der Thränenerguß Anemonen.
Jammere laut um Adonis, dahin ist der schöne Adonis!
Nicht mehr ächze du nun im Wald um den Gatten, o Kypris.
Edel ist nicht für Adonis die Streu, der verlassene Laubgrund:
Sei dem Adonis ein Bett, dein Bett, Kythereia, beschieden.
Todt auch ist er noch schön, wie schlummernd, ein Todter in Schönheit.
Leg' ihn auf Teppiche nun, weichschwellende, herrlich zum Ruhen,

Wo er mit dir in der Nacht zum heiligen Schlaf ſich geſellte,
Auf goldſtrahlendem Lager: es heiſcht den Adonis entſtellt auch.
Aber mit Kränzen und Blumen beſtreu' ihn; dieweil er geſtorben,
Mögen auch alle die Blumen mit ihm hinſchwindend verwelken.
Netz' ihn mit Salböl auch, mit dem ſyriſchen, netz' ihn mit Balſam.
Schwinde der Balſam all; dein Balſam ſchwand dir, Adonis.

Jammere laut um Adonis, und jammert darein, o Eroten.
Hin iſt Adonis, der zarte, gelegt auf gebreiteten Purpur;
Laut aufſtöhnend beweinen ihn rings im Kreis die Eroten,
Um den Adonis zerſchorenen Haars; der trat auf die Pfeile,
Der auf den Bogen, und der ſtemmt' hart an den Köcher die Ferſe,
Einer entſchnürte den Schuh des Adonis, und andere tragen
Waſſer zum goldenen Becken, ein anderer pflegt ihm den Schenkel,
Doch der hinten beweht den Adonis mit kühlenden Flügeln.

Jammere laut um Adonis; und jammert darein, o Eroten.

* * *

Weh! ſo jammern darein die Eroten, ach weh! Kythereia!

* * *

Gänzlich gelöſcht hat über der Schwell' Hymenaios die Fackel,
Hat auch den Hochzeitkranz entblättert; und nimmer beſtändig
Tönet er: Hymen! o Hymen! im Lied, nun ſingt er darein auch:
Weh! ach weh um Adonis! noch mehr als: o Hymenaios!
Und nun weinen die Chariten laut um den Sohn des Kinyras,
Unter einander ſich ſagend: Dahin iſt der ſchöne Adonis!
Gellender ſagen die Muſen das Wort als du, o Dione:
Weh! ach weh um Adonis! und rufen zurück den Adonis.
Mit dem beſchwörenden Sang; doch höret er nicht auf die Stimme.
Nicht als wär' er nicht willig, es bindet vielmehr ihn die Kora.

Heute begieb dich des Harms, Kythereia, verhalte das Jammern.
Sollſt in dem kommenden Jahr auch wiederum klagen und weinen.

Ich stütze mich bei der Ueberſetzung dieſes Stückes auf den Text, lchen Ahrens in ſeiner unlängſt veröffentlichten beſonderen Ausgabe boten hat. Indem ich dankbar bekenne, durch eine ſo treffliche :beit höchlich gefördert worden zu ſein, und geziemendermaßen den- ben Dank für dasjenige ausſpreche, was ich ſeinen Erläuterungen tlehne, erlaube ich mir doch hier und da in der Lesart von ihm ab- weichen.

Ueber die Adonis-Mythe iſt oben zum 15. Idyll des Theokrit :handelt. Einzelne Züge der Adonisfeier treten auch bei unſerem ichter klar heraus; ob dieſelben von den Adonien eines beſtimmten)rtes entlehnt ſind oder mit dichteriſcher Freiheit ausgewählt, fragt ch, doch liegt es nahe, an Byblos zu denken, da Bion als Smyr- äer das dortige Schauſpiel wohl aus dem Augenſchein kennen mochte. ;ür einen Feſtgeſang aber iſt das Gedicht wohl nicht populär genug; enigſtens fällt das ſchlichte Liedchen, mit welchem Theokrit's Sän- erin ſchließt, gar ſehr davon ab. Gewißermaßen iſt Bion's Werk in Gegenſtück zu dem theokritiſchen. Jener beſingt die traurige, ieſer die heitere Partie des Adonisfeſtes. Ob auch der Smyrnäer olche Adonien vor Augen hat, bei denen ein Trauertag auf die Freude olgt, wie dieß bei Theokrit der Fall iſt, dafür finde ich bei ihm ſelbſt einen Aufſchluß. In Byblos war die Sache umgekehrt.

Bion's Dichtung iſt ein lyriſch-elegiſcher Reflex der Trauer-Ado- nien. Ihren lyriſchen Charakter ſprechen beſonders markant die refrainartigen Rufe (Ephymnien) aus, welche am Schluß der Stro- phen ertönen, obgleich ſie auch zu Anfang eines Abſchnitts (als Pro- hymnien) gleichſam einläuten (vgl. Theokrit's Idyll 1 u. 2). Was unſeren Geſang betrifft, ſo entſtammen ſie unmittelbar den Trauer- Adonien. Sie ſind zwiefach: Klagrufe und Botſchaft. Weh! weh um Adonis!" riefen Weiber bei den attiſchen Adonien (Ariſtoph. Lyſ. 393). Ebenſo wird auch das „Weh, weh um Kythereia," deſſen ſich der Dichter bedient, adoniſcher Feſtruf geweſen ſein. Sodann gilt daſſelbe ſicherlich von der Verkündigung: „dahin iſt der ſchöne Ado- nis." Dieſe Verkündigung ergeht an die Aphrodite, wie in den oben (zu Theokr. 15, 132) angeführten Verſen der Sappho an Frauen, welche das Feſt feierten und (nach Ovid Met. 10, 726) bei demſelben die Trauer der kypriſchen Göttin nachahmten; und zur Wehklage wird ſie aufgefordert, wie ſich ſolche Frauen dazu aufforderten (Ariſtoph.

und Sappho a. a. O.). Gleichsam als Chorus der Aphrodite haben die Eroten jene beiden Wehrufe anzustimmen, so daß in ihrer Stimme das Leid der leidenschaftlich-erregten Göttin nur nachhallt. Darum müssen sie als ihre steten Begleiter auf der Wanderung gedacht werden.

Wir haben hier einen begeisterungsvollen Erguß der Poesie, und doch arbeitet eine sehr berechnende Kunst (nicht Künstelei) mit. In seiner Gliederung zeigt sich das Gedicht nicht auf den ersten Blick. Ahrens hat sie so glücklich erkannt, daß ich in diesem Punkt fast nichts übrig habe als ihm zu folgen. Er unterscheidet zwei Theile; der vordere betreffe den Adonis, welcher sterbend auf dem Gebirg liegt (V. 1—63), der hintere den Adonis, welcher todt auf das Ruhebett der Aphrodite gelegt ist (V. 67 ff.). Strophen steht er durch das Einfallen von Ephymnien abgeschlossen, und Ephymnien erkennt er da wo die Eroten darein rufen.

Erster Theil. Aphrodite schläft. Sie wird mit den Eroten zur Wehklage aufgefordert und von Adonis' Tod benachrichtigt (V. 1. 2), worauf die erste Strophe (V. 3—6) in der Aufforderung fortfährt. Die zweite Strophe beschreibt den Adonis, welcher auf dem Gebirg mit dem Tode ringt (V. 7—15). Dritte Strophe: Kythereia eilt in wildem Jammer zu ihm (V. 16—28). Vierte Strophe: Berge, Bäume, Flüsse, Quellen, Nachtigallen beklagen abwechselnd die Kypris und den Adonis; sie kommt zu ihm, findet ihn unrettbar verloren und drückt ihr Elend in beweglichen Worten aus (V. 29—63). Die zwei ersten Strophen haben gleiches Ephymnion: der Wechsel desselben in der dritten und vierten ist durch den Inhalt motivirt. — Der zweite Theil steht, was den Sinn anlangt, in symmetrischem Verhältniß zum ersten. Seinen Anfang bezeichnet das Prohymnion (V. 67). Wie Kypris in der ersten Strophe ermahnt wird, den Adonis zu bejammern, so in der ersten Gegenstrophe ihrem todten Gatten gebührende Sorge zu widmen (V. 68—79). Wie in der zweiten Strophe Adonis auf dem Gebirg hingestreckt ist, so schildert die zweite Gegenstrophe die Pflege des auf Kypris' Lager gebetteten Adonis (V. 80—87). Beide Gegenstrophen schließt gleicher Refrain. Strophe und Gegenstrophe haben hier wie dort correspondirende Anfangsverse. Dagegen ist die dritte Gegenstrophe, mit Ausnahme des Refrains (V. 88), aus dem Gedicht verschwunden. Sie muß erzählt haben, was Aphrodite that, nachdem die Eroten den

onis gepflegt. Es ist unzweifelhaft, daß Aphrodite in dieser Scene
ht mehr sprach. Sie gab, denke ich mir, ihrer Liebe in Küssen
d Thränen stummen Ausdruck. Daß sie den todten Adonis nicht
n ihrer Brust losließ, sagt Theokrit 3, 48. Endlich stellt sich die
rte Gegenstrophe (V. 89—98) sehr bestimmt der vierten Strophe
zenüber: hier Naturstimmen des Mitgefühls, dort unter Führung
i Hymenaios ein Chor von Göttinnen, welcher anstatt der Kypris
deren Kammer um den Adonis laut trauert, Chariten und Musen,
Letzteren mit ihrem Gesang der obigen Rede Aphrodite's ent-
echend. Zum Schluß zwei Verse an Aphrodite als Epilog. —
ernach ergibt es sich, daß die Verszahl bei der Strophen-Gliede-
ng keine Bedeutung hat, ebenso aber auch, daß die von Ahrens nach-
wiesene Symmetrie mit keinerlei Pedanterie behaftet ist. Sie
n darum die edle Weihe, Tiefe und Schönheit des Gefühls nicht
ren, welche unmittelbar an dem Gedicht empfunden werden. In
r That, es ist von einer wahrhaft romantischen Innerlichkeit. Da-
i fragt es sich, ob der Liebesklage oder den Stimmen der Wald-
ıfamkeit der Preis zuzusprechen sei. Nach mehr als Einer Seite
rdient der Kunststil, oder, wenn man so will, die Manier eingäng-
here Erwägung, als ich ihm hier widmen darf. Er ist mehr maleriſch
d musikaliſch als plaſtiſch — maleriſch in den Farben-Effecten, zumal
den contraſtirten Farben (vgl. V. 3 u. 4, 7 u. 8, 9—11, 24—26),
uſikaliſch nicht nur wegen der Innigkeit, mit der ſich die Wandelungen
s Verſes an das wechſelnde Spiel der Leidenſchaft ſchmiegen, ſon-
rn noch insbeſondere durch die wunderbar-anmuthigen Klangmale-
ien, die zu ſeelenvoll ſind um einem Tadel Zutritt zu geſtatten.
n vielen Verſen feiert die ſonore Gewalt des griechiſchen Idioms
riumphe, während der Ueberſetzer mit ſeinem Ungeſchick beſchämt
rückſteht. Es wäre leicht auszuführen, wie bedeutſam beide Mo-
ente den Inhalt tragen. Ueberhaupt ſind es Geheimniſſe des
eizes, welche dieſem Gedicht eine eminente Eigenthümlichkeit geben
– des inneren und äußeren Reizes. Daneben verräth es viel be-
chnenden, aber dienſtbaren Verſtand. So in gewiſſen rhetoriſchen
ünſten, wohin die Wiederholung deſſelben Wortes oder Begriffes
ehört, gewöhnlich mit einer Verſtärkung, was einen emphatiſchen
indruck macht und in den Inhalt zurückgeht. Genug, dieſe Ver-
andesſpiele ſind nicht Spiele ovidiſchen Witzes. In der eben ge-

zeichneten Manier legitimirt sich der Smyrnäer als Kunstverwandter des Calderon.

Offenbar wurde Bion durch Theokrit's Daphnisgesang angeregt, so wenig er dieß simple Volkslied und den knappen Ausdruck seiner Tiefe nachahmt; im Gegentheil, bei ihm strömt das Gefühl als stolzer Fluß rauschend einher. Daß er der Sappho Dank schulde, ist sehr wahrscheinlich. Moschos hat ihn in seinem dritten Idyll nachgeahmt.

V. 4. Im Texte wird die Kypris „dunkel" oder „schwarz Gekleidete" angeredet, was eine Anticipation ist, da sie die Trauerkleidung erst anlegen muß. Sie trägt einen dunklen Peplos oder Chiton, wie Demeter, da sie ihre geraubte Tochter sucht, in dem homerischen Hymnos. An einen Umwurf ist so wenig zu denken, als an ein Hemd. Die bei ihr wohnenden Eroten begleiten sie.

V. 8. Ich sehe nicht ein, warum die Vulgata λευκῷ λευκὸν schadhaft sein soll. Der Schenkel des Adonis wird an Glanz gewinnen, wenn der Glanz des Hauers mit ihm parallelisirt wird. Denn der Eberzahn blinkt sehr einleuchtend. Falls diese Lichtwirkung künstlich befunden wird, gebe ich zu bedenken, daß der Dichter, was seiner Manier nahe genug liegt, hier und da an Raffinerie streift.

V. 13. 14 werden von Ahrens als unächt ausgeschieden, weil sie den gleichsam chronologischen Gang des Gedichtes stören. Gehören sie nicht in die ausgefallene Gegenstrophe? Doch scheinen sie mir auch an dieser Stelle als lyrische Anticipation nicht unstatthaft.

V. 18. Hier und im V. 24 halte ich die Vulgata παῖδα fest. — Adonis' Hunde winseln um ihren Herrn sowie die des Daphnis beim Aelian.

V. 21. Die handschriftliche Lesart νηπλεκτος enthält nach meiner Ansicht nicht eine leere, sondern eine emphatische Wiederholung.

V. 24. Schon des herrlichen Vollklangs wegen möchte ich die Vulgata βοάωσα nicht missen.

V. 25—27. Ich lese

ἀμφὶ δέ μιν μέλαν αἷμα παρ' ὀμφαλὸν ἠρώεται,
στήθεα δ' ἐκ μηρῶ φοινίσσεται, οἱ δ' ὑπὸ μαζοί
χιόνεοι τὸ πάροιθεν Ἀδώνιδι πορφύρονται.

an die Veränderungen, welche Ahrens vorgenommen hat, kann ich
t nothwendig und in der Nachahmung des Nonnos keinen apo-
iſchen Grund finden, weßhalb die Stelle von der Aphrodite er-
len müßte, während ſie nach der Vulgata (der ich ziemlich treu
be) vielmehr von Adonis zu verſtehen iſt. Ich ſehe hier nur eine
tere Ausführung der in der vorigen Strophe dargeſtellten Scene.
eſe Farbenſtriche machen einen ſehr kräftigen Contraſt mit der
nderung Aphrodite's und unterbrechen ſchicklich den chronologiſchen
rtſchritt, ohne ihn zu verwiſchen. Daß die Schönheit des Adonis
en weiblichen Anſtrich hat, ſpricht mir nicht gegen, ſondern für die
gäre Geſtalt dieſer Verſe. Denn aus der theokritiſchen Beſchrei-
ng des Adoniefeſtes geht deutlich hervor, wie entſchieden ſich das
onis-Ideal zum Weiblichen neigt. Schon die Sappho dachte ſich
Adonis „zart".

V. 31—34. Sehr ſchön — wie Ahrens anmerkt — läßt der
ichter abwechſelnd den Adonis und die Aphrodite bedauert werden:
erge jammern um die Aphrodite, Bäume um den Adonis, Flüſſe
n ſie, Quellen um ihn. (Aehnlich iſt die Sympathie für den
aphnis im 1. und 7. Idyll Theokrit's.) Dieß wird ſich noch fort-
ßen, wenn im 35. Vers meine Emendation *ἄνθεα δ' ἐξ ὀδύνας*
ιθαίνεται τῇ Κυθερείᾳ Beifall findet. Durch ſie würde der von
hrens beanſtandete Name *Κυθήρη* beſeitigt. Außerdem weiß ich
dem hochpoetiſchen Vers nichts auszuſetzen, obgleich ihn weder
heokrit 20, 15 noch Moſchos 3, 5 ſtützt. Es ſind helle Blumen
emeint, die ſich durch das Erröthen ſelbſt verdunkeln, ohne daß ein
ſtres Roth anzunehmen nöthig wäre. *τῇ Κυθερείᾳ* heißt „wegen
r Kythereia". [Aber die Proſodie? Die Red.]

V. 36. 37. Damit die Nachtigall in Bergwald und Thal-
hlucht nicht auffalle, ſo erinnere ich (nach Ahrens, welcher der Stelle
ortrefflich aufgeholfen hat), an Sophokles' Oed. Kolon. 666 ff.
Thudichum): Kolonos, wo Die helltönende Nachtigall Gern ein-
ehret, und tief hervorklagt aus grünenden Thalen, Im weindunkelen
Dach des Epheus, und heiligem Laub des Gotts, Früchtebeladenem;
nd Ariſtoph. Vögel 737 ff. (Schnitzer), wo die Nachtigall ſingt:

Muſe der Haine,
Tiotio, tiotio, tiotio, tiotinx,
Tönereiche, mit der ich oft

In Waldesſchlucht, auf den Gipfeln der Berge —
Tiotio, tiotio, tiotinx,
Sitzend vereint auf der laubigen Eſche Gezweig —
Tiotio, tiotio, tiotinx,
Aus der rauſchenden Kehl' ausſtröme des Sangs
Heilige Weiſen.

V. 38. Es iſt nur eine beſcheidene Licenz, daß der Dichter die Echo einen halben Herameter auf einmal nachſprechen läßt. Ich vindicire den Vers ſchon wegen ſeiner träumeriſchen Waldmuſik dem Meiſter. Auch ſcheint er mir ſehr tauglich um einen Einſchnitt in dieſe lange Strophe zu machen.

V. 49. An die Vulgata φυλάξω knüpft ſich meines Erachtens ein trefflicher Gedanke. Aphrodite meint, der Kuß ſolle ihr künftig Adonis ſein, d. i. das Nachgefühl des Kuſſes ihr denſelben erſetzen.

V. 58. Dreifach Erſehnter: bei Theokrit 15, 86 ſteht „der dreifach geliebte Adonis". Ahrens citirt auch aus einem Hymnos auf Attis: „Attis, dich nennen die Aſſyrier den dreifach erſehnten Adonis". — Nicht die Liebe zum Adonis entflog der Göttin, ſondern die Sehnſucht, da ſie ja nicht mehr hofft.

V. 59. Die Kroten gehen im Haus ihrer Mutter müſſig, weil dieſe ihre Liebesfreude verloren hat.

V. 60. Aphrodite's zauberiſchen Gürtel verherrlicht ſchon Homer.

V 61. Mit der Frage iſt angedeutet, daß Adonis wider Willen oder doch ohne Wiſſen der Gattin auf die Jagd gieng.

V. 64—66 ſind an dieſem Platze ſtörend, als loſes Anhängſel des erſten Theils. Ich kann mir ſie aber hinter V. 27 denken. Was Ahrens gegen ihre Aechtheit erhebt, befriedigt mich nicht. Wenn auch Viele erzählten, daß Anemonen aus dem Blute des Adonis, Roſen aus dem der Aphrodite, welche von Dornen geritzt war, entſprungen oder erröthet ſeien, für die Erzählung der angezweifelten Verſe aber keine Parallelſtelle beizubringen iſt, ſo konnte doch gar wohl unſer Dichter variiren, und ſeiner Variation läßt ſich leicht ein Sinn abgewinnen. Sodann iſt es zwar auffallend, daß, wie Ahrens ausführt, die kypriſche Göttin bei älteren Dichtern nie die Paphierin ſchlechtweg heißt (geſetzt, daß das 27. Stück in Theokrit's Idyllenſammlung wirklich jungen Urſprungs iſt); aber er ſelbſt belehrt mich, daß die

ttin schon beim Hedylos (Athen. XI. p 486) Paphia genannt ist. ire indessen das angebliche Epigramm dieses Dichters, welcher ht jünger als der unsrige war, auch unächt, so halte ich die erhnte Neuerung für nicht bedeutend. — Vgl. noch Ovid Met. 10, 8. Fast. 5, 227.

V. 77. Syrischer Balsam kommt auch bei Theokrit 15, 4 vor.

V. 80—86. Einige Eroten lassen ihren leidenschaftlichen Gram den Waffen des Adonis aus, andere sorgen für seine Waschung. er mit dem Fittich wedelnde Liebesknabe thut so, weil er für Adonis' ben noch Hoffnung hat.

V. 89 f. Aphrodite war nach dieser Dichtung des Adonis battin, nun ist ihre Ehe durch den Tod gelöst. Darum erscheint ymenaios (vgl. über ihn zu Theokr. 18) als Beileidsbezeiger und nt durch zwei symbolische Handlungen kund, daß der von ihm geiftete Bund zweier so schönen Wesen aufgehört habe. Dann singt sein hochzeitliches Lied als Trauerweise, dabei zwischen den beiden phymnien: „Hymen! o Hymenaios!" und: „Weh! weh um den donis!" abwechselnd, wie dieses auch in einem Gesange der Sappho vorgekommen zu sein scheint. — Als Chorag erscheint Hymenaios hier wie Euripid. Iphig. Aul. 1036.

V. 93. Die Chariten stimmen in die Klage ein, weil sie mit er Aphrodite innig verbunden sind. Auch drückt ihr Antheil an dem Adonis aus, daß dieser so anmuthig als schön war.

V. 95. Ich behalte die Vulgata ἢ τὺ Διώνα. Aphrodite, hier Dione geheißen (vgl. Theokr. 7, 116), klagt begreiflicherweise nicht so gellend als die Musen. Denn von ihren Anstrengungen und ihrem Geschrei erschöpft hat sie nur noch die Kraft zu seufzen. — Mit der Theilnahme der Musen ist daran erinnert, daß die wunderhafte und herzentzückende Schönheit des Adonis in der Poesie fortlebe, was sich recht wohl für den Ausgang der Nänie ziemt.

V. 98. Kora: Beiname der Persephone.

2. Brautlied des Achilleus und der Deïdameia

Myrson.

Stimmtest du, Lykidas, wohl mir ein holdes sikelisches Lied an,
Reizend und herzentzückend, ein zärtliches, wie Polyphemos
Einst, der Kyklop', am Strand Galateia zu Lieb' es gesungen?

Lykidas.

Mich auch labet, o Myrson, die Syrinx; welches begehrst du?

Myrson.

Lykidas, deinen bestaunten Gesang von der skyrischen Liebe,
Von dem verstohlenen Kuß, dem verstohlenen Bett des Peleiden,
Wie er das Mädchengewand noch trug und im Wuchse verstellt war.
Auch wie Deïdameia den jugendlich zarten Achilleus
Hielt liebkosend umarmt in dem Kreis lykomedischer Mädchen.

Lykidas.

Helena raubte der Hirt und führte sie mit auf den Ida
Einst, Oinone betrübend; worauf Lakedaimon im Zorne
Alles achaiische Volk sich entbot. Kein Kämpe von Hellas,
Kein mykenaiischer Mann, kein Elier oder Lakone
Blieb in dem Hause zurück, sich dem traurigen Ares entziehend.
Einzig Achilleus barg sich im Kreis lykomedischer Mädchen,
Ward statt Waffen mit Wolle vertraut und erhob mit der weißen
Hand jungfräuliche Fäden und zeigte sich so wie ein Mädchen;
Denn er gebart' als Weib sich wie jene, und solcherlei Blume
Glomm auf den schneeigen Wangen ihm purpurn, auch in dem Gehen
Hatt' er der Jungfrau Gang, und verhüllte das Haar mit dem Schleier;
Mannesgemüth doch hegt' er und hegt' auch Liebe des Mannes.
Aber vom Frühroth saß er bei Deïdameia bis Abends;

b er küßt' ihr zu Zeiten die Hand, und das herrliche Antlitz.
b er ihr vielmal auf, und die wonnigen Thränen verrieth er.
ɔnſt kein Jugendgeſpiele beglückt' ihn; Jegliches that er
n den gemeinſamen Schlaf ſich bemühend. Er ſagt' ihr das Wort auch:
iehe, die anderen Schweſtern geſellen ſich zwar bei dem Schlummer,
ber allein bin ich und allein du, Mädchen, gelagert.
ch! wir zwei Jungfrauen, in Alter gepaart und in Schönheit,
uhen in unſeren Betten vereinſamt; aber die ſchlimme,
llzu gedehnete Nacht hält böslich von dir mich geſondert.
)enn ich habe dich nicht .....

Ein unſchicklich gewählter Titel, welcher nicht auf des Dichters echnung kommt. Leider iſt ein ſo zartes und inniges Produkt der ukoliſchen Poeſie nur noch als Bruchſtück vorhanden, und auch dieſes ı zerrüttetem Zuſtand, ſo daß die Kritik des Textes große Schwierig-iten zu überwinden hat. — Nach einer ſehr bekannten Sage ward chilleus als Knabe von ſeiner Mutter Thetis, welche eines Orakel-ſpruchs wegen um ihn bekümmert war und ihn deßhalb dem Kampf egen Troja entziehen wollte, nach Skyros zum König Lykomedes ebracht, wo er, als Mädchen gekleidet, unter den Töchtern ſeines Pflegevaters aufwuchs. Jüngling geworden, verliebte er ſich in die lteſte derſelben, Deidameia, und erzeugte mit ihr den Neoptolemos der Pyrrhos. Ebenſo bekannt iſt es, wie ſpäter Odyſſeus, mit Dio-nedes vereint, ſeine Spur ausfand, ihn entlarvte und dadurch ſeine Theilnahme an der trojaniſchen Expedition herbeiführte. Dieſe Sage ſt nachhomeriſch, doch ſchon von Sophokles und Euripides in ver-oren gegangenen Tragödien behandelt, ſowie auf einem Gemälde des Polygnotos. Als nothdürftiger Erſatz dient nun was Ovid Met. 13, 162 ff. und Statius in der Achilleïs aus jenem lockenden Stoffe emacht haben. Bedeutend iſt die Reihe denſelben darſtellender Kunſtdenkmäler (Ueberſicht bei Overbeck, Gallerie heroiſcher Bild-werke der alten Kunſt I. S. 287 ff.). Endlich ſei an Calderon's „Gartenunhold" und ſein Lied in „weiße Hände kränken nicht" erinnert. Begreiflich, daß die märchenhafte Schönheit des löwenmüthigen

Jünglings der Romantik willkommen war. — Den Namen des Lykidas borgte der Bukoliker wohl aus dem 7. Idyll des Theokrit.

V. 1. Sikelisches Lied: ein bukolisches — hier nicht dem Stoff nach, sondern in der Behandlung.

V. 3. Anspielung auf Theokrit 11.

V. 4. Mit der Syrinx begleitet er den Gesang.

V. 7. Achilleus hieß in seinen Mädchentagen Pyrrha, d. i. Blonde (Hygin Fab. 96) oder Kerkesyra (nach Aristonikos aus Tarent).

V. 8 f. Ich folge Ruhnken, welcher emendirt:

χ' ὥπως ἐν κώραις Λυκομηδίσιν ἀγκὰς ἔχοισα
Πηλείδην ἀγάπαξεν Ἀχιλλέα Δηϊδάμεια;

nur setze ich mit Fr. Jacobs ἀκρήϊγην statt Πηλείδην.

V. 10. Der Hirt: Paris (vgl. Theokrit 27). Also gleich Anfangs bukolische Farbe. — Ida: das Gebirg bei Troja, auf welchem Paris in seiner Jugend als Hirt lebte.

V. 11. Oinone: die erste Gattin des Paris, Tochter des trojanischen Flußgottes Kebren, oder des Oinieus, mit der er auf dem Ida eine glückliche Ehe führte. Vgl. die fünfte Heroide des Ovid und die dritte des Sabinus.

V. 17. Ich übersetze die von Ameis angenommene Conjectur G. Hermann's: παρθενικὰν κρόκ' ἀνεῖχεν. Eigentlich ist der Einschlag beim Gewebe zu verstehen.

V. 24. Ich schreibe τὸ στόμα καλὸν ἄειρε, τὰ δ' ἀδύα δάκρυ' ἔφαινε, mit gelinder Abweichung von der handschriftlichen Lesart. Achilleus küßt bald Deïdameia's Hände, bald hebt er ihr auf die Arbeit gesenktes Gesicht auf, um es zu betrachten, und läßt sie dabei in seinem eigenen die Thränen entzückter Liebe sehen.

V. 25. Hier schreibe ich nach Meineke und Ameis: ἤσθη — συνομάλιξε.

V. 32. Ein unverständlicher Versanfang.

3.

Kleodamos.

ıs, o Myrſon, erfreut dich im Frühlinge, was in dem Winter?
ıs in dem Sommer und Herbſt? was würdeſt du eifriger wünſchen?
mmer vielleicht, wo Alles, wonach wir gerungen, heranreift?
er den köſtlichen Herbſt, da Männern der Hunger gelind iſt?
nter, den läſſigen, wohl? da Viele ſich auch in dem Winter,
ihrend die Wärme ſie bäht, in der Ruhe behagen und Trägheit.
ire der Lenz dir genehmer, der reizende? ſage mir, was dein
rz ſich erwählt. Denn eben vergönnt uns die Muße zu plaudern.

Myrſon.

erblichen Menſchen geziemt's nicht, göttliche Werke zu richten;
nn dieß Alles iſt heilig und ſüß; dir aber zu Liebe
i's, Kleodamos, geſagt, was ſüßer ich achte vor Andrem.
mmer — ich wünſch' ihn mir nicht, weil dann mich die Sonne verſengetet.
rbſt nicht wünſch' ich herbei, denn Krankheit zeugt das Gereifte.
inter den ſchädlichen fürcht' ich, dieweil er Geſtöber und Froſt bringt.
tt' ich doch ſtets im Jahre den dreifach lieblichen Frühling,
ann uns weder die Kälte beſchwerlich iſt, weder die Sonne!
les iſt üppig im Lenz, in dem Lenz keimt jegliches Süße,
d gleichlang iſt die Nacht, und der Tag für den Menſchen derſelbe.

Wenn ich recht ſehe, ſo iſt das Gedichtchen vollſtändig. Klingt
ein nicht Theokrit's Fiſcheridyll nach?

4.

Noch als Junge belauert' ein Leimruthſteller die Vögel
Im baumreichen Gehölz' und erblickte den flüchtigen Eros,
Der dort ſaß auf dem Zweige des Burbaums; als er ihn merkte,
Freut' er ſich deßhalb, weil es ein mächtiger Vogel ihm dünkte;
Und zur Schling' in einander die ſämmtlichen Halme verwebend
Stellt' er dem hier und dort hinſpringenden Eros mit Liſt nach.
Doch wie nimmer das Werk ihm förderte, kränkt' es den Jungen:
Von ſich warf er das Schilf und beſuchte den Pflüger, den alten,
Welcher zu dieſem Geſchäft ihn leitete; dieſem erzählt' er's,
Zeigte den Eros ihm auch, der ſtill ſaß. Aber der Alte
Schüttelte lächelnd das Haupt und ertheilte dem Knaben die Antwort:
Die Jagd laſſe beruhen und wage dich nicht an den Vogel.
Auf und davon! Dieß Thier iſt gefährlich. Du lebſt in Behagen,
Ehe du dieſen gehaſcht; doch kommſt du zu männlichem Maße, —
Der da, wie er auch jetzt fortſpringet und flüchtet, von ſelbſt dann
Stellt er ſich ein urplötzlich und bettet ſich dir auf dem Haupte.

Eros als Flüchtling (ich behalte V. 2 die Lesart ἀπότροπον) und Vogel. Vgl. Moschos' erſtes Idyll.

5.

Als ich im Schlaf noch lag, trat Kypris die mächtige zu mir,
Die mit der reizenden Hand mir Eros den kindlichen brachte;
Und er ſenkte den Blick, ſie aber entbot mir die Rede:
Kuhhirt, Lieber, o nehme den Eros und lehr' ihn das Singen.
Alſo ſprach ſie und gieng. Ich aber, im Wahn, um das Lernen

ält' es ihm, lehrte durchaus mein ländliches Dichten den Eros,
ie die Schalmei vom Pan ist erdacht, von Athene die Flöte,
om Hermaon die Laut', und die Cither vom süßen Apollon.
orgsam lehrt' ich ihn das; doch achtet' er nicht auf die Sagen,
ang mir zärtliche Lieder vielmehr und belehrt' in der Sehnsucht
terblicher wie Unsterblicher mich und in Werken der Mutter.
nd nun, was ich ihn lehrte, den Eros, vergaß ich von Grund aus,
och die Eros mich lehrte, die zärtlichen Lieder, behielt ich.

Eine allegorische Vision, die ich so verstehe. Unser Sänger, isher mit freiem Herzen bukolischen Stoffen als Gegenständen seiner unstthätigkeit gewidmet, wollte mit der Liebe ein dichterisches Spiel eiben; aber sie wächst ihm über den Kopf und wird die Beherrscherin ines Schaffens, so daß der Bukoliker nur noch von Liebe singt.

V. 3. Und er senkte den Blick: „aus verstellter Bescheidenheit, ganz in Amors Charakter". Manso.

V. 7. Schalmei und Flöte: vgl. zu Theokr. 20, 28 f. Statt Schalmei sollte ich Querpfeife sagen; es paßte mir indeß icht in den Vers. Daß Pan dieselbe erfunden, scheint Einfall unsres Dichters zu sein. Um so bekannter ist die Sage, welche die Flöte auf Athene zurückführt (wiewohl auch Euterpe als Erfinderin des Flötenspiels genannt wird, Schol. zu Hesiod Theog. 77). — Hermes spannte Saiten über eine Schildkrötenschale, und so entstand die Leier oder Laute (s. den zweiten Homer. Hymn.). Daher nennt ihn Horaz Od. I, 1, 6) den Vater der krummen Lyra. Er trat sie dem Apollon ab, gab sie aber auch den Musen und dem Thebaner Amphion zum Geschenk (Philostrat. Gemälde I, 10). Anderwärts heißt Apollon Urheber der Lyra. Dagegen gleicht unser Gedicht aus, wie es durch einen Altar geschah, von dem Pausanias V, 14, 8 berichtet, er sei dem Apollon und Hermes gemeinschaftlich gewesen, weil dieser die Leier, jener die Cither erfunden habe. Ueber die Unterschiede dieser zwei Instrumente vgl. Pauly's Real-Encyclop. unter Lyra.

V. 8. Der süße Apollon: ich weiß der Lesart ἁδὺς Ἀπόλλων nichts anzuhaben.

6.

Eros der grimmige ruft nicht Schrecken hervor bei den Musen,
Nein, sie lieben ihn innig und folgen ihm gleich auf dem Fuß nach.
Und wenn einer es wagt liebloſen Gemüthes zu singen,
Jenem entziehen sie sich und versagen es ihn zu belehren;
Doch singt einer, von Eros im Herzen erschüttert, mit Anmuth,
Fliegen zu jenem sie alle vereint in geschäftiger Eile.
Zeuge bin ich, daß dieſes ein völlig bewährtes Wort ist.
Denn regt sonst mich zu Liedern ein Sterblicher oder ein Gott an,
Stammelt die Zunge mir gleich und tönt nicht ferner wie ehdem;
Aber sobald ich ein Lied auf den Eros und Lykidas singe,
Kommt von den Lippen sofort mir die fröhliche Dichtung gesprudelt.

7.

Was du gelernt nicht hast, zu betreiben gebüret und paßt nicht.

Hab' ich treffliche Liedchen gedichtet, so werden allein schon
Diese den Ruhm mir schaffen, die einst von der Muse geschenkten.
Aber gefallen sie nicht, weßhalb mich um mehrere plagen?
Ja, wenn doppelte Zeit der Kronid' uns hätte zu leben
Oder die Moire gespendet, die wechselnde, daß in Ergötzung
Würde die eine verbracht und in Freuden, die andre mit Arbeit,
Dann wohl wär' es erlaubt nach der Arbeit Glück zu genießen.
Wollten die Götter jedoch, daß einfach käme dem Menschen
Zeit für das Leben und kurz und nicht ausreichend für Alles,
Ach, wir Armen! wie weit denn wollen wir ringen und streben?
Bis wohin dem Erwerb und der Kunst zu Gefallen des Geistes

raft aufwenden, nach stets anwachsendem Gute begierig?
aß wir Sterbliche sind, kommt Keinem von uns in den Sinn doch,
nd daß kurz von der Moire die Zeit uns wurde beschieden. 15

V. 15. Ich habe mir erlaubt, den unvollständigen Vers des Originals metrisch auszufüllen.

8.

Glücklich der liebende Mann, wenn gleiches Gefühl ihm begegnet.
So war Theseus glücklich, dieweil Peirithoos da war,
Ob er hinab auch stieg zu dem fühllos starrenden Hades.
So war glücklich im Land unhuldiger Wilden Orestes,
Weil zu gemeinsamem Pfad sich Pylades mit ihm erkühnte; 5
Selig Achilleus, Aiakos' Sohn, bei dem lebenden Liebling,
Glücklich im Tod, er vergalt ja des Freunds unglücklichen Hingang.

V. 3 lese ich εἰ καὶ, V. 4 ἦν χαλεποῖσιν; Beides ist handschriftlich.

9.

Hesperos, goldene Leuchte der lieblichen Aphrogeneia,
Hesperos, heilige Zierde der düsteren Nacht, o geliebter,
Soviel dämm'riger gegen den Mond, als Sternen du vorstrahlst,
Heil dir, Lieber! und führ' ich die schwärmende Schaar zu dem Hirten,
Spende mir statt der Selana den Lichtstrahl, weil sie ja heute 5
Rasch nach dem Aufgang wieder entwandelte. Nicht auf dem Diebspfad
Komm' ich gegangen, und nicht um Wandrer bei Nacht zu belauern,
Nein doch, ich lieb'; und im Bund mit Verliebten zu lieben ist edel.

V. 1. Aphrogeneia: die Schaumgeborene, — Aphrodite.
V. 4. Der Dichter ist im Begriff als Komast nach der Thür eines Hirten zu ziehen (s. Anmerk. zu Theokr. 3).

10.

Gütige Kyprogeneia, des Zeus Kind oder des Meeres,
Weßhalb bist du so heftig auf Menschen ergrimmt und auf Götter?
Und noch mehr! was zürnteſt du auch dir selber in soweit,
Daß du den Eros gebareſt, ein solch weitgreifendes Uebel,
Der, unfreundlich und wild, der Gestalt nicht gleichet im Herzen?
Doch was gönnteſt du diesem ein Schütze zu sein und geflügelt,
Daß wir nicht vor dem Dränger vermögen die Flucht zu ergreifen?

V. 1. Kyprogeneia: aus Kypros Entstammte (s. zu Theokr. Id. 1, 95). Ueber die doppelte Mythe von Aphrodite's Geburt s. zu Theokr. Id. 15, 106.

11.

Sprachlos blieb da Pholbos, von mächtigem Schmerze bewältigt,
Jegliches Heilkraut sucht' er und forschte den Lehren der Kunst nach;
Und mit Ambrosia salbt' er und salbte mit Nektar die Wunde
Völlig; es wirkte jedoch kein Heilkraut gegen die Moiren.

Aus einem Gedicht auf den Hyakinthos, Apollon's Liebling (s. zu Theokr. 10, 28). Ich bleibe V. 4 bei der handschriftlichen Lesart *Μοίραισι — φάρμακα* stehen.

12.

och ich will auf dem Wege, dem meinigen, dort an den Abhang
ehen, dem Sand und Ufer entlang mit Syringengelispel,
n Galateia zu werben, die störrische; und ich entschlage
is in das späteste Alter mich nie der beglückenden Hoffnung.

Bruchstück aus einem Gedicht, in welchem der alternde Poet ein
röbes Hirtenmädchen besingt, sie mit der Galateia, sich mit dem
yklop vergleichend (s. Theokrit's 11. Idyll).

13.

ieber, aus jeglichem Grund nach dem Künstler zu wandern ist unschön,
Oder des Anderen stets zu bedürfen; du mußt dir die Syrinx
Selber mit Kunst auch machen; und spielend gelingt dir die Arbeit.

14.

Labe sich Eros die Musen, und bringen die Musen den Eros!
Daß mir die Musen Gesang, dem beständig Verliebten, gewähren,
Holdanmuthenden Sang, es besteht kein süßeres Heilkraut!

Vgl. Theokrit 11 zu Anfang.

15.

Oft auffallende Tropfen — es heißt so — immer entquellend
Höhlen die Rinne sogar in den Stein.

V. 1 am Schluß behalte ich das handschriftliche *αἰὲν ἰοῖσας*.

16.

Laß nicht ohne Verehrung mich zieh'n, da Phoibos ſogar auch
Sang um den Lohn; und die Ehre geſtaltet ja beſſer den Zuſtand.

17.

Schön iſt an Frauen die holde Geſtalt, und die Kraft an dem Mann

---

18.

Jedes Beginnen gelingt, ſo ein Gott es beſchließet, ein jedes
Wird durch Selige leicht und gedeiht zum Ziele dem Menſchen.

III.

Moschos.

Moschos' Idyllen.

1. Der flüchtige Eros.

Eros den Sohn laut heischend erhob einst Kypris die Stimme:
Falls auf dem Dreiweg einer den schweifenden Eros geseh'n hat,
Mein ist der flüchtige Schelm, ich verwillige Lohn dem Entdecker.
Kypris verheißt dir zum Solde den Kuß; doch wenn du ihn herführst,
Wirst du den Kuß nicht blos, nein, mehr noch empfangen, o Lieber.
Klar ist der Knabe gezeichnet; du kennteſt ihn, wär' er bei Zwanzig.
Weiß am Leib ist er nicht, wie Feuer vielmehr, und die Augen
Stechend und glühend; ein schlechtes Gemüth und ein süßes Geplauder;
Denn er redet und denkt nicht gleich; wie Honig die Stimme,
Galle dagegen der Sinn; ein verhärtetes Herz, ein Betrüger,
Unwahrhaftig, ein listiges Kind, das grimmiges Spiel treibt.
Herrlich gelockt ist der Kopf, doch schamlos trägt er das Antlitz.
Niedlich an ihm sind die Händchen, sie schießen jedoch in die Ferne,
Schießen auf Acheron selbst und selbst auf den König des Hades.
Nackend an ihm ist der Leib, in Vermummungen hüllt er die Seele.
Wie ein befiederter Vogel umflattert er ein' um den andren,

Männer und Weiber, im Wechsel und setzt in dem Herzen sich nieder.
Zwar sein Bogen ist winzig, jedoch ein Geschoß von dem Bogen
Schnellt er, ein kleines Geschoß, doch stürmet es bis in den Aether.
Hängt ihm von Gold um den Rücken ein Köcherchen, ei! so verwahrt es
Bittere Pfeile, mit denen er mich auch häufig verwundet.
Grimmig durchaus ist dieses, durchaus; nun aber die Fackel,
Klein wie sie ist, er gebraucht sie den Helios selbst zu entzünden.
Wenn du ihn haschtest, so führ' ihn gebunden und ohne Bedauern.
Siehst du ihn etwa in Thränen, so sei auf der Hut vor Berückung.
Lacht er, so schlepp' ihn davon, und wär' er gelaunt dich zu küssen,
Fliehe nur; schlimm ist der Kuß, und schädlicher Zauber die Lippen.
Spricht er jedoch: „Nimm hin, ich verehre dir meine Bewaffnung".
Rühre den Trug nicht an, der völlig in Feuer getaucht ist.

V. 6. Eros als Knabe ist der Gegenstand einer Menge von reizenden Werken der plastischen Kunst (vgl. Müller's Denkmäler II. Band, 4. Heft, mit Wieseler's Erläuterungen), während ihn andere als schönen Jüngling darstellen, nach des Praxiteles Vorgang, welcher den Eros zu Parion in der Blüthe der Jugend, zu Thespiä als jugendlichen Knaben mit vergoldeten Flügeln bildete. Ich erinnere an den vaticanischen Eros, wahrscheinlich Nachahmung des ersteren oder letzteren, mit dem edlen, tief sinnenden Ausdruck, sowie an den ähnlichen zu Neapel, an den Eros des britischen Museums von wunderbar zarter Arbeit, an die herrlich gedachte Marmorgruppe des capitolinischen Museums, Eros und Psyche im Kusse verschmolzen, u. s. f.

V. 8. Ein schlechtes Gemüth: vgl. Bion's 10. Idyll. Hierher gehört auch das verschmitzte, schadenfrohe Gesicht des Eros auf der Marmorstatuette des Berliner Museums (Eros als Sieger im Knöchelspiel), bei Müller II. Nr. 649. Einen Gegensatz dazu macht die Statue des schlafenden, geflügelten, kindlichen Eros mit Köcher, Bogen und Fackel neben ihm (das. 661), oder der theilnehmend zur knieenden Psyche geneigte Eros (das. 688).

Süßes Geplauder: Auch als Lyraspieler kommt er vor.

V. 14. Pluton verliebte sich in die Persephone. Auch über dere Götter triumphirt Eros auf Denkmälern, läuft mit dem Blitze s Zeus davon (Müller II. Nr. 635), nimmt dem niedergebeugten erakles die Waffen (das. I. Nr. 157) u. dgl. Daß er auch rohe raft bändigt, versinnlicht sein Löwenritt (das. Nr. 637—639).

V. 15. Nackend an ihm ist der Leib: wie schon an der rischen Statue.

V. 16. Vogel: diese Vorstellung führt Bion im vierten Idyll muthig aus. Aus einem Ei kommt Eros hervor auf der Darellung bei Müller II. Nr. 628. Köstlich ist der Erotenverkauf das. 60. Fliegende Eroten vergleicht Theokrit 15, 120 mit Nachtigallngen. Uebrigens erscheint Eros bald beflügelt (auch an den Füßen, uf einem Spiegel, das. 629), bald ohne Fittig.

V. 18. Kunstwerke zeigen den Eros mit dem Bogen, nicht ur indem er schießt, sondern auch häufig den Bogen prüfend (wie ine Marmorstatue, die bei Müller II. 631 abgezeichnet ist).

V. 22. Eros mit der Fackel begegnet in manchfachen Erfinungen und Einfällen plastischer Monumente, welche ihn mit der Psyche zusammenstellen.

V. 25. Weinend steht der gefangene Eros, mit gebundenen Händen, von einer Psyche festgehalten, auf einem Relief (Müller II. 394. vgl. 695); auch in einer Fußangel gefangen ist er auf einem geschnittenen Stein zu sehen (das. 698).

V. 28. Meine Bewaffnung: er hat Bogen, Pfeile und Fackel. Doch kommt er auch behelmt vor (bei Müller II. 644).

---

2. Europa.

Zu Europa entsandte die Kypris ein liebliches Traumbild
Einst im dritten Bereiche der Nacht, wann Dämmerung angraut,
Und wann süßer denn Honig der Schlaf um die Wimpern gelagert
Gliederentbindend die Augen verstrickt mit der schmiegsamen Fessel,
Wo zur Walde der Schwarm wahrhaftiger Träume daherzieht. 5

Damals däucht' es, von Schlummer umhegt auf dem Söller des Hauſes,
Phoinix' Tochter, die noch jungfräuliche Europeia,
Daß zwei Feſten des Landes um ſie mit einander ſich ſtritten,
Aſiä und drüben die andre, mit Frauen an Wuchs zu vergleichen.
Fremd war eine geſtaltet, die andere gab ſich im Anſehn
Als einheimiſch und hielt ihr Mägdelein enger umſchlungen;
Sagte, ſie hab' es geboren und ſelbſt ihm die Pflege gewidmet;
Jene dagegen, Gewalt mit den mächtigen Händen verübend,
Zog das gehorſame fort, weil Zeus ja, der Aigisbewehrte,
Sprach ſie, es habe verhängt, daß ihr die Europa gegönnt ſei.
Dieſe jedoch fuhr ängſtlich empor vom gebreiteten Bette,
Pochenden Herzens, dieweil als wahr ſie bedünkte das Traumbild;
Und lang ſaß ſie des Worts unmächtig und meinte die beiden
Frauen noch immer zu ſeh'n mit den weitaufſtehenden Augen.
Spät erſt hob ſich mit Aengſten der Laut aus dem Buſen der Jungfrau:

Wer von den Himmliſchen iſt's, der ſolch ein Geſicht mir daherſchickt!
Welcherlei Traumesgeſtalten entſetzten mich, da ſo erquicklich
Auf dem gebreiteten Bette der Schlaf mich umhegt' in der Kammer!
Wer doch die Fremde nur war, die, während ich ſchlief, mir erſchienen!
Wie nach dieſer die Seele mich hinzog, wie ſie mich liebreich
Selbſt in den Arm auch nahm, als eigene Tochter mich anſah!
Aber es mögen die Götter den Traum zum Guten mir ſchlichten!

Sprach's und enteilte dem Bett und ſuchte die lieben Genoſſen,
Jugendgefährten, an Alter ihr gleich, liebwerthe, von Adel,
Stets bei dem Spiel ihr verbündet, ſobald ſie zum Reigen ſich ſchickte,
Oder den Leib hellwuſch im mündenden Guſſe des Bergſtroms,
Oder ſobald ſie auf Wieſen ſich würzige Lilien pflückte.
Eilig erſchienen ſie ihr; und ein blumenempfangendes Körbchen

rugen sie jedes in Händen, und wandelten so zu den Wiesen
lach dem Gestade der See, wo immer die Schaar sich gesellte,
eber das Rosengewächse vergnügt und das Wogengeplätscher.
)och sie selber erschien, Europa, mit goldenem Korbe,
nblickswürdig, ein Wunder, ein herrliches Werk des Hephaistos,
Welcher es Libya schenkt', als diese zu Ennosigaios'
Bett sich begab; die schenkt' es der reizenden Telephaassa,
Welche verwandt ihr war; und der magdlichen Europeia
Bot das berühmte Geschenk dann Telephaassa die Mutter.
Viel kunstvolles Gebild', hellblinkendes, war an dem Korbe.
Drauf war Inachos' Tochter von Golde gebildet, die Jo,
Wie sie die Kuh noch war, und Frauengestalt ihr versagt blieb,
Und irrsinnig beschritt sie die salzige Bahn mit den Füßen
Gleich als schwämme sie hin; und das Meer war bläulich gebildet.
Aber von Männern ein Paar stand hoch auf dem Rande des Ufers,
Nahe gesellt, und schaute dem meerdurchwandelnden Rind nach.
Auch war Zeus der Kronide darauf, der sanft mit den Händen
Inachos' Kuh liebkost', und am Siebengemünde des Neilos
Wieder vom hornschmuckprangenden Rind zum Weibe sie umschuf.
Silbern erschien das Gewässer des Neilos, jedoch an der Sterke
Ehern der Stoff, und dagegen von Gold Zeus selber gebildet.
Ringsher unter dem Kranze des kreisumlaufenen Korbes
War Hermeias getrieben; und unfern lag an dem Boden
Argos entlang, mit den Augen bewehrt, die nimmer erschlafften.
Aber ein Vogel entstieg aus dem purpurnen Blute des Unholds,
Fittige stolz ausbreitend in blumiger Fülle der Farben,
Und Flugruder entfaltend dem meerdurcheilenden Schiff gleich
Deckt' er die Schwingen umher auf die Säume des goldenen Korbes.
Solcherlei Korb trug mit sich die reizende Europeia.

Jene, sobald zu den Wiesen, den blumigen, nun sie gelangten,

Labten das Herz an den Blumen, und ungleich zog sie die Neigung.
Die da pflückte Narzissen, die würzigen, die Hyacinthen,
Jene das Veilchen, und diese den Quendel; jedoch zu der Erde
Glitten auch viel Kelchblätter im Lenz aufblühender Wiesen.
Andere pflückten sich dort im Wettstreit bräunlichen Safrans
Weihrauchduftende Locken; die Königin aber inmitten
Las mit den Händen die Pracht rothglühender Rosen und strahlte
So wie Aphrogeneia im Kreise der Chariten vorstrahlt.
Aber sie sollte das Herz nicht lang' an den Blumen erquicken,
Und in der Reinheit nicht sich den magdlichen Gürtel bewahren.
Denn der Kronide, sowie er sie wahrnahm, siehe! da schlug ihm
Heftig das Herz, unversehens vom Pfeile der Kypris bewältigt,
Die ja allein auch selber den Zeus zu bewältigen stark ist.
Weil er den Groll nun scheute der argwohnbrütenden Hera,
Und auch der Jungfrau zartes Gemüth zu berücken gewillt war,
Hehlt' er den Gott und verkehrte den Leib und schuf sich zum Stiere,
Nicht so wie er in Ställen genährt wird, oder die Furche
Langeinschneidend den Pflug, den gebogenen, hinter sich herschleppt,
Auch nicht wie er in Heerden zur Trift geht, oder ein solcher,
Der von der Geißel gedrängt den belasteten Wagen dahinzieht:
Blond war dieser von Farbe zu schau'n an dem übrigen Leibe,
Aber ein silberner Kreis stand leuchtend inmitten der Stirne,
Unter ihm strahlten die Augen hervor und funkelten Sehnsucht.
Und zwei Hörner entstiegen, sich gleich an Gestalt, aus dem Haupte,
Wie des gehörneten Monds am Saum halbtheilige Ründung.
Und er trat auf den Anger, und gar nicht schreckt' er die Jungfrau'n,
Da er sich zeigte, vielmehr sie trachteten all' ihm zu nahen,
Ihn zu berühren, den lieblichen Stier; es besiegte von fern schon
Sein ambrosischer Duft den balsamischen Odem der Wiese.
Aber er stand vor den Füßen der herrlichen Europeia

nd umleckt' ihr den Hals und bezauberte völlig das Mädchen.
ie umarmte das Thier und wischte gelind mit den Händen
eichlich entfließenden Schaum von den Lippen und küßte den Stier gar.
chmeichlerisch aber begann er zu brüllen. Du glaubtest den Wohllaut
on der mygdonischen Flöte, der hallenden, da zu vernehmen.
nd er senkt' ihr zu Füßen die Knie", und gebogenen Nackens
chaut' er zur Herrin hinan und zeigt' ihr die Breite des Rückens.
och sie sagte das Wort zu den lockenumflossenen Jungfrau'n:
Liebe Genossen, o kommt, ihr Jugendgespielen, damit wir
ns auf den Stier da setzen zur Kurzweil; denn wie ein Fahrzeug
breitet den Rücken er hin, auf dem er uns alle beherbergt.
chmiegsam steht er sich an und schmeichlerisch, nicht im Geringsten
leichet er anderen Stieren; und schicklich, sowie bei dem Menschen,
egt sich die Seele bei ihm; nichts mangelt ihm als nur die Sprache.
Also sprach sie und setzte sofort auf den Rücken sich lächelnd.
leiches gedachten die Andren; jedoch rasch hüpfte der Stier fort
Mit dem ersehneten Raub, und eilig gelangt' er zum Meere.
Sie zwar drehte sich um und rief und streckte die Hände
egen die Freundinnen aus, doch konnten ihr diese nicht nahen.
ls er das Ufer betreten, so rannt' er dahin, dem Delphin gleich,
etzte die Klauen sich nicht bei der Wand'rung auf breitem Gewoge.
Da lag heiter beruhigt die Meerflut, als er herankam,
Wassergethier sprang auf zu den Füßen des Zeus in der Runde,
nd auf dem Schwall hin gaukelte froh der Delphin aus der Tiefe.
Aber die Nereustöchter entstiegen der See, im Vereine
Ritten sie all' ihm entgegen, auf Rücken von Wassergethiere.
nd der über die See dumpf hinbraust, Ennosigaios,
Schlichtete selber die Wellen und schritt als Führer den Seepfad
hin vor dem leiblichen Bruder; es drängten sofort die Tritonen
Sich nach dem Gotte zu Hauf, dumpfschmetternde Meertrompeter,

Welchen das Hochzeitlied aus den länglichen Muscheln erdröhnte.
Aber die Jungfrau saß auf des Zeus Stierrücken und hielt sich
Fest mit der Hand an des Stiers langragendem Horn, mit der andre
Zog sie die Purpurfalte des Busens, damit ihr des grauen
Meers unendliches Wasser den schleppenden Saum nicht befeuchte.
Und Europa's Gewand, das verbreitete, schwoll von den Winden
Gleichwie ein Segel des Schiffs, und beflügelnd umgab es das Mädchen.
Aber sobald sie nunmehr von dem heimischen Lande sich fern sah,
Kein meerhallender Strand ihr erschien, kein hohes Gebirge,
Nur hoch oben die Luft, unermeßliche See in der Tiefe,
Da rief laut sie hinaus, und ringsum schweiften die Blicke:
Göttlicher Stier, wo trägst du mich hin? wer bist du? warum denn
Walleſt du hin auf dem Pfade mit trockenem Fuß, und erzitterſt
Nicht vor dem Meer? denn rasch fortſtrebenden Schiffen gebahnt wohl
Beut sich das Meer, doch bebet der Stier vor dem wogenden Fußſteig.
Was für ein süßes Getränk, was reichet das Meer dir an Speise?
Bist du denn etwa ein Gott? dein Thun ja ziemet für Götter.
Wandeln die Meerdelphine doch nicht auf dem Land, und die Stiere
Niemals über die Flut; doch du, auf dem Land und der Flut hin
Stürmst du verwegenen Muthes und brauchst wie Ruder die Klauen.
Traun! bald wirst du empor in die bläuliche Luft dich erhebend
Noch in dem Flug wetteifern mit leichthinſchwebenden Vögeln.
Wehe mir! ach! ich tief Unglückliche, die ich des Vaters
Wohnhaus hinter mir ließ, und indem ich dem Stiere gefolgt bin,
Schifffahrt pflege von seltsamer Art, in verlassener Irre!
Doch du, Ennosigaios, des graulichen Meers Obherrscher,
O tritt gnädig mir nah, du, den ich mit Augen zu schauen
Meine, dieweil du die Fahrt, vorschreitender Führer, mir richteſt.
Denn die triefenden Bahnen durchwandl' ich nach göttlichem Rathſchluß.

Sprachs; da redete diese der hornschmucktragende Stier an:
Ruthig, o Jungfrau! bebe du nicht vor dem wogenden Meerschwall.
Biss' es, ich bin Zeus selbst und erschein' als Stier in der Nähe
Darum, weil ich vermag zu erscheinen, sowie es mir gut dünkt.
Sehnsucht trieb mich nach dir, solch mächtige See zu durchmessen,
Unter der Bildung des Stiers; doch Kreta empfängt dich in Bälde,
Die mich selber gepflegt, wo dein hochzeitliche Feier
Harrt; dann wirst du von mir ruhmstrahlende Söhne gebären;
Alle sie werden mit Sceptern geehrt sein unter den Menschen.
Sprach's, und was er verheißen, erfüllte sich. Denn es erschien nun
Kreta, und Zeus nahm wieder die vorige Leibesgestalt an,
Löste den Gürtel der Magd, und die Horen beschickten das Lager.
Jungfrau war sie zuvor, doch nun Zeus' Ehegenossin,
Kinder gebar dem Kroniden sie auch, gleich wurde sie Mutter.

Eine poetische Erzählung voll Grazie und Heiterkeit, frei von Schwätzerei, Breite und Nebensprüngen, auch wegen ihrer sittlichen Zartheit ausgezeichnet, zumal in dem Schluß mit seiner keuschen Simplicität. Der Stoff ist uralt; denn bereits Homer gedenkt der Tochter des Phoinix, welche vom Zeus den Minos und den göttlichen Rhadamanthys gebar (Il. 14, 321). Auch bei Moschos heißt Europa eine Tochter des Phoinix, ihre Mutter aber Telephaassa (anderwärts Telephassa). Dagegen wird in nachhomerischen Quellen der Vater gewöhnlich Agenor genannt. Wie Apollodor erzählt (II. 1, 4. III, 1, 1), so gebar Libya dem Poseidon Zwillinge, den Agenor und Belos. Während der Letztere in Aegypten herrschte, begab sich der Erstere nach Phönikien, wo er eine Dynastie gründete. Von ihm und der Telephassa entsprang eine Tochter, Europa, und drei Söhne, Kadmos, Phoinix und Kilix. Nach anderen Angaben ist Telephassa Gattin des Phoinix, wird aber auch selbst verschieden benannt, sowie die Mutter Agenor's. Von Hesiod an werden der Europa drei Söhne gegeben: Minos, Rhadamanthys und Sarpedon. Ihre Entführung von Sidon nach Kreta und die darauf folgende Niederlassung des Kadmos in Boiotien sind zunächst historische Sagen, welche einen

Culturzusammenhang zwischen diesen Ländern und Sidon ausdrücken sollen. Zugleich hat aber die erstere einen symbolisch-religiösen Gehalt; denn Europa bedeutet die wandernde Mondgöttin, die phönikische Astarte.

V. 1. Ein liebliches Traumbild: wegen der Liebe und Ehre, die es der Jungfrau andeutete.

V. 2. Die Eintheilung der Nacht in drei gleiche Theile ist homerisch.

V. 27. Ich übersetze das handschriftliche κρίνειαν.

V. 34. Auch Persephone, Oreithyia, die Leukippiden und andere Frauen der griechischen Mythe werden in Dichtung oder Kunstwerken entführt, während sie mit Blumenpflücken beschäftigt sind (vgl. O. Jahn, archäol. Beiträge S. 31).

V. 39. Eunosigaios, d. i. Landerschütterer, ist ein homerisches Beiwort des Poseidon.

V. 43 ff. Die Beschreibung der an dem Korbe befindlichen Bilder ist nicht müssiges Beiwerk, da sie die Sage von der Ahnfrau der Königstochter betrifft und durch die Liebe des Zeus für dieselbe eine Analogie zu unserer Sage gewährt. Moschos folgt der Angabe vieler Tragödiendichter (wie aus dem Apollodor erhellt), indem er die Io zu einer Tochter des Inachos macht, dieses mythischen Königs im Peloponnes, als dessen Aeltern Okeanos und Tethys genannt werden (nach anderen Angaben ist Jasos, ein Nachkomme des Inachos, ihr Vater, oder Peiren). Sie war eine Priesterin der Here, welche von Zeus geliebt und, da ihn Here ertappte, von ihm in eine weiße Kuh verwandelt wurde. Here erbat sich vom Zeus die Kuh und stellte bei ihr den hundertäugigen Argos als Wächter auf. Dieser band sie an einen Oelbaum, der im Hain von Mykene stand. Aber Hermes, von Zeus beauftragt die Kuh wegzustehlen, warf den Argos mit einem Steine todt (oder erschlug ihn, nachdem er ihn durch sein Spiel auf der Rohrflöte eingeschläfert hatte). Seine Augen giengen auf den Pfau, Here's Lieblingsvogel, über, welchen Moschos schön beschreibt. Darauf machte Here die Kuh durch eine Bremse rasend. In diesem Zustand irrte die Io weit herum zu Wasser und zu Lande, worüber außer dem Apollodor vorzüglich Aeschylos im gefesselten Prometheus zu vergleichen ist. Unter Anderem überschritt sie die sogenannte thrakische Meerenge, die von ihr

Bosporos, d. i. Rindsfurt, genannt wird. In dieser Situation war
e an dem Korbe zu sehen; denn die zwei nahe bei einander stehenden
uschauer hat man sich den einen auf dem diesseitigen, den andern
uf dem jenseitigen Ufer zu denken (ohne daß mir δοιοὶ V. 48 einer
mendation bedürftig scheint); und die Worte ποντοπόρον βοῦν
ielen auf den Namen Bosporos an. Am Ziel ihrer Wanderungen
m Jo nach Aegypten, wo sie ihre frühere Gestalt wieder bekam und
n dem Flusse Neilos den Epaphos gebar. Aeschylos Prom. 850 ff.
gt, sie gebäre ihn durch die Berührung des Zeus, und Epaphos
abe den Namen davon — ein etymologisches Spiel, welches Moschos
m V. 50 mit dem ἐπαφώμενος aufnimmt. — Vgl. über die Jo-
fabel Aeschylos und Apollodor II, 1, 3. Sie muß uralt sein, da
hon Homer den Hermes mit dem Namen des Argostödters aufführt.
Als Heimath derselben ist das peloponnesische Argos anzusehen; nach
nderen Punkten wurde sie übertragen, nach Euboia, Byzantion (viele
Münzen dieser Stadt zeigen die schreitende Kuh), u. s. f. Aegyptische
Griechen nahmen die Ankunft der Jo für dieses Land in Anspruch,
wo Jo den Isisdienst gestiftet haben soll und später mit der Isis für
Eins angesehen wurde. Ihr Sohn Epaphos wurde König von
Aegypten und zeugte die Libya (Apollod. II, 1, 4). Da von dieser
das sidonische Königshaus entsprang, so ist der Korb ein theures
Erbstück desselben, kostbar überdieß durch Stoff und Kunst. Im
V. 47 behalte ich κυανῇ.

V. 67. Ich lese mit Ameis πίπτουσι.

V. 75. Ueber die Pfeile der Kypris s. zu Theokr. 11, 16.

V. 98. Mygdonisch = phrygisch. Bedenkt man, daß die
Flöte ein starktöniges Instrument war, so erscheint die Vergleichung
durchaus schicklich.

V. 104. Ich nehme mit Ameis das handschriftliche οἷά τε νῆα
an und setze ein Punkt darunter; das gleichfalls handschriftliche οἷά τε
νηῒς halte ich auch für unverwerflich. V. 113 bleibe ich bei ἐπιβὰς stehen.

V. 115 ff. Diese anmuthig skizzirte Scene legt es nahe, an
ein berühmtes Werk des Skopas zu denken, die Gruppe der Meer-
gottheiten, welche den Achilleus nach der Insel Leuke führen. Wie
reich dasselbe war, verräth Plinius, indem er seine Figuren flüchtig
hernennt: Poseidon selbst, Achilleus und seine Mutter Thetis, die
Nereiden, auf Delphinen, Thunfischen und Seepferden sitzend, ferner

Tritonen, der Chor des Phorkos, Wallfische und viel andere Meerwesen. In Ermangelung dieser gewiß unschätzbaren Arbeit gibt von solchen Scenen der treffliche Mosaikboden einen Begriff, welcher (mit dem Namen des Pervincus bezeichnet) im Jahr 1849 bei Bildel gefunden im Darmstädter Museum aufbewahrt wird.

V. 118. Die Töchter des Nereus und der Doris, nach Hesiod fünfzig an Zahl (Homer nennt 34 mit Namen), schöne, graziöse, geschmeidige Meermädchen, stellt die bildende Kunst gern auf dem Rücken von Seethieren (Seepferd, Seepanther, Seegreif, Seewidder u. s. f.) reitend dar. Vgl. K. O. Müller's Handbuch, 3te Aufl. S. 655.

V. 122. Einen anziehenden Gegensatz zu den Nereiden, mit denen sie aber doch oft zusammen über das Meer ziehen, machen die Tritonen. Eigentlich ist Triton ein Sohn des Poseidon und der Amphitrite. Es wird aber auch von mehreren Tritonen gesprochen. Geschöpfen, die oben menschlich, unten als Fische erscheinen; manchmal mit menschlichem Oberkörper, Fischschwanz und zwei Vorderfüßen eines Pferdes (also Seekentauren). Ueberdieß sind Tritonen leicht an ihren Muscheltrompeten zu erkennen. Vgl. K. O. Müller S. 654.

V. 135 f. Ich übersetze das handschriftliche πῇ με φέρεις, θοὸ ταῦρε; τίς ἔπλεο; πῶς δὲ κέλευθον ἀργαλέοισι πόδεσσι διέρχεαι, indem ich nur ἀργαλέοισι mit ἀρμαλέοισι (der Conjectur Bergk's) vertausche; im Vers 155 das handschriftliche εἰμὶ, καὶ ἐγγύθεν εἶδομαι εἶναι.

V. 158. Kreta, wo Zeus geboren sein soll, ist ein uralter Sitz seines Cultus. Das geweihte Local unserer Sage war dort die Gegend von Gortys und Phästos.

V. 164. Ueber die Horen s. zu Theokr. 1, 148.

V. 166. Ich halte diesen Vers für ächt und nothwendig.

---

3. Trauer um Bion.

Stöhnet mir wehmuthsvoll, Waldthäler und dorische Wogen,
Und, ihr Flüsse, beklaget den sehnsuchtweckenden Bion.

Thränen verſtrömt, ihr Stauden, und laut nun ächzet, o Haine;
Blumen, verhauchet den Odem mir nun aus den trauernden Kronen.
Nun, ihr Roſen, erröthet und ihr Anemonen vor Herzleid.
Rufe du nun, Hyacinthe, die Inſchrift aus und die Blätter
Zeichne mit mehr Ach! ach! denn todt iſt der herrliche Sänger.
Hebet, ſikeliſche Muſen, o hebet den Trauergeſang an.
Die ihr aus dichtem Gebüſch', o Nachtigallen, hervorſtöhnt,
Saget die Botſchaft an dem ſikeliſchen Quell Arethuſa's,
Daß nun Bion dahin iſt, der Kuhhirt, daß auch des Liedes
Dichtung mit ihm iſt dahin und der doriſche Sang iſt erſtorben.
Hebet, ſikeliſche Muſen, o hebet den Trauergeſang an.
Wimmert, ihr Strymonſchwäne, mir wehmuthsvoll an den Wogen,
Laßt aus dem bebenden Mund Melodieen des Leides ertönen,
Aehnlich dem Hall, der früher an eurem Geſtade dahin ſcholl.
Aber o ſaget es nun den viagriſchen Mädchen, o ſagt es
Allen biſtoniſchen Nymphen: dahin iſt der doriſche Orpheus.
Hebet, ſikeliſche Muſen, o hebet den Trauergeſang an.
Nicht mehr ſpielt er die Weiſen, der heerden-befreundete Meiſter,
Singt nicht mehr am Fuße der einſamen Eiche gelagert,
Nein, jetzt ſingt er ein Lied des Vergeſſens im Hauſe des Pluteus.
Lautlos ſteht das Gebirg', und neben den Stieren die Kühe
Irren mit Jammergetön' und bequemen ſich nicht zu der Waide.
Hebet, ſikeliſche Muſen, o hebet den Trauergeſang an.
Bion, es klagte ſogar dein jähes Verderben Apollon,
Satyre ſchluchzten darob und Priape mit dunklen Gewändern;
Panen entringen ſich Seufzer um deinen Geſang, in dem Walde
Klagten die Quelljungfrau'n, und es wurden zu Thränen die Waſſer.
Echo härmt ſich im Felſengeklüfte, dieweil ſie verſtummt iſt
Und von den Lippen dir nichts mehr nachahmt. Bäumen entſtürzte
Um dein Sinken die Frucht, und verwelkt ſind alle die Blumen.

Lämmern entfließt nicht köstliche Milch, nicht Honig den Körben,
Sondern er starb im Wachse vor Gram; denn ferner geziemt's nicht,
Daß man ihn ärndte, nachdem dein Honig vom Tode verzehrt ward.
Hebet, sikelische Musen, o hebet den Trauergesang an.
Nicht so schluchzte fürwahr der Delphin am Meeresgestade,
Und so schmetterte nimmer die Nachtigall längs den Gebirgshöh'n,
Und so jammerte nicht vom Felsen herunter die Schwalbe,
So auch schrie nicht Kŏyx empor um Halkyon's Leiden,
Kerylos sang nicht so auf des Meers blaudämmernden Wogen,
So um der Eos Kind hat nicht in den Thälern des Morgens
Ueber dem Grabmal kreisend der Memnonsvogel gewimmert,
Wie sie um Bion's Erbleichen den Wehruf schallend erhoben,
Nachtigallen und Schwalben gesammt, die einst er beglückt hat,
Die er singen gelehrt, und sie klagten auf Wurzeln der Bäume
Sitzend einander entgegen ihr Leid; da tönte der Vögel
Zuruf: „härmet euch ab, ihr Traurigen; aber auch wir, ach!"
Hebet, sikelische Musen, o hebet den Trauergesang an.
Wer spielt je, Herzliebster, die Syrinx, welche du hattest?
Wer denn schmiegt an die Halme den Mund? wer darf sich erdreisten?
Immer noch hauchen die Lippen dir ja, und es weht dir der Odem,
Und noch sättigt sich deines Gesangs in den Rohren der Nachhall.
Bring' ich dem Pan die Schalmei? an den Mund sie zu pressen verzagt auch
Jener vielleicht, weil minderen Preis als du er gewänne.
Hebet, sikelische Musen, o hebet den Trauergesang an.
Auch Galateia beweint dein Lied, die sonst du beglücktest,
Während sie dort an dem Ufer der See zur Seite dir dasaß.
Spieltest ja nicht nach der Art des Kyklopen, und hat Galateia
Ihn auch, die Schöne, gesloh'n, dich schaute sie lieber denn Meerflut.

nd nun ſitzet ſie dort auf dem einſamen Sand, und der Welle
enket ſie nun nicht mehr — noch lebt ſie von deinem Geſange.
Hebet, ſikeliſche Muſen, o hebet den Hirtengeſang an.
Ue Geſchenke der Muſen, o Kuhhirt, ſtarben mit dir hin,
iebliche Küſſe der Mädchen, auf Jünglingslippen die Anmuth;
m dein Grabmal ſeufzen beklemmten Gemüths die Eroten.
nd weit inniger liebt dich die Kypriſche, als ſie den Kuß liebt,
Velchen ſie einſt auf die Lippen dem todten Adonis gehaucht hat.
Hebet, ſikeliſche Muſen, o hebet den Trauergeſang an.
ch! dein anderes Leiden iſt dieß, klangvollſtes Gewäſſer,
eu dieß Leiden, o Meles. Vor Zeiten erblich dir Homeros,
ener bezaubernde Mund Kalliope's, und ſie erzählen,
Daß du den herrlichen Sohn mit der Wellen Geſtöhne beſeufzteſt,
nd mit dem Hall anfüllteſt die See: nun weineſt du wieder
Thränen dem anderen Sohn, und zerſchmelzeſt in neuer Betrübniß.
Lieblinge waren von Quellen die Zwei: aus dem Pegaſosborne
Schlürfte der Eine den Trunk, Arethuſa gewährt' ihn dem Andren.
Einer verherrlicht' im Lied Tyndareos' reizende Tochter,
Thetis' gewaltigen Sohn, Menelaos zugleich, den Atreiden,
Aber vom Pan ſang jener, und nicht von Gefechten und Thränen,
Feiert' im Klang Kuhhirten und hütet', indeß er dahin ſang,
Fügte Syringen zuſammen und melkte die liebliche Kuh auch;
Hat, wie Knaben zu küſſen, Belehrung ertheilt, und den Eros
Warm an dem Buſen gehegt und den Sinn Aphrodite's ermuntert.
Hebet, ſikeliſche Muſen, o hebet den Trauergeſang an.
Jede geprieſene Stadt und Burg, o Bion, beklagt dich.
Weit mehr klaget um dich als um den Heſiodos Askra,
Nicht nach dem Pindaros ſehnt ſich ſo heftig Boiotia's Hylai,
Um den Alkaios zerſchor nicht ſo ſich die reizende Lesbos,
Nicht ſo ſchluchzte die teïſche Stadt um den eigenen Sänger.

Vor dem Archilochos wirst du von Paros ersehnt; Mytilana
Wimmert um deinen Gesang noch jetzt und versäumet die Sappho.

. . . . . .

. . . . . .

Bei syrakusischen Bürgern Theokritos; aber von mir nun
Tönt dir ein Lied ausonischen Leids, und des Hirtengedichtes
Fremdling nicht, dir weiht es ein Erbe der dorischen Muse,
Jener, für welche die Schüler du bildetest: die mir gewährend,
Ließest du Reichthum Andren zurück, mir aber die Dichtung.
Hebet, sikelische Musen, o hebet den Trauergesang an.
Weh! o wehe! sobald im Garten die Malven dahin sind,
Oder des Eppiches Grün und die Blüthe des krausen Anethon,
Nachmals leben sie auf und gedeih'n in dem künftigen Jahre;
Wir hingegen, die Großen und Tapferen, Männer der Weisheit,
Starben einmal wir dahin, dann schlafen wir stumm in der Erde
Höhlung den langandauernden Schlaf unerwecklich und ziellos.
Du auch ruhest hinfort in Verstummung, umhüllt von der Erde,
Aber den Nymphen beliebt's, daß immer der Frosch den Gesang übt.
Nicht als neidet' ich ihn! denn unschön fügt er die Weise.
Hebet, sikelische Musen, o hebet den Trauergesang an.
Rührte dir Gift, o Bion, den Mund? kann häßliches Gift denn
Ueber so herrliche Lippen und wandelte nicht sich in Süße?
Was für ein Sterblicher war so herzlos Gift dir zu mischen,
Dir es im Sprechen zu geben, sich deinem Gesang zu entziehen?
Hebet, sikelische Musen, o hebet den Trauergesang an.
Dike erreichet die Frevler jedoch. Ich aber — in Trübsal
Wein' ich und jammere nun dein Schwermuthlied. O vermöcht' ich's.
Dann in den Tartaros gieng' ich wie Orpheus einst und Odysseus,
Wie der Alkeide zuvor, und ich träte vielleicht zu des Pluteus
Burg hin, dich zu erschau'n und, singest du dort vor dem Pluteus,

Deines Gesangs Melodie zu belauschen. Auch noch bei der Kora
Stimme sikelischen Ton und ein liebliches Hirtengedicht an.
Eine Sikelerin ist sie selber und hat auch auf Aitna's
Höhen gespielt und kennet das dorische Lied; es verhallt nicht
Danklos dieses Getön', und wie sie Eurydike'n vormals
Wieder dem Orpheus gab für die lieblichen Klänge der Cither,
Sendet sie dich auch, Bion, den Bergen zurück. Und wenn ich auch
Wär' auf der Syrinx mächtig, vor Pluton säng' ich dann selber.

Diese Klage erinnert an den Daphnisgesang Theokrit's, doch ist sie vorzugsweise Nachahmung des Adonisliedes, dessen Verfasser gewissermaßen selbst die Ausrüstung zu seiner würdigen Todesfeier hergab. Daß sich Moschos in diese Abhängigkeit fügte, beweist nichts gegen die Ursprünglichkeit seiner Kraft, da ihn offenbar die Pietät dazu bewog — eine schöne Selbstverleugnung, die inzwischen nicht so weit getrieben ist, daß es der Composition an eigenthümlichen Reizen mangelte. Warme Liebe, Verehrung und Dankbarkeit brechen so mächtig hervor, die Empfindung des Verlustes ist so stürmisch und frisch, daß ich an der Autorschaft des Moschos oder doch wenigstens eines gleichzeitigen Bukolikers nicht zweifle, sollten auch, nachdem die Verse des Musuros (sie standen in der von mir angedeuteten Lücke nach V. 92) ausgeschieden sind, noch einzelne Interpolationen übrig bleiben. Trotzdem regiert in dem Ausdruck überströmenden Gefühls eine weit weniger gezügelte Rhetorik als im Adonisgesang, ein Gefallen an Contrasten, Gegensätzen, Parallelen und Bildergruppen, das hier und da stark an Perlenschnüre Calderon'scher Vergleichungen oder des Ghasels erinnert. Dazu kommt eine dem Vorbild fremde Gelehrsamkeit. Genug, der Alexandrinismus der poetischen Manier steht fertig da. — Die an Länge ungleichen Strophen sind vom Refrain geschlossen, welcher übrigens (vom Gebrauch der griechischen Bukolik abweichend) die erste nicht einleitet; nach der Schlußstrophe fällt er seines Inhalts wegen natürlich weg. — Ueber dieses Gedicht als Quelle für die Lebensgeschichte des betrauerten Bukolikers s. die Einleitung.

V. 1 wird das dorische Gewässer angerufen, weil die auf

Sikelien zur Kunst erhobene Hirtenpoesie insofern dorische Dichtart (V. 12) war; eben deßhalb wendet sich der Refrain an die sikelischen Musen.

V. 5. Helle Rosen und Anemonen sollen eine tiefere rothe Farbe vor Kummer anlegen. — Combination zweier Gedanken in der Adonisklage, nämlich des Blumenerröthens und der Entstehung von Rosen und Anemonen.

V. 6. An die Hyacinthe (s. zu Theokr. 10, 28) ergeht die Mahnung, ihre Aufschrift Ach! Ach! (griechisch Ai! Ai!) zu seufzen und zugleich sie zu vermehren.

V. 8. Aehnlicher Refrain im Daphnislied.

V. 10. Arethusa: s. zu Theokr. 1, 115.

V. 16. Ich übersetze das urkundliche, von Ameis recipirte: *οἷα ἐν ὑμετέροις ποτὲ χείλεσι γῆρυς ἄειδεν.*

V. 14—18. Ueber den Singschwan s. zu Theokr. 5, 137. — An dem Strymon, Makedoniens altem Grenzfluß gegen Thrakien, läßt Moschos die Trauerlieder des Thrakiers Orpheus ertönen (oder denkt er an die Klage der Schwäne um ihn?) — eine Ungenauigkeit, da die Sage vom Leben des Sängers Orpheus hauptsächlich an zwei Locale gebunden ist, bei älteren Dichtern an die Landschaft Pieria, bei jüngeren (wie Virgil im 4. Gesang der Georgica) an den Fluß Hebros und das Gebirg Rhodope in Thrakien. Hier wie dort aber hieß Orpheus ein Sohn des Flußgottes Oiagros und der Muse Kalliope. Die Oiagrischen Mädchen sind die Musen, von denen Orpheus seine wunderbare Sängergabe empfieng. — Bistonen: ein thrakisches Volk am ägäischen Meere. Doch steht hier bistonisch für thrakisch ohne locale Bestimmtheit.

V. 20 f. Er spielt nicht mehr bei der Heerde und singt nicht mehr am Fuß der Eiche, d. h. er hat aufgehört bukolischer Dichter zu sein.

V. 22. Ein Lied des Vergessens: d. h. ein Lied, nachdem er aus dem Quell des Vergessens (der Lethe) getrunken hat. — Pluteus: = Pluton.

V. 23 f., Ich behalte das handschriftliche *αἱ ποτὶ ταύροις.* — Vgl. Theokr. 1. 74. 4, 14.

V. 25—35 haben leicht herauszuhörende Anklänge bald an den Daphnis-, bald an den Adonis-Gesang. An der Spitze dieser Trift-

ıd Waldgötter ist Apollon als Heerdengott zu nehmen. Ihre heilnahme für Daphnis erscheint episch-naiv, die für den Smyrnäer legorisch.

V. 37. In Griechenland galt der Delphin für menschenreundlich und gefühlvoll. Daher so manche anmuthige Sage (vgl. Welcker's kleine Schriften I. S. 89). Hier denkt G. Hermann an e von Jasos, einer Stadt Kariens, überlieferte. Bei Plutarch (de lert. an. p. 984) lautet sie etwa so: „Ein Delphin spielte täglich it einem jasischen Knaben, schwamm neben ihm her, ließ sich von im streicheln und besteigen, und trug ihn, wohin er ihn nur lenkte, or den Augen der herbeiströmenden Jasier. Einst aber, als ein ngeheurer Sturm und Hagel losbrach, fiel der Knabe vom Delphin nd kam um. Da warf sich der Delphin zugleich mit dem herausefischten Leichnam an's Land und wich nicht von ihm, bis er starb." Plinius IX. 8, 8 nennt den Knaben Hermias. Doch fügt er hinzu, Theophrast erzähle, dasselbe sei zu Naupaktus geschehen; es gäbe uch gleichlautende Erzählungen Amphilochia's und Tarents. Da es un ungewiß ist, an welche von diesen Sagen, ob an eine oder mehere (noch unter August entstand eine neue gleichen Schlags), Moschos edacht hat, so erscheint mir Hermann's Conjectur Ἰασίῃσι als willürlich; auch weiß ich nicht, was an εἰνιάλαισι zu schelten ist. — Plutarch's schlichter Erzählung steht die ausgesponnene Oppian's Halieut. 5, 458 ff.) sehr nahe: bei ihm stammt der Liebling des Delphins von einer Insel bei Aeolis, der trauernde Delphin aber schluchzt, wie ihn Moschos schluchzen läßt.

In V. 38 stelle ich ἀν' ὤρεα μακρὰ ἀηδών, im folg. ἐνὶ σκοπέλοισι χελιδών zusammen, weil es Anstoß erregt, wenn die Nachtigall auf Felsen singt. [Aber der Hiatus? D. Red.] Bekanntlich wurde Prokne, die Gattin des Königs Tereus, in eine Schwalbe, ihre Schwester Philomele in eine Nachtigall verwandelt — ein Stoff der attischen Tragödie. Oder schwebt dem Dichter die ähnliche Sage von der Aëdon und Chelidonis vor?

V. 40. Ueber Halkyone (oder Halkyon) und Keyx (ich lese Κήϋξ) s. zu Theokr. 7, 57. Kerylos (im Griechischen nicht Eigenname) ist das Männchen des Eisvogels. Nur scheinbar wiederholt sich in diesen Versen derselbe Gedanke: erst schreit Keyx selbst, dann singt der Vogel, in den er sich verwandelt hat.

V. 42 f. Schon die Odyssee kennt Memnon, jenen wunderschönen Sohn der Eos, welchem Antilochos erlag. Bei Hesiod Theog. 984 heißt er Sohn des Tithonos und der Eos, König von Aethiopien; Tithonos aber ist dem Homer ein Bruder des Priamos. Erst nach Homer, so scheint es, gestaltete das Epos die Sage von Memnon aus und adelte ihn zu einer dem Achilleus ebenbürtigen morgenländischen Heldenfigur. In der Aethiopis des Arktinos wurde erzählt, wie er den Trojanern zu Hülfe kam, den Antilochos erlegte und dann selber durch Achilleus' Hand in tapferem Streit fiel, worauf seine Mutter für ihn vom Zeus die Unsterblichkeit erflehte. Sodann brachten Aeschylos und Sophokles die Sage auf das Theater. Nach persischen Königsbüchern aber (bei Diodor 2, 22) war Memnon Erbauer der Burg in Susa, welches dem Herodot zufolge wirklich die memnonische Stadt, seine Burg aber Memnonium genannt wurde. Ueber den Ort, wo Memnon's Leichnam bestattet wurde, gibt es verschiedene Versionen: nach Quint. Smyrn. am Fluß Aisepos (an der Ostgrenze von Troas, auf dem Ida entspringend), nach Anderen in Susa oder, wie schon Simonides angibt, in Syrien. Die seinen Tod beweinenden Gefährten wurden in Vögel verwandelt, die sich jährlich an seinem Grab versammeln und ihm zu Ehren einen Kampf aufführen (Quint. Smyrn. 2, 644 ff.). Doch ist bei Moschos eher an die hellespontische Sage (Pausan. 10, 31) zu denken, daß die Memnonsvögel jährlich an bestimmten Tagen zu Memnon's Grab kommen, es reinigen und mit dem Wasser des Aisepos besprengen. Auf einem Vasengemälde liegt der todte Memnon da, zu seinen Füßen steht eine tieftrauernde Frau, auf einem Baum neben ihm sitzt ein Vogel (s. Overbeck, Gallerie I. 535). Schon Polygnot hatte in der delphischen Lesche auf seinem Gewand die memnonischen Vögel gemalt (Paus. a. a. O.). — Statt ἀφοίσιν schreiben Brunck und Hermann Ἰδαίοισιν, Ahrens Τρῳοῖσιν; ich halte Beides für unnöthige Emendationen, da die spielende Nebeneinanderstellung von ἀφοίσιν und Ἀοῦς in einem so rhetorischen Gedicht mich nicht Wunder nimmt.

V. 46. Die betrübten Nachtigallen und Schwalben fliegen nicht und setzen sich nicht in's Gebüsch, sondern auf Wurzelenden der Bäume.

V. 47. Der Vögel: dieß sind andere, in die Klagen der Nachtigallen und Schwalben einstimmende.

V. 50. Man erinnert sich an die Syrinx des Daphnis (Theokr. 1 26).

V. 57. Vgl. Bion 12.

V. 62. Ich folge der Vulg. *βοᾶς δ' ἔτι σεῖο νομεύει.*

V. 63—68. Zu Grund liegt der Gedanke, daß er im bukolischen Gebiet sich mit Vorliebe erotische Gegenstände erwählt habe. Besonders energisch lobt sein Talent auf diesem Gebiete V. 67, welcher sehr bestimmt auf Bion 1, 45 ff. deutet.

V. 67. Ich behalte *φιλέει.*

V. 71. Meles: ein Flüßchen bei Smyrna, mit einer anliegenden Grotte, in der Homer gedichtet haben soll. Daß Bion ein Smyrnäer war, veranlaßt die Zusammenstellung.

V. 72. Mund Kalliope's: s. zu Theokr. 7, 37.

V. 77. Aus dem Hufschlag des Pegasos (s. zu Theokr. 7, 4—9) entsprang die Quelle Hippokrene, deren Wasser poetische Begeisterung einflößte, am Gebirg Helikon; doch wird auch die ebendaselbst fließende Aganippe, sowie die Pirene, welche sich in der Burg von Korinth befand, pegasisch genannt. Einer solchen anerkannten Musenquelle gegenüber stempelt Moschos die Arethusa zum Born der Hirtendichtung.

V. 78. Tyndareos' Tochter: Helena. Eigentlich ist Zeus ihr Vater. Vgl. zu Theokr. 22.

V. 80—84. Bildliche Umschreibung des Gedankens, daß er zugleich Bukoliker und Erotiker war.

V. 87. Askra in Böotien, die Vaterstadt des Hesiod, der hier wegen seines Lehrgedichts „Werke und Tage" genannt ist, indem dieses oft an die Bukolik streift.

V. 88—92. Die hier aufgezählten Meister kommen als Liebesdichter in Betracht. Wie eminent auch darin Pindar war, verrathen außer Anderem die Verse an den Theorenos. Auch er ist ein Böotier, ungewiß, aus welchem Punkte dieser Landschaft; in Kynoskephalä wohnte seine Familie, der Name Hylai unterliegt gerechtem Bedenken. — Alkaios und Sappho: die Zierden der auf Lesbos blühenden äolischen Lyrik. Ob Sappho zu Mytilene oder zu Eresos, einer anderen lesbischen Stadt, geboren sei, ist streitig. — Die teïsche Stadt: Teos in Jonien, woher Anakreon stammte.

Nach V. 92 sind mehrere Verse ausgefallen. Ohne Zweifel wurden mehrere Bukoliker genannt, ehe die Reihe an Theokrit kam.

V. 94. Ausonisch: hier von dem griechischen Theil Mittel- und Unteritaliens zu verstehen.

V. 97. Ein edler Ausdruck uneigennützigen und dankbaren Sinns, und des Dichterstolzes zugleich.

V. 102. Männer der Weisheit: bedeutet hier Dichter.

V. 106. Die Nymphen als ländliche Musen lassen die Frösche, d. h. bukolische Afterpoeten, gewähren.

V. 109 ff. Mit Recht nimmt Hermann an, daß die hier folgenden Aeußerungen des Moschos über den Tod seines Meisters bloße Vermuthung seien. Dagegen glaube ich nicht, daß im V. 109 eine Lücke indicirt ist. V. 109—112 übersetze ich nach dem Texte bei Ameis, doch mit einiger Freiheit.

V. 115. Ich wähle die handschriftlich begründete Lesart δάκρυα καὶ τεὸν — Dein Schwermuthlied: d. h. in dem Tone der Schwermuth, welchen deine Adonisklage anstimmt (vgl. Ahrens, Ausg. des Adonisgesangs p. 61).

V. 117. Der Alkeide: Herakles, Enkel des Alkaios, eines Sohns des Perses.

V. 122. Ich lese mit Ahrens (in der angef. Ausg.) αἰνεσι. — Nach einer geläufigen Sage ist zwar das in der Mitte Sikeliens hoch gelegene Enna der Punkt, wo Persephone auf der blumigen Wiese spielte, als sie von Pluton entführt ward; und dieser liegt vom Aetna zu weit entfernt, als daß ihn Moschos meinen kann. Aber es fehlt nicht an Zeugnissen für die abweichende Sage, daß sich Persephone im Augenblick ihrer Entführung auf dem Aetna befunden habe (Oppian Halieut. 3, 489. Hygin Fab. 146. Glossator zu Oppian).

---

4. Megara, die Gattin des Herakles.

Mutter, o sage, warum so gänzlich der Muth dir entflohen?
Schreckhaft ächzest du ja, und bewahrst dir die Röthe von Ehdem
Nicht auf dem Antlitz mehr. Was schaffet dir solche Betrübniß?

Grämt es dich, weil dein herrlicher Sohn nicht endende Mühsal
Leidet vom schwächlichen Mann, als litte der Leu von dem Rehkalb?
Wehe mir! ach! weßhalb nur haben die ewigen Götter
So mich entehrt? was zeugten zum Elend so mich die Aeltern?
Seit ich Arme dem Lager des trefflichen Manns mich bequemte,
Hab' ich ihn immer gehegt so treu wie den Apfel des Auges,
Und ich verehr' ihn auch jetzt und halt' in dem Herzen ihn heilig;
Doch kein Leidender sonst hat mehr als dieser geduldet,
Keiner so heftiges Weh auch nur in dem Sinne gekostet.
Ach Elender! mit Pfeilen — sie bot ihm Apollon, vielleicht auch
Einer Erinys entsetzlich Geschoß dar, einer der Keren —
Tödtet' er die er gezeugt, und vertilgt' ihr liebliches Leben,
Wüthend umher im Palast, und voll war dieser des Mordes.
Ich Unselige mußte sie schau'n mit den eigenen Augen
Sinkend vom Vater — auch nicht im Träumen erlebt es ein Andrer.
Und mir versagte die Kraft zur Hülfe, so oft sie die Mutter
Auch anriefen, es war fast unabwendlich das Unheil.
Sowie ein Vöglein stöhnet vor Schmerz um der eigenen Jungen
Todesgeschick, die entsetzliche Schlange verdarb sie und schlingt nun
Nieder im dichten Gebüsche die kindlichen; zwar die verehrte
Mutter umschwebt sie im Flug und erhebt laut gellenden Angstruf,
Aber zu helfen vermag sie der Brut nicht; selber erbangt sie
Höchlich davor sich zu nahen dem unbarmherzigen Scheusal:
Also rannt' ich umher in dem Hause mit wühlenden Füßen
Oftmals, meine Geburt, ich Unglücksmutter, beklagend.
Daß ich doch unter den Söhnen zugleich auch wäre vernichtet
Niedergesunken, die Leber durchbohrt von dem giftigen Pfeile,
Artemis, die du mit Macht sanftherzigen Frauen gebieteſt!
Uns dann hätten die Aeltern beweint und auf eigenen Händen,
Reichlich mit Ehren geschmückt, zu gemeinsamer Scheiter getragen,

Hätten in einerlei Urne, der güldenen, dann auch beſtattet
Unſer verſammelt Gebein, wo einſt uns die Mutter geboren.
Doch ſie hauſen nunmehr in der jugendernährenden Thebe,
Wo ſie die Schollen aoniſcher Flur, hochſchichtige, pflügen;
Und ich härm' in Tiryns, auf Hera's feſtiger Stadtburg,
Ach ich Schwermuthvolle! mit vielerlei Weh mir die Seele,
Unabläſſig; und auch nicht Einmal ſtockt mir die Thräne.
Aber den Gatten erblick' ich nur wenige Zeit mit den Augen
Hier in dem Hauſe bei uns; die Beſchwer vielfältiger Arbeit
Iſt ihm gewärtig, mit welcher, das Meer und die Lande durchirrend,
Er ſich müht, ihm wohnet von Stein ja oder von Eiſen
Spröd' in dem Buſen der Sinn; doch du wie ſtrömendes Waſſer
Weineſt die Nächte hindurch und jeglichen Tag, den Zeus gibt.
Von den Verſchwägerten mag ſonſt Keiner fürwahr mich erheitern,
Zu mir geſellt; denn dieſe beherbergt ja der Palaſt nicht,
Und ſie wohnen mir all weit über dem fichtengekrönten
Iſthmos hinaus, und Keiner iſt hier, daß ihm in die Augen
Als unſeliges Weib das vertraute Gemüth ich entfalte,
Pyrrha, die leibliche Schweſter, allein; ach; aber ſie ſelbſt auch
Hat um den eignen Gemahl, um Iphikles, mehr noch zu trauern,
Dein Sohn iſt es; du haſt ja durchaus die betrübteſten Kinder,
Wie mich bedünket, dem Gott und dem ſterblichen Manne geboren.

Alſo ſprach ſie; und Thränen ergoſſen ſich ihr von den Wimpern
Schwellender noch als Aepfel hinab auf den reizenden Buſen,
Wie ſie der Kinder und dann auch der eignen Erzeuger gedachte.
So auch netzt' Alkmene mit Thränenerguß die gebleichten
Wangen, und ſchwer aufſeufzend und tief aus der Seele begann ſie
So zur theueren Schwieger gewandt mit verſtändiger Rede:

Traurige Mutter, o ſprich, was nur in den klugen Gedanken
Wandelt dich an? wie magſt du das Herz uns Beiden empören

Mit dem zerquälenden Wort? auch sonst schon hört' ich die Seufzer.
Gnüget denn nicht was immer am kommenden Tag uns verhängt ist,
Eben erzeugt? ein besonderer Freund doch wäre von Klagen
Der da sattsame Klag' um unsere Noth zu erheben
Hätte den Muth; uns kam die Heimsuchung von der Gottheit.
Und ich sehe dich selber in nie sich ermüdender Trübsal
Ringen, du theueres Kind, doch Nachsicht muß ich dir schenken
Wegen des Kummers, dieweil auch Sättigung ist an der Freude.
Und mich beweget der Jammer gewaltig um dich und das Mitleid,
Weil du an unsrem Verhängniß, dem finsteren, auch dich betheiligt,
Das in der Höh' uns über dem Haupt schwerdrohend herabhängt.
Denn dieß wisse Demeter im schönen Gewand und die Kora,
Denen im Wahnsinn etwa den Meineid einer zu schwören
Willig ist, daß ich um Nichts dich weniger lieb in dem Herzen
Heg' als wenn du dich unten dem Schoos mir hättest entrungen
Und mir lebtest im Haus als Tochter geboren im Alter.
Auch du selber, ich weiß es gewiß, hast dieses empfunden.
Darum schelte mich nie, mein Schößling, wegen Versäumniß,
Weint' ich auch mehr als Niobe selbst mit dem schönen Gelocke.
Tadel erheischt es ja nicht, daß wegen des leidenden Kindes
Klagen die Mutter verhaucht; zehn Monate litt ich Beschwerden,
Eh' ich ihn auch nur sah, der unter der Leber mir ruhte,
Und er führte mich nahe dem Schließer des Thors Aïdoneus;
Also trug ich die heftigen Weh'n, ihn schwer zu gebären.
Doch nun trennte der Sohn sich von mir, in der Fremde den neuen
Kampf zu besteh'n, und ich Dulderin weiß nicht, ob mir ihn wieder,
Wenn er nach Hause gekehrt, ob nicht, zu empfangen vergönnt ist.
Aber zudem noch schreckt' in dem lieblichen Schlaf mich ein düstres
Traumbild; mächtig erschüttert, nachdem ich das böse Gesicht sah,
Nun mich die Furcht, daß meinen Erzeugten Gehässiges nah' ist.

Denn mir zeigte sich da, den vortrefflichen Karst mit den beiden
Händen gefaßt, mein Sohn, die gewaltige Kraft des Herakles.
Und, als fröhnt' er um Lohn, so höhlet' er einen gedehnten
Graben damit an dem Saum vollblühenden Ackergefildes,
Nackt, von dem Mantel entblößt und dem stattlich gegürteten Leibrock.
Aber nachdem er zum Ziele die Arbeit völlig gefördert,
Schaffend am tüchtigen Hag für das weinstocknährende Fruchtland,
Wollt' er, die Schaufel gepflanzt am ragenden Rande des Grabens,
Nun in die Kleider sich hüllen, von denen zuvor er umschmiegt war.
Jählings aber empor vom Schlunde des Grabens erglänzte
Lodendes Feuer, und rings umwallt' ihn die gräßliche Flamme.
Doch er wich fortwährend zurück mit den hurtigen Füßen,
Eifrig bemühet Hephaistos' verderblichen Pfeil zu vermeiden;
Und, als wär' es ein Schild, so schwenkt er herüber hinüber
Sich vor dem Leibe den Karst; hier aber und dort mit den Augen
Spähet' er aus, daß nicht die bedrohende Glut ihn entfache.
Sehnsuchtsvoll ihm Hülfe zu bringen, so wie es mir däuchte,
Glitt Iphikles der muthige aus, und bevor er dahinkam,
Stürzt' er zu Boden, und Macht nicht hatt' er empor sich zu heben,
Sondern er lag dort starr, dem entkräfteten Greise vergleichbar,
Den, obschon er sich wehrt', unliebliches Alter zu stürzen
Nöthigte; der nun liegt am Boden und bleibt in der Stellung,
Bis an der Hand ihn einer, des Wegs hinwandernd, emporzieht,
Weil er in Ehrfurcht scheut das ergrauete Kinn des Bejahrten.
Also stürzte der Kampfschildschwinger Iphikles zur Erde;
Doch ich, als ich den Söhnen, den hülflos ringenden, zusah,
Weinte, bis daß mir der festeinwiegende Schlaf von den Augen
Endlich verschwebt', und sofort sich der göttliche Morgen mir zeigte.
Solche Gesichte verstörten das Herz mir, o Liebe, beständig
Fort in der Nacht; doch möge sich all dieß gegen Eurystheus
Kehren von unserem Haus, und prophetisch erweise bei ihm sich
Mir das Gemüth; nicht anders gefalle dem Gott es zu lenken.

Ein episch-elegisches Idyll, meiner Ansicht nach sicherlich kein Bruchstück aus einem Epos. Es ist weich und rührend, streift an Weinerlichkeit, hält sich aber frei von Künstelei und Affectation.

V. 5. Eurystheus, Sohn des Sthenelos, Enkel des Perseus

der Zwinghherr seines Vetters Herakles, welchem er die berühmten zwölf Arbeiten vorschrieb, war feig. Als ihm Herakles den erymanthischen Eber brachte, verkroch er sich.

V. 15. Megara, Tochter des Königs Kreon von Thebe, war mit Herakles vermählt, ehe er in des Eurysthens Dienstbarkeit kam. Sie hatte mit ihm einige Söhne, welche er aus Wahnsinn erschlug. Näheres über diesen Mythus scheint hier zum Verständnisse nicht nothwendig zu sein.

V. 30. Ich lese (handschriftlich) *κεῖσθαι φαρμακίεντα δ' ἤπατος ἰὸν ἔχουσα.*

V. 37. Aonia ist ein alter Name Böotiens.

V. 38. Tiryns: uralte Stadt in Argolis, unweit Argos. Da Amphitryon Sohn des Königs von Tiryns war, so befremdet es nicht, daß Alkmene und Megara sich dort aufhalten.

V. 45. Bei Homer Il. 10, 13 weint Agamemnon wie eine Quelle dunklen Wassers.

V. 49. Der Isthmos, die korinthische Landenge, hatte Fichtenwaldung. Einen Fichtenkranz empfieng der Sieger in den isthmischen Spielen.

V. 51. Ich lese mit G. Hermann *ἀναπτύξαιμι.*

V. 52. Iphikles (Iphiklos oder Iphikleus), des Herakles Halbbruder, Amphitryon's Sohn, war erst mit der Automedusa vermählt, dann mit Kreon's jüngster Tochter (Apollod. II, 4, 11), die hier Pyrrha heißt.

V. 56. Statt *μᾶλλον* nehme ich das handschriftliche *μήλων* an (ähnlich, doch anderen Geistes ist Theokr. Id. 14, 38).

V. 86. Aidoneus: = Pluton.

V. 117. Ich lese mit G. Hermann *προτέρῳ*, was handschriftl. ist.

5.

Wenn auf der bläulichen See lindhauchende Winde sich rühren,
Werd' ich im schüchternen Herzen gewaltig erregt, und ich liebe
Nimmer das Land, mich lockt viel stärker die spiegelnde Fläche.
Aber sobald in den düsteren Tiefen es tost, und die Salzflut
Schaumaufwerfend sich krümmt, und die tobenden Wogen gethürmt
sind, 5

Verbesserungen.

Zum ersten Bändchen.

Seite 84 V. 15 hinter Löwin fällt das Komma weg.
„ 92 „ 20 lies Je statt Ja.
„ 114 Z. 17 lies Polyphemos und Galateia.
„ 118 V. 74 lies beseufzten statt beseufzte.
„ 118 „ 76 lies ragenden statt wogenden.
„ 119 „ 108 lies dürftiges statt duftiges.
„ 136 „ 35 lies herzlicher statt herrlicher.
„ 140 Z. 4 v. u. lies liebevollen statt liebervollen.

Zum zweiten Bändchen.

Seite 144 V. 24 lies selbstwüchsig.
„ 152 Zeile 13 v. u. lies Vielesser statt Riesen.
„ 155 V. 42 lies du sollst statt sollst.
„ 160 Zeile 11 v. u. lies Thoosa.
„ 176 V. 53 lies Simos statt Sinos.
„ 221 Zeile 13 lies auf dem Olympos statt einst im Olympos.
„ 237 „ 3 v. u. lies ihm statt ihr.
„ 245 V. 43 lies Frühlinges statt Frühlings.

Zum dritten Bändchen.

Seite 266 V. 15 lies es reizte statt reizte.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.